JKM LIBRARY
3 9967 00331 8511

ACCESSION NUMBER SHELF NUMBER

Library
of
Lane Seminary
Affiliated with
The Presbyterian
Theological Seminary
Chicago
826 Belden Avenue

INARY
RY. 2.39
D. 27.

Das

Leben Jesu

nach den Evangelien

dargestellt

von

Dr. Joh. Peter Lange,

Professor der Theologie in Zürich.

Drittes Buch.

Das Leben Jesu nach der Ausbreitung seiner Fülle in der Anschauung und Darstellung der vier Evangelisten.

Heidelberg,

Universitätsbuchhandlung von Karl Winter.

1847.

Die

vier Evangelien

als

die apostolischen Grundformen der Anschauung

des Lebens Jesu

von

Dr. **Joh. Peter Lange,**

Professor der Theologie in Zürich.

Heidelberg,

Universitätsbuchhandlung von Karl Winter.

1847.

LANE SEMINARY LIBRARY,
CHICAGO, ILLINOIS

JKM Library
1100 East 55th Street
Chicago, IL 60615

BT
301
L274l
v.3

Vorrede.

LANE

Mit diesem Bande ist meine Arbeit über das Leben Jesu beendigt.

Der Zweck dieses letzten Buches, welches eben sowohl ein Werk für sich bildet, wie das erste Buch und wie das zweite, ist schon im Vorwort zum ersten Buche, S. VI. bezeichnet worden. Es war meine Aufgabe, das Leben Jesu nach der Entfaltung seines unendlichen Reichthums in den vier Evangelien darzustellen. Damit sollte die traurige Voraussetzung, als werde die wesentliche evangelische Geschichte durch die vierfache Gestalt ihrer apostolischen Darstellung schwer gedrückt, beseitigt werden. Ich hoffe dieses Resultat durch die Darlegung der Idee der vier Grundformen der evangelischen Lebensanschauung, und der vollkommnen Harmonie zwischen den Gegensätzen, welche diese Grundformen miteinander bilden, in der Hauptsache erreicht zu haben. Damit ist wohl die Nichtigkeit der Folgerungen, welche man bisher aus den Differenzen der vier Evangelisten gegen die Wahrheit der evangelischen Geschichte gemacht hat, der Hauptsache nach erwiesen. Mit der klaren Darstellung der reinen und geschlossenen organischen Gestaltung der vier Evangelien wäre wohl zugleich die völlige Erfolglosigkeit der neuesten Richtung der Kritik, welche sich direkt von der richtigen Lösung des Problems entfernt, indem sie die einzelnen Evangelien in Urstücke und in Zuthaten späterer Ueberarbeiter zerfallen läßt, zur Genüge dargethan.

Daß die vier Evangelien nicht alle in gleicher Ausdehnung dargestellt worden sind, daß namentlich Markus und Lukas in kürzerer Fassung erscheinen, wird man in der Ordnung

83534

finden, da es zur Vermeidung von Wiederholungen geschehen mußte. Kleinere Ungleichheiten waren schwer zu vermeiden. Was die Form der Darstellung der Evangelien anlangt, so habe ich zwischen der freieren Relation und der genaueren Anführung des Textes gewechselt, je nachdem es der Gegenstand zu fordern schien. In dem letzteren Falle habe ich durch häufige Anwendung von Gedankenstrichen meine eignen Worte von dem Bibeltexte zu trennen gesucht. Mitunter glaube ich mit für die Uebersetzung der Evangelien gearbeitet zu haben; dennoch muß ich die Bemerkung machen, daß ich das Ganze durchaus nur als freie historische Reproduktion der vier Evangelien gebe, wobei überall der Urtext zu vergleichen ist, sofern man die authentischen Worte sucht. Da die Weise der Paraphrasen in Abnahme gekommen, und da diese Form der freien Reproduktion weniger üblich ist, so möchte diese Bemerkung nach den Erfahrungen, die ich bisher gemacht habe, nicht ganz überflüssig sein.

Ungeachtet der wissenschaftlichen Bestimmung des Werkes, und seiner exegetischen Haltung, nach welcher es mit zu der Auslegung der vier Evangelien gehört, wird es doch insbesondere auch von geförderten Christen als Erbauungsbuch benutzt werden können.

Und hiermit will ich denn meine Arbeit dem Segen des Herrn befehlen, in der Hoffnung, daß sie den Schneefall, welcher die eigentlichen Wintersaaten der evangelischen Wirksamkeit in dieser Zeit zu bedecken beginnt, glücklich überdauern, und im nächsten Frühling unter den grünen Feldstrichen als eine Handvoll frischer grüner Saat mit erscheinen werde.

Zürich, den 13. Oktober 1847.

Der Verfasser.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Vorbereitung S. 1.

Erste Abtheilung. Das Evangelium nach Matthäus; oder die Darstellung des Lebens Jesu Christi mit dem Zeichen des Opferfarren, S. 16.

1. Abschnitt. Charakteristik und Uebersicht. . . . 16
2. „ Die Genealogie des Königs der Juden Cap. 1, 1—17. 27
3. „ Die beiden Davidskinder in ihrer Trennung und Versöhnung. Maria die Verkannte und Gerechtfertigte. Cap. 1, 18—25 . . 39
4. „ Jesus wird durch die Gotteszeichen bei seiner Geburt verherrlicht als der Messias, oder als der König der Juden und als Gottessohn. Cap. II. 41
5. „ Jesus unterzieht sich der Taufe des Johannes und wird von diesem als Messias anerkannt, vom Vater im Himmel verherrlicht als der Sohn. Cap. III. . . . 49
6. „ Die Versuchung Jesu in der Wüste. Sein Sieg über den Satan. Cap. III, 1—11 . 53
7. „ Die Bethätigung der Weltentsagung Jesu. Sein Auftreten in dem verachteten Galiläa. Der unscheinbare Anfang seiner Wirksamkeit. Die große Wirkung derselben. Cap. IV, 12—25 58
8. „ Die große (Kulm- oder Gipfel-) Bergpredigt. Oder die Grundgesetze und Grundzüge der Gerechtigkeit des wahren Königreichs Christi als die wahre Entwickelung und Vollendung des alttestamentlichen Gesetzes, im Gegensatz gegen die falsche Entwickelung desselben in den Satzungen der ausgearteten alttestamentlichen Oekonomie, in den theoretischen und praktischen Verderbnissen der Pharisäer und Schriftgelehrten. Cap. V—VII. . . 62

Seite

9. Abschnitt. Die Offenbarung der wesentlichen Königsmacht Christi und seines Himmelreichs in seinen Wunderthaten. Cap. VIII—IX, 34. 89

10. „ Die erste Aussendung der Jünger, und die große Instruktion, welche der Herr ihnen ertheilt nach ihrer Bedeutung für alle Zeiten. Cap. IX, 35—XI, 1 103

11. „ Das entschiedene Hervortreten des großen Conflikts zwischen dem Geiste Christi und dem Geiste seines Volkes. Cap. XI, 2—XII. 114

12. „ Die Entwickelung des Himmelreichs in sieben Gleichnissen. Cap. XIII, 1—52 . . 130

13. „ Die Ausweisungen und Vertreibungen, welche der Messias in seinem Heimathlande erfährt, und die weiten Wanderzüge des Verdrängten. Cap. XIII, 54—XVI, 12. . . 141

14. „ Die erste Grundlegung der neutestamentlichen Gemeine im Gegensatz gegen die alttestamentliche in ihrer ausgearteten geschichtlichen Gestalt. Cap. XVI, 13—XVII, 21 . . 156

15. „ Die Vorbereitung des letzten entscheidenden Einzugs Christi in die heilige Stadt, als Entfaltung der Grundgesetze der neuen Gemeine, oder des Himmelreichs; im Gegensatze gegen die sozialen Grundsätze der verdorbenen hierarchischen Gemeine. Cap. XVII, 22 — XX, 16 166

16. „ Der Einzug des messianischen Königs in seine Stadt und in seinen Königssitz, den Tempel, und die Entfaltung der Grundzüge seines diesseitigen Königshofes im Gegensatz gegen das fürstliche Wesen in der alten Welt. Cap. XX, 17—XXI, 16 191

17. „ Der große Kampf des Messias mit den falschen Würdenträgern seines Königsreichs im Tempelraume. Sein geistiger Sieg und sein äußerer Rücktritt. Cap. XXI, 17—XXIV, 2 199

18. „ Der Messias stellt sich seinen Jüngern dar als der Richter der Welt, bevor er von der Welt gerichtet wird. Die Verkündigung des Weltgerichts in seinen verschiedenen Stadien.

Seite

Die Zerstörung Jerusalems; die Weltwehen; das Weltende. Cap. XXIV, 3—XXV. . 215

19. Abschnitt. Das Leiden des Messias, oder das Gericht des Volkes Israel und der Welt über den König der Juden. Cap. XXVI, XXVII. 228

20. „ Der Messias in seiner Auferstehung, hervortretend in seiner ewigen königlichen Herrlichkeit; sein großer Sieg, sein unendliches Reich, seine Botschaft an die Welt, und sein Friede. Cap. XXVIII, ... 249

Zweite Abtheilung. Das Evangelium nach Markus, oder die Darstellung des Lebens Jesu mit dem Zeichen des Löwen. S. 253.

1. Abschnitt. Charakteristik und Uebersicht. . . . 253

2. „ Der Anfang des Evangeliums, Johannes der Täufer tritt auf als der Vorläufer Christi. Darauf erscheint Christus selbst. Mark. I, 1—15 257

3. „ Die ersten Wirkungen, durch welche Christus gleich bei seinem Auftreten seine göttliche Kraft offenbart. Cap. I, 16—45 . . 260

4. „ Die ersten Conflikte Jesu Christi mit den Schriftgelehrten und Pharisäern. Cap. II, 1—III, 6 265

5. „ Das erste Zurücktreten Christi vor seinen Widersachern. Die steigende Verehrung und Begeisterung des Volks für ihn. Die Erweiterung seines Wirkungskreises und die Wahl der zwölf Apostel. Cap. III, 7—19. . 270

6. „ Der entscheidende öffentliche Kampf Christi mit den galiläischen Pharisäern. Cap. III, 20—35. 272

7. „ Die Zurückhaltung Christi, wie sie sich in dem Vortrage seiner Gleichnisse ankündigt. Cap. IV, 1—34 275

8 „ Die gesteigerte Entfaltung der Herrlichkeit Christi in den großen Wundern, worin er seine Herrschaft über die Kräfte der Natur, das Reich der Geister, das Gebiet der geheimsten Leiden und über die Macht des Todes selbst offenbart. Cap. IV, 35—V. . . 280

Seite

9. Abschnitt. Die Gebundenheit der Kraft Christi in seiner Vaterstadt Nazareth, und sein königliches Walten unter dem Volke von ganz Galiläa. Cap. VI. 285

10. „ Die unmittelbare Anfeindung Jesu Seitens der Schriftgelehrten von Jerusalem und seine öffentliche Erklärung gegen ihre Satzungen. Seine Wanderungen außer Landes durch das heidnische Gränzland von Phönizien und durch die vorwaltend heidnischen Striche der Dekapolis. Cap. VII—VIII, 9. . . . 293

11. „ Die Verdrängung Jesu aus Galiläa durch die galiläischen Pharisäer, seine Rückkehr über den See und die bestimmte Ankündigung seines Ganges zum Tode. Cap. VIII, 10; IX, 29. 299

12. „ Der Aufbruch aus Galiläa. Cap. IX, 30 bis X, 1. 305

13. „ Der Aufenthalt Jesu in Peräa. Cap. X, 2—31. 310

14. „ Der Aufbruch Jesu nach Jerusalem. Cap. X, 31—45. 313

15. „ Der Zug von Jericho nach Jerusalem. Cap. X, 46 — XI, 11. 315

16. „ Die Tempelreinigung, der Entscheidungskampf und der Abschied vom Tempel. Cap. XI, 12 — XIII, 2. 318

17. „ Die Grundzüge der Verkündigung des Weltendes. Cap. XIII, 3—37. . . . 325

18. „ Die Geschichte des Leidens Jesu. Cap. XIV, XV. 329

19. „ Der Auferstandene in den Erweisungen seiner Macht. Cap. XVI. 340

Dritte Abtheilung. Das Evangelium nach Lukas; oder die Darstellung des Lebens Jesu mit dem Zeichen des Menschenbildes, S. 345.

1. Abschnitt. Charakteristik und Uebersicht . . . 345

2. „ Das literarische Vorwort. Cap. I, 1—4. . 349

3. „ Die biographische Vorgeschichte des Lebens Jesu. Die Aeltern seines Vorläufers. Die Verkündigungen. Der kleingläubige Priester im Tempel und die glaubensmuthige Jung-

Seite

frau zu Nazareth. Die Lobgesänge. Cap. I, 5—80. 351

4. Abschnitt. Die Geschichte der Geburt und der ersten Lebenstage Jesu. Cap. II, 1—40. . . 357

5. „ Die menschliche Entwicklung Jesu. Cap. II, 41—52. 361

6. „ Die dreifache Beglaubigung, unter welcher Christus öffentlich auftritt. Cap. III. . 363

7. „ Die persönliche Bewährung des Herrn in der Wüste. Cap. IV, 1—13. 369

8. „ Der Beginn der öffentlichen Lebenswallfahrt Jesu, der Auszug aus seiner Vaterstadt Nazareth. Cap. IV, 14—30. . . . 373

9. „ Die zweite Station Jesu. Seine Niederlassung in Kapernaum. Cap. IV, 31—44. . . 377

10. „ Der erste Wanderzug Jesu von Kapernaum aus. Der Abzug. Das Evangelium in Thaten. Das Evangelium in Worten. Cap. V, 11 — VI. 379

11. „ Die erste Rückkehr Jesu gen Kapernaum. Die Erweiterung des evangelischen Horizontes in der Heilung des Knechtes des heidnischen Hauptmanns. Cap. VII, 1—10. . . 396

12. „ Der zweite Wanderzug Jesu von Kapernaum aus. Die Fortsetzung des Evangeliums in Thaten. Der Sieg über das Ceremoniell des Volks und über den Tod. Der Sieg über die Befangenheit des alttestamentlichen Propheten, und das Aergerniß des Volks. Der Sieg über den pharisäischen Geist; die Offenbarung der Herrlichkeit der Gnade im Pharisäerhause. Fortsetzung des Evangeliums in Worten: die Gleichnisse vom Reiche Gottes. Cap. VII, 11 — VIII, 21. . . . 399

13. „ Der dritte Wanderzug Jesu von Kapernaum aus, und die Rückkehr über den See. Die Offenbarung der Macht Christi über den Aufruhr der Natur, des Dämonenreichs und der Todestrauer. Die Wunderthätigkeit Christi in ihrem Durchbruch durch die stärksten Hemmun-

Seite

gen, in den schwersten Siegen seiner erlösenden Macht. Cap. VIII, 22 — IX, 6. . 407

14. Abschnitt. Das Interesse, welches der galiläische Hof an der Person Jesu nimmt, und sein Rückzug in die Wüste. Das Bekenntniß der Jünger, daß Jesus der Christ sei, und seine Ankündigung des Kreuzesleidens. Seine Verklärung auf dem Berge und seine Niederfahrt in das Thal des Elendes. Die hochfahrenden Hoffnungen seiner Jünger und seine Demuth, in welcher er sich mit den Kleinen zusammenstellt Cap. IX, 7—50. 415

15. „ Die Abreise Jesu aus Galiläa gen Jerusalem. Die vier Jünger und die vier Hindernisse auf dem Wege ins Reich Gottes. Die siebenzig Jünger. Der barmherzige Samariter. Cap. IX, 51 — X, 37. 422

16. „ Einzelmomente aus der Reise Jesu von Galiläa gen Jerusalem. Die Entfaltung der Heilslehre in Thatsachen. Cap. X, 38 bis XVIII, 30. 431

17. „ Der Zug Jesu gen Jerusalem. Die Jünger, die Zugführer und der Bettler. Zachäus. Die Chiliasten Die Bestellung des Eselsfüllens. Der Jubel der Jünger und das Weinen des Herrn, beim Anblick der Stadt Jerusalem vom Oelberg herab. Die Tempelreinigung und die Wirksamkeit Jesu im Tempel. Cap. XVIII, 31 — XIX, 48. . . 484

18. „ Der Kampf Jesu mit dem Synedrium im Tempel. Cap. XX—XXI, 4. . . . 492

19. „ Die Verkündigung der Zerstörung des Tempels, des Weltgerichts und des Weltendes. Cap. XXI. 5—38. 499

20. „ Die Vorbereitung des Leidens Jesu. Cap. XXII, 1—38. 505

21. „ Das Leiden Jesu. Cap. XXII, 39 — XXIII. 510

22. „ Die Auferstehung des Herrn. Die Verklärung des Kreuzestodes durch das prophetische Wort und durch die Auferstehung nach der Schrift. Die Herrlichkeit des neuen Lebens

Seite

Christi und die Schönheit seines Wesens in der jenseitsmächtigen Geisthaftigkeit und in der diesseitsmächtigen Leibhaftigkeit seiner Erscheinungen. Die Auffahrt des Herrn gen Himmel unter Segenszeichen für die Erde, und ihre erhebende Wirkung. Cap. XXIV. . 525

Vierte Abtheilung. Das Evangelium nach Johannes; oder die Darstellung des Lebens Jesu Christi mit dem Zeichen des Adlers, S. 537.

1. Abschnitt. Charakteristik und Uebersicht . . . 537
2. „ Der Prolog. Das vorhistorische ewige Walten Christi. Das ewige Wesen, der große Advent und die vollendete Menschwerdung des Logos; oder der siegreiche Durchbruch des Lichtes durch die Finsterniß. Cap. I, 1—18. 553
3. „ Christus als das Licht der Welt findet überall Aufnahme bei den lichtverwandten Menschen in der Welt. Cap. I, 19 — IV. . . 562
4. „ Der Widerspruch der Finsterniß gegen das Licht der Welt in Christo, in seinen verschiedenen Aeußerungen und Gestalten. Cap. V—VII, 10. 590
5. „ Die Gährung, der Kampf und die beginnende Scheidung zwischen den Elementen und Genossen des Lichts und den Elementen und Genossen der Finsterniß unter der Einwirkung Christi. Cap. VII, 11 — X, 21. . . 615
6. „ Die durch die Macht des Lichtes in dem Leben Jesu bewirkte Scheidung zwischen den Kindern des Lichtes und den Kindern der Finsterniß. Cap. X, 22 — XIII, 30. . . 647
7. „ Christus im Kreise der Kinder des Lichts, als das Licht der Welt, das den Vater verklärt hat, vom Vater verklärt wird, und seine Gemeine und durch sie die Welt verklärt. Cap. XIII, 31 — XVII. 680
8. „ Christus zwischen seinen Feinden, oder das Licht der Welt umgeben von den Kindern und Mächten der Finsterniß, und die Bewährung seiner Siegesmacht. Cap. XVIII—XIX. . 714

Seite

9. Abschnitt. Die Auferstehung Christi oder der entschiedene Sieg des Lichtes über die Finsterniß. Die Kundgebungen Christi und die Beseitigung der Ueberreste der alten Finsterniß in den Kindern des Lichts. Cap. XX. 740

10. „ Der Epilog. Das nachhistorische ewige Walten Christi. Sein Fortwalten in der diesseitigen Welt; in seiner Gemeine überhaupt und in dem petrinischen und johanneischen Typus seiner Gemeine insbesondere; bis zur Vollendung der Verklärung seines Reiches in seiner Wiederkunft. Cap. XXI. . . . 752

Berichtigungen.

Seite	5	Zeile	4 Note* statt: Compilation lies: Compilationen
-	8	-	18 v. o. st. sondern nach l. sondern ebenso wohl nach
-	9	-	9 v. u. st. die der l. die Idee der
-	12	-	2 v. u. st. und sie umgebenden l. und der sie umgebenden
-	15	-	2 v. u. st. leben mußten l. stehen mußten
-	24	-	18 v. o. st. XXIII, 39 l. XXIV, 2
-	24	-	8 v. u. st. XXIV, 1. XXIV, 3
-	28	-	15 v. o. st. David l. Davids; st. Abraham l. Abrahams
-	28	-	1 v. u. in der Note οὕτως l. οὕτως
-	29	-	6 v. u. st. Urgroßmutter l. Urgroßvater
-	31	-	5 v. u. in der Note st. kamm l. kann
-	39	-	10 v. u. st. 22 l. 25
-	41	-	15 v. o. st. Cap. III, I, Cap. II,
-	44	-	17 v. o. auf das Wort Theologie folgt: durch das Wort der h. Schrift
-	64	-	7 v. o. st. Geistes l. Geistesstaats
-	75	-	5 v. u. st. noch l. nach
-	84	-	13 v. u. st. Augen, l. Auge
-	86	-	11 v. o. st. um ein l. um einen
-	89	-	2 v. u. st. vom l. von
-	91	-	10 v. u. st. einer l. eine
-	108	-	3 v. u. st. möchten l. mochten
-	111	-	6 v. o. st. sollten l. sollen
-	116	-	17 v. o. st. zu Folge l. zur Folge
-	118	-	6 v. u. st. trübensten l. trübernsten
-	120	-	7 v. o. st. Sydon l. Sidon
-	120	-	15 v. o. st. Sodoms l. Sodom
-	140	-	4 Note* st. ungestörten l. vielgestörten
-	146	-	3 v. u. st. komme l. komm
-	157	-	12 v. o. Elias l. Elias
-	158	-	3 v. o. st. Glaubige l. Gläubige
-	158	-	10 v. u. st. der des l. des
-	165	-	15 v. o. st. negirenden l. vagirenden
-	169	-	2 in der Note* st. ber l. der
-	186	-	16 v. o. st. Weinberg l. Weinbergs
-	217	-	7 v. o. st. untereinander l. einander
-	234	-	4 v. o. st. Jesu l. Jesu
-	237	-	6 v. o. st. seinen l. seine
-	255	bis 287	in der Ueberschrift auf der rechten Seite st. Erste Abtheilung l. Zweite Abtheilung
-	257	-	4 v. u. Note** st. bewie l. bewies
-	263	die Note fällt weg.	
-	270	-	2 v. o. st. Er allein l. Markus allein
-	279	-	1 v. o. st. denn l. dann
-	288	-	4 v. u. Note* st. welches l. welcher
-	302	-	12 v. o. st. hatten l. hätten

Seite		Zeile	
–	303	–	6 v. o. st. er hin l. er ihn hin
–	310	–	14 v. o. st. hat l. hat er
–	324	–	5 v. o. st. einer l. eine
–	375	–	8 v. u. st. gegeben hatte l. geben mochte
–	378	–	4 v. u. st. Petrus l. Jesus
–	379	–	16 v. u. st. V, 11, l. V
–	380	–	16 v. o. st. vier l. drei
–	404	–	3 v. u. st. Himmel l. Himmels
–	425	–	13 Note * st. der Evangelien l. der Schrift: die Evan lien u. s. w.
–	427	–	16 v. o. st. traulich l. treulich
–	438	–	8 v. u. st. nur l. nun
–	455	–	18 v. u. st. ebenfalls l. andernfalls
–	462	–	Note * Nach Josephus l. Nach Josephus galt ein Bat
–	462	–	Note ** Nach Josephus l. Nach Josephus galt ein Co
–	463	–	11 v. u. st. Freunde l. Freunde
–	466	–	17 v. o. st. Mine l. Miene
–	478	–	9 v. u. st. Reise, l. Reisen
–	502	–	1 v. o. st. hinbegeben l. hineinbegeben
–	532	–	9 v u. st. Antiphomie l. Antiphonie
–	546	–	3 v. o. st. des Tatian l. des Justin
–	546	–	4 v. o. st. des Justin l. des Tatian
–	557	–	15 v. u. st. Urbild l. Urlicht
–	557	–	1 v. u. st. er l. es
–	560	–	7 v. o. hinter Schechinah ein —
–	576	–	12 v. o. st. Nonon l. Aenon
–	596	–	15 v. u. st. geistliche l. geistlichen
–	597	–	5 v. u. st. unmittelbaren l. unmittelbarern
–	599	–	16 v. u. st. Hierauf l. Hiermit
–	612	–	6 v. u. st. in in l. in
–	619	–	5 v. u. st. schmerzliche l. schmerzlich
–	622	–	6 v. o. st. und l. und daß er
–	622	–	7 v. o. st. ihr l. der Erzählung
–	628	–	4 v. o. st. denn l. dann
–	649	–	7 v. o. st. öfter l. mitunter
–	655	–	9 v. o. st. Intresse l. Interesse
–	658	–	14 v. o. st. Gebetserhöhrung l. Gebetserhörung
–	668	–	1 v. o. st. sollte l. soll
–	671		Note * ist Note **; und umgekehrt
–	674	–	14 v. u. st. erforschen l. er erforschen
–	678	–	7 v, o. st. Selblmord l. Selbstmord
–	678	–	16 v. o. st. sprossendenden l. sprossenden
–	681	–	12 v. o. st. der Abschied l. des Abschieds.
–	724	–	6 v. o. st. so, so l. so
–	725	–	12 v. u. st. bes l. des.

Vorbereitung.

Die christliche Kirche besitzt die urkundliche Geschichte des Lebens Jesu Christi in der Gestalt von vier Evangelien, die in ihrem Verhältniß zu einander die merkwürdigste Erscheinung bilden. Einerseits nämlich gehen diese Evangelien in ihrer Auffassung und Darstellung der Einzelnheiten des Lebens Jesu so weit auseinander, daß uns manchmal in den Abweichungen der höchste Anschein des Widerspruchs, oder sogar der wirkliche formelle Widerspruch selbst entgegentritt; andererseits stellen sie unverkennbar mit der reinsten Uebereinstimmung in allen wesentlichen Grundzügen eine einzige menschliche Persönlichkeit, und in ihr eine einzige Gottesoffenbarung dar, ja selbst mit den Einzelnheiten ihrer Darstellung greifen sie so ineinander, daß dieselben sich zur reichsten Gestaltung des einen Lebensbildes Christi und seiner Geschichte mit einander verbinden.

Diese Thatsache, die Erscheinung des Einen Evangeliums in den vier verschiedenen Evangelien, ist von einer dem Geiste des Christenthums entfremdete Kritik als der Nothstand, oder selbst als das böse Fatum der Kirche betrachtet worden, weil dieser Kritik jene Uebereinstimmung der vier Evangelien sich immer mehr verhüllt hat. Der kirchliche Geist dagegen, welcher in seiner wissenschaftlichen Gestalt nicht minder der ächt kritische ist, hat in derselben Thatsache immer einen unschätzbaren Besitzstand der Kirche, einen eigentlichen Hort ihres evangelischen Reichthums erblickt, weil er durch alle Verschiedenheiten der Evangelien immer ganz klar die Einheit derselben, das Eine Evangelium erkannte*).

Jene falsche, zerrüttete Kritik hätte jedoch zu diesem Urtheil der Verzweiflung oder auch der Schadenfreude über die Bedeu-

*) S. o. Bd. I, S. 231.

tung der vier Evangelien für die Kirche nicht kommen können, wenn ihr nicht die bezeichnete Thatsache, die reinste Einheit des Evangeliums in der reichsten Mannigfaltigkeit der Evangelien, zu einem finstern Räthsel geworden wäre, mit dem sie eine immer größere, wahrhaft tantalische Mühe und Noth hat. Zu einem solchen Räthsel aber mußte ihr diese Thatsache werden, weil sie bei der Beurtheilung derselben von einer ganz falschen Voraussetzung ausging. Sie nahm an, das historische Wissen von der evangelischen Geschichte müsse sich als protokollarisches oder notarielles Wissen darstellen, und dieses müsse sich sogar dadurch bewähren, daß es sich gegen alle sophistischen Einreden, selbst gegen die rabulistischen schuß- und stichfest behaupten könne. Sie wäre jedoch wohl zu diesem Verfall nicht gekommen, wenn sie nicht von ganz falschen Prinzipien ausgegangen wäre, nach denen ein ewiger unauflöslicher Widerspruch zwischen dem Göttlichen und Menschlichen, und in Folge davon denn auch zwischen dem Objektiven und Subjektiven, ganz besonders aber zwischen dem Allgemeinen und Individuellen bestehen soll.

Die ächte Kritik dagegen erblickt in derselben Thatsache nicht ein Räthsel, sondern ein Geheimniß, in dessen zarter Umhüllung der Schatz der Kirche beschlossen liegt, und dieses Geheimniß wird ihr immer mehr klar, je mehr sie das Leben Christi als das Leben des Gottmenschen, das christliche Leben als göttlich-menschliches verstehen lernt.

Hätte Christus die Gottheit in einer die Wahrheit der menschlichen Natur von sich ausschließenden Gestalt geoffenbart, so würde eine solche Offenbarung auch in den Organen, welche sie auffaßten, jede wahrhaft menschliche Eigenthümlichkeit haben verwischen müssen. Wäre dagegen die Geschichte seines Lebens nur die Entfaltung eines ausgezeichneten, aber zum Theil noch in sich selber beschlossenen Menschenlebens gewesen, so würde er nicht von verschiedenen Biographen ganz als der Gleiche, in der klaren Bestimmtheit des einen und gleichen Geistes erkannt worden sein. Weil er aber der Gottmensch war, in welchem die Gottheit Eins geworden mit der Menschheit, so prägte sich sein Bild und Leben den anschauenden Zeugen ein mit einer Macht und Bestimmt-

heit des göttlichen Geistes, welche in Allen die gleiche Anschauung erzeugen mußte, zugleich aber in einer Milde und Bestimmbarkeit des menschlichen Wesens, die es jedem erlaubte, ja die jeden einlud, ihn nach seiner besonderen Gemüths- und Anschauungsweise sich anzueignen. So mußte also die mysteriöse Thatsache der einheitlichen Auffassung des Lebens Jesu in einer reichen Mannigfaltigkeit der Anschauungen und Darstellungen eben aus seiner gottmenschlichen Persönlichkeit selbst und aus der Eigenthümlichkeit ihrer Wirkung auf die Menschheit hervorgehen. Nur der vollendete Eindruck des Gottmenschen auf die auserwählte Menschheit konnte diese außerordentliche Erscheinung, das Eine Evangelium in den vier Evangelien, hervorbringen.

Dennoch wäre diese Erscheinung nicht in so vollendet reiner Gestaltung zu Stande gekommen, wie dieß wirklich der Fall ist, wenn nicht der Gottmensch seinen berufenen Biographen die Wirkung seines Lebens in ihrer ganzen Vollendung, das heißt in der Kraft seines Geistes mitgetheilt hätte. Hätte er sie nicht ganz überwunden, oder hingenommen mit seinem göttlichen Geist, nicht ganz zu seinen Organen geweiht, so würde das darin offenbar geworden sein, daß sie vier mehr oder minder, ja im tiefsten Grunde verschiedene Christusbilder geliefert hätten*). Allein sie waren auserwählte Christen der apostolischen Urzeit, ganz gereift in der vollendeten Anschauung seines Lebens, darum konnten sie sich ganz ihrer Eigenthümlichkeit bei der Darstellung seines Lebens überlassen, und blieben dennoch der höchsten Uebereinstimmung gewiß. Sie zeichneten alle nur den Einen Christus. Wenn dagegen der Herr andererseits nicht sein göttliches Leben in der Form vollendeter Menschlichkeit mit ihrem menschlichen Leben vermittelt hätte, so wäre ihre Eigenthümlichkeit nicht frei geblieben, und wir würden nur vier mehr oder minder gleichartige Kopien der einen himmlischen Gesetzgebung, die in seinem Leben liegt, in ihren Evangelien besitzen; nicht aber diese vier lebensreichen Schriften von dem Fürsten des Lebens als die reinsten Originalien von einander unterscheiden

*) Wie dieß Viele wirklich annehmen, namentlich indem sie wie Weiße, oder wie die strauß-bauer'sche und die straußbaur'sche Schule zwischen dem synoptischen und johanneischen Christus unterscheiden.

können. Eben weil der Gottmensch sie zu Gottesmenschen geweiht hatte, konnten sie ihn so lebendig darstellen, wie er übermenschlich innermenschlich waltet in seiner Erscheinung, und sich der Menschheit sofort in seiner Offenbarung einverleibt hat. So wie nun in dem Gottmenschen selber die Offenbarung der Menschheit gerade dadurch vollendet ist, daß die Offenbarung der Gottheit in ihm vollendet ist, und umgekehrt, so müssen auch die Evangelisten gerade mit ihrer vollendeten Hingebung an Christum zugleich die Vollendung ihrer Eigenthümlichkeit und wechselweise auch mit der Letzteren die Erstere gewonnen haben. Und damit kommen wir denn auch zu der bestimmten Folgerung: je mehr man die vier Evangelien in der ganzen Bestimmtheit ihrer unterschiedlichen Charaktere erkennen wird, desto mehr wird man das eine Evangelium aus allen ihren Theilen hervortreten sehen. Oder mit andern Worten: je mehr uns die Eigenthümlichkeiten der Evangelisten wirklich klar werden, desto mehr auch ihre Einheit, und je mehr wir durch sie die bestimmte Gestalt der Menschheit Christi erkennen, desto heller wird uns seine Gottheit entgegen leuchten.

Damit ist aber auch zugleich schon das Verhältniß der christlichen Gemeine zu dem bezeichneten Geheimniß des viergestaltigen einigen Evangeliums ausgesprochen. Ihr selber kann dieses Geheimniß nie zum Räthsel werden, aus dem einfachen Grunde, weil Christus in ihr lebt — in ihr lebt als der Gottmensch, und sie zu gottesmenschlichen Anschauungen erzieht und bildet. Denn mit dem Verständniß des Gottmenschen ist immer auch das Verständniß des göttlich menschlichen Charakters der evangelischen Urkunden vermittelt. So gewiß also die Gemeine Christi sich immer herrlicher entfalten muß, so gewiß wird sich ihr auch immer mehr das Geheimnißvolle dieser Thatsache aufhellen. In demselben Maaße aber, als sich ihr Leben in der Erscheinung vorübergehend trüben kann, kann und muß ihr immer auch zugleich das Verständniß des Verhältnisses der vier Evangelien sich verdunkeln.

Und in sofern kann die wechselnde Würdigung dieser Thatsache ein Barometer für die wechselnden Stimmungen in der christlichen Theologie werden. Man kann nicht sagen, daß es

ein Ideal für die Theologie sei, daß ihr die Eigenthümlichkeiten der vier Evangelien im Gegensatz zu der Einheit derselben verschwinden, oder daß sie ihr nur in den dürftigsten Gestalten erscheinen, so daß etwa Matthäus als ein Chronikenschreiber dasteht, Markus als ein Epitomator, Lukas als ein Sammler, und Johannes endlich als ein Ergänzer. Diese Anschauungsweise ist schon dagewesen; sie war nur ein besonderes Symptom einer allgemeinen gesetzlichen Auffassung des Christenthums, welche das Menschliche gleichermaßen in Christo wie in seinen Jüngern verkannte, eben darum aber auch nicht zu dem Reichthum der Erkenntniß seiner Gottheit kommen konnte, da sich ihre Fülle nur in der Gliederung seiner Menschheit vor uns ausgebreitet hat. Eben so wenig aber wird man den Zustand einer Theologie als blühend betrachten können, worin die schulmeisterlichen Geister immer mehr angefangen haben, die Einheit des Lebens und Geistes Christi hinter den Anscheinen des Widerspruchs und den Widersprüchen des Anscheines (der Darstellungsweise) zu verlieren. Dort wurde das Geheimniß in eine verkümmerte Formel aufgelöst, hier wird es zu einem düstern Räthsel gestempelt*); während es seine Bestimmung ist, zur gottesmenschlichen ächt christlichen, gläubigen und freien Anschauung des Gottmenschen einzuladen.

Aber auch in seiner Verdunkelung übt dieses Geheimniß noch seine wesentliche Macht aus. So wie das ganze Christenthum pädagogisch wirkt in der Sphäre, worin das christliche Leben noch nicht zur Entscheidung gekommen ist, so auch diese Thatsache. Sie ist der große Zuchtmeister, der tausend kleine Meister ohne Aufhören in den Dienst der Geschichte des Lebens Jesu hineinzwingt, der sie nöthigt, sich unaufhörlich mit einer Geschichte zu befassen, welche für sie wohl viel weniger anziehende Kraft hätte, wenn sie ihnen in einer einzigen möglichst

*) Es ist eine ganz billige These, wenn man behauptet, eine Kritik von solcher Art, welche sich die literarische Thätigkeit, aus der die vier Evangelien hervorgegangen, in einen leichenhaften geistigen und sittlichen Zustand versunken denkt (Compilation, Pseudoautorschaften, fixe Ideen, weder im poetischen Styl noch im historischen, sondern in einem sonst unerhörten genus der Erdichtung Evangelien produzirend) — eine solche Kritik muß sich selber in einem leichenhaften Zustande befinden.

deutlich geschriebenen Biographie übergeben wäre, und der sie zu tausend Handlangerdiensten für die Erklärung der Evangelien, wie sie selbst in den schlimmsten Ausgeburten einer vom christlichen Geiste verlassenen Kritik liegen, veranlaßt.

Ebenso aber leitet diese Thatsache alle christlichen Geister dazu an, den wahren Genuß des Lebens Jesu zum Heil nicht in den vereinzelten Aeußerlichkeiten der Anschauung, sondern in dem einfachen Eindruck seines Wesens, in den wesentlichen Grundzügen seines Wandels und seines Wortes zu suchen.

Auf der einen Seite ist diese Thatsache der Erscheinung von vier Evangelien für das Eine Evangelium ganz geeignet, den unfreien Buchstabenglauben zu bekämpfen, und das Recht der lebendigsten Subjektivität im Christenthum auszusprechen. Denn sobald sich der Buchstabenglaube auf die vier Urkunden stützen will in seinem Sinne, kommt der Kritiker, um ihm seinen faulen Frieden ohne Geist und Leben zu rauben. Und sobald er die subjektive Gestaltung des Christenthums anfechten will, treten ihm die vier Evangelien als vier große Schutzgeister der wahren christlichen Subjektivität gegenüber. Sie sind die ersten großen Typen einer Lebensanschauung und Geschichtsbetrachtung, in welcher sich das göttliche Objektive ganz in dem Genuß der freien Individualität, diese dagegen ganz in der Hingebung an die objektive Kundgebung Gottes verklärt, das heißt aber, der spezifisch christlichen Weltanschauung, wie sie einerseits über den abstrakt objektiven Empirismus, andererseits über den abstrakt subjektiven (fabulirenden) Idealismus erhaben ist.

Auf der andern Seite aber zeigt dieselbe Erscheinung des Einen Evangeliums in den vieren, wie die höchste Freiheit des einzelnen Menschen in der Anschauung und Darstellung Christi sich immer dadurch als ächte christliche Geistesfreiheit bewähren muß, daß sie eine Auffassung Christi zur Folge hat, welche sich mit allen Auffassungen anderer Christen im Wesentlichen zu Einem klaren und harmonischen Lebensbilde zusammenschließt. Der ächte christliche Geist kann sich nicht ablösen vom Wort des Evangeliums, denn das Wort ist sein Leben und Lebensorgan; er kann nicht Evangelium mit Evangelium in Widerspruch setzen, denn sie sind alle Gebilde der Einen Wirkung Christi; am Wenigsten

aber kann er ein neues Evangelium produziren wollen, das den alten widerspricht: darin müßte es vielmehr offenbar werden, daß hier eine menschliche Kraft geschäftig wäre, die sich selber losgerissen hätte von dem göttlichen Leben in Christo. Die vier Evangelisten sind uns ein Beweis dafür, daß die wahre Freiheit des Geistes von dem wahren Geiste der Freiheit kommt, dem Geiste Christi, der die Geister in der großen Frage ihrer Beziehung zu ihm nicht auseinanderführt, sondern vielmehr in Einer Erkenntniß und Verkündigung seines Wesens vereinigt.

So stehen die vier Evangelisten da; nicht als vier ungenaue Zeugen, durch deren Berichte die Einheit und Klarheit des Lebens Jesu verdunkelt würde, sondern als vier freie und treue Zeugen, in deren eigenthümlicher einfacher Anschauung sich für uns der Reichthum des Lebens Jesu auseinander legt.

Das Leben des Gottmenschen ist die Offenbarung eines unendlichen Reichthums, der Fülle des Lebens schlechthin. Denn in ihm hat sich eben so die Fülle der Gottheit wie die Fülle der Menschheit vor uns ausgebreitet, und darum ist uns in der Einheit seines Lebens die Fülle des gottmenschlichen Lebens in seiner Herrlichkeit erschienen, in einer unendlichen Strömung der Wahrheit (des wesentlichen Lichtes), und der Gnade (der sündetilgenden Liebe). Aus diesem Grunde war aber auch das Leben Jesu zu reich, als daß es von irgend Einem Menschen in seiner Fülle dargestellt, oder auch nur nach allen seinen wesentlichen Grundzügen hätte gezeichnet werden können*). Der Herr bedurfte zwölf Apostel von der verschiedensten Geistes- und Gemüthsart, um den ganzen Inhalt seines Lebens der Welt mitzutheilen durch die Stiftung seiner Kirche; er berief vier Evangelisten, welche miteinander einen rein gestimmten Doppelgegensatz (ein geistiges Quadrat) bilden, um den vollen Gehalt seiner Lebensgeschichte seiner Gemeine kund zu thun. Die Zahl Vier ist die Zahl der Welt, die Zahl Drei ist die Zahl des Geistes, die Zahl Zwölf endlich ist die Zahl der vom Geiste Gottes bewegten, durchwirkten und erneuerten Welt. Der Apostel mußten Zwölfe sein, weil sie nicht nur die Welt,

*) S. o. B. I, S. 236.

sondern auch den Geist Christi, der die Welt durchwirken soll, zu vertreten hatten. Der Evangelisten dagegen brauchten nur Viere zu sein, weil sie die Empfänglichkeit der Welt in ihrer vierfachen Gestalt in ihrem Verhältniß zu dem Leben Jesu, oder die vierfache Beziehung des Lebens Jesu in seinen Grundzügen auf das Eine Leben der Welt zu vertreten hatten, während der Geist Christi selber sich bei ihrer Wirksamkeit in der Thatsächlichkeit der evangelischen Geschichte darstellte. Das Eine Evangelium, welches durch die vier Evangelien hindurchgeht, repräsentirt die Dreifaltigkeit des Geistes Gottes, und übt somit in Verbindung mit den vier Evangelisten eben sowol eine zwölffache Wirkung auf die Welt aus, wie die zwölf Apostel.

Die Anschauung, welche in der Zahl Vier die Zahl der Welt in ihrer Totalität erblickt, ist eine sehr allgemein verbreitete; sie spricht sich z. B. darin aus, wenn von den vier Winden oder von den vier Himmelsgegenden die Rede ist. In der Schrift wird aber die Welt nicht bloß nach ihrer äußeren Ausdehnung, sondern nach den Grundideen, von denen sie getragen ist, nach den wesentlichsten Offenbarungsformen Gottes als eine viergestaltige betrachtet*). Diese vier Grundideen kehren in mannigfachen Variationen wieder, ihre allgemeinsten Gestalten aber sind wohl die Formen der Bedingtheit oder der Leidentlichkeit, und der Ursprünglichkeit oder der freien Kraft; des Bildungstriebes, oder des Humanisationstriebes, der Humanität im weiteren Sinne, und des Unendlichkeitstriebes, oder der Idealität im engeren Sinne.

Da nun der Mensch das Bild des sich offenbarenden Gottes, und ebenso als Mikrokosmus das Spiegelbild der Welt ist, so müssen auch diese Grundzüge in seinem Leben in ihrer bestimmtesten Gestalt wieder erscheinen**).

Hier erscheint uns nun die erste Idee wieder als die Ord-

---

*) S. o. B. I, S. 235.

**) In der Thatsache, daß die Humanität als ein besonderer Charakterzug des Menschen in seiner Totalität neben andern Charakterzügen erscheinen kann (wie dieß auch in den Cherubimgestalten der Fall ist), spricht sich der wesentliche Unterschied zwischen dem bloß humanen Menschen und dem eigentlichen Gottesmenschen (dem Christen) aus.

nung des geschichtlichen Zusammenhangs aller Menschen. Jeder Mensch ist ein geschichtliches Wesen, das einzelne Glied einer großen Kette von persönlichen Verhältnissen, und darum in ganz eigenthümlicher Weise bedingt durch sein ganzes Geschlecht, so daß er die Einwirkung des ganzen Geschlechtes erfahren muß, wie wenn er das jüngste Kind desselben wäre. Ihr gegenüber stellt sich die zweite Idee dar in der Thatsache, daß jeder Mensch ungeachtet seiner geschichtlichen Bedingtheit in seiner Individualität auf den Schauplatz des Lebens tritt als ein freies Wesen mit einer urfrischen Kraft, mit welcher er zum Organ einer göttlichen Wirkung wird, welche unwiderstehlich die ihr gegenüberstehenden Hindernisse niederwirft; und daß er so als ein ganz neuer Faktor in der Weltgeschichte auftritt. Dieser Gegensatz scheint seine Ausgleichung zu finden in der dritten Idee, wie sie in der eigentlichen Menschlichkeit des Menschen, in seiner bedingten Freiheit oder freien Bedingtheit ihren eigentlichsten Ausdruck findet, mit welcher sein Bildungstrieb, sein Maaß, seine Bestimmtheit und Schönheit ausgesprochen ist, wie sie sich also in der Idee der Humanität im engeren Sinn verwirklicht. Der Mensch entspricht seiner Bestimmung, indem er ganz Mensch wird, indem er in seinem leidenden Verhalten sein ganzes Geschlecht in sich fühlt, und in seinem thätigen Verhalten für die ganze Menschheit wirksam ist. Wenn er aber also mit freier Hingebung für sein Geschlecht lebt, so kann er sich doch nicht an die Bedürftigkeit desselben verlieren, vielmehr verlangt es der tiefste Zug seines Wesens, daß er immer wieder über alle gegebenen Verhältnisse hinausgehe auf ihre Idee, auf ihre Begründung im Reiche des Geistes. Der Idee der Humanität des Lebens stellt sich somit als die vierte Grundidee des Lebens, die der Idealität gegenüber, wie sie in ihrer bestimmteren Gestalt in der menschlichen Sphäre sich kund gibt als der Trieb, das ganze Leben im Lichte des ewigen Geistes aufzufassen. Der Mensch geht über das äußerlich Wirkliche vorwärts, rückwärts und geradezu überwärts hinaus in das Reich des Idealen, ja er verwandelt sich das Wirkliche selbst durch das Licht des Geistes in das Symbol einer idealen höheren Wirklichkeit. In dem ersten Gegensatz, dem der beiden ersten Ideen, ist die Realität oder Geschichtlichkeit

des Menschenlebens, in dem zweiten, dem der beiden letzten, seine Idealität oder Uebergeschichtlichkeit ausgesprochen; beides im weiteren Sinne. Der Mensch ist das leidende und handelnde, geschichtliche oder reale Wesen; er ist zugleich das menschlich bildende (das Allgemeine im Besonderen verklärende), und das himmelanstrebende (das Besondere im Allgemeinen verklärende) übergeschichtliche oder ideale Wesen.

Nun aber müssen wir die große Modifikation wohl in's Auge fassen, welche diese vier Ideen oder Grundzüge des menschlichen Lebens durch die Sünde, die Zerrüttung des menschlichen Lebens und durch die Gegenwirkung der göttlichen Gnade und des menschlichen Sehnens nach der Gerechtigkeit erlitten haben. Sie erscheinen uns jetzt in einer Reihe neuer Gestaltungen; sowol einerseits in der Richtung des Fluches, als andrerseits in der Richtung des Segens.

Die Geschichtlichkeit des historischen Menschen erscheint uns im Ganzen als ein Kampf oder als ein Ringen mit dem Fluch und um den Segen in seinem Leben. Der Grundzug dieses geschichtlichen Zusammenhangs ist das Leiden des Menschen unter dem Fluch der Sünde, und sein Ringen mit diesem Fluch. Wo er dem Fluche sich völlig hingibt, erscheint das Verderben, wo er mit ihm kämpft in seiner sittlich edlen Eigenmacht, bis diese zusammenbricht vor der Macht seines Geschickes und seiner Schuld, da erscheint das Tragische, wo er aber mit ihm ringt in der Hingebung an Gott, da erscheint der priesterliche Geist, der nach der Sühne strebt und hinweist.

Die heroische Thatkraft des historischen Menschen gibt sich im Zuge des Verderbens kund in Despotismen und Gewaltthätigkeiten aller Art (der starke Mensch wird zur Gottesgeißel); wo diese Thatkraft mit der Sünde ringt, erscheint sie in der strengen kriegerischen ritterlichen und richterlichen Funktion; am schönsten erscheint sie aber endlich da, wo sie in der Annährung an die Gestalt des Friedensfürsten (Salomo) Werke oder Stiftungen des Friedens gründet.

Die Humanität oder die schöne Menschlichkeit verirrt sich in ihrem Verderben bis dahin, daß sie die verderbten Zustände

des Lebens selbst zu verklären sucht*), daß sie die häßliche Wirklichkeit schmückt mit dem schönen Schein. In ihrem edleren Ringen mit der Sünde wird sie zu der Stifterin der menschlichen Kultur und schönen Sitte, hier schiebt sie das Häßliche mit aller Gewalt (poetisch, künstlerisch, politisch und polizeilich) in den Hintergrund, wie dieß die griechische Kultur beweist. Wo aber endlich die Humanität im Zuge des Geistes Gottes auftritt, da wird sie zu dem geweihten Mitleid, welches das edle Menschenbild nicht aus dem Marmor herauszuschlagen, sondern aus den zerrütteten Gestalten der leidenden Menschheit wieder herzustellen sucht**).

Auch der ideale Trieb des menschlichen Geistes zum Unendlichen selbst kann sich verirren. Seine höchste Verirrung besteht darin, wenn er die gemeine und gemeinste Wirklichkeit mit Inbegriff der Sünde als einen Zustand, welcher der Idee gemäß sei, darstellt (Pantheismus). Sein menschliches Ringen mit dem Bösen stellt sich darin dar, wenn er streng zwischen Ideal und Leben unterscheidet, das Leben stets dem Ideal unterordnet, allein daran verzweifelt, jemals die Idealität des Lebens zu erreichen (Dualismus). Wenn aber der menschliche ideale Zug endlich im Zuge des Geistes Gottes seine Flügel entfaltet, so kommt er zu der Ahnung oder Prophetie des Logos, der wesenhaften, persönlichen Idealität, oder des idealen, persönlichen Wesens, in welchem die ganze Welt ihre Idealität wieder finden soll.

Alle diese Grundzüge haben nun in Christo ihre Einheit und Vollendung gefunden, weil in ihm die Einheit derselben, die Idee des Gottmenschen sich verwirklicht hat. Er ist der vollendete geschichtliche Charakter, der Erbe des Menschengeschlechts, der Erbe seines ganzen historischen Fluchs und seines ganzen geistigen Segens, oder der Sohn des Menschen; darum der Charakter, in dem sich alles Tragische erfüllt und

*) Es ist charakteristisch, daß das erste lyrische Stück im Alten Testament ein Lied des Lamech ist, worin er seinen beiden Weibern eine düstre Thatsache aus seinem Leben poetisch verschönert darstellt. 1 Mos. 4, 23, 24.

**) Es ist nicht zufällig, daß die Griechen die ersten Meister in der Arzneikunde waren.

zum Priesterlichen verklärt, alles Priesterthum vollendet, und zur Sühne wird für die Menschheit. So ist er das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. So hat ihn in geschichtlicher Weise insbesondere das tragische Volk, das jüdische vorgebildet, so hat ihn der Geist der griechischen Tragödie geahndet, in dieser Gestalt hat ihn Matthäus dargestellt. Das Sinnbild dieser Gestalt ist der Opferfarre.

Allein mitten in seiner unendlichen geschichtlichen Bedingtheit hat sich Christus erwiesen als die urfrische Individualität, als der neue, zweite Mensch, der freie, der als reine Gotteskraft auf den Schauplatz getreten ist, alle Hindernisse niedergeworfen, alle Feinde der Menschheit besiegt hat und zum neuen Geschick für sie geworden ist, lauter Heil und Leben. So ist er der Löwe aus Juda. So hat ihn geschichtlich am Meisten vorgebildet das römische Volk, und Markus hat ihn zunächst für römische Christen in dieser Gestalt gezeichnet. Das Sinnbild dieser Gestalt ist der Löwe.

So wunderstark er aber gewaltet, und mit einem Löwensprunge sein Werk vollbracht hat, so zart und sanft hat er zugleich gewirkt, in vollendeter schöner, freier Menschlichkeit. Er ist der große Meister der Humanität, der das ganze Geschlecht in sich empfunden hat, und der sich demselben ebenso ganz gewidmet hat in freiem Erbarmen, der eine neue Kultur, neue Menschengestalten, neues Leben und neuen Glanz der Schönheit, neue Poesie und neue Lieder hervorruft aus dem tiefsten Grunde des Lebens durch die Wiedergeburt der Menschen, die sich in ihrer Auferstehung vollendet. So ist er der schönste unter den Menschenkindern, und der Arzt seines Geschlechts, der Heiland. Ein geschichtliches Vorzeichen seines Lebens ist das griechische Volk in seinem Bildungsdrange. In dieser Gestalt hat ihn Lukas (zunächst für hellenisch gebildete Christen) gezeichnet. Das Symbol derselben ist der Mensch.

Allein bei diesem unendlichen Thun hat ihn der Geist der feiernden Betrachtung, des hellen Durchblicks auf den idealen Grund der Dinge nie verlassen. Wie er selber die konkrete, persönliche Idealität der Menschheit und sie umgebenden Wirklichkeit war, so hat er auch die ganze Idealität der Menschheit, ihre göttliche

Bestimmung im Geiste seines Vaters, und in der Tiefe seines eignen Wesens immer rein erkannt, liebend, grüßend, feiernd angeschaut, und in seinem Wort und Wandel verkündigt. So hat er die Idealität offenbar gemacht, zu welcher die Menschheit in ihm bestimmt ist, und die sie durch ihn erreichen soll. So hat er zugleich alle reinen Verhältnisse der Wirklichkeit selbst dargestellt in ihrer Beziehung auf die ewige Bestimmung Gottes, und geweiht zu durchsichtigen Symbolen für das Ewige. Ja, dadurch daß er die Sünde als das schlechthin Ideewidrige beleuchtet und gerichtet hat, und rein geschieden von der Schickung Gottes in dem Uebel, hat er das Leiden selber in seiner Geistesweihe dargestellt; und als seine kühnste Offenbarung steht die Verkündigung der Idealität seines Kreuzes da. Mit seinem Tode hat er die Verklärung seines Lebens, und des Lebens der Menschheit in einer neuen Welt entschieden, in seiner Auferstehung hat er sie offenbar gemacht. In dieser Gestalt ist Christus uns als der Himmelanstrebende erschienen, in welchem die Menschheit ihre Unendlichkeit erreicht hat. Das geschichtliche Abbild oder Vorzeichen dieser Gestalt Christi war das Volk, welches die gothischen Dome erbaut hat, das germanische, das Symbol derselben ist der Adler, und dargestellt hat sie Johannes in einem Evangelium, welches bekanntlich seines Zeitalters noch wartet*).

Wie aber alle Grundideen des menschlichen Lebens in der Fülle des Lebens Christi ihre Verklärung gefunden haben, so faßt nun auch Christus die Welt in allen Grundzügen ihrer Bestimmung und Empfänglichkeit für das gottmenschliche Leben an. Jene Grundzüge können wir uns jedoch nicht überall gleichmäßig verbreitet denken. In dem Einen waltet die Idee des geschichtlichen, tragischen oder priesterlichen Ringens und Leidens vor, in dem Andern die Idee der individuellen heroischen Thatkraft, und während dieser mehr dem poetischen oder künstlerisch bildenden Zuge der Humanität oder schönen Sitt-

*) Dessen Verklärung aber nahe sein muß, da man es in der neuesten Zeit mit den Schächern falsarischer Machwerke an das Kreuz geschlagen hat.

lichkeit folgt, ist jener in contemplativer philosophirender Richtung ganz entschieden dem Reiche des Geistes zugewandt.

Diese Verschiedenheit tritt nun eben in den vier Evangelisten in der reinsten Bestimmtheit und in der reifsten christlichen Weihung hervor, und eben darum waren sie dazu berufen, den Reichthum des Lebens Christi in der angegebnen Weise in vierfacher Anschauung in sich aufzunehmen, und mit dem Geistesleben der Welt zu vermitteln. Daher sind sie auch (wie wir oben sahen)*) mit den Symbolen der einzelnen Cherubimgestalten, welche nach alttestamentlicher Anschauung die vierfache Gestaltung der ganzen Fülle der Offenbarung Jehova's darstellten, und in dieser Bedeutung als symbolische Gebilde die Bundeslade im Allerheiligsten des Tempels überschwebten, bezeichnet worden. Wir haben uns in der Vertheilung dieser Symbole unter die vier Evangelisten der Tradition angeschlossen, dabei aber die Veränderung vorgenommen, daß wir die den Evangelisten Matthäus und Lukas beigegebenen Symbole vertauscht haben.

Mit dieser altkirchlichen Anschauung der Evangelien ist zuerst der Gedanke ausgesprochen, daß die vier Evangelisten als vier bestimmte und verschiedene Individualitäten zu begreifen seien, die in ihren Verwandtschaften und Gegensätzen eine bedeutsame Totalität bilden — eine organische Totalität, welche einerseits die Ausbreitung der Einen Lebensfülle Jesu in vierfacher Gestalt, andrerseits die vielgestaltige Empfänglichkeit der Welt für das Leben Christi in ihren wesentlichen Grundzügen, in beider Beziehung aber die Vermittlung des Lebens Christi mit dem Geistesleben der Welt darstellt.

Damit ist schon der zweite Gedanke angekündigt, daß sich in den vier Evangelien die Eigenthümlichkeiten der vier Evangelisten auf's Bestimmteste abgedrückt haben; daß sie also das Leben Jesu in vierfacher, spezifisch bestimmter Anschauung schildern.

Und hiermit sind denn auch drittens die Evangelien miteinander als ganz ausgeprägte Organismen bezeichnet, deren

*) Vergl. B. I, S. 157.

Eigenthümlichkeit sich in der Bestimmtheit ihres Grundgedankens, wie in ihren Theilen, in ihrer Composition wie in ihrer Darstellungsweise kund geben muß.

Eben darum aber, weil das Gepräge dieser Eigenthümlichkeiten vollendet ist, stellen die vier Evangelienschriften nicht vier verschiedene Evangelien, sondern nur das Eine Evangelium in immer neuer Gestaltung dar*). Denn das ist ja der erste Grundsatz in der Lehre vom Christenthum, daß sich hier die volle Offenbarung des Göttlichen in der Verklärung des Menschlichen, diese aber in der Offenbarung des Göttlichen vollendet. So schließen sich also die vier Evangelien als die Schriften der von Christo erfüllten Evangelisten zu einer heiligen Urkunde von seinem Leben zusammen.

1. Anmerkung. Wenn die Evangelien organische Gestalten sind, die alle ihre besonderen Grundideen haben, so folgt daraus, daß sich auch die Beschaffenheit ihrer einzelnen Theile aus dieser Bestimmtheit ihres Wesens müsse erklären lassen; so z. B. die verschiedenen Darstellungen der Ostergeschichte.

2. Anmerkung. Thiersch hat in seinem gediegenen Werk: Versuch zur Herstellung des historischen Standpunktes für die Kritik der neutestamentlichen Schriften (S. 128 ff.) viel Neues und Treffendes zur Erklärung der Verschiedenheiten der vier Evangelien angeführt; indessen fehlt seiner Darstellung doch gerade das innerste Motiv jener Verschiedenheiten, die Hervorhebung der Eigenthümlichkeit der vier Evangelisten, und die Bestimmung, daß diese eben als neutestamentliche freie Zeugen Christi ihres Glaubens gerade in ihrer Eigenthümlichkeit auch bei der Abfassung ihrer Evangelien leben mußten.

*) Das Evangelium nach Matthäus, nach Markus u. s. w.

Erste Abtheilung.

Das Evangelium nach Matthäus; oder die Darstellung des Lebens Jesu Christi mit dem Zeichen des Opferfarren.

Erster Abschnitt.

Charakteristik und Uebersicht.

Das Evangelium nach Matthäus verknüpft das Neue Testament mit dem Alten. Es stellt das Leben Jesu in seinem geschichtlichen Zusammenhang mit dem Leben des israelitischen Volkes dar. Jesus erscheint uns nach diesem Evangelium vorwaltend als der verheißene Messias Israels, als der Zielpunkt aller theokratischen Entwicklungen, dessen Prophetie die ganze Geschichte des alten Bundes war, in dem sich die symbolischen Zeichen des Gesetzes, insbesondere des Kultus, die Typen in den alttestamentlichen Thatsachen, und die Verheißungen der Propheten erfüllt, im höchsten Sinne verwirklicht haben, und durch den der alte Bund verklärt worden ist zum Neuen. Weil er aber den Kern und die Krone der wahren Entwicklung des alten Bundes darstellt, so bildet sein wesentlich israelitisches Leben den stärksten Gegensatz zu der fleischlich jüdischen, falschen Entwicklung der alttestamentlichen Prinzipien, wie dieselbe vertreten ist durch die Pharisäer und Schriftgelehrten. Aus diesem Gegensatz bildet sich das große historische Leiden Christi, der Konflikt des wahren Königs von Israel mit den Mächten des falschen Judenthums, der ihm den Tod bringt. Wie er also einerseits in seinem gottmenschlichen Leben erscheint als der Erbe aller Segnungen Abrahams, ja der ganzen Menschheit, so wird er andrerseits durch sein einzig schweres Geschick, durch seinen mehr als tragischen Todesgang, dadurch, daß sein Volk ihn verkennt und verwirft an die Heiden, und daß die heidnische Weltmacht ihn kreuzigt im blinden Schergendienst, bezeichnet als der Erbe alles geschichtlichen Fluches, der auf seinem Volke, auf der ganzen Menschheit lastet. So erscheint sein äußeres Geschick als die Erfüllung alles tragischen

Leids; seine Hingebung an Gott aber und seine Aufopferungsfreudigkeit, womit er für sein Volk, die Menschen stirbt, ist die Erfüllung alles Priesterthums. Und weil er der wesentliche Hohepriester ist, und das wesentliche Opfer zugleich, weil er für die Menschheit stirbt, so überwindet er ihren Fluch in dem Segen seines Gehorsams, und sein Tod wird zur vollkommnen Sühne für die Menschheit. Weil er aber die Versöhnung der Welt mit seinem Tode vollbracht hat, so wird dieselbe auch alsbald durch seine Auferstehung offenbar; und jetzt erscheint er, der in seiner geschichtlichen Pflicht der Allergebundenste und Bedingteste war, den sein Gehorsam führte in den Kreuzestod, als der unbedingte, absolut freie Herr und König, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der sein Volk aus aller Welt versammelt.

Dieß sind die Grundzüge der Anschauung des ersten Evangeliums, und demgemäß hat sich die Composition der evangelischen Geschichte aus dem gegebenen Stoffe gestaltet. Zuerst theilt uns der Evangelist das politisch legale Geschlechtsregister Jesu mit, wodurch er als der Sohn Davids, aber auch als der Sohn Josephs des Zimmermanns angekündigt wird (Cap. I, 1—17). Darauf folgt die erste geschichtliche Scene. Joseph und Maria, die Davidserben werden eingeführt in die Geschichte; Maria als die verkannte Jungfrau, die den Messias gebären soll, Joseph als der Verkennende, den aber eine besondere Offenbarung zur Anerkennung seiner Verlobten veranlaßt. Matthäus beginnt also sofort die evangelische Geschichte mit einem Moment, in dem wir das höchste Vorzeichen des Leidens Christi, aber auch seiner Verherrlichung erblicken müssen (C. I, 18—25). In der Geschichte der Geburt Jesu wird sein historischer Charakter in seiner ganzen Bedeutung vorgebildet. Er ist geboren als der große König der Juden, dem selbst die Weisen des Morgenlandes ihre Huldigungen darbringen aus der Ferne, den ein Stern des Himmels feiert, auf den die Propheten des Alten Testaments hingewiesen haben. Allein sofort wird er von dem äußerlichen Judenkönige, dem Idumäer, auf den Tod verfolgt, die unschuldigen Kinder in Bethlehem müssen seinetwegen sterben, er selber kann nur durch die Flucht nach Aegyp-

ten gerettet werden, und muß später in der Verborgenheit des verachteten Nazareth aufwachsen. Doch über all dieser frühen Noth, den Vorzeichen seines schweren Lebensganges, waltet die Wunderhand des Vaters, die ihn beschützt, und für die Verherrlichung bürgt, welche auf seine Leiden folgen soll (C. II.). Hierauf wird das öffentliche Berufsleben Jesu mit dem Auftreten Johannes des Täufers angekündigt. Der Täufer tritt auf als Bußprediger, verkündigt den Messias und bereitet sein Volk auf die Erscheinung desselben durch die theokratische Reinigung, die Taufe vor. Mit der Wirksamkeit des Täufers ist auch schon das Verderben des Volkes charakterisirt. Wir sehen nun in der Thatsache, daß auch Christus um des israelitischen Rechts willen sich dieser Taufe unterziehen muß, ein neues Zeichen seiner Beugung unter den Fluch seines Volks. Allein auch auf diese Demüthigung folgt wieder eine Verherrlichung, indem er mit dem heiligen Geiste erfüllt, und durch eine Stimme vom Vater als der Sohn dargestellt wird (Cap. III.). Nun soll das Amtsleben Jesu beginnen. Allein er kann sich seinem Volke nicht unmittelbar als Messias darstellen. Der heilige Geist treibt ihn in die Wüste, und hier besteht er die Versuchungen des Satans, welche in drei großen Verlockungen bestehen, die derselbe ihm aus dem falschen Messiasideal der Juden bereitet. Mit dem Siege Christi über den Satan ist zugleich seine große Entsagung ausgesprochen. Er wird nicht als Messias in Israel auftreten, um seine Huldigungen in Empfang nehmen; arm; verborgen, in Knechtsgestalt: das ist fortan seine messianische Losung. Allein auch dießmal wird ihm sofort der Segen seines Leidens zu Theil, die Engel treten von nun an in seinen Dienst (Cap. IV, 1—12). Die Verwirklichung dieser Entsagung erscheint uns nun in einem sprechenden Einzelbilde, indem wir sehen, wie er in Galiläa auftritt, in dem verachteten Landstrich, und hier im Kleinsten seine Wirksamkeit mit der Anwerbung von einigen Fischern beginnt. Auch dießmal aber wird sein Gehorsam vom Vater verherrlicht. Seinem Aufenthalt in dem verachteten Lande hat schon das Wort des Propheten die Weihe gegeben, seine Macht über die Gemüther kündigt sich in der augenblicklichen freudigen Nachfolge

der ersten Jünger an, und nun beginnt eine Wirksamkeit, welche bald das ganze Land in Bewegung setzt (Cap. IV, 12—25). Sobald nun das Volk versammelt ist, verkündigt ihm Jesus in der Bergpredigt das neue Reichsgesetz der Gerechtigkeit seines Himmelreichs, wie es sich aus dem alttestamentlichen Gesetz entwickelt hat als dessen Vollendung, im Gegensatz gegen die falsche historische Entwicklung desselben in den Satzungen der Pharisäer und Schriftgelehrten. Er zeichnet den Weg des Lebens in dem Trachten nach der wahren Gerechtigkeit, dann schildert er den Weg des Todes, wie er in der Hingebung an die Satzungen der falschen Gerechtigkeit besteht, und zuletzt gibt er eine Anweisung, wie man den falschen Weg zu meiden, den wahren zu wählen habe (Cap. V, VI, VII). In dem Reichsgesetz vernahmen wir das Wort des gottgesalbten Königs, die Stiftung des neuen Bundes; jetzt erfahren wir nun auch seine Thatkraft in einer Reihe der mannigfaltigsten Wunder, die mit dem charakteristischen Zuge beginnt, daß er den Aussätzigen (nicht gegen den Sinn des Gesetzes, wohl aber gegen die Voraussetzungen der Satzung) berührt und dadurch heilt, und dann den Knecht des Hauptmanns zu Kapernaum, eines Nichtjuden, gesund macht, und es darf uns nicht befremden, daß der Evangelist seine Berufung vom Zollamt zum Apostelamt, wie sie ihm als ein großes Wunder erschienen ist, mitten in den Kranz der Wunder Jesu verwebt hat (Cap. VIII, IX, 1—34). Nun vermehrt sich der Andrang und Ueberdrang des heilsbedürftigen Volkes, und der Herr sieht sich genöthigt, seine Jünger zu seinen Boten zu weihen, und zum ersten Male auszusenden, um dem Volke mit vielen Armen des Segens zugleich nahe zu kommen. Dieß hat zur Folge, daß er ihnen die Weisungen mittheilt, in welchen uns seine Reichsinstruktion für seine Boten in allen Zeiten gegeben ist (Cap. IX, 35—38; X.). Jetzt aber entsteht nun auch der erste Konflikt, in welchem der Unterschied und Gegensatz zwischen dem Geiste Christi und dem Geiste seines Volkes offenbar wird. Es ist ein höchst bedenkliches Zeichen, daß sogar Johannes der Täufer einen Augenblick sich unter den Verkennern Christi finden lassen muß. Er eröffnet den Zug. Sodann folgen die galiläischen Städte, Chorazin, Bethsaida,

Kapernaum. Hierauf kommt das Geschlecht jener Zeit im Allgemeinen zur Sprache. Dann treten die feindlichen Gestalten der Pharisäer und Schriftgelehrten auf, und wissen einen Anstoß um den andern aufzutreiben. Der Angriff dieser Feinde wird so teuflisch, und die Erklärung Jesu gegen ihr finsteres Wesen ist so frei und laut, daß auch die Seinen einen Augenblick versucht werden, seine Wirksamkeit zu stören (Cap. XI, XII). Diese Entfaltung des feindlichen Geistes in seinem Volke veranlaßt den Herrn, fortan seine Aufschlüsse in Betreff seines Reiches in Gleichnisse zu hüllen, und es folgt jetzt ein Cyklus derselben, in denen die Lehre vom Himmelreiche in einer bestimmten Folge seiner wesentlichsten Züge enthalten ist (Cap. XIII, 1—52).

Daß der Herr wirklich Grund hat, dem Volk also mit Zurückhaltung gegenüber zu treten, beweist eine Folge von Verkennungen, Mißachtungen und Anfeindungen, die ihn nöthigen, sich überall zurückzuziehen, und durch Wanderungen in die Weite, welche halb einen Anschein des Fluchtartigen, halb die Gestalt einer Bannung der verhärteten Gegner haben, die Begegnung mit ihnen zu meiden. Zuerst muß er so seine Heimathstadt verlassen. Dann weicht er vor dem Herodes, der ihn sehen will, nachdem derselbe kurz vorher den Johannes ermordet hat,, und zieht sich in die Wüste zurück, wo er das verlassene Volk speist, während der Fürst desselben Schwelgerfeste feiert. Noch einmal zieht er sich dann von den Schriftgelehrten und Pharisäern von Jerusalem aus Galiläa zurück bis in die Gegend von Tyrus und Sidon, und speist auf dem Heimwege zum zweiten Male das Volk in der Wüste. Aber sobald er den Boden von Galiläa wieder berührt, vertritt ihm der Feind auch jetzt wieder den Weg, und nun zieht er sich abermals in das Gebiet des Vierfürsten Philippus jenseit des Jordan zurück, in der Gewißheit, daß seine letzten Leiden bald beginnen (Cap. XIII, 54 — XVI, 12). Da Jesus jetzt in Judäa wie in Galiläa geächtet ist, so macht er die Vorbereitung zur Gründung seiner Gemeine in ihrer bestimmten neutestamentlichen Gestalt im Gegensatz gegen die alttestamentliche, die im Begriff ist, ihn zu verwerfen. Er macht diese Voranstalt, indem er die Jünger veranlaßt zu dem Bekenntniß, daß er der

Christus sei, indem er dem Petrus seine künftige Bestimmung in dieser Gemeine anweist, das Amt der Schlüssel bezeichnet, das er ihm verleihen wolle, den Jüngern sein Leiden verkündigt, und sie auffordert, ihm auf dem Wege des Leidens nachzufolgen. Dann aber bereitet er sie auch auf sein Leiden vor, indem er seine vertrauten Jünger stärkt durch die Thatsache seiner Verklärung auf dem Berge, und indem er im ganzen Jüngerkreise den erschütterten Glauben wiederherstellt durch die Heilung des Dämonischen am Fuße des Berges (Cap. XVI, 13 — XVII, 21). Hierauf folgt eine Reihe von Verhandlungen, in denen die Grundgesetze der neutestamentlichen Gesellschaftsordnung im Gegensatz gegen die Satzungen der ausgearteten alttestamentlichen Oekonomie hervortreten. Vor allen Dingen handelt es sich da also um das Verhältniß Christi und der Seinen zu Gott, dem Herrn des Tempels (als des Symbols der Reichsökonomie). In der Geschichte von dem Stater im Fischmaul hebt Christus dieses Verhältniß hervor. Er ist nicht zinspflichtig, dienstpflichtig oder überhaupt Knecht im Verhältniß zu der Reichsstiftung des Vaters, zu dem Tempel oder dem Kultus, sondern er ist der Sohn im Hause. Die Seinen aber sind mit ihm die Kinder im Hause, und in sofern ebenfalls frei. So unterscheidet sich die neutestamentliche Gottesdienstlichkeit von der alttestamentlichen; dort besteht ein Knechtsverhältniß, hier Kindschaft. — Sodann kommt das Verhältniß der Jünger miteinander oder die Verfassung des Himmelreichs im engeren Sinne zur Sprache. Die Jünger haben eine neue Hierarchie im Sinne, wie sie in der alten israelitischen Reichsordnung bestand, und erörtern, wer der Größeste sei im Himmelreich. Christus aber bestimmt die Rangverhältnisse in seinem Reich einzig nach der Einfalt und Demuth; wer dem Kinde gleich wird in seiner Selbsterniedrigung, der wird der Größte sein, und selbst das Kind soll man in seinem Namen aufnehmen. Damit ist eine Abmahnung vor den Aergernissen der Hierarchie (der Verachtung der Kleinen, der Unmündigen) verbunden. — Aus diesem Grundgesetz der Bestimmung aller Glieder der neuen Gemeine, das Leben Christi darzustellen, folgt die Ordnung des neutestamentlichen Gemeindebannes. Zuerst die Grundidee: die Gemeine soll mit Christo

nicht das Geringere wegwerfen, sondern vielmehr das Verlorne suchen. Eben darum soll aber auch die Zucht des Gemeinelebens geübt werden um der Liebe willen mit aller Strenge. Aus dem gleichen Grunde jedoch mit der zartesten Vorsicht. Hierauf spricht der Herr die Gültigkeit und Kraft des Gemeindebannes aus; allein er gibt diesem Satze die erforderliche Ergänzung durch die Definition der nothwendigen Attribute seiner Gemeine, durch die Darstellung der freien christlichen Gemeinschaft, und zum Schluß hebt er es hervor, daß der Geist der Milde, der Bereitwilligkeit, immer wieder zu vergeben, ein Grundzug seiner Gemeine sein solle. Hierauf kommt es nun (in Peräa) zu einer besonderen Verhandlung über das Eherecht der neuen Oekonomie. Das Recht, den Fluch der ehelichen Unordnungen in dem Segen der idealen Ehelosigkeit aufzuheben, wird hervorgehoben, und ganz organisch schließt sich das Recht der Kinder im christlichen Gemeindeleben an diese Verhandlung an. Hierauf zeigt der Herr in der Geschichte des reichen Jünglings, mit welcher Freiheit man in der neuen christlich idealen Ordnung der Dinge die irdischen Güter besitzen solle, und aufgeben können müsse. Er zeigt den Jüngern, in welchen Segnungen ihnen alle Entsagungen, welche seine Nachfolge nöthig macht, in seinem Reiche sollen vergütet werden. Hierauf kommen die Verhältnisse zwischen Arbeit und Belohnung, Wohlverhalten und Vergeltung zur Sprache, wie sie in der neuen Reichsordnung, in dem Reiche der Liebe gelten, ganz besonders im Gegensatz gegen die Satzungen der Lohnsucht in der äußerlichen jüdischen Oekonomie. Aber auch im Gegensatz gegen den redlichen symbolischen Werkdienst im alten Bunde. Damit ist die Darstellung der neutestamentlichen Reichsordnung im Gegensatz gegen die veraltete am Ziele angelangt (Cap. XVII, 22—XX, 16). Jetzt beginnt der Zug Christi nach Jerusalem, um den Kreuzestod zu erdulden. Und nun entfaltet sich in einer Reihe von Zügen der Gegensatz des Regiments seines messianischen Reichs gegen die Reichsverhältnisse der Welt. Die Söhne der Salome wünschen die ersten Ehrenstellen in dem neuen Reichsstaat zu erhalten. Jesus zeigt den Jüngern, daß sein Reich gegründet werde durch die dienende Liebe, die sich hingebe

bis in den Tod, und daß die Rangverhältnisse in demselben auf ewigen Wesensverhältnissen beruhen, die der Vater bestimmt habe. — Hierauf beginnt der Zug als Festzug. Schon will sich ein Höflingsgeist bilden, der die Blinden von Jesu zurückscheucht in dem Wahne, er habe jetzt für dergleichen einzelne Nothleidende keinen Sinn mehr; allein Jesus hört den Jammerruf der Elenden durch das Zujauchzen der wahren Verehrer wie der Höflinge hindurch, und heilt die Blinden. — Den Einzug in die Königsstadt hält er auf einem Eselsfüllen, das er aus dem mystischen Marstall hat herbeiführen lassen, der ihm überall auf dem Wege seines königlichen Zugs durch die Welt zu seinem Dienst bereitet ist. Der Jubel des festlichen Einzugs vermag seine Geistesklarheit nicht im mindesten zu trüben; der gefeierte König schaut die Geister des Verderbens im Volke plastisch dargestellt in dem Gräuel, der den Tempel entweiht, und gleich nach dem Einzug in die Stadt tritt er auf in dem tiefen Ernst seiner Würde, indem er nach seinem eignen Recht und nach dem Zelotenrecht in Israel den Tempel reinigt. — Sodann läßt er im Tempel sich nieder als in seiner Residenz; allein jetzt verwandelt er das Heiligthum, das die Juden zu einer Räuberhöhle verwüstet haben, in ein Haus der Barmherzigkeit (in ein hotel-dieu), indem er hier die Blinden und Lahmen heilt. Da ihm hier aber die Vertreter des Volkes das Hosianna weigern, das ihm gebührt, und es ihm sogar zum Verbrechen machen, daß er das Hosianna der Kinder nur noch anhört, erklärt er ihnen, daß er in den Kindern und Unmündigen das Volk erblicke, welches ihm in Zukunft beschieden sei (Cap. XX, 17 — XXI, 16). Nach diesen Vorgängen, in denen sich der doppelte Contrast zwischen dem Reiche Christi und der veralteten Reichsökonomie, so wie zwischen jenem Reiche und dem Wesen der Welt enthüllt hat, beginnt nun der letzte rein geistige Conflikt zwischen Christus und seinen Gegnern, mit welchem sich sein Todesloos entscheidet. Angekündigt wird er schon durch die symbolisch-prophetische Handlung Christi, in welcher er die Thatsache darstellt, daß sein Volk dem Gerichte verfallen sei, durch die Verfluchung des Feigenbaums. Sobald er nun den Tempel betreten hat, beginnen die Feinde, Sturm zu laufen gegen ihn. Erst

wollen sie ihn mit dem Nachdruck ihrer Autorität erschüttern, in offnem Angriff niederwerfen, und dann greifen, indem sie ihn nach seinen Vollmachten fragen. Da er diesen Angriff vereitelt, schlagen sie den Weg der List ein, gehen in ironischem Sinne auf die Voraussetzung ein, daß er der Messias sei, und legen ihm nun eine Reihe von verfänglichen Fragen zur Entscheidung vor, um ihn zu stürzen. Er aber bleibt ihnen keine Antwort schuldig, besiegt alle ihre listigen Anschläge, und richtet nun die große Gegenfrage an sie: weßhalb David den Messias seinen Herrn nenne; eine Frage, worauf ihm der jüdische Geist die Antwort schuldig geblieben ist bis auf den heutigen Tag. Mit ihrem Verstummen auf diese Frage ist der Bruch zwischen ihm und ihnen vollzogen; und jetzt ist das alte israelitische Volks- und Tempelwesen dem Gerichte verfallen. Dieses Gericht verkündigt er in seiner großen Strafrede gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten, und vollzieht es im geistigen Sinne dadurch, daß er Abschied nimmt vom Tempel, indem er „ihr Haus ihnen wüste" läßt (Cap. XXI, 17 — XXIII, 39). Diese Verkündigung erklärt nun der Herr seinen Jüngern. Das Gericht über den Tempel und Jerusalem ist ein Symbol aller Gerichte Gottes, das Vorzeichen seines Gerichtes über die neutestamentliche Gemeine und über die Welt. Diese Gerichte schildert er nun nach ihrer Vorbereitung, ihren Vorzeichen und ihrer Gestalt, und verbindet damit die nachdrücklichsten Ermahnungen. Es gehört mit zu den großen Kontrasten, welche wir bei Matthäus so häufig finden, und zu seiner messianischen Auffassung der Reichsherrlichkeit Christi, daß er den Herrn erst im Lichte seines prophetischen Geistes als den Herrn und Richter der Welt erscheinen läßt, bevor er ihn in seiner Leidens- und Kreuzesgestalt darstellt (Cap. XXIV, XXV). Auf diese vorläufige Verherrlichung des Herrn kann nun auch Matthäus getrost das Kreuzesleiden Christi erzählen. Er hebt dabei die königliche Klarheit hervor, womit Christus seine Leiden bestimmt voraussieht, während diejenigen selbst noch im Trüben sind, die es ihm bereiten. Er greift dann zurück und zeigt, wie die Salbung Christi in Bethania dem Judas zur Veranlassung wurde, den Herrn zu verrathen, obwohl Judas wähnte, die königliche Sal-

bung desselben mehr als die andern zu wollen. Die Verstimmung im Jüngerkreise schildert er am stärksten. Die Bedeutung der Salbung hebt er als eine prophetische Salbung Jesu zu seinem Begräbniß hervor. Er stellt die Paschafeier Jesu im bestimmtesten Sinne als eine Paschafeier dar; doch auch hier läßt er ihn in seiner königlichen Herrlichkeit erscheinen in der Art, wie derselbe die Jünger in die Stadt zu einem Freunde sendet, die Feier anzuordnen. Er berichtet uns den Zug, daß Christus in Gethsemane bei seiner Gefangennehmung das Bewußtsein aussprach, er könne den Vater bitten, daß er ihm zuschicke mehr als zwölf Legionen Engel. Die Gerichtsverhandlung Jesu vor dem hohen Rathe schildert er besonders in ihrem feierlichsten und schauerlichsten Momente, in dem Momente, da Jesus vor dem Hohenpriester den Schwur leistet, daß er sei Christus, der Sohn Gottes, da er dem hohen Rathe seine beginnende Herrlichkeit und seine Wiederkunft zum Gerichte verkündigt und dafür als Gotteslästerer zum Tode verurtheilt wird. In dem Ende des Judas zeigt uns der Evangelist ein besonderes Zeugniß für die Unschuld Christi, und läßt uns auch in diesem Umstande die Erfüllung der heiligen Schrift erkennen. Bei der Darstellung des Verhörs Christi vor dem Pilatus hebt es Matthäus hervor, daß die Gemahlin des Pilatus durch einen bedeutsamen Traum veranlaßt wurde, ihren Gemahl zu warnen. Eben so, daß das Volk sich selbst verwünscht, indem es auf die Erklärung des Pilatus: daß er unschuldig sei an dem Blute Jesu — ausruft: sein Blut komme über uns und über unsere Kinder. Die Dornenkrönung, in welcher ein den Feinden Jesu unbewußter Typus der Wahrheit lag, daß seine königliche Herrlichkeit aus seinem königlichen Dulden hervorging, schildert Matthäus am ausführlichsten. Er bezeichnet den sauren Wein, den man Jesu auf Golgatha anbot, mit Beziehung auf eine Psalmstelle als Essig, vermischt mit Galle. Darin aber erkennen wir besonders den Matthäus in seiner eigenthümlichen Anschauung, daß er allein berichtet, wie der Vorhang im Tempel zerrissen sei, wie die Erde gebebt habe, wie sich die Gräber aufgethan, und viele heilige Todte auferstanden und Vielen erschienen seien. Auch der letztere Zug bezeichnet, wie der

erste, die Vollendung des alten Bundes in der neutestamentlichen Versöhnung; die Heiligen wurden jetzt im Todtenreich vollendet durch die Kraft des Todes Jesu. Er allein berichtet den schönen Zug, in dem sich die neue Zeit so sprechend ankündigt, daß sich Maria Magdalena und die andere Maria in der Abenddämmerung dem einsamen Grabe Jesu gegenüber setzten. Besonders aber tritt darin wieder seine Eigenthümlichkeit hervor, daß er die Thatsache berichtet, wie der hohe Rath die Grabeswache bestochen und das Grab versiegelt habe. Hierin sah Matthäus den letzten ohnmächtigen Versuch des verblendeten alten Judenthums, die Herrlichkeit des wahren Messias zu versiegeln in den Abgrund (Cap. XXVI, XXVII). Die Auferstehung des Herrn stellt uns Matthäus in solchen Zügen dar, welche ihn als den Messias verherrlichen, den der Vater im Himmel durch eine große Manifestation beglaubigt, nämlich durch das Erdbeben, durch die Sendung des Engels, der das Siegel des hohen Rathes nicht beachtet, und durch die Auferstehung Jesu selbst. Christus geht in seiner Herrlichkeit aus dem Grabe hervor als Sieger über die Grabeshüter, über den Gram der Seinen, die ihn zum Begräbniß salben wollten, als Sieger über die Feinde, die jetzt ihre ganze Ohnmacht verrathen in der Bestechung der Grabeswache, und damit das vollendete böse Gewissen ihrer Stellung selbst den heidnischen Kriegsknechten verrathen, und als Sieger über die Zweifel an seiner göttlichen Herrlichkeit, die noch unter den Seinen verbreitet sind. Auf einem Berge versammelt er hierauf feierlich seine Getreuen und erklärt ihnen, daß ihm jetzt das absolute Königreich übergeben sei mit aller Macht im Himmel und auf Erden. Und in diesem königlichen Namen, der in den Namen des dreieinigen Gottes aufgenommen ist, sendet er sie als Boten hinaus in alle Welt, um durch die heilige Waschung der Taufe alles Volk zu einem wahren theokratischen Gottesvolke zu machen, und es zum Gehorsam gegen seine königlichen Gebote zu verpflichten. Mit diesem Auftrag verbindet er die Versicherung, daß er alle Tage bis an der Welt Ende bei ihnen bleibe, daß also nicht nur sein Reich, sondern auch seine Gegenwart durch alle Zeiten

und Räume gehe, bis zum Ende der Welt, mit welchem die Offenbarung seiner Herrlichkeit festgesetzt ist (Cap. XXVIII).

1. Anmerkung. Das Evangelium des Matthäus in seiner Eigenthümlichkeit ist uns ein evangelisches Symbol der allgemeinen Bedeutung der historischen Verhältnisse und ihrer Verklärung im Christenthum. Nirgends wird auf den goldenen Faden des historischen Zusammenhangs, der ewig fortschreitenden stillen Entwicklung in der Menschheit ein solches Gewicht gelegt wie hier. Es belehrt uns über den Gegensatz der wahren und der falschen historischen Folge, den Gegensatz der symbolischen und der realen Christologie, den Gegensatz des Anfangs und der Erfüllungen, endlich über den Gegensatz des Erbfluches und des Erbsegens in der Weltgeschichte. Es ist die Weltgeschichte des Evangeliums, und das Evangelium der Weltgeschichte; die Verklärung der allgemeinen Geschichte durch die Geschichte Jesu. S. B. I, S. 242.

2. Anmerkung. Diejenigen, welche das Evangelium des Matthäus noch als eine Compostition betrachten, welche aus einer Spruchsammlung des Evangelisten entstanden sein soll, der man historische Bestandtheile zugegeben, können unmöglich die Anschauung des lebendigen, feinen und geschlossenen Organismus dieses Evangeliums, der alle Theile desselben durchdringt, gewonnen haben. Vor der Enthüllung dieses Organismus muß jene Hypothese fallen. Auch ist es treffend von Thiersch bemerkt worden, daß man sich diese Redestücke außerhalb ihres historischen Zusammenhangs schwerlich würde zur Genüge erklären können. (S. Versuch ꝛc. S. 186).

Zweiter Abschnitt.

Die Genealogie des Königs der Juden.

(Cap. I, 1—17).

Jesus war der Sohn der Jungfrau Maria; der Pflegesohn und Adoptivsohn Josephs. Gleichwohl theilt uns der Evangelist nicht das Geschlechtsregister der Maria mit, sondern das des Joseph*). Jesus wird also zuerst als Josephs Sohn in der neutestamentlichen Geschichte dargestellt.

---

*) „Jakob zeugte den Joseph", V. 16.

Zuerst deßwegen, weil Joseph durch die rechtmäßige königliche Linie des davidischen Hauses (durch Rehabeam und Salomo) von David abstammte, und weil Jesus als der legale Erbe des Davidischen Thrones erscheinen sollte.

Dann aber auch deßwegen, weil Maria eine Stammgenossin des Joseph war, und weil daher die wesentliche Bedeutung seiner Stammlinie auch der Stammlinie der Maria beigelegt werden konnte. In den Weihungen, in dem Adel, in dem Mißgeschick, in dem tragischen Gang seiner Linie sehen wir also die Grundzüge der Stammlinie Jesu selbst, nach seiner menschlichen Abstammung.

Die Stammlinie Jesu, welche Matthäus aufstellt, hat eine bedeutsame, gegliederte Gestalt.

Dieß gilt zuerst schon von der Ankündigung. Das Buch der Geburt Jesu, des Sohnes David, des Sohnes Abraham. So kündigt er das Geschlechtsregister feierlich an, mit einer Anspielung an das Geschlechtsregister Adams, 1 Mose 5, 1, oder gar an den Anfang der Genesis selbst, insofern er uns das Buch der Genesis Jesu Christi mittheilt*). Man kann sich verwundern, daß das Neue Testament, das lebensreichste Buch des Lebens, mit einem Stammbaum beginnt. Allein ein Stammbaum ist trotz seiner dürren Erscheinung viel mehr als ein grüner Baum im Walde, er ist ein menschlicher Lebensbaum. Es gibt einen typisch gewordenen Adel, welcher in seiner wirklichen Substanz bisweilen als mehr oder minder unedel, oder auch als ausgeartet erscheinen kann. Es gibt aber auch einen wesentlichen Adel, reinere und reichere Adern oder genealogische Züge des Menschenlebens. Wer verkennt z. B. den Adel des kaukasischen Blutes? Es gibt edle Geschlechter aller Art; Linien, in denen ein feinerer Geist, Linien, in denen ein reinerer Charakter, Linien, in denen ein tieferes Gemüth sich forterbt. Aber nur eine Linie hat es gegeben, in welcher der Zug der heiligen

*) Der Ausdruck *βίβλος γενέσεως* scheint sich allerdings nur auf die Stammtafel Jesu zu beziehen, aber nicht ausschließlich auf die historische, sondern auch auf die mystische Seite derselben, daher der volle Name: *Ἰησοῦ χριστοῦ*, daher der Uebergang V. 18: *Τοῦ δὲ Ἰησοῦ χριστοῦ ἡ γένεσις οὕτως ἦν.*

Sehnsucht nach dem Heil des Herrn unter steten Weihungen des Geistes Gottes sich immer mächtiger forterbte, bis die geweihte Jungfrau kam, die den Heiland der Welt gebären konnte. Diese Linie ging von Abraham aus durch Jakob, Juda und David bis auf die Jungfrau Maria. Sie ist zugleich mit Josephs Stammbaum bezeichnet. Denn der Geist der Heiligung Israels war nicht an einen einzelnen Zweig des Stammes Juda oder des Hauses David gebunden. Wenn also der Evangelist das Leben Jesu durch sein legales Geschlechtsregister mit dem Alten Testament verbindet, so weist er uns hin auf den goldenen Faden der Weihungen des Lebens, der durch das Volk des alten Bundes hindurchgeht. Christus ist der Erbe alles Segens Abrahams und der Menschheit. Allein er ist auch der Erbe alles historischen Fluchs, der wegen der Sünde auf dem Hause Davids, auf Israel und dem ganzen Menschengeschlecht lastet. Beides läßt der Evangelist schon aus der sinnreichen Darstellung des Stammbaums Jesu hervortreten, indem er die ganze Linie in dreimal vierzehn Glieder abtheilt.

Die ersten vierzehn Glieder sind folgende: 1. Abraham. 2. Isaak. 3. Jakob. 4. Juda (und seine Brüder). 5. Pharez (dessen Bruder Zara). 6. Esrom. 7. Aram. 8. Aminadab. 9. Nahasson. 10. Salmon. 11. Boas. 12. Obed. 13. Jessai. 14. David, der König. Dieß ist offenbar eine aufsteigende Linie, die in David ihren Höhepunkt erreicht. Der Evangelist nennt im Allgemeinen nur die Stammväter, nicht die Stammmütter. Nur drei Mal macht er in diesem Abschnitt eine Ausnahme, indem er die Thamar als Mutter des Pharez (und des Zara), die Rahab als Mutter des Boas *), die Ruth als Mutter des Obed mit anführt. Judas erzeugte den Pharez und den Zara mit der Thamar, welche seine verwittwete Schwiegertochter war, ohne sie zu kennen, während sie ihn wohl kannte; er also hatte dabei das Bewußtsein der Hurerei, sie das Bewußtsein der Blut-

*) Die Angabe, daß Rahab die Mutter von Davids Urgroßmutter gewesen sei, macht Schwierigkeit, da dieselbe „um die Zeit der Eroberung Canaans durch Josua lebte, 400 Jahre vor David, oder richtiger 366 vor seiner Geburt“ (W. Hoffmann). „Diese Schwierigkeit, bemerkt de Wette, hängt mit der schon im B. Ruth 4. 20 vorkommenden Zusammenziehung der Geschlechtsreihen zwischen Nahasson und David in vier Geschlechter zusammen.“

schande. Salmon zeugte den Boas mit der Rahab, die vordem eine heidnische Hure in Jericho gewesen war. Boas zeugte den Obed mit der Ruth, der moabitischen Heidin. Daß der Evangelist nur Frauennamen mit einflechten will, welche dem Betrachtenden zuerst als befremdend erscheinen müssen, beweist der Umstand, daß er außerdem im nächsten Abschnitt noch die Bathseba als Mutter des Salomon anführt, und zwar recht bezeichnend: David der König zeugte den Salomon mit dem Weibe des Urias. Wozu nun hat er diese Bemerkungen gemacht? Ohne Zweifel, um den jüdisch pharisäischen Sinn darauf hinzuweisen, daß es eine höhere Gerechtigkeit gebe, als die der äußeren jüdischen Heiligkeit. Thamar versündigte sich durch Blutschande, als sie Stammmutter in Israel wurde, aber unverkennbar trieb sie eine fast schwärmerisch begeisterte, dem Glauben ähnliche Verehrung für das Theokratische im Hause Juda dazu an, das sie sich immer wieder, zuletzt mit sündhafter List, in dieses mysteriöse, verheißungsreiche Haus hinein freite. Rahab wurde durch den Glauben an Gottes Herrlichkeit in dem Volke Israel, und durch ihre Hingebung an das Geschick dieses Volkes aus einer heidnischen Buhlerin zu einer Stammmutter in Israel. Die Moabiterin Ruth aber trat mit einem solchen Heldenmuth der Liebe und des Glaubens zu dem Volke Israel über, daß der Name dieser Heidin sogar eine Schrift im Alttestamentlichen Canon zieren konnte. Davids Fall mit der Bathseba endlich wurde durch eine große Buße, Heimsuchung und Versöhnung aufgehoben. Alle diese Fälle mit einander zeigen also, daß im Herzen des israelitischen Lebens schon in den alten Geschlechtern nicht die Gerechtigkeit der Werke oder der Abstammung, sondern des Glaubens gewaltet und gegolten hat. Gleichwohl verrathen sie auch den dunklen Zug, der durch die geweihte Stammlinie fortgeht, das Fortschleichen des uralten Fluches auch durch das Haus Davids, in den tiefen Gründen seines Lebens.

Und diese dunkle Seite tritt denn schon in der Geschichte der zweiten vierzehn Glieder bestimmter hervor. 1. Salomo. 2. Rehabeam. 3. Abia. 4. Asa. 5. Josaphat. 6. Joram. 7. Hosias. 8. Joatham. 9. Achas. 10. Ezekias. 11. Manasse.

12. Amon. 13. Josias. 14. Jechonias (und seine Brüder)*), welcher in die babylonische Gefangenschaft abgeführt wurde. Dieß ist offenbar eine sinkende Königslinie; am Ende scheint sie sogar dem Untergang in heidnischer Fremde und Knechtschaft verfallen zu sein. Es ist ein vielbesprochenes Räthsel, daß der Genealogist in dieser Abtheilung die Namen Ahasja, Joas und Amazia, welche (nach 1 Chron. 3, 11, 12) zwischen Joram und Usias fallen, hat ausfallen lassen, ebenso den Namen des Jojakim, welcher (nach 2 Kön. 24, 6; 2 Chron. 36, 8) zwischen Josias und Jechonja oder Jojachin fällt. Man hat diese Auslassungen auf verschiedene Weise erklärt**). Unstreitig beabsichtigte Matthäus auch für diese Abtheilung bloß vierzehn Glieder zu zählen; allein er muß doch triftige Gründe gehabt haben, die ihn veranlaßten, einige Namen auszulassen, um die Zahl vierzehn zu gewinnen, und zwar gerade diese. *Wahrscheinlich waren es nun Mängel der theokratischen Legalität, welche ihn veranlaßten, gerade die Genannten in einer Stammtafel, welche auf der Idee der theokratischen Legalität beruhte, ausfallen zu lassen.* Am deutlichsten ist dieß bei Jojakim; er wurde durch die Gewaltthätigkeit des Königs von Aegypten zum König von Juda gemacht (2 Chron. 36, 4) †). Was nun jenen Ahasja anlangt,

---

*) Daß Jechonias einen Bruder hatte mit Namen Jedekias, welcher von dem Könige Jedekias (seinem Oheim) zu unterscheiden ist, ergibt sich aus 1 Chron. 3, 16. Vgl. Ebrard S. 201. An dieser Stelle ist aber wohl von seinen Brüdern im weitern Sinne, als den Mitgenossen seiner Gefangenschaft die Rede.

**) Einige meinten, die Gliederung der Geschlechtstafel habe das Gedächtniß erleichtern sollen; Andere, sie beziehe sich auf kabbalistische Ideen. W. Hoffmann (im a. W. S. 149) nimmt an, der Grund liege in einer Verwirrung der dem Matthäus vorliegenden Geschlechtsregister; Ebrard (199), es sei dem Dekalog gemäß gewesen, die Nachkommen der Heidin Jesabel bis ins vierte Glied auszulassen, und darnach seien Ahasia, Joas und Amasia ausgefallen; zudem Jojakim, weil er und Jojachin nur *ein* Glied theokratischer Berechtigung gebildet, und der Erstere der unwürdigere gewesen sei.

†) Das Gleiche gilt von der Linie Jedekia Er wurde König als Kreatur des Königs von Babel. Zudem bildet er kein Mittelglied zwischen Jojachin und Salathiel. Von einer Auslassung seines Namens kann also nicht (mit Ebrard 197) die Rede sein. Dieser Jedekia war Bruder des Jojakim, Oheim des Jechonjas nach Jeremias 37, 1, 2 Könige 24, 17. Womit übereinstimmt 2 Chron. 36, 10. Wenn aber hier Jedekia der Bruder des Jojachin genannt wird, so ersieht man aus dem Umstande, daß er viel älter ist als Jechonja (21 Jahr gegen 8 Jahr), daß er nur

so war dieser ein bloßer Scheinkönig unter der Bevormundung seiner Mutter Athalja, der Tochter Ahas von Israel, und Matthäus konnte ihn aus diesem Grunde ausfallen lassen. Von Joas kann bemerkt werden, daß er nur durch die Verwendung des Priesters Jojada, des königlichen Eidams, König ward, und immer unter der Leitung Jojadas stand, so lange dieser lebte; daß er aber ein Spielball gottvergessener Hofleute wurde, nachdem Jojada gestorben war, weßhalb er auch bald zu Grunde ging, und nicht in der Fürstengruft beigesetzt wurde, in welcher dagegen Jojada beigesetzt worden war (2 Chron. 24, 16). Amazia aber wurde wegen seiner Abgötterei und Unbußfertigkeit nach der ausdrücklichen Erklärung eines Propheten von Gott verworfen (Cap. 25, 16; 27). Für den Geschichtskundigen waren auch diese Auslassungen ein Zeichen der gewaltigen Zerrüttungen, welche die Stammlinie erschüttert hatten. Am meisten aber wurde dieß in der großen Heimsuchung, der babylonischen Gefangenschaft offenbar.

Auch die dritte Linie, welche von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christus geht, hat etwas Bedeutsames. Wenn man nämlich mit Salathiel zu zählen beginnt, wie dieß die Darstellung verlangt, so kommt die dritte Zählung der vierzehn Glieder nur dann heraus, wenn man den Schluß: Jakob aber zeugte den Joseph, den Mann der Maria, von welcher geboren wurde Jesus, welcher der Christus heißt, so auffaßt, daß die Maria mit gelesen werden muß als ein eigenthümliches Mittelglied. Also in folgender Weise: 1. Salathiel. 2. Zorobabel. 3. Abiud. 4. Eliakim. 5. Azor. 6. Sadok. 7. Achim. 8. Eliud. 9. Eleazar. 10. Mathan. 11. Jakob. 12. Joseph. 13. — — Maria. 14. Jesus. Man kann unmöglich annehmen, Matthäus sollte sich bei einer so wichtigen und sinnigen Arbeit, die ihn so sehr beschäftigte, im Zählen geirrt haben. Eben so unstatthaft ist die Annahme, er habe den Jechonias zwei Mal gezählt, zum zweiten Mal etwa als den neuen Stifter der messianischen Linie,

---

im weitern Sinne hier als Bruder bezeichnet wird. Uebergangen in der wirklichen genealogischen Folge wird dagegen Assir, der Vater Sealthiels (S. 1 Chron. 3, 17), weil er ohne Bedeutung in der babylonischen Gefangenschaft verschwindet. Vergl. dagegen W. Hoffmann S. 152; K. Hofmann II. 37.

welche einmal schon in der babylonischen Gefangenschaft untergegangen zu sein scheint. Offenbar mußte der Evangelist den Leser durch die Anlage des Stammbaums veranlaßen, die Maria mitzuzählen, wenn er nicht durch den unmittelbaren Uebergang von Joseph auf Christus den Irrthum begünstigen wollte, Jesus stamme von Joseph ab*). Diesem Mißverständniß wich er nun augenblicklich aus auch dadurch, daß er nicht fortfuhr in der gewohnten Formel: Jakob zeugte den Joseph, Joseph zeugte u. s. w. — sondern plötzlich umlenkte in einen Ausdruck, welcher deutlich auf die Geburt Jesu von der Jungfrau hinweist. Diese dritte Abtheilung der Linie erscheint als eine durch die Verborgenheiten tiefer Niedrigkeit hindurchlaufende, allein sie erhebt sich zuletzt plötzlich, nachdem sie in dem Zimmermann den Punkt der höchsten Niedrigkeit erreicht hat, wenigstens im geistigen Sinne, indem sie in der heiligen Jungfrau und ihrem Sohne den ganzen Gehalt ihres substantiellen Adels in seiner Vollendung aufschließt.

Die Zahl Sieben ist die Zahl der vollendeten Entwicklung der Natur. Die Zahl Zwei ist die Zahl des Lebens, des Gegensatzes, des Geschlechts. Die Zahl Vierzehn ist somit die Zahl der vollendeten Natur-Entwicklung einer Geschlechtslinie. Die Zahl drei aber ist die Zahl des Geistes. Somit bezeichnet die Zählung der dreimal vierzehn Glieder die vollkommen abgewickelte theokratische Stammfolge oder die vollendete substantielle Entwicklung eines Stammes, welche von den Weihungen des Geistes durchwirkt worden ist, bis sie vorbereitet ist, ein Organ zu werden für den Menschen des Geistes**).

---

*) Diese von mir aufgestellte Hypothese war nach einer Anführung von Ebrard S. 199 schon früher da. Sie ist von dem Genannten gegen Strauß's Einreden vertheidigt worden. Allerdings mußte eine legale Genealogie in diesem Falle von Joseph auf Maria, und durch diese auf Jesum übergehen, da Jesus nicht als Sohn Josephs, sondern nur als Sohn der Maria in das Erbrecht des Joseph eintrat.

**) Daher mußten auch die Israeliten 40 Jahr (runde Summe für 42) in der Wüste wandeln, bis ein ganz neues, geweihteres Geschlecht gereift war. Auch die 42 Lagerstätten der Israeliten in der Wüste sind also allerdings hier zu erwähnen, doch hat sich der Evangelist wohl nicht durch die Bezugnahme auf jene Lagerstätten, sondern durch seinen Sinn für die Bedeutsamkeit der theokratischen Zahlen zu dieser Konstruktion bestimmen lassen.

Man kann die Genealogie Christi in gewisser Beziehung als den kürzesten Auszug des Alten Testaments betrachten. Sie stellt den innersten Kern der alttestamentlichen Entwicklung und den höchsten Reinertrag derselben dar. Denn der eigentlichste Reinertrag des alten Bundes ist nicht sowol das prophetische Wort von Christo, als vielmehr die persönliche Erscheinung Christi selbst.

Im Allgemeinen kann man die ganze heilige Schrift als die Biographie Christi ansehen. Denn sein Leben ist Kern und Stern der Bibel, darum auch das Prinzip der Auslegung derselben. Fassen wir jedoch unter diesem Gesichtspunkte das Alte Testament insbesondere ins Auge, so erscheint es uns als die Einleitung zum Neuen Testamente, oder auch als die Einleitung zum Leben Jesu. Und aus diesem Grunde etwa kann man in der Genealogie, welche uns Matthäus mittheilt, ein kurzes Resumé des Alten Testaments in seiner wesentlichsten Bedeutung sehen. Die Genealogie Christi ist der goldene Faden, der sich durch das Ganze hindurchzieht. Darum hat denn auch Matthäus diese Genealogie mit dem Fleiß, der Zierlichkeit und Sinnigkeit der höchsten Verehrung für die Persönlichkeit des Herrn, des Helden dieses Stammbaumes, ausgearbeitet. Diese Arbeit lehrt uns die Bedeutsamkeit der Stammbäume überhaupt würdigen. Denn so manchmal sich etwa auch ein edler menschlicher Lebensbaum durch den Fluch der Sünde in einen Dornstrauch verwandeln mochte, so manchmal sind doch auch wieder andrerseits wilde Bäume allmälig veredelt worden durch den Segen des Geistes; und dafür muß man ein Auge haben.

So stellt uns also die Genealogie Christi im Kleinen den Advent Christi dar, welcher sich durch den ganzen alten Bund hindurchzieht. Es ergibt sich aber bereits aus dem Gesagten, daß hier nicht bloß von dem Advent Christi, wie die heiligen Schriften ihn darstellen, die Rede sein kann. Jeder Geistesbewegung in menschlichen Schriften überhaupt muß eine Geistesbewegung im Grunde des menschlichen Lebens selber entsprechen, und so muß insbesondere auch mit dem Advent Christi in den Schriften des Alten Testaments ein substantieller Advent desselben durch das Blut und Leben der Väter parallel laufen.

Diejenigen, welche in Kain die Erbsünde an den Tag kommen sehen, müssen billiger Weise auch in Abel den Erbsegen erblicken. Und wie sie wissen von dem Fluche Hams, so müssen sie ebenfalls wissen von dem Segen Sems. Sie müssen bedenken, wie sehr es betont ist, daß die Völker durch den Samen Abrahams gesegnet werden, daß die Wurzel Isais, der Sohn Davids, der geborne wesentliche König der Juden dem Volke Israel und den Heiden zum Heil bestimmt ist.

Die Natur und der Geist stehen auch im Menschenleben in der innigsten Beziehung, und stets findet zwischen Beiden ein mysteriöses Weben statt. Das Böse ist zunächst geistiges Verderben, aber es erschüttert auch die menschliche Natur. Es kann durch die menschliche Substanz weithin fortzucken und hindurchschlagen. Auf dieser Wahrheit beruht die Lehre vom Fluch, die Lehre von der Erbsünde. Sollte aber das Verderben des Geistes die menschliche Substanz, wie sie Gott erschaffen hat, ergreifen und durchdringen können, und das göttliche Leben des Geistes sollte dieß nicht noch vielmehr vermögen? Wollte man dieß behaupten, so müßte man annehmen, die menschliche Natur sei von Haus aus in ihrer Substanz selbst mit dem Bösen verwandt, nicht mit dem Guten. Es gibt allerdings Vorstellungen, die sich zu dieser Ansicht hinneigen, und sogar für kirchlich halten, während sie nichts Besseres sind, als Nachwirkungen des Manichäismus. Die Sache steht aber umgekehrt so: die menschliche Natur an sich geht aus der Hand, ja aus dem Hauche Gottes hervor, und sie ist darum viel durchdringlicher für den Geist Gottes, als für die Sünde, vielmehr noch weihbar, als entweihbar. Darum muß es einen Erbsegen geben, welcher dem großen Erbfluch gegenüber tritt, und der ihn nach seinem wesentlichen Uebergewicht besiegt und in Heil verwandelt.

Dieser Erbsegen der Menschheit hat menschliche Gestalt angenommen in Christo. Das menschliche Leben Christi ist die Frucht von tausend Weihungen der menschlichen Natur unter dem Einfluß des Geistes. Zuerst wird die Linie Seths ausgesondert von der Linie des Kain, dann die Linie Sems von der Linie Hams und Japhets, weiterhin die Individualität Abrahams von der Gemeinschaft seiner Volksgenossen. In seinem Glauben

wird dann das Wort Gottes als Lebenskeim der wesentlichen Gerechtigkeit oder Gottmenschlichkeit zu einem Eigenthum der Menschheit, zunächst seines Saamens. Und nun setzen sich die Weihungen fort. Isaak, der Gesittete, der Sohn des edelsten künftigen Lachens wird unterschieden von Ismael, dem wilden Wüstensohne, dem voreiligen Lacher, dem Spötter; Jakob, der tiefsinnige und sehnsuchtsreiche Gotteskämpfer von dem stumpfsinnigen Esau; der Stamm Juda, der Löwe, von den schwächern Stämmen; David, der gottbegeisterte, von seinen stattlichen aber minder empfänglichen Brüdern. Aus dieser Linie geht endlich die Jungfrau hervor, die geweihte Heroine der Menschheit. In ihr hat die menschliche Sehnsucht nach dem Heil, die Hingebung an das göttliche Heilswalten die ganze Naturfrische eines jungfräulichen Lebens, die Innigkeit der reinsten Bräutlichkeit gewonnen. Ihr Sohn aber ist Christus, der Erbsegen der Menschheit in Menschengestalt, in persönlicher menschlicher Erscheinung.

Weil er aber in seinem substantiellen Leben der Erbe alles Segens der Menschheit war, so wurde er in seinem historischen Leben, daß heißt nach seinem Zusammenhang mit der Menschheit und in seinem Geschick der Erbe ihres ganzen Fluchs.

Es gibt einen großen Erbfluch, der von Adam in seinem Falle ausgeht, und die ganze Menschheit umfaßt vermittelst des historischen Zusammenhangs, worin die Menschen stehen. Ihm tritt der Erbsegen der Menschen als Widerhalt gegenüber. Jener Fluch steigert sich überall, wo er durch neue Frevel und Sündenfälle bestätigt wird; er mindert sich überall, wo ihm die Strömung des Segens entgegenwirkt. Er kann in der Substanz einzelner Menschen immer mehr gelichtet werden, dieß wird sich aber dann darin kund geben, daß er in seiner historischen Gestalt, als Leiden um so schwerer über diese Menschen kommt.

Es gibt tausend Einzelströmungen des Fluches auf Erden; substantielle Tragödien. Gott sucht die Missethat der Väter heim an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied (2 Mos. 20, 5)*). In dem dritten und vierten Geschlecht etwa kann

*) Diejenigen, welche diese milde theokratische Darstellung einer schauerlichen

sich der besondere Fall einer einzelnen Menschenlinie bis zur Katastrophe steigern, gerade dadurch, daß die Gegenwirkung des Segens gegen den Fluch entschieden hervortritt. Irgend ein edles Enkelkind büßt den Frevel des Ahn und führt durch seinen historischen Untergang die Sühnung des alten Fluchs herbei; aber nur in bedingter Weise, denn die absolute Sühnung kann nur da erscheinen, wo der konzentrirte ganze Weltfluch aufgehoben wird.

Es gibt tausend Einzelströmungen des Segens in der Weltgeschichte, in denen Gott Barmherzigkeit thut an denen, die ihn lieben und seine Gebote halten bis in die Tausende (also weit über das dritte und vierte Glied hinaus, bis in die Bildung ganzer Stämme hinein) (2 Mos. 20, 6). Es ist höchst bemerkenswerth, daß die Verkündigung des Fluches wie des Segens mit dem zweiten Gebote verknüpft ist. Mit der Bildung und Verehrung falscher Gottesbilder entsteht der Frevel, welcher den Fluch zur Folge hat; aus der Liebe Gottes dagegen geht das Festhalten an seinem Namen und an seinen Geboten und mit ihm der Segen hervor. Jede einzelne Segensströmung dieser Art aber wird immer stärker die hemmende und trübende Gegenwirkung des gesammten Weltfluchs erfahren müssen. Allein es liegt in ihrem himmlischen Wesen, daß sie nicht wieder vernichtet werden kann.

So gibt es also einerseits keinen Einzelfluch, der nicht vom Segen der Menschheit angeweht wäre. Daher der Friedenshauch beim Ausgang der Tragödie. So gibt es aber andrerseits keinen Einzelsegen, der nicht nach seinem historischen Zusammenhang in den Fluch Adams verschlungen wäre, daher die großen Kämpfe, Anfechtungen und Leiden der Frommen. Endlich drittens kann es keinen Einzelkampf zwischen gleichgestalteten Mächten des Fluches und des Segens geben, worin nicht irgendwie äußerlich der Fluch einen Schein des Siegs gewinnen,

---

welthistorischen Thatsache nicht zu würdigen wissen, können manchmal die stärksten und düstersten Darstellungen derselben Thatsache in der griechischen Poesie sehr bedeutsam finden, z. B. etwa die Stelle in Sophokles Antigone: „Glückselige, deren „Geschick nie Weh gekostet! Wem das Haus je Götter erschütterten, niemals „lässet Fluch ihm ab, von Geschlecht zu Geschlecht schreitend!“ (Nach Böckh).

worin nicht innerlich der Segen den wirklichen Sieg davon tragen und dadurch den Fluch in einen Segen verwandeln sollte. Darin wird nun die Vollendung des Segens zu erkennen sein, wenn der volle Segen Abrahams und der Menschheit mit der Substanz eines Menschen ganz Eins geworden, oder vielmehr in ihr selber zur Erscheinung gekommen ist. Diese Thatsache stellt sich dar in der Person Christi. Kein Rest von Fluch ist übrig geblieben in seinem Wesen*); er ist empfangen von dem heiligen Geist, geboren von der Jungfrau**).

Allein gerade darum, weil er der konzentrirte Segen der Menschheit war in seiner Substanz, kam auch der konzentrirte Fluch der Menschheit über ihn in seinem historischen Geschick. Man könnte den historischen Zusammenhang, worin er mit der Menschheit stand, als die Nabelschnur bezeichnen, die ihn mit dem Weltfluch verwickelte. Durch seine historische Beziehung, Pflicht und Treue wurde er, der der substantielle Erbe des Weltsegens war, der historische Erbe des Weltfluchs. Darum war auch sein Tod die Verklärung alles Tragischen in der Vollendung alles Priesterlichen. Er erlag dem Weltfluch in seinem Geschick und schien unter seiner Last zu versinken. Allein er besiegte ihn in seinem Geiste, und jetzt war der große Weltfluch in den Segen Abrahams verschlungen, und in das Heil der Menschheit verwandelt.

So weltumfassend der Geist und die Liebe Christi war, so weltumfassend war seine Persönlichkeit. Und so weltumfassend diese war, so weltumfassend war auch sein Geschick, sein Leiden und die Wirkung seines Leidens, die Sühne. Sie war aber nicht

*) Diejenigen, welche eine gewisse Verdunkelung in der leiblichen Natur Christi annehmen, welche sie entweder gar als Sündigkeit oder doch als (positive) Sterblichkeit, oder sonst als eine gewisse Besonderheit und Schwachheit bezeichnen, verletzen das Dogma der Geburt Jesu von der Jungfrau gerade in seinem Kern. Sie kommen dazu vielfach, weil sie voraussetzen, erst in der Verklärung habe Christus die völlig ideale menschliche Beschaffenheit erlangt. Dabei vergessen sie aber, daß auch der erste reine Mensch die Bestimmung muß gehabt haben, aus dem ersten Lebensstadium in ein zweites überzugehen. Freilich muß man annehmen, daß von vorne herein auf dem reinen Leben Christi ein mysteriöser historischer Druck lastete.

**) Die Geburt von der Jungfrau bezeichnet nicht bloß eine physische, sondern vielmehr noch eine ethische Thatsache. Maria blieb von Anfang bis zu Ende die jungfräuliche Mutter.

nur nach der Ausdehnung, sondern auch nach der Tiefe und Intensität eine weltumfassende Sühne, darum die vollkommene, ewige Versöhnung.

Diesen vollendeten Segen hat Christus zum Erbsegen der Menschheit gemacht durch die Stiftung seiner Kirche. Das Zeichen und Siegel derselben ist die heilige Taufe; der zarteste, feinste und innigste Ausdruck derselben die Kindertaufe.

In der Kindertaufe liegt die Anerkenung, daß der Mensch schon in seinem Stammbaum eine Weihe empfangen habe, aber auch ein Erbe des Fluchs, und daß ihm darum irgendwie ein tragischer Lebensgang bevorstehe, der durch die Gemeinschaft des Todes und Lebens Christi zu einem priesterlichen verklärt werden solle.

1 Anmerkung. Ueber das Verhältniß zwischen den beiden Geschlechtsregistern bei Matthäus und Lukas vergleiche Thiersch, Versuch S. 138 ff.

2. Anmerkung. Ueber die übrigen ganz unerheblichen Dunkelheiten der vorliegenden Genealogie vergl. W. Hoffmann S. 153 u. 154.

Dritter Abschnitt.

Die beiden Davidskinder in ihrer Trennung und Versöhnung. Maria, die Verkannte und Gerechtfertigte.

(Cap. I, 18—22).

Mit einem Male treten die beiden Sprößlinge aus dem Hause Davids, Maria und Joseph, aus der tiefsten Verborgenheit ihrer niedrigen Verhältnisse auf den Schauplatz der Geschichte als Verlobte. Sie sind geringe Leute und scheinen höchst unglücklich zu sein.

Maria ist Jungfrau und schwanger; sie weiß dabei von keinem Manne. Joseph ist von Mißtrauen gegen sie erfüllt und will sie aufgeben. Die Schonung, die er ihr dabei will angedeihen lassen, soll höchstens darin bestehen, daß er den

Grund, weßhalb er sie entläßt, im Scheidebrief nicht angibt. Er will sie nicht der öffentlichen Rüge aussetzen, sondern ohne Geräusch entlassen. So scheint Maria mit dem Kinde, das sie unter ihrem Herzen trägt, einer Zukunft voll Schande entgegen zu gehen; Joseph einer Zukunft der Trauer über die Braut, die ihm gefallen zu sein scheint! Dieß ist das Bild des Hauses Davids bei seinem letzten Hervortreten aus der Verborgenheit!

Allein Maria ist schwanger durch Wirkung des heiligen Geistes, und sie vertraut ihrem Gott, der sie berufen hat, den Messias zu gebären. Und wenn auch Joseph lange an ihr zweifelt und nicht mit ihr glauben kann, so ist er doch zu gerecht, so hat er ein zu zartes, feines Gewissen, als daß er sie unbesonnen schnell und öffentlich verwerfen könnte. Darum kann ihm auch die Gnade Gottes das Geheimniß der Maria bestätigen durch eine Offenbarung. Der Engel des Herrn gibt ihm in einem nächtlichen Traumgesicht Aufschluß über den Beruf der Maria: Joseph, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria, dein Weib, aufzunehmen, denn das in ihr gezeugt ist, das ist von dem heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären und du sollst seinen Namen Jesus heißen, denn er wird sein Volk erlösen von ihren Sünden. So gibt er ihm die Weisung, sie anzunehmen. Damit ist die Zukunft der Mutter des heiligen Kindes gesichert. Joseph nimmt sie augenblicklich zu sich. Sie erscheint von jetzt an vor der Welt als seine Gattin, obwol Joseph mit Ehrfurcht die Vollendung des Geheimnisses ihrer Schwangerschaft abwartet, bevor er sie als seine Gattin betrachten kann.

Die Verkennung der Maria ist das tragische Vorzeichen der Leiden, die ihrem Sohne bevorstehen; in ihrer wunderbaren Ehrenrettung liegt aber auch die erste Bürgschaft dafür, daß Christus aus der Schmach verherrlicht hervorgehen werde.

Der Evangelist verweilt einen Augenblick bei dem Worte des Engels von der Geburt Jesu von der Jungfrau. Dieß Alles, spricht er, ist geschehen, damit erfüllt würde das Wort vom Herrn durch den Propheten (Jes. 7, 14), da er spricht: siehe, die Jungfrau ist schwanger, und sie wird gebären einen Sohn, und sie werden heißen seinen Namen Immanuel, das ist verdolmetscht: Gott mit uns! Die Geburten sind in dem

Kernleben Israels immer geweihter, die Zeugungen immer edler, die Mütter immer jungfräulicher geworden, je mehr sie geheiligt wurden von dem Geiste des Herrn, in der Hoffnung des Messias. Im Gefühl dieser Thatsache machte einst Jesajas unter der Einwirkung des Geistes eine jungfräulich fromme Mutter mit dem Sohne, den sie gebären sollte, zu einem Rettungszeichen für Israel. Das Wort des Propheten wurde zum prophetischen Typus der Geburt Jesu von der Jungfrau. In dieser Thatsache hat sich jener Spruch erfüllt, haben die werdenden Weihungen der Geburt ihre Vollendung gefunden.

Vierter Abschnitt.

Jesus wird durch die Gotteszeichen bei seiner Geburt verherrlicht als der Messias oder als der König der Juden und als Gottes Sohn.

(Cap. III.)

Die Umstände, unter denen Jesus geboren wurde, waren von Gott so gefügt, daß sie sich zu einem Wunderkranz von Gotteszeichen, welche ihn als den Sohn Davids und als den Sohn Gottes, den Heiland der Welt bezeichneten, gestalten und verbinden mußten. Sie bilden eine Apologie Christi in Thatsachen, in welcher sich alle wesentlichen Momente der Erweisung seiner Einzigkeit (also der apologetischen Erkenntniß) in symbolisch bedeutsamen Zügen darstellen.

Jesus wurde geboren zu Bethlehem im jüdischen Lande. Dieser Umstand mußte das Bild seiner Abstammung von David, seiner gesetzmäßigen, dem alten Testament entsprechenden messianischen Würde vollenden. Nicht seine Geburt in Bethlehem machte ihn zum Messias, sondern die Thatsache, daß er empfangen war von dem heiligen Geiste. Allein sie gehörte mit zu den Bedingungen, ohne welche der Messias nicht in gesetzlich entschiedner Messiaswürde auftreten konnte. Denn das hatte

Micha geweissagt, der Messias werde aus Bethlehem hervorgehen (Cap. 5, 1). So ist er vor allen Dingen beglaubigt durch die theokratisch-historischen Qualitäten. Der Engel des Herrn hat ihn angekündigt und beim Namen genannt, eine Mutter aus dem Hause Davids hat ihn im Glauben empfangen und geboren, sein Pflegevater, der rechtmäßige Erbe des königlichen Stuhles David, hat ihn adoptirt, und auch jenes theokratische Zeichen hat sich erfüllt, daß er in Bethlehem geboren wird. Er hat also die historischen Qualitäten des Messias. So wie in der Geburt von der Jungfrau das himmlisch Wunderbare und Neue seiner Erscheinung ausgesprochen ist, wie es die relativ jungfräulichen Geburten vermittelt haben, so ist mit seinem Ausgang von Bethlehem die vollendete Geschichtlichkeit seiner Abkunft gegeben.

Die Weisen aus dem Morgenlande, heidnische Magier aus der Ferne kamen ihn anzubeten als den König der Juden, weil sie, wie sie sagten, seinen Stern gesehen hatten. Die edelsten Geister aller Zeiten in allen Fernen der Erde werden durch einen wunderbaren Zug ihm entgegengeführt. Die Auserwählten entdecken alle ihren Wunderstern, der sie gen Bethlehem leitet.

Der Stern, welcher den Magiern zum Zeichen der Geburt Christi gemacht wurde, war ohne Zweifel der glänzende Hauptstern in der Konstellation eines Gestirns. Uns ist er ein Sinnbild der Natur in ihrer ewigen Beziehung auf Christum. Die Sterne in der Tiefe des Himmels, wie die Sterne in den Blumen der Erde und alle Augensterne in der Menschheit sprechen die Weissagung aus, daß ein Stern der Sterne in der Geisterwelt müsse geboren werden, in dem alle Naturlichter, auch die Lichter des Himmels aus dem Dunkel der Natur verklärt werden in das Licht des einen, alles umfassenden und bewegenden Geistes.

Die Weisen sahen den Stern, indem sie sich dem Studium der Sternkunde mit tieferem Bedürfniß widmeten*). Auch die

*) Wenn man dagegen bemerkt, die Astrologie, welche Jene geübt, sei eine abergläubische Geistesthätigkeit, so übersieht man den Unterschied zwischen jener lebensreichen edlen Gestalt der Astrologie, aus welcher die Astronomie hervorging, und der heutigen, welche als abgestorbene Schaale der Astronomie zu betrachten ist.

Studien und Wissenschaften selbst entwickeln sich alle an einem goldenen Faden, der sie in Beziehung setzt zu der Erscheinung des Logos. Denn er ist ja das Zentrum des Logischen in allen Dingen.

Als die Magier in Jerusalem auftraten mit der Frage: wo ist der neugeborne König der Juden, da erschrak der König Herodes und das ganze Jerusalem mit ihm. Der Gedanke an die Geburt des Heiligen straft die Großen und Gewaltigen der Erde; er erschüttert und regt auf die Residenzen, die Städte, die Volksmassen. Die Bösen aber fühlen alsbald den Geist der Antipathie, so bald Christus auftritt; sie fürchten ihn von Weitem und sie hassen ihn bald. Dabei stehen die Gewaltigen im Bösen, graue Tyrannen oder junge Genialitäten an der Spitze; sie setzen die Massen der trägen Sünder, die Kreise der Behaglichen in Bewegung; sie geben der Zeitstimmung die Impulse zur Anfeindung des Herrn. Das ist ein untrügliches Merkmal der Ehre Christi; die Bösen sind seine Feinde.

Herodes veranlaßt die Hohenpriester und Schriftgelehrten zu einer Sitzung, indem er ihnen die Frage vorlegt, wo Christus geboren werden soll. Sie geben ihm nach Micha genauen Bescheid: zu Bethlehem im jüdischen Lande. Zwar fällt es ihnen selber nicht ein, nach Bethlehem zu gehen mit den heidnischen Forschern; allein sie müssen ihnen doch mit ihrer Gelehrsamkeit den Weg zeigen zum Ziel. Zwar sind sie im Herzen *recht ungläubig*, allein daß sie *rechtgläubig* sind im System, leistet immer noch den Kindern der Sehnsucht einen großen Dienst, wie der leblose Meilenzeiger am Wege dem lebenswarmen Wandrer dient mit seiner hölzernen Hand. Auch die todte Orthodoxie, auch die Ordnungen und Symbole erstorbener Gemeinen, auch die kalten Diener der Kirche müssen noch zeugen von Christo. Alle ihre stieren Blicke nach dem Heiligen hin, alle ihre starren Fingerzeige kommen den Kindern der Wahrheit zu gut, mögen diese nun aus der Heterodoxie, aus dem Heidenthum, oder auch aus der Astrologie herbeikommen, und nach dem individuellen Zentrum der Weltgeschichte, der Menschheit und des Lebens fragen.

Die Schriftgelehrten beriefen sich in ihrem Votum auf die

Stelle in dem Propheten Micha: Und du, Bethlehem, Landschaft Juda, mit Nichten bist die Geringste du unter den Fürstenstädten in Juda (zu gering, um ein Hauptort in Juda zu sein), denn aus dir wird kommen der Fürst, welcher weiden wird mein Volk Israel *). So hat Micha einen ganz bestimmten historischen Charakterzug des Lebens Jesu angegeben. Und so haben alle Propheten die sprechendsten Züge seines Bildes gezeichnet, bald mehr ideale, bald mehr historische, immer aber ideale Züge, welche historische Beziehung, oder historische Züge, welche ideale Bedeutung hatten. Die Gesichte der Propheten haben ihre Erfüllung in ihm.

So zeugt Gott für seinen Gesalbten durch das ruhende Walten seiner Vorsehung in den ruhenden Verhältnissen des Lebens, durch den stillen Gang der Geschichte, durch den stillen Lauf der Natur, durch den Geisteszug der Guten, durch das Gewissen der Bösen, durch die Forschungen der Wissenschaft, durch die Dogmen der Theologie. Allein er zeugt eben so für ihn durch das bewegte Walten der Vorsehung in den bewegten Verhältnissen des Lebens, in den Kämpfen der Geschichte. Die Vorsehung Gottes beschützt das heilige Kind, die Geburt Christi in Bethlehem, wie in der Kirche und in allen Herzen durch die mannigfaltigsten Züge ihrer Meisterschaft, und damit spricht sie die gewaltigste Beglaubigung dieses heiligen Lebens aus.

Herodes schickt die Weisen fort nach Bethlehem. Sie sollen ihm das Kind auskundschaften und bezeichnen. Dann will er kommen und will es ebenfalls — anbeten. In der Meisterschaft der Heuchelei will er die Frommen, die er für Schwärmer hält, überlisten, um das Kind zu tödten. Die Weisen lassen das Gesagte gelten (V. 9), und so reisen sie ab, wieder vom Stern geleitet, und finden das Kind. Und jetzt droht die List des düstern Fürsten über die Frömmigkeit der Magier den Sieg davon zu tragen. Allein ihr tiefes Gemüth, ihr Ahnungsvermögen, ihr Sinn für die Offenbarung des

*) In dem geheimnißvollen Gegensatz der Niedrigkeit und Hoheit Bethlehems, das einmal unter allen Hauptorten Judas fehlt, dann das Land Juda selbst bedeutet, ist der gleiche Gegensatz in dem Leben Jesu vorgebildet.

Herrn, der sie durch einen Traum warnt, veranlaßt sie, nicht wieder zu Herodes umzukehren. Auch das Ahnungsvermögen des Joseph wird in diesen Kreis der Vorsicht hineingezogen. Er empfängt die Weisung von dem Engel des Herrn, mit dem Kinde und der Mutter nach Aegyptenland zu flüchten. So ist ein ewiger Streit in der Welt zwischen den Bösen und den Frommen um das Leben Christi, und die immer neue und gleiche Entscheidung dieses Kriegs ist eines der größten Zeugnisse Gottes für das Christenthum. Hundert Mal scheint die List der Ungläubigen der Gutmüthigkeit der Frommen überlegen, scheint es ihnen zu gelingen, diese selbst dazu zu benutzen, um dem Leben Christi einen tödtlichen Streich zu versetzen. Aber hundert Mal kehrt der ewige Meister die Sache um; die Feinde gehen immer wieder als die Geschlagenen aus dem Kampfe; sie wurden dazu verwendet, den Frommen die Wege zu zeigen, ihre Erkenntniß und Sache, wie ihren Eifer zu fördern. Und das kommt hundert Mal daher, weil in dem Gemüthsleben der Frommen der ahnende Sinn sich unter der Einwirkung des Geistes Gottes zum göttlichen Durchblick entfaltet, und alsdann mit einem glücklichen Zuge die Dummheit offenbar macht, welche immer im Grunde der List der Bösen verborgen liegt *). So stellt also die Gefahr um das Leben Christi sich hundertfach ein, und hundertfach die wunderbare Wendung dieser Gefahr in Glück und Gewinn. Das Walten der Vorsehung, welches den Frommen im Dienste Christi immer wieder den Sieg gibt über die Bösen, zeugt für Christum.

Die Menschen der Sehnsucht werden sicher zum Ziele geführt und in der Anschauung des Lebens Christi vollendet. Dieß zeigt sich in der Beharrlichkeit der Führung der Magier. Da ihnen das Wort des Herodes verhallt ist, leuchtet ihnen der Stern wieder, treu bis zum Ziel **). Ungeachtet ihrer altgewohnten morgenländisch-heidnischen Vorstellungen hält die Niedrigkeit der

*) Bekanntlich wollen die antagonistischen Kritiker nicht, daß man dergleichen Ahnungslosigkeiten (Dummheiten) bei den Widersachern Christi annehme, oder daß man den Teufel selbst für im Grunde dumm halte.

**) Wäre damit eine eigentliche geographische, selbst topographische Wegweisung gemeint, so hätten die Magier nicht erst in Jerusalem nachgefragt. S. o. Bd. II, S. 109.

Erscheinung Christi sie nicht ab, in ihm den neugebornen Fürsten des Heils anzubeten. Sie treten ein in die Geistesgemeinschaft mit Maria und Joseph. Sie huldigen dem Kinde, indem sie ihm ihre Geschenke darbringen, die edelsten Früchte ihrer Heimat, Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und jetzt können sie mit dem Frieden Gottes heimziehen. Man muß das Göttliche in der Entschiedenheit der Führung aller Empfänglichen zu Christo ins Auge fassen, um darin ein neues Zeugniß für die Wahrheit des Heils in Christo zu erkennen. Dieser schöne Triumph des heiligen Kindes über die Frommen spricht noch gewaltiger, als der richterliche Triumph desselben über die Bösen; die Vorsehung Gottes offenbart sich gleich mächtig in beiden Fällen.

Joseph flieht auf das Geheiß des Engels zur Nachtzeit mit der Mutter und dem Kinde nach Aegypten. Herodes wartet eine Zeit lang vergebens auf die Rückkehr der Magier. Ihr Ausbleiben empört ihn und er läßt jetzt, wahrscheinlich durch heimliche gedungene Banditen *), die Kinder unter zwei Jahren in Bethlehem tödten. Das ist der erste Beginn der historischen Leiden Christi. Das Kind kann nur durch die Flucht nach Aegyptenland gerettet werden, seine Eltern müssen mit ihm leiden, und manches unschuldige Kind in Bethlehem verblutet seinetwegen. In diesem Leiden liegt wieder ein ganz besonderes Zeugniß für seinen Werth. Er als der wahre König Israels erfährt sofort den tödtlichen Haß des falschen, wenngleich äußerlich legitimen Weltfürsten in Israel. Die alte Macht der alten Welt, der alte Sinn des alten Adams, die alten Genien der alten Zeit bekämpfen ihn auf den Tod, weil er der neue Mensch, der Gründer einer neuen Welt, der Fürst des neuen Himmelreichs ist. Und wenn er hier als Kind ein minderes Leid als seine Mitgenossen erfährt, so geschieht es, weil er zu dem schwersten Leiden aufgespart wird. Er entgeht den kleinen Leiden, um am Kreuze zu sterben. Mit ihm aber leiden die Auserwählten. Schwache Weiber, Wöchnerinnen, Mütter folgen heldenmüthig dem Leidenswege der Maria. Mit Christo

*) Nicht durch offizielle Diener. S. o. Bd. II, S 112.

leiden und sterben die Unschuldigen, und wunderhold ist bei allem tragischen Ernste das Märtyrthum der unschuldigen Kindlein in sein Geschick verflochten. So fasse man den leidenden Christus ins Auge und mit ihm die Schaar seiner Leidensgenossen, die ganze welthistorische Gestalt seines Leidens, um zu fühlen, wie er durch seine Leiden, wie durch seine Leidensgenossen verherrlicht wird.

Bei dieser Rettung des Lebens Christi kommt aber das Walten der himmlischen Geister insbesondere in Betracht. Der Engel des Herrn erscheint dem Joseph im Traum und mahnt ihn zur Flucht, er erscheint ihm wieder und mahnt ihn zur Rückkehr in die Heimat, und noch einmal wieder*) und gibt ihm die Weisung, sich in Galiläa niederzulassen. So müssen fort und fort die Engel des Himmels der Sache Christi dienen, und seinen Gang durch die Welt fördern: Offenbarungen des Himmels, deren Feinheit, Geisterhaftigkeit, Verborgenheit und stille Macht der Einwirkung auf das tiefste Gemüthsleben der Auserwählten über die Ahnung und den Glauben vieler Menschen (auch vieler Orthodoxen) hinausliegt.

Mit ihnen aber korrespondirt die Treue und Vorsicht der Frommen im Dienste Christi. Welch einen lauschenden Sinn der Treue und liebenden Fürsorge beweist Joseph im Dienste des Kindes und seiner Mutter Maria! So zeugen die nächtlichen Träume und Gedanken, die stillen Spuren, die kühnen, schnellen Wege der frommen Treue, der treuen Frömmigkeit in aller Welt, wie sie ewig darauf gerichtet sind, das Leben Christi zu behüten, für seine verborgene unendlich reiche Herrlichkeit.

Endlich wurde das Leben Jesu noch mit besonderen bedeutsamen Zügen geschmückt. Er kam aus Aegypten nach Kanaan, wie Gott einst das jüdische Volk selbst aus Aegypten gerufen hatte**). Er wuchs in der Armuth Nazareths auf, um vor der Feindschaft des Archelaus, der des Herodes Nachfolger war,

---

*) Ueber die Wiederkehr der Träume Josephs s. o. II, S. 114.

**) So hat er auch theilweise die Wissenschaft und weltliche Eroberer aus dem geheimnißvollen Aegypten hervorgehen lassen.

sicher gestellt zu sein, in dem verachteten Ort, wie einst und immer wieder so manche Propheten des Herrn.

Diese beiden Züge hat Matthäus wie mehrere andere ins Auge gefaßt, um zu zeigen, wie wunderbar sich die Typen und Weissagungen des Alten Testaments in dem Leben Jesu erfüllt haben. So wie er in der Geburt Jesu von der Jungfrau einen Ausspruch des Jesajas, in seinem Geborenwerden zu Bethlehem ein Wort des Micha erfüllt sah, so fand er in der Flucht der heiligen Familie nach Aegypten das Wort des Propheten Hoseas bestätigt: aus Aegypten habe ich meinen Sohn gerufen. In der Ermordung der unschuldigen Kinder fand er jenes Wort des Jeremias erfüllt: Man hat ein Geschrei gehört zu Ramah: viel Klagens, Weinens und Heulens. Rahel beweinte ihre Kinder und wollte sich nicht trösten lassen, denn es war aus mit ihnen. Endlich in der Thatsache, daß Nazareth die Heimat Christi wurde, sah er die Verwirklichung einer Kollektivaussage aller Propheten, daß Jesus im Stande der Niedrigkeit und Verachtung aufwachsen, ein Nazarener heißen werde *).

Er sah das Wort Hoseas erfüllt, weil der Geist Christi von jeher die eigentliche Substanz gewesen war, welche das Volk Israel zum Sohne Gottes machte; er sah das Wort des Jeremias von der wehklagenden Rahel jetzt im höchsten Sinne verwirklicht, weil es jetzt erst aus zu sein schien mit den Kindern Israel, da der Idumäer auf dem Throne Davids die unschuldigen Kinder in Bethlehem tödten ließ, um unter ihnen den Messias zu treffen, da diesem also der Untergang gewiß zu sein (oder da er gar schon getroffen zu sein) schien; er sah endlich in der Thatsache, daß der Messias als Nazarener bezeichnet werden mußte, jene Sprüche der Propheten erfüllt, welche von der Verachtung desselben geweissagt hatten, insbesondere auch von der Verkennung, die er in Betreff seiner Herkunft erfahren sollte **).

*) S. o. S. 124.

**) S. Hofmann, Weissagung und Erfüllung II. S. 66; ebenso die treffenden Bemerkungen über die Klage Rahels, S. 62, zugleich das über die Lage von Rama Bemerkte von S. 60 ff.

Offenbar hat er nun auch die Geschichte der Geburt Christi mit dem höheren theokratisch-israelitischen Bewußtsein geschrieben, welches zu dem pharisäisch-jüdischen einen bestimmten Gegensatz bildete. Er sah den wahren König Israels nicht in Herodes, sondern in dem Sohne der Maria; die wahren Gottesgelehrten nicht in den todten Priestern und Schriftgelehrten Judäas, sondern in den frommen Sterndeutern aus der heidnischen Welt; die wahre Residenz Christi nicht in Jerusalem, sondern in Nazareth; die wahre Verherrlichung des Messias nicht in menschlichem Pomp, sondern in seinem Leiden, in dem wunderbaren Schutz, den er erfuhr, in den Zeichen Gottes, welche seinen Eintritt in die Welt und seine Kindheit verherrlichten.

Fünfter Abschnitt.

Jesus unterzieht sich der Taufe des Johannes und wird von diesem als Messias anerkannt, vom Vater im Himmel verherrlicht als der Sohn.

(Cap. III.)

Als die Zeit gekommen war, daß Christus öffentlich im Volke als Messias auftreten sollte, war dafür gesorgt, daß er bei demselben in theokratisch-legaler Weise beglaubigt und eingeführt wurde. Dieß geschah durch seinen Vorläufer, Johannes den Täufer.

Johannes trat als Bußprediger auf in der Wüste Judäas. Er predigte dem Volke Buße, indem er ihm verkündigte, das Reich der Himmel sei nahe, der Messias sei im Begriff zu erscheinen. Er trat als der Vorläufer des Messias auf, indem er das Volk zur Buße und auf den kommenden Messias taufte. Diese Taufe war eine große heilige Waschung, welche er im Sinne der levitischen Reinigungsgesetze als Prophet nach dem Zelotenrecht vollzog, ein Akt, durch den er das ganze Volk als

unrein vor dem Herrn bezeichnete und zu einer rechtschaffenen Sinnesänderung und Lebensbesserung aufforderte, die derselbe Akt versinnlichen und besiegeln sollte. So wollte er eine neue, reine Gemeinschaft bilden, welche fähig wäre, den Messias zu empfangen. Er bekräftigte aber die Taufe durch seine ganze Erscheinung. Als ein strenger Aszet trat er auf: sein Gewand von Kameelhaaren, sein Gürtel von Leder, seine ganze Nahrung Heuschrecken und Waldhonig. So stellte er nach dem Worte des Evangelisten wie nach seiner eigenen Erklärung jene Stimme dar, welche der Prophet Jesaias in bestimmtem prophetischem Hinblick auf die Zeit der messianischen Wiederbringung Israels im Geiste vernahm: eine Stimme eines Rufenden in der Wüste: bereitet den Weg des Herrn! Machet seine Pfade eben! Sein ganzes Wort und Wesen, Alles war eine Stimme, eine ernste Predigt von dem kommenden Christus.

Das jüdische Volk freute sich der Ankündigung des Messias, fühlte die strafende Geistesmacht des Täufers und erkannte ihn an. Alles kam zu seiner Taufe; ganz Jerusalem, ganz Judäa und besonders alle Anwohner des Jordans. Daß seine Anerkennung eine Zeit lang entschieden war, beweist der Umstand, daß auch viele Pharisäer und Sadduzäer zu seiner Taufe kamen; noch mehr, daß diese sich die strengsten Strafpredigten von ihm gefallen ließen. „Gezücht der Schlangen! Wer hat euch denn angewiesen, dem zukünftigen Zorn zu entrinnen? So bringt nun rechtschaffene Frucht der Buße. Und meinet nicht, sagen zu können in eurem Herzen: Wir haben den Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, Gott kann aus diesen Steinen dem Abraham Kinder erwecken. Auch ist die Axt schon den Bäumen an die Wurzel gelegt. Jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen." So groß stand Johannes den Häuptern des jüdischen Volkes wie ein Wetter Gottes gegenüber. Aber wie klein stellte er sich dar im Verhältniß zum Messias! Ich taufe euch mit Wasser, zur Buße. Der aber nach mir kommt, ist mächtiger denn ich; und ich bin nicht werth, ihm seine Schuhe zu tragen. Derselbe wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Er hat seine Wurfschaufel in seiner Hand und wird seine Tenne fegen.

den Weizen wird er sammeln in seine Scheune, die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer!

So war also der Täufer anerkannt beim jüdischen Volke. Er aber erkannte in der Person Jesu den Messias an, den er so hoch über sich gestellt hatte, und somit wurde eben die theokratisch legale Einführung Jesu bei seinem Volke vollzogen.

Auch Jesus kam aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, um sich von ihm taufen zu lassen. Dieser aber wehrte ihn ab mit den Worten: Ich bedarf wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? So stark war das Gefühl des Täufers für die Reinheit und Größe der Persönlichkeit Jesu. Er fühlte, daß er als ein Unreiner ihm dem Reinen gegenüber stand. Dennoch legte er jetzt noch nicht Zeugniß für ihn ab, sondern erst nachher, nachdem ihm die Messiaswürde und göttliche Herrlichkeit Christi durch ein Wunder bestätigt war. Wir sehen hier den Unterschied zwischen menschlicher und göttlicher Gewißheit*) Jesus beharrte darauf, daß er von ihm getauft werden müsse: denn so geziemt es uns, sprach er, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Auf diese Erklärung ließ ihn Johannes zur Taufe zu.

Man hat viel über die Frage verhandelt, wie sich doch Christus der Taufe zur Buße habe unterziehen können? Die Antwort liegt in dem israelitischen Rechte der Reinigungsgesetze (s. o. S. 176), wie dieses Recht durch den prophetischen Geist bei Haggai vertieft und geschärft worden war (Haggai II, 13, 14). Nach diesem Rechte war der, welcher in äußerer Berührung stand mit den Unreinen, vor dem levitischen Rechte unrein. Da nun aber Johannes nach göttlichem Auftrag das ganze Volk für levitisch unrein erklärt, da er es so zu sagen, exkommunizirt hatte, so hatte dieß Urtheil, ohne daß er es ahndete, den Messias mit getroffen. Als Jesus vor ihm stand, da erschrack er selber vor dieser ungeheuren Konsequenz. Jesus erkannte wohl das Erniedrigende dieser Reinigungstaufe. Allein er erkannte das göttliche Recht an. Vor Gott war er rein, aber die Last seines Volkes fiel auf ihn. Das Recht seines historischen Zusammenhangs mit Israel, mit der Menschheit ließ ihn hier

*) S. B. II. S. 124.

schon in der Aehnlichkeit des Sünders erscheinen, und brachte ihm am Ende den Kreuzestod. Der Herr erkannte, daß seine Taufe diese ernste Vorbedeutung hatte für ihn. Sie war seine Todesweihe zum Heil der Menschheit.

Allein diese volle Erniedrigung in der Treue der Liebe und des Gehorsams wurde vom Vater in eine Erhöhung für ihn verwandelt. Als er aus dem Wasser stieg, thaten sich die Himmel über ihm auf. Dort erschien ihm die Stätte der Zuflucht und der Verherrlichung aufgethan, die seiner nach dem Kreuzestode wartete. Johannes erhielt jetzt das Siegel der theokratischen Gewißheit über die Würde Jesu. Er sah, daß der heilige Geist wie in Gestalt einer Taube auf ihn herab kam und sich ruhend auf ihm niederließ. In dem lieblichsten Lichtzeichen sah er die unermeßlichste Wirkung, die vollendete Opferung, in welcher Jesus sein Leben im Geiste an den Vater hingab, womit er den heiligen Geist, der sein Leben gebildet hatte, der es trug und erfüllte, nun in der Bestimmtheit des heiligen Geistes im eigentlichsten Sinn, des Geistes der vollendeten Weltentsagung und Weltverklärung in sein Bewußtsein als bleibende Bestimmtheit desselben aufnahm. Die Strömung des Geistes vom Vater, welche ihn dabei erfüllte als Geist des bewußten Gottesfriedens, erschien dem Täufer in dem Bilde einer Taube, in dem Bilde der Unschuld, Einfalt und Milde*). So nimmt der höchste Vorgang, die Opferung Christi und die Segnung des Vaters den Charakter der höchsten Sanftheit und der lieblichsten Heiterkeit an. Dieses Zeichen des Gesichts war aber von einer Stimme aus den Himmeln begleitet: Siehe, das ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem ich mein Wohlgefallen habe!

So mußte dem letzten Seher des alten Bundes in Jesu der Messias, in dem Messias der Sohn Gottes, in dem Sohne Gottes das Geheimniß der Trinität offenbar werden. Von jetzt an zeugte er öffentlich für die Messianität Jesu.

Anmerkung. Es ist höchst charakteristisch, daß der pharisäisch-jüdische Sinn, welcher bereits begonnen hatte, den ernsten, aszetisch

*) Da hier die Taube in schwebender Gestalt dargestellt wird, so fragt sich, ob die Taubengestalt zugleich Bild der brütenden Wärme sein soll.

strengen Bußprediger anzuerkennen, den freundlichen und milden Verkünder des Heils in der Person Jesu nicht aufnehmen wollte, vielmehr bald so stark gegen ihn eingenommen wurde, daß er veranlaßt wurde, auch die Anerkennung des Johannes wieder zweifelhaft zu machen.

Sechster Abschnitt.

Die Versuchung Jesu in der Wüste. Sein Sieg über den Satan.

(Cap. IV, 1—11).

Die Weltentsagung, welche Jesus im Geiste vollzogen hatte in der Taufe, mußte nun auch mit dem Beginn seiner amtlichen Laufbahn historisch vollzogen werden.

Seine Bezlaubigung durch die Taufe und durch die Anerkennung des Johannes und sein vollendetes messianisches Bewußtsein schien ihn geradezu in die Mitte des Volkes hinein zu weisen. Allein der heilige Geist, welcher ihn erfüllte, stand in entschiedenem Widerspruch gegen den Weltgeist in den falschen Messiashoffnungen der Juden und trieb ihn daher vermöge seines Abstoßes gegen jenen unreinen Geist zunächst in eine ganz entgegengesetzte Richtung hinein; in die Einsamkeit, in die Wüste.

Hier nämlich sollte Jesus die Versuchung des Satans bestehen, die ihm überall sogleich den Weg vertrat, sobald er nur daran dachte, als Messias offen unter sein Volk zu treten. Der Weltsinn des Volks hatte aus dem Messiasbilde ein düsteres dämonisches Zerrbild gemacht; das Volk hegte eine Erwartung von dem Messias, welcher er sich durchaus versagen mußte. In dieser Erwartung aber trat ihm die Versuchung entgegen, und er mußte sich mit ihr ganz aufs Reine setzen, bevor er sein Volk besuchen konnte. Er mußte den Weg suchen in sein Volk hinein, ohne sich demselben als Messias anzuvertrauen, und seiner Erwartung zu entsprechen. Diesen Eingang suchte er in der Feier seines vollendeten Lebens vor dem Vater; in seinem

Kampfe mit dem Versucher. Vierzig Tage brachte er in diesem Zustande zu. Er aß nicht und trank nicht. Sein Fasten war das ganz freie Resultat seiner Stimmung, der unwillkürliche große Ausdruck der Weltentsagung, in welcher er die große Welttrunkenheit in der messianischen Erwartung seines Volkes, den Chiliasmus*) desselben besiegen mußte.

Nach dem Verlauf dieser Tage hungerte ihn, das heißt, jetzt stellte sich das Bewußtsein des Hungers ein, und dieß war ein Zeichen dafür, daß er im Geiste mit der Versuchung auf dem Reinen war, so wie er sich erst am Kreuze seines Durstes bewußt wurde, nachdem er die Versuchung des Todes selbst überwunden hatte**).

Nun aber fiel ihn der Satan noch einmal an, stärker als je; er trat ihm in einer bestimmteren Erscheinung, in einer Folge von bestimmteren historischen Akten entgegen. Denn so ist es eine Grundregel in den Führungen Gottes. Die historischen Erlebnisse werden durch innere vorbereitet, die inneren durch historische besiegelt; eine Regel, die man zum großen Schaden der christlichen Seelenkunde und Seelenpflege mißachtet. Daß der Satan eines Organs bedarf, um auf einen Menschen bestimmter einzuwirken, beweist schon die Schlange im Paradies. Dort wollte er den ersten Menschen verführen zu verbotenem Naturgenuß, daher war die Schlange zum Organ geeignet. Hier will er den zweiten Menschen verführen zu den Verirrungen der chiliastisch schwärmerischen Weltlust, daher bedarf er wohl solcher Organe, in denen dieser Geist konzentrirt ist, jüdischer Hierarchen. Die versuchende Macht ist gleichwohl er selber, der Satan.

Die erste Versuchung ist ein Anreiz, dem chiliastischen Welthunger, dem Hunger nach Zauberfülle, Zaubergeld, Zauberbrod zu entsprechen. Bist du der Sohn Gottes, spricht der Versucher orientalisch pomphaft, so sprich, daß diese Steine Brod werden! Die Antwort Jesu zeigt, wie entschieden er sein

*) Es bedarf kaum der Erwähnung, daß wir den Begriff des Chiliasmus hier und an andern Orten in einem allgemeineren Sinne nehmen, wie dieß gewöhnlich der Fall ist, indem man denselben nur als eine erst nach Christo allmälig hervortretende Erscheinung der christlichen Kirchengeschichte betrachtet.

**) S. V. II, 1586.

Bewußtsein der Sohnschaft verhüllen, und sich als Mensch mit allen unter das Gesetz stellen will: Nicht vom Brode allein nur lebt der Mensch, sondern von jedem Wort, das durch den Mund Gottes geht. Die Form, in welcher er ihn besiegt, ist der Gehorsam gegen die heilige Schrift, das Wesen dieses Gehorsams ist sein Vertrauen auf sein Fortleben in dem allgegenwärtig Belebenden, der Geist, worin er siegt, ist die Demuth, Ruhe und Unbefangenheit des vollkommenen Gottesgefühls.

Die zweite Versuchung ist Anreiz zu einem chiliastisch pomphaften, von priesterlicher Anerkennung geschmückten Aufzuge in Israel. Der Teufel ladet ihn auf's Zudringlichste ein, nimmt ihn mit sich fort*) in die heilige Stadt, stellt ihn auf die Zinne des Tempels, und spricht (wieder im orientalischen Hofstyl) zu ihm: Bist du der Sohn Gottes, so wirf dich hinab! Dießmal will er aber auch schriftmäßig seine Aufforderung beweisen, wie Jesus seine erste Abfertigung schriftmäßig begründet hat; er setzt also (nach Psalm 91, 11) hinzu: denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln in Betreff deiner Befehl geben, und sie werden dich auf den Händen tragen, daß du mit deinem Fuße nicht an einen Stein stoßest. — Augenblicklich fertigte der Herr ihn ab mit dem Gegenwort (aus 5 Mos. 6, 16): Wiederum steht geschrieben, du sollst nicht versuchen den Herrn, deinen Gott. Das ist die Sünde des Gottversuchens, wenn man nach eignem oder fremdem Wahn einen Weg einschlägt, den Gott nicht angewiesen hat, in der schwärmerischen Erwartung, Gott werde sich nöthigen lassen, mitzugehn; man könne ihn in das egoistische Interesse des Eigenwillens, der Eigenmacht am Ende mit hineinziehen. Christus konnte nicht Gott versuchen. Sein Wort hat aber eine allgemeine Form, aus

*) Der Ausdruck παραλαμβάνει ist hier für die Auslegung eben so bedeutsam, wie das feierliche εἰς τὴν ἁγίαν πόλιν. Schon Coccejus scheint das Gewicht des Ausdrucks παραλαμβάνει verstanden zu haben, wenn er zu der wunderlichen Bemerkung kommt: non est necesse dicere, quod diabolus Christum per aërem vexerit ex deserto in pinnaculum templi; sed sufficit hoc ita intelligere, quod ad petitionem diaboli secutus sit ipsum se transformantem in Angelum lucis, tamquam verbum dei ad ipsum habentem, et ascenderit in pinnaculum templi idque eodem spiritu auctore, quo auctore in desertum ierat.

welcher ein strenger Geist den Versucher strafend und drohend anblickt. Der Versucher hat den Beweis geliefert, daß man auch die heiligsten Bibelsprüche selber durch Mißdeutung und falsche Anwendung zu Mitteln der Versuchung machen könne. Jener Bibelspruch, welcher dem Frommen den wunderbarsten Gottesschutz verheißt, setzt gerade voraus, daß der Fromme sich ganz gottgelassen unter die Obhut des Allerhöchsten begebe und im Schatten des Allmächtigen *ruhe*, während hier der Spruch dazu dienen sollte, dem Herrn das gewaltsamste Thun zur Pflicht zu machen, somit Gott zu versuchen.

Die dritte und frechste Versuchung folgt, die Versuchung zu den Verirrungen der chiliastischen Weltherrscherlust. Der Satan nimmt ihn in seiner zudringlichen Weise wieder mit sich fort auf einen sehr hohen Berg und zeigt ihm (in Prachtschilderungen etwa, wobei er eine Hoch- und Fernsicht in der jüdischen Wüste symbolisch benutzt) alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit. Nach diesem Anreiz lüftet er die Maske: dieß Alles werde ich dir geben, wenn du niederfällst, mich anzubeten. Jetzt sollte er dem Teufel, als dem Fürsten der Welteroberungslust und Welteroberungskünste huldigen, ihn als einen bösen Gott oder Weltfürsten, als den düstern Geist böser Weltbeherrschung über sich erkennen, sich ihm verpflichten und um diesen Preis Weltbeherrscher werden. Auf die listigen Versuchungen läßt der Satan vielfach die frechen folgen. Sie sind darauf berechnet, den Muth des Widerstandes mit einem Schlage erheuchelter Zuversicht und Kraft zu brechen. Zugleich gibt sich in ihnen die schamlose Gemeinheit kund, womit der Böse immer Abschied nimmt, wenn er geschlagen ist. Die Antwort Christi auf diese Erfrechung machte dem Kampf ein Ende: Weiche von mir Satan, denn es steht geschrieben: den Herrn, deinen Gott, sollst du anbeten und ihm allein dienen. Erst in dem Momente, als sich ihm der Böse als Satan zu erkennen gab, schalt er ihn Satan und wies ihn von sich. Er schlug aber höchst bedeutsam den letzten Angriff des Satans mit dem ersten Gebote (in freier Fassung desselben) zurück. Mit seinem Siege sprach er zugleich die Wahrheit aus, daß jeder zu seiner rechten Stellung und zu der ihm beschiedenen Hoheit nur durch die reinste Unterwerfung

unter Gottes Herrschaft, auf dem Wege der Hingebung an Gott und der Verwerfung aller andern Götter oder absoluten Weltherrn neben Gott gelange.

Die Weltentsagung Christi war nun auch historisch vollzogen, erst geistig historisch, dann thatsächlich historisch in einem Akte, aus dessen Sieg und Segen sich alle die folgenden Siege entwickeln mußten. Jetzt verließ ihn der Teufel (als Teufel der chilastischen Weltlust für immer) und nun traten die Engel zu ihm und dienten ihm. Nicht bloß einen Moment lang, sondern fort und fort (s. Joh. 1, 51). Nachdem er mit der Weltherrschaft auch auf den Dienst der Menschen feierlich Verzicht geleistet hatte, segnete ihn der Vater, indem er die Engel des Himmels zu seinem Dienst bestellte, in himmlischen Erscheinungen, Visionen, Stimmungen, Begegnissen und Kräften. Diese Erfahrung Christi ist ein Zeichen für die Seinen: wer der Knechtung der Menschen in seinem Dienst entsagt, dem werden Engel des Himmels dienen.

Anmerkung. Gegen meine Auffassung der Versuchungsgeschichte, nach welcher die innere Versuchung, die der Herr zu bestehen hatte, ihren Abschluß fand in einer äußeren, bemerkt Ullmann, in der neuesten 5. Aufl. seiner Schrift, die Sündlosigkeit Jesu S. 240: Diese Combination — obwohl ich gerne anerkenne, daß Lange manches Treffende für eine innerliche Versuchung sagt — scheint mir vornehmlich darum unzuläßig, weil sie die Einheit in der Anschauung des Ganzen aufhebt. Haben wir eine objektiv auftretende äußere Versuchung, so bedürfen wir nicht des Gedankens einer innerlichen; und war der Verlauf ein innerer, so ist alles das, was als äußerer Vorgang dargestellt ist, nur Objektivirung, und es ist dann nicht noch für etwas Aeußerliches neben dem Innerlichen Raum. Der Kanon, nach welchem die äußeren und die inneren Thatsachen in der Geschichte Jesu einander ausschließen sollen, den Ullmann hier gegen meine Ansicht entscheiden läßt, ist, wie ich glaube, zur Genüge als unchristologisch und somit als unhaltbar erwiesen worden. Man könnte z. B. sehr leicht nach diesem Kanon schließen: haben wir ein Gethsemane, so brauchen wir kein Golgatha, und umgekehrt. Dagegen habe ich meine Ansicht durch einen andern Kanon bevorwortet, welcher wohl haltbarer sein möchte: „die Wirklichkeit zeigt uns, daß die sittlichen Kämpfe des Menschen unmöglich spiritualistische Gefechte bleiben können. Der versuchbaren Stimmung begegnet stets die versucherische Gelegenheit; sie macht den idealen Kampf zu einem historischen.“ Gegen die Bemerkung Ullmanns, es sei

nicht die mindeste Hindeutung vorhanden, daß die pharisäische Deputation an Johannes den Herrn versucht habe, müßte ich mich wiederholt auf die von mir dafür angeführten Gründe berufen, auf welche der verehrte Theologe nicht eingegangen ist. Zuletzt bemerkt er: namentlich paßt zur Annahme einer Mehrheit von Versuchenden nicht die Darstellung derselben unter der einzelnen Person des Diabolos. Diese Bemerkung würde mit dreifachem Gewicht Herrn Ullmanns eigne Ansicht niederschlagen, wenn sie begründet wäre, denn nach der Annahme einer bloß inneren Versuchung besteht die Mehrheit der Versuchenden im Grunde aus allen einzelnen Trägern der jüdischen Messiashoffnung und doch würde in der Darstellung diese Mehrheit durch den Diabolos repräsentirt.

Siebenter Abschnitt.

Die Bethätigung der Weltentsagung Jesu. Sein Auftreten in dem verachteten Galiläa. Der unscheinbare Anfang seiner Wirksamkeit. Die große Wirkung derselben.

(Cap. IV, 12 - 25.)

Die dreifache Weltentsagung, welche Jesus in seinem Siege über den Satan vollzogen hatte, sollte nun auch in seinem öffentlichen Auftreten sich bewähren. Und so geschah es wirklich.

Das erste Zeichen derselben bestand darin, daß er an die Stelle Johannes des Täufers trat, nachdem dieser in's Gefängniß war geworfen worden, daß er also in den Riß trat, und sich bereit zeigte, ein ähnliches Geschick über sich ergehen zu lassen. Das Zweite erschien darin, daß er das verachtete Nazareth verließ, und sich in dem unter theokratischem Gesichtspunkte noch verachteteren Obergaliläa*) niederließ, nämlich zu Kapernaum am Seeufer in dem Gränzstrich von Zabulon und Naphthalim, in einem Landstriche, welcher schon bei Jesaias als die heidnische Galiläa bezeichnet worden war. Das dritte Zei-

*) S. B. II, S. 541.

chen bestand darin, daß er auch hier in verhüllter Gestalt auftrat, indem er die Predigt des Täufers wieder aufgriff und fortsetzte: thut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen! ohne dem Volke zu erklären, daß das Himmelreich in seiner messianischen Persönlichkeit beschlossen sei.

Diese Weltentsagung Jesu entwickelt sich in einem höchst anschaulichen Bilde. Wir sehen, wie er seinen Beruf beginnt, indem er am galiläischen See bald einsam umherwandelt, bald unter dem armen Volk am Seeufer lebt, obwohl er von dem Bewußtsein erfüllt ist, daß er die ganze Welt erlösen und umgestalten soll. Seine bestimmte Stiftung aber, die Stiftung seiner Gemeine, bereitet er dadurch vor, daß er am See vier Fischer von ihren Geschäften abruft, um sie zu seinen Schülern und Nachfolgern zu machen, zuerst die beiden Brüder, Petrus und Andreas, dann die Söhne des Zebedäus, Jakobus und Johannes. Mit dieser kleinen Schule von vier Fischern macht er den Anfang eines Werkes, aus welchem zahllose Gemeinen, große und kleine, hohe und niedre Schulen aller Art hervorgehen sollen, und was noch mehr heißt, aus welchem die Erleuchtung der ganzen Welt sich entfalten soll. Mit diesen ersten Zöglingen seines Geistes wandelt er nun durch Galiläa umher im schlichtesten Aufzuge, indem er in den Synagogen auftritt, das Evangelium vom Himmelreich predigt, und alle Krankheit und Hinfälligkeit im Volke heilt.

Allein kaum hat er diesen Weg der Selbsterniedrigung betreten, so stellen sich auch sofort die Zeichen dafür ein, daß er gerade dadurch, daß er die Welt im irdischen Sinne aufgegeben hat, dieselbe im höheren Sinne gewinnen wird. Der Anfang seiner heiligen Weltentsagung wird alsbald mit dem Segen der beginnenden, realen, geistigen Welteroberung gekrönt.

Dieß wird uns zuerst schon dadurch verbürgt, daß das Wort Gottes in dem Munde des Propheten Jesaias dieses Auftreten des Messias in dem verachteten Galiläa vorgesehen, also auch schon zum Voraus beglaubigt hat*). Schon Jesaias hat es durch ein höchst anschauliches Wort verkündigt, wie

*) S. Jes. 9, 1, 2. Die messianische Bedeutung dieser Stelle ist unverkennbar.

gerade das bei den Juden so sehr verachtete Galiläa der höchsten Offenbarung Gottes gewürdigt werden sollte: Das Land Zabulon und Naphthalim, jenes Land der Seestraße, das Jenseits des (heiligen) Jordans, dieses Galiläa der Heiden, ja, das Volk, das in Finsterniß saß, hat gesehen ein großes Licht, und die die saßen im Gebiet, und im Schatten des Todes, über ihnen ist das Licht aufgegangen*). Wir lernen aber auch den Herrn sofort in der Macht seiner geistigen Einwirkung auf die Gemüther kennen, insbesondere in der Macht der Anziehung, welche er auf die Außerwählten ausübt. Zuerst ruft er dem Simon Petrus und Andreas zu: folget mir nach und ich will euch zu Menschenfischern machen! Und sie verlassen sofort ihre Netze und folgen ihm. Das Wunderbare besteht nicht etwa darin, daß er diese Männer hier zum ersten Male sollte gesehen haben; denn sie gehören bereits zu seiner Jüngerschaft im allgemeinsten Sinne, sondern darin, daß sie auf seinen ersten Wink bereit stehen, sofort ihr ganzes Gewerbwesen aufzugeben, in einem Augenblicke, *da sie ihre Netze in's Meer werfen*, also von Fischerlust und Hoffnung beseelt sind. In einem ähnlichen Sinne war die Berufung der Zebedäiden wunderbar. Auch sie gehörten schon zu seinen Verehrern. Aber auch sie waren noch in ihr altes Berufsleben versenkt, als sein spezieller Ruf an sie erging; sie befanden sich bei ihrem Vater Zebedäus im Schiff, *und flickten ihre Netze*, um wieder ganz neue Fischzüge vorzunehmen. Gleichwohl verließen auch sie auf der Stelle ihre Geschäfte und den Vater, und folgten ihm nach. So sicher war das Wort des königlichen Meisters aller Geister. Und so sicher war auch sein Blick, der sie erwählte, das hat die Folgezeit bewährt. Aus den vier Fischern wurden die Grundsäulen seiner Gemeine (s. Galat. II, 9). Darin, daß der Herr die Auserwählten des Vaters sofort erkennt und beruft, und daß sie ihn sobald erkennen und ihm folgen, wird Christus verherrlicht als der Eingeborne vom Vater. Wie er aber die Herzen der Auserwählten bewegte, so auch das Volk. Wie ein armer Rabbi schien er auf den ersten Blick aufzutreten,

*) S. V. II, S. 557

allein wie änderte sich dieß, je mehr es offenbar wurde, daß jede Art der Krankheit und der Hinfälligkeit vor seinem Wunderworte wich. Schon jetzt begann sein Ruf sich durch ganz Syrien zu verbreiten. Und von dieser Zeit an entzündete sich im Volke eine wahre Begier, ihm von allen Seiten die Leidenden aller Art zuzuführen, besonders solche, die mit Plagen behaftet waren, welche als unheilbare erschienen, Dämonische, Mondsüchtige und Paralytische. Welche Leidenden ihm aber auch zugeführt werden mochten: er heilte sie Alle. Die Folge war, daß sich allmälig stehende Wanderzüge von ab- und zugehenden Nachfolgern Jesu bildeten, unter denen vielfach schon einzelne Personen aus weiter Ferne sich befanden. Zu dem galiläischen Grundstock seiner Nachfolge gesellten sich Leute aus dem Zehnstädte-Gebiete und von Jerusalem, oder überhaupt aus Judäa, besonders auch aus Peräa, wo Johannes dem Herrn mit besonderem Erfolg vorgearbeitet hatte. So wurde es früh offenbar, daß Jesus nach den Verhältnissen des wesentlichen Lebens, im Reiche des Geistes- und Gemüthslebens der eigentliche König im Lande war. Sein königliches Walten aber enthüllte er nun darin, daß er das Wort des Heils und die Kräfte des Heils verbreitete; Erkenntniß, Leben, Gesundheit und Ahnung der neuen Welt des Lichtes, die noch in seinem Herzen beschlossen war. So treten früh die Vorzeichen des Sieges und der Herrschaft, welche er vermöge seiner hingebenden Liebe über das Menschengeschlecht gewinnen sollte, hervor.

1. Anmerkung. Das Auftreten Jesu in Kapernaum, mit welchem Matthäus die Darstellung der öffentlichen Wirksamkeit Jesu beginnt, fand im Winter seines ersten Berufsjahrs Statt. Vorangegangen war also seine Rückkehr vom Täufer, seine Wunderthat zu Kana, seine erste Wirksamkeit in Kapernaum, seine erste Osterwallfahrt, seine erste Wirksamkeit in Judäa, seine Rückkehr durch Samarien, sein Auftreten in Nazareth, seine Wiederkehr nach Kana, und die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten.

2. Anmerkung. Gfrörer meint (d. h. Sage II, 16) am Schlusse dieses Abschnitts verrathe sich der sagenhafte Charakter des Evangeliums vollkommen. „Es sind allgemeine Sätze: Christus durchwandert ganz Galiläa u. s. w.“ Die Beseitigung dieser Behauptung übernimmt Gfrörer sogleich selbst, indem er bemerkt, der Evangelist gehe mit V, 1 zu einem

neuen Gegenstand, zu der Bergpredigt über, und da er nun das alte Gebiet, d. h. die Erzählung von Jesu Thaten in Galiläa verlasse, so spreche er so davon, daß ihn der Vorwurf nicht treffen könne, als hätte er irgend etwas zum Leben des Erlösers Gehöriges übergangen, d. h. er fasse in allgemeinen Sätzen alle möglichen Wunderthaten zusammen.

Achter Abschnitt.

Die große (Kulm- oder Gipfel-) Bergpredigt. Oder die Grundgesetze und Grundzüge der Gerechtigkeit des wahren Königsreichs Christi als die wahre Entwickelung und Vollendung des alttestamentlichen Gesetzes, im Gegensatz gegen die falsche Entwickelung desselben in den Satzungen der ausgearteten alttestamentlichen Oekonomie, in den theoretischen und praktischen Verderbnissen der Pharisäer und Schriftgelehrten.

(Cap. V—VII.)

Als das Volk anfing, dem Herrn in großen Schaaren zuzuströmen, und als die Zeichen seiner hingebenden Verehrung stärker hervortraten, da mochten die Jünger Jesu wohl auf den Gedanken kommen, jetzt werde ihr Meister die Stiftung des Himmelreichs bald beginnen. Der Herr fand es daher jetzt nöthig, ihnen über seine Stiftung einen bestimmten Aufschluß zu geben. Sie mußten wissen, worin das Eigenthümliche seines Reiches, also insbesondere auch seiner Heilslehre bestand. Sie mußten als fromme Israeliten völlige Beruhigung darüber erhalten, daß seine Stiftung sich nicht in Widerspruch setzen wollte mit dem Gesetze Moses, sondern daß sie vielmehr die Erfüllung und Vollendung dieses Gesetzes darstellte. Aber auch darüber mußten sie in's Klare gesetzt werden, daß sich seine Lehre und Gerechtigkeit auf's bestimmteste unterschied von der falschen, verdorbenen Entwickelung der alttestamentlichen Gottes-

stiftung, wie sie sich in der Erscheinung des hierarchischen Gottesstaats, in der Gerechtigkeit (in der Lehre und im Leben) der Pharisäer und Schriftgelehrten darstellte.

Um so mehr mußten sie das wissen, da Viele in dem Volke, das ihm nachströmte, sich befanden, welche eine Begründung des Reiches Gottes in dem Sinne der Pharisäer und Schriftgelehrten von ihm erwarteten, da ihm auch in diesen Schaaren wieder der pharisäische Volksgeist gegenübertrat, wenn auch in schwächerer Gestalt, und entschieden überwogen von der besseren Stimmung und Richtung der Armen im Geiste, welche den Kern dieser Schaar bildeten.

Aus dem letzteren Grunde fand es Jesus auch rathsam, sich vor dem Andrang des Volkes zurückzuziehen, um sich mit seinen vertrauteren Jüngern in die Einsamkeit eines Berggipfels zu begeben. Hier gab er seinen Vertrauten Aufschluß in einer vertraulichen Darstellung seiner Lehre, wie er sie jetzt noch dem ganzen Volk nicht hätte geben können. Daher unterscheidet sich auch die eigentliche oder große Bergpredigt, welche er auf dem Gipfel oder auf der Kulme seiner Höhe hielt, von der kleineren Bergpredigt, die er auf der tieferen Bergebene (Bergstaffel) an die größere Volksschaar richtete*). Wenn aber auch diese Rede somit einen esoterischen Typus hat, so ist ihre Bestimmung dennoch nicht esoterisch. Auch diese Lehren waren zur späteren Mittheilung an das ganze Volk bestimmt. Daher trug der Herr auch dem Volke den wesentlichen Inhalt dieser Rede vor, nachdem er zu demselben auf die Bergfläche hinabgestiegen war.

Der Zustand des Volkes aber, die Nähe des israelitischen Jubeljahrs, und die theokratische Bedeutung dieser mysteriösen Stiftung veranlaßte ihn, von der Anschauung des wesentlichen Jubeljahrs, der Wiedereinsetzung der Armen in ihr Erbe auszugehen. Diese Anschauung hat auf die Form seiner Rede einen wesentlichen Einfluß ausgeübt. Wir sehen die ausgleichende ewige Gerechtigkeit walten, sehen wie die wahren Armen (die Armen im Geiste) emporgerückt werden in das Erbe des Himmels, wie die falschen Reichen (die sich reich dünken

*) S. B II, S 569.

im Geiste) hinabgesetzt werden, indem sie in einen Abgrund von Noth und Schande versinken.

Die Bergpredigt Jesu bildet einen Gegensatz zu der einstigen Bergpredigt Gottes auf Sinai, der Gesetzgebung. Dieser Gegensatz tritt bestimmt hervor. Dort wird ein Gesetz gegeben in der Zahl Zehn, der Zahl der Weltordnung, des Staates, hier ein Gesetz in der Zahl Sieben, in der Zahl des Geistes, der Kirche; dort ein Gesetz des Buchstabens in eigentlicher Gestalt, in Forderungen, denen die Drohungen des Fluchs folgen; hier ein Gesetz des Lebens, das mehr als Gesetz, das Gabe des Lebens ist, und dem darum die Verheißungen der Seligkeit vorangehen. Dort ist Jehovah selber dem Mittler des Gesetzes verhüllt in unnahbarer Majestät; und dieser Mittler steht zwischen Gott (vertreten durch die Engel) und dem Volke als geschiednen Parteien, hier erscheint die Herrlichkeit Gottes im Antlitz Christi den Jüngern in vertraulicher Nähe, und der Gott des Himmels ist mit dem Gott in der Menschheit Christi Eins: die Versöhnung ist gegründet. Dort erschallt die Stimme Jehovas unter Donner und Blitz, hier als Menschenstimme, aus einem Menschenherzen von den Lippen Jesu. Dort darf das Volk sich dem schrecklichen Berge nicht nahen; hier lagert sich das Volk am Abhange des Berges selbst, und steht wahrscheinlich durch einzelne Gruppen mit dem Gipfel selbst in Verbindung. Dort die Majestät des Rechts, Schrecken, Furcht, Zittern, Todesgefühl, hier die Majestät der Gnade, Aufleben, Freudeschrecken, wunderbare Ahnungen und Hoffnungen eines neuen Lebens, einer neuen Welt. Der Gegensatz zwischen der Gesetzgebung auf dem Sinai und dieser Bergpredigt könnte nicht stärker sein. Und dennoch ist er ein harmonischer Gegensatz. Wir sehen es deutlich: ohne das Gesetz vom Sinai gäbe es keine Bergpredigt Christi. Christus fängt da wieder an, wo Moses aufgehört hat. Die Armen im Geiste sind der Reinertrag der alttestamentlichen Oekonomie. Es ist der Anfang des Lebens im Geiste, zu dem der Geist hingeführt hat, der den Buchstaben des Gesetzes umblitzte und umhauchte, der ihm seinen Nachdruck gab in dem Gewissen der Redlichen. Oder vielmehr der positive Reinertrag ist Christus selber. In ihm

ist das Gesetz Leben, zur lebendigen Gerechtigkeit geworden. In ihm ist der Wille Gottes mit einem Menschenherzen, das Wort Gottes mit einem Menschenmunde absolut Eins geworden. Eben darum stehen ihm aber auch die Armen im Geiste mit gereifter Empfänglichkeit gegenüber. Denn in diesem Gegensatz der positiven und der negativen Gerechtigkeit mußte sich die Erfüllung des Gesetzes entfalten.

So harmonisch aber der Gegensatz ist, welcher zwischen der Bergpredigt Christi und dem Gesetze Moses obwaltet, so polemisch ist der Gegensatz, in welchem dieselbe zu den Satzungen der jüdischen Hierarchie steht. Dieser letztere Gegensatz ist ein wechselseitiger Widerspruch. Christus kündigt in seinem Reichsgesetz schon den großen Kampf zwischen dem Geiste seiner Gerechtigkeit und dem Wesen der Pharisäer und Schriftgelehrten an.

Ja, dieses Reichsgesetz steht überhaupt im Widerspruch mit den falschen Voraussetzungen der alten Welt, während es allen Erwartungen des besseren Strebens der Menschheit in der alten Zeit ihre Erfüllung bringt. In beider Beziehung erscheint die Bergpredigt Christi als die neue Offenbarung schlechthin. Das spricht sich schon aus in der Lokalität. Christus hält seine Rede an die Menschheit nicht von dem Stuhle Moses und der Propheten, nicht von dem hohen Stuhle der Schriftgelehrten und Pharisäer, noch weniger von einem Fürstenthron herab. Er sitzt dabei auf einem waldigen Rasensitz; sein Reichsgesetz geht aus einer hohen Bergeinöde hervor; es stützt sich auf keine weltliche Autorität irgend einer Art, seine Autorität liegt in ihm selber, in seiner Uebereinstimmung mit dem Wesen Christi, mit dem Wesen Gottes, mit dem Wesen der Menschheit. Der neue Charakter dieses Reichsgesetzes offenbart sich in dem vollendeten Gottesfrieden, womit es verkündigt wird. In vollkommener Gottesruhe, sitzend auf dem Gipfel des Berges, im Umkreise seiner Vertrauten spricht der Herr das Wort, welches die Welt erfüllen und beseligen soll. Welch ein Gegensatz gegen die Manifestation menschlicher Satzungen unter Pauken und Trompetenhall oder gar unter dem Donner der Kanonen! Jesus weiß wohl, daß das stille sanfte Säuseln die stärkste Wirkung des Geistes der in Gott selig bewegten Menschenlippe

ist. Dieser neutestamentliche Charakter liegt aber auch in dem Inhalt der Offenbarung selbst, welche Jesus ausspricht. Jetzt wurde zuerst die vollendete Offenbarung der Heilslehre, das Evangelium in seiner vollen Gestalt ausgesprochen. Der Evangelist hatte ein tiefes Gefühl davon, indem er sprach: da that Jesus den Mund auf und lehrte. Der Mensch ist der Mund der Schöpfung. Christus ist der Mund der Menschheit. In der Bergpredigt hat sich der Mund Christi im eigentlichsten Sinne geöffnet, um das große Geheimniß von dem rechten Wege des Heils in vollendeter Klarheit zu offenbaren.

Die Rede Christi heißt Bergpredigt im historischen Sinne; sie mag aber auch in symbolischer Bedeutung so genannt werden. Christus steht auf dem Gipfel der wesentlichen Gerechtigkeit, und alle Seligkeiten des heiligen Lebens erfüllen sein Herz. Zu diesem Gipfel ruft er auch sein Volk hinan. Ja er zieht die Seinen hinan durch die Macht seines Wortes. Denn sein Wort ist schöpferisch; nicht bloß das Gesetz des neuen Himmelreichs, oder die Lehre von demselben, sondern eine That seines Geistes, durch welche er dasselbe in's Dasein ruft. Wie das Wort Gottes: es werde Licht! das Licht in's Leben rief, so ruft das Wort Christi von der Seligkeit der Armen im Geiste, der Leidtragenden, der Sanftmüthigen, und wie sie weiter heißen, das Volk Gottes in diesen Gestalten in's Dasein. So bildet sich ein lebendiger Berg des Herrn aus Seelen, die von ihm ergriffen sind, ein Berg, welcher terassenförmig aus den Tiefen der Armuth im Geiste bis zur Höhe des vollendeten seligen Lebens in Gott emporsteigt.

Die Gerechtigkeit der Genossen des Himmelreiches Jesu Christi im Gegensatz gegen die Gerechtigkeit der verdorbenen hierarchischen alttestamentlichen Oekonomie: das ist der Grundgedanke der Bergpredigt. Zuerst stellt der Herr den Weg der Gerechtigkeit seines Reiches dar, wie er aus der grundlosen Tiefe der Armuth im Geiste zur Höhe des seligen Lebens emporführt (5, 1—16). Darauf stellt er im Gegensatz zu diesem Wege den Weg der Gerechtigkeit der falschen Theokratie dar, wie er von der vermeintlichen Höhe der genauesten Gesetzeserfüllung bis in die Tiefe der äußersten Verderbniß und Schande

hinabstürzt (5, 17 — 7, 6). Endlich zeichnet der Herr die heilige Methode, das Verhalten, nach welchem man den rechten Weg zu erwählen, den falschen zu vermeiden hat (7, 7—29).

Den Weg zur Höhe des seligen Lebens stellt der Herr in den sieben Seligpreisungen dar. Daß dieser Seligpreisungen wirklich nur Sieben sind, ergibt sich aus folgender Erwägung. Die Armuth im Geiste stellt die Grundbedingung des Seligwerdens im Ganzen dar, einen Geisteszustand, der durch alle Stufen fortgeht*), oder mit andern Worten, sie ist nicht nur die erste Seligpreisung, sondern sie stellt auch die sieben Seligpreisungen im Keime dar. Dieser Keim aber zeigt schon die Doppelgestalt, welche jeder Keim hat, den Wurzeltrieb und den Stamm- oder Fruchttrieb; es ist zwar eine Armuth, aber eine Armuth im Geiste. Sodann bilden die Leidtragenden offenbar einen Gegensatz zu den Sanftmüthigen; das Leidtragen ist die erste Entfaltung des Wurzeltriebs der Frömmigkeit, und bezieht sich auf Gott, die Sanftmuth ist die erste Entfaltung des Fruchttriebes, und bezieht sich auf den Nächsten. Derselbe Gegensatz erscheint zum zweiten Male im Verhältniß derer, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten zu den Barmherzigen; in den ersten stellt sich wieder das rechte Wohlverhalten gegen Gott dar, in den andern das gegen den Nächsten. Und zum dritten Male erscheint er wieder nach denselben Beziehungen; diejenigen, welche im Verhältniß zu Gott reines Herzens geworden sind, erscheinen als Friedensstifter im Verhältniß zu den Menschen. Das sind denn die explicirten Stufen der wahren Gerechtigkeit. Sie werden alle wieder zusammengefaßt in der achten und neunten Seligpreisung, in denen noch einmal das entwickelte Ganze erscheint. Hier ist aus der Armuth im Geiste das heilige Leiden um des Wandelns im Geiste willen geworden, wie es sich zwiefach darstellt: nach seiner allgemein religiösen Gestalt als ein Leiden um der Gerechtigkeit willen; nach seiner historisch religiösen Gestalt als ein Leiden um Christi willen, welcher ja selber die wesentliche, historisch erschienene Gerechtigkeit ist. Damit ist nicht nur die Siebenzahl der Seligpreisungen festgestellt, sondern auch der innere

*) Vergl. Luk. 6, 20.

und lebendige Organismus derselben skizzirt. Hieraus erklärt sich denn auch, weßhalb es von diesen Gerechten wieder am Ende heißt wie im Anfang: das Himmelreich ist für sie; nämlich weil in ihrer ersten Grundstimmung dem Keime nach auch die letzte schon enthalten ist. Endlich ergibt sich daraus auch, daß Christus in seiner Gerechtigkeit der Grundgedanke aller Stufen dieser Frömmigkeit ist; denn die Beziehung des Lebens der wahren Frommen auf Christum, welche am Ende der Entfaltung dieses Lebens in ihrer ganzen historischen Bestimmtheit hervortritt, ist nothwendig schon von vorne herein der Grundzug desselben gewesen.

So steht dieser lebendige Organismus vor uns; ein heiliger Stufengang, aber auch ein lebendiger. Ein heiliger nämlich in sofern, als man nicht zu der höchsten Stufe kommt, wenn man nicht mit der untersten anfängt, und wenn man nicht das Leben jeder Stufe in sich verwirklicht. Hier darf keine Stufe überschritten werden. Die Lebendigkeit dieses Aufsteigens ist aber darin erkennbar. Erstlich beginnt man sogleich mit dem Leben im Geist: unterhalb dieses Lebens gibt es nur höchstens noch propädeutisches Christenthum, Gesetzlichkeit, Symboldienst. Zweitens nimmt man das Leben aller Stufen immer in das höhere Leben mit hinauf für die Ewigkeit: selbst die Armuth im Geiste in der Demuth, das Leidtragen in dem Ernst der Erinnerung, das heilige Hungern und Dürsten in dem Bewußtsein der absoluten Abhängigkeit von Gott. Endlich drittens gibt sich die Lebendigkeit dieses Stufenganges darin kund, daß man immer wieder in demselben Maaße tiefer in Gott wurzeln muß, als man seine Frömmigkeit im Verhältniß zu der Menschheit reicher entfalten will, und umgekehrt. Die Entwickelung ist eine durchaus organische; hier wächst nicht der Wipfel auf Kosten der Wurzel, oder die Wurzel auf Kosten des Wipfels, Eins wächst mit dem Andern, durch das Andere.

Der Stufengang ist aber ungeachtet dieser Lebendigkeit ein vollkommener Stufengang. Dieß zeigt sich erstlich in der charakteristischen Bestimmtheit jeder Stufe, ferner darin, daß jede Stufe ihre eigenthümliche schwere Mühe hat, endlich darin, daß auf jeder Stufe ein Ausruhen, eine besondere Gewährung Statt

findet. Am Meisten aber darin, daß der Fromme durch eine göttliche Kraft gezogen und getragen wird, daß er allen Schwierigkeiten zum Trotz alle diese Stufen ersteigen kann.

Wie bestimmt setzen sich diese Gestalten gegen einander ab: die Leidtragenden und die Sanftmüthigen, die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit und die Barmherzigen, die Menschen, welche reines Herzens sind und die Friedensstifter! Wenn wir freilich diese Gegensätze auseinander legen, und die verwandten Beziehungen zu Gott einerseits, zu dem Nächsten andererseits zusammenfassen, so stellt sich die innere Einheit aller dieser Gestalten schon bestimmter heraus. Die Leidtragenden, die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit, und die Menschen reines Herzens (wozu die volle Entsagung gehört), haben mit einander den Grundzug der Armuth vor Gott, der sich in dem heiligen Leiden der Martyrer, die um der Gerechtigkeit willen leiden, vollends verklärt. Die Sanftmüthigen aber, die Barmherzigen und die Friedensstifter haben mit einander den Grundzug des Wandels im Geiste vor den Menschen, der in der Liebe Christi, in der Verkündigung seines Namens und in dem Leiden um Seinetwillen seine Vollendung feiert. Allein die Ordnung, in welcher Christus diese Züge aufeinander folgen läßt, ist doch die richtige, der organischen Lebensentwickelung gemäße. Nach dieser Ordnung wechselt die heilige Armuth mit dem heiligen Reichthum in immer neuen Gestalten ab, wie es dem frommen Leben gemäß ist, denn in dem Maaße, wie der Mensch arm im Geiste ist vor Gott, wird er reich im Geistessegen für seinen Nächsten.

Eben so bestimmt tritt die Mühe jeder Stufe hervor, welche alle Gestalten, die sich auf diesem Wege befinden, zunächst als die Unglücklichsten erscheinen läßt. Die Armuth im Geiste ist jedenfalls das höchste, vollendete Armuthsgefühl. Die Leidtragenden schlechthin sind diejenigen, welche im tiefsten Sinne Leid tragen. Die Sanftmüthigen haben den Zornmuth und die Härte der Welt zu bestehen. Der Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit kann nicht minder empfindlich sein als Hunger und Durst im irdischen Sinne, sondern ist es viel mehr, denn jener Nahrungs- und Erquickungstrieb gibt sich zu fühlen in der Tiefe des Seelenlebens.

Die Barmherzigen haben es mit den Leiden, den Gebrechen, den Wunden der zerschlagenen Menschheit zu thun. Die Menschen reines Herzens stehen in einer fortwährenden Entsagung, sie tragen das Zeichen des Kreuzes oder der weißen Rose auf der Brust. Die Friedensstifter endlich müssen mitten hineintreten in den Hader und Streit der Welt, wie in eine Hölle hinein, um ihn zu schlichten. Daß nun diese Menschen höchst leidensreiche Menschen sind, offenbart sich noch besonders auf der höchsten Stufe ihrer zeitlichen Entwickelung. Sie werden um der Gerechtigkeit willen verfolgt, um Christi willen verfolgt und mit Schmach überhäuft. So scheinen sie alle miteinander die Unglücklichsten der Erde zu sein, und daß sie dennoch auf diesem Wege verharren, darin beweisen sie die größte Tapferkeit der Tugend, des Wohlverhaltens. Daher erscheint es auf den ersten Blick als die stärkste Paradoxie, daß Christus solche Menschen selig preist.

Allein ihr Zustand ist kein gesetzlich peinlicher, ihr Leiden keine Büßung, und ihr Wohlverhalten keine Tugendübung in isolirter menschlicher Kraft. Vielmehr werden sie von Anfang an von der Verheißung der Seligkeit, und von dem Vorgefühl aller sieben Seligkeiten emporgezogen und getragen. Die Kraft Gottes, der Zug der Gerechtigkeit Christi hat sie ergriffen, und wenn man genau zusieht, so kann man sich jede ihrer schweren Stimmungen aus dem Keime einer neuen Seligkeit in ihrem Herzen erklären. So sind sie z. B. arm im Geiste, weil sie im Geiste zu leben begonnen haben, und ihr Leiden um das verlorne höchste Leben ist seliger als alle Lust der Welt. Und dieß wird darin offenbar, daß dem Frommen auf jeder dieser Stufen ein besonders Ausruhen beschieden ist. Schon zu Anfang gewinnt er die Versicherung des ganzen Himmelreichs, und am Ende nimmt es ihn auf in enthüllter Gestalt. Zu Anfange kommt das Himmelreich in sein Herz in der Versicherung der Gnade, am Ende kommt er in das Himmelreich wie ein Bürger kommt in ein neues Land, unter ein neues Volk. Auf dem Wege der Entwicklung aber enthüllt sich ihm die Gabe des Himmelreichs in allen ihren einzelnen Gestalten, wie es seinem inneren Zustande gemäß ist. Die Leidtragenden schlechthin

werden auch mit dem absoluten Troste, mit einer vollkommenen Lebenserfrischung aufgerichtet, die Sanftmüthigen werden Besitzer des Erdreichs, die einflußreichsten, gebietendsten Geister. Die Hungernden und Dürstenden nach der Gerechtigkeit werden satt, gewinnen den absoluten Frieden. Die Barmherzigen fallen in die Arme der Barmherzigkeit. Die Menschen reines Herzens, die der Welt rein Entsagenden finden im Schauen Gottes den höchsten Lebensreichthum verklärt wieder. Die Friedensstifter werden Gottessöhne genannt, sie werden anerkannt als die eigentlichsten Fürsten und Richter der Menschheit im Gebiet des wesentlichen Lebens (im Gegensatz gegen das Gebiet des Gesetzes und der Symbole). Und wenn die Frommen nun vollends um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, von der Welt verstoßen und vertrieben, dann nimmt sie die Bürgerschaft des Himmels auf; als die leidenden Genossen Christi kommen sie unter die Familie der Martyrer und Propheten, sie können getrost sein und aufjubeln mitten in ihrem Leid selbst, denn ihr Lohn wird groß sein im Himmel. So geht aus den Seligkeiten der Gerechten die neue Welt hervor. Und darum können wir wohl die sieben Seligpreisungen Christi mit den einzelnen Tagewerken Gottes bei der ersten Schöpfung vergleichen. Die Seligpreisungen Christi wirken schöpferisch fort bis zum Welt-Ende.

Selig sind die Armen im Geiste, denn für sie ist das Himmelreich. Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden. Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind, die da hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Gottessöhne heißen. Selig sind, die um Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn für sie ist das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden als Lügende alles Schlimme wider euch. Freuet euch, und jauchzet, denn euer Lohn wird groß sein in

den Himmeln. Denn gerade so haben sie verfolgt die Propheten, die vor euch gewesen sind!

Nachdem der Herr so den Weg zu der Höhe des seligen Lebens in seiner Gerechtigkeit gezeichnet hat, läßt er eine Nutzanwendung folgen, aus welcher sich ergibt, daß er in seinen Jüngern die Anfänge dieses Wandels im Geiste erblickt. Er nennt sie das Salz der Erde, und führt ihnen zu Gemüthe, das Salz dürfe nicht schaal, nicht zum Unsalz werden, sonst habe man keinen Stoff zum Salzen mehr, und das schlechte Salz müsse man dann selber als einen unnützen Stoff hinauswerfen, und von den Leuten zertreten lassen. Sodann nennt er sie das Licht der Welt. Sie sollen also als die Träger seines Lichtes wirken auf die Welt. Wie eine Stadt auf dem Berge weithin sichtbar ist, so sollen sie nach ihrer hohen Bestimmung sich der Welt kund geben. Und wie man das Licht nicht anzündet, um es unter einen Scheffel zu stellen, sondern auf den Leuchter, damit es allen leuchte, die im Hause sind, so sollen sie sich gegen die Welt verhalten. „Also lasset euer Licht leuchten vor den Leuten, daß sie eure guten Werke sehen, und euren Vater im Himmel preisen."

Der Herr hatte den Jüngern gezeigt, daß ihr Weg zur Seligkeit bis zum Gipfel nach seiner äußern Gestalt ein Leidensweg sein, ja immermehr zu einem Leidenswege werden müsse. Damit hatte er den Jüngern mittelbar auch sein eignes Leiden angekündigt. Er hatte ihnen zugleich den Conflikt fühlbar gemacht, in welchem seine Richtung stehe mit der Richtung der Welt, auch der jüdischen Welt. Diese Ankündigung mußte ihnen nach ihren gewöhnlichen Voraussetzungen mehr oder minder befremdlich erscheinen. Darum hat er ihnen nun den Conflikt zwischen ihrer Bestimmung und der Welt gedeutet. Es steht nicht mit der Welt, wie es sollte. Sie ist krank, matt und schaal bis zur Gefahr des Verfaulens und bedarf des Salzes. Sie ist verfinstert und bedarf der Erleuchtung. Sie aber sind berufen, die Organe seines Lebens zu werden, die in beiden Beziehungen dem Verderben der Welt entgegen wirken. Darum müssen sie zuerst der Welt weh thun wie ein beißendes Salz. Und das wird gerade die Ursache sein, welche ihnen den Haß der Welt und ihre Verfolgungen zuzieht. Sie werden aber

darum auch der Welt wohl thun wie ein weithin leuchtendes Licht und durch ihre guten Werke werden endlich doch die Menschen noch gewonnen werden, den Vater im Himmel zu preisen.

Mit der Bezeichnung dieses Conflikts hatte es Christus schon angedeutet, daß er nicht Hand in Hand gehen könne mit dem Geist seines Volkes, besonders mit der Richtung der Pharisäer und Schriftgelehrten. Damit konnte aber in den Jüngern der Gedanke entstehen, er gedenke sie abzuführen von dem Wege des wahren Israelitenglaubens. Diesem Irrthume beugt Jesus vor, indem er ihnen erklärt, daß er gerade die Erfüllung des alten Testaments darstelle, und indem er ihnen andeutet, daß es gerade die Pharisäer und Schriftgelehrten seien, welche die Gebote Gottes auflösen. Ihr sollt nicht wähnen, spricht er, daß ich gekommen sei, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen, aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch, wahrlich, bis daß Himmel und Erde vergehen, wird nicht vergehen ein Jota oder ein kleinstes Zeichen vom Gesetz, bis daß es Alles geschehe. Wer nun Eins von diesen kleinsten Geboten auflöst, und lehrt die Leute also thun, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich. Wer sie aber thut und lehrt, dieser wird groß heißen im Himmelreich. Denn ich sage euch, wenn nicht eure Gerechtigkeit mehr eine reichliche ist (als über den Buchstaben hinausfließende Lebensfülle sich darstellt) wie die der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen.

So spricht er also das vollendete Bewußtsein aus, daß er nach seiner Bestimmung in seinem Leben und in seiner Lehre die vollendete Erfüllung des ganzen alten Testamentes (sowol in seiner gesetzlichen als prophetischen Stufe) darstelle; daß auch nicht die mindeste göttliche Beziehung im ganzen alten Bunde sei, die sich nicht in wesentlicher Geistesgestalt in dem Geiste seines Lebens wieder finde. Ja, so stellt er sich nicht nur als die Erfüllung des alten Testamentes, sondern als die Erfüllung aller ächt menschheitlichen Prophetien und Typen überhaupt dar. Und ein für alle Mal stellt er in Bezug auf die geschichtliche Treue den Grundsatz auf: diejenigen Menschen, welche auch nur das Kleinste vom Gesetz Gottes auflösen, um das

freie Leben im Geiste darzustellen, sind die kleinsten im Himmelreich. Groß im Himmelreich aber ist, der das Gesetz thut und lehrt; der es also im Leben darstellt, im Geist verklärt. In dieser Beziehung ist er selber der Große im Himmelreich im absoluten Sinne, weil er den ganzen Gehalt des alten Bundes in sein Leben rein aufgenommen, und in seiner Persönlichkeit zum neuen Bunde verklärt hat.

Daß man aber das Gesetz nicht nur auf negative Weise auflösen könne, sondern auch auf eine falsch positive Weise, in der Richtung der Satzung, und daß diese falsch positive Auflösung die negative zuletzt unvermeidlich herbei führe, dieß zeigt er nun, indem er den Weg der Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer von der Höhe der äußerlichen Gesetzestreue bis in den Abgrund des Verderbens schildert.

Hier treten nun nicht von vorne herein bestimmte Gestalten auf, sondern zuerst nur Verderbnisse, allgemeine alte und herrschende Verderbnisse in der Lehre. Aus diesen gehen dann aber immer mehr bestimmte, ausgeprägte Heuchlergestalten hervor. Die Verderbnisse in der Lehre bilden sich unvermerkt durch Ungeistlichkeit (Mißverhalten gegen den Geist des Gesetzes), die sich theilweise als Geistesträgheit, theilweise als Fanatismus zu erkennen gibt, und die wahre Entwicklung des Gesetzes unterdrückt, indem sie eine falsche, wuchernde Entwicklung desselben produzirt.

Diese falsche Behandlung des Gesetzes zeigt sich zuerst in der Veräußerlichung. So war es eine Veräußerlichung, wenn die Juden das Gebot, du sollst nicht tödten, folgendermaßen erläuterten: wer aber tödtet, der soll des Gerichtes schuldig sein. Im Gegensatz gegen diese Veräußerlichung zeigt der Herr nun den ganzen innerlichen Ernst des Gebotes, in welchem sich dasselbe erfüllt: ich aber sage euch, wer mit seinem Bruder zürnet, der ist dem Gerichte (des Bezirks) verfallen. Wer aber zu dem Bruder sagt: Raka, der ist dem Gerichte des Synedriums verfallen. Wer aber sagt: du Narr, der ist dem Gericht verfallen, das zur Feuerhölle verurtheilt. Hierauf erklärt er, wie nothwendig der Geist der Versöhnlichkeit gegen den Bruder sei. Das Werk der Versöhnung ist weit dringender,

als der Opferdienst im Tempel: „darum wenn du deine Gabe auf dem Altar opferst, und wirst dort eingedenk, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so laß da vor dem Altar deine Gabe, und gehe zuvor hin, und versöhne dich mit deinem Bruder, und alsdann komm und opfre deine Gabe. Ja, und wenn man schon auf dem Wege zum Richter mit dem Widersacher wäre, so soll man, fährt der Herr fort, noch unterwegs durch Willfährigkeit die Ausgleichung des Streites suchen: auf daß dich, so bemerkt er warnend, der Widersacher nicht einst noch überantwortete dem Richter, und der Richter überantworte dich dem Diener, und werdest in den Kerker geworfen. Ich sage dir, wahrlich du wirst nicht von da herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahlest.

So war es ferner eine Veräußerlichung, wenn die Juden bloß bei dem Buchstaben des Gesetzes stehen blieben: du sollst nicht ehebrechen. Ihre äußerliche Weise, das Gesetz aufzustellen, machte dasselbe selber schon zu einem Irrthum. Daher bemerkt Christus zur Erfüllung des Gesetzes: ich aber sage euch, daß Jeder, der ein Weib ansiehet darauf hin, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen. Er setzt in sprechenden Gleichnißworten hinzu: ärgert dich aber das rechte Auge (dein innigstes Wohlgefallen), so reiße es aus, und wirf es von dir! Denn es ist dir besser, daß Eins deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib in die Hölle geworfen werde. Und wenn deine rechte Hand (innigster Freundschaftsverkehr) dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir, denn es ist dir besser, daß Eins deiner Glieder verderbe, als daß der ganze Leib geworfen werde in die Hölle.

Zur groben Mißdeutung und Verdrehung aber ist diese Veräußerlichung fortgeschritten, wenn es dann geheißen hat im Sinne des Leichtsinns: wer sich von seinem Weibe scheidet, der soll ihr geben einen Scheidebrief. Zwar hat Moses diese Bestimmung dem Buchstaben noch aufgestellt, aber in einem ganz entgegengesetzten Sinne, als worin sie zur Zeit Christi rezitirt wurde. Moses wollte durch diese Bestimmung den Scheidungen entgegenwirken, die er nicht aufheben konnte, die Schriftgelehrten dagegen machten eine Verordnung daraus, welche die Schei-

dungen begünstigte. Darum bemerkt Christus gegen diese Mißdeutung, den Buchstaben des Moses selber nun erfüllend: Ich aber sage euch, wer sein Weib entläßt, ausgenommen wegen Hurerei, der macht, daß sie die Ehe bricht, und wer eine Abgeschiedene freiet, der bricht die Ehe.

Auch das war eine Mißdeutung des Gesetzes, wenn man die gesetzliche Verordnung: du sollst keinen falschen Eid schwören; du sollst Gott deine Eide halten! dazu anwandte, um die Eidschwüre im Sinne ungöttlicher Betheurungen zu rechtfertigen. dagegen führt Jesus auf die wahre Erfüllung des Gesetzes vom Eide hin mit der Erklärung: ich aber sage euch, daß ihr überhaupt nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Thron, noch bei der Erde, denn sie ist der Schemmel seiner Füße, noch bei Jerusalem, denn sie ist die Stadt des großen Königs. Auch sollst du nicht bei deinem Haupte schwören, denn du vermagst nicht ein einziges Haar weiß oder schwarz zu machen. Eure Rede aber sei Ja, Ja, Nein, Nein, was darüber ist (was über diese reine Betheurung, den Eid bei Gott selbst hinausgeht) das ist vom Uebel.

Noch eine gröbere Mißdeutung aber tritt dann hervor in der falschen Anwendung, welche man von einzelnen Bestimmungen gemacht hat, indem man sie aus dem Staatsrecht in das Privatrecht übertragen. So haben die Juden das Wiedervergeltungsrecht: Auge um Auge, Zahn um Zahn! das bestimmt war, die Rache aufzuheben, ganz zur Beschönigung der Privatrache geltend gemacht. Daher ist es auch wieder nur eine Erfüllung jener Bestimmung nach ihrem wahren Sinne, wenn Jesus nun zur höchsten Nachgiebigkeit im Privatleben ermuntert. Er will dadurch eben die Pflege der reinsten, höchsten Vergeltung fördern. In diesem Sinne heißt es: Ich aber sage euch, daß ihr nicht widerstreben sollt dem Uebel. Sondern wenn dich Jemand schlägt auf den rechten Backen, dem halte auch den Andern hin. Und wenn Jemand mit dir rechten will, und dir deinen Rock nehmen, so laß ihm auch den Mantel. Und wenn Jemand dich auf eine Meile weit zum Botengang zwingt, so gehe zwei Meilen mit ihm. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht von dem, der dir abborgen will.

Am stärksten aber hat die Satzung das Gesetz des Herrn verunstaltet, indem sie in bösartig äußerlicher Buchstäblichkeit das Gebot: du sollst deinen Nächsten lieben, bloß auf die Juden, oder am Ende gar auf den Parteifreund, den befreundeten Pharisäer bezogen, und aus dieser Beschränkung die giftige Folgerung gezogen hat, und (du sollst) die Feinde hassen. Der pharisäische Fanatismus machte es ja eben den Juden zur Pflicht, den Heiden, den Samariter, den Zöllner und Sünder (den Exkommunizirten), den Gegner seines pharisäischen Wesens überhaupt zu hassen, und zwar wie er meinte um Gottes willen. In dieser Bestimmung aber culminirte die falsche Entwicklung des alten Bundes in der jüdischen Hierarchie; in ihr spiegelte sich das pharisäische Wesen in seinem Verderben selber ab. Auch hier aber redet der Herr wieder das Wort der wahren Erfüllung für jene Bestimmung: du sollst deinen Nächsten lieben, indem er spricht: Ich aber sage euch, liebet eure Feinde, segnet die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, und bittet für die, die euch bedrohen, oder verfolgen. Damit ihr Kinder werdet eures Vaters in den Himmeln. Denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

Zuletzt läßt er sie fühlen, wie sehr sie sich dadurch den Zöllnern und Heiden gleich stellen würden, wenn sie dieselben hassen wollten, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten thun in dem Wahne, sich dadurch auf's Aeußerste von ihnen zu unterscheiden. Denn wenn ihr liebet die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr davon haben? Thun nicht auch die Zöllner ganz dasselbe? Und wenn ihr grüßet eure Brüder allein, was thut ihr Besonderes? Thun nicht die Heiden auch dasselbe? Er beschließt die Ermahnung: so seid denn ihr vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist (das heißt, nicht in dem Style, wie die Pharisäer vollkommen zu sein wähnen).

Dieser Gedanke bildet nun den Uebergang zu den Verderbnissen des Lebens, welche mit jenen Verderbnissen der Lehre Hand in Hand gehen. Diese stellen sich zuerst dar in positiver Gestalt, darin, daß die Frömmigkeit nach allen ihren Beziehungen ausartet, zuerst in Werkdienst, dann in Scheinsucht, zuletzt in entschiedener Heuchelei.

Zuerst in der Beziehung auf den Nächsten. Die ganze Nächstenliebe des veräußerlichten Frommen geht immer mehr auf in eine gottesdienstliche Wohlthätigkeit, und diese immer mehr in die Sucht, den Nächsten in Bettlergestalt zu sehen, und in Bettlergestalt zu erhalten, um sich an ihm durch ein eklatentes Almosengeben zu verherrlichen. Darum spricht Christus: behütet euer Almosengeben, daß ihr das nur nicht thut vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden. Andernfalls habt ihr keinen Lohn bei eurem Vater in den Himmeln. Wenn du also Almosen gibst, so laß nicht vor dir her posaunen (durch gellende Bettellitaneien etwa), wie die Heuchler thun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber Almosen gibst, so wisse deine linke Hand nicht, was die rechte thut. Damit dein Almosengeben sei im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene siehet, wird dir es vergelten öffentlich.

Sodann stellt sich diese Verderbniß der Frömmigkeit der Werkheiligen dar auch in ihrem Verhältniß zu Gott, in der Art nämlich, wie sie beten. Und wenn du betest, fährt Christus fort, so sei nicht, wie die Heuchler. Denn sie beten gerne in den Synagogen und auf den Straßenecken (wo sie sich absichtlich um die Zeit der Gebetsstunden aufpflanzen) damit sie scheinen vor den Leuten. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber betest, so gehe in dein Kämmerlein, und verschließe die Thür, und bete zu deinem Vater im Verborgenen, und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten im Offenbaren. Und wenn ihr dann betet, so plappert nicht, wie die Heiden, denn sie meinen durch ihre Wortmacherei Erhörung zu finden.

Der Herr zeigt nun den Jüngern, wie man eine ganze unendliche Fülle von Anliegen in wenige schlichte Gebetsworte zusammenfassen könne, indem er ihnen das Unser Vater mittheilt. Unter diesem Gesichtspunkte gehört dieses Gebet ganz hieher. Es spricht alle möglichen Anliegen eines Beters, eine ganze Welt von heiligen Bedürfnissen aus in der gedrängtesten, einfachsten und reinsten Fassung, und ist so einer Perle vergleichbar, in

welchem sich das Licht des ganzen Himmels spiegelt. Es ist der concentrirteste Gesammtausdruck aller göttlichen Verheißungen, aller menschlichen Bedürfnisse und Seufzer, aller christlichen Lebensregungen und priesterlichen Lebensweihungen, und zwar in der reinen Folge der einzelnen Momente.

Die Anrede spricht den christlich verklärten Theismus aus, der Gott in allen Himmeln weiß und hat als den Vater. Die Stellung der drei ersten Bitten zu den folgenden zeigt, daß der Mensch nicht Gott soll hineinreißen wollen in den Dienst seiner Ichheit, sondern dadurch genesen, daß er sich selber hingibt an Gott, dreifach hingibt, indem er zuerst sucht was Gottes ist.

„Unser Vater du, in den Himmeln. Es werde geheiligt dein Name. Es komme dein Reich. Es geschehe dein Wille, wie im Himmel so auch auf Erden."

Eins soll vor allen Dingen geheiligt werden, nicht die Gefässe, nicht die Tage, die Hände, sondern der Name Gottes selber, die Vorstellung von ihm in den Geistern, die Religionen in den Herzen; dann wird mit der Heiligung des Namens Gottes wieder Alles geheiligt. Eins soll vor allen Dingen kommen, nicht schöne Tage, glänzende Erscheinungen, weltliche Größe, sondern das Reich Gottes; das wesentliche Feiern, Thronen, Herrschen und Walten Gottes in den Herzen, und von den Herzen aus durch die Welt. Eins soll vor allen Dingen geschehen; nicht was menschliche Wünsche, Ideale und Hoffnungen besagen, sondern Gottes Wille, so rein und absolut, daß aller menschliche Wille in ihm aufgeht, daß jeder Widerstand und Widerspruch vor seiner himmlischen Majestät verschwindet.

Hat nun der Mensch also die Angelegenheit Gottes bedacht, so hat er damit auch schon sein persönliches Anliegen in Gott gereinigt. Denn er soll zwar nicht als Pietist sein eignes Anliegen der Angelegenheit Gottes voranstellen, aber auch nicht als Mystiker in der Angelegenheit Gottes untergehen oder versinken wollen, sondern in seiner Eigenheit soll er untergehen in ihm, um in ihm zu der rechten Auferstehung in seiner Eigenthümlichkeit zu kommen.

Und so kann er nun bitten im Blick auf das Bedürfniß

seiner Gegenwart: „Unser Brod, das dem menschlichen Wesen gemäße, gib uns heute!"

Sodann im Blick auf die Vergangenheit: „Und vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern."

Endlich im Blick auf die Zukunft: „Und reiße uns nicht fort (im tragischen Gange des Fluchs, der aus der Schuld hervorgeht) in die Versuchung hinein, sondern erlöse uns (uns herausreißend im mächtigen Himmelszuge der Erlösung) von dem Argen."

Das sind die sieben Weihen des innern Lebens, durch welche der Christ sich über die Welt in den Himmel hinaufschwingen soll, während der plappernde Beter sich auf den öffentlichen Plätzen oder im Heiligthume mit seiner Religiösität der Welt zur Schau stellt. Darum ruht auch der christliche Beter feiernd aus im Anschauen der Herrlichkeit Gottes mit den Worten: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit" *), während es dem falschen Beter um Selbstverherrlichung oder Verherrlichung eines äußeren Tempelregimentes zu thun ist. Und während jener mit einem Amen der Gottesgewißheit das Gebet besiegeln kann, betet sich der Heuchler immer mehr in den vollendeten Zweifel hinein, der das Amen nur höchstens noch im Sinne einer Zauberformel sprechen kann.

Der Herr erläutert nun noch insbesondere den Sinn des Gelübdes: Als auch wir vergeben unsern Schuldigern, mit dem Zusatz: Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird auch euch euer himmlischer Vater vergeben. Wenn ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben.

Die dritte Verderbniß der ausgearteten Frömmigkeit gibt sich kund in der Art, wie der Heuchler die Weihung des eignen Lebens, die Enthaltsamkeit darstellt (die Askese). Wenn ihr aber fastet, spricht Christus, so werdet nicht, wie die Heuchler; die Sauerblickenden. Denn sie lassen den Lichtschein entschwinden in ihren Gesichtern gerade um zu scheinen vor den Menschen

*) Ueber diesen Zusatz: S. o. B. II, S. 617.

als Fastende. Wahrlich ich sage euch, sie haben ihren Lohn dahin. Wenn du aber fastest, so salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit du nicht den Leuten erscheinest als Fastender, sondern deinem Vater im Verborgenen. Und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir es vergelten im Offenbaren.

Mit diesen Verderbnissen in der Frömmigkeit, welche sich zuletzt immer mehr als falsche Entweltlichung darstellen, und einen düster-aszetischen, mönchischen Charakter annehmen, hängt ein leidenschaftlicher Zug verlarvter Verweltlichung auf's innigste zusammen, und bricht immer mehr in den Verderbnissen des äußeren Lebens der Werkheiligen und Scheinfrommen hervor.

Die erste Form dieses verderbten Weltlebens erscheint darin, daß sie sich Schätze sammeln auf Erden. So wie bei dem weltlich auftretenden Geizigen das Fasten und das Zusammenscharren der Güter miteinander in Wechselwirkung steht, obwol Eins dem Andern zu widersprechen scheint, so auch bei dem geistlich auftretenden Büßer. Der Büßer wird unvermerkt zum Schätze sammelnden Mönch. Mit prophetischem Geiste aber spricht Christus die Warnung aus: sammelt euch nicht Schätze auf Erden, wo die Motte sie verzehrt und der Rost, und wo die Diebe darnach graben (einbrechen) und sie stehlen (wo ein dreifaches Zerstörungsprinzip, das ethische, das animalisch-vegetabilische und das chemische, die vergänglichen Güter immer wieder zu verzehren droht). Sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost sie verzehrt, und wo keine Diebe einbrechen oder stehlen. Daß es aber nicht bei dem Verlust der vergänglichen Güter bleibt bei einem solchen Trachten, sondern daß etwas Edleres verloren geht, zeigt der Herr, indem er fortfährt: denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. Die Leuchte des Leibes ist das Auge. Wenn nun dein Auge einfältig ist (der äußere Sinn zusammengeschlossen mit der Besinnung) so wird dein ganzer Leib lichthaft (augenhaft oder auch sonnenhaft) sein. Wenn aber dein Auge arg ist (zerstreut, pflichtvergessen, als Sinn besinnungslos) so wird dein ganzer Leib finsternißartig (ein wandelndes Stück Nacht) sein. Diese Grundsätze wendet nun der Herr auf's innere Leben an: Wenn aber das Licht, das in dir ist (das innere wesentliche Auge),

Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß (deiner geistigen Lebensverhältnisse) selber sein. Eine solche Verfinsterung des innern Auges sollen sie aber in dem habsüchtigen Schätze sammeln sehen. Dieß beweist das Wort: Niemand kann zweien Herren dienen. Entweder er wird den Einen hassen und den Andern lieben, oder er wird dem Einen anhangen, und den Andern verachten. Das heißt, wenn der Mensch den andern (falschen Herrn) liebt, so fängt er an, den wahren Herrn zu hassen, hängt er aber diesem wirklich an, so wird er jenen verachten. Wenn man dem wahren Herrn untreu wird, so haßt man ihn, man kann ihn nicht verachten; den falschen Herrn aber haßt man nicht, man verachtet ihn, wenn man dem wahren anhängt. Daraus folgt: ihr könnt nicht Gott dienen, und dem — Mammon. Die Pharisäer hatten alle heidnische Abgötterei, wie sie meinten, auf's strengste aus ihrer Gottesverehrung ausgeschieden, unvermerkt war aber dieser einzige heidnische Götze, der Mammon, in ihrer Weltanschauung zu einem mächtigen Abgott geworden, und hatte ihnen den wahren Gott selber vielfach ganz verdunkelt.

Jener Geiz aber ist die aktive Weltsucht, welche in genauer Wechselwirkung steht mit der passiven Weltsucht, der Sorge. In der heidnischen Sorge stellt sich die zweite Grundgestalt der Verderbnisse des Weltlebens der veräußerlichten Frommen dar. Sie ist im Grunde als das alte graue herzkranke Mütterlein zu betrachten, zu welchem der Geiz im Verhältniß eines hagern, unruhig geschäftigen Sohnes steht. Darum greift denn auch Christus die Sorge an, um den Geiz zu zerstören*). Auch hier wieder erzeugt freilich die Eine Verderbniß fortwährend die Andere: der Geiz die Sorge, und wiederum die Sorge den Geiz, wenn sich auch die Richtungen vielfach feindlich zu trennen scheinen, indem die Thätigeren, Dreisteren, Frecheren mehr dem Geize, die Trägeren, Bescheidneren, Schwächeren mehr der Sorge sich ergeben. Der Herr aber zeigt durch die Form seiner Rede, daß er die Sorge für die Wurzel des Geizes hält. Er schildert uns die Sorge in der dringendsten Ermahnung zum

*) Διὰ τοῦτο etc V. 25.

Vertrauen. „Darum sage ich euch: sorget nicht für euer Leben, was ihr essen werdet, und was trinken, noch für euern Leib, was ihr anziehen werdet!“ — Die Sorgenden berechnen ängstlich und schlecht. Darum lehrt der Herr sie besser rechnen: ist nicht das Leben mehr denn die Speise, und der Leib mehr denn die Kleidung? Was nun die Nahrung insbesondere betrifft, so verweist er sie auf die Lebensweise der Vögel. Sehet die Vögel des Himmels an. Denn sie säen nicht, und sie ärndten nicht, und sie sammeln nicht in ihre Scheunen, und euer Vater im Himmel ernährt sie. Seid ihr denn nicht viel mehr als sie? Er setzt hinzu, welcher aber unter euch kann durch sein Sorgen seinem Lebensmaaß eine Elle zusetzen? um sie auf den Schluß zu leiten: so fest gemessen das Leben ist, so fest auch die Versorgung. — Sodann zieht er auch die Kleidung insbesondere in Betracht, und hier steigt er mit der Wahl des den Sorgenden beschämenden Beispiels sogar bis unter die Thierwelt hinab. Selbst die Pflanzen müssen den Sorgenden beschämen. Studirt einmal (καταμάθετε) die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich aber sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht geschmückt gewesen ist, wie dieser eine. Wenn also Gott die Gräser des Feldes, die heute da sind, und morgen in den Ofen geworfen werden, also bekleidet, wird er das nicht vielmehr euch thun, ihr Kleingläubigen? Hierauf die Ermahnung: Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? was werden wir trinken? Womit uns bekleiden? Denn nach diesem Allem trachten die Heiden. Euer himmlischer Vater aber weiß, daß ihr das Alles bedürfet. Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles dazu gegeben werden. So sorget denn nicht für den andern Morgen. Denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Jeder Tag hat genug an seiner eigenen Plage.

Wenn der werkheilige Mensch in diesem mächtigen Zuge der Verweltlichung steht, so hat er wohl ein dunkles Gefühl davon, daß ihm das rechte Leben, die stille, sanfte Glut des göttlichen Lebens fehlt. Dennoch will er den Schein des Le-

bens um jeden Preis retten. Daher sucht er die stetige Wärme zu ersetzen durch fliegende Hitze, die Frömmigkeit, welche sich Tag und Nacht in Gottes Wort versenkt, durch den Fanatismus, welcher aus seinen weltlichen Anschlägen, unnützen Unterhaltungen und gemeinen Lustigkeiten sich von Zeit zu Zeit aufrafft, um in Gehässigkeiten der religiösen Engköpfigkeit und Engherzigkeit seiner selbst wieder gewiß zu werden. So hängt dann auch wieder das lieblose Richten des Nächsten, namentlich des Andersdenkenden mit dem heidnischen Sorgen zusammen. Davon redet der Herr jetzt: „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn mit welcher Art Gericht ihr richtet, werdet ihr gerichtet werden. Und mit welcherlei Maaß ihr messet, wird euch gemessen werden." — Ja, wer so zum gehässigen Richten geneigt ist, bei dem ist im Grunde schon ein viel schlimmeres Verderben vorhanden, als er es bei andern nur aufzuspüren im Stande ist, ohne daß er es ahndete. Das spricht der Herr aus durch das gewaltige Gleichnißwort: „Was siehest du aber den Splitter in dem Auge deines Bruders, und den Balken in deinem Auge wirst du nicht gewahr? Oder wie darfst du (sonst) sagen zu deinem Bruder: Halt! ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, und siehe der Balken ist in deinem Auge. Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann magst du zusehen, wie du den Splitter aus deines Bruders Augen ziehen mögest! — Ein Mensch, welcher auf diese Weise auf's Richten ausgeht, macht sich entweder mehr einer gränzenlosen Selbstverblendung oder mehr einer eben so großen Schaamlosigkeit schuldig, Ersteres, wenn er den Balken in seinem Auge nicht bemerken sollte, Letzteres, wenn er ihn bemerken sollte, und gleichwohl als Splitterrichter gegen den Bruder verfahren. Im Grunde aber befindet sich ein solcher Splitterrichter immer in einem schwankenden Verhältniß zwischen den beiden Fällen. Er kann unmöglich ganz über den Balken im eignen Auge hinwegsehen, ohne ihn zu bemerken. Eben so wenig aber kann er denselben ganz klar erkennen, weil er eben ein Balken in seinem Auge ist. Er befindet sich vielmehr in einem Zustande der Selbsttäuschung, worin er sich unter der

Wechselwirkung zwischen der Blindheit und der Schlechtigkeit immer mehr zum Heuchler ausbildet.

Daß aber sein scheinbarer Eifer für die Sache Gottes kein Eifer wahrer Gottergebenheit sei, dieß wird offenbar in der vollendeten Larheit, Ungeistlichkeit und Pflichtvergessenheit, mit welcher er die Geheimnisse Gottes verwaltet. Dieß spricht die Ermahnung Christi aus: Ihr sollt das Heiligthum (das heilige Opferfleisch) nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht (wie Eicheln etwa) vor die Säue werfen. So etwa gehen die Heuchler mit den wahren Gütern der Kirche um; mit dem Wort, mit dem Sakrament, mit der Kommunion. Man kann immer darauf rechnen, daß der Fanatismus eine solche Larve des Lebens ist; ein Schein der Begeisterung, unter dem diese positivste praktische Gottesverachtung ihr Wesen treibt. Dieß ist aber auch das Letzte; der eigentliche Abgrund, in welchem die Diener der gesetzlichen Werkheiligkeit zu Grunde gehen. Denn nun kommt die strafende Vergeltung über sie gerade darin, daß die Schweine die Perlen unter ihre Füße treten, daß sie sich umwenden, und die dem Gerichte verfallnen Verräther des Heiligthums zerreißen. Das hundeartige Element in der Natur der verwahrlosten Menschenmasse scheint sich die Abfertigung mit dem Opferfleisch (den Annehmlichkeiten des Heiligthums) wohl gefallen zu lassen, allein es ist auch ein schweinartig wildes Element vorhanden, das durch die ihm zugeworfnen Perlen gereizt wird, als würde es mit Kieselsteinen geworfen. Wie schauerlich aber ist es, wenn das Brutal-Wilde in der Menschheit zum Organ des Gerichtes werden muß, welches über die enthüllte Nichtigkeit und Schuld in der vermeintlichen Gerechtigkeit der Satzungsheiligen kommt!

Hierauf folgt der dritte und letzte Theil der Bergpredigt: die Anweisung Jesu, wie man den wahren Weg zu erwählen, den falschen zu vermeiden habe.

Dem falschen Beten stellt er hier zuerst das wahre Beten gegenüber. Es charakterisirt sich dadurch, daß es immer dringender wird, und immer mehr That wird, daß aus dem Bitten das Suchen wird als Suchen schlechthin, als Suchen des verlornen höchsten Gutes, und daß aus dem Suchen des Anklopfen,

das bestimmte Anklopfen an der bestimmten Thüre des Lebens hervorgeht. Ein solches Trachten muß zum Ziele führen, weil es aus Gott ist: „Bittet so wird euch gegeben! Suchet, so werdet ihr finden! Klopfet an, so wird euch aufgethan!“ Dieß gilt im Religiösen ganz insbesondere, weil es im Allgemeinsten schon als Maxime angenommen werden kann: denn wer bittet, der empfängt, und wer suchet, der findet, und wer anklopft, dem wird aufgethan. Hierzu das ermunternde Gleichnißwort: Oder welcher Mensch ist unter euch, der wenn ihn sein Sohn etwa bäte um Brod, ihm einen Stein geben sollte? Oder der ihm eine Schlange geben sollte, wenn er ihn bäte um ein Fisch. Wenn also ihr, die ihr doch arg seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisset, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel Gutes geben denen, die ihn bitten! So ist das Gebet des Glaubens das rechte Verhalten gegen Gott.

Eben so stellt nun der Herr dem falschen Verhalten gegen den Nächsten, das sich in dem hoffärtigen Almosengeben an die Bettler äußert, das wahre Verhalten gegen denselben gegenüber: In allen Stücken nun, wie ihr wollet, daß euch die Leute thun sollen, so thut ihr ihnen. Denn das ist das Gesetz und die Propheten.

Hierauf zeichnet Christus das rechte Verhalten des Menschen gegen sich selbst, die rechte Askese. Sie besteht nicht gerade darin, daß man diese oder jene Speise, sondern darin, daß man die Gemeinschaft der Bösen meidet. Diese aber kann sich in zwiefachen, sehr verschiedenen Gestalten verwirklichen. Einmal indem man sich dem Zug der Menge, dem Strom des sogenannten Zeitgeistes, das heißt dem Geiste der vorherrschenden Illusionen, welche die Zeitlichkeit einer bestimmten Zeit ausmachen, hingibt. Davor warnt uns der Herr mit den Worten: Gehet ein durch die enge Pforte. Denn weit ist die Pforte, und breit ist der Weg, welcher abführt dem Untergange zu, und es sind ihrer Viele, welche auf demselben dahin gehen (εἰσερχόμενοι). Und enge ist die Pforte, und schmal (gedrang) ist der Weg, der zum Leben fortführt, und wenige sind ihrer, die ihn finden. Wie man aber den gewaltigen Zug der verderbten Masse melden soll, so auch den magischen Einfluß der

falschen Propheten. Hütet euch vor den falschen Propheten, spricht Christus, welche zu euch kommen in Gewanden der Schaafe (von Schaafen erborgt), inwendig aber sind sie reißende Wölfe (die Todfeinde der Heerde in ihrer gierigen verzehrenden Selbstsucht). Er gibt die Merkmale an, woran man sie erkennen soll, nämlich an ihren Früchten. Kann man auch Trauben lesen von den Dornen, oder Feigen von den Disteln? Von der sauren Schlehe des Fanatismus soll man schließen auf den Dorn, von der lästigen Klette des Proselytismus soll man schließen auf die Distel. Dornen und Disteln aber gehören nicht zu den Bäumen des Paradieses, sondern der Fluch, der den Acker belastet, bringt sie hervor. Schädliche Wildlinge also sind diese Menschen, die nach ihrem Beruf und Bekenntniß als Weinstöcke und Feigenbäume (als ächte Fruchtträger des gelobten Landes) dastehen sollten. Das bezeugen eben ihre Früchte, denn „ein guter Baum kann nicht schlechte Früchte bringen, und ein unedler Baum kann nicht gute Früchte bringen." Dieses Merkmal ist so schlagend, daß man sich in der Baumkultur überall darnach richtet. Ein jeder Baum, der nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen. So verfallen die falschen Propheten alle miteinander dem Gerichte. Darum, meint der Herr, müsse es auch wohl den Jüngern nicht zu schwer fallen, die schlechten Bäume im figürlichen Sinne an ihren Früchten zu erkennen.

Offenbar hat der Herr hier nicht bloß von prophetischen Geistern im engern Sinne geredet. Vielmehr sind eben alle diejenigen falsche Propheten, welche nicht im Geiste der wahren Propheten leben, ganz besonders auch die Männer der pharisäischen Satzung. Denn sie bringen eben unaufhörlich in ihrer verderblichen Richtung neue Irrthümer hervor. Unverkennbar hat aber Christus besonders auch die falschen Propheten dieser Gattung im Auge.

Am Schlusse gibt nun Christus eine Andeutung, daß auch seine neutestamentliche Stiftung, wie er sie jetzt im Gegensatz gegen die zerrüttete alttestamentliche angekündigt hat, in ihrer äußern Erscheinung nicht frei von Verderbnissen und Scheinfrommen bleiben werde. Zunächst spricht er im Blicke auf jene

Uebergangszeit selbst, worin so viele ihn mit Begeisterung begrüßten: nicht jeder, der zu mir spricht: Herr! Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters in den Himmeln thut. Alsdann besonders im Blick auf die Glieder seiner künftigen ausgebildeten Gemeine: Viele werden zu mir sagen an jenem Tage: Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt? Und in deinem Namen Dämonen ausgetrieben? Und in deinem Namen viele Wunderthaten vollbracht? Und alsdann werde ich ihnen bekennen: Niemals habe ich euch gekannt, weichet von mir ihr Uebelthäter!

Der Herr schloß seine Rede (wahrscheinlich nach dem er die zweite Bergrede gehalten) mit einem Gleichniß: Jeder nun der diese meine Rede hört, und sie thut, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus baute auf den Felsen. Und es fiel ein Platzregen, und es kamen die Strömungen, und es weheten die Winde, und stießen auf jenes Haus. Und es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet. Und wer diese meine Rede hört und thut sie nicht, der ist einem thörichten Manne zu vergleichen, der sein Haus auf den Sand baute. Und es fiel ein Platzregen, und die Strömungen kamen, und die Winde wehten, und stießen auf jenes Haus. Und es fiel, und sein Fall war groß.

Die Worte Christi in ihrer lebendigen Gestalt sind der Fels, auf den die wahren Weisen aller Zeiten bauen, so geisterhaft und beweglich sie in ihrer himmlischen Lebendigkeit erscheinen mögen. Die versteinerten Satzungen seiner pharisäischen Gegner dagegen waren Sand, so sehr sie als Felsgestein sich darstellen wollten. Das Haus, welches sich die Klugen gebaut haben auf Christi Wort, hat den großen Sturm der Heimsuchung, welcher über Judäa kam, bestanden. Nicht aber das Gebäude, welches die Ungläubigen auf dem Sandgrunde der Menschensatzungen aufgeführt hatten. Ihr Haus that einen großen Fall. Ohne Zweifel hat der Herr auf jenen historischen Fall im prophetischen Geiste hingewiesen. Das Gleichniß hat aber seine Bedeutung für alle Zeiten, und es gilt nicht nur im historischen, sondern vor Allem auch im rein geistlichen Sinne.

Der Evangelist bemerkt am Schluß, die Rede Jesu habe

auf das Volk eine erschütternde Wirkung ausgeübt; das Volk habe gefühlt, daß Jesus gelehrt habe wie der, welcher die Macht hatte, oder in der schöpferischen Urkraft der wahren Lebensworte redete, nicht aber wie die Schriftgelehrten (in abgestorbenen Redensarten).

Anmerkung. Die beiden Bergpredigten wurden vom Herrn gegen das Ende seines ersten Zuges von Kapernaum durch das galiläische Land gehalten. Ueber die Lokalität, s. Buch II, 636. Die Staffelpredigt oder kleinere Bergpredigt, welche Matthäus in die größere, oder die Kulmpredigt mit hat aufgehen lassen s. Luk. Cap. 6, 12—49.

Neunter Abschnitt.

Die Offenbarung der wesentlichen Königsmacht Christi und seines Himmelreichs in seinen Wunderthaten.

(Cap. VIII — IX, 34.)

Der Evangelist hat schon in seinem Schlußwort über die Bergpredigt die lebendige Einheit zwischen dem Worte Jesu und seinem Thun ausgesprochen. Jesus lehrte als der, welcher Macht (die Macht des Lebens seiner Lehre) hatte. Das bewies er denn auch sofort bei seinem Niedersteigen und nach seiner Herabkunft von dem Berge in einer Reihe von Wunderthaten. Diese Reihe bildet augenscheinlich eine lebendige Combination im Geiste des Evangelisten. Es ist ein reicher Kranz der mannigfaltigsten Wunder. Wenn aber auch der Evangelist mit sinnigem Geiste den Kranz derselben gesammelt hat, so hat er dennoch im Allgemeinen die historische Folge nicht aufgehoben. Wäre dieß der Fall, so hätte er ohne Zweifel mit der Todtenerweckung den Schluß gemacht, und einzelne andere historische Stücke, welche in die Folge der Wunder mitten hineinfallen, hätte er von ihr ausgesondert. Nur die Heilung der Schwiegermutter des Petrus und der großen Schaar vom Kranken und Dämonischen fällt in eine frühere Zeit, in die Zeit der ersten

Niederlassung in Kapernaum (s. Buch II, 559). Die andern Wunder fallen miteinander in die Zeit des zweiten Aufenthaltes Jesu in Kapernaum, sie gruppiren sich insbesondere um den Mittelpunkt seiner Seereise nach Gadara herum.

So wie wir aber einerseits in den Worten der Bergpredigt Christi eine Reihe von schöpferischen Wirkungen erkennen mußten, so sind uns diese Wunderwerke eine neue Folge der bestimmtesten Gottessprüche. Dieß gilt ja von dem Leben Jesu überhaupt; auch seine Worte sind Wunderthaten, auch seine Wunder sind Gottesworte.

Die Wunderheilungen beginnen auf eine bedeutsame Weise mit der Heilung des Aussätzigen. Als Jesus vom Berge niederstieg, von großen Schaaren begleitet, „siehe, da kam ein Aussätziger, warf sich vor ihm nieder, und sprach: Herr, wenn du willst, du kannst mich rein machen." Der Aussätzige ist hier ein Repräsentant des Menschenlebens, wie es da unten in den Niederungen der Welt geworden ist, im Gegensatze gegen das Leben auf der Bergeshöhe des Herrn*). Und Jesus streckte seine Hand aus, rührte ihn an und sprach: ich will; sei gereinigt! Und sogleich wurde sein Aussatz rein (er erschien in der weißen Blüthe vollendeter Heilung). Nach dem alttestamentlichen Recht machte die Berührung des Aussätzigen den Berührenden selber unrein; darin aber erweist sich die neutestamentliche positive (gesundmachende) Lebensgesundheit Christi, daß seine Berührung den Aussätzigen rein macht. So heilt er überhaupt die Menschheit dadurch, daß er mit ihr in das Verhältniß der innigsten Lebensberührung tritt. Er braucht nicht zu fürchten, daß sie ihn durch diese Berührung in ihre Unreinigkeit, (Aussatz, Sünde, Verwesung) hinabziehen werde, vielmehr zieht er sie in seine Reinigkeit empor. Nach der vollbrachten Heilung gebot Jesus dem Aussätzigen: Siehe zu, daß du es Keinem sagest. Sondern gehe hin, und zeige dich dem Priester, und opfere die Gabe, welche Moses verordnet hat, zu

*) „Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual."
Schiller.

einem Zeugniß für sie. Der Geheilte sollte zunächst wohl nichts von der Statt gefundenen Berührung sagen, weil er dadurch den Herrn der Nothwendigkeit aussetzte, um der Aengstlichen im Volke willen eine levitische Quarantaine durchzumachen*). Es konnte aber auch der Vorsicht gemäß sein, die Priester dann erst erfahren zu lassen, daß die Heilung durch eine Wunderwirkung Jesu Statt gefunden hatte, nachdem dieselbe von ihnen durch die amtliche Erklärung und Empfangnahme des Opfers bescheinigt war, und der Geheilte also ein Zeugniß gegen sie aufweisen konnte (εἰς μαρτύριον αὐτοῖς), weil sie sonst bei ihrer frühen Verstimmung gegen Jesum hätten geneigt sein können, die Wirklichkeit der Heilung in Abrede zu stellen. Erst also sollte sich der Aussätzige mit jenem Attest versehen, bevor er die Wunderhülfe des Herrn verkündigte. Auch dieser Zug läßt sich im allgemeineren Sinne anwenden. Die Gläubigen sollen sich zuerst die Anerkennung der Welt erwerben für die in dem öffentlichen Leben sich kund gebenden Segenswirkungen Christi, um damit dann auch der Anerkennung seines Namens Bahn zu machen.

Der erste Hülfsbedürftige kam dem Herrn entgegen beim Niedersteigen vom Berge, der zweite bei seinem Einzuge in seinen Wohnort, die Stadt Kapernaum. Und wenn seine erste Heilung schon etwas Auffallendes hatte, darin, daß er einen Aussätzigen berührte, so war die zweite Heilung noch merkwürdiger als einer Hülfsleistung, welche er einem Heiden gewährte, und bei welcher er den Glauben dieses Mannes über den Glauben viele Israeliten erhob. Dieser Mann war ein Hauptmann (Centurio) zu Kapernaum. Er kam ihm entgegen, bat ihn und sprach: Herr, mein Knabe (Hausjunge) liegt krank zu Hause an Gichtleiden in furchtbarer Qual. Jesus erklärte ihm augenblicklich: ich will kommen und ihn gesund machen. Allein es schien dem Hauptmann in Beziehung auf ihn und seinen Knecht zu viel, in Beziehung auf Jesum selber aber überflüssig, daß er sich in sein Haus bemühen wollte. Herr, ich bin nicht werth,

*) Es war nicht vom Gesetz verboten, Unreine zu berühren, aber das war angeordnet, daß derjenige, welcher sie berührte, die Reinigungs-Quarantaine beobachten mußte; s. o. B. II. S. 639.

sprach er, daß du unter mein Dach kommest. Sprich lieber nur ein Wort, und mein Knecht wird gesund werden. Daß Jesus eine solche Fernheilung vollziehen könne, mochte er nicht bloß thatsächlich wissen (da die Heilung des Sohnes eines königlichen Beamten zu Kapernaum aus der Ferne früher Statt gefunden hatte), sondern er hatte sich darüber auch seine besondere philosophische Ansicht gebildet nach seinem heidnischen und militärischen Standpunkte. Denn auch ich bin ein Mensch, sprach er, der unter höherer Macht steht, und habe unter mir Soldaten. Und sage ich diesem: gehe hin, so geht er hin, und zu dem Andern: komme her, so kommt er her, und zu meinem Knecht: thue das, so thut er's. So klein er dachte von sich, so groß dachte er von Jesu. Und wie er selber ein Unterbefehlshaber war im äußerlichen Gebiete des Militärwesens, so dachte er sich Jesum als einen Oberbefehlshaber im Reiche der Heilsgenien, etwa als den ersten Willensvollzieher der höchsten Macht, und darum aller ihr untergebenen Geister mächtig. So wußte sich schon der militärische Geist dieses Mannes im Zuge des Glaubens eine Philosophie der Fernwirkungen Jesu zu bilden. Jesus erkannte den Beweis der Ansicht des Mannes vollkommen an, so seltsam auch die Form sein mochte, weil er sah, daß er von der rechten Voraussetzung ausging, von dem Glauben an seine göttliche Würde in dem Reiche der wesentlichen Kräfte. Er erstaunte über seinen Glauben, und sprach zu denen, die ihm nachfolgten: Wahrlich, ich sage euch, in Israel habe ich einen solchen Glauben nicht gefunden. Ich sage euch aber, daß Viele kommen werden aus dem Morgenland und aus dem Abendland, und werden sich zu Tische setzen mit Abraham, Isaak und Jakob in dem Reiche der Himmel. Die Söhne des Reiches aber werden hinausgeworfen werden in die äußerste Finsterniß. Dort wird sein das Geheul (des Jammers) und das Geknirsch der Zähne (des neidischen Grimms). Hierauf sprach er gewendet zu dem Hauptmann: Gehe hin! Und wie du geglaubt hast, also geschehe dir! Und gesund wurde sein Knecht in jener Stunde. Man darf es nicht übersehen, daß es Matthäus ist, der Evangelist der hebräischen Christen, welcher diese Auszeichnung, die dem heidnischen Hauptmann durch die Hülfe und

durch das Wort des Herrn zu Theil wurde, besonders hervorhebt.

Den ersten Leidenden fand Jesus bei seinem Eintritt in die bewohnte Welt, in die Thäler seines heimischen Landes, den zweiten bei seinem Eintritt in seine Stadt, den dritten findet er nun bei seinem Eintritt in das Haus, in seine eigne Wohnung zu Kapernaum. Dießmal ist es eine alte Hausmutter, welcher er seine Hülfe bringt, die Schwiegermutter des Petrus. Sie lag krank am Fieber. Hier war die Vermittelung des Wunderglaubens bereits vorhanden, darum konnte er sofort zur That schreiten. Er ergriff sie bei der Hand, und das Fieber verließ sie. Sie konnte gleich aufstehen, und ihn, den heimkehrenden Gast, bedienen.

Die ganze Fülle des menschlichen Elendes aber strömte dem Herrn erst entgegen als der Abend kam, also bei seinem Eintritt in die Nacht. Denn unter der Hülle der Nacht wagt es der Mensch, sein Elend rückhaltslos hervortreten zu lassen. Jetzt also wurden viele Dämonische dem Herrn zugeführt, aus denen er mit kurzen Machtworten die unreinen Geister hinauswarf. Ueberhaupt heilte er alle Kranken, welche man ihm brachte. Der Evangelist macht hierbei die Bemerkung: damit erfüllt würde das Wort, das gesprochen ist durch Jesaias den Propheten (Cap. 53, 4): er hat uns unsere Schwachheiten abgenommen, und die Krankheiten auf sich geladen. Der Evangelist machte diese Deutung in einer Einsicht, welche vielen der heutigen Kritiker versagt worden ist; er erkannte, daß Jesus in die Mitleidenschaft mit den Leidenden eintreten mußte, wenn er ihnen durch sein Wunderthun helfen sollte, und daß nach einem welthistorischen Gesetze der ethischen und psychischen Gravitation alles Elend der Menschen gerade auf sein Herz, auf die Kraft seines Lebens fiel.

Der Ueberdrang des Volkes veranlaßte den Herrn, jetzt ein Schiff zu besteigen, um nach der jenseitigen Seeküste zu fahren, um die zweite evangelische Pilgerfahrt von Kapernaum aus zu machen, dießmal in die Landschaft der Gergesener oder Gadare-

ner*). Bei dieser Abfahrt meldeten sich zwei Nachfolger bei ihm an, deren Auftreten einen sehr bestimmten Gegensatz bildete, und die er als der Meister in der Seelenkunde und Seelenpflege auch dem gemäß behandelte**). Der Erste war ein Schriftgelehrter, welcher hervortrat mit der enthusiastischen Aeußerung: Meister, ich werde dir nachfolgen, wohin du auch gehen magst! Jesus setzte ihm die höchst bedächtigen Worte entgegen: die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Wohnstätten, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er sein Haupt hinlege. Ein Anderer seiner Jünger sprach zu ihm: Herr, erlaube mir zuerst hinzugehen, und meinen Vater zu begraben! Diesem rief er die belebenden Worte zu: folge mir nach, und laß du die Todten ihre Todten begraben! Er wußte eben sowol die treue Entschiedenheit in der Hülle der Bedenklichkeiten wie das Unzuverlässige in der Gestalt der begeisterten Huldigung zu würdigen, und jede Stimmung ihrer Natur gemäß zu behandeln. Wahrscheinlich vermehrten nun diese Beiden das Gefolge seiner Jünger im engeren Sinne***), das sich mit ihm einschiffte.

Es ist dem Evangelisten merkwürdig vorgekommen, daß gerade jetzt bald nach der Abfahrt ein außerordentlicher Sturm entstand (*καὶ ἰδού*). Das Schiff wurde von den Wellen bedeckt. Jesus aber schlief. Da eilten die Jünger herbei und weckten ihn mit dem Angstruf: Herr, hilf! Wir gehen unter! das Verhalten des Herrn giebt in den sprechendsten Zügen den Himmelsfrieden zu erkennen, mit dem er erwacht ist. Erst noch in ruhender Stellung verharrend straft er die Jünger: Warum seid ihr doch feige, ihr Kleingläubigen! Dann erhebt er sich, und bedroht die Winde und das Meer, und es wird eine große Stille. Die Männer aber, die ihn umgeben, sprechen mit Staunen: Welch Einer ist dieser, daß auch die Winde und das Meer ihm gehorchen! So hat sich Christus jetzt auch als Kö-

*) S. o. S. 656. Bleek erklärt sich in seinen Beiträgen zur Evangelienkritik S. 27 mit erheblichen Gründen für die Lesart *Γερασηνῶν*.

**) S. Buch II, S. 650.

***) Denn daß der Zweite schon früher zu seinen Jüngern im weiteren Sinne gehörte, ergiebt sich aus V. 21.

nig erwiesen in dem Gebiete der Natur, wie früher in dem Gebiete des menschlichen Lebens; jetzt als der Arzt der kranken Erde, wie früher als der Arzt des kranken Menschen. Fassen wir aber diese Geschichte mit der folgenden von der Heilung des Dämonischen im Gadarenerlande zusammen, so bildet sich eine größere Gesammtanschauung. Wir sahen vorhin, wie Christus vom Berge niedersteigend in die Mitte seines Volkes alle Gestalten des Elendes aufhebt, hier sehen wir nun, wie er als Führer der Seinen alle Schrecken der dunklen, fremden Welt auf ihrer Fahrt vernichtet, die Schrecken zu Wasser wie zu Lande, die Gefahren womit die Elemente, und die Gefahren, womit die Dämonen in der Menschenwelt sie bedrohen.

Als er nämlich an das jenseitige Ufer kam, in die Landschaft der Gadarener, da kamen ihm zwei Dämonische entgegen, aus den Gräbern*) hervorbrechend, worin sie hausten, sehr gefährliche Leute, so daß Keiner sonst jenen Weg zu nehmen wagte. Und so auffallend wie ihm zuerst der Sturm den Weg zu versperren geschienen hatte, so seltsam wollten nun auch diese Besessenen sich seinem Zuge widersetzen (*καὶ ἰδού*). Sie schrieen und sprachen: was haben wir mit dir zu schaffen, du Sohn Gottes? Kommst du so vor der Zeit, uns zu quälen? Allein hinter diesem Trotz gab sich doch schon das Vorgefühl der Dämonischen zu erkennen, daß er sie überwinden werde. In bedeutender Entfernung von dieser Scene weidete eine große Heerde Schweine. Und jetzt sollte die uralte Wahlverwandtschaft zwischen der Schlange und dem Schweine, deren Einheit der Drache darstellt, zwischen dem dämonischen Wesen und der Cochonnerie in einem mysteriösen Ereigniß offenbar werden. Die Dämonen baten ihn, wenn er sie doch austreiben wolle, so möge er sie in die Heerde Säue entlassen. Fahret hin! war die Antwort des Herrn. Hierauf erfolgte der Heilungsparorismus der Kranken. Die Dämonen gingen über auf die Säue. Und siehe, da brauste die ganze Heerde über den Steilabhang in den See,

*) Auch jetzt noch findet man nach Burkhardt bei Omkeis, das, wie viele vermuthen, an der Stelle des alten Gadara liegt, eine Menge merkwürdiger alter Grabhöhlen und Grabruinen. S. Crome Palästina, S. 217.

und sie kamen um im Gewässer. Die fliehenden Hirten verkündigten in der Stadt das Unglück, das geschehen war, auch die Heilung der Dämonischen. Jetzt zog die ganze Bewohnerschaft der Stadt dem Herrn entgegen; eine Deputation, die sich in eine allgemeine Prozession verwandelte. Sobald sie seiner ansichtig wurden, ersuchten sie ihn, er möge sich aus ihrem Gebiete wegbegeben. Der Bezwinger der Dämonen war ihnen zu furchtbar, als daß sie es gewagt hätten, ihn mit Gewalt zu vertreiben. Aber da sie in ihm den Verderber ihrer Schweinheerde finden wollten, statt in den alten Dämonen ihres Bezirks, welche seine Ankunft nur aufgestört hatte, so schien ihnen sein Besuch Unheil zu bringen. Den Heiland ihrer unglücklichen Mitmenschen sahen sie nicht in ihm. Jesus hatte Mitleid mit der geistigen Armseligkeit des Magistrats und der Bewohner von Gadara, welche in seiner Person ein großes Ungemach von der Gegend abzuwenden glaubte. Er geht auch auf solche Bitten ein, die sich seinen Besuch entschieden verbitten. Sogleich stieg er wieder in das Schiff, und fuhr zurück nach Kapernaum, das ihn jetzt noch mit Freuden als seine Stadt aufnahm.

Kaum war er heimgekehrt, als man wieder einen Nothleidenden zu ihm brachte, einen Gichtbrüchigen, den man auf eine Staunen erregende Weise (*καὶ ἰδού*) auf dem Bette herbei schaffte. Jesus erkannte in dem durchbrechenden Muthe, den diese Männer bewiesen, die Wirkung eines entschiedenen Glaubens. Diesen Glauben scheint er vor allen bei dem Kranken selbst gefunden zu haben, dieß beweist seine Anrede: Sohn, sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben! Und siehe! schreibt der Evangelist, Einige von den Schriftgelehrten sprachen bei sich selbst: dieser lästert Gott! Es ist höchst bemerkenswerth, daß nach Matthäus die galiläischen Schriftgelehrten zuerst sich gegen Jesum empört zeigten, als er dem armen Leidenden die Vergebung seiner Sünden ankündigte. Sie dachten wohl, die geistliche Sündenvergebung stehe allein Gott, die levitische dagegen stehe allein den Beamten des Tempels, den Priestern zu. Jesus sah die Wallungen ihres Unmuths, ihre innere Verbitterung und sprach zu ihnen: warum brütet ihr so Arges in

euren Herzen? Denn was ist leichter, entweder zu sagen: dir sind die Sünden vergeben! oder zu sagen: stehe auf und wandle? Sie konnten nicht läugnen, daß sowol zu dem zweiten Wort wie zu dem ersten eine göttliche Macht und Autorität gehörte, und mußten zugeben, daß die innere und verborgene Thatsache, die Wirklichkeit der Sündenvergebung, welche nicht in die Augen fiel, erwiesen war, wenn der Herr das in die Augen fallende Wunder verrichtete, und den Lahmen durch sein Wunderwort wieder gesund machte. Nachdem er sie also genöthigt hatte, die Bündigkeit einer solchen Beweisführung zum Voraus anzuerkennen, fuhr er fort: damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn Macht hat, Sünden zu vergeben auf Erden*) (das heißt nicht bloß in himmlischer, sondern auch in menschlich sozialer Geltung der Absolution, so daß sich für den Absolvirten eine Kirche von Gleichgesinnten findet) so — stehe auf, fuhr er fort zu dem Paralytischen gewendet, nimm dein Bett und gehe nach Haus! Und jener stand auf, und ging fort nach Hause. Bei dem Anblick dieses Wunders wurden die Schaaren von einem heiligen Schauer der Furcht ergriffen, und lobeten Gott, der solche Macht den Menschen gegeben hat.

Der Evangelist hat wohl nicht ohne Absicht seine Berufung vom Zoll zum Apostelamt mitten in diesen Wunderkranz hineingestellt, wie sie freilich auch der Zeit nach hineingehörte. Daß der Herr den Zöllner zu einem Apostel machte, dieß war ja auch ein Wunder. Von jenem Hause, da er den Gichtbrüchigen geheilt hatte, fortgehend, sahe er einen Menschen am Zoll sitzen, mit Namen Matthäus (Levi) und sprach zu ihm: folge mir nach. Und Jener stand auf und folgte ihm. Matthäus gab seinem Meister ein festliches Mal, und nun geschah das Außerordentliche (καὶ ἰδού), daß viele Zöllner und Sünder (Exkommunizirte) kamen, und mit Jesu und seinen Jüngern sich zu Tische setzten. Darüber ereiferten sich die Pharisäer gewaltig, und sprachen zu seinen Jüngern: warum isset euer Meister mit den Zöllnern und Sündern? Als Jesus diesen Anstoß vernahm, gab er zur Antwort: Die Gesunden bedürfen des

*) S. B. II, S. 500.

Arztes nicht, sondern die Kranken. Er zeigte, daß er gerade nach dem Urtheil der Pharisäer, welche sich selber für Gesunde hielten, die Zöllner und Sünder aber für Kranke, sich mit diesen Letzteren befassen mußte. Gehet aber hin, setzte er strafend hinzu, und studirt einmal die Bedeutung des Wortes (des Herrn bei Hos 6, 61): das Erbarmen will ich, und nicht das Opfer! Dann beschloß er sein Wort mit der unumwundenen Erklärung: ich bin nicht gekommen Gerechte zu berufen, sondern Sünder. So wie nun aber die Pharisäer Aergerniß nahmen an dem Essen Jesu mit den Zöllnern und Sündern, so war es den Jüngern des Johannes, deren Meister damals schon im Gefängniß saß, und die in trüber Stimmung den Herrn zu beobachten schienen, anstößig, daß er in dieser für sie so traurigen Zeit bei festlichen Mahlen mit zugegen sein konnte. Diese offenbarten jedoch ihre Geradheit darin, daß sie nicht hinter seinem Rücken seine Jünger zur Rede stellten, sondern mit offnem Worte ihn selber. Warum, fragten sie, fasten wir und die Pharisäer so viel, und deine Jünger fasten nicht? Bei aller Verletztheit sind sie bescheiden genug, ihm selber unmittelbar keinen Vorwurf zu machen. Die Antwort Jesu mußte ihnen nun freilich zu Gemüthe führen, daß sie die höchste Bedeutung der damaligen Zeit und insbesondere das Verhältniß Jesu zum Täufer und zu dem pharisäischen Wesen ganz verkannten. Können denn die Genossen des Bräutigams fasten, so lange der Bräutigam bei ihnen ist? Sie werden schon kommen, die Tage, wann der Bräutigam von ihnen genommen wird, und alsdann werden sie fasten! Die Wahl dieses Bildes war darum zwiefach schlagend, da Johannes der Täufer selber den Herrn als den Bräutigam bezeichnet hatte*). Sie müssen vor allen Dingen wissen, daß die Zeit der ersten Erkennung und Verbindung, welche zwischen dem Heiland der Welt und den Gläubigen Statt findet, eine große wesentliche Festzeit ist, eine Hochzeit unter den Zeiten. Dann aber müssen sie insbesondere erkennen, daß er selber ein neues Leben ist und neues Leben stiftet und verbreitet, und daß er durchaus nicht Willens ist, dieses Leben mit den veralteten

*) S. B II, S. 676.

Formen der äußeren religiösen Satzung zu vermengen. Sie konnten sich nun eine solche Vermengung in zwiefacher Weise denken. Entweder konnten sie nach ihrer jetzigen trüben Stimmung das pharisäische Wesen auf's Aeußerste begünstigen, und demzufolge ihre Anforderungen an Jesum möglichst hoch spannen, indem sie verlangten, er solle seine Kraft und Wirksamkeit ganz dazu verwenden, das alte religiöse Wesen zu verbessern, zu flicken. Oder sie konnten mehr dem Grundton ihres eigenen Standpunktes gemäß einen billigeren Vertrag zwischen dem Alten und Neuen vorschlagen, die Werthschätzung des Alten herabstimmen, die Sache Christi dagegen höher anschlagen, indem sie anerkannten, daß Jesus ein neues Leben verbreitete, aber dabei verlangten, daß er es in den überlieferten Formen verbreiten solle. In dem ersteren Falle wollten sie das Judenthum mit dem Christenthum flicken, in dem letzteren das Christenthum durch das Judenthum ergänzen, und in seine Formen hineinzwängen. Der Herr aber mag sich auch die letztere Zumuthung nicht einmal gefallen lassen, geschweige denn die erstere. Gegen die erstere richtet er das Gleichnißwort: Keiner heftet einen Lappen von ungewalktem Tuch auf ein altes Kleid. Denn es reißet sonst die Ausfüllung von dem Kleide, und die Zerrissenheit wird noch ärger als zuvor. Mit diesen Worten sprach er es denn auch deutlich genug aus, daß er die gewohnten jüdischen Religionsformen als ein altes und zerrissenes Gewand betrachtete. Die gelindere Zumuthung lehnte er mit einem eben so bezeichnenden Gleichnißwort ab. Auch gießt man keinen neuen Wein in alte Schläuche. Geschiehts aber gleichwohl, so zerreißen die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche verderben. Sondern man gießt neuen Wein in neue Schläuche, und so wird Beides bewahrt. Die Form muß also mit dem Leben aus Einem Wesen hervorgehen, dann sichert das Leben die Form, wie die Form das Leben.

Es sollte sich nun auch sogleich zeigen, daß Jesus im Trauerhause eben so ganz daheim war, wie in dem festlichen Hause der Fröhlichen, und daß die Johannesjünger wie die Pharisäer es mit ihrem Trauren und Fasten nicht dahin bringen konnten, Trost und Hülfe für die Trostlosen zu gewinnen, während er

als ein mächtiger Helfer für sie bereit stand. Während er sich noch gegen jene Angriffe vertheidigen mußte, siehe, da kam einer der Obersten (einer Synagoge, Jairus) und warf sich ihm zu Füßen mit den Worten: meine Tochter ist so eben verschieden*)! Aber komm du und lege deine Hand auf sie, so wird sie leben. Jesus stand sogleich auf und folgte ihm; mit ihm die Jünger. Jetzt aber trug sich wieder ein außerordentliches Ereigniß zu (καὶ ἰδού). Ein Weib, welches zwölf Jahre am Blutfluß gelitten hatte, trat herzu und berührte ihn von hinten an dem Zipfel (dem Schulter-Saume) seines Gewandes. Denn sie dachte bei sich selbst, wenn ich nur sein Gewand berühre, so werde ich gesund werden. Jesus empfand und verstand ihre Annäherung und segnete ihren Glauben, wenn sie ihn auch in einer auffallenden Weise äußerte; er wandte sich um und da er sie erblickte, sprach er zu ihr: sei getrost, Tochter, dein Glaube hat dir geholfen. Das Weib wurde in derselben Stunde gesund. So verfolgte ihn die eine Noth im Rücken, indem er die andere im Angesicht hatte, und zu bekämpfen eilte. Vor ihm machte ihm der Tod eines Mägdleins, hinter ihm die Krankheit eines Weibes zu schaffen. Daß er aber auf dem Gange zu einer Sterbenden in dieser Art die Stimmungen seiner Umgebung fühlen konnte, und noch einen lauschenden Sinn hatte für die verborgene Noth, welche geisterhaft hinter ihm herschlich, daß das verschämte Zupfen einer Hülfsbedürftigen an seinem Gewande mitten im Gedränge seine Seele durchzuckte, und daß er sich sofort entschließen konnte, ihr zu helfen, und diese Hülfsleistung so liebend und verweilend vollzog, darin offenbart sich wieder die ganze königliche Macht und Freiheit seines inneren Lebens. Als sie nun aber zum Hause des Obersten kamen, schien es zu spät zu sein. Schon waren die Flötenspieler da, schon ließ sich das Getümmel der Klageweiber vernehmen. Er trat zwischen sie mit der Weisung: Geht fort von hier. Denn das Mädchen ist nicht gestorben, sondern es schläft. Für ihn war sie wirklich eine Schlafende, obwol sie gestorben war, da er sie mit seinem Worte wecken konnte; für Jene dagegen war sie

*) S. o. S. 681.

eine Todte, die ihre lauteste Todtenklage nicht weckte. Als sie ihn nun aber verlachten, trieb er sie hinaus. Dann begab er sich hinein, faßte das Mädchen bei der Hand und weckte sie. Die Kunde dieser Wunderthat verbreitete sich durch Stadt und Land; es war die erste Todtenerweckung des Herrn.

Nach einer solchen That mußten wohl die empfänglichen Israeliten zu der Vermuthung kommen, Jesus sei kein geringerer als der Messias. Man war jetzt geneigt, ihn öffentlich dafür anzuerkennen; vorab die Nothleidenden. Dieß wurde bald offenbar. Als er von dem Hause des Jairus heimkehrte, folgten ihm zwei Blinde nach mit dem Hülferuf: Du Sohn Davids, erbarme dich unser! Es gehörte aber mit zu dem Beschluß seiner Entsagung, daß er auf diesen Titel, der den Messias bezeichnete, nicht öffentlich hörte. Er ging also fort nach Hause, die Blinden hinter ihm her. Hier trat er ihnen mit der Frage entgegen: glaubt ihr, daß ich das thun kann? Sie antworteten: Ja, Herr! Darauf berührte er ihre Augen an und sprach: Nach eurem Glauben geschehe euch! Und ihre Augen wurden aufgethan. Jesus aber entließ sie mit einer ernsten Bedrohung: sie sollten wohl zusehen, und es niemand wissen lassen. Nämlich das nicht, daß er ihnen nach ihrem Glauben, daß er der Messias sei, geholfen *). Allein die Geheilten waren kaum hinaus gegangen, als sie die Sache in der ganzen Gegend ruchtbar machten.

Es war allerdings zum Erstaunen (ἰδού), daß ihm schon wieder ein Hülfsbedürftiger zugeführt wurde, während jene kaum hinaus waren. Auch die Gestalt dieses Nothleidenden machte besonders Aufsehen; er litt an dämonischer Stummheit. Der dämonische Zustand war also durch die Stummheit des Menschen verlarvt, diese durch jenen geistigen Zustand veranlaßt. Hier bestand also die Erweisung der Herrlichkeit Christi besonders darin, daß er nur den Dämon in's Auge faßte, und den Kranken von ihm befreite. Sein Blick bewährte sich; sofort wie die Austreibung vollzogen war, redete der Stumme. Es war in der That eine zwiefache und dreifache Wunderwirkung,

*) S. o. S. 685.

die sich hier äußerte, denn nicht nur die Seele des Kranken wurde befreit, nicht nur mit der Seele sein Organ, sondern auch seine Stimmung, welche vor dem Reden eine alte, sonst unüberwindliche Scheu hatte. Er redete jetzt. Darüber verwunderte sich die Menge auf's Höchste und es hieß: Niemals ist so etwas in Israel geschehen!

Auch die fünf letzten Wunderthaten des Herrn bilden eine bedeutsame Gruppe. Der Gichtbrüchige sucht sich die Hülfe des Herrn in sehr stürmischer, die kranke Frau in sehr verstohlener Form (s. o. S. 683). Mit diesen beiden strebenden Hülfsbedürftigen bildet die dritte einen Contrast: sie kann die Hülfe nicht selber suchen, denn sie ist todt. Die beiden Blinden erscheinen dann als Männer, welche hell sehen im Geistlichen, während ihnen das äußere Licht der Augen versagt ist, sie bringen dem Herrn einen sehr geförderten Glauben entgegen; der Stumme dagegen ist ein Mensch, dessen inneres Leben von der dämonischen Macht auf's Stärkste gefesselt ist, so daß der Weg zu seinem Innern ganz verschlossen zu sein scheint, und bei ihm wie bei dem todten Mägdlein muß also ganz besonders die Segensmacht der Fürbitte offenbar werden. Daher staunte auch das Volk ganz besonders über diese letzte Wunderthat.

Wie aber einerseits jetzt die Anerkennung des verehrenden Volkes sehr hoch gestiegen war, so andrerseits auch die Verbitterung der Pharisäer, und sie fingen schon an zu lästern: in der Kraft des Obersten der Dämonen treibt er die Dämonen aus! So wollte ihr Geifer den frischen duftenden Kranz seiner großen Gotteswerke und Liebeswerke besudeln; sie wagten es zu behaupten, der Vollbringer aller dieser Werke stehe mit dem Teufel im Bunde, und könne sie nur mit Hülfe des Teufels vollbracht haben.

Der düstere Geist der unfreien Feinde Christi haßt nicht nur seine Lehren, sondern auch seine Thaten, denn der Geist seines Lebens selber ist ihm verhaßt.

Anmerkung. „Von jedem (dieser Wunder) läßt sich ein bestimmter Grund angeben, warum es Matthäus erzählt hat. Das erste erzählt er sichtbar um des merkwürdigen Zusammenhangs willen mit der merkwürdigen Rede Jesu. Das zweite um des sonderbaren und weitaussehen-

den Gesprächs willen mit dem Hauptmanne. Das dritte, weil es ohne Zweifel das einzige Wunderwerk war, das er an einer so nahen Freundin seiner Jünger verrichtete. Auf das vierte leitete ihn nicht nur der Weg, den Jesus nahm, sondern es war auch zu erhaben, als daß es hätte übergangen werden können. Das fünfte war die auffallende Erscheinung, daß Dämonen ihn Sohn Gottes nannten. Das sechste des großen Wortes halber: Dir sind deine Sünden vergeben! Das siebente theils um der Verwickelung zweier Wunder willen, theils wegen des Vertrauens der Israelitin, und theils wegen der merkwürdigen Auferweckung eines Todten. Das neunte um des Gesprächs Jesu willen. Das zehnte wegen des Zusammenhangs mit dem vorhergehenden, und wegen des frappanten Wortes der Pharisäer." Wizenmann, die Geschichte Jesu nach dem Matthäus. S. 157 ff.

Zehnter Abschnitt.

Die erste Aussendung der Jünger, und die große Instruktion, welche der Herr ihnen ertheilt nach ihrer Bedeutung für alle Zeiten.

(Cap. IX, 35 — XI, 1.)

Auf seiner ersten Evangelisationswanderung in Galiläa hatte Jesus die Gebirgsgegenden besucht. Die zweite Reise ging über den See nach den jenseitigen Strichen. Mit dem dritten Auszug endlich wendet er sich den Städten und Flecken, den volkreichen Niederungen am westlichen galiläischen Seeufer zu, in der Richtung nach Süden. Er tritt auch bei dieser Reise wie immer in den Synagogen lehrend auf, predigt das Evangelium vom Reich, und hebt mit seiner Heilkraft alle Krankheiten und Schwachheiten (alle positive und negative Gebrechen) auf, welche ihm in den Weg treten.

In dieser Richtung aber mehrte sich der Andrang des Volkes ganz außerordentlich. Das Volk umdrängte ihn mit tausend Nöthen und Anliegen Leibes und der Seele in dem dunklen aber mächtigen Gefühle, daß er der rechte Helfer sei. Er

verstand diesen ungeheuren Drang, womit es ihn nur immer zahlreicher umgab. Mit Erbarmen fühlte er, wie verlassen dieses Volk sei trotz seiner Fürsten, Richter und Rabbinen; es erschien ihm wie versprengte und hinfallende Schaafe, die keinen Hirten haben, also wie eine aufgelöste Heerde. Je größer aber das Gedränge um seine menschliche Persönlichkeit herum wurde, desto mehr verdrängte Einer den Andern. Er fühlte, daß es jetzt zur Nothsache geworden war, seine Thätigkeit durch die Mitwirkung seiner Jünger äußerlich zu vervielfachen. Daher sprach er zu ihnen: Die Aerndte ist groß, aber der Arbeiter sind wenige. Bittet also den Herrn der Aerndte, daß er Arbeiter in die Aerndte schicke. Mit diesem Gebet sollten sie sich selber vorbereiten, um dazu geeignet zu werden, daß er sie als Arbeiter aussenden konnte.

Hierauf fand die Aussonderung, Berufung und Einsegnung der Zwölfe Statt. Er ertheilte ihnen Macht über die unsauberen Geister, daß sie die austreiben konnten, und das Vermögen, jede Krankheit und jede Schwachheit zu heilen. Ein Bote Christi ist als solcher immer mit einer Segensmacht ausgestattet, die sein Wort begleiten und bekräftigen muß. Das Verzeichniß der Apostel nach Matthäus ist folgendes: Zuerst Simon, welcher genannt wird Petrus, und Andreas sein Bruder, dann Jakobus, der Sohn des Zebedäus und Johannes sein Bruder, Philippus und Bartholomäus, Thomas und Matthäus der Zöllner, Jakobus der Sohn des Alphäus und Thaddäus, Simon der Eiferer, und Judas, der Ischarioth, welcher auch sein Verräther wurde. Die zwölf Apostel sind die Repräsentanten der zwölf Stämme Israels. Diese selber aber sind in ihrer Zwölfzahl die Typen der explizirten Fülle des Reiches Gottes. In der Zahl Zwölf ist die Zahl des Geistes, oder der Drei, mit der Zahl der Welt, oder der Vier, multiplizirt. Sie ist also die Zahl der verklärten Welt in ihren Grundzügen. Die Abordnung der Jünger zu Zweien spricht die Thatsache aus, daß Keiner für sich allein ein genügender Repräsentant der Fülle Christi ist, daß allemal Einer den Andern zu ergänzen hat, und zwar sowol ihn bedingend und bindend als ihn befreiend und belebend.

Die Instruktion, welche der Herr den Sendboten gab, war

zwar zunächst für diese erste Sendung bestimmt; allein sie ist in allen ihren Ausdrücken so bedeutsam und enthält so weitgreifende Bestimmungen, so allgemeine Elemente, daß sie als der Typus aller Reichssendungen Christi betrachtet werden muß. Zuerst gab nun der Herr seinen Sendboten das Ziel an, wohin? Voran geht die negative Bestimmung: geht nicht auf die Straße der Heiden, zieht nicht hinein in irgend eine Stadt der Samariter; sondern geht vielmehr zu den verlornen Schaafen des Hauses Israel. Diese Verordnung gilt für die Jünger dießmal im eigentlichsten Sinne. Denn das Werk Christi mußte zuerst in Israel vollendet werden. Auch waren die Jünger jetzt noch nicht fähig, den Heiden und Samaritern zu predigen. So lange die Heiden ihnen Heiden, die Samariter ihnen Samariter waren, hatten sie keine Macht über ihre Geister, sondern erst später, als sie das Urthümliche aus ihren Irrthümern heraus finden konnten, die Anknüpfungspunkte der Urreligion, nach denen sie dieselben auch als verlorne Schaafe des Hauses Israel zu erkennen vermochten. Dieselbe Bestimmung gilt im allgemeineren Sinne für alle Boten Christi. Sie sollen sich immer an die vorbereitetsten und empfänglichsten Seelen wenden, an welche sie historisch am Meisten gewiesen sind. Und sie sollen nur dann Muth haben, die fernsten Heiden aufzusuchen, wenn jene ihnen geistig nahe gerückt sind, wenn sie irgendwie den Verwandtschaftspunkt wieder erkannt haben, an den sie mit Erfolg anknüpfen können.

Und also lautet der Auftrag der Apostel: Gehet hin und prediget und sprechet: nahe gekommen ist das Reich der Himmel. Heilet die Kranken, wecket die Todten auf, reiniget die Aussätzigen, treibet die Dämonen aus! Sie sollen die Annäherung eines Reichs verkündigen, das darin besteht, daß Gott nicht mehr durch symbolische Mittel und Mittelspersonen mit den Menschen verhandelt wie von Weitem, sondern daß er durch Christum in ihren Herzen thront und so die Welt regiert. Sie sollen ihre Botschaft als Wort dieses Reiches bekräftigen in der armen Welt durch belebende Wirkungen bis zur Auferweckung der Todten hin, durch reinigende Wirkungen bis zur Austreibung der Dämonen hin.

Die höchsten Güter also sollen sie den Menschen bringen. Dafür scheinen sie denn auch die höchste Vergütung in Anspruch nehmen zu können. Als Lehrer, die das Himmelreich lehren, als Geistesfürsten, welche die Anfänge des Himmelreichs stiften, als Aerzte, welche in ihren Heilwirkungen bis zur Auferweckung der Todten fortgehen, als Veredler der menschlichen Gesellschaft, welche diese selbst von der Macht aller unsaubern Geister befreien, müßten sie nach den Voraussetzungen des irdischen Sinnes unermeßliche Belohnungen in Anspruch nehmen können. Allein die Bestimmung über ihr Honorar lautet kurz also: Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es! Sie sollen die Geschenke der freien Gnade nicht für verkäuflich halten; das Reich der Liebe nicht nach den Voraussetzungen im Reiche der Lohnsucht oder des Handels verbreiten.

Gleichwohl dürfen sie um ihren Lebensunterhalt, oder um ihre Hülfsmittel nicht ängstlich sorgen. Ihr sollt euch zu dieser Reise nicht versorgen mit Gold oder Silber oder auch mit Kupfer (Geld) für eure Gürtel. Keine Reisetasche, noch zwei Röcke, weder Schuhe noch Stab! Denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Aus diesem Zusatz ergiebt sich, wie die ersteren Bestimmungen gemeint sind. Sie sollen nicht besorgen, sie würden als Boten des Reiches der Himmel nicht überall ihren Unterhalt finden, und sich demzufolge mit einem Vorrath von Hülfs- und Lebensmitteln für die Reise versehen. Leichtgeschürzt sollen sie dahin ziehen, in der Zuversicht, daß sie als Boten und Stifter des Reiches der Liebe überall ihren Lohn in den Gaben freier Anerkennung finden werden. Die zweite Bestimmung des Herrn ergänzt also die erste. Sie sollen zwar einerseits die Botschaft des Evangeliums nie verkaufen, aber auch andrerseits nicht meinen, sie müßten sich zum Voraus mit großen Hülfsmitteln versehen, um das Evangelium verbreiten zu können, sondern erwarten, daß ihnen die Empfänglichen, welche ihre himmlischen Segnungen aufnehmen, gerne in freier Liebe ihren irdischen Unterhalt ehrenvoll reichen werden.

Hierauf läßt der Herr die Bestimmungen über die Methode, die Weise der Verbreitung des Evangeliums, folgen. Die erste Regel lautet also: Wo ihr in eine Stadt, oder in einen Flecken

kommt, da erkundigt euch, wer in jenem Orte würdig sei (eurer Einkehr und Niederlassung bei ihm), und dort bleibet so lange, bis ihr wieder den Ort verlasset. Sie sollen nicht voreilig zu den Ersten Besten eilen, sondern den Empfänglichsten, der als solcher dieser Auszeichnung am Meisten werth ist, erkunden. Das Haus eines Solchen aber sollen sie nicht vorschnell oder eilfertig wieder verlassen, sondern erst dann, wenn sie den Ort selbst verlassen. Jenes Haus also sollen sie zur Kirche machen. Damit ist es ausgesprochen, daß die Kirche überall bei den Empfänglichsten und am meisten Vorbereiteten ihr Werk beginnen, daß sie in der Familie ihre Kraft koncentriren, von dem Hause ausgehen soll. Die zweite Regel der Verbreitung lautet also: Bei eurem Eintritt in das Haus begrüßt dasselbe. Und wenn jenes Haus dessen werth ist, so komme euer Friede über dasselbe, wenn es aber dessen nicht werth ist, so soll sich euer Friede wieder zu euch wenden. Von einer Begrüßung im gemeinen Sinne kann hier nicht die Rede sein. Sie sollen vielmehr jene Menschen, die ihnen nach vorsichtiger Erkundigung als Fromme bekannte sind, als Geistesverwandte, als Heilsgenossen begrüßen, weil Gott in ihnen gearbeitet, und sie auf ihre Zukunft vorbereitet hat. Auch die Möglichkeit der mitunterlaufenden Täuschung darf sie an dieser Regel nicht irre machen. Im ersteren Falle werden die Bewohner des Hauses bald Genossen ihres Friedens werden, im letzteren werden sie selber nichts von ihrem Geistessegen verlieren. Für diesen Fall aber folgt eine dritte Regel: Und wenn euch Einer nicht aufnehmen, auch eure Worte nicht hören mag, so gehet hinaus aus jenem Hause, oder aus jener Stadt, (in welcher überhaupt kein Würdiger zu finden ist) und schüttelt den Staub von euren Füßen. Wahrlich ich sage euch, es wird Sodom und Gomorrha an jenem Tage des Gerichtes erträglicher ergehen, als einer solchen Stadt. Sie sollen den Staub von ihren Füßen schütteln zum Zeichen der abgebrochenen Gemeinschaft und schnell fortmachen und weiter eilen, um anderwärts zu evangelisiren, denn das Gericht wandelt den verschmähten Boten der Rettung schnell auf dem Fuße nach. Entweder die Taufe mit dem heiligen Geiste oder die Taufe mit Feuer! das ist die Losung des göttlichen Waltens

in der neuen Zeit; es geht geschwind zur Entscheidung. Das Gericht aber richtet sich nach dem Maaße der verschmähten Heilsbotschaft, und in dieser Beziehung muß natürlich die Verächter des neutestamentlich entfalteten Heils ein schwereres Gericht treffen, als die Verächter der dunklen Anfänge der Theokratie, so grell auch die Schuld derselben gen Himmel schreien mochte.

Mit dem zuletzt Gesagten hat der Herr die ungünstige Aufnahme schon angedeutet, welche sie mit ihrer Predigt im Allgemeinen finden werden. Siehe, ich sende euch wie Schaafe in die Mitte der Wölfe. So seid nun klug wie die Schlangen, und arglos wie die Tauben. Hütet euch aber vor den Menschen. Denn sie werden euch übergeben ihren Gerichten und in ihren Schulen werden sie euch geißeln. Und vor Fürsten und Könige werdet ihr geführt werden wegen meiner, zum Zeugniß über sie und über die Heiden. So offen enthüllte der Herr den Seinen das Bild der irdischen Zukunft, welche ihnen in seinem Dienste bevorstand. Diese Eröffnung ging offenbar weit über die Geschicke ihrer ersten Sendung hinaus; er fand es nöthig, ihnen ein für alle Mal zu sagen, welche Aufnahme sie als seine Boten von Seiten der Welt zu erwarten hätten. Wie in dem Wolfe die Wolfsnatur sich regt, wenn er das Schaaf erblickt, so in dem natürlichen Menschen die Feindschaft, wenn ihm die Boten des Heils gegenübertreten, die sich wirklich in der duldenden Liebe Christi als solche erweisen. Sie sollen sich also vor den Menschen hüten mit Schlangenklugheit. Allein diese Klugheit soll in ihrer Reinheit durch Taubeneinfalt gesichert sein, und sich dem Kreuz nicht mit schlechten Mitteln entwinden wollen. Sie sollen darauf gefaßt sein, bald in der Form stattlich ceremonieller Gerichte (vor den Synedrien), bald in der Form zelotischer Tumulte (in den Synagogen) verworfen zu werden, ja verworfen zu werden von den Juden an die Fürsten der Heiden selbst. Dadurch aber wird ihnen die Welt eben das Zeugniß ausstellen, daß sie die Botschaft des Evangeliums an dieselbe treulich ausgerichtet haben. Diese Eröffnung war geeignet, allen falschen Enthusiasmus, mit dem sie möchten ausziehen wollen, niederzuschlagen. Allein sie sollen nicht verzagen, nicht einmal sorgen im Hinblick auf jene Verfolgungen, sondern nur

das rechte Verhalten beobachten. Dieses Verhalten in der Verfolgung zeichnet er ihnen jetzt. Wenn sie euch aber überantworten, so sorget nicht, wie oder was ihr reden sollt. Denn es wird euch gegeben werden in jener Stunde, was ihr reden sollt; ihr seid es ja nicht, die reden, sondern der Geist eures Vaters, der in euch redet. So sorgenfrei und gottesfroh sollen sie die großen Stunden der Entscheidung erwarten, weil der Geist Christi in ihnen lebt und redet, und also auch durch sie reden kann. Damit hat ihnen der Herr das erste große Trostwort für ihre Leiden gegeben. Sie brauchen gar nicht zu besorgen, daß sie in der Führung seiner Sache zu Schanden werden könnten, brauchen nicht für wohlgesetzte Worte ängstlich voraus zu sorgen; der heilige Geist selber wird sie vertreten.

Doch sollen sie nicht wähnen, damit werde die Feindschaft gegen sie sofort aufgehoben. Vielmehr sollen sie die Unvermeidlichkeit dieser Verfolgungen erkennen. Diese Unvermeidlichkeit geht besonders daraus hervor, daß von nun an, wie der Herr weiter zeigt, der Bruder den Bruder überantworten wird zum Tode, der Vater das Kind, und daß Kinder gegen die Aeltern auftreten und sie tödten werden. Wenn die nächsten Verwandten so gegen die Gläubigen wüthen, so kann von Mißverständnissen nicht mehr die Rede sein, so gelten sicher die Verfolgungen der Welt nicht etwa bloß den Menschlichkeiten der Boten Christi, sondern dem Christenthum selbst. Das spricht denn auch Christus ausdrücklich aus: ihr werdet gehaßt sein von Allen wegen meines Namens. So werden die Christen unermeßliche Versuchungen zu bestehen haben. Darum setzt er ermunternd hinzu: Wer aber bis an's Ende beharrt, der wird selig werden.

Aus dieser ernsten Verkündigung tritt das zweite Trostwort entschieden hervor. Sie erhalten die Gewißheit, daß sie in der Welt Genossen finden werden, welche ihre Botschaft annehmen und mit der höchsten Treue behaupten, welche die Gemeinschaft mit Christo und mit ihnen höher achten werden als die mächtigste Blutsverwandtschaft, ja als das Leben selbst.

Einen neuen Trost ertheilt ihnen der Herr mit dem Ausspruch: Wenn sie euch aber verfolgen in der einen Stadt, so

fliehet in die andere. Wahrlich ich sage euch, ihr werdet die Städte Israels nicht durchmachen, bis der Menschensohn kommt. Sie dürfen und sollen sich also der Wuth der Verfolger entziehen, wenn dieß die Verhältnisse verstatten, allein freilich unter der Voraussetzung, daß sie überall, wohin sie kommen, wieder das Evangelium predigen. Bei dieser Art zu fliehen, das Evangelium immer weiter dahin zu tragen, wo es Aufnahme findet, dürfen sie nicht besorgen, zu früh mit den Städten Israels, den empfänglichen Orten, fertig zu werden. Sie werden zu thun haben bis zur Ankunft des Herrn. Auch bis zur letzten am Weltende.

Sodann sollen sie ferner den Trost haben, daß er ihnen in allen diesen Leiden vorangeht, und daß sie also nur sein Geschick mit ihm theilen werden. Der Jünger, heißt es, ist nicht über den Meister, noch der Knecht über seinen Herrn. Es muß dem Jünger genug sein, wenn er gehalten wird wie sein Meister; und der Knecht sei, wie sein Herr! Wenn sie den Hausvater Beelzebub geheißen haben, wie vielmehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!

Was aber solche und alle Schmähungen betrifft, die sie zu erdulden haben, so sollen sie weiterhin den Trost sich aneignen, daß ihr Name und ihre Sache öffentlich durch die Gerechtigkeit in das hellste Licht werde gestellt werden. So fürchtet sie denn nicht; denn es ist nichts verdeckt, was nicht enthüllt werden wird, nichts verborgen, was nicht offenkundig werden wird. In dieser Zuversicht sollen sie denn auch selber der Oeffentlichkeit kräftig zustreben in der tapfern Art, wie sie das Wort, das er ihnen im vertrauten Kreise mitgetheilt hat, der Welt verkünden: Was ich euch in der Finsterniß sage, das redet im Licht, und was ihr höret, gesprochen in's Ohr, das prediget auf den Dächern! Sie sollen sich also durch die Verläumdungen der Welt nicht einschüchtern lassen, sondern auf ihre Rechtfertigung im Gericht der höchsten Oeffentlichkeit, besonders in der hohen Oeffentlichkeit des Weltgerichtes getrost hoffen.

Eine besondere Beruhigung giebt ihnen wieder der Herr mit der Hinweisung auf die körperlichen Leiden, die ihnen bevorstehen. Und fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib

tödten, die Seele aber nicht tödten können. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der die Seele und den Leib verderben kann in der Hölle. Sie sollen nicht den Ausgang aus dem Leben fürchten, bei dem sie nur den Leib (und diesen nur scheinbar) verlieren, aber das Leben ihrer Seele gewinnen, sondern einen solchen Ausgang aus dem Leben sollten sie fürchten, bei welchem sowohl die Seele wie die ihr immerdar eigene Leiblichkeit dem Verderben der Hölle verfällt. Sie sollen es bedenken, daß ihnen in der Richtung der Verläugnung jener geisterhafte Feind droht, der beim Ausgang aus dem Leben ihre Seele und ihren Leib in der Hölle verderben kann, und sollen darum vor allen Dingen diesen Feind und somit die Verläugnung selber fürchten; während ihnen in der Richtung des Bekenntnisses nur Menschen gegenüber stehen, die sie ihrer irdischen Leibeshülle berauben können, aber die Seele mit der ihr innewohnenden Leiblichkeit frei in ihre Heimath müssen ziehen lassen.

Allein auch nicht einmal das leibliche Leben können Menschen ihnen nehmen, wenn es denselben nicht zugelassen wird vom Vater im Himmel. Das also soll ihnen ein neuer Trost sein, daß der Vater schirmend über ihnen waltet, und daß der Tod von Menschenhand nur dann sie treffen kann, wenn er ihnen bereitet ist als Schickung von Gott. Kauft man nicht zwei Sperlinge um Einen Pfennig? Dennoch fällt auch nicht Einer von ihnen auf die Erde ohne euren Vater. Was aber euch betrifft, so sind auch die Haare auf eurem Haupte alle gezählet. So fürchtet euch denn nicht, denn ihr seid besser als viele Sperlinge.

Zu dieser Beruhigung fügt er den Trost einer großen Verheißung in der Hinweisung auf das zukünftige Leben hinzu: Jeder nun, der mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem Vater in den Himmeln. Das mächtige Wort wird durch die Drohung verstärkt: wer mich aber verläugnet vor den Menschen, den werde ich auch verläugnen vor meinem Vater in den Himmeln.

Zur Erläuterung des Wortes, daß das Zeugniß von ihm diesseits ein Bekenntniß bleiben werde (von ähnlichen Folgen bei der Welt wie das Eingeständniß einer Schuld) setzt er hinzu:

ihr sollt nicht meinen, daß ich gekommen sei, den Frieden zu bringen auf die Erde. Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater, und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter. Und des Menschen Feinde werden seine eignen Hausgenossen sein. Mit diesen Worten ist schon ein neues Trostwort eingeleitet, das er nun in ernster Fassung ausspricht. Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth. Und wer Sohn oder Tochter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth. Und wer nicht auf sich nimmt sein Kreuz, und mir nachfolgt, der ist meiner nicht werth. Daraus folgt nämlich, daß die treuen Nachfolger Christi, die ihm das Kreuz nachzutragen bereit sind, seiner werth heißen, als seine Freunde und Genossen erscheinen sollen.

Damit ist dann wiederum ein neues Wort der tröstenden Erhebung angekündigt, nämlich dieß, daß sie die Seligkeit ihrer Seele gewinnen werden als treue Zeugen Christi. Wer sein Leben findet, spricht Christus, der wird es verlieren, und wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird es finden.

Nun aber kann er ihnen noch Eins sagen. Sie werden nicht nur ihre eigne Seligkeit schaffen, sondern auch die Seligkeit Anderer. Sie werden in der Würde Christi in die Welt hinaus wandern und Seligkeiten seines Lebens verbreiten. Wer euch aufnimmt, heißt es in diesem Sinne, der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt unter dem Namen (in der Geltung) eines Propheten, der wird den Lohn eines Propheten empfangen. Und wer einen Gerechten aufnimmt unter dem Namen eines Gerechten, der wird den Lohn eines Gerechten empfangen. Und wer auch nur einen dieser Kleinen tränkt mit einem Becher Wassers unter dem Namen eines Jüngers, wahrlich dem wird sein Lohn unverloren bleiben.

So häufen, so ordnen sich die großen Tröstungen, welche die Zeugen des Herrn zur Treue in der Verfolgung ermuntern. Der Geist, der in ihnen lebt, wird sie mächtig vertreten, sie werden von ihm getragen sein als Kinder des Geistes. Sie werden

mit ihrem Zeugniß überall Genossen finden, die bereit sind, mit ihnen Noth und Tod zu theilen. Sie können überall getrost weiter ziehen, wo man sie nicht mehr dulden will, mit der Zuversicht, daß sie anderwärts wieder empfängliche Kreise genug und übergenug bis zum Ende finden werden. Sie werden den Weg der Leiden schon gebahnt finden, denn er selber, der Herr, geht ihnen mit den schwersten Erfahrungen voran. Die Schmähungen ihrer Feinde aber werden im Lichte der neuen Welt alle in ihrer Nichtigkeit gerichtet werden. Und wenn die Feinde ihrem Leben schaden wollen, so werden sie ihnen höchstens den Leib nehmen können, dadurch aber wird eben ihre Seele mit dem wahren Leben über alle Gefahr emporgehoben, welche ihnen der düstere Feind ihres Lebens bereitet. Doch auch das leibliche Leben wird ihnen kein Feind verletzen dürfen ohne die Schickung ihres Vaters in den Himmeln, denn sie stehen unter seinem besonderen Schutze. So werden sie in aller Art über ihre Feinde triumphiren. Das aber wird ihr ewiger Gewinn sein: Sie werden verherrlicht werden vor dem Vater durch den Sohn. Sie werden von Christo anerkannt werden als die treuen Genossen seines Lebens und Geistes. Sie werden das Leben ihres Lebens gewinnen. Als Träger des Lebens Christi, ja der Gnadenfülle Gottes werden sie Leib, Leben und Seligkeit in der Welt auf allen ihren Pfaden verbreiten; selbst in ihren Bedürfnissen werden sie ein Segen sein für die, die sie als Jünger Jesu erquicken.

Nachdem Jesus die Apostel mit dieser Instruktion entlassen hatte, setzte er für sich allein (mit einem Gefolge von andern Jüngern) seine Reise fort, um zu lehren und zu predigen „in ihren Städten." Wahrscheinlich besuchte er selber die größeren Orte, während die Apostel in die kleineren Orte, Marktflecken und Dörfer, umhergeschickt wurden, (vergl. Cap. XI, 1 mit Cap. IX, 35).

1. Anmerkung. Ueber das Verhältniß dieser Instruktion zu der Rede Jesu Luk. Cap. 12 und zu der Absendung der 70 Jünger Luk. 10, s. o. B. II, S. 851 und zu Luk. 10 S. 1058.

2. Anmerkung. Gfrörer will (d. h. Sage, S. 23) in der Vorschrift: Gehet nicht auf den Weg der Heiden ꝛc. (V. 5) ebionitischen Geist

finden, der auch nach ihm „in sämmtlichen Synoptikern weht, daher nimmt er an, diese Sätze seien Christo unterlegt.“ Gfrörer hat weder die Einsicht in die universale Bedeutung noch in den Zusammenhang dieser Instruktion zu finden vermocht.

Eilfter Abschnitt.

Das entschiedene Hervortreten des großen Conflikts zwischen dem Geiste Christi und dem Geiste seines Volkes.

(Cap. XI, 2 — Cap. XII.)

Gerade in jener Zeit, als das Ansehen Jesu bei dem Volke auf's Höchste gestiegen war, als ihm immer größere Schaaren zuströmten, so daß er sich genöthigt sah, seine Wirksamkeit in eine siebenfache zu verwandeln (indem sechs Jüngerpaare seine eigene Thätigkeit ergänzten), fingen die Anzeichen des großen Confliktes zwischen seinem Geiste und dem Geiste seines Volkes an, in immer bedenklicheren Zügen hervorzutreten.

Es war ein Vorzeichen von der besorglichsten Art, daß sogar Johannes der Täufer einen Augenblick in Gefahr stand, an ihm irre zu werden, und daß er in dieser Stimmung jenen großen Zug der entschiedneren Conflikte, welche Jesus jetzt zu bestehen hatte, eröffnen mußte.

Während Jesus in den Städten Galiläas lehrte, das Evangelium predigte, und Wunder wirkte, saß Johannes in tiefen Seelenkämpfen und Leiden in dem Gefängniß, in welches ihn die despotische Willkür des Herodes Antipas geworfen hatte. Von dieser Stimmung zeugt die Botschaft, welche er durch zwei Jünger bei Christo bestellen ließ, die Frage: Bist du es, der da kommen soll, oder sollen wir einen Andern erwarten? Der Evangelist bemerkt ausdrücklich, er habe sich zu dieser Anfrage veranlaßt gesehen durch das, was er von den Werken Christi gehört. Daraus folgt, daß ihn die Kunde von den Werken

Christi zum Theil in dem Glauben, daß Jesus der Messias sei, angeregt, zum Theil aber auch in diesem Glauben unsicher gemacht haben muß. Wenn seine Jünger ihm berichteten, daß Jesus mit den Zöllnern und Sündern esse, daß er so viele Zeit auf einzelne Liebeswerke verwende, und überhaupt das Volk meist nur zu trösten scheine, so konnte ihm das auffallend erscheinen, besonders in einer Zeit, da der Frevel eines Despoten ihn, den Herold des Messias, in's Gefängniß gelegt hatte. Er fühlte wohl richtig, daß dieses Volk, welches seine Propheten im Gefängniß verschmachten ließ, einem großen Gerichte entgegenreifte. Daß aber der Messias auch zum Gerichte kommen sollte, dessen war er im Geiste gewiß, während er über den Unterschied zwischen der ersten und zweiten Zukunft Christi wohl keinen bestimmten Aufschluß hatte. Und doch sah er nichts von der richtenden Thätigkeit Christi; daher sein Leiden. Allein zugleich mußten ihn auch wieder die Wunder Christi in seinem alten Glauben bestärken. So entstand wohl das ungeduldige Verlangen in ihm, daß Jesus öffentlich als Messias hervortreten möchte, und dazu schien er ihn durch seine öffentliche Anfrage wirklich auch nöthigen zu wollen*).

Wenn aber auch der Täufer sich jetzt in den Messias, den er bei dem Volke auf Gottes Geheiß beglaubigt hatte, nicht so ganz finden konnte, so blieb er doch vor dem Abfall durch Gottes Gnade, und durch die lautere Offenheit seiner großen Gesinnung durchaus bewahrt. Das Anzeichen seiner Bewahrung lag schon darin, daß er sich mit der Aeußerung seiner Stimmung an Jesum selber wandte. Ja in einem gewissen Sinne schien Johannes mit dieser Anfrage so recht eigentlich darauf hinauszugehen, die Herrlichkeit Christi vor allem Volke an's Licht zu ziehen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß Jesus nicht öffentlich als Messias auftrat, daß er nicht unter dem Titel des Messias wirkte. Johannes schien ihn nun aber durch seine Sendung zu der Entscheidung hinzudrängen, daß er öffentlich erklären sollte, er sei der Erwartete. Denn das konnte er nicht

*) Unter diesem Gesichtspunkte ist die Frage des Johannes noch nicht hinlänglich erwogen worden.

erwarten, daß Jesus seine Frage verneinen werde. Jesus ertheilte den beiden Boten die Antwort: Gehet hin, und verkündiget dem Johannes was ihr höret und sehet! Die Blinden sehen auf, die Lahmen gehen umher, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, und den Armen wird das Evangelium gepredigt! Wenn der Herr erwartete, daß diese Darstellung seiner Werke den Johannes beruhigen werde, so kann man annehmen, daß derselbe bis dahin nur verkleinernde und verdunkelnde Nachrichten von seiner Wirksamkeit vernommen hatte. Wenn aber diese Werke an sich schon geeignet waren, für die göttliche Sendung Christi zu zeugen, so kam noch insbesondere der Umstand in Betracht, daß es gerade solche Wirkungen waren, wie sie die Propheten dem Messias zugeschrieben hatten*). Und doch war die Antwort Jesu so gestellt, daß Johannes seine wahrscheinliche Absicht, ihn zu einer öffentlichen Erklärung, die den Aufstand des Volkes für den theokratischen Messias hätte zu Folge haben müssen, zu veranlassen, nicht erreichte.

Der Herr setzte das warnende Wort hinzu: und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert! Ohne Zweifel mußte dieses Wort die Jünger des Johannes mehr treffen, als diesen selbst. Wenn es aber auch für diesen selber etwas Strafendes enthielt, so enthält es doch zugleich auch den Ausdruck der Versicherung Christi, daß Johannes die Seligkeit seiner Gemeinschaft mit ihm bewahren werde.

Durch diese Anfrage, welche Johannes vor dem Volke öffentlich an Jesum gerichtet hatte, hatte er das Ansehen desselben gefährdet, noch mehr aber hatte er sein eignes verletzt. Nun aber war der Herr seines eignen Ansehens wegen durchaus unbesorgt, und darum zuerst darauf bedacht, die Autorität seines angefochtenen Vorboten wieder herzustellen. Freilich mußte er auch auf die Anfrage des Täufers, sofern sie seine Person betraf, mit Vorsicht weiter eingehen. Sobald daher die Jünger des Johannes abgezogen waren, hielt er an das Volk eine Ansprache über den Täufer: Was seid ihr hinausgegangen in

*) S. Jes. 35, 3, 4 ff. Cap. 61, 1 ff.

die Wüste, zu sehen? Etwa ein Rohr zu sehen, das vom Winde hin und her geweht wird? Oder was seid ihr sonst hinausgegangen zu sehen? Etwa einen Menschen zu sehen, der mit weichen Kleidern angethan ist? Siehe, die welche weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder was seid ihr sonst hinausgegangen zu sehen? Etwa einen Propheten zu sehen? Ja ich sage euch, Einen, der mehr ist als ein Prophet. Denn dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, der deinen Weg vor dir her bereiten soll (Meleachi 3, 1). Wahrlich ich sage euch, es ist Keiner aufgestanden unter Allen, die von Weibern geboren sind, der größer wäre als Johannes der Täufer. Mit diesen Worten pries er die Felsenfestigkeit des Johannes; er sprach es deutlich genug aus, daß Johannes nicht in dem Hause des Königs sich befinde, sondern im Kerker desselben, weil er kein Höfling gewesen sei, der in weichen Kleidern aufgetreten; er stellte ihn dar als den Propheten, der als Vorbote des Messias über alle Propheten hinausgehe, der überhaupt nach seiner Geburtsweihe der Größte sei unter allen vom Weibe Gebornen (vergl. Luk. 1, 15).

Dann aber fuhr er fort: Der aber der Kleinere ist im Himmelreich, ist größer als er. Die Juden konnten auf jene Lobsprüche Jesu ihm erwiedern, wenn denn Johannes so groß ist, woher dieser Anstoß, oder dieser Zweifel an deinem Ansehen? Daher mußte er ihnen jetzt den Gegensatz zwischen dem alttestamentlichen Gottesstaat, und dem neutestamentlichen Gottesreich klar machen mit dem stärksten Ausdruck. Auch der Kleinere in der neutestamentlichen Oekonomie steht insofern über Johannes, als er Theil hat an dieser neuen Geburt des Lebens Christi, die keine gewöhnliche Geburt vom Weibe ist, sondern eine Wirkung des heiligen Geistes, als er durch die Kraft der Geburt Christi wiedergeboren ist, und darum auch in seinem Geiste neutestamentlich mit ihm warten, dulden und leiden, durch das Kreuz überwinden kann. Da der Herr nun vorher den Täufer als den Vorläufer des Messias bezeichnet hatte, und gleichwohl erklärte, daß der Kleinere im Himmelreich größer sei als er, so sprach er damit mittelbar seine messianische Würde aus, denn

er stand ja als der Stifter dieses neuen Reiches da. So war es diesem Momente gemäß, da Johannes die Anfrage öffentlich an ihn gerichtet hatte, ob er der Messias sei, und da der Herr von seinem Beschluß, nicht unter dem messianischen Titel aufzutreten, nicht abgehen konnte.

Da er jetzt aber den Gegensatz zwischen dem Standpunkte des Johannes und dem neuen Geistesleben, nach welchem Johannes immer noch der letzte der alten Oekonomie war, so stark ausgesprochen hat, so findet er es nöthig, nun auch die andere Seite hervorzuheben, nach welcher Johannes mit zum Anbruch der neuen Zeit gehört. Von den Tagen Johannes des Täufers aber bis jetzt wird das Himmelreich mit Gewalt (wie im Sturm) ergriffen, und die Gewaltthäter reißen es an sich. Die Geburtswehen der neuen Zeit haben also schon mit Johannes begonnen, und er selber ist der erste der beiden großen Durchbrecher, durch welche das Himmelreich zum Durchbruch kommt, zur Erscheinung gebracht wird. Die Zeit vor Johannes, sagt er dann, war die Zeit der Prophetie: alle Propheten und so auch das Gesetz bis auf Johannes haben geweissagt (die neue Zeit prophetisch verkündigt und angebahnt). Dann aber bemerkt er, sei die Erfüllung angebrochen, mit den Worten: und wenn ihr's annehmen wollt: er ist der Elias, welcher kommen soll (Maleachi 4, 5). Wer Ohren hat zu hören der höre! Noch einmal legte er es mit dieser Andeutung dem Volke so nah als möglich, daß die Zeit der Erfüllung, des Messias, schon angebrochen sei. Den ersten Gewaltthäter, mit dem der Anbruch des Himmelreichs begonnen hatte, hat er ihnen genannt, den zweiten, mit welchem der Durchbruch des Himmelreichs entschieden ist, sollen sie errathen.

So hat Jesus gezeigt, daß der Gegensatz, worin Johannes mit ihm steht, kein feindlicher ist. Johannes ist trotz seiner trübensten Stimmung, die so sehr absticht gegen seine heitere, leutselige Verkündigung des Evangeliums, im Grunde Eins mit ihm. Diesen Gedanken führt er nun noch weiter aus, allein indem er ihn ausführt, stellt er einen neuen Conflikt dar, worin er sich unmittelbar mit dem Geiste seines Volkes selber befindet. Und dieser ist schlimmer als der erste; denn er ist der eigentliche

Grund, aus welchem jener erste vorübergehende hervorging, er ist bleibend, und bringt ihm den Tod, dem Volke das Verderben. Womit soll ich aber dieses Geschlecht vergleichen! So begann er seine Klage. Es ist gleich den Kindern, die auf dem Markte sitzen, ihren Genossen zurufen und sprechen: wir haben euch pfeifend aufgespielt, und ihr habt nicht getanzt, wir haben euch die Todtenklage vorgemacht, und ihr habt nicht geweint. Daß das Volk sich so verhalten habe, beweist er nun: Denn Johannes kam, und aß nicht und trank nicht (als ein Aszet in Büßergestalt), und nun sagen sie, der hat einen Dämon (des Trübsinns). Der Menschensohn kam, und aß und trank (theilnehmend an den festlichen Genüssen des Lebens), und nun sagen sie: siehe der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, ein Freund (oder Genoß) der Zöllner und der Sünder. Die Grundverkehrtheit des Volkes war in beiden Fällen die, daß seine Propheten sich nach seiner Laune schicken, nach seiner Pfeife tanzen sollten, daß es seine Meister meisterte. Diese Verkehrtheit steigerte sich aber in's Zwiefache, indem das Volk dem Johannes die Zumuthung machte, er solle lustig sein mit ihm, und dann wieder dem Herrn die Zumuthung machte, er solle büßerische Fasten mit ihm durchmachen. Ohne Zweifel erinnert der zum Tanze aufspielende Chor an die Lustbarkeiten und sündlichen Freuden am Hofe des Herodes, die den Johannes in's Gefängniß gebracht hatten (weil er nicht mitmachen wollte); ja man könnte eine prophetische Hindeutung auf jenen Tanz der Tochter des Herodias, welcher ihm den Tod brachte, in diesen Worten finden, während der Chor der Klageweiber die Pharisäer und Johannesjünger repräsentirt, die es dem Herrn zum Vorwurfe machen wollten, daß er mit den Zöllnern und Sündern aß*). Er setzt dann hinzu: Und so wurde gerechtfertigt (mußte sich wie eine Missethäterin rechtfertigen lassen) die Weisheit von ihren eigenen Kindern. Erst spät also; sie mußte ihre Vertheidiger erst gebären.

---

*) Durch diese beiden Bemerkungen wird wohl ein neues und bedeutendes Moment für die vorstehende Auslegung dieser Stelle, s. o. Buch II, S. 761 in die Wagschaale gelegt.

Der Evangelist führt uns hierauf in dem Weheruf des Herrn über die galiläischen Städte eine besondere Gestaltung des Conflikts zwischen ihm und dem jüdischen Volke vor die Augen. Da fing er an, die Städte zu schelten, in denen die meisten seiner Wunderthaten geschehen waren, weil sie nicht Buße gethan hatten. Wehe dir Chorazin! Wehe dir Bethsaida! Denn wenn zu Tyrus und Sydon die Wunderthaten geschehen wären, die bei euch geschehen sind, sie hätten vorlängst im Sack und in der Asche Buße gethan. Ja, ich sage euch, es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes als euch. Und du Kapernaum, die du bis an den Himmel erhöhet bist, bis zur Hölle sollst du hinuntergestoßen werden. Denn wenn zu Sodom die Wunderthaten geschehen wären, die in dir geschehen sind, sie wäre stehen geblieben bis auf den heutigen Tag. Und nun sage ich euch, es wird dem Lande Sodoms erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes als dir. Der Herr hatte aus seinem Herzen über jene Städte tausend Segnungen ausgeschüttet. Diese hatten sie sich durch ihren Unglauben in einen Fluch verwandelt, der damals schon anfing, in keimenden Gerichten sich zu entfalten. Diese Gerichte kündigt Jesus an mit prophetischem Geiste. Sein Wort hat sich erfüllt: Man kennt die Stätte jener Städte nicht mehr.

Aber auch mit dem tiefsten Schmerze sprach er jene Gerichte aus, denn die Bemühungen seines Erbarmens schienen bei seinem heimathlichen Volke im Ganzen, sogar an der Wohnstadt seiner Wahl, an Kapernaum, und an dem Heimathort dreier Jünger, unter denen sogar Petrus war, an Bethsaida, vereitelt worden zu sein. Um so wunderbarer ist der große Aufschwung, indem sich seine Seele über dieses große Herzeleid um sein Heimathland im Gebet zum Vater erhob:

Ich preise dich, Vater, du Herr des Himmels und der Erde, dafür, daß du diese Dinge vor den Weisen und Wissenden verborgen hast, und hast sie geoffenbaret den Einfältigen. Ja Vater, denn also stand es als wohlgefälliger Rathschluß vor dir.

Mit diesem Gebet hatte sich wieder die Zuversicht seines Sieges über die ganze Welt erfrischt, und wie frohlockend konnte er den Jüngern verkündigen: Alle Dinge sind mir übergeben

von meinem Vater. Und Keiner kennet den Sohn, als nur der Vater, noch kennt irgend Einer den Vater, als nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will. Wenn er auch von der Welt wie ein Wehrloser verfolgt werden sollte, um so mehr wird sich das Bewußtsein in ihm festlich schmücken, daß die Macht über die ganze Welt in seinem Herzen liegt, und einst in der Welt offenbar werden muß. Und wenn er auch von der ganzen Welt mehr oder minder verkannt wird, die große Verkennung giebt ihm gerade ein lebhaftes Gefühl davon, daß der Vater ihn ganz kennt, daß er wie ein unendlich reiches Geheimniß beschlossen ist in dem Herzen Gottes, und Gott als ein seliges Geheimniß in dem seinigen, daß die Welt erst dann ihn kennen kann, wenn der Vater ihn vor der Welt verklärt, und daß dieselbe Welt erst dann wieder Gott erkennen wird, wenn sie sich durch ihn diese Erkenntniß offenbaren läßt.

Wie unendlich ist aber dieses triumphirende Himmelsgefühl von stolzer Selbstüberhebung entfernt! Das ist die Demuth in göttlicher Größe, daß er gerade in dieser Stimmung ausruft: Kommet her zu mir, alle die ihr mühselig und schwerbeladen seid und ich will euch erquicken! Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanft und von Herzen demüthig. So werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Jener Conflikt zwischen Christus und den galiläischen Seestädten hatte zunächst nur eine negative Gestalt; sie ließen es an Empfänglichkeit für seinen Geist fehlen, sie nahmen ihn nicht auf. Aber gerade in dieser Unentschiedenheit und Lauheit konnte die positive Feindschaft der Pharisäer wurzeln und zu einer Macht erstarken, die ihn immer frecher verfolgte. Diese Feindschaft trat denn auch in einer Reihe der gewaltigsten Conflikte hervor.

Schon der erste Conflikt zeigt, wie sehr die pharisäische Partei dem Herrn nachstellte. Er ging einmal in jener Zeit am Sabbattage durch die Saaten. Seine Jünger aber waren hungrig, und fingen daher an, Aehren auszuraufen, und davon zu essen. Auch diese Thatsache entging den Pharisäern nicht, und sie schien ihnen ein erheblicher Vorwurf. Siehe, hieß es,

deine Jünger thun, was am Sabbat zu thun nicht erlaubt ist. Jesus schlug ihre Voraussetzung nieder mit zwei Beispielen aus dem alten Testament. Das erste Beispiel sollte ihnen das Recht der Noth erläutern. Habt ihr nicht gelesen, was David that als ihn und seine Genossen hungerte? Wie er in das Gotteshaus ging, und aß die Schaubrodte, die doch weder er noch seine Genossen zu essen berechtigt waren, sondern nur allein die Priester, (s. 1 Sam. 21, 6). So groß also ist das Recht der Hungersnoth, daß selbst der König David, das Ideal dieser Gegner Jesu, unbedenklich in diesem Falle die Tempelordnung verletzen durfte. Was aber die Verletzlichkeit der Sabbatordnung betrifft, so gab er ihnen darüber Aufschluß mit dem zweiten Beispiel. Oder habt ihr nicht gelesen im Gesetz, daß (nach dem Gesetz also) die Priester (selbst) im Tempel (sogar) den Sabbat brechen (indem sie den Tempeldienst verrichten müssen, s. 4. Mos. 28, 9), und sind dabei ohne Schuld? Bei dem ersten Beispiel lag das Motiv für die Suspendirung der Ordnung im Hunger, bei dem zweiten lag es im Erforderniß des Tempeldienstes. So konnte also die Sabbatordnung aufgehoben werden durch die Tempelordnung, diese aber wieder durch die Hungersnoth. Das Bedürfniß des Tempels steht über dem Bedürfniß des Sabbats: in diesem Gedanken lag der Nerv des Beweises, daher schloß der Herr mit dem Wort: ich sage euch aber, daß der, welcher größer ist als der Tempel, hier ist. Bewilligte also der Tempel einst den Hungernden ein sonst verpöntes Brod, darf der Tempel das Sabbatgesetz aufheben, wie vielmehr er, der der wesentliche Tempel ist, in dem Gott wohnt, im Gegensatz gegen das Symbol auf Moria. Hierauf straft er die Lieblosigkeit der Verkläger seiner Jünger: Wenn ihr aber wüßtet, was das heiße: Erbarmen will ich, nicht Opfer (Hos. 6, 6), so hättet ihr die Unschuldigen nicht verdammt. Die Unschuldigen nennt er seine Verklagten, und daß sie es sind, dafür hat er noch einen Grund, den er mit hoher Selbstgewißheit den stolzen Gegnern frei verkündigt. Denn der Menschensohn ist ein Herr, auch über den Sabbat. In ihm ist der wesentliche Sabbat erschienen, den der jüdische Sabbat nur symbolisch darstellt und gesetzlich vorbereitet, von dem der wesentliche Sabbatfriede ausströmt.

Wenn aber die pharisäische Partei, welche den äußeren Sabbat zu einer fluchvollen Last für das Volk machte, an diesem Tage die Werke der Noth nicht dulden mochte, so auch nicht die Werke der Liebe. Und so war diese Partei überall gesinnt. Dieß zeigte sich darin, daß Jesus bald darauf in einer andern Gegend von Pharisäern selber wegen einer Heilung am Sabbat angegriffen wurde. Er kam in eine Synagoge. Und siehe, da war ein Mensch, der eine geschwundene (verdorrte) Hand hatte. Die Pharisäer fragten ihn nun: ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen? Schon eine bejahende Antwort auf diese Frage schienen sie ihm zur Sünde machen zu wollen. Dießmal giebt ihnen Jesus das Beispiel der Zurechtweisung auf die beschämendste Weise mitten aus ihrer eigenen Lebensweise heraus. Welcher Mensch wird unter euch zu finden sein, der ein Schaaf hat, und dasselbe, wenn es ihm am Sabbat in eine Grube fällt, nicht ergreifen und wieder herausziehen sollte? Wie viel besser ist nun wohl ein Mensch, als ein Schaaf? So ist es also wohl erlaubt, am Sabbat Gutes zu thun. Allein bei seinem Votum ließ er es trotz der Widersacher nicht bewenden, sondern zu dem Leidenden gewendet, sprach er: strecke aus deine Hand! Der Mann streckte sie aus, ein lebendiges Zeichen, daß er für das Votum Christi stimmte gegen die Pharisäer. Und sofort wurde die Hand wieder in eine gesunde verwandelt, die der andern ganz gleich sah. Die Pharisäer aber hatten das Beispiel von dem in die Grube gefallenen Schaaf schon wieder vergessen: sie gingen hinaus, und hielten einen Rath wider ihn, wie sie ihn zum Tode brächten.

Zwar konnte sich Jesus ihren Nachstellungen noch entziehen, indem er sich wieder einer andern Gegend zuwandte, und dabei von vielen anhänglichen Volkshaufen umgeben war, allein dadurch wurde der dritte Conflikt mit den Pharisäern nicht vermieden, welcher bald darauf eintrat und erschütternder war, als die beiden vorigen. Jesus suchte besonders in dieser Zeit seiner Wirksamkeit die höchste Stille zu sichern. Er heilte alle Kranken, welche ihm in ganzen Haufen zuströmten, allein er schärfte es den Geheilten ein, daß sie ihn nicht offenbar machen sollten. So entfaltete er damals die größte Thätigkeit in seinen

Liebeswundern unter der schirmenden Hülle der Verborgenheit, wie wenn er wie ein seliger Engel in stiller Geisterhaftigkeit sein Volk rettend besucht hätte. Darin aber trat dann der eigenthümliche Charakter seiner Wirksamkeit besonders sprechend hervor, und es erfüllte sich so, was der Prophet Jesaias von der Wirksamkeit des Knechtes Gottes geweissagt hatte: Siehe, das ist mein Knecht, den ich erwählet habe, mein Geliebter, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich will meinen Geist auf ihn legen, und er wird den Heiden das Gericht verkündigen. Er wird nicht hadern noch schreien, und man wird seinen Ruf nicht auf den Gassen hören. Das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöschen, bis daß er das Gericht zum Siege hindurchführe. Und auf seinen Namen werden die Heiden hoffen (Jes. 42, 1 ff). Allein die Feinde ruhten nicht, und brachten bald wieder den Geist der Verstörung in diesen heiligen Kreis der stillen Heils- und Lebenswunder. Es wurde nämlich ein Besessener zu Jesu gebracht, der blind und stumm zugleich war. Jesus heilte ihn. Der Mensch, der in unsäglicher Verschlossenheit von der Außenwelt geschieden gewesen war in seiner düstern dämonischen Gebundenheit, redete jetzt wieder und sah. Diese That führte das Volk der Entscheidung nah. Alle Schaaren die ihn umgaben, durchzuckte ein neuer Gottesschrecken, und ihre Stimmung äußerte sich in dem Ruf: ist dieser nicht der Sohn Davids? Als das die Pharisäer hörten, traten sie mit der bei einer früheren ähnlichen Veranlassung*) schon einmal geäußerten Lästerung frech hervor: dieser sagten sie, treibt die Dämonen in keiner andern Macht aus, als in der Verbindung mit Beelzebub, dem Obersten der Dämonen. Als Jesus diese düstern Gedanken bei ihnen wahrnahm (in ihrer Erscheinung die innern Verdüsterungen erkennend) sprach er zu ihnen: ein jedes Reich, das zertheilt ist in sich selber, wird verwüstet, und jede Stadt, die in sich selber zertheilt ist, geht zu Grunde. Wenn also der Satan den Satan austreibt, so ist er in sich selber zertheilt, wie könnte dann sein Reich Bestand haben**). Er fügte noch eine zweite

*) Die frühere Heilung eines dämonisch Stummen, Matth 9, 32 ff. Ueber die Verschiedenheit zwischen jener und dieser Geschichte, s. Buch II, S. 688.

**) Hier ist offenbar von der logischen Consequenz die Rede, nicht von der

Bemerkung hinzu, um ihre Lästerung abzufertigen. Und wenn denn ich in Gemeinschaft mit Beelzebub die Dämonen austreibe, in welcher Macht treiben eure Kinder, eure Zöglinge, (die Exorzisten*) dieselben aus? Sie also werden eure Richter sein (mit ihren Theorieen nämlich, nach denen etwa Gebet, Gottesfurcht und Glauben zu dergleichen Werken gehörte). Wenn ich aber in der Macht des Geistes Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes über euch aufgegangen (so hat es seinen Morgenglanz beleuchtend über euch verbreitet). Daß es nun so sein müsse, beweist er ihnen durch ein Gleichnißwort. Oder wie kann Einer hineingehen in das Haus des Starken, und ihm seine Werkzeuge plündern, wenn er nicht vorher den Starken bindet (knebelt)? Erst darauf wird er sein Haus ausplündern.

Hierauf läßt er sie eine Losung vernehmen, nach der sie sich als seine Feinde erkennen müssen, und nach dem Gottesgefühl, welches diese Losung beseelt, muß sie dabei das dunkle Gefühl erschüttern, daß sie als Feinde des Messias, als Gottesfeinde dastehen: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet!

Das war der Moment, wo er die schrecklich ernste Warnung mußte folgen lassen: Alle Sünde und Lästerung wird den Menschen vergeben. Die Lästerung aber des Geistes wird den Menschen nicht vergeben. Und wenn Einer ein Wort redet gegen den Menschensohn, das wird ihm vergeben werden. Wenn aber Einer redet wider den heiligen Geist, das wird ihm nicht vergeben werden, weder in dieser Welt, noch in der zukünftigen. Dieses Wort des Herrn bezeichnet die äußerste Spitze, nach welcher die Sünde ihrer Natur nach hinstrebt von Anfang an. Sie will zur Lästerung werden, zur frechen beschimpfenden Anschwärzung des Lebendigen; und zwar zur Lästerung des heiligen Geistes, der höchsten hellsten Offenbarung des göttlichen Lebens im Gemüthe oder doch am Gemüthe selbst. Das heißt aber, sie will zum rasenden Geistestaumel werden,

---

ethischen. Dieß gegen de Wette's Bemerkung im Commentar zu Matth. S. 117. Vergl. auch Olshausen, S. 386.

*) S. Buch II, S. 351.

worin der Mensch seine eigenste Erfahrung des Ewigen verhöhnt; worin er also einerseits lästernd unfreiwillig die Knie beugt vor dem Ewigen, weil er im Widerspruch gegen dasselbe sich selber verdammt und in Raserei verfällt, und worin er andererseits den Rest seines besseren Lebens, die Erfahrung des heiligen Geistes dem Tode weiht, indem er das Sonnenantlitz des heiligen Geistes, das sich ihm entzieht, und ihn zurückläßt in der Nacht seiner Selbstblendung, anzuschwärzen beabsichtigt. Nach diesem schauerlichen Ziele strebt insbesondere die Sünde in ihrer zweiten potenzirten welthistorischen Gestalt, als Mißverhalten gegen Christum (s. Joh. 16, 9) immerdar hin. Freilich die höchste Spitze dieser Verschuldung ist ihrer Natur nach unersteiglich; denn in dem Maaße man lästert, sieht man den heiligen Geist nicht mehr, und in dem Maaße man ihn erkennt, kann man nicht mehr lästern. Allein der frevelnde Ungläubige kann sich dieser Spitze nähern bis ihn der Geistesschwindel in einen Abgrund des Gerichts, des geistigen Wahnsinns hinunterstürzt, dessen Dauer über den gegenwärtigen und zukünftigen Aeon hinausgeht*).

Der Herr fordert sie jetzt auf, ihr Leben nach ihrem schrecklichen Verhalten zu beurtheilen. Entweder, oder: ihr setzt den guten Baum, so setzt ihr auch mit ihm die gute Frucht; ihr setzt den schlechten Baum, so setzt ihr auch seine schlechte Frucht, denn an der Frucht wird der Baum erkannt. Ihr, Brut der Ottern, wie könnet ihr Gutes reden, da ihr böse seid? Redet ja doch der Mund aus dem Ueberwallen des Herzens. Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz hervor das Gute, und der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatz das Böse hervor. Ich sage euch aber, von jedem unnützen Wort, das die Menschen etwa reden mögen, von einem solchen müssen sie Rechenschaft ablegen an dem Tage des Gerichts.

Um ihnen die ganze Bedeutung dieser Worte fühlbar zu machen, spricht er einen Satz aus, der zuerst sehr unglaublich erscheinen kann, dann aber immer mehr seinen tieferen Sinn

*) Vergl über diese Sünde das System der christlichen Lehre von Nitzsch, S. 287.

aufschließt: Denn aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden.

Nach dieser Strafrede Jesu schienen einige Schriftgelehrte und Pharisäer sich ein gutes Ansehen geben, oder auch gar ihr Gewissen beruhigen zu wollen, indem sie sich geneigt erklärten, ihn als den Messias anzunehmen, vorausgesetzt, daß er die erforderliche Vorbedingung erfülle. Darunter verstanden sie nämlich ein sinnliches Himmelszeichen, von dem sie sich nach mißverstandenen Aussprüchen der Propheten*) eine phantastische Vorstellung machten, und das sie als die nothwendige Beglaubigung des Messias betrachteten. Meister, sprachen sie, wir wollen ein Zeichen von dir sehen. Jesus aber erklärte, Statt des Zeichens, das sie von oben herab wollten kommen sehen, sollten sie eins erhalten, das von unten herauf kommen werde. Dieses böse und ehebrecherische Geschlecht, rief er aus, fordert ein Zeichen? Kein anderes Zeichen soll ihm gegeben werden, als das Zeichen des Jonas, des Propheten. Denn wie Jonas war in dem Bauche des Wallfisches drei Tage und drei Nächte lang, also wird der Menschensohn sein im Herzen der Erde drei Tage und drei Nächte lang.

Zu diesem schrecklichen Zeichen mußte es für sie kommen, da sie mit ihrem Unglauben gegen ihn tief unter die Heiden hinunter sanken. Das giebt er ihnen jetzt zu bedenken. So wie er früher von Heiden gesprochen hat, deren Gericht geringer sein soll als das Gericht der ungläubigen Juden, so spricht er hier sogar von Heiden, welche durch ihre Willigkeit zur Buße und zum Glauben Richter der ungläubigen Juden werden können. Zuerst gehören dahin die Niniviten. Sie werden, spricht er, im Gerichte auftreten mit diesem Geschlecht, und werden dasselbe verdammen, denn sie thaten Buße auf die Predigt des Jonas hin (ohne auch nur das Zeichen des Jonas gesehen zu haben), und siehe, hier ist mehr als Jonas. Ja, es hat nicht nur solche Heidenstädte gegeben, welche den von ferne her kommenden einsamen theokratischen Gottesboten bußfertig aufnahmen, sondern auch sogar solche Heidenseelen, welche durch ein

*) Z. B Joel 3, 4; 4. 20.

dunkles Gerücht in ihrer beßten Ahnung angezogen von ferne herzukamen, um die Weisheit der Theokraten zu lernen. Als ein solches Kind der Sehnsucht aus der Heidenwelt rühmt der Herr jene Königin des Südens, welche den Salomo besuchte. Sie werde, sprach er, an jenem Tage auftreten mit dem Geschlecht seiner Zeit, und dasselbe verdammen, denn sie sei gekommen von dem fernen Ende der Erde, um die Weisheit Salomons zu hören. Und siehe, so lautet wieder die Anwendung, mehr als Salomo ist hier!

Er kommt nun auf seine Dämonenaustreibung zurück, und legt ihnen an's Gewissen, wie sehr sie seinem Segenswirken durch ihre Verkehrtheit entgegenarbeiten. „Wenn aber der unsaubere Geist, spricht er, von dem Menschen ausgeht, so durchstreicht er wasserlose Oeden, suchet Ruhe und findet sie nicht. Alsdann spricht er: ich will wieder umkehren zu meinem Hause, von dem ich ausgegangen bin. So kommt er, und findet es leer stehend, gekehrt und geschmückt. Dann geht er hin, und nimmt zu sich sieben andere unsaubere Geister, die schlimmer sind als er, und zieht wieder ein, um darin zu bleiben. Und so wird es am Ende mit jenem Menschen schlimmer als am Anfang. So erging es ihm mit dem jüdischen Volke. Wenn er etwa wie hier Einen Dämon aus dem Volke in seinen Besessenen austrieb, so stand ihm derselbe bald wieder mit sieben andern noch schlimmern Geistern (mit Geistern der Lästerung) in ihnen, seinen lästernden Widersachern, gegenüber. Er setzt also der Anklage, daß er in der Macht Beelzebubs wirke, die Erinnerung entgegen, daß sie sich von den sieben Dämonen, welche die verschuldete und freiwillige Verbindung mit dem Satan bezeichnen *), beherrschen lassen.

Der dießmalige Conflikt Jesu mit den Pharisäern und Schriftgelehrten war so groß, und sein entschiedenes und gewaltiges Auftreten gegen sie machte einen so besorglichen Eindruck auf Viele, daß selbst die Mutter Jesu, und seine Brüder einen Augenblick ihre Fassung verloren. Sie hörten von seinem unerhört kühnen Auftreten, und kamen, um ihn abzurufen, wahr-

*) S. B. II, S. 291.

scheinlich aus einer ängstlichen Fürsorge, die mit Mangel an hingebendem Vertrauen zusammenhing, um ihn eine Zeit lang von dem Schauplatz seiner Wirksamkeit zu entfernen*). Da er noch redete zu den Schaaren, siehe, da kamen seine Mutter und seine Brüder herbei. Sie standen draußen, außer dem dicht geschlossenen Volkskreise, und äußerten das Verlangen, mit ihm zu reden. Dieß wurde dem Herrn von Jemand angemeldet: Siehe, deine Mutter und deine Brüder stehen draußen, und wünschen mit dir zu sprechen. Jesus aber gab es deutlich zu erkennen, daß er schon wußte, was sie wollten, und wie sehr sie sich in diesem Falle seinem Geiste entfremdeten, und hinter die andern Gläubigen unter seinen Zuhörern zurücktraten. In diesem Sinne entgegnete er: wer ist meine Mutter, und welche sind meine Brüder? Dann gab er selber die Antwort, indem er die Hand über seine Jünger segnend ausbreitete: Siehe, da meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen thut meines Vaters in den Himmeln, der ist mein Bruder und meine Schwester, und meine Mutter.

So innig verband er sich bei diesen großen Conflikten mit seinen Jüngern und Nachfolgern, die sich nicht dem Volksgeiste hingaben, sondern der Wirkung seines Geistes, und die dadurch in die innigste Verwandtschaft mit ihm eintraten, und zu seiner geistlichen Familie wurden. Dadurch aber, daß er seinen höheren Beruf und Standpunkt fest behauptete, rief er auch die Seinen wieder zu seiner geistlichen Familie zurück.

1. Anmerkung. Gfrörer bestreitet den inneren Zusammenhang zwischen dem Weheruf über die galiläischen Städte Cap. 11, 20—24 und dem folgenden Abschnitt (V. 25 ff.) mit den Worten: „Gegen den Anschluß des folgenden Stückes sprechen psychologische Gesetze. Wer wird glauben, daß Jesus von jenen harten Aussprüchen gegen die Städte Galiläas unmittelbar zu diesen sanften Tönen übergegangen sei, in denen der Geist des Johannes-Evangeliums weht." Auch wir sind damit einverstanden, daß die Worte des zweiten Abschnitts nicht unmittelbar auf die des ersten folgten (s. o. S. 1062); allein daraus folgt nichts gegen die innere Wahrheit des Uebergangs von dem einen Moment zum andern. Hier kommt alles auf die Kraft des Aufschwungs in der Seele Jesu an, nach welcher der Kritiker seine psychologischen Gesetze zu modifiziren hat.

*) S. o. S. 843.

2. Anmerkung. Der Evangelist hat hier Momente aus verschiedenen Zeiten nach dem Grundgedanken dieses Abschnitts zusammengestellt. Die Gesandtschaft des Täufers ging der Reise Jesu zum Purimfeste in seinem zweiten Amtsjahr voran. Die Verketzerung Jesu im Saatfelde geschah nach dem Osterfeste desselben Jahres. In dieselbe Zeit fällt die Heilung des Menschen mit der geschwundenen Hand, das Zurücktreten Christi in eine stillere Wirksamkeit, die Heilung des dämonische Blinden und Stummen, der große Conflikt mit den galiläischen Pharisäern, in dessen Verlauf die Verstimmung der Familie Jesu mitten hineinfällt. Der Wehe-ruf Jesu über die galiläischen Städte mit dem folgenden Abschnitt aber gehört einer späteren Zeit an, der Zeit des letzten Aufbruchs Jesu aus Galiläa, welcher nach dem Laubhüttenfeste und vor dem Tempelweihfeste (20. Dez.) des 2. Amtsjahres Statt fand.

Zwölfter Abschnitt.

Die Entwicklung des Himmelreichs in sieben Gleichnissen.

(Cap. XIII, 1—52.)

Die bittere Erfahrung, welche der Herr machen mußte, daß die gesetzlichen Vertreter der alttestamentlichen Ordnung den Geist, der ihn erfüllte und in dem er wirkte, als eine satanische Macht verlästerten, nöthigte ihn, von jetzt an dem Volke, welches von dem Geiste seiner Feinde überall inficirt war und beherrscht wurde, mit der vorsichtigsten Zurückhaltung gegenüber zu treten, und zugleich die Ablösung seiner Stiftung von der alttestamentlichen Oekonomie, zu welcher er mit der Bergpredigt den ersten Grund gelegt hatte, um einen guten Schritt weiter zu fördern. In diesem Sinne setzte er den Vortrag der Gleichnisse vom Reiche Gottes, den er schon früher vor seiner Abreise nach Gadara begonnen hatte (S. o. S. 648), weiter fort. Sobald er die Verhandlung mit seinen Feinden abgebrochen hatte, begab er sich noch an demselben Tage nach dem See, und trug hier vom Schiffe her dem am Ufer versammelten Volke eine Reihe von Gleichnissen vor, welche sich mit den früher von ihm vor-

getragenen zu einer lebendigen Einheit zusammenschlossen (S. o. S. 849). So entstand die Sammlung der sieben großen Gleichnisse, welche eine bestimmte, zusammenhängende Folge von symbolischen Gemälden bilden, in denen er die Entwicklung des Himmelreichs, oder des neutestamentlichen Gottesreichs niedergelegt hat.

Was nämlich den Inhalt dieser Gleichnisse betrifft, so tritt in ihnen der Gegensatz zwischen den Freunden und Feinden des Himmelreichs, wie sie der Herr zunächst in Judäa fand, in bestimmten Gestalten hervor. Die Letzteren erscheinen uns in ihren verschiedenen Gestalten; zuerst (in den schlechten Ackergründen) in aller Art der Unempfänglichkeit, als negative Gegner, dann als positive Widersacher (in dem Unkraut unter dem Waizen), endlich als unlebendige, schlechte Bekenner (in den unbrauchbaren Fischen). Mit diesen Zügen so wie mit der ganzen Darstellung der sieben Gleichnisse will Jesus zeigen, daß seine Stiftung, das Himmelreich, einen bestimmten Gegensatz zu dem bisherigen jüdischen Wesen bilde.

Was dann aber die Form anlangt, so kleidet Jesus diese Lehren jetzt in die parabolische Hülle ein, weil es der veräußerlichte Sinn seiner meisten Zuhörer also verlangt. Vor allen Dingen bedarf das Heilige diesen Schutz einer Zuhörerschaft gegenüber, unter welcher sich Lästerer finden, deren Schmähungen den Herrn in seinem reinen Sinn für das Heilige mit Schauder erfüllt haben. Sodann will er aber auch die ungeweihten Zuhörer vermittelst dieser Vortragsweise möglichst schonen oder vor weiterem Freveln gegen die offener hervortretende Wahrheit bewahren. So wie aber die Parabeln einerseits dazu dienen, den Profanen die Wahrheit zu verhüllen, so dienen sie andererseits dazu, sie zu enthüllen für die schwache, sinnlich gewöhnte, aber doch noch empfängliche Fassungskraft der Bessern im Volk. Für seine Jünger endlich, wie für seine Gemeine bilden diese Gleichnisse durchsichtige symbolische Gestalten, in denen ihnen ewige Anschauungen der Wahrheit Christi gegeben sind*).

*) S. B. II, S. 347ff.

In dem ersten Gleichniß schildert uns Christus die Stiftung des Himmelreichs durch das Wort Gottes, die negativen Hindernisse, welche dem Gedeihen desselben in allen Arten der menschlichen Unempfänglichkeit entgegen stehen, und das herrliche Gedeihen, welches dasselbe gleichwol in den Empfänglichen findet. Dieß ist das Gleichniß vom Säemann. Er ging aus zu säen. Von seiner Saat fiel Etliches an den Weg, da kamen die Vögel des Himmels und fraßen es auf. Etliches fiel auf das Steinigte, wo es an Erdreich mangelte, das ging sehr schnell auf, eben weil der tiefe Grund zum Wurzeln fehlte; als aber die Sonne aufging, da verdorrte es, weil es keine Wurzel hatte. Etliches fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen auf und erstickten es. Etliches aber fiel auf einen guten Boden, das brachte Frucht; theilweise hundertfältig, theilweise sechszigfältig, theilweise dreißigfältig.

Daß die Nutzanwendung des Gleichnisses sehr nahe lag, das hob Christus noch mit dem Schlußwort hervor: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

An dieses erste Gleichniß reiht sich eine Verhandlung des Herrn mit seinen Jüngern an über ihre Frage, warum er zum Volke in Gleichnissen rede; eine Verhandlung, welche man gewissermaaßen als die Fortsetzung des Gleichnisses selbst betrachten kann, da sie nämlich Aufschluß giebt über die Methode des Säemanns, der die Saat des ewigen Wortes streut, über die Gründe, welche ihn bestimmen, diese parabolische Form zu wählen, und da sie mit einer Erklärung des Gleichnisses schließt. Euch ist es gegeben, sprach Christus, zu erkennen die Geheimnisse des Reiches Gottes, jenen aber ist es nicht gegeben. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, und er wird die Fülle haben. Wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, das er (allenfalls noch) hat. Darum also rede ich mit ihnen in Gleichnissen, denn sie sehen und sehen nicht, sie hören und hören nicht, und sie verstehen es nicht. Und an ihnen wird erfüllt die Weissagung des Jesaias, welcher spricht (Cap. 6): Mit dem Gehör, werdet ihr's hören und nicht verstehen, und sehend werdet ihr's sehen und nicht entdecken. Denn das Herz dieses Volkes ist versleischlicht, mit ihren Ohren wurden sie

schwerhörig, ihre Augen haben sie zugedrückt, damit sie nicht sehen mit ihren Augen, und hören mit ihren Ohren, und mit ihrem Herzen vernehmen und sich bekehren, daß ich sie heilen möge. Schon einst in den Tagen des Jesaias war das Volk tief verstimmt gewesen gegen das Wort Gottes. Dieses Wort hatte die traurige Wirkung gehabt, das Volk vielmehr zu verstocken als zu erleuchten, und der Prophet hatte darin ein Gericht Gottes erkannt, und dieses Gericht in seinem Auftrage verkündigt. Diese Verkündigung ging aber nach den Worten Christi jetzt erst vollkommen in Erfüllung; denn das Volk Israel verstockte sich nun an dem leibhaft erschienenen Worte Jehovas selbst. Daher redete Jesus zu dem Volk in Gleichnissen. In diesem Zusammenhang spricht das Wort ein Gericht aus, welches Christus durch sein Erbarmen lindern will. Sein Erbarmen lehrt ihn die Parabelform wählen, damit die Verstockung der Bösen möglichst aufgehalten, und damit den Besseren wo möglich noch geholfen werde. Er setzt hinzu: Selig aber sind eure Augen, daß sie (wahrhaft) sehen, und eure Ohren, daß sie (wahrhaft) hören. Denn wahrlich ich sage euch, viele Propheten und Gerechte haben darnach verlangt, zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und zu hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret. So höret ihr denn das Gleichniß vom Säemann (in seiner Auslegung): Wenn irgend einer das Wort von dem Himmelreiche hört und nicht versteht, dann kommt der Arge und raubt, was gesäet ist in sein Herz. Dieser ist's, der an den Weg gesäet ist. (Er selber ist ein an den Weg gesäetes Wesen, denn die Geschichte seines Lebens wird identisch mit der Geschichte der Saat, die in seinem Herzen an den Weg fiel. Und so ist's mit allen Uebrigen. Das Geschick der Gottessaat im Menschen ist das Geschick des Menschen selbst. Was sich mit jener Saat im Menschen zuträgt, das trägt sich mit dem Menschen selber zu.) Der aber auf das Steinigte gesäet ist, das ist dieser, der das Wort hört, und dasselbe sogleich mit Freuden aufnimmt. Allein er ist wetterwendisch; wenn Trübsal oder Verfolgung entsteht um des Wortes willen, sogleich gereicht ihm das zum Aergerniß (zum Anstoß und Falle). Der aber unter die Dornen gesäet ist, das ist dieser, der das Wort

hört; allein die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichthums erstickt das Wort, und es bringt keine Frucht. Der aber auf das gute Erdreich gesäet ist, das ist derjenige, welcher das Wort hört und versteht; dieser bringt dann auch Frucht, bald hundert-, bald sechszig-, bald dreißigfältig. So hat die Sünde den Ackergrund der Menschheit in dreifacher Weise für die Saat des Himmelreichs, das Wort Gottes, welche Christus in ihrer Vollendung bestellt, verdorben; vielfach ist der Lebensgrund durch die Gewohnheit und Herrschaft des Bösen ein harter Wegerand geworden, in dem nichts Göttliches keimen kann; vielfach bedeckt ein enthusiastisch leicht empfänglicher Sinn für „alles Gute, Wahre und Schöne" die Felsenhärtigkeit des tieferen Gemüthsgrundes, welche die raschen Begeisterungen für das Evangelium nicht Wurzel schlagen läßt; vielfach läßt das empfänglichere Gemüth in passivem Verhalten eben so sehr die Sorgen der Welt als das Wort Gottes in sich wurzeln; allein in den Herzen der Auserwählten behält Gott einen auserlesenen Boden, die goldene Au, worin seine Saat reichlich und in mannigfaltigem Ertrage gedeiht.

Allein die Sünde stellt dem Gedeihen der Gottessaat in der Menschheit nicht nur negative Hindernisse, sondern auch positive entgegen. Sie erzeugt Prinzipien des Verderbens, welche als falsche Lehren, Maximen und pseudomessianische Verheißungen den Schein der wahren Gottessaat annehmen, und um so verderblicher werden, da sie der Feind Christi und der Menschheit in das grüne Saatfeld des Himmelreichs selber hineinstreut, um damit die Aerndte Gottes zu verderben. Diese Thatsache stellt der Herr in dem Gleichniß von dem Unkraut unter dem Waizen dar. Das Himmelreich wird hier verglichen mit einem Menschen, der guten Saamen auf seinen Acker säete. Aber zur Nachtzeit, heißt es weiter, da Alles schlief, da kam sein Feind und streute Unkraut mitten hinein zwischen den Waizen, und machte sich dann davon. Als aber die Halmen sproßten und die Frucht ansetzten, da erschien auch das Unkraut. Da kamen die Knechte des Hausherrn und sprachen zu ihm: Herr hast du nicht guten Saamen auf deinen Acker gesäet? Woher denn hat er das Unkraut? Der Herr erkannte die Ursache sogleich,

er antwortete: ein feindlicher Mensch hat das gethan*). Jetzt steigerte sich der Unwille der Knechte, und sie schlugen ihm vor, sie wollten sogleich hingehen und das Unkraut ausjäten. Doch der Meister der Oekonomie sprach ein entschiednes: Nein! und setzte hinzu: damit ihr nicht, indem ihr das Unkraut ausjätet, zugleich den Waizen mit ausraufet. Lasset beides miteinander wachsen bis zur Aerndte. Zur Zeit der Aerndte werde ich dann zu den Schnittern sagen: sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in Bündel, damit man es verbrenne, den Waizen aber sammelt in meine Scheune.

Man könnte es bezeichnend finden, daß der Herr den Jüngern dieses Gleichniß zwar ebenfalls insbesondere deutete, aber nicht sogleich, sondern erst später, nachdem er ihnen noch das dritte und das vierte Gleichniß vorgetragen hatte. So macht sich's auch in der Kirchengeschichte. Das volle Verständniß dieses Gleichnisses scheint der Christenheit erst spät aufzugehen.

Freilich ist bei dem dritten Gleichniß die feindliche Macht schon aus dem Gesichtskreise verschwunden. Wir sehen hier das himmlische Prinzip allein walten, wenn auch scheinbar zuerst in der unansehnlichsten Gestalt. Das Himmelreich ist einem Senfkorn gleich, das ein Mensch nahm und säete es auf seinen Acker. Dieses Senfkorn, welches das Kleinste ist unter allen Saamen, gewinnt in seinem Wachsthum eine Größe über die Kräuter hinaus, es wird ein Baum. Es scheint sogar seine Spezies zu verändern, und aus einem Krautgewächs in eine Baumart umzuschlagen, so daß die Vögel des Himmels es für ein Gebüsch halten und sich in ihm ansiedeln. So ist das Prinzip des Himmelreichs, der Stiftung Christi, in seiner ersten Gestalt überaus unansehnlich; allein bei seiner Entfaltung wächst es über alle Erwartungen in's Riesenhafte hinaus. Der Herr hat es vorausgesehen, daß sein mildes Himmelreich dabei auch in die Aehnlichkeit einer andern Spezies der Geistespflanzungen, nämlich in die Aehnlichkeit eines großen Welt-

*) Nach dieser Darstellung Christi gehört die Lehre vom Satan zu den Offenbarungen, welche Gott den Menschen gegeben hat.

staats hineinwachsen würde, und daß Vögel aller Art kommen würden, sich in dieser buschähnlichen Riesenpflanze anzusiedeln.

Ist nun mit diesem Gleichniß das Uebergewicht des Himmelreichs über die Welt bereits ausgesprochen, so tritt dasselbe in dem folgenden in absoluter Entschiedenheit hervor. Das Himmelreich ist gleich einem Sauerteig, welchen ein Weib nahm und mengte ihn (als wollte sie ihn darin verbergen und begraben) unter drei Scheffel Mehl, bis daß die ganze Masse durchsäuert war. So verhält sich das Himmelreich zu der wesentlichen Lebenssubstanz der Menschheit wie der Sauerteig zum Mehlteig, entschieden verwandt und entschieden überwiegend; und die Kirche ist das Weib, welches (das Christenthum mit der Menschheit vermittelnd) diesen Sauerteig gehörig hineinknetet in jene Masse, bis zum Verschwinden. Allein man darf bei diesem Gemenge außer Sorgen sein; die höhere gottmenschliche Kraft des Christenthums ergreift den ganzen Teig, die Masse des bloß menschlichen Lebens, bis er selber zum großen Sauerteig geworden ist. Die Kirche, welche in die Welt verloren, von ihr verschlungen zu sein scheint, wird nach ihrer überwiegenden Macht die Welt selber in eine große Universalkirche verwandeln.

Der Evangelist fühlte, daß Jesus in diesen vier Gleichnissen ein Bild der ganzen Entwicklung des Himmelreichs in seinem Verhältnisse zum Weltlauf gegeben hatte. Dieß alles, bemerkt er, redete Jesus in Gleichnissen zum Volk, und ohne Gleichnisse nichts, damit das Wort des Propheten erfüllt würde: Ich will meinen Mund aufthun in Gleichnissen, und aussprechen will ich, was verborgen ist von Grundlegung der Welt an (was den verborgenen tiefsten Lebensgrund der Welt gebildet hat S. Psalm 78, 2). Daß Matthäus auch die heiligen Sänger als Propheten betrachtete, sollte nach seinem lebendigen Begriff der Prophetie nicht auffallen*).

Christus hatte also die Geschichte des Himmelreichs im Allgemeinen, wie es in die Welt kommt, und das Reich Gottes über die Welt wird, dem versammelten Volk in vier Gleichnissen

*) Wie dieß z. B. bei de Wette noch der Fall ist, S. 127.

(der Zahl der Welt) vorgetragen. Jetzt entließ er das Volk, um seinen Jüngern noch insbesondere in drei Gleichnissen (in der Zahl des Geistes) die Lehre vorzutragen, wie der einzelne Mensch zum Himmelreich komme, und wie er sich zu demselben verhalte. Zuerst aber deutete er ihnen jetzt im vertrauten Kreise, worin sie ihn umgaben, auf ihre Bitte das Gleichniß vom Unkraut unter dem Waizen. Also jetzt erst, da sie einen von der großen Masse geschiedenen Kreis bildeten, gewannen sie diesen Aufschluß. Der den guten Saamen säet, sprach er, das ist der Menschensohn. Der Acker ist die Welt. Der gute Saame, das sind die Kinder des Reichs. Das Unkraut sind die Kinder des Argen. Der Feind, der sie säet, ist der Teufel*). Die Aerndte ist das Ende der Welt. Die Schnitter sind die Engel. Wie man nun das Unkraut zu sammeln und mit Feuer zu verbrennen pflegt, so wird man es damit auch halten am Ende dieses Weltlaufs. Der Menschensohn wird seine Engel senden, und sie werden zusammenlesen aus seinem Reiche alle Aergernisse und die, welche die Gesetzlosigkeit in ihrem Thun darstellen, und werden sie werfen in den Feuerofen, da wird Heulen sein und Zähnegeklapper.

So soll also nicht jetzt die äußere Scheidung zwischen den Kindern des Reichs und den Kindern der Bosheit vollzogen werden, sondern einst am Weltende. Und vollzogen werden wird sie dann nicht von sündigen Ackerknechten des Reichs, sondern von vollendeten Gottesengeln. Jene aber werden sich um so weniger zwischen dem Waizen und dem Unkraut (dem Lolch oder Afterwaizen) vergreifen können, da die Unähnlichkeit zwischen dem einen und dem andern Gewächs, über die man sich im Anfange ihres Aufgrünens täuschen konnte, jetzt in vollendeter Gestalt hervorgetreten ist. Das Feuer aber, in welches alsdann die mit den Aergernissen identisch gewordnen Kinder des Argen geworfen werden, wird nicht im schlimmsten Sinne zwecklos sein (wie die voreilige arge Karrikatur des Endgerichts, das

*) Vergleiche die frühere Bemerkung in Betreff dieser Eröffnung. Von einer Accomodation Christi an Volksvorstellungen kann hier nicht die Rede sein; er spricht vom Teufel von sich aus, und zwar im vertrauten Jüngerkreise.

Feuer der Scheiterhaufens gewesen) sondern es wird ein Feuer im Ofen sein, es wird einer Oekonomie des richtenden Waltens dienen, welche auch ihre besondere Bestimmung in dem großen ewigen Haushalte Gottes hat.

Jene Ausscheidung des Bösen wird das Reich des Lichtes von dem uralten sympathetischen Druck befreien, der vermöge des äußeren Zusammenhangs zwischen den beiden Lebensgebieten auf ihm gelastet hat, und das wird sofort in einem unendlichen Aufleuchten der Seligkeit der Frommen offenbar werden: alsdann, heißt es, werden die Gerechten aufleuchten wie die Sonne in dem Reiche ihres Vaters. Wer Ohren hat zu hören, der höre! Er soll besonders auch dieß vernehmen, daß die Kirche ihren rechten Erscheinungsglanz erst alsdann gewinnen kann und gewinnen soll.

Dieß ergiebt sich dann auch aus den drei Gleichnissen, in denen der Herr uns zeigt, wie der einzelne Mensch in's Himmelreich kommt; sie zeigen, wie sehr das Himmelreich bis zum Weltende ein der Welt verborgenes und doch äußerlich mit der Welt vermengtes bleiben wird.

Hier erfahren wir, wie schon angedeutet wurde, in den beiden ersten Gleichnissen, wie der Mensch in das Himmelreich kommt. Das erste lautet: Wiederum ist das Reich der Himmel gleich einem Schatz, der verborgen war in einem Acker, den ein Mensch fand und verbarg. Dieser geht dann vor Freuden über ihn hin und verkauft Alles, was er hat, und kauft jenen Acker. Das andere Gleichniß zeigt das Himmelreich wieder in einer neuen Gestalt; es ist zu vergleichen einem Kaufmann, der gute Perlen suchte. Dieser, da er eine kostbare Perle fand, ging hin, verkaufte Alles, was er hatte, und kaufte dieselbe.

Das Gemeinsame beider Gleichnisse ist, daß das Himmelreich in allen Stadien seiner öffentlichen Verbreitung in der Welt nach seinem eigentlichen Wesen ein Geheimniß bleibt, daß der Mensch aus einer großen Verborgenheit heraus finden muß; daß es dem empfänglichen Menschen nur zu Theil wird als eine außerordentliche Entdeckung, daß er Alles hingeben muß, um dasselbe sich anzueignen, und daß der rechte Finder

des Himmelreichs wirklich mit großer Freude dazu bereit ist. Beide Gleichnisse bilden aber zugleich einen bestimmten Gegensatz. Im ersten wird es verglichen mit dem Schatz, der unvermuthet gefunden wird, im zweiten mit dem suchenden Menschen. Das erste läßt das Walten der göttlichen Gnade, das andere läßt das menschliche Streben im Werke der Bekehrung mehr hervortreten. Dort will der Mensch im Ackerbau sein Brod suchen, ohne Zweifel in gottesdienstlichem Wohlverhalten, aber tief im Grunde des Gesetzes findet er das Evangelium verborgen, das ihn auf einmal reich macht, nachdem er Alles dafür hingegeben. Hier geht der Mensch von Haus aus in freierem Streben als Kaufmann auf das Höhere aus; er sucht als Forscher, als Mensch der Sehnsucht gute Perlen, die edelsten Güter des Lebens; sobald er aber die kostbare Perle erblickt, hört sein Suchen auf, und seine Wahl ist entschieden. Ohne Zweifel hat uns der Herr in dem letzteren Bilde die auserwählteren Seelen des Himmelreichs gezeichnet.

Daß aber auch in die neutestamentliche Gemeine nicht lauter ächte Genossen des Reiches eingehen, sondern daß am Weltende das Gericht auch über die Kirche wird ergehen müssen, die alsdann freilich die ganze Welt umfaßt, dieß zeigt uns das letzte Gleichniß. Hier wird das Himmelreich abgebildet durch ein Netz, welches in's Meer geworfen wurde, und das einen Fang von aller Gattung (Fische und Seethiere) machte. Als es aber voll war, so zogen sie es empor an's Ufer, und saßen dann und lasen das Gute zusammen in Gefäße, das Schlechte aber warfen sie aus. Also wird es auch am Ende der Welt gehen, spricht Christus zur Erklärung. Die Engel werden ausgehen, und die Bösen von den Gerechten ausscheiden, und werden sie in den Feuerofen werfen. Da wird das Geheul und das Geklapper der Zähne entstehen.

Habt ihr das Alles verstanden? fragte er seine Jünger am Schlusse dieses zweiten Vortrags. Sie antworteten: Ja, Herr! Nach dieser Erklärung charakterisirte er auch seinen Vortrag selber in Gleichnißform: So ist also jeder Schriftgelehrte, welcher zum Himmelreich gelehrt ist, gleich einem Hausvater, welcher aus seinem Schatze Neues und Altes hervorlangt! Unter

dem Neuen versteht wohl der Herr diejenigen Bestandtheile des Vortrags, welche die Zuhörer nicht sogleich verstehen, und die ihnen erst erklärt werden müssen, wie z. B. hier die ersten Gleichnisse; mit dem Alten aber meint er wohl diejenigen Bestandtheile des Vortrags, welche die Zuhörer, wie die Jünger hier die letzten Gleichnisse, nach vorangegangenen Vermittelungen, sogleich verstehen können.

1. Anmerkung. Die Gleichnisse vom Säemann, und vom Senfkorn (so wie das von der allmäligen natürlichen Entwicklung der Saat Mark. 4, 26 ff.) trug Jesus wahrscheinlich vor seiner Abreise nach Gadara vor. Die übrigen aber bei seinen letzten ungestörten Wanderungen durch Galiläa nach dem Osterfeste im zweiten Amtsjahre.

2. Anmerkung. Gfrörer findet (S. 33) einen Widerspruch darin, daß Jesus den Jüngern nach Matthäus die drei letzten Gleichnisse im vertrauten Kreise vorgetragen, nachdem er kurz vorher die Gleichnißform als eine niedere Lehrform, bloß für den Unterricht des Volks bestimmt, bezeichnet habe. Allein die Auslegung der zwei größeren Gleichnisse, welche er den Jüngern insbesondere gab, ist ein Beweis, daß er die Jünger von dieser Art des Unterrichts nicht ausschließen wollte; der Unterschied trat aber besonders darin hervor, daß er die Jünger selten in Gleichnissen unterrichtete, und daß er ihnen dieselben insbesondere nach Erforderniß auslegen konnte. Hier war zudem noch ein besonderes Motiv vorhanden: der Abschluß der Lehre vom Reiche Gottes in Gleichnißform. Gfrörer versichert auch noch, diese Gleichnisse „haben einen sehr mäßigen Werth," der Talmud enthalte Hunderte zum Theil ganz gleiche, zum „Theil noch schönere" (S. 36). Schade, daß er diese Hunderte von solchen Gleichnissen nicht mittheilt!

Dreizehnter Abschnitt.

Die Ausweisungen und Vertreibungen, welche der Messias in seinem Heimathlande erfährt, und die weiten Wanderzüge des Verdrängten.

(Cap. XIII, 54 — XVI, 12.)

Nicht nur in seiner Lehrweise mußte der Herr seit seinen großen Conflikten mit dem pharisäischen Geiste seines Volkes die äußerste Zurückgezogenheit beobachten, wie sich dieß in der Wahl der Gleichnißform kund giebt, sondern auch in seinem Leben selbst. Jetzt begann die Zeit, wo er kaum mehr frei, ungestört und ungefährdet in Galiläa umhergehen konnte. Ueberall vertrat ihm die feindliche Partei den Weg und führte Momente herbei, denen leicht seine Gefangennehmung und Hinrichtung folgen konnte. Wenn er aber in diesen Augenblicken mehrfach vor ihnen zurücktrat, und wenn seine Wanderungen, welche damit zusammenhingen, mitunter sogar den Schein des Fluchtartigen annahmen, so haben wir in diesen Erscheinungen doch nicht im Mindesten ein Weichen Christi von seinem Posten zu erblicken. Vielmehr erscheinen uns hier ganz eigenthümliche Thatsachen des gegenseitigen Abstoßes zwischen seinem Geiste und dem der Pharisäer, welche sich in einem äußerlichen großen Zurückfahren Jesu darstellen. Sie tragen das Gepräge einer freiwilligen Selbstverbannung Jesu. Hierbei wirkt allerdings auch das Element der Vorsicht mit, er will sich den Feinden nicht leichthin und vorzeitig Preis geben. Zugleich kommt sein Verhältniß zu den Jüngern mit in Anschlag; diese müssen auf die gefährliche Zeit der Trennung seiner Sache von der Sache des Volkes vorbereitet werden. Eben so sehr aber benutzt Christus diese Auszüge und vorübergehenden Auswanderungen dazu, um sich selber für seinen Ausgang in Jerusalem in großer stiller Sammlung zu rüsten.

Der Evangelist hat die verschiedenen Momente dieser Art in einer sinnvollen Weise zusammengefaßt, und in einem bestimmten Fortschritt dargestellt.

Wie ein dunkles Vorzeichen aller späteren Vertreibungen steht die Erfahrung an der Spitze, welche Jesus zuerst in seiner Heimathstadt machte. Er kam in seine Vaterstadt und lehrte dort in der Synagoge*). Seine Landsleute staunten über ihn; es hieß: woher hat dieser eine solche Weisheit und die Wunderkräfte? Ist dieser nicht der Sohn des Zimmermanns? Heißt nicht seine Mutter Maria, und seine Brüder Jakob und Joses und Judas und Simon? Und seine Schwestern, sind auch die nicht alle hier bei uns? Woher hat denn dieser das Alles? Und sie ärgerten sich an ihm, setzt der Evangelist hinzu. Er giebt uns keine Darstellung der Thatsache, durch welche sie dieß zu erkennen gaben. Genug, daß Jesus sich durch den Unglauben seiner Heimathgenossen in seiner Wirksamkeit gehemmt sah, und bei ihnen nicht viele Zeichen thun konnte. Mit dem Ausspruch: ein Prophet ist nirgend so werthlos geachtet als in seinem Vaterlande und in seinem Hause! sah er sich genöthigt, Nazareth wieder zu verlassen.

Diese Erfahrung setzte sich aber in vergrößertem Maaßstabe fort. Auch der Fürst seines Heimathlandes, Herodes, nöthigte ihn einmal, aus seinem Gebiete fort zu gehen. Es war um die Zeit, als derselbe kurz zuvor Johannes den Täufer hatte hinrichten lassen. Um diese Zeit verbreitete sich der Ruf der Thaten Jesu mehr als je in Galiläa. Als Herodes von ihm hörte, sprach er zu seinen Dienern: dieser ist Johannes der Täufer, er ist von den Todten auferstanden, darum sind nun die Wunderkräfte in ihm wirksam geworden (die also früher nach seiner Meinung schon in ihm vorhanden waren, aber noch gebunden).

Zur Erläuterung des Gesagten holt der Evangelist die früheren Schicksale des Johannes nach. Herodes nämlich hatte den Johannes verhaftet, gebunden und in's Gefängniß gelegt wegen der Herodias, der Ehefrau des Philippus seines Bruders. Denn Johannes hatte zu ihm gesagt: es ist dir nicht erlaubt, sie zu haben. Dann hätte er ihn wohl gerne tödten mögen, allein er fürchtete sich vor dem Volke, denn man erkannte ihn

*) Es ist nur von Einer Synagoge die Rede, ein Beweis, daß nicht die heimathliche Landschaft, sondern Nazareth gemeint ist.

als einen Propheten an. Da aber das Geburtsfest des Herodes gefeiert wurde, führte die Tochter der Herodias in der Mitte der Gäste einen Tanz auf. Das gefiel dem Herodes so sehr, daß er ihr mit einem Eide gelobte, er wolle ihr geben, was sie fordern würde. Sie aber, wie sie zum Voraus von ihrer Mutter zugerichtet war, sprach: gieb mir hier gleich auf einer Schüssel das Haupt des Täufers Johannes! Diese schreckliche Forderung schien den König aus seinem frohen Festtaumel aufzuwecken, er ward betrübt, allein er meinte, um seines Eides und um der anwesenden Gäste willen könne er nicht mehr zurück. Er wähnte es also jetzt seiner Religion, seinem Gewissen und seiner Ehre schuldig zu sein, der frivolen Tänzerin das verlangte blutige Honorar für ihre Tänze, das Haupt des Propheten zu geben. So schickte er also Leute ab und ließ den Johannes im Gefängniß enthaupten. Man brachte wirklich das Haupt auf einer Schüssel und gab es dem Mädchen, und diese führte das Stück ganz durch: sie brachte es ihrer Mutter. Jetzt traten seine Jünger hervor, nahmen den Leib und begruben ihn. Dann kamen sie, und brachten Jesu die Nachricht.

Dieser schauerliche Prophetenmord war an dem ehebrecherischen Hofe so eben verübt worden, als Jesus die Kunde erhielt, der Tetrarch Herodes nenne ihn den vom Tode wieder auferstandnen Täufer Johannes und theologisire über die Ursache, weßhalb die Wunderkräfte sich in ihm wirksam erwiesen. Der Evangelist giebt uns deutlich zu erkennen, daß der Herr sich durch diese Kunde im höchsten Grade abgestoßen fühlte *). Der Tyrann, der seinen treuen Vorläufer so schändlich geopfert hatte, interessirte sich für ihn. Hier war die etwaige Geneigtheit widerwärtiger und gefährlicher als die Feindschaft selbst. Sobald also Jesus davon hörte, wich er aus jener Gegend fort, indem er auf einem Schiff hinübersetzte nach dem östlichen Ufer, und sich hier in die Einsamkeit einer Wüste zurückzog. Allein die Nachricht von dieser Abfahrt kam unter das Volk, und bald suchten ihn wieder ganze Haufen aus den Städten des westlichen Ufers auf, indem sie den See um-

*) S. o. S. 781.

gingen*). Jesus ward also genöthigt, wieder aus der Einsamkeit hervorzutreten. Und so wie er hervortrat, stand eine große Volksschaar vor ihm, deren Anblick ihn zum innigsten Erbarmen bewegte. Gleich ging er wieder an's Werk und heilte die Kranken, die sie ihm zuführten. Bei dem Hereinbrechen des Abends aber erinnerten die Jünger den Herrn daran, daß die Leute in der Einöde, wo sie sich befänden, kein Abendbrod finden könnten; es sei also Zeit, sie zu entlassen, damit sie sich in den benachbarten Flecken Speise kaufen möchten. Jesus antwortete ihnen: es ist nicht nöthig, daß sie fortgehen, gebt ihr ihnen zu essen! Darauf bemerkten sie aber, sie hätten nur fünf Brodte und zwei Fische im Vorrath. Er gebot: Bringt sie mir her! Hierauf verordnete er, daß das Volk sich lagern möge auf dem Rasen**). Alsdann nahm er die fünf Brodte und die zwei Fische, blickte gen Himmel und dankte, und begann dann das Brodbrechen, indem er das Brod unter die Jünger vertheilte, diese unter das Volk. Und alle aßen und wurden gesättigt, ja sie konnten einen Ueberfluß von Brocken sammeln, der zwölf Körbe füllte. Die Zahl der Speisenden aber, bemerkt der Evangelist, belief sich auf Fünftausend, die Weiber und Kinder nicht mit gerechnet. Man ist aber freilich nicht berechtigt, anzunehmen, durch die Letzteren sei die Schaar etwa um das Doppelte vermehrt worden***), denn da die Gegend abgelegen war, und der Zuzug eine größere Wanderung erforderte, so muß die Gesellschaft wohl größtentheils aus Männern bestanden haben.

So speiste der vertriebene Menschensohn, der nicht hatte, wo er sein Haupt hinlegte, das arme Volk zu Tausenden in der Wüste, während der Fürst des Landes üppige Schwelgerfeste feierte, und das Tänzerhonorar mit dem Blute eines Propheten bezahlte.

Hierauf trieb Jesus seine Jünger an, schnell in das Schiff zu steigen, und ihm voraus zu fahren in der Richtung, die sie

*) Wäre dieß nicht gemeint, so stände der Ausdruck πεζῇ müßig.
**) Es war also die Zeit des Frühlings S. 786.
***) Wie Gfrörer vermuthet, S. 40.

bei der Ueberfahrt (zuerst wohl am östlichen Ufer hin) zu nehmen hatten. Seine nächste Absicht war die, daß er unterdeß das Volk verabschieden wollte, das er also (wie wir aus Johannes genauer ersehen) dießmal nur schwer wieder von sich fortbringen konnte. Die wunderbare Speisung hatte eine neue Anhänglichkeit an ihn hervorgerufen, die bei Vielen einen sehr egoistischen Charakter annehmen mußte. Da der Herr auf dem westlichen Ufer die Zudringlichkeiten oder die Nachstellungen des Herodes zu besorgen hatte, so könnte man vermuthen, dieser Umstand habe ihn mit veranlaßt, die Jünger voraus gehen zu lassen. In diesem Falle konnte nämlich das heimkehrende Volk keine Kunde über seinen Aufenthalt mit nach Hause bringen, welche den Herodes in Stand gesetzt hätte, ihn aufsuchen zu lassen. Daher mochte er auch zunächst um der völligen Entfernung des Volkes willen es nöthig finden, sich nach der Entlassung desselben zuerst noch in die Einsamkeit zurückzuziehen, nicht aber nach dem Seeufer. Er ging auf eine Berghöhe und verweilte hier lange im Gebet. Diese nächtliche Gebetsfeier Christi tritt öfter in großen Momenten bestimmter hervor. Einen solchen Moment aber erlebte er auch eben jetzt wieder. Er hatte heute zwei Ungeheuer, welche das Volksleben ewig bedrohen, niedergekämpft, zuerst die Brodnoth des Volkes, ohne Zweifel mit allen Egoismen, worauf sie beruhte*), und dann die Neigung desselben, in revolutionärer Form ein chiliastisches Reich zu gründen**). So hatte er seiner christlichen Menschheit zwei große Zeichen gegeben, und zwei große Segnungen gestiftet, deren Wirkungen durch alle Zeiten fortgehn, und immer mächtiger hervortreten müssen. Die dritte große Menschennoth wollte er aber noch in der Nacht, welche bereits angebrochen war, überwinden und aufheben, nämlich die Schrecken der Stürme, der Wassersnoth und der Seefahrt. So feierte er im dankbaren Rückblick, im hoffnungsseligen Vorausblick vor dem Vater. Von dem Berge des Gebets aus führte er überhaupt als der große Feldherr des Menschengeschlechtes alle seine Kriege; und gewann er

*) S. o. S. 309, vergl. m. Worte der Abwehr, S. 77 ff.
**) S. Joh. 6, 15.

alle seine Siege. In der Mitte dieser drei großen Kämpfe und Siege aber war es ihm besonders Bedürfniß, auf dem Berge in der nächtlichen Stille ganz allein zu sein mit seinem Vater.

So war er noch allein im Gebirg, als die Nachtzeit anbrach. Das Schifflein der Jünger aber befand sich schon mitten im See, sehr verschlagen von den Wellen, denn sie hatten Gegenwind. Hätten die Jünger vom Herrn wirklich die Weisung gehabt, ohne ihn über den See zu fahren, so müßte ihre Fahrt sehr schnell und glücklich von Statten gegangen sein, da sie schon in der Mitte des Sees waren. Wenn wir aber annehmen, daß sie ihm nur am östlichen Ufer hatten vorausfahren wollen, um ihn an einem gewissen Punkte aufzunehmen, so stellt sich uns der Vorgang sehr anschaulich dar*). Der Windsturm kam von Osten oder Nordosten, und trieb sie immer weiter ab vom Ufer, wo sie den Herrn aufnehmen wollten. Daher ihre unsägliche Noth. Und daher auch das große Motiv Christi, ihnen im Zuge des Windes, im Brausen des Sturms und der Wogen auf den Flügeln der Liebe entgegenzueilen. Er hatte einen großen Zweck: er wollte den Nothleidenden im Sturm, dem Schifflein seiner kleinen geängstigten Gemeine beispringen. So betrat er die wogende Wasserfläche und kam zu ihnen in der vierten Nachtwache, auf dem See einherwandelnd. Als die Jünger ihn so herannahen sahen, eine Menschengestalt über die Wogen wandelnd, da faßte sie Entsetzen. Eine neue Noth kam zu den Schrecken des Seesturms, das Gespenstergrauen. Sie meinten, er sei ein Gespenst, und geriethen so außer sich vor Furcht, daß sie laut aufschrieen. Augenblicklich aber war er jetzt in ihrer Nähe mit dem Zuspruch: Seid getrost, ich bin's, fürchtet euch nicht! Wie außerordentlich aber der Umschwung war, den dieses Wort alsbald in den Herzen der Jünger hervorbrachte, das bewies das kühne Wort des Petrus: Herr, wenn du es bist, so gebiete mir, zu dir zu kommen auf dem Wasser. Er antwortete: Komme! Und Petrus stieg aus dem Schiff, um zu Jesu hinzugehen. Allein er hatte vorhin gesprochen: wenn du es bist — er hatte vielleicht

*) S. o. S. 787 ff.

selbst in seiner außerordentlichen Glaubensbegeisterung einen Zweifel mit hinausgenommen. Als er nun sah, wie ein heftiger Wind wieder den See aufrüttelte, gerieth er in Schrecken und fing an zu sinken, indem er jetzt wohl als Schwimmender mit Mühe sich über dem Wasser erhielt. In dieser Noth rief er: Herr, rette mich. Und sogleich war Jesus bei ihm, streckte ihm seine Hand entgegen, und ergriff ihn mit den Worten: Kleingläubiger, warum zweifeltest du? Also nur in Folge seines Zweifels war Petrus gesunken; ein Beweis, wie sehr Christus bei der Wirkung seiner Wunderkraft den Glauben seiner Jünger mit in Anspruch nimmt. Daß aber der Mensch eine Anlage habe, in der Gemeinschaft Christi und in seiner Wunderkraft mit ihm auch über die Wellen zu wandeln, dieß beweist eben das Beispiel des Petrus. Freilich soll diese Anlage nach ihrer welthistorischen Bestimmung sich diesseits nicht in einer Folge von Wunderakten entfalten, sondern darin, daß der Mensch von den Natur-, Sturm- und Wasserschrecken frei wird, daß er in Christo ein freier königlicher Fürst wird auch zur See, und über die See*). Jesus bestieg jetzt mit dem geretteten Petrus das Schiff, und um diese Zeit legte sich auch der Wind. Die Prüfung der Jünger war vollendet. Sie sammelten sich um ihn her, und fielen vor ihm nieder mit dem Bekenntniß: Wahrlich du bist Gottes Sohn!

So war der Herr den drei großen Menschennöthen, der Hungersnoth, der Volksaufregung und der Wassersnoth getrost entgegen gegangen, um sich der Laune eines Despoten, der sich für ihn interessirte, zu entziehen. Allein er überwand alle diese feindlichen Mächte, und zwar nicht bloß für einmal, sondern für alle Zeit. Von jener Zeit an hat ein stilles Walten seines Geistes in der Welt begonnen, das am Ende noch alle Schrecken der Theurung, des Aufruhrs, der Stürme und der Fluten, und

*) Es ist merkwürdig, daß das schöne Gemälde, welches diese biblische Scene darstellt, wie Christus den sinkenden Petrus über die Wellen emporzieht, gerade von einem englischen Meister, H. Richter gemalt worden ist. Dieß entspricht der Thatsache, daß die Britten eben mehr als die andern christlichen Völker im Geiste der mittelbaren welthistorischen Gestaltung des Wunders über die Fluten zu wandeln gelernt haben.

zudem vor allen Dingen auch alle Arten der Gespensterfurcht, welche die wirklichen Drangsale der Menschen in schauerlichen Illusionen dreifach steigern, aufheben wird. Der prinzipielle Sieg über alle diese Schrecken wurde an jenem Tage, und in jener Nacht entschieden.

So beschlossen sie also die Ueberfahrt, indem sie in dem Landstrich Genezareth landeten. Kaum aber wurde hier seine Ankunft bekannt, so schickten die Leute Boten aus in die ganze Umgegend, und trieben so recht eigentlich Alle, denen nur irgend etwas fehlte, zusammen. Damals war der Glaube an seine Wunderkraft so befestigt und gesteigert, daß manche ihn baten, er möge sie nur den Saum seines Kleides anrühren lassen. Schon das allein genügte, sie gesund zu machen.

Die dritte Vertreibung erfuhr der Herr in Galiläa auf Anstiften der pharisäischen Partei. Die Pharisäer hielten in ihren Interessen durch's ganze Land zusammen*). Es war daher ganz in ihrem Geiste, wenn sie über eine Persönlichkeit, welche ihnen so verdächtig und verhaßt geworden war wie Jesus, einen beständigen Verkehr unterhielten. Ohne Zweifel geschah es im Zusammenhang mit solchen Verbindungen, daß eine Deputation oder jedenfalls eine ansehnliche Gesellschaft von Schriftgelehrten und Pharisäern von Jerusalem nach Galiläa kam, und den Herrn zu Rede stellte über ein Aergerniß, welches jüngsthin die Jünger (wahrscheinlich bei ihrer letzten Osterfeier in Jerusalem**) sollten gegeben haben. Die Vorhaltung lautete: Warum übertreten deine Jünger die Ueberlieferung der Aeltesten? Sie waschen ihre Hände nicht, wenn sie Brod essen (das Mahl halten). Darauf gab er ihnen zur Antwort: Warum übertretet denn ihr sogar das Gebot Gottes wegen eurer (eignen) Ueberlieferung? Denn Gott hat das Gebot gegeben: Du sollst Vater und Mutter ehren. Und ebenso: Wer dem Vater oder der Mutter flucht, der soll des Todes sterben (2 Mos. 20, 12; Cap. 21, 17). Ihr dagegen sprechet: Wer etwa sagt zum Vater oder zur Mutter: es sei Gottesgabe (dem

*) S. von Ammon, die Geschichte des Lebens Jesu II, S. 264.
**) S. o. S. 807 ff.

Tempel geschenkt) was dir etwa von mir zu Gute kommen könnte, so wird er dann nicht mehr seinen Vater (und seine Mutter) ehren*). So habt ihr das Gebot Gottes unwirksam gemacht um eurer Ueberlieferung willen. Ihr Heuchler, wie treffend hat Jesaias von euch geweissagt mit den Worten: dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. Vergeblich dienen sie mir, indem Lehren sie lehren, die nichts sind als Satzungen der Menschen (indem sie leere willkürliche Bestimmungen ohne allen göttlichen Lehrgehalt mit leerer Lehrergravität vortragen, s. Jes. 29, 13). Nachdem der Herr auf diese Weise die vornehmen Widersacher mit einer strengen Strafpredigt abgefertigt hatte, rief er eine Volksschaar herbei und sprach: Höret dieß und versteht es wohl: Nicht das, was zum Munde hineingeht, macht den Menschen (levitisch oder kirchlich) unrein (so daß er nicht in die Gemeine kommen darf), sondern das, was zum Munde herausgeht, das verunreinigt den Menschen. Dieser Spruch war ein sehr entscheidendes Wort, womit der Herr die Ankündigung machte, daß die alten Speisegesetze, welche bestimmt waren, das Seelenleben in symbolischer Weise vor Verunreinigungen zu bewahren, jetzt im Begriff seien, in neue höhere Bestimmungen über das, was die Seele des Menschen verunreinigen könne, überzugehen, daß zwar der Mund auch fortan noch als das Organ der Verunreinigung des Lebens gelten werde, aber nicht sowol als die Eingangspforte der sinnlichen Speise, sondern vielmehr als die Ausgangspforte der geistigen Worte. Die Jünger mußten wohl in diesem Falle besonders schnell bemerken, welchen Eindruck die Worte Jesu auf seine Gegner machten, da sie es waren, die zu dieser Erörterung Veranlassung gegeben hatten. Sie umgaben jetzt den Herrn mit der Bemerkung: weißt du auch, daß die Pharisäer sich geärgert haben, da sie diese Rede hörten? Darauf erklärte Jesus: Jede Pflanze, welche mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, wird ausgerottet. Lasset sie fahren! Sie sind blinde Führer der Blinden. Wenn aber der Blinde den Blinden leitet, so

*) S. den Text bei Lachmann z. d. Stelle.

fallen sie beide in die Grube. Hierauf wünschte nun gerade Petrus*) eine Erklärung vom Herrn über das Wort, welches die alten Speisegesetze zu verletzen schien, zu erhalten. Deute uns dieses Gleichnißwort, sprach er. Der Herr fand darin, daß er diesen Vortrag als ein Gleichniß ansah, einen Beweis, daß er ihn nicht verstanden hatte, und entgegnete: Auch ihr also seid bis zu diesem Punkte noch ohne Verständniß? Erkennet ihr denn noch nicht, daß Alles das, was zum Munde eingeht, in den Bauch eingeht, und hinausgeworfen wird in den Abtritt? Was aber aus dem Munde herausgehet, das kommt aus dem Herzen, und dergleichen macht den Menschen unrein (oder gemein). Denn aus dem Herzen gehen hervor arge Gedanken: Morde, Ehebrüche, Hurereien, Diebereien, falsche Zeugnisse, Lästerungen (nämlich zuerst in den Tendenzen, Planen und sündlichen Bildern des Wortes, das sie zur That zu machen strebt). Das ist es, was den Menschen unrein macht. Aber mit ungewaschenen Händen essen, das verunreinigt den Menschen nicht.

Bei diesem Zusammenstoß mit seinen Widersachern hatte der Herr nicht nur die Grundgesetze in Betreff der neutestamentlichen Reinheit und Gemeindeheiligkeit ausgesprochen, deren Symbole die alttestamentlichen Bestimmungen waren, im Gegensatz gegen die Art und Weise, wie die Pharisäer diese Bestimmungen in ewig gültige Satzungen verwandeln wollten, sondern er hatte zugleich seinen Feinden zu erkennen gegeben, daß nicht seine Jünger unrein geworden seien durch das, was zu ihrem Munde eingegangen, sondern daß vielmehr sie unrein seien durch das, was aus ihrem Munde hervorgehe, durch diese Mordanschläge und Lästerungen besonders, mit welchen sie ihm immer von Neuem gegenüber traten. Er hatte sie also als solche bezeichnet, die von Rechtswegen der Exkommunikation verfallen seien. Da sie aber die Leiter des Volkes waren, und folglich Land und Volk unrein durch sie, so könnte man vermuthen, er habe diese Thatsache symbolisch bezeugen wollen, indem er sich jetzt aufmachte und zum ersten Mal, so viel wir wissen, das Land ver-

*) Vergl. Act. 10, 14 — und die römischen Fastenmandate.

ließ, und sich in eine heidnische Gegend begab. Vielleicht fand er es nöthig, den Jüngern, die den Gegensatz zwischen dem Pharisäismus und seiner Geistesreligion noch so wenig faßten, durch diese große Auswanderung in die Heidenwelt hinein einen starken Eindruck davon zu geben, daß ein Bann der Unreinheit auf dem heiligen Lande und seinem Volke laste. Allein diese Veranlassung zu einer symbolischen Handlung für die Jünger konnte ihn nur dann bestimmen, wenn er zugleich für sich selber eine reale Veranlassung hatte, sich außerhalb des heimathlichen Landes von den widerwärtigen und brustbedrückenden Einwirkungen des heuchlerischen Satzungswesens eine Weile zu erholen. So zog er also in nordwestlicher Richtung mit den Jüngern aus dem Heimathlande fort, um in den Gränzstrichen von Phönizien (Tyrus und Sidon) eine Weile in stiller Zurückgezogenheit sich für seinen weiteren Kampf zu erholen.

Doch auch hier konnte er nicht unerkannt bleiben. Und siehe, erzählt der Evangelist, ein kananäisches Weib aus jener Gränzgegend kam, und schrie ihm (von Weitem) zu: erbarme dich meiner, Herr, du Sohn Davids, meine Tochter leidet schwer von dämonischer Besessenheit! Wir erfahren nicht, wie sie zu der Kunde von der Bedeutung der Person Jesu gekommen; möglich wäre es, daß ihre Tochter in ihrem dämonischen Zustande ihn als den Helfer bezeichnet hätte. Er aber antwortete ihr kein Wort. Nicht nur um ihretwillen sondern auch um der Jünger willen fand er sich gehalten, dem Hülferuf Schweigen entgegen zu setzen. Das Weib konnte die Wunderhülfe des Reiches Gottes nur dann empfangen, wenn es sich ergab, daß sie einen Keim des theokratischen oder dem Reiche Gottes gemäßen Glaubens hatte, daß sie ihn also nicht mit heidnisch abergläubischen Vorstellungen, worin sie sich seine Wunderkraft als eine Art Zauberei hätte denken können, anrief. Die Jünger aber konnten eine solche Wunderthat ihres Herrn nur dann ohne Aergerniß ansehen, wenn sie selber zu dem Gefühl kamen, daß sich hier in dem heidnischen Weibe eine fromme Bitte des Glaubens äußere, welcher der Herr sein Erbarmen nicht zu versagen brauche. In diesem Sinne wandten sie sich denn auch wirklich an den Meister mit der Fürsprache: Entlasse sie doch von dir (mit der

Hülfe), denn sie schreiet uns nach (zum Erbarmen). Er antwortete ihnen: ich bin nur gesandt zu den verlornen Schaafen vom Hause Israel. Diese scheinbar ablehnende Antwort erklärt sich wohl in diesem Sinne: Was die Jünger anlangte, so war er zwar mit ihnen jetzt in Folge ihrer Fürsprache auf dem Reinen. Was aber das Weib betraf, so mußte es sich erst noch ausweisen, ob sie wirklich im geistigen Sinne zu den verlornen Schaafen von dem Hause Israel gezählt werden könne. Sie hatte ihn unterdeß eingeholt; ein Beweis, daß er nicht eben Riesenschritte angewandt hatte, um ihr zu enteilen. Sie warf sich vor ihm nieder mit der Bitte: Herr, hilf mir! Er aber gab ihr die Antwort: es ist nicht schön, daß man das Brod nehme, das für die Kinder bestimmt ist, und werfe es vor die Hündlein! Man darf nicht übersehen, daß dieses Wort zunächst ein orientalisches Sprüchwort ist für orientalisches Sprüchwort-Verständniß. Der Herr erklärte ihr, in dem Hauswesen Gottes gelte eine bestimmte Ordnung wie in einem irdischen Hauswesen. Wie man hier das Brod den Kindern nicht vorwegnehme, um es den Hündlein zu geben, so dort nicht den Juden, um es den Heiden zuzuwerfen. Freilich hatte das Sprüchwort im Munde Christi einen tieferen Sinn. Er sprach das Grundgesetz aus, daß das Brod der Wunderhülfe Gottes in seinem Reiche nur für den kindlichen Glaubenssinn sei, nicht aber für den heidnisch dumpfen, sinnlichen und unfreien Aberglauben an Zauberwerke. Diesen kindlichen Sinn mußte auch sie erst beweisen. Und dazu diente die Form des Wortes Christi. Es war so gestellt, daß das Weib in ihm entweder ein hartes abweisendes Judenwort finden mußte, oder ein ermunterndes Theokratenwort, je nachdem sie geistig gestimmt war. Sie nahm es in dem letzteren Sinne, indem sie antwortete: Ja Herr, aber doch essen die Hündlein von den Brosamen, welche von den Tischen ihrer Herren fallen. Sie ließ die Hausordnung des Reiches Gottes gelten. Allein dieses Haus, meinte sie, sei doch ein reiches und mildes Haus, worin ein Ueberfluß der Brocken vom Tische falle, und worin man diesen gerne den Hündlein gönne. Sie demüthigte sich also über ihren heidnischen Standpunkt und konnte sich eben darum

im Glauben zum Haushalte Gottes rechnen. Sie sprach ihren Glauben an die Mitzulassung der Heiden zu den Segnungen der jüdischen Theokratie so treffend aus, daß der Herr verwundert ausrief: O Weib! groß ist dein Glaube! dir geschehe, wie du willst! Und so geschah ihr: in der gleichen Stunde wurde ihre Tochter wieder gesund.

Ihr Herz und ihre Fürbitte war der Weg der Wunderkraft Christi, welche ihre Tochter augenblicklich in der Ferne traf und erlöste.

Hierauf brach Jesus wieder auf und kehrte nach dem östlichen Ufer des galiläischen Sees zurück. Hier ließ er sich zur Erholung auf einer Berghöhe nieder. Allein abermals fand ihn hier der Zug der Hülfsbedürftigen; große Schaaren, welche Leidende aller Art herbei führten: Lahme, Blinde, Stumme, Krüppel, und sonst Menschen mit den verschiedensten Gebrechen. Der Andrang solcher Hülfsbedürftigen fing jetzt schon an, einen Zug von dreister Zudringlichkeit anzunehmen. Man warf ihm die Leidenden ohne viele Umstände vor die Füße hin. Dennoch half er ihnen. Und so entstand ein großes Lager wandelnder Gotteswunder, welche doch wieder die Geistesträgheit der Leute bezwangen. Diese sahen, wie die Stummen redeten, wie die Krüppel geheilt waren, die Lahmen umhergingen, die Blinden sahen und sie priesen bei diesem Anblick den Gott Israels. In diesem Kreise fand sich Jesus veranlaßt, die zweite wunderbare Speisung vorzunehmen. Mich jammert des Volkes, sprach er, denn sie verweilen schon drei Tage bei mir, und haben nichts zu essen. Und ohne daß sie gegessen haben, mag ich sie nicht entlassen, damit sie nicht unterwegs zusammensinken. Die Jünger machten die Einwendung: woher soll uns in der Wüste so viel Brodtes werden, um eine solche Schaar zu sättigen? Die Erinnerung an die frühere Speisung wirkt nicht mächtig genug in ihnen, um sie von vorne herein mit stiller Zuversicht ein neues Wunder erwarten zu lassen; sie müssen also, wie es scheint, dießmal wieder neue und besondere Schwierigkeiten sehen, welche dem Vorhaben des Herrn im Wege zu stehen scheinen. Jesus fragt sie: Wie viele Brodte habt ihr? Sie antworten: Sieben, dazu wenige Fischlein. Hierauf verordnete er wieder

die Lagerung der Gäste, und nahm die Speisung vor wie zum ersten Mal, danksagend und dann das Brod und die Fische vertheilend. Wiederum wurden alle gesättigt, und sogar auch noch ein Ueberschuß gesammelt; dießmal sieben Körbe. Die Zahl der gespeisten Gäste aber betrug dießmal viertausend Mann, Weiber und Kinder ausgenommen. Darauf fuhr der Herr nach dem westlichen Ufer zurück. Man landete an einem, wie es scheint, ungewohnten Landungsplatze, in dem Gebiete Magdala.

Allein trotzdem, daß Christus weit aus dem Lande hinausgegangen war, als wollte er es für immer verlassen, daß er dann durch unbekanntere Gegenden sich nach dem östlichen Seeufer zurückbegeben hatte, und endlich auch an einer ungewohnten Stelle am westlichen Ufer anlegen ließ, hatte ihn doch der aufgeregte Geist der Verfolgung bald wieder entdeckt, und trat ihm sofort wieder entgegen mit einem Angriff, den er als ein entscheidendes Zeichen betrachtete, daß seine Wallfahrt in Galiläa bald zu Ende sei. Es war schon ein schlimmes Vorzeichen, daß sich dießmal Pharisäer und Sadduzäer miteinander verbunden hatten, ihm den Weg zu vertreten. Die Verbindung dieser einander hassenden Parteien bewies, daß der Haß gegen ihn auf's Aeußerste gestiegen war. Dazu kam aber der Schritt dieses Complotts; sie verlangten von ihm, daß er ihnen ein Zeichen vom Himmel geben möge. Sie bestanden also darauf, daß er sich durch die Bewirkung eines äußerlichen kosmischen Phänomens als Messias legitimiren sollte, und die Alternative, daß sie ihn andernfalls als einen falschen Messias ergreifen und behandeln wollten, war damit zugleich angedeutet. Jesus aber setzte ihrer präparirten Schein-Entschiedenheit augenblicklich die vollendetste wirkliche Entschiedenheit entgegen. Des Abends, antwortete er ihnen, sprecht ihr: Morgen wird's schön Wetter, denn der Himmel ist roth. Und des Morgens sprechet ihr: heute giebt's ein Ungewitter, denn der Himmel ist roth und trübe. Ihr Heuchler, ihr versteht euch sogar darauf, die Gestalt des Himmels zu beurtheilen, und die Zeichen der Zeit zu beurtheilen vermögt ihr nicht! Das Letztere also sollte ihnen nach der Andeutung des Herrn viel näher liegen als das Erstere. Er fährt fort: diese böse und ehebrecherische Art sucht ein Zei-

chen. Aber kein Zeichen soll ihr gegeben werden außer dem Zeichen des Propheten Jonas. Es lag ihm jetzt noch näher als das erste Mal, ihnen mit jenem historischen Symbol anzudeuten, daß ihnen sein Tod und seine Auferstehung zum Zeichen gereichen werde, da sie ja schon im Begriff waren, ihm den Tod zu bereiten. Hierauf ließ er sie stehen, wandte sich um und ging (oder fuhr) wieder ab. Die Rückfahrt wurde so rasch unternommen, und die Jünger waren dabei, wie es scheint, so aufgeregt, so bestürzt, daß sie es vergaßen, Brod mit sich zu nehmen. Unterwegs sprach der Herr das überraschende Wort zu ihnen: hütet euch vor dem Sauerteige der Schriftgelehrten und Pharisäer. Wir sehen, daß er jetzt ganz das Gefühl des Vertriebenen hatte. Einst durften die Kinder Israel, da sie aus Aegypten auszogen, keinen Sauerteig der Aegyptier mitnehmen. Diese Verordnung sagte ihnen auf eine sinnbildliche Weise, daß sie sich von allem ägyptischen Wesen reinigen sollten. Wenn nun der Herr bei diesem entscheidenden Rückzuge die Jünger vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadduzäer warnt, so thut er es ohne Zweifel mit dem Gefühl, daß er jetzt seinen Auszug halte aus einem dem Heidenthum verfallenen Volkswesen. War ja doch der Auszug der Kinder Israel aus Agypten auch ein Typus, der sich erst mit dem beginnenden Auszuge Christi aus der alten Welt ganz erfüllte. Er wußte aber auch wohl, wie sehr seine Jünger der Ermahnung bedurften, sich von dem Sauerteig der Leiter des Volks, der Heuchelei und Weltsucht, zu reinigen. Die Jünger aber verstanden die tiefe Aeußerung so wie die große Stimmung ihres Meisters durchaus nicht. Sie waren vielmehr mit sehr äußerlichen Sorgen beschäftigt. Es war ihnen allmälig eingefallen, daß sie sich in der Eile der Abfahrt nicht mit Brod versorgt hatten. Sobald also Jesus das Wort, Sauerteig, fallen ließ, meinten sie, er wolle auf diesen Umstand anspielen, so wenig auch jener Satz zu diesem Gedanken paßte. Als Jesus dieses Mißverständniß erfuhr, wies er sie zurecht: was macht ihr euch darüber sorgliche Gedanken, ihr Kleingläubigen, daß ihr kein Brod mitgenommen habt! Versteht ihr nicht und bedenkt ihr nicht die fünf Brodte der Fünftausend, und wie viel Körbe ihr aufhobt? Wie, ver-

stehet ihr denn nicht, daß ich nicht in Betreff des Brodtes euch gesagt habe, ihr möchtet euch hüten vor dem Sauerteig der Pharisäer und Sadduzäer? Jetzt endlich verstanden sie, daß er sie nicht vor dem wirklichen Sauerteig des Brodtes, sondern vor der Lehre der Pharisäer und Sadduzäer warnte.

So weit waren sie noch in dem Verständniß seiner Lehre und seines Lebens zurück. Und doch stand schon die Entscheidung seines Lebensganges und die damit für sie verbundene Prüfung nahe bevor. Daher war es Zeit, daß er sie noch tiefer in das Bewußtsein des Gegensatzes seines Geistes und seiner Stiftung gegen die alte Ordnung der Dinge einweihte.

1. Anmerkung. Der Evangelist greift hier in der Zeit weit zurück. Die Verkennung Christi in Nazareth nämlich fand schon früh Statt, nach seiner Rückkehr aus Judäa; sie ging seiner Niederlassung in Kapernaum im ersten Amtsjahre voran. Der Conflikt mit Herodes Antipas fand bei seiner Rückkehr vom Purimfest im Frühjahr des zweiten Amtsjahres Statt. Dagegen fallen die beiden letzten Thatsachen, der Zug Christi in die Gränzen von Tyrus und Sidon, und sein letzter Rückzug aus Galiläa nach Gaulonitis wirklich in die Zeit nach dem großen Conflikt mit den galiläischen Pharisäern und vor dem Auftreten Christi in Jerusalem während des Laubhüttenfestes im Herbste des zweiten Amtsjahrs.

2. Anmerkung. Ueber den Namen des Gatten der Herodias, Philippus, vergl. den Artikel dieses Namens in Winer's Realwörterbuch.

Vierzehnter Abschnitt.

Die erste Grundlegung der neutestamentlichen Gemeine im Gegensatz gegen die alttestamentliche in ihrer ausgearteten geschichtlichen Gestalt.

(Cap. XVI, 13 — Cap. XVII, 21.)

Die Offenbarung des Gegensatzes zwischen der neutestamentlichen Gemeine, welche Christus zu begründen gekommen war, und zwischen der ihm gegenüberstehenden ausgearteten Gestalt der alttestamentlichen Oekonomie war jetzt zur Reife gekommen. Er mußte seine Jünger jetzt mit dem Bewußtsein er-

füllen, daß sie einer neuen Gemeinschaft angehörten, und daß sie mit der alten einen schweren aber siegreichen Kampf würden zu bestehen haben.

Zu dem Ende veranlaßte er sie zuerst zu einem bestimmten Bekenntniß seines Namens, und zwar zu einem bewußten Bekenntniß im Gegensatz gegen die vagen, wenn auch günstigen Meinungen, welche unter seinen Zeitgenossen über ihn verbreitet waren. Als sie in Gaulonitis sich bis in die Gegend von Cäsarea Philippi zurückgezogen hatten, richtete er die Frage an sie: Für wen halten die Leute den Menschensohn? Sie antworteten: Einige sagen, du seist Johannes der Täufer, andere, Elias, wieder andere, Einer der Propheten. Dieser Bericht der Jünger beweist uns zweierlei: erstlich, daß die öffentliche Meinung im Ganzen in Betreff der Person Jesu durch die Bemühungen seiner Gegner für den Augenblick schon ziemlich herabgestimmt war, da ihn die Leute jetzt nicht mehr entschieden als den Messias zu bezeichnen wagten, und daß sie mehr darin übereinstimmten, ihn für einen Vorläufer des Messias zu halten; zweitens, daß die Urtheile über ihn sehr verschieden waren je nach den verschiedenen Stimmungen. Die Einen theilten die abergläubische Meinung des Herodes Antipas, welche mit der Theorie der Seelenwanderung zusammenhing, und die vielleicht bestimmt war, den Fürsten von seiner Gewissensnöth über den von ihm an Johannes begangenen Mord zu beruhigen. Die Andern, welche ihm am Meisten zuschrieben, und seinen heiligen Feuereifer bewunderten, wollten in ihm den zweiten Elias, den bestimmtesten Vorläufer des Messias, sehen. Andere, die sich von der Milde und Wehmuth in seiner Geistesart und Wirksamkeit mehr angezogen fühlen mochten, nannten ihn Jeremias. Wieder Andere erkannten nur im Allgemeinen etwas Höheres in ihm an, und wollten ihn als einen der Propheten gelten lassen. Diesen irrigen und zerfahrenen Meinungen sollten nun die Jünger ein bestimmtes Bekenntniß entgegen stellen, darum fragte Christus weiter: Was saget denn ihr, daß ich sei? Da antwortete Simon Petrus: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes! Auf dieses bestimmte Bekenntniß, daß er im Namen aller Jünger sprach, erfolgte der Segensspruch

Christi: Selig bist du, Simon, Sohn des Jonas, denn Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater in den Himmeln. Der Glaubige ist selig in seinem Bekenntniß des Namens Christi; denn es geht nicht aus seiner alten Natur hervor, es ist als eine Offenbarung vom Vater zu betrachten. Diese Seligkeit sprach Jesus dem Petrus zu. Freilich hatte Petrus den Herrn mit seinen Mitjüngern schon früher für den Messias gehalten; allein er hatte ihn früher noch nicht in einem bestimmten Bekenntniß im Gegensatz gegen die Meinungen der Welt, seines Volkes, der Hierarchen in seinem Volke, und mit dem Bewußtsein dieses Gegensatzes als Christus bekannt. Diese Klarheit, Kraft und Freudigkeit ließ sein Zeugniß als eine neue Offenbarung des Vaters in seinem Herzen erscheinen, welche Christus selber, der den Seinen den Glauben an seine Messianität nicht äußerlich auferlegte, sondern sie zu einem freien göttlichen Glaubensleben erzogen hatte, mit himmlischer Freude begrüßte.

So wurde also auch schon das erste feierliche christliche Bekenntniß im Gegensatz gegen unzulängliche und falsche Meinungen von Christo geboren.

Und nun war mit dem ersten feierlichen christlichen Bekenntniß auch der erste Grund gelegt zu der christlichen Gemeine. Christus erklärte: Ich aber sage dir, du bist Petrus, und auf diesen Felsen (πέτρα) will ich mir gründen meine Gemeine, und die Pforten der des Todtenreichs sollen sie nicht überwältigen. Nicht auf den Petrus als solchen, sondern auf den Fels (die Petra) oder auf die Petrinität des Petrus, auf das Zeugniß Gottes in ihm, was in seinem Bekenntniß erscheint, und ihn zum Petrus macht, will Christus seine Gemeine gründen. Der tiefste Grund ist Christus selber, sein Leben*). In der Verbindung mit ihm aber wird der Simon zum Petrus, und zwar durch den Bekenntnißgeist von oben, durch die Bekenntnißanlage seiner Natur, durch den Bekenntnißmuth seines gläubigen Wesens, und durch das Bekenntnißwort seines Mundes. An diesen

*) Vergl. 1 Petr. 2, 4 ff., wo Petrus Christum als den wahren Grundstein, die Christen aber alle miteinander als lebendige Steine bezeichnet.

vier petrinischen Zügen soll es der Gemeine Christi nie fehlen. Auf diesem Felsengrunde soll sie den klaffenden Pforten des Todtenreichs, das sie auf tausendfache Weise in seinen dunklen Schooß hinabziehen möchte, (besonders durch Kreuzesleiden, Martyrtod und Inquisitionsfeuer), siegreich Widerstand leisten.

Die Gemeine ist jetzt gegründet*); darum spricht Christus jetzt auch die Grundbestimmung der Gemeindeordnung aus: Und ich will dir die Schlüssel des Himmelreichs geben. Was du auf Erden binden wirst, wird auch im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, wird auch im Himmel gelöst sein. Dieses Amt der Schlüssel ist ohne Zweifel das Amt der apostolischen Kirchenzucht. Das Binden und Lösen auf Erden**) bezeichnet ganz bestimmt den Akt des Ausschlusses aus der christlichen Sozietät, und die Wiederaufnahme in dieselbe. Man darf aber nicht übersehen, daß diese Schlüssel die Schlüssel des Himmelreichs sind. Die größte Gewährung liegt hier darin, daß Petrus die Verheißung hat, er werde die Urtheile des Himmels selbst in den christlichen Sozietäts-Angelegenheiten rein vollziehen können. Wo aber diese Gewißheit verwirkt ist, wo man auf Erden löst, was im Himmel gebunden ist, und umgekehrt, da sind auch die Schlüssel des Himmelreichs verwirkt***). Freilich ist in jedem Falle jede Gemeinschaft berechtigt, ihre eignen Schlüssel zu haben; allein wenn die Schlüssel einer äußeren Gemeine Christi nicht mehr identisch sind mit den Schlüssen des Himmels, so stehen sie im Widerspruch mit ihrer Bestimmung. Die realen Himmelsschlüssel werden aber bis an's Ende der Welt bei der Gemeine bleiben.

Daß aber diese Grundlegung der neuen Gemeine noch einer neuen Besiegelung durch den heiligen Geist bedurfte, zeigte Christus dadurch, daß er den Jüngern einschärfte, sie sollten mit dem Bekenntniß, daß er sei Jesus der Christ, noch nicht unter die Leute treten. Es wurde auch darin offenbar, daß Petrus bald nachher sich so bekenntnißwidrig gegen Christum

*) S. o. S. 884.
**) S. o. S. 888.
***) S. Apok. 3, 7.

äußern konnte. Diese Thatsache bildet einen traurigen Contrast zu dem vorangegangenen Momente seines Bekenntnisses.

Jetzt nämlich, nachdem die Jünger sich zu Christo bekannt hatten im Gegensatz gegen die Richtung ihres Volkes, da der Conflikt ausgesprochen war, mußten sie auf einen bestimmten Kampf mit jener Richtung gefaßt sein. Nun also fragte sich's: wie soll der Kampf geführt werden? Das zeigte ihnen Christus, indem er anfing, von jetzt an ihnen darzuthun, daß er hingehen müsse gen Jerusalem, und viel leiden von Seiten der Aeltesten, Hohepriester und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und am dritten Tage auferstehen. Diese Eröffnung mochte Petrus nicht hören; sie widersprach den Wünschen und Hoffnungen seiner messianischen Weltansicht. Er zog ihn daher bei Seite, und fing sogar an ihn zu bedrohen; er sprach: Um Alles nicht Herr, nur das widerfahre dir nicht! Jesus entzog sich ihm sogleich, indem er im Umwenden sprach: Gehe hinter mich, Satan, du bist mir ärgerlich (ein Anstoß), denn du hast im Sinne nicht was Gottes ist, sondern was der Menschen ist. Sobald also war die heilige Stimmung des Bekenners zurückgetreten vor der Nachwirkung der alten Gesinnung, worin er dem Sohne Gottes sich als Versucher entgegenstellen konnte; und worin dieser sich genöthigt sah, ihn, den er so eben noch selig gepriesen, als einen Satan hinter sich zu weisen.

Hierauf sprach der Herr zu den Jüngern gewendet das kategorische Wort: will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir! Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer es aber verliert um Meinetwillen, der wird es finden. Denn was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, und seine Seele verliert. Oder was für ein Gegenpfand hat der Mensch um seine (einmal verpfändete) Seele wieder einzulösen? Dann aber zeigte er ihnen auch, warum es so gefährlich sein könne, sich das diesseitige Leben zu sichern um den Preis, ihn zu verlassen, und weßhalb es dem wahren Leben so gar keine Gefahr bringe, wenn man um Seinetwillen in Noth und Tod gehe: Denn kommen wird der Sohn des Menschen in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln (mit allem Erscheinungs-

glanz und allen Geistern Gottes) und alsdann wird er vergelten einem jeden nach seinem Thun. Diese große Verkündigung mußte sie ermuntern, ihm getrost auf dem Kreuzeswege nachzufolgen. So sollen sie sich auf Alles gefaßt halten.

Damit sie sich nun aber das ihnen bevorstehende Schicksal nicht zu schreckhaft denken möchten, setzte er hinzu: Wahrlich ich sage euch, es sind Etliche unter den hier Stehenden, welche den Tod nicht schmecken werden, bis sie sehen den Sohn des Menschen kommen in seinem Reich. An dieser Hoffnung sollten sie genug haben. Es lag wohl schon der freundliche Gedanke in diesen Worten, daß er sie in der Stunde seiner Gefangennehmung durch seinen Schutz sicher stellen wollte; noch mehr aber die größere Verheißung, daß sie auf den Wegen seines Geistes über das eigentliche Schmecken des Todes würden hinweggeführt werden bis mitten hinein in die herrliche Erscheinung seines Reiches.

Nachdem also der Herr zu seinem Todesgange sich gerüstet, und die Seinen auf die Gemeinschaft seiner Leiden vorbereitet hatte, war es ihm Bedürfniß, sich selber durch eine außerordentliche Feier seiner Bestimmung vor dem Vater zu sammeln und zu rüsten, und auch seine Jünger dadurch zu stärken, daß er die Auserwähltesten unter ihnen Zeugen dieser Feier sein ließ. Aus diesem Bedürfniß ging jene mysteriöse Thatsache hervor, welche man die Geschichte seiner Verklärung genannt hat, welche aber im Grunde als die Vorfeier seiner einstigen ewigen Verklärung betrachtet werden muß. Sechs Tage nach der Einweihung seiner ganzen Jüngerschaft in das Geheimniß seines bevorstehenden Todesganges nahm er seine drei vertrautesten Jünger, Petrus, Jakobus und Johannes, und führte sie mit sich hinauf auf einen hohen Berg. Hier in der höchsten Verborgenheit wurde er vor ihren Augen verwandelt, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne; seine Kleider aber wurden weiß, wie das Licht. Und siehe, da erschienen ihnen Moses und Elias und redeten mit ihm. Der Verkehr Christi mit den großen Heroen der alten Theokratie vermittelte es, daß auch die Jünger diese Erscheinungen aus der andern Welt erblickten, und Petrus war über dieses Zusammenleben mit den Himmlischen

so außer sich vor Freude, daß er ausrief: Herr, hier ist es gut sein; wenn du willst, so wollen wir hier drei Hütten machen, für dich eine, für Moses eine und für Elias eine. Er sprach dieß gerade in dem Momente, als die Offenbarung der jenseitigen Welt ihren Höhepunkt erreichte. Siehe, eine Lichtwolke überschattete sie, ja, (ἰδού) eine Stimme aus der Wolke sprach: Dieser ist mein Sohn, der Geliebte, an welchem ich Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr hören! Das war also eine besondere Kundgebung des Vaters selbst, der den Sohn zum zweiten Male jetzt durch ein außerordentliches Zeugniß verherrlichte. Bei dieser Erfahrung fielen die Jünger auf ihr Angesicht, und wurden sehr von Furcht ergriffen. Die höchste Wechselwirkung zwischen dem Vater und dem Sohne rückte jetzt sie wie vor einiger Zeit Johannes den Täufer in dieselbe prophetische Region empor, worin einst Jesaias und andere Propheten die Herrlichkeit Jehovas geschaut hatten. Und wie in ähnlichen Fällen die erschütterten Propheten einer Berührung von Seiten des erscheinenden Bundesengels bedurften, um wieder zu sich selber zu kommen*), so hier die Jünger. Jesus trat herbei, rührte sie an, und sprach: stehet auf, und fürchtet euch nicht! Und als sie jetzt wieder aufblickten, sahen sie Niemand, als Jesum allein. Mit dem Geheiß: ihn sollt ihr hören! war also die Erscheinung vorübergegangen. Als sie jetzt vom Berge niederstiegen, gebot ihnen Jesus, sie sollten keinem Menschen von diesem Gesichte etwas sagen, bis seine Auferstehung von den Todten erfolgt sei. Die Jünger indessen schienen den Contrast zwischen jener Himmelsnähe und himmlischen Heimlichkeit des Daseins und dem dunklen Erdenloos, dem sie jetzt entgegen gingen, bald zu fühlen. Es war ihnen wohl nicht recht, daß Elias nicht mit ihnen in die Thäler niederstieg, um in seinem alten Feuereifer dem Herrn Bahn zu machen. Sie fragten ihn also: Was sagen denn die Schriftgelehrten, Elias müsse zuvorkommen? Darauf entgegnete er, es bleibe dabei, daß Elias zuvor komme, und alles zurecht mache, und gab ihnen dann den Aufschluß: Elias ist schon gekommen, und sie haben ihn

*) Jesai 6, 6; Dan. 8, 18; Offenb. Joh. 1, 17.

nicht erkannt, sondern haben an ihm gethan, was sie wollten. Sie verstanden jetzt, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen redete, und mußten nun wohl fühlen, wie ernst in diesem Zusammenhange das Wort war: Also wird auch der Menschensohn leiden müssen von ihnen.

Auf dem Gipfel des Berges hatten Christus und die Jünger in den Himmel hineingeschaut, am Fuße des Berges sollten sie die Macht der Hölle erfahren. Dort hatten sie Umgang gehabt mit seligen Geistern, hier sollten sie mit den Geistern des Abgrundes kämpfen. Als sie nämlich in das Thal zurückkamen, wo ein Volkshaufe die dort zurückgebliebenen Jünger umgab, da trat ein Mann hervor, warf sich vor Jesu auf die Kniee und sprach: Herr erbarme dich meines Sohnes, denn er ist mondsüchtig und leidet schwer. Oft fällt er in's Feuer, oft in's Wasser. Ich habe ihn zu deinen Jüngern gebracht, und sie konnten ihn nicht heilen. Der Herr mußte hier die schmerzliche Erfahrung machen, daß die zurückgebliebenen Jünger nicht mehr in dem Vollbesitz der Kraft standen, die er ihnen früher mitgetheilt hatte; was wahrscheinlich eine Folge der großen Herabstimmung war, welche seine Mittheilung über seinen bevorstehenden Leidensgang in ihnen hervorgerufen hatte. Er rief entrüstet aus: O du ungläubige und (innerlich) zerstreute (durch Weltlust innerlich zerstreute und dadurch entkräftete) Art. Wie lange soll ich bei euch sein? Wie lange soll ich euch tragen? Das Wort galt zwar nicht den Jüngern für sich allein, aber sie traf es doch besonders. Hierauf folgte der Befehl: bringet mir ihn her! Der Knabe wurde Jesu vorgeführt, er bedrohte ihn und der Dämon verließ ihn; von jener Stunde an war der Kranke geheilt. Die Jünger baten ihn jetzt in vertraulicher Weise um Aufschluß darüber, weßhalb ihnen die Heilung fehlgeschlagen sei. Jesus antwortete ihnen geradezu: um eures Unglaubens willen; und setzte dann hinzu: denn wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nur Glauben habt wie ein Senfkorn groß, und ihr sprechet zu diesem Berge: hebe dich weg von hier und stelle dich dort! so wird er sich wegheben. Und so wird euch nichts unmöglich sein. Der Glaube ist die Einigung des Gemüths mit Gott in einer bestimmten Beziehung;

in dieser Beziehung wird er also Organ der göttlichen Allmacht selbst. Daher kann der Mensch im Glauben nur wollen, was Gott will. Er kann aber diese Einigung mit dem Willen Gottes verlieren, wenn er den Glauben nicht lebendig erhält. Und wodurch soll er ihn lebendig erhalten? Durch stete Gottesweihung seines Gemüths, die sich durch's Gebet vollzieht, und durch stete Weltentsagung, die sich im Fasten einen Ausdruck gibt. Dieß legt ihnen der Herr an's Herz mit den Worten: Diese Art (die Dämonen) fährt nicht aus, als nur unter Beten und Fasten.

Die drei Auserwählten hatten zuerst die Demüthigung auf dem Berge erfahren, daß sie durch jene Gottesoffenbarung sich bewegen ließen zu dem Wunsche, sich von der Welt in die Bergeinsamkeit zu einem frommen Einsiedlerleben zurückzuziehen, und daß sie diesen Wunsch hinterher als thöricht erkennen mußten. Die übrigen Jünger dagegen wurden darauf im Thale dadurch gedemüthigt, daß ihnen die Heilung des dämonischen Knaben fehlschlug. Fast scheint es, als hätten wir es hier mit einem zwiefachen historischen Symbol zu thun. Die Gemeine will zuerst auf dem Gipfel ihrer Weltferne zur Eremiten- oder Klosterkirche werden und darf es nicht*), sie muß wieder hinein in die Welt. Dann soll sie im Thale ihrer äußersten Weltnähe eine von Dämonen besessene junge Nachkommenschaft einer glaubensarmen älteren Generation, den armen Knaben des bekümmerten Vaters, einen Kranken, der mondsüchtig (weltsüchtig) ist, und den der Dämon bald in's Wasser, bald in's Feuer wirft**), von seinem Uebel heilen, und sie vermag es nicht, weil sie selber im Herzen zertheilt und zerstreut ist, bis Christus mit seiner Kraft wieder hinzutritt. Allein die Demüthigungen, welche die Jünger erfuhren, mußten eben die Stärkung vermitteln, die ihnen zu Theil wurde. Die drei Auserwählten erhielten erstlich den Trost, daß der Geist und die Stiftung Christi, seine Gemeine, also auch ihr Weg Eins sei mit Moses und Elias, also mit dem Alten Testament; ferner daß sie Genossen seien

*) S. Buch II, S. 1271.
**) S. B. II, S. 907.

einer verklärten Geisterschaar, bei welcher ihnen jenseits des Todes eine heitere Heimath bereitet sei; und endlich daß sie dadurch, daß sie Christo nachfolgten, in Gemeinschaft träten mit den Auserwählten des Reiches Gottes, mit dem Vater im Himmel selbst, ja daß sie eben dadurch den Gehorsam gegen ihn bewiesen. Diese Stärkung kam auch den übrigen Jüngern durch ihre gehobene Stimmung zu Gut. Diese aber wurden mit ihnen durch die Wunderthat Christi im Thale erfüllt mit neuer Zuversicht, daß er auf seinem Wege alle feindliche Dämonen überwinden werde.

Blicken wir auf den ganzen Abschnitt zurück, so erscheint uns hier die Gemeine Christi nach ihrem ersten Beginn in allen ihren Grundzügen. Sie beginnt ihr Dasein mit dem höheren lebendigen Bekenntniß, daß Jesus der Christus sei im Gegensatz gegen die negirenden Meinungen der Welt, und gründet sich als die bekenntniß-treue auf einen Felsen, dem Drohen des Hades gegenüber. Sie erscheint dann sofort als die zur Genossenschaft der Leiden Christi berufene, welche die Leidensflucht in ihren Gliedern mit großem Ernste richtet, und dafür die Verheißung hat, daß sie wie im Traume über die Schrecken des Todes hinausgeführt werden soll mitten in den Gottesglanz und Geistesglanz der vollendeten Erscheinung Christi und seines Reiches hinein. Sie stärkt sich aber zu ihrem Leidensgange dadurch, daß sie sich in tiefster Zurückgezogenheit und Lebensversenkung mit den Geistern der himmlischen Gemeine auf's innigste verbindet, daß sie so zu sagen mit einem Fuße in die Geisterwelt hineintritt, um sich dort auf ihre Kämpfe mit der Welt zu rüsten. Und darin endlich beweist sie ihre himmlische Kraft, daß sie sich durch die Gemeinschaft der Geister des Himmels nicht zu einem müßig beschaulichen, der Welt entrückten Leben im Diesseits veranlassen läßt, sondern daß sie mit den Segnungen dieser Gemeinschaft hineintritt in den Kampf mit der Welt, der ihr verordnet ist, und hier alle Dämonen der Hölle überwindet, die ihr im verdunkelten Menschenleben entgegen treten, als stiege sie nach dem Vorbilde Christi stets von einer himmlischen Höhe in die dunkelsten Thäler nieder, um sie mit dem Lichte des Himmels zu erhellen.

Anmerkung. Die hier dargestellten Ereignisse fallen nach der bestimmten Angabe des Evangelisten in einen ganz kurzen Zeitraum, der wohl nicht viel über eine Woche mag betragen haben, zusammen, und der Schauplatz derselben ist die Gegend von Cäsaräa Philippi. Daher kann denn auch der Berg, auf welchem die Verklärung des Herrn Statt fand, nicht der Tabor in Galiläa, sondern nur ein Berg in Gaulonitis gewesen sein. S. o. S. 903.

Fünfzehnter Abschnitt.

Die Vorbereitung des letzten entscheidenden Einzugs Christi in die heilige Stadt, als Entfaltung der Grundgesetze der neuen Gemeine, oder des Himmelreichs; im Gegensatze gegen die sozialen Grundsätze der verdorbenen hierarchischen Gemeine.

(Cap. XVII, 22 — XX, 16.)

Schon früher hatte Jesus bei seinem mehrfachen Zurücktreten vor seinen Widersachern den Gegensatz des wahren göttlichen Lebens in seinem Himmelreich gegen die Verderbnisse des Menschenlebens in der alten Welt in mannigfacher Weise hervortreten lassen. Als er Nazareth verließ, da zeigte er, daß es eine höhere Heimath gebe als die irdische; diese Heimath fand er da, wo man ihn verstand, wo man ihn im Glauben aufnahm. Als er sich vor dem Fürsten Herodes nach Gaulonitis zurückzog, stellte er die wesentliche Fürstlichkeit und Königsmacht des Geistes thatsächlich dar, indem er das arme Volk in der Wüste speiste, die enthusiastischen Anhänger, (welche ihm gerne gehuldigt hätten) nach Hause schickte, und sich den Zudringlichsten unter ihnen mit großer Ueberlegung entzog. So stellte er also die wahre Volksfreundschaft dar auch in ihrem Gegensatz gegen die Aufwiegelung und den Aufruhr. Bei der Heimkehr gab er den Jüngern ein Bild der Herrschaft seines Geistes und der Kinder seines Geistes über die Wogen, im Gegensatz gegen die Sturm- und Seeschrecken der alten Welt. Und ebenso stellte er der Geister- und Gespensterfurcht der alten Tage den Frieden Gottes in den

Stürmen der Mitternacht, die Gewißheit der rettenden Nähe hülfreicher Gottesboten, besonders der rettenden Nähe seiner eignen Persönlichkeit entgegen. Bei seinem zweiten Fortgehen gab er den Seinen einen Eindruck von der wahren Reinigkeit des Mundes im Gegensatz gegen die levitische; von der wahren Sphäre der Ausbreitung des Reiches Gottes, welche weit in die Heidenwelt hinausgeht im Gegensatz gegen die gesetzlich typische; von den wahren verlornen Schaafen vom Hause Israel (zu denen auch das kananäische Weib gehörte) im Gegensatz gegen das äußere Judenthum. Und wie er das erste Mal eine Volksschaar gespeist hatte in der Wüste im Gegensatz gegen das blutige Schwelgerfest des Herodes, das den edelsten Segen des Landes verzehrte, so dießmal im Gegensatz gegen die scheinheiligen Mahlzeiten der Pharisäer, wobei die levitische Waschung nicht fehlte, und doch alles besudelt war durch den Hauch der Verderbnisse, die aus dem Herzen hervorströmten. Bei seinem dritten Rückzuge endlich stellte er das wahre große Gottes-zeichen des kommenden Himmelreichs für die Menschheit als ein Zeichen dar, das geheimnißvoll aus der Tiefe des Herzens, aus der Tiefe der Erde (dem Grabe und der Unterwelt), und aus der Tiefe der stillen Erfahrung weniger empfänglicher Zeugen hervorgehen werde (seine Auferstehung nämlich, wie sie hervorgehen sollte aus seinem Tode) im Gegensatz gegen äußerliche kosmische Himmelszeichen, wie sie die Phantasie chiliastisch veräußerlichter Juden (und Christen) zu sehen verlangt. Sodann zeigte er ihnen, daß bei dem Auszug aus einem unreinen theokratischen Gemeindewesen, das zur Heidenwelt geworden ist, eine höhere Besorgniß obwalten müsse als die Furcht, nächstens brodlos zu werden, nämlich die Besorgniß, irgend etwas von dem Sauerteig der gleichen verderbten Lebensrichtung tief im geheimen Grunde des Herzens mit hinüber zu nehmen in die neue Ordnung der Dinge. Hierauf war er denn endlich zu dem Punkte gekommen, wo er die neue Gemeinde selber gründen konnte im Gegensatz gegen die alte. Er gründete sie auf das feste und lebendige Bekenntniß seines Namens im Gegensatz gegen die zerfahrenden Meinungen der alten Gemeine über den Messias. Er zeichnete sie dann sogleich mit dem Zeichen des Kreuzes, indem er sie

zur Leidenswilligkeit berief, die ihren ersten Charakterzug im Unterschiede von jeder vorchristlichen Gemeinschaft bildet. Hierauf stellte er sie in ihrer inneren Jenseitigkeit, in ihrer Geisterschönheit und überweltlichen Erhabenheit dar, wie sie auf dem Berge thronend im Verkehr lebt mit den Geistern des Himmels und dadurch gestärkt wird für ihre Erdenkämpfe; ganz das Gegenbild der alten Gemeine in ihrer äußeren Gestalt, wie sie vorherrschend in unfreier Diesseitigkeit dastand und insbesondere von der Furcht vor dem Todtenreich und seinen Schatten noch niedergehalten war. Dann aber sicherte er sie eben so entschieden gegen den Zug einer einseitig mönchischen Jenseitigkeit; er führte seine Jünger hinab in den Kampf mit den Dämonen der Finsterniß im Thale des Menschenlebens, und zeigte ihnen, wie man diese Dämonen überwinden, die Menschheit von ihnen befreien müsse in der Kraft der Weltentsagung und Gottesgemeinschaft (durch Fasten und Beten).

Die Thatsachen, welche uns nun Matthäus weiterhin bis zur Darstellung des Einzugs Christi in Jerusalem erzählt, haben das Eigenthümliche, daß sie nicht nur die Vorbereitung dieses entscheidenden Einzugs darstellen, sondern daß sich in ihnen zugleich die einzelnen Züge der neuen Gemeine im Gegensatz gegen die Charakterzüge der alten veräußerlichten hierarchischen Gemeine, also die Grundgesetze des Himmelreichs entfalten.

Als Jesus eine Zeit lang nach seiner Verklärung (nachdem er das Laubhüttenfest in Jerusalem besucht hatte) mit den Jüngern zum letzten Male nach Galiläa zurückgekehrt war, zog er mit ihnen in diesem Lande beständig umher, wahrscheinlich um den Nachstellungen der Feinde zu entgehen. Und jetzt kündigte er ihnen noch einmal sein bevorstehendes Leiden an. Der Sohn des Menschen werde überantwortet werden in die Hände der Menschen, und sie würden ihn tödten, aber am dritten Tage werde er wieder auferstehen. Wahrscheinlich machte er diese Mittheilung auch dem größeren Jüngerkreise in Galiläa. Und zum ersten Male hörten sie jetzt die Andeutung, daß ein Verrath an seiner Person werde ausgeübt, daß er den Heiden überliefert

werden würde. Und sie wurden sehr betrübt, schreibt Matthäus. Eine große Niedergeschlagenheit verbreitete sich bei den Gläubigen in Galiläa. Dagegen trat die hierarchische Partei jetzt dreister mit den Aeußerungen der Ungunst gegen Jesum hervor. Dieß zeigte sich in einem charakteristischen Umstande. Sobald sie wieder nach Kapernaum zurückgekommen waren, gingen die Empfänger der Tempelsteuer (des zwei Drachmen-Stücks*) den Petrus an, und mahnten durch ihn (wie es scheint auf der Straße sogar) den Herrn selbst um rückständige oder doch fällige Tempelsteuer mit der Frage: bezahlt euer Meister nicht die Zweidrachmen-Steuer? Petrus verstand die eigentliche Bedeutung dieser Frage nicht, und gab in Uebereilung die Antwort: Ja! Dieß ist nun wiederum ein Akt des Petrus, der zu denen gehört, welche für die Fehler der katholischen Kirche typisch geworden sind (wie die Warnung vor dem Kreuz, die Aeußerung auf dem Berge, der Schwerdtstreich u. s. w.); er will hier die Freiheit seines Herrn und seiner Glieder in die Tempelpflichtigkeit des alten Bundes gefangen geben. Christus aber weist ihn darüber mit sanftem Geiste zurecht. Als nämlich Petrus nach Hause kam, da kam er seiner Mahnung mit der Frage zuvor: was dünkt dich Simon? Von Wem nehmen die Könige auf Erden den Tribut oder die Schatzung? Von ihren Söhnen (den Prinzen des Hauses, oder von den Andern)? Er erwiederte: von den Andern. Jesus machte die Schlußfolgerung: So sind also die Söhne frei. Die Deutung lag nahe. Der Tempel war die typische Residenz Jehovas. Diese Residenz durch ihre Steuern zu unterhalten, war die Pflicht der Unterthanen des himmlischen Königs, also derer, die noch in dem eigentlichen Knechtsverhältniß zu ihm standen, nicht aber die Pflicht seiner Kinder, weder seines Sohnes, noch der Genossen seines Geistes. Diese stellten ja vielmehr die eigentliche Hausgenossenschaft dieses Residenzschlosses dar, das eigentliche Leben des Tempels. Es war also eine schreiende Verkennung des göttlichen Geisteslebens in ihnen, wenn man sie im Geiste der alten Dienstbarkeit zwangs-

*) Feststehender Ausdruck wie der analoge Ausdruck: Petersgroschen in der katholischen Kirche.

weise für den Tempel besteuern wollte. Hiermit ist Petrus zurechtgewiesen. Allein er hat einmal sein Versprechen gegeben, und damit den Tempeldienern einen Rechtsanspruch verliehen. Zudem stehen diese in der Voraussetzung, daß ihre Forderung begründet sei. Daher gibt der Herr dem Petrus die Weisung: damit wir sie nicht ärgern, so gehe hin an den See, wirf die Angel aus, und den ersten Fisch, welcher auffährt, den nimm, und wenn du sein Maul aufthust, wirst du einen Stater (ein Vierdrachmenstück) finden, den nimm und gieb ihn für mich und für dich. Der sichere Erfolg dieser Weisung verstand sich so sehr von selbst, daß es der Evangelist nicht nöthig fand, darüber auch nur ein Wort zu bemerken. Es ist zudem zu beachten, daß der erste Fisch ausdrücklich als derjenige bezeichnet wird, in dessen Maul sich der Stater finden soll*), und daß Jesus die Sache so einrichtet, daß nicht für ihn allein gezahlt wird, sondern zugleich für den Petrus mit. Das Verhältniß der neuen Gemeine zu den alten Ordnungen gesetzlicher Tempelpflichtigkeit ist nun in den Worten Christi bestimmt genug ausgesprochen. Die Kinder des neuen Bundes, welche selber den lebendigen wesentlichen Gottesdom darstellen, sind keinem typischen oder äußern Tempelkultus in gesetzlicher Weise dienst- und zinspflichtig. Sie sind mit ihrem innern Leben als Kinder des Hauses Gottes über den äußerlichen Tempelzwang hinaus. Allein vielleicht lastet irgend ein historischer Rechtsanspruch auf ihnen; vielleicht jedenfalls ein allgemeines Vorurtheil, daß sie pflichtig seien. Sie werden also in dieser Beziehung gerne das Aergerniß vermeiden, indem sie zahlen. In dem Falle aber werden sie die Anforderung in einem so geistesheitern, freien, großen, vielleicht fürstlichen Styl befriedigen, daß die Art der Leistung immer zugleich die Verwahrung ihrer Freiheit ausspricht.

Bald darauf aber hatte der Herr Gelegenheit zu bemerken, daß die Voraussetzungen der alten Hierarchie auch noch in dem Kreise seiner Jünger sich geltend machten. Der Evangelist hebt den innern Zusammenhang zwischen der Thatsache, woraus sich dieß ergab, mit der vorigen stark hervor. In jener Stunde,

*) S. o. S. 316.

sagt er, traten die Jünger zu Jesu und fragten ihn: Wer ist doch der Größeste im Reiche der Himmel? Offenbar wollten sie jetzt eine Entscheidung über die hierarchische Rangordnung, welche nach ihrer Meinung in der neuen Stiftung Statt finden sollte. Der Herr berichtigte diese Voraussetzung wieder mit einer symbolischen Handlung, welche denselben großen, heitern, bequemen und schlagenden Charakter hatte, wie die vorige. Er rief ein Kind zu sich, und stellte es in ihre Mitte mit den Worten: Wahrlich ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Himmelreich kommen. In dieser Bestimmung ist die erste Gegenwirkung gegen den hierarchischen Geist enthalten. Wenn sie nur überhaupt Genossen des Himmelreichs werden wollen, geschweige Verwalter und Leiter, so müssen sie so rein von hierarchischen Ansprüchen weeden wie die Kinder; sie müssen klein und anspruchslos werden wie sie, im geistlichen Sinne. Sodann folgt die zweite Bestimmung: Wer sich nun selber erniedrigt wie dieses Kind, der ist der Größte im Himmelreich. Wenn sie also im Himmelreich irgend eine Geltung finden wollen, so können sie diese nur durch die höchste Selbsterniedrigung erlangen, und das Maaß ihrer Demuth wird das Maaß ihrer Größe sein. Hierauf die dritte: Und wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. So heilig ist die Verpflichtung für die Bürger und Vertreter des Himmelreichs, schon in den Kindern selber, aber überhaupt in den Geringen und Unmündigen die Würde der Bestimmung zu Christo, die Berufung zum freien königlichen Priesterthum und zur Mündigkeit in Christo zu ehren. Auf diesem Wohlverhalten ruht die höchste Verheißung. Das sind die drei Grundartikel der freien Gemeine und zugleich die drei Charakterzüge des evangelischen Christenthums. Hierauf folgt die Warnung vor den Wegen der Hierarchie. Wer aber ärgert dieser Geringsten Einen, die an mich glauben, dem wäre es besser, daß ihm ein großer Mühlstein (der Stein einer großen mit einem Esel betriebenen Mühle) an seinen Hals gehängt, und er versenkt würde in die Tiefe des Meeres. Man kann die junge Saat des Glaubens durch alten Geisteszwang verderben, und das ist das heilloseste und strafbarste

Vergehen. Der Herr sah voraus, wie sehr dieses Vergehen seine Gemeine betrüben werde, und rief aus: Wehe der Welt um der Aergernisse willen! Zwar müssen wohl die Aergernisse kommen, doch wehe dem Menschen, durch welchen das Aergerniß kommt. So werden also die Verderbnisse des hierarchischen Schaltens das größte Weh über die Welt bringen, und die schrecklichsten Gerichte zur Folge haben.

Und doch kann sich der Christ so leicht durch seine besonderen Talente verleiten lassen, die ihm Anvertrauten oder auch nur Untergeordneten geringschätzig zu behandeln, und dadurch immer mehr in jenen hierarchischen Zug hineingerathen, der ihm und andern Verderben bringt. So kann ihm seine Hand, sein Fuß und sein Auge zum Aergerniß werden, das heißt wohl: das Talent der Thatkraft oder des Regiments, das Talent des Bekehrungseifers oder des Fortschritts, und das Talent der Einsicht oder der Klugheit. Darum läßt Christus die Mahnung folgen: Wenn aber deine Hand oder dein Fuß dich ärgert, so haue sie ab, und wirf sie von dir. Denn es ist dir besser, in das Leben einzugehen lahm oder als ein Verstümmelter, als daß du zwei Hände oder zwei Füße habest, und werdest in das höllische Feuer geworfen. Und wenn dich dein Auge ärgert, so reiße es aus, und wirf es von dir. Denn es ist dir besser, daß du einäugig eingehest zum Leben, als daß du zwei Augen habest, und werdest in die Hölle des Feuers geworfen. Sobald also der mit besonderen Gaben ausgestattete Christ sein Talent in der Gemeine ganz rücksichtslos will walten lassen, so wird er sich selbst überheben, die Liebe zu der Gemeine wird leiden, und allmälig wird die Einheit und Freiheit der Gemeine in Christo verloren gehen. Die übermächtigen Hände werden sich darstellen in dem despotischen Kirchenregiment und Episkopat, die übermächtigen Füße in voreiliger Proselytenmacherei, die übermächtigen Augen in gnostischen Schulrichtungen, in Einseitigkeiten des theologischen oder kirchlichen Blicks: und alle diese selbstsüchtigen Kraftentfaltungen werden immer hierarchische Unterschiede zur Folge haben. In diesem Zuge werden aber die Talente selber zum verzehrenden Feuer werden für die, welche sie mißbrauchen. Darum empfiehlt der Herr den

Seinen auf's dringendste jene Selbstentäußerung und Selbstverläugnung, welche durch die Demuth und Liebe vollzogen wird, und die Einheit und Freiheit der Gemeinde sicher stellt. Denn der Grund solcher Verkehrtheiten ist immer in der Mißachtung der Kleinen zu suchen. Darum setzt Christus hinzu: Sehet zu, daß ihr nicht irgend Eins von diesen Kleinen verachtet, denn ich sage euch, daß ihre Engel in den Himmeln allezeit sehen das Angesicht meines Vaters in den Himmeln! Denn des Menschen Sohn ist gekommen zu suchen, was verloren ist. Es ist klar, daß er hier vor allen Dingen wieder die Kleinen im Auge hat, die Kleinen aber, wie sie nicht nur für sich dastehen, sondern zugleich als Typen der geistigen Kleinen, der Unmündigen, der Katechumenen, der Büßenden der Verlornen aller Art. Es wäre ein Widerspruch gegen den Geist Christi, wenn die Christen die Geringen als solche verachten wollten, während diese im Himmel selbst von Engeln Gottes vertreten sind, oder während ihre Lebensbilder als Lichtbilder (als ihre Genien) vor Gott stehen, ja, während Christus selber die Verlornen (die Sünder als die Allergeringsten) sucht, also überaus werth und theuer achtet. So richtet der Geist der Erlösung alle stolze Selbstüberhebung der Mündigen über die Unmündigen im Reiche Gottes. Nicht in Unmündigkeit niedergehalten werden, sondern zur Mündigkeit in Christo erzogen werden sollen die Kleinen in der Gemeine Christi.

Wenn aber auch die christliche Gemeine sich frei erhalten soll von allem hierarchischen Wesen, so soll sie dennoch in einer bestimmten Ordnung sich darstellen und von der Welt unterscheiden. Die Seele dieser Ordnung aber ist der Grundgedanke ihres Ursprungs, nämlich dieser, daß Christus als der treue Hirt sie bildet aus den verlornen Schaafen. Was dünket euch? sprach er zu den Jüngern: Wenn irgend ein Mensch hundert Schaafe hätte, und Eins von ihnen verirrte sich, läßt er nicht die Neun und neunzig auf den Bergen und gehet hin und sucht das Verirrte? Und wenn sich's dann fügt, daß er's findet, wahrlich ich sage euch, er freut sich darüber mehr als über die Neun und neunzig, die nicht verirrt sind. Also ist es nicht der Wille vor eurem Vater in den Himmeln, daß Eins

von diesen Kleinen verloren gehe. Das sollen also die Glieder der neuen Gemeine nie vergessen, daß die ganze Gemeine auf die rettende Hirtenliebe gegründet ist; sie selber sollen immer im Zuge dieses Erbarmens, das die Verlornen sucht, verharren.

Dieser Geist der Gemeine-Ordnung wird sich aber in zwiefacher Weise eine Gestalt geben, erstlich in der Entfaltung der heilsamen Zucht und Strenge, zweitens in der Bewährung der unermüdlichen und unüberwindlichen Milde.

Die Zucht der Gemeine erscheint in folgenden Bestimmungen. Sündigt aber dein Bruder gegen dich, so gehe hin und verweise es ihm zwischen dir und ihm allein; höret er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen. Höret er dich nicht, so nimm noch zu dir Einen oder Zwei, damit jedes Wort auf zweier oder dreier Zeugen Mund feststehe. Wenn er aber auch die nicht hört, so sage es der Gemeine. Höret er dann aber auch die Gemeine nicht, so gelte er dir wie ein Heide oder Zöllner (mit dem du keine kirchliche Gemeinschaft hast, mit dem du aber wohl freien und freundlichen menschlichen Verkehr unterhalten sollst).

In diesen Bestimmungen hat der Herr die Grundzüge der sozialen Ordnung festgestellt, durch welche seine Gemeine die Ehre und Wahrheit ihres eigenthümlichen Charakters sicher stellen soll gegen schmutzige Vermengungen mit der Richtung der Welt*). Daher folgt auch der Zusatz: Wahrlich, ich sage euch, was ihr etwa binden werdet auf Erden, wird auch gebunden sein im Himmel, und was ihr lösen werdet auf Erden, wird auch gelöst sein im Himmel. Damit man aber nicht wähne, dieses heilige Gemeinerecht könne jemals ein unveräußerliches Vorrecht einer veräußerlichten Gemeinschaft werden, so setzt er ein Wort hinzu, welches die Unabhängigkeit und den Frieden jeder gläubigen Gemeinschaft, auch der kleinsten schirmt: Wiederum sage ich euch, daß wenn auch nur zwei von euch Eins werden auf Erden (in sozialer Bestimmtheit), um welche Sache sie dann bitten mögen, die soll ihnen werden von meinem

*) Daß wir es hier nicht mit Bestimmungen für die jüdische Synagoge, sondern für die Gemeine Christi zu thun haben, darüber s. B. II, S. 1043.

Vater im Himmel. Eine bestimmtere Anerkennung der Freiheit jeder gläubigen Gemeine, aber auch eine dringendere Anempfehlung der wahren Union kann es nicht geben, als diese Worte aus dem Munde Christi. Der Herr fügt eine allgemeine Erklärung hinzu, welche den Frieden der freien gläubigen Gemeine noch mehr sicher stellt: denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Er sagt freilich nicht drei oder zwei — denn die Morosität des Separatismus ist nicht in seinem Geiste, wohl aber zwei oder drei, weil er sich auch zu der kleinsten Gemeine vollkommen bekennen will, die um seinetwillen so klein ist, und darum auch im Zuge seines Geistes sich gerne vermehrt.

Mit dieser Bethätigung der Strenge der Gemeine soll dann aber die Offenbarung ihrer Milde in steter Wechselwirkung stehen. Darüber gab der Herr den Jüngern die stärksten Weisungen in seiner Antwort auf die Frage des Petrus: Herr wie oft darf es vorkommen, daß mein Bruder an mir sündigt, und ich ihm vergeben muß? Bis zum siebenten Male? Offenbar wollte Petrus wissen, wie weit sich die Milde in der Wiederannahme gefallener Brüder in der Gemeine zu erstrecken habe. Die Antwort lautete: Ich sage dir, nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal. Die Zahl Sieben ist die Zahl der zur festlichen Geistesruhe gekommenen Wirksamkeit; die Zahl siebenzig Mal sieben Mal drückt also die unendliche Sabbatruhe in Gott aus, die absolute Gottgelassenheit, wie sie allein im Stande ist, immer wieder zu vergeben. Sie weist aber in ihrer Größe aus der Region des Abmessens, Abwägens oder Abzählens der Milde in das Gebiet der Liebe hinüber, worin die vergebende Milde keine andern Gränzen kennt, als diejenigen, welche ihr von der Wahrheit oder von der Empfänglichkeit des der Milde Bedürftigen gesetzt werden. Es wird freilich in dieser Beziehung so leicht nicht vorkommen, daß Einer auch nur siebenzig Mal nach einander in der Wahrheit Abbitte thun, und doch immer wieder zurückfallen könnte: wäre dieß aber möglich: die Milde soll sich von der wahren Reue nie überbieten lassen. Der Herr zeigt den Jüngern nun in einem Gleichniß, wie verdammlich es sei, wenn es Christen, die der Gnade Alles verdanken, an

der Milde fehlen lassen, mitten in einer Stiftung, die auf Gnade gegründet ist, ja vielleicht in der Verwaltung dieser Stiftung selbst. In dieser Beziehung, sagt er, ist das Himmelreich gleich einem Könige, der mit seinen Knechten abrechnen wollte. Sobald er aber nur anfing, zu rechnen, da fand sich sogleich einer, der war ihm zehn tausend Talente*) schuldig. Da dieser nun nichts hatte, ihn zu bezahlen, so befahl der Herr, daß er verkauft würde, mit ihm sein Weib, seine Kinder und Alles, was er hatte, und daß (so) gezahlt würde. Da warf sich der Knecht vor ihm nieder und sprach: Herr laß mir Langmuth angedeihen, und ich will dir Alles bezahlen. Da erbarmte sich der Herr jenes Knechtes und entließ ihn, und die Schuld erließ er ihm auch. Gleich beim Hinausgehen fand nun derselbe Knecht einen seiner Mitknechte, der ihm hundert Denare**) schuldig war, und er ergriff ihn, würgte ihn und sprach: bezahle mir, was du mir schuldig bist. Jetzt warf sich sein Mitknecht nieder vor ihm und sprach ganz dieselben Worte, die er selber noch so eben in einer noch demüthigeren Lage***) gesprochen hatte: Laß mir Langmuth angedeihen, und ich will dir Alles bezahlen. Er aber wollte nicht, sondern ging hin und warf ihn in das Gefängniß, bis daß er bezahlte, was er schuldig war. Da aber seine Mitknechte sahen, was da geschah, wurden sie sehr betrübt, und gingen hin und sagten ihrem Herrn Alles, was geschehen war. Da forderte ihn sein Herr vor sich und sprach zu ihm: du schlimmer Knecht, alle jene Schuld habe ich dir erlassen, weil du mich batest. Mußtest denn nicht auch du dich erbarmen über deinen Mitknecht, wie ich mich erbarmt habe über dich? Und der Herr ward zornig, und überlieferte ihn den Kerkermeistern, bis daß er bezahlte Alles, was er ihm schuldig war. So wird mein Vater im Himmel euch auch thun, wenn ihr nicht vergebet ein Jeder seinem Bruder von Herzen seine Fehler.

Wenn man dieses Gleichniß in seiner ganzen Bedeutung und Klarheit erfassen will, so muß man es nicht bloß auf die Privatverhältnisse der Christen untereinander beziehen, sondern

*) Fünfzehn Millionen Thaler.
**) Zwölf Thaler.
***) προσεκύνει αὐτῷ.

vor allen Dingen, wie es dem Zusammenhange gemäß ist, auf das Schalten der Knechte Christi in den Angelegenheiten der Gemeine. Hier erscheint erst jener Widerspruch, daß ein Begnadigter so unbarmherzig schaltet, in seiner grellsten Gestalt, und die Schwierigkeit, daß ein Begnadigter so soll schalten können, findet hier ihre volle Auflösung. Das ist ja eben das Wesen der hierarchischen Härte aller Art in der Kirche: Gerade auf die Anstalt des höchsten Erbarmens gründet sie das System der schonungslosen Härte; gerade aus ihren ersten Erfahrungen der göttlichen Milde und Vergebung macht sie lauter Stimmungen der Bitterkeit und des Zorns gegen den Fehlenden; gerade an die höchste Stiftung der Gnade, die Communion und die Absolution knüpft sie die höchsten Satzungen der Ungnade an, indem sie die einfache Exkommunikation in eine positive Verfluchung und in die schauerlichste Verfolgung verwandelt; so wie jener Knecht gerade beim Hinausgehen von dem Herrn mit dem großen Schulderlaß seinen Mitknecht findet, ergreift und würgt. Dieses Anknüpfen der verdammenden Härte an die Verkündigung und Darstellung der Gnade Gottes findet sich in den mannigfachsten Gestalten des Fanatismus und in allen Parteien der christlichen Kirche wieder. Es darf uns in dieser Auffassung nicht stören, daß es sich zwischen den beiden Knechten nur um eine Privatschuld handelt, während der hierarchische Geist in der Regel Verschuldungen gegen den Herrn der Kirche zu strafen scheint. Denn diese Voraussetzung wird eben von Christo verworfen; jene Verschuldungen, welche der hierarchische Geist richtet, sind in der Gestalt, wie er sie auffaßt, beurtheilt und richtet, nicht Verstöße gegen den Herrn, sondern gegen ihn selber, manchmal sogar gegen seinen Ehrgeiz, gegen seine Bornirtheit, oder Geistesträgheit. Das schwere Gericht aber, dem er verfällt, stellt sich zuvörderst schon in den Peinigungen seiner fanatischen Unruhe, Unklarheit, Leidenschaftlichkeit, Trostlosigkeit und seiner immer mehr sich verdüsternden Weltanschauung selber dar. Es ist der göttlichen Gerechtigkeit ganz gemäß, daß die schonungslose Härte in der Verwaltung der Stiftung der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit dem schwersten Gerichte verfallen muß.

Dieses Gleichniß sagte Jesus zuvörderst dem Petrus.

Der Evangelist führt uns nun rasch mit dem Herrn, der von Galiläa Abschied nimmt, nach Peräa hinüber. Er kam auf seinem Zuge auch nach dieser Seite des jüdischen Landes bis in die Gränzstriche. Auch hier besonders strömten große Schaaren ihm zu, und er heilte sie (zunächst in ihren Kranken).

In Peräa aber wurde ihm nun bald Veranlassung gegeben, auch das ideale Eherecht der neuen Gemeine darzustellen im Gegensatz gegen die Verderbnisse des Eherechts in der alten Oekonomie.

Die Pharisäer waren es, welche ihm diese Veranlassung gaben, indem sie ihm in versucherischer Absicht die Streitfrage vorhielten: Ist es einem Manne erlaubt, sein Weib zu entlassen wegen jeglicher Veranlassung*)? Hierauf ertheilte ihnen Jesus folgende Antwort: habt ihr nicht gelesen, daß der am Anfang schuf, als den Mann und als das Weib sie schuf, und (daß er dabei) sprach: darum wird der Mensch den Vater und die Mutter verlassen, und an seinem Weibe hangen, und es werden sein die zwei zu Einem Fleisch? So sind sie also (die Verehelichten) nicht mehr zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Mit diesen Worten sprach Christus das Urgesetz der Ehe aus, daß sie nach ihrem historischen Anfange wie nach ihrem idealen Begriff unauflöslich sei. Diese Unauflöslichkeit liegt zuerst darin ausgesprochen, daß der Mensch nur als Mann und Weib vollständig oder ein ganzer Mensch war, in einem Männlichen, welches das Weibliche ergänzte und umgekehrt. Zweitens darin, daß die Ehe Macht und Vollmacht besitzt, auch das stärkste häusliche Band, das äußere Zusammensein zwischen den Kindern und den Aeltern aufzulösen. Drittens darin, daß in der Ehe die Verbindung zu einem Fleisch wirklich vollzogen ist. Das erste Moment ist das ideale: hier fügen sich zusammen nicht sowol ein Mann und ein Weib, sondern das Männliche und das Weibliche in ihrem Füreinandersein (ἄρσεν καὶ θῆλυ).

*) Κατὰ πᾶσαν αἰτίαν. Jüdischer Rechtsausdruck nach dem Sinne, wie die Schule des Hillel das Ehegesetz, 5 Mos. 24, 1 auslegte. Vergl. B. II, S. 1094.

Das zweite Moment ist das romantische oder bräutliche, die Gewalt der jugendlichen Liebe. Das dritte ist das historische, die vollzogene Ehe. In diesen drei Momenten erscheint Gottes Walten und Gottes Recht. Freilich ist die Wirklichkeit mit diesem Gesetz der vollkommnen Ehe vielfach zerfallen; dieß beweist die mosaische Gesetzgebung. Darauf berufen sich nun die Pharisäer: Warum hat denn Moses *geboten*, daß man einen Scheidebrief gebe, und sie entlasse? Man sieht, diese Fragenden huldigen der lareren Ansicht, daher stellen sie die mosaische Bestimmung in einem schiefen Lichte dar. Der Herr aber berichtigt diese Darstellung. Moses hat euch in Rücksicht auf eure Herzenshärtigkeit *erlaubt*, eure Weiber zu entlassen. Von Anbeginn aber ist es nicht also gewesen. Alsdann setzt er hinzu: ich aber sage euch: wer sich von seinem Weibe scheidet, es müßte denn sein wegen Hurerei (wegen bereits vollzogenen Ehebruchs) und freiet eine Andere, der bricht die Ehe, und (so auch) wer die Geschiedene freiet, der bricht die Ehe. Mit dieser Bestimmung setzt sich Christus nicht etwa in Widerspruch mit dem Gesetze des Moses, sondern er führt dasselbe zu seiner idealen Vollendung. Wenn Moses den eigentlichen Ehebruch lediglich nur in den Scheidungen gesehen hätte, so hätte er diese geradezu *verboten*. Wenn er dagegen eine Förderung der Ehe in den Scheidungen gesehen hätte, so hätte er dieselben *empfohlen* (wie dieß die Pharisäer wirklich angaben). Allein er that Beides nicht. Er *erlaubte* die Scheidung, allein er *erschwerte* sie zwiefach: einerseits durch die Forderung eines dunkel bestimmten Grundes, welche dem Frommen schwer auf's Gewissen fallen mußte, andrerseits durch die Verordnung des Scheidebriefs, welche die Scheidung vielfach in die Hände der Lehrer des Volks brachte. Sein Ziel war also die ideale Ehe, wie sie im Anbeginn gewesen; sie wollte er im Kampfe mit der Herzenshärtigkeit des sündigen Geschlechts wieder anbahnen. Den Keim aber, den er gelegt, bringt Christus zur Vollendung. Es ist sehr zu beachten, daß er nicht die Scheidungen selber als den eigentlichen Ehebruch bezeichnet, sondern die Heirath der Geschiedenen. Wer sich scheidet, der spricht damit aus, daß er seine Ehe nicht als Ehe anerkenne.

In demselben Momente aber spricht das Gesetz über ihn das Urtheil aus, daß er das eheliche Recht verwirkt habe. Die Scheidungen für sich allein können in gewissen Fällen mit schauerlich stark wirkender Kraft zur Heiligung der Ehe wirken (vergl. Esra 10); allein die leichtsinnigen und gesetzlosen Wiederverheirathungen der Geschiedenen sind es, welche das Recht der Ehe immer mehr verdunkeln und brechen. Diejenigen also, welche die wahre Ehe nicht verwirklichen konnten, sind nach dem Recht dieser Institution dem Urtheil der Ehelosigkeit verfallen. So vollendet sich das Gesetz der Ehe*) in seiner Strenge.

Dieß ist aber auch der Punkt, wo das Evangelium in Beziehung auf den Fluch des Eheweſens eintritt. Die Jünger fühlten die hehre Strenge in dem Worte Christi; sie äußerten sich offen miteinander: Wenn es also steht mit dem Recht zwischen Mann und Weib, so ist es nicht wohlgethan, ehelich zu werden. Darauf antwortete der Herr: Nicht alle fassen dieses Wort (die Darstellung des Eherechts), sondern nur diejenigen, welchen es gegeben ist. Denn es giebt Verschnittene, welche von Mutterleibe so geworden (gestimmt und bestimmt) sind. Es giebt ferner Verschnittene, die von Menschen verschnitten worden sind. Und es giebt endlich Verschnittene, welche sich selber verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Wer es fassen mag, der fasse es.

Der Apostel Paulus hat ganz im Geiste dieser Worte Christi die Wahrheit ausgesprochen, daß das eigentliche Evangelium der historischen Ehe in der höheren Ehelosigkeit bestehe. Die da Weiber haben, sollen sein als hätten sie keine (1 Cor. 7, 29). Es giebt ein dreifaches Hinderniß für die ideale paradiesische Ehe in der Welt, wie sie jetzt ist**). Das erste liegt darin, daß nicht Alle zur Ehe bestimmt sind (von denen doch vielleicht Manche ehelich werden). Das andere darin, daß manche von Menschen oder durch Zeitverhältnisse verhindert sind, die Ehe ihrer Idee gemäß zu vollziehen. Das dritte

*) Das Gesetz des Gesetzes. Denn die Ehe heißt Gesetz.
**) S. B. II, S. 1102.

liegt in den Anforderungen des Reiches Gottes. Der Christ muß hinaus in den heiligen Krieg; er muß wandern*), und kann daher auch im besten Falle nicht im Vollgenuß der Ehe leben; auch die vollkommensten Ehen werden vielfach aufgehoben durch Leben und Tod. Dieses Evangelium der höheren Eheloſigkeit, der Freiheit des Geistes in der Ehe, sich aus dem Bewußtsein des Gesetzes in das Bewußtsein des Himmelreichs zurückzuziehen, ist die weihende Kraft, welche die historische Ehe der idealen entgegen führen soll.

An die Darstellung des idealen Eherechtes der neuen Gemeine schließt sich die Darstellung der Bedeutung der Kinder in derselben an. Der Evangelist erzählt uns nämlich, wie die Verhandlung zwischen Christo und den Jüngern über das Eherecht dadurch unterbrochen wurde, daß man Kindlein zu dem Herrn brachte, damit er ihnen die Hände auflegen und sie betend segnen möchte. In einem ergreifend schönen Kontrast wird also die Verhandlung über den Fluch der Ehe durch das Hervortreten des leibhaftigen Ehesegens unterbrochen. Allein die Jünger wußten sich in diesen Kontrast nicht sogleich zu finden. Sie fuhren die Leute an, welche das kleine Kindervolk brachten. In diesem Akte vertreten sie die alte Gemeine, die alte Welt in ihrer Mißachtung der Kleinen. Das Geschrei oder Lallen der Kinder und das Gekose der Mütter mit ihnen schien ihnen sehr zur Unzeit die wichtigste Verhandlung über den wichtigsten Gegenstand zu unterbrechen. Mit der Gravität junger angehender Rabbinen mochten sie diese Unterbrechung einer schweren Untersuchung ihrer hohen Schule empfinden und rügen. Es mochte ihnen auch in dem Hochgefühl ihrer jetzigen Erörterung in etwa so scheinen, als seien die Kinder um des kasuistischen Eherechtes willen da, nicht aber das Eherecht besonders auch um der Kinder willen. So kehrt man in der alten Welt tausendfach die Ordnung um: Da soll z. B. der Mensch da sein um des Sabbats willen, nicht aber der Sabbat um des Menschen

*) Bei dem ersten Satz dürfte wohl an ein Lied von Körner, bei dem zweiten an eine Idee von Göthe in den Wanderjahren erinnert werden, welche beide einen verwandten Gedanken aussprechen.

willen; das Leben um der Bücher willen, nicht umgekehrt; der Kranke in der Klinik um der Wissenschaft willen (als Exemplar); nicht die medizinische Wissenschaft für den Kranken. Und alle diese Umkehrungen des wahren Verhältnisses nehmen tausendfach eine hoch gravitätische Miene an. Ganz besonders hart aber schaltet die alte Welt, ja auch die alte Gemeine in ihrer Weltlichkeit mit den Kindern. Ueberall stehen sie den Gravitäten im Wege und werden vielfach bei Seite geschoben als lästige Wesen. Der Heide wirft sie manchmal dem Tode hin, der Jude selbst in seiner Verirrung kann sie dem Moloch opfern, der Christ in seiner Verdunklung kann sie in Fabriken verderben lassen, die Dame vom Stande überläßt sie der Amme, der alte Schulmeister zerschlägt sie, wenn sie ihm mit ihrem heitren Humor den trüben Humor reizen, und auch die Kirche findet es nicht immer wichtig genug, ihnen die gehörige Pflege zu widmen, weil sie wirklich mit schweren Leiden der Menschheit oft in trüber Stimmung ringt. Dieses letzte Moment repräsentiren die Jünger zunächst. Der Herr aber weist sie zurecht: Lasset die Kindlein, und verhindert sie nicht, zu mir zu kommen, denn für solche eben ist das Reich der Himmel. Für die Kinder und für die kindlichen und kinderfreundlichen Menschen. Wie klar spricht Christus die Wahrheit aus, daß sein Reich sich gerade vorzugsweise immer wieder den Kindern zuwende, und in ihnen die Hoffnung seines Reichs sehe, wie bestimmt äußert er die Erwartung, daß das Himmelreich besonders in immer lichteren Generationen in die Welt hineingeboren werden solle, und daß daher eben auch die Kinderwelt ein Hauptaugenmerk für die Wirksamkeit der Mündigen in seinem Reiche sein werde! Ihm soll man die Kinder zuführen, daß er sie herze und segne. Nachdem er dieses Wort gesprochen hatte, legte er ihnen die Hände auf; dann zog er von dannen. Die Segnung der Kinder war also der Abschiedssegen, mit dem er Peräa verließ.

Gerade jetzt aber mußte eine neue Verhandlung Christi zugleich die Geistesweise offenbar machen, in welcher man im Himmelreich die zeitlichen Güter verwalten soll. Und siehe, erzählt Matthäus, Einer trat zu ihm und sprach: Guter Meister! Was muß ich Gutes thun, daß ich das ewige Leben erlange?

Jesus erkannte sogleich, daß dieser Mann sowol in Bezug auf die Tugenden als auf die Güter des Lebens das höchste Gut, Gott, zu sehr aus den Augen verloren hatte, und daß er auch ihn nicht im Geiste der wahren Erkenntniß, sondern in weltlich oberflächlicher Werthschätzung: guter Meister nannte. Darum erwiederte er ihm: was nennest du mich gut? Niemand ist gut als nur Einer, Gott. Willst du aber zum Leben eingehen, so halte die Gebote! Der Weg der Treue gegen die Gebote ist der Weg zum Evangelium. Jener aber fragte mit stolzem Selbstgefühl: Welche? Darauf gab ihm Jesus zur Antwort: Das Gebot: du sollst nicht tödten, du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß reden. Ehre Vater und Mutter. Und du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. Darauf erklärte ihm jener junge Mann: Alles das habe ich gehalten von meiner Jugend auf. Was fehlet mir noch? Da gab ihm Jesus die merkwürdige Weisung: willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe deine Güter und gieb sie den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, dann komm und folge mir nach. Man kann diese Weisung unter mehrfachen Gesichtspunkten betrachten. Zuerst in Beziehung auf die Versicherung des Jünglings, daß er alle Gebote Gottes gehalten habe. Jesus zeigte ihm, daß er schon vor dem ersten Gebote nach seinem geistigen Sinne nicht bestehen könne, daß er in dem Mammon einen andern Gott habe neben dem Einen. Sodann in Bezug auf die Quelle, woraus diese Abgötterei hervorging: er lebte überhaupt in der Vergötterung des abgeleiteten, des in der Welt geltenden Guten, sein Herz war nicht dem Gut der Güter zugewandt, wie ihm dieß schon die erste Entgegnung Christi gesagt hatte, mit welcher also diese Weisung genau zusammenhängt. Drittens aber hat diese Aufgabe Christi auch eine Bedeutung als Grundgesetz des Himmelreichs. Hier sollen Alle alle ihre Habe übrig haben für die Armen, und der Einzelne also, welcher diese Aufopferungsfreudigkeit, das lebendige Gesetz des Himmelreichs, gesetzlich darstellen will, kann dieß nur so, wenn er der Weisung Christi folgt, alle seine Habe verkauft und den Armen giebt. Ihm also und nur

Seinesgleichen mit ihm*) hält der Herr die Vollkommenheit des Himmelreichs mit Recht in gesetzlicher Form entgegen, weil sie es erfahren müssen, daß man dieses Gesetz noch weniger wie die andern in äußerlicher Weise erfüllen kann. Besonders aber war dazu der reiche Jüngling nicht im Stande. Als er dieses Wort hörte, da ging er betrübt von dannen, denn er hatte viele Güter. Jetzt wandte sich Jesus zu seinen Jüngern mit dem Ausspruch: Wahrlich ich sage euch, schwerlich wird ein Reicher in das Himmelreich kommen. Wiederum sage ich euch: es ist leichter, daß ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich der Himmel eingehe. In diesen Worten liegt nicht das Endurtheil über den reichen Jüngling, denn er sollte ja nicht durch die Lösung der großen Forderung zum Werkheiligen, sondern durch die Demüthigung über seine Abhängigkeit vom Irdischen zur Buße erzogen werden. Freilich war sein Weggehen ein Zeichen der großen Gefahr, worin er schwebte. Der Spruch Christi spricht Einen Gedanken in zwei Beziehungen aus: dem Reichen ist es überhaupt schwer, in das Himmelreich zu kommen, weil es ihm schwer ist, arm zu werden. Ja, es ist ihm unmöglich, sofern er reich ist und es bleiben will in seinem Sinne; wenn nicht ein Wunder der Gnade ihn im Geiste arm macht. Die Jünger, welche sich noch nicht von der alten Werthschätzung der zeitlichen Dinge ganz gereinigt hatten, wurden sehr bestürzt bei dieser Eröffnung und sprachen: Wer kann dann aber selig werden? Sie fühlten, daß das Urtheil Jesu dem Sinne nach eben so die Armen wie die Reichen traf, weil sie alle mehr oder minder auf ihre Art nach Reichthum streben. Jesus blickte sie theilnehmend an, und sagte ihnen das bedeutungsvolle Wort, das auch ihre bevorstehende wunderbare Befreiung von der Anhänglichkeit an die Welt durch den Kreuzessturm verkündigte: Bei den Menschen ist dieß unmöglich, es ist aber Alles möglich bei Gott.

So sollen die Menschen durch ein Gotteswunder, besonders aber vermittelst einer großen Führung durch ein großes Kreuzes-

*) Welche wie die Kommunisten die Verwirklichung der Ideale einer vollkommnen Welt durch äußere Gesetze erzwingen wollen.

leid dahin gekommen, daß sie besitzen als besäßen sie nicht, daß sie als die Erben Gottes, des höchsten Gutes, im Geiste, in freier Selbstbestimmung, und in treuer Verwaltung alle ihre Habe auf den Altar der Bruderliebe und der allgemeinen Menschenliebe niederlegen.

Petrus meinte freilich, die Jünger hätten diesen Stand der Vollkommenheit doch schon einigermaßen angetreten, und bemerkte dem Herrn: siehe, wir haben Alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wohl wird uns werden? Jesus erkannte die treue Aufopferungswilligkeit in diesen Worten an und sprach: wahrlich, ich sage euch, daß ihr, die ihr mir nachgefolgt seid (einst) in der Wiedergeburt (der Dinge, in der Erscheinung der neuen Welt), wann der Menschensohn sitzen wird auf dem Throne seiner Herrlichkeit — daß auch ihr dann sitzen werdet auf zwölf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israel. Und Jeder, wer verlässet Häuser, oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Namens willen, der wird hundertfachen Ersatz empfangen, und das ewige Leben ererben. So groß und frei ist die Verheißung der wiedervergeltenden Liebe Gottes, und so berechtigt also auch die Hoffnung auf ihren freien Lohn. Wer die Güter und Besitzungen des diesseitigen Lebens im Geiste Gott opfert und in der Nachfolge Christi um seinetwillen hingiebt, der hat mit dem ewigen Leben auch einen hundertfachen Ersatz an höheren Lebensgütern, Besitzungen und Genüssen in der reichsten Mannigfaltigkeit zu erwarten. Besonders aber sollen die Jünger als Fürsten in der Selbstverläugnung unter der Anführung Christi auch in seinem Reiche als Fürsten in der Macht des neuen Lebens erscheinen.

Um aber die Lohnsucht von falscher Aneignung dieser hehren Verheißung abzuschrecken, setzt Christus hinzu: Viele aber, welche die Ersten sind, werden die Letzten sein, und welche Letzte sind, die Ersten. Zur Erläuterung dieses Satzes trägt er ihnen dann das Gleichniß vor von den Arbeiten im Weinberge. Das Reich der Himmel ist gleich einem Hausherrn, der gleich beim Anbruch des Morgens ausging, Arbeiter zu miethen für seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern um Einen Groschen

(Denar) als Tagelohn Eins geworden war, sandte er sie hin in seinen Weinberg. Als er dann um die dritte Stunde ausging, sahe er Andere auf dem Markte müssig stehen. Zu diesen sprach er: Gehet auch ihr hin in den Weinberg, und was recht ist, will ich euch geben. Diese schlugen nun schon ihr Verdienst an dem Tage nicht mehr so hoch an wie die Ersten, welche um Einen Groschen mit dem Gutsbesitzer Eins geworden waren, und gingen hin im guten Glauben auf seine Zusage, daß er ihnen den rechten Lohn geben werde. Und wiederum ausgehend um die sechste und um die neunte Stunde that er ebenso. Als er aber um die elfte Stunde ausging, fand er Andere müßig stehen und sprach zu ihnen: was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig! Sie sprachen zu ihm: es hat uns Niemand gedingt. Darauf er: gehet auch ihr hin in den Weinberg, und was recht sein wird, das sollt ihr haben. Als nun der Abend kam, sprach der Herr des Weinberg zu seinem Verwalter: rufe die Arbeiter und gieb ihnen den Lohn, und fange an bei den Letzten bis zu den Ersten hin. So kamen also die, welche um die elfte Stunde gemiethet waren, und sie empfingen Jeder einen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen, allein auch sie empfingen Jeder einen Groschen. Als sie aber den empfingen, murreten sie wider den Hausherrn. Diese Letzten, sprachen sie, haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gestellt, die wir die Last und Hitze des Tages getragen haben. Er aber antwortete und sprach zu Einem unter ihnen: Freund, ich thue dir nicht Unrecht. Bist du nicht mit mir um Einen Groschen Eins geworden? Nimm das Deinige und gehe hin. Ich will aber diesem Letzten (unter den Letzten) geben so viel wie dir (etwa dem Wortführer der Ersten). Oder habe ich nicht das Recht, mit dem Meinen zu machen was ich will? Nimmt dein Auge darum den bösen Blick*) an, weil ich gütig bin.

Das ist das Recht der Belohnung im Reiche Gottes im Gegensatz gegen den Geist des Werkdienstes, der gemeinen Tage-

*) Ein orientalischer Ausdruck, das verletzende Stechen des neidischen oder überwollenden Auges bezeichnend.

löhnerei, welcher die alte Welt beherrscht, aber in seiner schauerlichsten Gestalt in der verdorbenen hierarchischen Gemeine waltet. Der Herr straft diesen Geist der Lohnsucht, indem er zuerst scheinbar in die Voraussetzungen desselben eingeht, um sie dann mit gewaltigen Schlägen zu vernichten. Er stellt nämlich das Himmelreich zuerst im Bilde einer großen Tagelöhnerei dar. Bald aber merkt man, daß der reiche Herr, welcher die gedungenen Tagelöhner in seinen Weinberg schickt, den Geist des Lohndienstes selber mit dem heiteren Humor einer königlichen Generosität ironisch behandelt. Die ersten Arbeiter, welche er dingte, nahm er in seinen Dienst für den ganzen Tag. Die folgenden aber dingte er auf kurze und kürzere Bruchstücke des Tages, und die letzten kamen kaum noch zur Arbeit, wenn man den Hingang in den Weinberg von der Arbeitszeit zwischen der elften und zwölften Stunde abrechnet. Und was den Lohn betrifft, so machte er mit den ersten Arbeitern einen bestimmten Akkord: um Einen Groschen; allein mit den folgenden machte er keinen bestimmten Akkord mehr, sondern er dingte sie auf Vertrauen. Bei der Bezahlung aber gab er Allen den gleichen Lohn, und die letzten Arbeiter bekamen sogar diesen Lohn zuerst. Das ist offenbar ein Verfahren, welches den Geist der Lohnsucht im höchsten Grade veranlassen muß, sich kund zu geben, damit er in seiner Ungerechtigkeit, Lieblosigkeit und Armseligkeit gestraft werde.

Im Gebiete des Werkdienstes wird der Tagelohn bestimmt nach der Zeit, der Menge, der Schwere und der Hitze der Arbeit. Hier aber bekommen alle Arbeiter, die letzten wie die ersten den gleichen Lohn. Dort bildet sich ein Vorurtheil nach dem Präjudiz der Lohnsucht, daß derjenige, welcher äußerlich am Meisten verdient habe, auch zuerst den Lohn empfangen müsse; hier kann sich das Verhältniß umkehren; der Herr kann den letzten Arbeitern den Lohn zuerst geben, den Ersten zuletzt.

Es liegt aber in dem Wesen der Lohnsucht, daß sie immer ihren eignen Voraussetzungen untreu werden, ihrem eignen Recht widersprechen muß, während sie der Herr gerade nach diesem Recht behandelt und abfertigt. Jene Arbeiter, welche sich Einen Groschen für ihre Tagesarbeit ausbedungen hatten,

konnten auch nur diesen Einen Groschen in Anspruch nehmen. Allein sie blieben nicht beim Kontrakt, sie erwarteten, daß der Gutsbesitzer entweder den Arbeitern, welche weniger als sie gearbeitet hatten, auch weniger geben, oder daß er mit ihnen weit über den bedungenen Lohn hinaufgehen werde. Indem aber der Gutsbesitzer ihnen den bedungenen Lohn gab, behandelte er sie nach ihrem Recht, und indem er den Arbeitern, die nur eine kürzere Zeit gearbeitet hatten, einen gleichen Lohn gab, erwies er zugleich seine freie Liebe, die über das Recht hinausgeht.

Das aber ist eben der Grundgedanke dieses Gleichnisses: im Himmelreich waltet nicht der Geist des berechnenden Werkdienstes, sondern die königliche Liebe in der glorreichen Gestalt der Gnade. Diese Liebe ist himmlisch reich und frei; sie kann auch den kürzesten Dienst mit unendlichem Segen belohnen. Was aber die Liebe belohnt in der Arbeit, ist wieder nur die Liebe: darnm kann auch das Werk einer einzigen Stunde das Werk von zwölf Stunden aufwiegen. Ja das Werk desjenigen, der ihr nur Eine Stunde ohne die Bedingung des Lohnes gedient, der sich sofort der Liebe selber in der Liebe ergeben, der sich um die elfte Stunde noch sofort selbst überwunden hat in seinem alten Müßiggang und in den Weinberg gegangen ist, kann vor Gott größer sein, als das ganze Tagewerk eines Menschen, der in früherer besserer Gewöhnung nur um einen bedungenen Lohn in den Dienst des Herrn getreten war. Und so ist endlich auch der wesentliche Lohn, den die Liebe dem Arbeitenden giebt, wieder die Liebe, nicht aber der Groschen an sich, den der Schaffner darreicht, der dem wirklichen Dienste entsprechende Lohn im Reiche des Rechts; z. B. die Anerkennung der Gemeine, oder die Befreiung von dem Uebel. Darum kann es geschehen, daß der eine Arbeiter gar bald zu dem vollen Lohne kommt im Genuß der Liebe Gottes, der Gnade, während ein Anderer vom frühen Morgen bis zum späten Abend des Lohnes harrt, und sich auch dann wieder den Genuß desselben durch Liebesarmuth in Verdruß verwandelt, weil er sich in das Königreich der freien Liebe nicht zu finden weiß. So ist die Liebe über alle Zeit, über alle Vorstellungen der Lohnsucht und

des Werkdienstes, so wie über alle Berechnungen des scheelen mißgünstigen Blickes erhaben.

Und so waltet sie in ihrer höchsten Glorie im Himmelreich als die Gnade im Gegensatz gegen die Werkheiligkeit und Buchstabenheiligkeit in der hierarchischen Gemeine. Dort werden am Ende die Jahre der Bekehrung tarirt, die Gebete gezählt, die guten Werke abgeschätzt, die Wunder examinirt, die Kanonisationen in der Form des Prozesses vollzogen. Im Himmelreich dagegen waltet die Gnade, welche einem Herzen, das sich ihr erst um die elfte Stunde ergeben hat, vor vielen Andern seinen Lohn geben kann. Sie waltet hier in einer Majestät der Freigebigkeit, welche dem Geiste der Werkheiligkeit immer wieder zum Aergerniß gereicht.

Wir dürfen uns nicht wundern, wenn der Geist des hierarchischen Werkdienstes am Ende einen Geist des weltlichen Werkdienstes in's Leben ruft, der die Lohnverhältnisse in der Welt ebenso äußerlich bestimmen will, wie jener die Lohnverhältnisse im Himmelreich. Doch auch diesem Geiste tritt das Gleichniß des Herrn strafend entgegen. Denn wir können nicht annehmen, daß er lediglich von geistlichen Vergeltungen rede, wenn auch zunächst von solchen. Die Verhältnisse des Himmelreichs sind alle konkret, geistleiblich; so auch die Belohnungen. Wir erfahren also hier, daß Gott der Herr aller Güter ist und bleibt, und daß am Weltabend unter dem Walten des Himmelreichs auf Erden jeder Arbeiter Gottes seinen vollen Lohn haben soll. Wenn aber nun jener düstre Geist der absoluten Lohnsucht oder weltlichen Werkheiligkeit, das unselige Kind der hierarchischen Werkheiligkeit, welches den stechend bösen Blick der Scheelsucht auf die Weise, wie Gott seine Gaben vertheilt, fallen läßt, sich für den lichten Genius des Himmels auf Erden ausgiebt, indem er die menschliche Arbeit entmenschlichen, das heißt materialisiren und brutalisiren, durchaus nach den Stunden und nach den Lasten und der äußeren Hitze tariren will, so tritt ihm der lichte Geist dieses Gleichnisses strafend und vernichtend gegenüber, und erklärt ihm, daß der Herr des Weinberges selber den Lohn bestimmen werde am Weltabend und zwar nicht im Sinne der absoluten Tagelöhnerei oder Lohnsucht, sondern im Sinne der

absoluten Liebe. Jener düstre Genius will immer mehr den Geist der Liebe und der Freiheit, ja den menschlichen Geist selbst in der menschlichen Arbeit verläugnen und verwerfen; der Herr des Himmelreichs dagegen wird ihn immer mehr geltend machen. Jener will alle Honorare in Tagelohn verwandeln, indem er den menschlichen Werken immer mehr die Bewunderung, die Freude und die Liebe entziehen, und nur die materiellste Werthschätzung zuwenden will; der Herr der Arbeiter dagegen will jede Art des Tagelohns selber immer mehr in ein anständiges und reichliches Honorar verwandeln, das von dem Segen der Freiheit, Ehre und Liebe begleitet ist. Bei ihm werden die Demüthigen, die Glaubenden, die Liebenden, immer einen Lohn über alle Erwartung finden, während die Berechnenden, die Herzlosen, die Menschen mit dem verkehrenden Scheelblick des Neides sich immer den Genuß ihres Lohnes, und wenn es auch der reichste wäre, wieder verderben.

Der Herr beschloß sein Gleichniß mit dem Spruch: Also werden sein die Letzten die Ersten, und die Ersten die Letzten, denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt.

Anmerkung. Der Anfang dieses Abschnitts (die Geschichte von dem Stater mit der Verhandlung über die Hierarchie) fällt in die Zeit der letzten Wiederkehr Jesu vom Laubhüttenfeste in Jerusalem (im Oktober des 2. Amtsjahrs) nach Galiläa. Die Bestimmungen über die rechte Behandlung der Kleinen, und über die Ordnung des Gemeindelebens gehört der Zeit seines Aufbruchs aus Galiläa an. Sodann wird seine erste Wirksamkeit in Peräa erwähnt, und mit seinem zweiten Aufenthalt in Peräa zusammengefaßt, in welchen die Verhandlung über die Ehescheidung, die Erzählung von den Kindern, die man ihm zuführte, und von dem reichen Jüngling hineinfallen. Dieser zweite Aufenthalt in Peräa folgte auf das Fest der Tempelweihe (im Dezember desselben Jahres) und dehnte sich aus bis zum Abzuge Christi nach Judäa (zunächst bis zur Auferweckung des Lazarus) im Frühjahr des letzten Amtsjahrs.

Sechszehnter Abschnitt.

Der Einzug des messianischen Königs in seine Stadt und in seinen Königssitz, den Tempel, und die Entfaltung der Grundzüge seines diesseitigen Königshofes im Gegensatz gegen das fürstliche Wesen in der alten Welt.

(Cap. XX, 17 — XXI, 16.)

Die Jünger des Herrn hatten sich früher wohl immer gedacht, sein letzter entscheidender Einzug in Jerusalem werde ein festlicher Königszug sein, so schön, wie nie einer Statt gefunden, die höchste Verwirklichung aller messianischen Ideale im theokratisch-weltlichen Sinne, und alsdann werde sofort das Reich der Herrlichkeit des Messias sich entfalten. Auch jetzt noch, als der entscheidende Zug Jesu nach Jerusalem beginnen sollte, waren sie von dieser Erwartung nicht geheilt, obwol ihnen Christus seine Leiden mehrfach verkündigt hatte. Daher nahm er bei dem ersten Beginn dieses Zuges die Zwölfe unterwegs bei Seite und machte ihnen nun die bestimmte Ankündigung: Siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und der Menschensohn wird überantwortet werden den Hohepriestern und Schriftgelehrten, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und werden ihn überliefern den Heiden, daß sie ihn verspotten, und geißeln und kreuzigen, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Doch wies der Herr auf den neuen Sonnenaufgang hinter der Nacht dieser Schreckniſſe hin: am dritten Tage, sagte er ihnen, werde er wieder auferstehen. Das war das Programm seines Königszuges nach seiner Vorausschauung im Gegensatz gegen ihre Ideale. Einen doppelten Verrath sollte er erfahren; zuerst sollte er verrathen werden von Seiten des Jüngerkreises an den hohen Rath, dann von Seiten des hohen Rathes als der Repräsentation des jüdischen Volkes an die Heiden. Und so sollte er auch eine doppelte Verurtheilung erfahren: von Seiten der Hohepriestern und Schriftgelehrten die Verdammung auf

Todschuld zum Tode; von Seiten der Heiden dreifache Vernichtung: die Verhöhnung, die Geißelung, die Kreuzigung.

Dieser Gegensatz zwischen dem wirklichen Königszuge Christi und den weltlichen Erwartungen der Jünger von demselben entfaltete sich nun sogleich schon in verschiedenen Momenten, in denen uns der große Unterschied zwischen dem diesseitigen königlichen Regimente Christi und dem gewöhnlichen Reichswesen der alten Welt in den sprechendsten Kontrasten entgegentritt.

Zuerst was den Fürstenthron Christi und die nächsten Ehrenstellen an seinem Throne anlangt. Als er jene schreckliche Eröffnung im Kreise der Jünger bestimmter als je wiederholt hatte, da fanden sich kühne Seelen, welche zu erkennen gaben, daß sie es als ein großes Glück betrachteten, auf solche Gefahren hin ihr Geschick auf's Innigste mit dem seinigen zu verketten. Jetzt trat nämlich die Salome vor, die Gattin des Zebedäus mit ihren beiden Söhnen, warf sich vor dem Herrn nieder und erbat sich eine Gnade von ihm. Jesus wurde damit als der große König anerkannt, der eben jetzt im Begriff sei, seinen Thron einzunehmen. Der hochfliegende Muth der Zebedäiden brachte ihm schon mit diesem Fußfalle und der Bitte um eine Gnade das Zeichen der Huldigung dar. Was willst du (denn)? fragte Jesus die Supplikantin. Sie sprach zu ihm: Sprich es aus, daß diese meine beiden Söhne sitzen sollen der Eine zu deiner Rechten und der Andere zu deiner Linken in deinem Reiche. Jesus erkannte den kühnen edlen Sinn der Mutter und der Söhne, er sah aber auch, daß sie nicht ahndeten, was sie sich damit erbaten: nämlich zunächst die Stellen der beiden Schächer, die mit ihm gekreuzigt werden sollten*). Ihr wisset nicht, was ihr euch erbittet! gab er ihnen zur Antwort, indem er nun wohl die Söhne selber als die eigentlichen Bittsteller anredete: könnet ihr den Kelch trinken, welchen ich trinken werde, oder mit der Taufe, womit ich getauft werde, getauft werden? Ohne Zweifel verstanden sie, daß er damit die schwersten Leiden ankündigte, gleichwohl antworteten sie:

*) S. o. S. 1150.

Wir können es! Er erkannte ihre Leidenswilligkeit an, und erklärte, seiner Zeit sollten sie auch wirklich mit ihm leiden; meinen Kelch werdet ihr trinken, sprach er, und mit der Taufe, mit welcher ich getauft werde, werdet ihr getauft werden. Allein, setzte er hinzu, das Sitzen zu meiner Rechten und Linken zu verleihen, dieß ist nicht meine Sache, sondern denen es bereitet ist von meinem Vater (denen wird es zu Theil). Da ihr Antrag doppelsinnig war, ohne daß sie es wußten, da sie zwischen der Zeit der Leiden und der Herrlichkeit Christi noch nicht unterschieden, so mußte auch seine Antwort dunkel sein. Sie bezog sich wohl zugleich auf seine Kreuzigung und auf seine Erhöhung, auf seinen Thron über der Schädelstätte und auf seinen Thron im Reiche der Herrlichkeit. In beiden Beziehungen konnte er den Vater als den eigentlichen Verleiher der betreffenden Stellungen bezeichnen, denn von ihm sind die historischen Geschicke, wie die ursprünglichen Bestimmungen in Betreff der himmlischen Herrlichkeit. So äußerte sich also Jesus über die Plätze zu seiner Rechten und zu seiner Linken im Gegensatz gegen die Fürsten dieser Welt. Er verlieh den Supplikanten eine große Gnade, indem er eine Supplik ablehnte, mit welcher sie um ein großes Leiden baten, ohne es zu wissen. Er ist also gnadenreicher im Versagen als die weltlichen Fürsten im Gewähren selbst. Und während jene das ganze wehrhafte Volk vorantreten lassen, wenn es in einen Kampf auf den Tod geht, so will Christus auch nicht einmal seine Getreuesten vor der Zeit mit sich in den Todeskampf hineinziehen. Höchst bemerkenswerth aber ist es, daß er nicht einmal in der Verleihung der ersten Stellen seines Reiches von sich aus schalten will, sondern die Entscheidung des Vaters dafür abwartet, daß er sich in allen Beziehungen von dem Walten des Vaters bedingt weiß, während oft die weltlichen Fürsten die absoluteste Macht in allen Reichsangelegenheiten in Anspruch nehmen. Daß er einen solchen Gegensatz im Auge hatte, ergiebt sich klar aus dem Folgenden. Als die zehn andern Jünger von dem Gesuch des Jakobus und Johannes hörten, wurden sie unwillig über die beiden Brüder. Jesus aber rief sie zusammen, und machte ihnen folgende Eröffnung: Ihr wisset, daß die Fürsten der Völker

oberherrlich über sie herrschen, und daß die Großen gewaltig über sie walten. So soll es nicht sein unter Euch. Sondern wer unter euch ein Großer sein will, der sei euer Diener. Und wer unter euch der Vornehmste sein will (ein Fürst), der sei euer Knecht. Gleichwie der Menschensohn nicht gekommen ist, daß er sich dienen lasse (die Menschen knechte), sondern daß er diene, und gebe sein Leben dahin zum Lösegeld (zum Preis der Loskaufung aus dem Sklavenstande) für Viele. Das ist die Reichsverfassung im Königreiche Christi im Gegensatz gegen die Reichsordnungen der weltlichen Staaten, und auch damit ist wieder der tiefliegende Gegensatz zwischen Kirche und Staat ausgesprochen*), wie er nur in der Vollendung des Himmelreichs seine Aufhebung finden kann.

Der Hof des messianischen Königs aber stellt sich in folgender Thatsache dar. Als der größere Zug nun von Jericho aus (wo Christus zu den galiläischen und peräischen Festpilgern, die ihm anhingen, gestoßen war), in festlicher Oeffentlichkeit begann, als ein großer Anhang aus dem Volk ihn begleitete, da wurde er plötzlich aufgehalten durch zwei Bettler. Siehe, heißt es, zwei Blinde saßen am Wege, und da sie hörten, daß Jesus vorüberziehe, schrieen sie: erbarme dich über uns, Herr, du Sohn Davids. Das Volk bedrohte sie, sie sollten schweigen; sie aber riefen noch lauter dieselben Worte. Die Leute, welche hier den Herrn umgaben, nahmen sicher keinen Anstoß daran, daß die Blinden Jesum als den Herrn, den Sohn Davids, anriefen, also als den Messias anerkannten. Allein das schien ihnen jetzt anstößig, daß der Königszug des Messias noch um zweier Bettler willen halten sollte. Sie wollten wohl den Herrn an seinem Ehrentage mit so kleinen Anliegen nicht behelligt wissen, und wiesen also die Bittsteller in höfischem Sinne mit herrischem Stolze ab. Das waren die Anzeichen des fürstlichen Hofes, welcher sich um den Messias herum bilden wollte; die höfischen Geister machten sich schon bemerkbar. Allein die Blinden erkannten diese Hofschranken bei Jesu nicht an, er selber noch weniger. Er blieb stehen, rief sie herbei und fragte: was

*) S. o. S. 1155.

wollt ihr, daß ich euch thun soll? Es ist ein Ausdruck der demüthigsten Dienstwilligkeit, wie wenn er die Bettler als seine Gebieter betrachtet hätte. Sie sprachen zu ihm: Herr, daß uns die Augen geöffnet werden. Jesus erbarmte sich und rührte ihre Augen an, und alsbald wurden sie sehend. Und sogleich waren sie auch entschlossen, ihm dankbar nachzufolgen. Aus solchen Leuten bildete sich Christus seinen Hof.

Wie es aber mit seiner Dienerschaft, mit seinem Königsschmuck und mit seinem Marstall stehe, das sollte nun offenbar werden, als der Zug von Bethanien aus in größerer Ausdehnung und in der gehobensten Stimmung weiter fort ging. Man war dem Flecken Bethphage schon nahe gekommen, und näherte sich also der Stadt Jerusalem. Jetzt erst nahm Jesus Bedacht darauf, für einen angemessenen Einzug in die Hauptstadt zu sorgen. Er sandte zwei seiner Jünger voraus mit der Weisung: Gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und sogleich werdet ihr treffen auf eine Eselin, welche angebunden steht, und bei ihr ein Füllen. Die löset ab und führet sie mir zu. Und wenn euch jemand etwas darüber sagen sollte, so sprechet: Der Herr bedarf ihrer! und alsbald wird er sie euch lassen. Der Evangelist macht dazu die Bemerkung: dieß Alles geschah, damit erfüllt würde das Wort, geredet durch den Propheten: saget der Tochter Zion, siehe, dein König kommt zu dir sanftmüthig, und reitend auf einem Esel, auf einem Füllen, dem Jungen der lastbaren Eselin (Sacharja 9, 9)*). So wie überall nicht das Leben Christi um der Weissagung willen geworden ist, sondern die Weissagung um dieses Lebens willen, so auch hier. Es war also ein wahres Bedürfniß Christi, in dieser Weise seinen Einzug zu halten. Ohne Zweifel hatte er aber jetzt gleich schon ein vollkommenes Bewußtsein darüber, daß mit der Erfüllung dieses Bedürfnisses sich zugleich wieder eine alte Weissagung erfüllte. Jenes prophetische Wort hatte schon ganz seinen Sinn getroffen und gezeichnet; in der Gestalt eines demüthigen Friedensfürsten wollte er in Salem seinen Einzug halten. Sie brachten die Eselin und das Füllen, und legten

*) S. o. S. 1189.

ihre Kleider auf dieselben, und setzten ihn darauf*). So that sich also dem Herrn in mysteriöser Weise auf dem Wege seiner Wallfahrt ein Marstall auf, wie er dessen bedurfte; ein Zeichen, daß ihm bei seinem geistigen Zuge durch die Welt immer nach Erforderniß die Hülfsmittel, die Schätze, die Mächte der Erde zu Gebote stehen. Seinem königlichen Geiste gehört Alles, und wird Alles dienstbar zur rechten Zeit und Stunde, darum bedarf er keiner Marställe, Vorrathskammern und Schatzhäuser, wie die Fürsten dieser Welt.

Und nun entfaltete sich die einfache Pracht seines Königszuges. Eine große Volksschaar umgab ihn mit Zeichen der Huldigung. Viele breiteten ihre Kleider aus auf den Weg, andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg; diese beiden Schaaren sorgten also für den Schmuck des Weges. Wieder Andere dagegen bildeten das nähere Geleit des Königs. Eine Abtheilung zog ihm voran, die Andere folgte ihm, alle aber sangen die messianische Hymne (nach Psalm 118, 25 ff.): Hosianna dem Sohne Davids! Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn. Hosianna in der Höhe. Als der Zug in Jerusalem einzog, wurde die ganze Stadt in Bewegung gesetzt, und Alles fragte: wer ist dieser? Die Antwort der festlichen Schaaren aber lautete nicht: Christus, der König Israels! sondern: Jesus, der Prophet von Nazareth in Galiläa!

Dieser Königszug des Messias beginnt in einer schönen Begeisterung, welche das reine Gegenbild zu dem kostbaren und vielfach veräußerlichten Gepränge fürstlicher Aufzüge bildet; und so ist er das schöne Vorzeichen einer Zeit, wo man mit den einfachsten Mitteln, mit Maien und Psalmen im Lichte der Liebe die herrlichsten Feste feiern wird; er verräth aber gerade an seinem Ziel schon eine Herabstimmung, welche eine Folge davon ist, daß Christus sein Volk nicht auf dem Streitroß anführt zum Kampfe, sondern auf dem Thier des Friedens zum Siege durch Dulden, und daß seine Begleiter in dieser Art des Kampfes noch nicht geübt sind.

Es war aber ganz im Sinne seines theokratischen Königs-

*) S. o. S. 1188.

zuges, daß Christus sich sofort dem Tempel zuwandte. Das Haus seines Vaters war jetzt im besonderen Sinne sein Haus. Er bezog in ihm (für einen Tag oder für drei)*) seine Residenz. Sein Walten im Tempel aber war ein zweifaches. Zuerst reinigte er ihn, indem er alle Verkäufer und Käufer hinaustrieb, und die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenhändler umstieß mit den Worten: Es stehet geschrieben, mein Haus soll ein Bethaus heißen. Ihr aber habt eine Räuberhöhle daraus gemacht (Jes. 56, 7; Jerem. 7, 11). Sodann weihte er ihn seiner ursprünglichen Bestimmung, indem er ihn mit göttlichem Leben erfüllte. Er heilte die Blinden und die Lahmen, welche hier zu ihm kamen. Aus einer Räuberhöhle (einer Stätte des Eigennutzes und des Betrugs) verwandelte er also den Tempel in ein Haus der Barmherzigkeit. Jede Heiligung eines Gegenstandes hat eine zwiefache Seite, eine negative, nach welcher sie die frühere Entweihung desselben, die ihm eine falsche Bestimmung gegeben und ihn dadurch verunreinigt hat, aufhebt, und eine positive, nach welcher sie seine Weihung vollzieht, indem sie ihn seiner ewigen Bestimmung wiedergiebt. So heiligte Christus den Tempel in negativer und positiver Weise wieder zum realen Vaterhause. Allein er heiligte ihn nicht nur durch göttliche Thaten, sondern auch durch sein Wort. Die Knaben im Tempel jauchzten ihm zu und begrüßten ihn mit dem messianischen Gruß: Hosianna dem Sohne Davids! Das war den Hohepriestern und Schriftgelehrten, welche sich schon über seine Wunderthaten im Tempel ärgerten, vollends zu viel. Sie gaben ihm zu erkennen, daß sie ihm die messianische Würde nicht zuerkannten, daß sie es ihm sogar zum Verbrechen anrechnen wollten, wenn er sich mit dem Hosianna-Ruf begrüßen ließ. Im Tone der Aufregung sprachen sie zu ihm: Hörst du auch, was diese sagen? Er antwortete ein festes, wahrhaft großes Ja! — Das Vorwort seines späteren Zeugnisses vor Kaiphas. Dann setzte er hinzu: Habt ihr nie gelesen: Aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge hast du Lob erzielt? (Psalm 8, 3). Sie wußten wohl,

*) S. o. S. 1196.

daß es weiter hieß: um deiner Widersacher willen, um schweigen zu machen den Feind und den Rachgierigen! Und wirklich scheinen sie jetzt getroffen von seinem Wort geschwiegen zu haben. So wie also Christus zuerst die Blinden und die Lahmen und mit ihnen die Heiden, die sie jetzt repräsentirten *), in ihre theokratischen Rechte an den Tempel und an das Gottesheil in ihm, aus dem sie von Krämern, Wucherern und Opferheiligen verdrängt waren, wieder eingesetzt hatte, so stellte er den Lobgesang der Unmündigen und Säuglinge in seiner Freiheit und Berechtigung unter den Schutz des Wortes Gottes im Gegensatz gegen den Geisteszwang und die Bedrohungen der Hohepriester und Schriftgelehrten. So weihte er das Vaterhaus, das symbolische Gotteshaus und ideale Königshaus, und in dieser Gestalt erscheint es als ein leuchtendes Gegenbild der Fürstenhäuser, wie sie in der Regel dastehen in der alten Welt.

Das historische Anrecht, welches ihm die Huldigung des theokratischen Volkes an den Aufenthalt im Tempel hatte geben wollen, war schon durch diese Bewegung, welche Jesus von Seiten seiner Behörden erfuhr, mehr als zweifelhaft. Diese Thatsache findet einen symbolischen Ausdruck darin, daß er die falschen Zionswächter dort auf der Stelle, da sie ihn zur Rede gestellt, stehen läßt, und aus dem Tempel und der Stadt hinausgeht, um in Bethanien zu übernachten.

Anmerkung. Der Evangelist übergeht die Auferweckung des Lazarus in Bethanien und den Aufenthalt Christi in Ephräm, und läßt somit auf seinen letzten Abzug von Peräa sofort seinen Abgang von Ephräm nach Jericho folgen, wohin er geht, um in Verbindung mit dem großen Pilgerzuge von Galiläa und Peräa nach Jerusalem zum Osterfeste zu ziehen. Bei der Darstellung dieses Zuges wird der Umstand übergangen, daß derselbe einen Zeitraum von 3 Tagen einnahm, indem Jesus am ersten Tage bis Bethanien kam und daselbst übernachtete, dann während des Sabbats dort rastete, und endlich am Sonntage von Bethanien aus im gesteigerten Festzuge nach Jerusalem kam. Ebenso stellt der Evangelist die Begebenheiten dieses Einzugs mit den Ereignissen des nächsten Tages, da Jesus im Tempel residirte, in einer ununterbrochenen Folge dar, ohne die dazwischen fallende Rückkehr Jesu nach Bethanien am Abende des festlichen Sonntages zu erwähnen.

*) S. o. S. 1198.

Siebenzehnter Abschnitt.

Der große Kampf des Messias mit den falschen Würdenträgern seines Königreichs im Tempelraume. Sein geistiger Sieg und sein äußerer Rücktritt.

(Cap. XXI, 17 — XXIV, 2.)

Die Widersacher des Herrn empfanden es als einen unerträglichen Triumph desselben über ihre Anfeindungen, daß er jetzt öffentlich im Tempel lehrte und wirkte, und daß er sie hier auf ihre erste Vorhaltung mit einer so empfindlichen Zurechtweisung hatte stehen lassen. Sie machten daher den Anschlag, ihn gerade in dieser Position zu verderben. Der nächste Tag nach der Tempelreinigung war zur Ausführung ihres Anschlags bestimmt.

An diesem Tage also sollte sich das Gericht über das Volk Israel in der Verstockung seiner Repräsentanten gegen seinen Messias entscheiden. Jesus ging im Vorgefühl dieses Gerichtes von Anfang an im Tempel aus und ein. In diesem Vorgefühl fand denn auch jene Verfluchung des fruchtlosen Feigenbaums am Wege (schon am Morgen des vorigen Tages) Statt. Als er nämlich frühmorgens (nach seiner ersten Rückkehr gen Bethanien) wieder zur Stadt ging, hungerte ihn unterwegs. So wenig war dieser König in den Tagen seiner Verherrlichung von Seiten des Volkes auf Genuß bedacht, und so sehr zog es ihn schon beim Anbruch des Tages in seinen Beruf, daß er das Morgenbrod vergessen konnte. Da er nun einen einzelstehenden Feigenbaum am Wege bemerkte, so trat er an ihn heran. Allein er fand nichts auf ihm als Blätter. Da sprach er das Wort: Nun wachse auf dir keine Frucht mehr in Ewigkeit! Und der Feigenbaum verdorrte auf der Stelle. Die Jünger bemerkten diese Veränderung des Baumes, sobald sie ihn wieder in's Auge faßten; nämlich am Morgen des jetzt angebrochenen entscheidenden Tages*). Sie gaben dem Herrn ihre Verwunde-

*) Die Darstellung ist ungenau. Doch veranlaßt die geistige Anschauung des

rung darüber zu erkennen, daß der Feigenbaum sobald verdorrt sei. Jesus aber gab ihnen zur Antwort: Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr Glauben haben, und nicht zweifeln werdet, so werdet ihr nicht allein das mit dem Feigenbaum thun, sondern wenn ihr auch zu diesem Berge sagen werdet: hebe dich von der Stelle fort und wirf dich in's Meer, so wird's geschehen. Und Alles, um was ihr nur bitten werdet im Gebet des Glaubens, das werdet ihr empfangen.

So ließ der Herr den Fluch, mit dem der Baum schon früher behaftet war, aus seinem Innern hervorbrechen zum symbolischen Vorzeichen für die Jünger, daß jetzt das Gericht seines Volkes (des blätterreichen fruchtlosen Baumes) in der Verstockung gegen ihn in die Erscheinung treten werde. Er gab ihnen aber zugleich eine Andeutung, daß dieses Gericht zur Förderung seiner Sache und ihres künftigen Berufs dienen werde*); sie sollten einst den Berg der Hindernisse, welchen die jüdische Hierarchie auf ihrem apostolischen Wege bildete, durch ihren Glauben versetzen.

Sobald sie aber jetzt den Tempel wieder betraten, wurde die Voraussicht des Herrn bestätigt. Die Feinde fingen sogleich an, mit ihren Angriffen auf ihn im eigentlichen Sinne Sturm zu laufen.

Zuerst versuchten sie ihn mit den Waffen der Autorität und der Gewalt aus seiner Position zu werfen.

Als der Herr nämlich wieder seine Lehrvorträge begann, wurde er durch die Hohepriester und Aeltesten des Volkes (also wohl durch eine Deputation des Synedriums) unterbrochen. Sie richteten die Anfrage an ihn: in welcher Macht thust du das? Und wer hat dir diese Macht gegeben? Sie fragten nach seiner theokratischen Autorisation. Jesus gab ihnen zur Antwort: ich will euch auch ein Wort fragen, und wenn ihr mir das saget, so will ich euch auch sagen, in welcher Macht ich dieses thue. Es betrifft die Taufe des Johannes, woher

---

Vorgangs nach Matthäus, einen Zwischenraum zwischen der Verfluchung, nach welcher Jesus ohne Zweifel mit den Jüngern gleich weiter ging, und der Entdeckung der Verdorrung anzunehmen.

*) S. o. S. 1212.

war diese? Vom Himmel (als eine göttliche Mission) oder von Menschen (als eine unberechtigte Schwärmerei)? Diese Gegenfrage Christi war eine vollkommen schlagende Abfertigung deßwegen, weil Johannes der Täufer das Synedrium bestimmt auf Christum als den Messias hingewiesen hatte, und weil sie sich vor dem Volke zuerst das Ansehen gegeben hatten, als ob sie die göttliche Sendung des Johannes auch anerkännten. Sie fühlten die Schwierigkeit, in welche die Frage Jesu sie verwickelte. Sie dachten bei sich selber: antworten wir: vom Himmel, so wird er zu uns sagen: Warum denn habt ihr ihm nicht geglaubt (nämlich insbesondere in Betreff seiner Einführung des Messias)? Antworten wir aber: von Menschen (war sie), so müssen wir uns vor dem Volke fürchten, denn alle halten den Johannes für einen Propheten. So kamen sie in ein Gedränge, das ihnen das Wort der Verzweiflung abnöthigte: wir wissen es nicht!

Aus diesem Umstande, daß sie sich zu einem falschen Geständniß der Unwissenheit in Bezug auf diese große theokratische Volksfrage entschlossen, daß sie dieses Geständniß dem verhaßten Propheten von Nazareth machen konnten im Tempelraume, vor den Ohren des Volkes — daraus kann man schließen, wie sehr sie der Consequenzen sich bewußt waren, welche Jesus aus der Anerkennung des Täufers ziehen konnte, und wie sehr sie diese fürchteten. Da sie nun aber die Autorität des Johannes in Frage stellten, und ihre eigne Preis geben, so konnte sie auch Jesus nicht mehr als eine theokratische Autorität anerkennen, welcher er schuldig sein sollte, auf die betreffende Frage Rede zu stehen, und dieß erklärte er ihnen geradezu: So sage ich euch denn auch nicht, in welcher Macht ich dieses thue.

Und hierauf fing er an, sie selber in ihrer Verstockung gegen die Wahrheit immer gewaltiger anzugreifen. Er that dieß in drei Gleichnissen, die einen bestimmten Fortschritt bilden. Das Erste sagte ihnen, daß sie tiefer gefallen seien als die Zöllner und die Huren in ihrem Volke. Das Zweite verkündigte ihnen, daß sie zum Aeußersten fortschreiten, und den Erben des Weinberges ihres Herrn tödten würden, und daß sie dadurch dem schwersten Gerichte verfallen würden, während das Reich Gottes

auf die Heiden übergehen werde. Das Dritte ließ dieses Gericht der Verwerfung, und die bevorstehende Berufung der Heiden in das Reich Gottes noch stärker hervortreten, und gab ihnen zu erkennen, daß dabei keine Parteilichkeit für die Heiden obwalte, sondern daß der Geist der Heiligkeit auch über jener neuen Gemeine richterlich schalten werde.

Das erste Gleichniß bezog sich auf die vorliegende Hauptfrage: die Anerkennung des Johannes. Was dünket euch aber? Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und er ging zu dem Ersten hin und sprach: Sohn, gehe hin und arbeite heute in meinem Weinberg. Dieser gab ihm zur Antwort: ich will es nicht thun. Hernach aber bereute er es, und ging hin. Und er ging zum Zweiten und sprach ebenso. Der antwortete: Ja, Herr, und er ging nicht hin. Hierauf ließ Christus sie das Urtheil selber sprechen, indem er sie fragte: Wer von den Zweien hat den Willen des Vaters gethan. Sie gaben ihm zur Antwort: Der Erste. Dann ließ er die Anwendung folgen: Wahrlich, ich sage euch, die Zöllner und die Huren werden vor euch eingehen in's Himmelreich. Denn Johannes kam zu euch in dem Wege der Gerechtigkeit (als ein rechtmäßiger Gottesbote), und ihr glaubtet ihm nicht. Die Zöllner aber und die Huren glaubten ihm. Und das sahet ihr, und doch besannet ihr euch auch nachher noch nicht, daß ihr an ihn geglaubt hättet.

Zuerst haben sie vernommen, daß sie schlimmer sind als die Zöllner und Huren, jetzt will er ihnen zeigen, daß sie schlimmer sind als die Heiden. Höret ein anderes Gleichniß, fuhr er fort. Es war ein Hausherr, der pflanzte einen Weinberg, und umgab ihn mit einem Zaun, und grub eine Kelter drinnen, führte einen Wachtthurm in demselben auf, dann übergab er ihn an Weingärtner und zog über Land. Da nun die Zeit der Früchte herbei kam, sandte er seine Knechte zu den Weingärtnern, *seine* Früchte in Empfang zu nehmen. Die Weingärtner aber griffen seine Knechte an, den einen schlugen sie, den andern tödteten sie, den dritten überfielen sie mit Steinwürfen. Noch einmal sandte dann der Hausherr Knechte in größerer Anzahl als zuvor, und diese behandelten sie eben so. Zuletzt sandte er zu ihnen seinen eigenen Sohn, indem er sprach:

sie werden sich doch vor meinem Sohne scheuen. Als sie diesen aber kommen sahen, sprachen sie untereinander: Dieser ist der Erbe. Kommt, lasset uns ihn tödten und sein Erbe an uns bringen. Und sie ergriffen ihn, stießen ihn zum Weinberg hinaus, und tödteten ihn.

Nachdem er ihnen so ihr Bild im Gleichniß vorgehalten, ließ er sie abermals das Urtheil selber sprechen. Wann nun der Herr des Weinbergs kommen wird, fragte er sie, was wird er jenen Weingärtnern thun? Sie gaben ihm (mit vollendeter Frechheit) wirklich die Antwort, indem sie erklärten: die Elenden, elendiglich wird er sie umbringen, und austhun wird er den Weinberg an andere Weingärtner, welche ihm die Früchte zur bestimmten Zeit abliefern.

Ihre erheuchelte Unbefangenheit sollte wohl dem Herrn sagen, von ihnen könne damit natürlich nicht die Rede sein. Daß aber dergleichen von ihnen wirklich gesagt werden könne, das bewies er ihnen jetzt mit den Worten: Habt ihr nie gelesen in der Schrift: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, dieser ist geworden zum Eckstein? Von dem Herrn ist er dazu gemacht geworden, und es ist ein Wunder (etwas Unerhörtes) in unsern Augen (Psalm 118, 22, 23). So sage ich euch also: Das Reich Gottes wird von euch genommen werden, und wird gegeben werden einem Volke, das die Frucht desselben einbringt. Dann machte er ihnen die warnende Andeutung, jener verachtete Baustein, der in den Augen des Psalmisten zum Eckstein geworden, sei derselbe mysteriöse Stein, von welchem Jesaias geweissagt, daß alle zerschellen würden, die auf ihn fielen (Jes. 8, 14, 15), und den auch Daniel im Geiste erblickt habe als einen Stein, der Alles zermalmen werde, worauf er falle (Daniel 2, 34, 45).

Die Widersacher Jesu merkten wohl, daß diese Gleichnisse sich auf sie bezogen. Daher hätten sie ihn gerne gegriffen, um ihm den Prozeß zu machen. Und jetzt waren sie schon so erbittert, daß sie von Neuem darauf dachten. Allein noch fesselte sie die Scheu vor dem Volk, das den Herrn wie einen Propheten verehrte, und ihn schirmend umgab. Daher mußten sie es geschehen lassen, daß er noch ein drittes Gleichniß folgen ließ, das stärkste von Allen.

Das Himmelreich ist gleich einem Könige, welcher seinem Sohne das Hochzeitfest bereitete. Er sandte Knechte aus, daß sie die (bereits früher) Geladenen zur Hochzeit riefen. Und sie wollten nicht kommen. Wiederum sandte er andere Knechte aus und sprach: Saget den Geladenen: Siehe, mein Mahl habe ich bereitet, meine Ochsen und mein anderes Mastvieh ist geschlachtet und Alles ist bereit: Kommet zur Hochzeit. Sie aber achteten nicht darauf und gingen ihre Wege: Der eine auf seinen eignen Acker, der andere zu seiner Handelschaft, die Uebrigen aber ergriffen seine Knechte, mißhandelten sie und tödteten sie. Da das der König hörte, ward er zornig, sandte seine Kriegsheere aus, ließ jene Mörder niedermachen, und ihre Stadt niederbrennen. Dann sprach er zu seinen Knechten: die Hochzeit ist zwar bereitet, aber die Geladenen waren es nicht werth. So gehet nun hin auf die Scheidewege der Straßen, und welche ihr nur findet, die ladet zur Hochzeit. Und jene Knechte gingen hinaus auf die Straßen, und brachten zusammen Alle, welche sie fanden, Böse und Gute, und das Fest wurde vollbesetzt von Gästen, die sich zu Tische lagerten. Als nun der König hinein ging, die Gäste zu sehen, sah er da einen Menschen, der hatte kein hochzeitlich Kleid an. Und er sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, und hast doch kein hochzeitlich Kleid an? Jener aber verstummte. Da sprach der König zu seinen Dienern: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn hinaus in die äußerste Finsterniß.

Der Herr erklärte diese Hindeutung auf den Ort der Qual mit dem Zusatz, mit welchem er öfter jenen Ort bezeichnete: Da wird sein Heulen und Zähneklappern! Dann faßte er sein Urtheil über das ganze Verhalten der Menschheit, insbesondere seines Volkes gegen die Einladung in's Himmelreich in die Worte zusammen: Denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt.

In dem letzten Gleichnisse hatte Christus das Verhalten der Juden gegen die Einladung ihres Gottes zu der Hochzeit seines Sohnes sehr scharf charakterisirt; die Gleichgültigkeit der Meisten, die fanatische Erbitterung der Oberen des Volkes gegen den Helden des Festes und gegen die Diener, die zu

seinem Feste laden sollten*). Damit war ohne Zweifel nicht nur die bevorstehende Kreuzigung Christi, sondern auch die weiterhin bevorstehende Verfolgung seiner Jünger ausgesprochen. Eben so bestimmt hatte er seinen Widersachern das Gericht verkündigt, worin sie, die Mörder (durch die römischen Kriegsheere als Heerschaaren, die in seinem Dienst standen,) umkommen, und die heilige Stadt verbrannt werden würde. Dann aber hatte er es ihnen auch mit starken Worten gesagt, daß Gott die verachtetsten Menschen auf den Kreuzwegen der Weltstraßen, also die Heiden aus aller Welt an ihre Stelle zu seinem Hochzeitfeste berufen werde. Gegen eine solche Verkündigung empörte sich ihr Hochmuth. Er wagte es, ihnen in sehr durchsichtigen Gleichnissen die schwersten Gerichte vor den Ohren des Volkes, mitten im Tempel zu verkündigen. Und doch durften sie ihn nicht greifen. Er hatte die Anschläge ihrer Autorität und Gewalt vereitelt. Daher beschlossen sie jetzt in ihrer Rathlosigkeit, ihn durch Anschläge der List zu stürzen. Sie gaben sich daher nun das Ansehen, als ob sie ihn als den theokratischen Gottesgesalbten, der auf Zion waltete, anerkännten, und trugen ihm, als dem Schiedsrichter in Israel eine Reihe von verfänglichen Fragen vor, um ihm irgend eine Aeußerung zu entlocken, die sie ihm vor der römischen Obrigkeit oder vor dem jüdischen Volke zum Verbrechen machen könnten.

Den ersten Anschlag besorgte die Partei der Pharisäer. Diese verbanden sich dabei mit der Partei der Herodianer, mit welchen sie in ihrem Widerwillen gegen die römische Herrschaft sympathisiren. Beide Theile waren in der Deputation, die sie an den Herrn absandten, vertreten. Das Vorwort ihres Vortrags lautete: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig bist, daß du den Weg Gottes lehrst in der Wahrheit, und daß du dich dabei vor keinem Menschen scheust, denn du siehst bei Niemand auf die Person. Die Lüge so hat man mit Recht bemerkt, muß

*) „Daß die geladenen Gäste die Diener, welche sie zu erscheinen mahnen sollen, mißhandeln und tödten, klingt freilich seltsam; aber wie, wenn eben dieser Widersinn der so Handelnden im Bilde bestimmt wäre, auf den nicht minder großen Aberwitz derer hinzuweisen, welche die an sie ergehende Mahnung Gottes, zu seinem Feste zu erscheinen, zu dem sie längst geladen sind, ebenso aufnehmen." Weiße II, S. 113.

hier selber unwillkürlich die Wahrheit anerkennen. Sie ertheilen ihm Lobsprüche, wie sie im alten Testamente als Prädikate der gerechten Richter und Jehovas selbst erscheinen. Hierauf lassen sie die verfängliche Frage folgen: So sage uns nun, was dünkt dich! Ist es recht, dem Kaiser die Steuer zu entrichten, oder nicht? Jesus aber ihre Arglist erkennend erwiederte: was versuchet ihr mich, ihr Heuchler! Zeiget mir die Steuermünze. Sie reichten ihm einen Denar (Zehner oder Groschen) hin. Und er fragte sie: Wessen ist dieses Bild und die Umschrift? Des Kaisers! gaben sie zur Antwort. Da sprach er zu ihnen: so gebet nun dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.

Sie hatten erwartet, er werde ihnen entweder eine Antwort geben, wodurch sie ihn bei den Römern als einen Aufwiegler, oder als einen Vaterlandsverräther bei den Juden angeben könnten. Sein herrliches Wort fuhr wie ein Schwerdt durch die Schlinge, womit sie ihn fangen wollten. Es war nicht nur dem göttlichen Rechte sondern auch der Satzung der Rabbinen gemäß, welche lehrten, wer als der Herr der Münze bezeichnet sei, der sei der Oberherr des Landes. Der Spruch Christi war für die Feinde so frappant, daß sie, wie es scheint, aus ihrer Rolle fielen; staunend, bestürzt und verwirrt ließen sie ihn stehen, und machten sich davon.

Jetzt traten ihm auch die Sadduzäer als seine Feinde gegenüber*). Der Evangelist hebt dieses Hervortreten derselben in bedeutsamer Weise hervor. „An jenem Tage, sagt er, traten die Sadduzäer vor ihn hin, welche lehren, es gebe keine Auferstehung, und legten ihm eine Streitfrage vor." Diese Streitfrage war ganz nach ihrem System. Es war dabei wahrscheinlich ihre Absicht, ihn in einen Widerspruch mit dem Gesetze des Moses zu verwickeln. So schlau berechnet aber die Frage der Pharisäer gewesen war, so plump war diese Frage der Sadduzäer. Sie machten folgende Vorschrift des Moses über die sogenannte Leviratsehe (5 Mos. 35, 5) zum Ausgangspunkt.

*) Wahrscheinlich nachdem die Versuchung vermittelst der Vorführung einer Ehebrecherin (nach Joh. 8 V. 1 ff.) vorhergegangen war. S. o. B. II. S. 1222.

Wenn Einer stirbt und keine Kinder hat, so soll sein Bruder sein Weib nach ihm freien, und seinem Bruder Nachkommenschaft erzeugen. Dann stellten sie ein Beispiel auf, welches im höchsten Grade unwahrscheinlich war. Nun sind bei uns, fuhren sie fort, gewesen sieben Brüder. Der Erste heirathete und starb, und da er keine Nachkommenschaft hatte, hinterließ er sein Weib seinem Bruder. Ebenso der zweite und der dritte bis auf die Sieben. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Hierauf ließen sie nun die Frage folgen, welche den Herrn verwirren sollte: nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie da sein unter den sieben? Sie haben sie ja alle gehabt? Jesus antwortete den plumpen und oberflächlichen Fragestellern scharf, wie sich's gebührte: ihr irret (umher), da ihr weder die Schriften kennet, noch die Kraft Gottes. Sie machten auf Beides Anspruch; er mußte ihnen Beides absprechen. Denn in der Auferstehung, sagte er weiter, werden sie weder zur Ehe nehmen, noch zur Ehe genommen werden, sondern sie sind wie die Engel Gottes im Himmel. Was aber die Auferstehung der Todten betrifft, habt ihr nicht gelesen was Euch*) gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Dann fuhr er fort: Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebenden. So zeigte er ihnen, daß der höchste und stärkste Grund für die Auferstehung der Todten ganz mit der Gesetzgebung zusammenhange. Gott schließt als der persönliche einen Bund mit den Menschen und nennt sich nach ihnen, sie müssen also ewig sein, weil sie Bundeskinder des ewigen Gottes werden können. Beiläufig schärfte der Herr den Sadduzäern zugleich noch in heiterfreier Ueberlegenheit die Lehre von den Engeln ein, die sie ebenfalls verläugneten.

Diese Abfertigung der Sadduzäer machte auf das Volk einen um so größeren Eindruck, da die Lehrsätze der Sadduzäer bei demselben nicht beliebt waren. Man staunte über das Schlagende derselben. Selbst den Pharisäern schien es eine Schaden-

*) Das heißt insbesondere Euch, die ihr euch auf die ausschließliche Geltung des Gesetzes Moses gegen die Propheten beruft, da die Stelle in der Geschichte der Berufung des Moses vorkommt. 2 Mos. 3, 6.

freude über ihre Gegenpartei zu bereiten, daß er den Sadduzäern den Mund geschlossen („das Maul gestopft"). Allein weder diese Regung einer vorübergehenden Sympathie für den schriftkundigen und schriftgläubigen Galiläer, noch die neue Niederlage seiner Widersacher hielt sie ab, wieder mit ihm in's Treffen zu gehen. Jetzt wurde ein Gesetzlehrer aus ihrer Mitte beauftragt, ihm eine verfängliche Frage zu stellen. Dieser brachte die Frage: Meister, welches Gebot ist das große im Gesetz? Die Rabbinen mochten vielleicht damals zu der Entdeckung gekommen sein, daß das Gebot der Liebe Gottes im Gesetz (5 Mos. 6, 5) im Grunde alle andern Gebote umfasse, und darum das große im mystischen Sinne sei, das Gebot aller Gebote, und sie mochten sich mit dieser Entdeckung viel wissen. Sie ahndeten nicht, wie so vollkommen Christus die königliche Einzigkeit dieses Gebotes aus seiner einzigen Erfahrung heraus kannte. In diesem Falle aber brauchte er abgesehen von seiner selbsteigenen Erkenntniß beinahe nur die Antwort zu repetiren, welche ihm einst ein Schriftgelehrter gegeben hatte auf die Frage, welche Anweisung zur Ererbung des ewigen Lebens er im Gesetz finde (S. Luk. 10, 27, vergl. o. S. 1075). Freilich brachte Christus eine neue Ordnung, ein neues Licht in jene Antwort, indem er das Gebot der Gottesliebe und das Gebot der Nächstenliebe in das rechte Verhältniß zu einander setzte. Seine Antwort lautete: Du sollst lieben den Herrn deinen Gott von ganzem Herzen und von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dieß ist das erste und das große Gebot. Das zweite aber ist diesem (ersten) gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Er setzte hinzu: in diesen zweien Geboten hängt (zusammengefaßt) das ganze Gesetz und die Propheten. Er gab den Rabbinen also noch mehr Antwort als sie verlangten, indem er die drei großen Räthsel des Gesetzes bezeichnete und deutete. Das erste bestand darin, daß es Ein großes Gebot gab, welches einzig über die andern hervorragte, ohne irgend Eins zu verdunkeln, weil es sie alle umfaßte. Das zweite bestand darin, daß es ein zweites Gebot gab, welches dem ersten durchaus mit untergeordnet war, und doch vollkommen gleich. Das dritte darin, daß es zwei Gebote gab, welche als die Angelpunkte

betrachtet werden konnten, in denen die ganze Offenbarung des alten Bundes beschlossen war.

Als die Widersacher des Herrn in dieser Weise alle ihre List vergebens aufgeboten hatten, um ihn zu fangen mit ihren Fragen, war die Reihe an ihm, ihnen in seinem reinen Sinne eine große Gegenfrage vorzutragen. Sie waren eben in großer Anzahl um ihn her versammelt, als er sie fragte: Was denket ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er? Sie gaben ihm zur Antwort. Des David. Er entgegnete ihnen: Wie nennet ihn denn David im Geiste, Herr, indem er spricht: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße hinlege (Psalm 110). Wenn ihn denn David als Herrn bezeichnete, wie ist er denn sein Sohn? Mit dieser Gegenfrage traf er den kranken Fleck ihrer ganzen theologischen Weltanschauung. Sie wollten nicht wissen von einem Messias, der den David oder die alte Theokratie oder das alte Testament überragen könnte, sondern nur von einem solchen, der sich ihnen als den Vertretern des alten Testaments unterzuordnen bereit war. Jesus aber zeigte ihnen, daß David selber als Organ des heiligen Geistes den Messias über sich gestellt, und bezeichnet habe als seinen Herrn. Darin lag die Hinweisung auf seine höhere Abkunft, seine Gottheit. Zugleich legte er es ihnen nahe, daß schon David verkündigt habe, Jehova werde alle Feinde des Messias niederwerfen und zum Schemel seiner Füße machen.

Auf diese Frage Christi blieben ihm die Pharisäer die Antwort schuldig. Er hatte ihr böses Bewußtsein im Mittelpunkte getroffen und gerichtet. Der Evangelist bezeichnet die Bedeutung dieser Frage Christi und des Schweigens seiner Gegner. Und Niemand, sagt er, konnte ihm ein Wort antworten. Auch wagte es Keiner von jenem Tage an, ihn hinfort wieder zu fragen*).

Das Schweigen der Pharisäer hatte aber auch die Bedeutung, daß sie den Herrn schlechterdings nicht erkennen und anerkennen wollten. Es bezeichnete den Moment ihrer entschiedenen Verstockung. Jetzt also war der Augenblick gekommen, wo

*) S. o. B. II, S. 1235.

er sie aufgeben mußte. Daher hielt er jetzt die große Strafrede wider sie, welche durch die ganze Erfahrung seines öffentlichen Lebens in seinem Geiste allmälig gereift war. Er hielt diese Rede über sie vor allem Volk und vor den Ohren seiner Jünger ganz frei und offen, mitten im Tempelraume.

Auf dem Stuhle Moses, sprach er, haben sich niedergelassen die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Alles nun, was sie euch vorschreiben zu halten, das haltet und thut. Nach ihren Werken aber thut nicht. Denn sie sagen es, und sie thun es nicht. Sie binden (freilich) schwere und unerträgliche Bürden, und legen sie den Menschen auf die Schultern, aber sie selber wollen dieselben auch nicht mit einem Finger (nur) bewegen. Alle ihre Werke aber thun sie, um von den Leuten gesehen zu werden. Sie machen breit ihre Denkzettel, und machen groß die (theokratischen) Quasten an ihren Gewändern. Sie haben gerne den obersten Platz bei den Gastmälern, und den höchsten Sitz in den Synagogen, und die Begrüßungen (Reverenz-Verneigungen) auf den Straßen; und gerne lassen sie sich von den Menschen Meister, Meister (Rabbi) tituliren. Ihr aber sollt euch (in Beziehung auf die Stiftung der Kirche) nicht, Meister! nennen lassen, denn Einer ist euer Meister; ihr aber seid alle Brüder (untereinander)*). Und ihr sollt (in Betreff der Verwaltung der Kirche) Keinen unter euch Vater nennen auf der Erde (in einer bestimmten geistlichen Sozietätsordnung), denn Einer ist euer Vater, der im Himmel ist. Und nicht (einmal) sollt ihr euch lassen (bei der Reformation der Kirche) geistliche Führer (Stifter, Sekten- oder Konfessionshäupter) nennen, denn Einer ist euer geistlicher Führer, der Messias. Der Größeste unter euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöhet, der wird erniedriget werden, und wer sich selbst erniedriget, der wird erhöhet werden.

So ermahnte der Herr das Volk und die Jünger zuerst zur Treue in der israelitischen Pflicht des Gehorsams gegen ihre Vorgesetzten, dann aber mahnte er sie eben so nachdrücklich davon ab, dem verderblichen Beispiel ihres ehrgeizigen hierar-

*) Für die Annahme Weiße's, B. II, S. 116, daß diese Worte bloß an die Jünger gerichtet seien, ist kein genügender Grund vorhanden.

chischen Thuns zu folgen. Hierauf wandte er sich an die Pharisäer selbst und der lang verhaltene Donner seines heiligen Unwillens brach in gewaltigen Schlägen hervor.

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! — Weil ihr den Menschen das Reich der Himmel zuschließet vor den Augen, (während sie im Begriff sind, hineinzugehen). Ihr selber gehet nicht hinein, und die im Begriff sind hineinzugehen, lasset ihr nicht hinein kommen.

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler. — Weil ihr auffresset die Häuser der Wittwen, und zwar unter dem Vorwande, große Gebete darzubringen; gerade deßwegen wird ein um so größeres Gericht über euch kommen.

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Weil ihr eine Treibjagd haltet (περιάγετε) auf dem Meer und auf dem Festlande, um nur Einen Proselyten zu machen. Und wenn er es geworden ist, so machet ihr aus ihm ein Kind der Hölle, doppelt ärger als ihr.

Wehe euch, blinde Bahnführer! Die ihr sprechet: wer da schwöret bei dem Tempel, das ist nichts. Wer aber schwöret bei dem Golde des Tempels, der ist verpflichtet (an seinen Schwur gebunden). Ihr Thoren und Blinde, was ist denn größer, das Gold oder der Tempel, der das Gold heiligt*)? Und weiter: Wer da schwöret bei dem Altar, das ist nichts. Wer aber schwöret bei der Opfergabe, die darauf liegt, der ist verpflichtet. Ihr Thoren und Blinde, was ist denn größer, die Opfergabe, oder der Altar, welcher die Gabe heiligt? Darum wer da schwöret bei dem Altar, der schwöret sowohl bei ihm selber als bei Allem, was darauf ist. So auch wer da schwöret bei dem Tempel, der schwört bei ihm selber und bei dem, welcher ihn bewohnt. Und so wer schwört beim Himmel, der schwört bei dem Throne Gottes und bei dem, der darauf sitzet! So sind also alle Schwüre mittelbar Schwüre bei Gott, also im höchsten Grade verbindlich.

---

*) Er wollte („außer dem Tadel spitzfindiger pharisäischer Distinktionen") „im Allgemeinen die Werthschätzung rügen", „welche die Schriftgelehrten der äußeren Pracht der Tempelschätze und dem realen Werth der Opfergaben zollten." Weiße B. II, S. 118.

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Weil ihr verzehntet die Münze und den Anis und den Kümmel, und lasset hinterwegs das Gewichtigste des Gesetzes: das Gericht (die rechte Strenge), und das Erbarmen (die rechte Milde), und den Glauben (den rechten Quell des Wohlverhaltens). Dieses sollte man thun, und Jenes (dann auch) nicht lassen. Blinde Bahnführer, die ihr seiget die Mücke und verschluckt das Kameel.

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Weil ihr reiniget die Außenseite des Bechers und des Tellers, während sie im Innern voll sind von Raub und Völlerei. Blinder Pharisäer, reinige zuerst das Inwendige des Bechers und des Tellers, (den Erwerb und den Genuß) damit auch die Außenseite derselben (die Beziehung des Genusses zur levitischen Gemeine) rein werde.

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Weil ihr gleich seid den übertünchten Gräbern, welche nach Außen im Glanz der Lebensfrische (ὡραῖοι) in die Augen fallen; im Innern aber sind sie angefüllt (strotzen sie) von Todtengebein und von aller Unreinigkeit*). Also auch ihr, von Außen scheint ihr vor den Menschen wie Gerechte; aber im Innern seid ihr voll von Heuchelei und Ungerechtigkeit.

Das sind die sieben Weherufe, in denen uns die dunklen Gegensätze der sieben Seligpreisungen der Bergpredigt erscheinen**). Hierauf läßt der Herr zum Schluß das achte Wehe folgen:

Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler! Weil ihr bauet die Gräber der Propheten und schmücket die Denkmäler der Gerechten, und dabei sprechet: Wären wir da gewesen in den Tagen unsrer Väter, wir würden wohl nicht ihre Mitgenossen (Mitschuldigen) gewesen sein an dem Blute der Propheten. So gebet ihr Zeugniß über euch selbst, daß ihr Kinder seid derer, die die Propheten getödtet haben. So machet ihr denn voll das Maaß eurer Väter. Ihr Schlangen,

*) Der Todtenmoder war für den levitischen Sinn die vollendete Unreinigkeit; mehr beschmutzend als irgend Etwas.

**) S. o. B. II, S. 1244.

Gezücht der Ottern, wie wollt ihr entrinnen dem Gericht der Hölle? Deßwegen (spricht er im Bewußtsein der richterlich waltenden Gerechtigkeit Gottes im Namen der ewigen Weisheit; s. Luk. 11, 49)*) siehe, ich sende zu euch Propheten, und Weise und Schriftgelehrte, und von ihnen werdet ihr Einzelne tödten und kreuzigen, von ihnen Einzelne geißeln in den Synagogen und verfolgen von Stadt zu Stadt. Damit über euch komme alles gerechte Blut, welches ist vergossen worden auf Erden von dem Blute Abels des Gerechten an bis auf das Blut des Zacharias, des Sohnes des Barachias, den ihr getödtet habt zwischen dem Tempel und dem Altar (dem Brandopfer-Altar im Vorhofe)**).

So hatte er den Rathschluß der richterlichen Gerechtigkeit wie in einer Ekstase des richterlichen Gottesgefühls, wie eine Geisterstimme von oben ausgesprochen. Dann setzte er hinzu, indem er wieder den Standpunkt des in ihrer Mitte waltenden Erbarmens einnahm: Wahrlich, ich sage euch, Alles das wird kommen über dieses Geschlecht. Dieses achte Wehe entspricht jener achten Seligpreisung: Selig sind, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihrer ist das Reich der Himmel.

Die letzte Seligpreisung der Bergpredigt aber lautete: Selig seid ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und reden als Lügende allerlei Schlimmes wider euch um Meinetwillen. Freuet euch und jauchzet, denn euer Lohn wird groß sein in den Himmeln. Denn also haben sie verfolget die Propheten, die vor euch waren!

Und welches ist das letzte Wehe, das dieser letzten Seligpreisung entspricht? Statt des neunten Wehes bricht der Herr in die Worte aus: Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die

---

*) Gfrörer ahndet, wie es scheint, von dieser Stimmung nichts. Da nämlich der Ausdruck: ἐξ αὐτῶν σταυρώσετε auf Christum zu beziehen ist, so würde er, sagt der Genannte „in unserm Verse nach der Darstellung des Matthäus sagen, Christus schickt Christus aus, was widersinnig ist."

**) 2 Chron. 24, 20. In den letzten neutestamentlichen Prophetenmorden, welche die jüdischen Schriftgelehrten und Pharisäer vollbrachten, vollendete sich das Strafgericht Gottes, welches sie durch ihre früheren alttestamentlichen Prophetenmorde verschuldet hatten. Auch wegen dieses Gegensatzes kann unter dem Zacharias an dieser Stelle nur ein Prophet der älteren Zeit gemeint sein (s. o. B. II, S. 852).

Propheten, und steinigst, die zu dir gesandt werden. Wie oft habe ich versammeln wollen deine Kinder wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe euer Haus (der Tempel) wird euch wüste gelassen (eine geistige Ruine, von seiner Gottheit verlassen). Denn ich sage euch: ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn!

Ohne die Hinweisung auf das ferne Morgenroth des Heils für sein armes Volk konnte der Herr diese Verkündigung des Gerichtes nicht schließen. Dann ging er hinaus, und vom Tempel fort. Seine Jünger schienen die Bedeutung dieses Augenblicks zu fühlen und umgaben ihn, um ihn auf den (gewaltigen) Bau des Tempels (der noch im Aufbau begriffen war) hinzuweisen. Es war als wollten sie eine Fürsprache für den Tempel bei ihm einlegen. Jesus aber antwortete ihnen: Sehet ihr nicht das Alles? (Stehet es nicht jetzt wirklich noch da?) Wahrlich ich sage euch, es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht aufgelöst (verrückt und zerstückelt) würde.

1. Anmerkung. Der Inhalt dieses Abschnittes gehört dem letzten Tage des öffentlichen Wirkens Jesu an, also dem Mittwoch der Passionswoche; ebenso der Inhalt des folgenden Abschnitts, die eschatologischen Reden.

2. Anmerkung. Gfrörer bezeichnet die Wehrufe des Herrn als „die Flüche gegen die Pharisäer." Die h. Sage II, 72.

Achtzehnter Abschnitt.

Der Messias stellt sich seinen Jüngern dar als der Richter der Welt, bevor er von der Welt gerichtet wird. Die Verkündigung des Weltgerichts in seinen verschiedenen Stadien: Die Zerstörung Jerusalems; die Weltwehen; das Weltende.

(Cap. XXIV, 3 — Cap. XXV.)

Bei der Rückkehr von Jerusalem nach Bethanien ließ sich Christus auf dem Oelberge nieder, und schaute zurück nach der Stadt. Da traten die Jünger*) zu ihm und fragten ihn im vertraulichen Kreise: sage uns, wann wird das geschehen? Und welches ist das Wahrzeichen deiner Erscheinung und des Endes der Welt? Sie wünschten vom Herrn Aufschluß darüber zu erhalten, wann die Zerstörung Jerusalems Statt finden werde, die er ihnen so eben verkündigt hatte. Wenn sie dabei zugleich das Wahrzeichen seiner Erscheinung und des Weltendes zu wissen wünschten, so können wir daraus schließen, daß sie es sich möglich dachten, jene Zerstörung könne dieses Wahrzeichen selber sein; daß sie darüber aber ungewiß waren. Denn die Eröffnungen Jesu über seine Leiden und über Jerusalems Untergang hatten ihre ganze Theorie von der Zukunft des Messias und dem Weltende zertrümmert**).

Hierauf machte ihnen Jesus eine große Eröffnung über die kommenden Gerichte bis zum Weltende. Er stellt ihnen die letzten Dinge in drei Cyklen dar. Der erste Cyklus schildert den ganzen Weltlauf bis zum Weltende in seiner allgemeinen Gestalt (Cap. 24, 4—14). Der zweite giebt ihnen das Zeichen der nahenden Zerstörung Jerusalems, und schildert diese Zerstörung selbst als Vorzeichen und Anfang des Weltgerichts, das von diesen Schreckenstagen an in stilleren, gedämpften Gerichtstagen bis zum Weltende fortdauert (V. 15—28). Der dritte

---

*) Nach Markus 13, 3 die Vier: Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas.
**) S. B. II, S. 1255.

schildert das plötzlich hereinbrechende Weltende selbst mit dem folgenden Gerichte (V. 29—31). Dann zeigt der Herr den Jüngern, weßhalb er ihnen kein äußerliches Vorzeichen vor dem Weltende nennen könne, welches dieser Thatsache selber weit voraus gehe (V. 32—36). Er beschreibt ihnen dann die Ahnungslosigkeit, mit welcher das Geschlecht der letzten Zeit in den Tag hineinleben werde, ohne an das Gericht zu denken, und wie es so plötzlich vom Gericht werde überfallen werden. Dann ermahnt er die Seinen endlich zur Wachsamkeit, (V. 37—44). Diese Ermahnung bekräftigt er durch eine Reihe von Gleichnissen, in denen er zeigt, wie ernstlich das Gericht auch über die Jünger kommen werde. Diese Gleichnisse stellen zugleich das Endgericht in einer bestimmten Folge der Momente dar (Cap. 24, V. 45 — Cap. 25).

Der Herr beschreibt den Weltlauf bis zum Weltgericht in zwei Perioden. In der ersten geht die Entwicklung scheinbar langsamer vor sich, in stillerer Gestalt; in der zweiten eilt sie im stürmischen Tempo dem Abschluß entgegen. Jede Periode hat ihre christologischen und ihre kosmischen Entwicklungszeichen; ein Beweis, daß die Entwicklung des Weltlebens in allen seinen Gründen mit der Entwicklung des Reiches Gottes parallel läuft, und von ihr bedingt ist.

Die Schilderung beginnt mit den warnenden Worten: Sehet euch vor, daß euch nicht Jemand verführe! Denn Viele werden kommen in meinem Namen und sprechen: ich bin der Messias, und Viele werden sie verführen. Dieß ist der christologische Charakterzug des Weltlaufs in dem langsamen Tempo seiner ersten Bewegung: der Pseudomessianismus in hundert verführerischen Gestalten. Den kosmischen Charakterzug dieser Periode aber zeichnet der Herr mit folgenden Worten: Ihr werdet aber hören Kriege und Geschrei von Kriegen: sehet darein, lasset euch nicht erschrecken (allamiren). Denn das Alles muß geschehen, aber es ist noch nicht das Ende.

Hierauf folgt die zweite Periode. In ihr treten die kosmischen Entwicklungszeichen vor: denn es wird sich empören ein Volk über das andere, und ein Königreich über das andere, und es werden kommen Hungersnöthen und Seuchen und

Erdbeben von Ort zu Ort. Alles das ist erst der (kosmische) Anfang (der großen Geburtswehen des Weltendes)*). Ihm entsprechen die christologischen Zeichen: Und alsdann werden sie euch überantworten in Drangsal, und werden euch tödten, und ihr werdet gehaßt sein von allen Völkern um meines Namens willen. Dann aber werden sich Viele ärgern, und werden sich unter einander verrathen, und werden unter einander hassen. Und es werden auftreten viele Lügenpropheten, und werden Viele verführen. Und weil die Gesetzlosigkeit überhand nehmen wird, wird die Liebe in Vielen erkalten.

Der Herr beschließt die Darstellung der traurigen Zeichen des Weltlaufs mit dem ermunternden Wort: Wer aber beharret bis an das Ende, der wird selig werden! Darauf giebt er das erfreuliche Charakterzeichen des christlichen Weltlaufs an, welches die traurigen alle mehr als aufwiegt: Und es wird gepredigt werden dieses Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugniß über alle Völker (nach welchem alle Völker gerichtet werden können). Und dann wird das Ende kommen. (Das große Ende).

Das typische Ende kommt in der Zerstörung Jerusalems, welche aber außer ihrer typischen Bedeutung (nach welcher sie das Weltende selber ist) zugleich als der reale Keim oder Anfang des Weltendes zu betrachten ist. Unter diesem Gesichtspunkt schildert der Herr den Untergang Jerusalems in dem zweiten Cyklus. Zuerst das Wahrzeichen, das hier genau angegeben werden kann. Wenn ihr nun sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, von welchem gesprochen ist durch Daniel den Propheten (Cap. 9, 27), wie er stehet an dem heiligen Ort (der Evangelist bemerkt in der Einschaltung: wer das lieset, der merke darauf), alsdann sollen diejenigen, welche in Judäa sind, auf die Berge fliehen. Dieses Zeichen, welches der Herr den Seinen gab, war für den israelitischen Sinn leicht erkennbar. Der heilige Ort war die heilige Stadt selber mit ihrem Weichbilde. Der Gräuel bezeichnete ein heidnisches Zeichen, welches

*) Die Talmudisten wissen viel zu sagen von den Wehen des Messias: dolores Messiae. S. J. H. Hottinger, Hist. Eccles. I, p. 2.

den heiligen Raum entweihen konnte. Als Gräuel der Verwüstung aber war es ein solches Zeichen, welches nicht bloß die Entweihung mit sich brachte, sondern auch die Zerstörung ankündigte. Die Christen in Jerusalem haben dieses Wort des Herrn durch ihr Verhalten ausgelegt: als sie die römischen Adler flattern sahen in der Umgebung Jerusalems, als die Belagerung der Stadt begann, da flohen sie in das Land der Berge jenseits des Jordan, nach Pella in Peräa. Der Herr schärft es den Jüngern mit starken Worten ein, daß die Flucht alsdann auf's Schleunigste geschehen müsse: Wer auf dem Dache ist, der steige nicht hinab, um noch irgend etwas aus seinem Hause mitzunehmen, und wer auf dem Felde ist, der kehre nicht um, erst noch seine Kleider zu holen. Jener Schreckenssturm mit seinen Leiden stellt sich seinem innern Blick so lebhaft dar, daß er ausruft: Wehe aber den Schwangern und den Säugenden in jener Zeit. Auch das Schicksal der Seinen, welche fliehen sollen, bekümmert ihn. Es ist ihm schwer genug, daß sie sich in jenem Kriege, den der jüdische Fanatismus der falschen Messias-Hoffnung führen wird, von den alten Genossen in ihrem wahnsinnigen Unterfangen trennen müssen; allein das möchte er verhüten, daß sie nicht etwa an einem Sabbat aufbrechen, und dadurch das religiöse Gefühl ihrer alten Genossen tief verletzen, und sich selber die Verfolgung derselben zuziehen möchten. Eben so sehr aber möchte er ihnen die Leiden einer winterlichen Flucht ersparen. Daher ermahnt er sie: Bittet aber, daß eure Flucht nicht geschehe im Winter, oder am Sabbat. Er nimmt also an, daß der Sturm möglicher Weise so schnell und gewaltig kommen könnte, daß sie selbst am Sabbat fliehen müßten, und setzt zur Erklärung hinzu: denn alsdann wird sein eine große Trübsal, wie eine solche nicht gewesen ist von Anfang der Welt bis jetzt, und wie sie auch nie mehr sein wird. Und wenn jene Tage (des Gerichtes) nicht gebrochen (gedämpft)*) würden, so würde nicht selig alles Fleisch. (So würde nicht die Rettung der wenigen Gläubigen in Israel sich erweitern können zur Rettung der Gläubigen aller Welt)**). Allein um der Auserwählten willen

*) S. o. S. 1269 und S. 1290.

**) Der Ausdruck hat hier doch wohl eine Beziehung auf die ganze Welt.

werden jene Tage gebrochen (so daß sie also nur in gedämpfter Gestalt fortdauern bis zum Weltende). Und wenn euch alsdann in jenen Tagen (in denen das Gericht besonders auch darin fortdauert, daß die Kirche keinen Berg Zion, kein Centrum, kein Haupt auf Erden hat) jemand sagen möchte: siehe hier ist Christus! Oder: hier! — ihr sollt es nicht glauben. Denn es werden auftreten Pseudomessiasse (Lug-Messiasse) und Pseudopropheten (Lug-Propheten) und werden große Zeichen und Wunder thun, so daß verführt werden könnten, wenn's möglich wäre, auch die Auserwählten. Siehe, ich habe es euch voraus gesagt.

Wenn sie also zu euch sagen werden: siehe, er ist in der Wüste (in der Eremus der Eremiten, in falscher äußerlicher Weltentsagung, im Mönchsthum, im Cölibat der Priester, in einer weltfeindlichen pietistischen Askese, die nur für das äußere Jenseits lebt): gehet nicht hinaus!

Und wenn es wieder heißt (mit demselben Enthusiasmus, mit derselben Aufregung und scheinbaren Zuversicht): Siehe, er ist in den Gemächern (der Vorräthe und der Lust, in der Festlichkeit, Lust und Güterfülle des äußeren Vereinslebens, in einem religiös geschmückten Weltsinn, der das äußere Diesseits als solches zum Himmel verklären will): glaubet es nicht!

Jene Charakterzüge, welche das wahre Geistesleben, den geistigen Messias darstellen sollen, sind also trüglich. Dagegen erklärt der Herr, werde man das Zeichen seiner wirklichen Erscheinung unmöglich verkennen können: Denn gleichwie der Blitz ausgehet vom Aufgang und leuchtet bis zum Niedergang, also wird auch sein die Erscheinung des Menschensohnes.

Und diese große Zukunft ist gewiß: Denn setzt er hinzu: wo nur immer ein Aas ist, da werden sich auch die Adler sammeln!

Hierauf beginnt der dritte Cyklus, die Schilderung des eigentlichen Weltendes. Sogleich aber (ohne äußerlich wahrnehmbaren Uebergang) nach der (immer mehr in's Stille, Freie und Geisterhafte verklingenden) Trübsal jener Tage wird die Sonne (als das Centrum des diesseitigen Kosmus in seiner alten Gestalt) sich verfinstern, und der Mond wird (also auch)

seinen Schein nicht mehr geben, und die Sterne werden vom Himmel fallen (die Planeten „des Himmels", dieses Sonnensystems werden aus der alten Beziehung heraustreten; das alte System „der dunklen Mitte" wird sich auflösen)*) und die Kräfte „der Himmel" werden schwanken (indem sich die kosmische Sphäre der Erde, das Sonnensystem, verwandelt, und in ein neues Verhältniß tritt zu der Sternenwelt*). Und alsdann wird erscheinen das Zeichen des Menschensohnes (seiner Erscheinung) in dem Himmel (in der neuen Gestalt, welche der neue Himmel für die neue Erde hat) und alsdann werden (in Staunen und Grauen) laut aufschreien die Geschlechter der Erde (die idealrealen Stämme der Menschheit in ihrem entwickelten christlich-weltlichen Sozialzustande**) und sie werden schauen (mit ihren Augen sehen) den Menschensohn kommend über den Gewölken (des sich verwandelnden) Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Und er wird senden seine Engel mit Posaunen von lautem Schall, (mit einem alles durchdringenden Geisterruf, der das verwandte Leben unwiderstehlich ergreift) und sie werden sammeln die Auserwählten von den vier Winden, von einem Ende des Himmels bis zum Andern (diese Sammlung der Auserwählten wird also das Gericht sein).

Da der Herr den Jüngern nur solche Vorzeichen der Zerstörung Jerusalems und des Weltendes angegeben hat, auf welche jene Gerichte folgen sollen, so erklärt er ihnen nun, wie dieß nicht anders sein könne: Lernt an dem Feigenbaum das Gleichniß (dieser Dinge): Wenn jetzt sein Zweig saftig wird (Sprossen treibt) und die Blätter hervorsprossen, dann erkennt ihr, daß der Sommer nahe (sehr nahe) ist. So auch ihr, wenn ihr sehen werdet das Alles, so wisset, daß es nahe ist vor den Thüren (auf die Thüren fällt).

So wie dieß überhaupt das Lebensgesetz der Weltentwicklung ist, daß die Epochen plötzlich kommen, wenn sie durch die periodische Entwicklung langsam vorbereitet, und durch die periodischen Zeichen leise angekündigt worden sind, so wird dieses

*) S. o. S. 1276.

**) *Αἱ φυλαὶ τῆς γῆς.*

Gesetz im höchsten Maaße bei dem Eintreten der letzten Epoche in Erfüllung gehen*).

Hierauf zeichnet der Herr die Lichtseite der letzten Zeiten wieder mit wenigen aber sprechenden Zügen: Wahrlich ich sage euch, dieses Geschlecht (diese neue Menschenart, die edle Art der Christen, welche in seinen Jüngern schon sichtbar vor ihm stand)**) wird nicht vergehen, bis das Alles das in Erfüllung geht. Es wird immer ein Christenvolk also auch eine Christengemeine geben durch alle Trübsale hindurch bis zum Weltende. Dieses Volk ist aber darum unvergänglich, weil die Saat Christi unvergänglich ist, welche dieses Volk erzeugt. Diesen Gedanken spricht der Herr mit den Worten aus: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Um aber sein Wort vor dem Mißverstande sicher zu stellen, als dürfe sich die erste Generation seiner Jünger, oder irgend eine der folgenden im äußerlichen Sinne sichere Rechnung darauf machen, jene Zeit zu erleben, so macht er die Erklärung: Von jenem Tage aber, und von der Stunde weiß Niemand, auch nicht die Engel im Himmel, sondern nur mein Vater allein! Er selber hat auf jene Bestimmungen nicht reflektirt, mag sie nicht wissen und weiß sie darum nicht; um so vielmehr muß es als chiliastische Voreiligkeit erscheinen, wenn die Jünger in dieser Beziehung Gewisses zu wissen begehren, oder zu wissen meinen***).

So sehr sie sich aber vor einer solchen Voreiligkeit hüten sollen, eben so sehr sollen sie die falsche Sicherheit der Welt meiden. Diese schildert der Herr nun jetzt. So wie es aber stand in den Tagen des Noah, so wird es stehen um die Erscheinung des Menschensohnes. Gleichwie nämlich sie in den Tagen vor der Sündflut waren — wie sie aßen, und tranken, und freieten, und ließen sich freien bis zu dem Tage, da Noah einging in die Arche, und wie sie nichts merkten (ahndeten) bis die Sündflut kam, und sie alle dahinraffte: also wird auch

*) S. o. B. II, S. 1278.
**) S. o. B. II, S. 1279.
***) S. o. B. II, S. 1280.

die Zukunft des Menschensohnes kommen. Dann werden zwei (mit einander) auf dem Felde sein. Der Eine wird angenommen (mitgenommen) werden, der Andere wird entlassen (zurückgelassen) werden. Zwei werden mahlen auf der Mühle (auf Einer), die Eine wird aufgenommen, die Andere wird entlassen werden.

Der Herr hatte seine Darstellung eröffnet mit der praktischen Warnung: Sehet euch vor, daß euch nicht Jemand verführe! Er schließt sie in derselben Weise mit der praktischen Ermahnung: So wachet nun, denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommt. Das aber bedenket: Wenn der Hausherr wüßte, um welche Nachtwache (um welche Zeit der Nacht) der Dieb kommen wollte, so würde er wohl wachen, und den Dieb nicht in sein Haus einbrechen lassen. Deßwegen haltet auch ihr euch bereit, denn zu der Stunde, wo ihr es nicht meinet, kommt der Menschensohn.

Diese Ermahnung schärft er nun den Seinen ein durch vier Gleichnißreden, in denen sich das Gericht nach seinen verschiedenen Momenten in mehrfacher Beziehung vor unsern Augen entwickelt. Alle diese Gleichnißreden miteinander sind nicht als ganz abgeschlossene Gleichnisse zu betrachten. Sie beziehen sich von vorne herein ausdrücklich auf die Wiederkunft Christi. Diese Auflösung der Parabel in die parabolische Rede tritt besonders bei dem ersten Vortrage hervor.

Welches ist aber nun der treue Knecht und der kluge, welchen sein Herr gesetzt hat über sein Gesinde, daß er ihnen ihre Nahrung gebe zur rechten Zeit? Selig ist jener Knecht, wenn der Herr kommt, und findet ihn also thun. Wahrlich ich sage euch, über alle seine Güter wird er ihn setzen. Wenn aber jener böse Knecht in seinem Herzen sprechen sollte: mein Herr verzäumt es, zu kommen; und wenn er dann anfangen sollte, seine Mitknechte zu schlagen, und zu essen und zu trinken mit den Trunkenen: so wird der Herr jenes Knechtes kommen an dem Tage, wo er es nicht erwartet, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn (in augenblicklichem Standgericht) in Stücke zerhauen, und wird ihm seinen Lohn mit den Heuchlern geben: Da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Zuerst also kommt Christus zum Gericht über die Vorsteher seiner Gemeinde. Für jenen bösen Vorsteher kommt er durchaus unerwartet und ganz außerordentlich überraschend. Das Gericht, welches er über ihn vollzieht, ist ein augenblickliches. Diesseits wird er vernichtet, jenseits wird ihm die schwerste Verdammniß zu Theil, das gleiche Loos mit den Heuchlern.

Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen, und hinaus gingen, dem Bräutigam entgegen. Fünf von ihnen waren thöricht, und fünf waren klug. Die, welche thöricht waren, nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Oel mit sich. Die Klugen aber nahmen Oel mit sich in ihren Gefäßen mit ihren Lampen. Da nun der Bräutigam zögerte, wurden sie alle schläferig, und schliefen (wirklich) ein. Zur Mitternacht aber ward ein Geschrei: siehe, der Bräutigam kommt, gehet hinaus ihm entgegen! Da standen alle jene Jungfrauen auf und schmückten ihre Lampen. Die Thörichten aber sprachen zu den Klugen: gebet uns von eurem Oel, denn unsere Lampen verlöschen. Allein die Klugen antworteten ihnen: Nicht also, damit nicht uns mangle und euch. Gehet ihr lieber zu den Verkäufern und kaufet für euch. Als sie aber gingen zu kaufen, da kam der Bräutigam, und welche bereit waren, die gingen mit ihm hinein zur Hochzeit, und die Thür ward verschlossen. Zuletzt kamen auch die übrigen Jungfrauen und sprachen: Herr, Herr, thue uns auf! Er antwortete aber und sprach: Wahrlich, ich sage euch, ich kenne euch nicht.

Der Herr machte die Nutzanwendung: So wachet nun, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, wann der Sohn des Menschen kommt.

Hier wird die Zukunft Christi dargestellt als eine Zukunft zum Gericht über die Gemeine. Auch für die Gemeine im Allgemeinen kommt er ganz unerwartet und überraschend, obschon es ihr nicht an Wächtern fehlt, welche zur rechten Zeit den Ruf erheben: der Bräutigam kommt! Das einzige Merkmal, welches die klugen Jungfrauen von den thörichten unterscheidet, ist der Besitz des Oels. Sie haben Oel in ihren Lampen, den Lebensgeist in ihren Glaubensformen. An den letzteren

fehlt es auch den thörichten nicht, aber an dem Oel des Geistes. Ihre Strafe besteht darin, daß sie von der Hochzeit Christi ausgeschlossen werden.

So wird die Zukunft Christi eine Zukunft zum Gericht über die Gemeine. Das folgende Gleichniß schreitet weiter fort, und stellt sie als das Gericht über die einzelnen Glieder der Gemeine dar.

Wie ein Mensch, fährt er fort, der im Begriffe in die Fremde abzureisen seine Knechte berief, und ihnen seine Güter anvertraute. Und dem Einen gab er fünf Talente, dem Andern zwei, dem Dritten Eins; jedem nach seinem eigenthümlichen Vermögen, und dann zog er augenblicklich fort in die Ferne. Derjenige nun, welcher die fünf Talente empfangen hatte, ging hin, handelte mit denselben und gewann andere fünf Talente. Ebenso der die zwei empfangen hatte, und auch er gewann zwei neue Talente. Der aber, welcher das Eine Talent empfangen hatte, ging hin und grub in die Erde, und verbarg das Geld seines Herrn. Nach langer Zeit kommt der Herr jener Knechte, und hält Abrechnung mit ihnen. Da trat hervor derjenige, welcher die fünf Talente empfangen hatte, und brachte andere fünf Talente mit den Worten: Herr, du hast mir fünf Talente übergeben, siehe ich habe damit andere fünf Talente gewonnen. Da sprach sein Herr zu ihm: Wohl, du guter und getreuer Knecht, über Wenigem bist du getreu gewesen, über Vieles will ich dich setzen; gehe ein zu der Freude (der Gemeinschaft der Freude) deines Herrn. Da trat auch hervor derjenige, der die zwei Talente empfangen hatte und sprach: Herr, zwei Talente hast du mir übergeben, siehe, andere zwei habe ich damit gewonnen. Sein Herr sprach zu ihm: Wohl, du guter und getreuer Knecht. Ueber Wenigem bist du treu gewesen, über Vieles will ich dich setzen; gehe ein zur Freude deines Herrn. Da trat auch der hervor, welcher das Eine Talent empfangen hatte, und sprach: Herr, ich kannte dich, daß du ein harter Mann bist, daß du schneidest, wo du nicht gesäet hast, und sammelst, wo du nicht gestreuet hast. Und ich habe mich gefürchtet, bin hingegangen und habe dein Talent verborgen in der Erde; siehe, da hast du das Deine. Aber sein Herr antwortete: du arger und fauler Knecht, wußtest du, daß ich

schneide, wo ich nicht gesäet habe, und sammle, wo ich nicht gestreuet habe, so hättest du mein Geld den Wechslern übergeben sollen, und bei meiner Zurückkunft hätte ich das Meine wieder empfangen mit Gewinn. (Darauf befahl er): So nehmet ihm nun das Talent, und gebet es dem, welcher die zehn Talente hat. Denn Jedem, welcher hat, wird gegeben werden, und er wird im Ueberfluß haben. Wer aber nicht hat, dem wird auch genommen werden, das er hat. Und den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus.

Den Schluß macht wieder der schauerliche Refrain: Da wird sein Heulen und Zähneklappern.

Nachdem der Herr nun auch das Gericht als ein Gericht über die einzelnen Glieder seiner Gemeine geschildert hat, stellt er es endlich dar als ein Gericht über alle Völker.

Wann aber kommen wird der Menschensohn in seiner Herrlichkeit, und alle die heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Throne seiner Herrlichkeit. Und es werden versammelt werden vor ihm alle Völker. Und er wird sie von einander scheiden, gleichwie ein Hirt die Schaafe von den Böcken scheidet. Und er wird die Schaafe zu seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Dann wird der König sprechen zu denen zu seiner Rechten: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Fremdling (ein Heerdloser und Heimatloser) gewesen, und ihr habt mich aufgenommen. Nackt war ich, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeiset? Oder durstig, und haben dich getränket? Wann haben wir dich gesehen als (verlassenen) Fremdling und haben dich aufgenommen? Oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich gesehen krank oder gefangen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird ihnen zur Antwort geben: Wahrlich ich sage euch, was immer ihr gethan habt einem dieser

meiner geringsten Brüder, das habt ihr mir gethan. Alsdann wird er auch sprechen zu denen zu seiner Linken: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten (Fluchdurchwirkten) in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket. Ich bin ein Fremdling gewesen, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Krank gewesen, und im Gefängniß gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Dann werden auch diese ihm antworten und sprechen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder als Fremdling, oder nackt, oder krank oder in Gefangenschaft und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sprechen: Wahrlich ich sage euch, was immer ihr nicht gethan habt einem dieser Geringsten, das habt ihr auch mir nicht gethan. Und es werden abgehen diese in die ewige Qual, die Gerechten aber in das ewige Leben.

Mit diesem Gleichniß ist die Darstellung des letzten Gerichtes in jeder Beziehung vollendet. In dem ersten erscheint der Richter einfach als der Hausherr, in dem zweiten als der Bräutigam, in dem dritten als der reiche Gutsbesitzer, in dem vierten als der König. Nach dem ersten kommt er höchst unerwartet und überraschend, nach dem zweiten erst längst erwartet, dann dennoch überraschend schnell, nach dem dritten spät nach langer Abwesenheit, nach dem vierten am Ende der Zeit. Im ersten Gleichniß erscheint er als Richter über die Vorsteher seiner Gemeine, im zweiten über die Gemeine selbst, im dritten über die einzelnen Glieder seiner Gemeine, im vierten über alle Völker. In dem ersten Falle faßt er als Richter ins Auge das augenscheinliche Berufsleben in seiner gegenwärtigen That, im zweiten das bleibende Leben im Geiste, wie es nicht gerade in der augenblicklichen Stimmung sich kund giebt, im dritten den Segen, welchen seine Knechte während seiner Abwesenheit im Beruf des Geistes gewonnen haben, im vierten die längst schon vollbrachten Werke des christlichen Erbarmens, in denen sich der Glaube und die Liebe der Seinen bethätigt hat. Das Gericht, welches er über die bösen Vorsteher der Gemeine voll-

zieht, ist die schwerste Verwerfung; der erstorbene Theil der Gemeine wird dadurch bestraft, daß er von dem Feste Christi ausgeschlossen wird, und draußen in der Finsterniß verharren muß; dem faulen Christen, der sein Talent vergraben hat, wird dasselbe genommen, und so verarmt wird er in die äußerste Finsterniß verstoßen; die unbarmherzigen Menschen endlich gehen als Fluchbelastete in das ewige Feuer, das den Teufeln und seinen Engeln, den Dämonen der Herzlosigkeit und der Härte bereitet ist. Wie aber im ersten Gleichniß der böse Vorsteher der Gemeine zu den Verworfensten verstoßen wird, so wird der getreue über alle Güter seines Herrn gesetzt. Und wie nach dem zweiten die thörichten Jungfrauen vom Hochzeitfest ausgeschlossen werden, so nehmen die klugen Jungfrauen Theil am Feste. Die guten und getreuen Knechte des dritten Gleichnisses aber werden über große Güter gesetzt, sie werden aufgenommen in die Freude, in die innigste Gemeinschaft ihres Herrn, die den Gegensatz zu der äußersten Finsterniß bildet, in welche der schlechte Knecht geworfen wird. Die barmherzigen Menschen endlich erscheinen als die Auserwählten, die Erben des seligen Reiches, welches Gott von Anbeginn der Welt gegründet und für sie bereitet hat, während die Unbarmherzigen einem Gericht verfallen sind, das ursprünglich nicht den Menschen, sondern nur den vormenschlichen gefallnen Geistern, welche sich in Gottes- und Menschenhaß verdüstert haben, bereitet war.

Was aber die Zeit betrifft, so rückt das letzte Gericht von dem ersten Momente, in dem es über das Haus Gottes kommt, bis zu dem Tage fort, da es über alle Völker vollendet wird.

So stellen diese vier Gleichnisse das Weltgericht nach allen seinen Beziehungen dar, und bilden also eine Parallele zu den drei Gleichnissen, in denen Jesus die Vollendung des Gerichtes über das Judenthum geschildert hat.

Anmerkung. Wenn man die Lehre von der vorläufigen Weltverklärung vor dem Weltende, oder von dem tausendjährigen Reiche (S. Jes. 65. Offenb. 20) mit der Lehre von den letzten Dingen, wie sie uns Matthäus mittheilt, zusammenstellt, so findet sich kein anderer Ort für dieselbe, als die Schilderung der letzten Zeit (Cap. 24, 37—42). Die Schwierigkeit, welche diese Combination beim ersten Anblick zu haben scheint, verschwindet, wenn man bedenkt, daß die letzten Tage auch nach der

Darstellung bei Matthäus Tage des äußern Segens sind, Tage, in denen es hin und wieder lebendige Christen giebt, und in denen Christus allgemein anerkannt ist, so daß es den Anschein hat, als wäre das wahre Christenthum ganz allgemein. In der That hat es als Weltreligion die volle Weltherrschaft gewonnen. Daher heißt es von denen, welche verloren gehen, sie werden entlassen, zurückgelassen; daher schmücken die thörichten Jungfrauen ihre Lampen mit den klugen, und diejenigen, welche als Böcke zur Linken gestellt werden, meinen ebenso ihre Christenpflicht geübt zu haben, wie die andern. Allein unter all diesem Schein der Vollendung hat sich eben der Gegensatz der Guten und der Bösen innerlich immer weiter entwickelt. Das Reich des Bösen ist so mächtig, daß es auch die Träger des Reiches Gottes mit herabstimmt. So sind endlich beide Reiche in ihrem Gegensatz unter der schillernden Hülle einer christlichen Weltlichkeit oder einer weltlichen Christlichkeit der letzten Entscheidung und Scheidung entgegengereift.

Neunzehnter Abschnitt.

Das Leiden des Messias, oder das Gericht des Volkes Israel und der Welt über den König der Juden.

(Cap. XXVI, XXVII.)

Der Keim zu dem Gerichte des Messias über Israel und die Welt, welches er seinen Jüngern so eben verkündigt hatte, wurde jetzt von seinem Volke in den Schooß der Zukunft gelegt, indem es Gericht hielt über ihn, und in diese schreckliche That auch die heidnische Welt verstrickte.

Weil Israel und die Welt den Herrn der Herrlichkeit gerichtet hat, darum muß er nach der Ordnung Gottes als Richter kommen über die Welt. Denn er muß gerechtfertigt werden der Welt gegenüber. Diese Rechtfertigung ist seine Verherrlichung. In dem Maaße aber, als diese hervortritt, tritt natürlich auch in ihrem Lichte das Gericht der Welt hervor. So ist also die Vollendung seiner Verherrlichung, seine Erscheinung

vor aller Welt die Entscheidung des Gerichtes, das Weltgericht selbst.

Nachdem der Herr mit den Jüngern im Geiste in die Flammen Jerusalems und des Weltgerichts hineingeschaut hatte, konnte er getrost in das schreckliche Gericht der Welt über ihn hineintreten, ohne daß diese ungeheuren Erlebnisse ihn irre machten, ohne daß die Jünger in dieser erschütternden Versuchung zu Grunde gingen.

Und so wie er den Jüngern seine einstige Zukunft zum Gericht verkündigt hatte, sagte er ihnen nun auch den Tag vorher, an welchem die Welt Gericht halten werde über ihn. Ihr wisset, sprach er, daß nach zwei Tagen das Paschafest sein wird, und (alsdann) wird der Menschensohn überantwortet werden, daß er gekreuzigt werde.

Die Klarheit, Gewißheit und Ruhe, womit er dieß voraussagte, bildet einen wunderbaren Contrast mit der nächtlichen Ungewißheit, in welcher sich auch jetzt noch seine Feinde in Betreff der Zeit seiner Hinrichtung befinden. Um diese Zeit (wohl am Abende jenes Tages, da er vom Tempel Abschied genommen), versammelten sich die Hohepriester und Schriftgelehrten und Aeltesten des Volkes (zu einer Sitzung des Synedriums) und rathschlagten darüber, wie sie ihn mit List fangen und tödten wollten. Dabei aber machten sie den Beschluß: ja nicht auf das Fest, damit nicht ein Aufruhr entstehe im Volke. Sie also wußten es selber jetzt noch nicht, daß sie den Herrn eben am Paschafeste tödten würden. Er aber wußte es.

Die Veranlassung aber, welche sie zu einem andern Beschluß führen sollte, war schon vorbereitet. Sie war vor einigen Tagen in Bethanien bei einem Gastmahl zur Reife gekommen, daß dem Herrn dort war gegeben worden. Der Evangelist holt jene Begebenheit erst an dieser Stelle nach, weil sie dazu dient, die Veränderung zu motiviren, welche im Beschluß des hohen Rathes eintrat. Als sich nämlich Jesus in Bethanien im Hause Simons des Aussätzigen*) zu Gaste befand, da trat ein Weib vor ihn hin mit einem Alabasterfläschchen voll

*) S. B. II, S. 1171.

der köstlichsten Salbe. Diese Salbe goß sie aus über das Haupt des am Tische Gelagerten. Als seine Jünger das sahen, wurden sie unwillig und sprachen: wozu diese Verschwendung! Denn diese Salbe hätte können um theuren Preis verkauft, und (so) den Armen geschenkt werden. Da Jesus das bemerkte, sprach er, was machet ihr dem Weibe (noch) Mühe? Sie hat ein schönes Werk an mir gethan. Denn allezeit habt ihr die Armen bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Daß sie diese Salbe auf meinen Leib gegossen hat, dieß hat sie gethan, um mich zu meinem Begräbniß zuzubereiten. Wahrlich ich sage euch, wo nur dieß Evangelium wird gepredigt werden in der ganzen Welt, da wird man auch erzählen was diese gethan hat, zu ihrem Gedächtniß.

So hoch stand jene Jüngerin Jesu in diesem Momente über den Jüngern. Sie hatte das bestimmte Vorgefühl des Todes Jesu und stellte es in ihrer Handlung dar. Die Jünger dagegen verstanden im Allgemeinen nicht einmal ihre That; sie konnten sogar eine große Verstimmung über dieselbe an den Tag legen. Freilich ging die Verstimmung ihres Kreises von einem Einzelnen aus, dem Judas Ischarioth.

Dieser Jünger aus den Zwölfen, dessen tiefe Verstimmung gegen den Herrn aus dem Verwerfungsurtheil über die Salbung, dessen Urheber er war, bereits zur Genüge hervorblickt, ließ sich vollends durch das Wort Jesu, welches die Salbung in Schutz nahm, so verbittern, daß er jetzt zu den Hohepriestern ging, und zu ihnen sprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will ihn euch verrathen. Sie bestimmten ihm den Betrag von dreißig Silberlingen zum Lohn, und von diesem Augenblick an suchte er eine Gelegenheit, wie er ihn verrathen möchte.

Diese Verabredung hatte also bereits zwischen dem Verräther und den Hohepriestern Statt gefunden, als Jesus den Jüngern verkündigte, er werde aufs Osterfest gekreuzigt werden. Allein so unschlüssig bis jetzt noch die Mitglieder des hohen Rathes waren in Betreff des günstigen Augenblicks, so unschlüssig war ebenfalls Judas, bis ein zweites größeres Festmahl die Veranlassung wurde, daß der finstre Gedanke seiner Seele völlig zur Reife kam.

Als der Tag der ungesäuerten Brodte, welcher dem Abend der Paschafeier voranging (der 14. Nisan), gekommen war, sammelten sich die Jünger um den Herrn, und fragten ihn: wo willst du, daß wir dir die Zubereitung machen, das Ostermahl zu essen? Er gab ihnen (nämlich den Zweien, die er abordnete) den Auftrag: gehet hin in die Stadt, zu einem gewissen Manne (zu einem Manne, den er ihnen jetzt noch nicht nennen mochte, für dessen Entdeckung er ihnen aber ein bestimmtes Zeichen gab)*). Sein Auftrag an diesen Mann lautete: Der Meister spricht: meine Zeit ist nahe, bei dir will ich das Abendmahl halten mit meinen Jüngern. Diese Sendung hat den gleichen mysteriösen Charakter, wie die Botschaft nach Bethphage zur Abholung der Eselinn. Der Meister kannte seinen Mann, der Mann kannte seinen Meister; ohne Zweifel wirkte der prophetische Geist Christi mit den Voraussetzungen früherer Befreundung hier zusammen. Die Jünger thaten nach der Vorschrift Jesu; sie bereiteten ihm das Pascha. Am Abende kam der Herr und setzte sich zu Tische mit den Zwölfen. Und da sie aßen, sprach er: wahrlich, Einer unter euch wird mich verrathen. Die Jünger wurden sehr betrübt, und fingen an, einer wie der andere ihn zu fragen: sollte ich das sein, Herr? Jesus antwortete: Der mit mir die Hand in die Schüssel taucht, der ist es! Wahrscheinlich charakterisirte dieses Merkmal die Spannung des Verräthers, indem er der Ueberreichung des Bissens von Seiten Jesu möglichst weit entgegen kam. Hierauf fuhr Jesus fort: der Menschensohn gehet zwar dahin, wie es von ihm geschrieben steht (dem Rathschluß Gottes gemäß, und darum zum Heil). Wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen wird. Es wäre ihm besser, wenn er nicht geboren wäre, jener Mensch. Nach diesem Donnerwort des Herrn durfte es der Verräther wagen, ihn ganz mit den Worten der Uebrigen zu fragen: sollte ich es sein, Rabbi? Jesus gab ihm zur Antwort: du sagst es!

Der Evangelist (welcher uns den letzteren Zug allein berichtet hat) sagt uns kein Wort von dem Verschwinden des

*) Ueber die Gründe dieser Zurückhaltung s. o. S. 1311.

Judas aus dem Jüngerkreise; wir dürfen aber annehmen, daß er sich jetzt entfernte. Ein andrer Würgengel als derjenige, welcher einst in der ersten Paschanacht die Erstgeburt Aegyptens erschlagen hatte, führte ihn jetzt seinem Untergange entgegen. Jesus aber stiftete nun das Mahl der Liebe „in der Nacht, da er verrathen ward." Da sie aber aßen (das Ostermahl verzehrten) nahm er das Brod, sprach den Segen darüber, brach's und gab es seinen Jüngern mit den Worten: Nehmet, esset! Dieß ist mein Leib. Und den Kelch ergreifend, sprach er die Danksagung darüber, und reichte ihnen denselben mit den Worten: trinket Alle aus demselben. Denn dieß ist mein Blut, das Blut des neuen Bundes, das für Viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Ich sage euch aber, von jetzt an werde ich nicht mehr trinken von diesem Gewächs des Weinstocks bis zu jenem Tage, da ich es trinken werde mit euch erneut in dem Reiche meines Vaters.

Hierauf sangen sie die Schlußhymne und gingen dann hinaus an den Oelberg. Auf dem Wege dahin machte ihnen Jesus die Eröffnung: in dieser Nacht werdet ihr alle an mir Aergerniß nehmen (Anstoß nehmen zum Fallen). Denn es stehet geschrieben (Sacharja 13, 7): ich werde den Hirten schlagen, und zerstreuen werden sich die Schaafe der Heerde. Nachdem ich aber auferstanden sein werde, will ich euch voraus gehen nach Galiläa. Darauf gab ihm Petrus zur Antwort: Und wenn auch alle an dir sich Aergerniß nehmen sollten, ich werde nimmermehr Aergerniß nehmen. Da sagte ihm Jesus: Wahrlich ich sage dir, in dieser gegenwärtigen Nacht schon, noch ehe der Hahn kräht, wirst du dreimal mich verläugnen. Petrus dagegen versicherte: und müßte ich mit dir sterben, ich werde dich nicht verläugnen. Auf ähnliche Weise sprachen alle seine Jünger.

Jetzt kam Jesus mit ihnen zu dem Hofe, welcher hieß Gethsemane. Hier sprach er zu seinen Jüngern: setzet euch hier, indeß ich hingehe und bete dort. Dann nahm er den Petrus und die beiden Söhne des Zebedäus mit sich und fing an zu trauern und zu zagen (vom Gefühl der Bedrängniß und der Verlassenheit erschüttert zu werden). In diesem Zustande klagte

er ihnen: meine Seele ist überaus betrübt bis zum Tode; bleibet hier und wachet mit mir. Dann entfernte er sich eine kleine Strecke, warf sich hier auf sein Angesicht und betete: Mein Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst! Hierauf kehrte er zu seinen Jüngern zurück und fand sie schlafend. Er wandte sich an den Petrus mit den Worten: So konntet ihr also nicht Eine Stunde wachen mit mir? Wachet und betet, setzte er warnend hinzu, daß ihr nicht in Versuchung fallet; der Geist ist willig (überwillig), das Fleisch ist schwach (überschwach). Dann ging er abermals hin und betete; dießmal die Worte: Mein Vater, wenn es nicht möglich ist, daß dieser Kelch an mir vorüber gehe, ohne daß ich ihn trinke, so geschehe dein Wille. So hatte diese zweite Bitte (nach Matthäus) eine wesentlich veränderte Form, wenn sie auch dem Geiste nach dieselbe war, wie die erste. Sie spricht in dieser Gestalt die Opferung aus, welche Jesus im Gebet vollzog. Als er nun wiederkam, waren sie zum zweiten Mal eingeschlafen, denn ihre Augen waren sehr schlaftrunken. Sie waren also kaum wieder zur Besinnung zu bringen. So verließ sie Jesus, ging noch einmal fort und betete zum dritten Mal ganz dieselben Worte (wie vorhin). Und nun hatte er den Kelch dieser geheimnißvollen Trübsal getrunken, und sich in der namenlosen Betrübniß und Angst seiner Seele dem Vater geopfert. Jetzt nach den drei großen Erschütterungen seiner Seele von Seiten der Welt, und nach den drei großen Ermannungen in der Hingebung an Gott, stand seine Seele unerschütterlich fest, und so kam er nun wieder zu den drei schlafenden Genossen, die ihn „die Kelter allein" hatten treten lassen*). Er gab ihnen den sanften Verweis: verschlaft ihr auch den Rest und ruhet? Siehe, die Stunde ist gekommen, und der Menschensohn wird verrathen in die Hände der Sünder. Stehet auf, lasset uns gehen, siehe, er ist da, der mich verräth.

Und während er noch redete, siehe, Judas, Einer von den Zwölfen, er kam, und mit ihm ein großer Haufe mit Schwertern

*) S. Jes. 63, 3.

und mit Knitteln, abgesandt von den Hohepriestern und Aeltesten des Volks. Der Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben: Welchen ich küssen werde, der ist's, den greifet. Und augenblicklich (in wilder Hast) trat er zu Jesu heran mit den Worten: sei gegrüßet Rabbi, und beküßte ihn (suchte ihn mit dem Ausdruck der Zärtlichkeit zu küssen). Jesus aber rief ihm das Wort zu: Genoß, wozu bist du hier! Hierauf traten die Häscher heran, legten die Hände an Jesum und griffen ihn. Und siehe, Einer aus denen, die mit Jesu waren, streckte seine Hand aus, zückte sein Schwerdt, schlug den Knecht des Hohepriesters und hieb ihm ein Ohr ab. Da sprach Jesus zu ihm: bringe dein Schwerdt wieder an seinen Ort (in die Scheide, die der rechte Ort desselben ist), denn Alle, die das Schwerdt nehmen, die werden durch das Schwerdt umkommen.

Hierauf setzte er die Worte hinzu (welche wieder Matthäus allein uns aufbewahrt hat): Oder meinst du, ich könnte nicht eben jetzt meinen Vater bitten, und er würde mir zusenden mehr als zwölf Legionen Engel? Wie würden dann aber die Schriften erfüllet? So also muß es kommen. Dieß hat Christus wieder nicht bloß zu dem Petrus in seiner Einzelheit gesprochen, sondern zugleich zu dem Petrus, welcher in tausendfachem Ausstrecken der Hand nach dem äußeren Schwerdte der Gewalt in der Kirche fortlebt. Mit diesem Worte erklärte der Herr zugleich dem israelitischen Gemüthe, das sich so gerne an seinem Leiden ärgerte, daß er freiwillig leide und zwar nach der Schrift des alten Bundes; daß das Leiden des Messias in der Bestimmung des Messias liege.

In jener Stunde sprach er aber auch eine feierliche Verwahrung aus gegen die Feinde. Wie gegen einen Räuber seid ihr ausgezogen mit Schwerdtern und Knitteln, mich zu fangen. Habe ich doch täglich unter euch gesessen und gelehrt im Tempel, und ihr habt mich nicht aufgegriffen. Dieß Alles aber ist geschehen, damit erfüllet würden die Schriften der Propheten.

Als die Jünger sahen und hörten, daß sich Jesus also in die Gewalt seiner Feinde ergab, da brach ihr Muth zusammen; sie verließen ihn Alle und flohen.

Diejenigen aber, welche Jesum gefangen genommen hatten, führten ihn ab zu dem Hohepriester Kajaphas, bei welchem die Schriftgelehrten und die Aeltesten sich versammelt hatten. Petrus folgte ihm von weitem nach bis in den Hof des Hohepriesters, und ging hier hinein (in die Halle) und setzte sich nieder bei den Dienern, um den Ausgang abzusehen.

Der Evangelist schildert uns nun die Gerichtsverhandlung bei Kajaphas, in welcher Jesus feierlich zum Tode verurtheilt wurde*). Die Hohepriester, die Aeltesten, das gesammte Synedrium überhaupt (wie es jetzt aus den Gleichgesinnten zusammengetreten war**): Alles war in dem Bestreben einverstanden, ein falsches Zeugniß gegen Jesum zu gewinnen, worauf man ihn zum Tode verurtheilen könnte. Allein sie fanden keines; obwohl viele falsche Zeugen hervortraten, fanden sie dennoch keines. Endlich traten zwei falsche Zeugen auf mit der Angabe: dieser hat gesagt: ich kann den Tempel Gottes abbrechen, und binnen drei Tagen wieder aufbauen. Jetzt stand der Hohepriester auf und sprach: antwortest du nichts zu dem, was diese wieder dich zeugen? Aber Jesus schwieg stille. Der Hohepriester schien dieses Schweigen wenigstens als eine Bejahung des Grundgedankens jener Aussage nehmen zu wollen, denn der Evangelist bemerkt, er habe jetzt antwortend ihm die Frage vorgehalten: ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du bist Christus, der Sohn Gottes! Der lebendige Gott antwortete ihm in der Antwort Jesu. Als der treue Zeuge sprach Jesus das heilige Geheimniß seines Bewußtseins aus, das Wort des Lebens für die Welt, an dem sein Tod hing. Seine Antwort lautete: Du sagst es! Zudem sage ich euch, von jetzt an werdet ihr sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen auf den Wolken des Himmels. Er kündigt ihnen das Gericht seiner Zukunft an. Er verkündigte ihnen, sie würden von nun an immer mit schreckenden Gesichten seiner Oberherrlichkeit heimgesucht sein. Immer würden sie ihn sehen. Wo die Allmacht sich kund gebe, da werde er mit ihr erscheinen

*) S. o. S. 1490.
**) S. o. S. 1471.

als Erbe ihrer Wirkungen. Ueber den vielen Gewölken, die den Himmel noch verdunkeln würden, werde immer wieder er offenbar werden als das Licht der neuen Zeiten, der Morgenstern, die Sonne einer bessern Zukunft, und dieß von jetzt an bis zur Offenbarung seiner Herrlichkeit über den letzten Wolken des Weltbrandes. Auf diese feierliche Erklärung Jesu zerriß der Hohepriester seine Kleider, und sprach: er hat Gott gelästert, was bedürfen wir weiter Zeugniß? Siehe, jetzt habt ihr seine Lästerung gehört. Und weiter und weiter gings in Einem Athemzuge: Was dünket euch? Sie antworteten: Er ist des Todes schuldig! Da speieten sie ihm in's Angesicht, und gaben ihm schimpfliche Kopfschläge. Damit meinten sie ihn in rühmlichem Zeloteneifer als einen Ketzer darzustellen*). Einige aber gaben ihm ebenfalls Faustschläge in's Angesicht und verhöhnten dabei seinen Anspruch an die Prophetenwürde mit den Worten: Weissage uns Christus, wer ist es, der dich schlug?

Den empfindlichsten Schlag versetzte ihm aber um die gleiche Zeit der Hervorragendste unter seinen Jüngern, der ihm seine Ergebenheit am Stärksten betheuert hatte, Petrus. Er saß draußen im Hofe des Pallastes. Dort trat zu ihm Eine von den Mägden mit dem Wort: Auch du warst bei dem Galiläer Jesus, (du gehörtest zu seinen Leuten). Und dieses Eine Wort der Einen Magd konnte ihn zum Falle bringen; er antwortete vor den Ohren aller (Anwesenden): ich weiß nicht was du sagst! Er war eben im Begriff aus der Halle in die Vorhalle zurückzugehen, als eine andere den Anwesenden sagte: Auch dieser war bei dem Nazarener Jesus. Er verläugnete abermals, und jetzt mit einem Schwur. Das erste Mal hatte er gesprochen: ich weiß nicht, was du sagst; jetzt sprach er stärker: ich kenne den Menschen nicht. Nicht lange nachher traten die dort Stehenden (die Knechte des Hohepriesters) um ihn herum, und erklärten entschieden: wahrlich auch du gehörst zu jenen, denn deine Sprache verräth dich. Hierauf ging er sogar so weit, sich zu verwünschen und zu schwören: ich kenne diesen Menschen

*) Vergl. B. II. S. 595 und S. 1475.

nicht. In diesem Momente krähete der Hahn. Jetzt gedachte Petrus an das Wort Jesu: bevor der Hahn krähen wird, wirst du mich dreimal verläugnen. Und er ging hinaus, und weinte bitterlich.

So war die Ueberlieferung Jesu in das Gericht der Heiden entschieden. Sein Volk hatte ihn durch seinen Oberen verdammt, selbst seine Jünger wagten es nicht, ihn zu bekennen; der Tapferste hatte ihn so eben verläugnet, und ging mit gebrochnem Muthe bitterlich weinend der Morgendämmerung entgegen, die ihm der Hahnenruf mit erschütterndem Ruf verkündigt hatte.

Das Werk der Nacht wurde vollzogen sobald der Morgen anbrach. Vorher wurde freilich noch einmal eine ganz förmliche Sitzung des hohen Rathes, der Gesammtheit der Hohepriester und der Aeltesten des Volkes gehalten (im Gegensatz gegen die improvisirte und unregelmäßige Versammlung des Raths, die in der Nacht Statt gefunden hatte*), welche das Todesurtheil bestätigte. Die Fesseln, welch man dem Herrn wahrscheinlich während des Verhör's abgenommen hatte, wurden ihm von neuem angelegt. So führten sie ihn in förmlichem Aufzuge ab, und übergaben ihn dem Prokurator Pontius Pilatus.

Es ist höchst bemerkenswerth, daß uns der Evangelist Matthäus gerade an dieser Stelle das Ende des Judas erzählt, worüber uns die andern Evangelien nichts berichten. Man darf wohl annehmen, daß ihm der unselige Gang des Judas als ein Typus dieses unseligen Ganges seines Volkes, mit welchem es dahinging, um in geistigem Selbstmord Hand an sich selber zu legen, erschienen ist. Jetzt da Judas, sein Verräther, sah, daß er verurtheilt war, da reuete es ihn. Allein seine Reue charakterisirte sich durch ihren schiefen Gang und schrecklichen Ausgang als eine trübe. Er brachte den Hohepriestern und Aeltesten die dreißig Silberlinge zurück mit den Worten: ich habe gesündigt, daß ich unschuldiges Blut verrathen habe. Die Antwort lautete: was gehet das uns an? Da siehe du zu! So schickten ihn die Priester wieder fort mit seiner Schuld. Hierauf warf er die Silberlinge in den Tempel zum

*) S. B. II. S. 1485.

Tempelschatz, und fing an, einsiedlerisch (als Anachoret) zu leben, Allein auch so fand er keine Ruhe; er schritt zum Aeußersten und erhenkte sich. So starb er als Erhenkter; als ein schauerliches Gegenbild seines Meisters, den er an das Kreuz gebracht hatte. Allein die Hohepriester mochten die dreißig Silberlinge nicht als Schenkung an den Tempel behalten. Es ziemt sich nicht, sie in den Gotteskasten zu legen, urtheilten sie, denn es ist Blutgeld. Als vollendete Heuchler mochten sie zwischen ihrem levitischen und politischen Bewußtsein unterscheiden; als Politiker hatten sie selber das Blutgeld ausgezahlt, als Priester meinten sie dasselbe als unrein von den Tempelgaben absondern und zu einem andern Zwecke verwenden zu müssen. Sie wußten bald Rath. Sie kauften nämlich für den kleinen Betrag jenen Acker im Thale Gehinnom, auf welchem Judas gestorben war, der vielleicht schon als ein ausgebeuteter Töpfersacker billig zu haben war, und noch mehr wohl deßwegen, weil jener Selbstmord ihn entweiht hatte, und bestimmten dann diesen Platz zu einer Begräbnißstätte — für die Fremden, die in Jerusalem starben. Auf diese Weise also kam der pharisäische Geist dazu, auch einmal etwas zu thun für die Fremden. Vielleicht hofften sie, daß man unter den Leichen der Fremden den Verräther am ersten vergessen werde, und mit ihm denn auch ihre That. Wahrscheinlich aber sahen sie die Stiftung selber, die ihnen nichts kostete als ein Paar Silberlinge, die sie nicht unterzubringen wußten, für ein verdienstliches Werk an, mit welchem sie auch einmal der Pflicht der Menschenliebe gegen die Fremden, die der Nazarener so nachdrücklich gepredigt hatte, und dem Fortschritt, den die Zeit zu verlangen schien, eine Huldigung brachten. Der Evangelist macht die Bemerkung: Daher ist jener Acker der Blutacker genannt worden bis auf den heutigen Tag; und er setzt hinzu: da ward erfüllt das Wort, gesprochen durch den Propheten Jeremias: Sie haben genommen dreißig Silberlinge, den Kaufpreis des zum Verkauf Abgeschätzten, den sie von den Söhnen Israels gekauft haben, und haben sie angelegt in dem Töpfersacker — so wie der Herr es mir befohlen. Nach dem 32. Capitel des Propheten Jeremias mußte dieser in einer Zeit, da Jerusalem verloren zu sein schien,

einen Acker zu Anathoth kaufen: zum Zeichen, daß man Jerusalem noch nicht aufgeben dürfe, daß es wieder werde bewohnt werden. Jene Bestimmung erfüllte sich jetzt im höchsten Maaße. Die Mitglieder des hohen Rathes kauften den fluchbeladensten Fleck in der Nähe Jerusalems, und zwar zu einem Begräbniß für Fremde. Wie also der Herr einst dem Jeremias befohlen hatte, so thaten sie unbewußt. Daß sie aber so thaten, stellt der Evangelist mit Worten dar, die sich unverkennbar auf eine andere Stelle bei dem Propheten Sacharja (11, 13) beziehen, welche ihm mit der typischen Prophetie des Jeremias in Eins zusammengeflossen ist.

Wie nun die Juden den Fremden mit Bewußtsein einen kläglichen Gottesacker schenken, so werfen sie ihnen unbewußt ihr höchstes Kleinod zu, den Messias. Jesus stand also nun vor dem Statthalter. Dieser richtete die Frage an ihn: bist du der König der Juden? Und Jesus antwortete ihm: du sagst es. Daß er (nach Johannes) ihm nicht gleich so bestimmt antwortete, sondern erst den Sinn feststellte, worin er ihn fragte, übergeht der Evangelist; ihm ist es um die Hauptsache zu thun: Jesus hat sich im theokratischen Sinne dem Pilatus als der König der Juden dargestellt. Dagegen bemerkt er, Jesus habe auf die Anklagen der Pharisäer und Schriftgelehrten Nichts geantwortet. Er fand es nämlich nicht nöthig, sich gegen die religiöse Anklage der Juden, daß er Gott gelästert habe, indem er sich zu Gottes Sohn gemacht, zu vertheidigen (nachdem er dem Römer die Versicherung gegeben, daß sein Reich nicht von dieser Welt sei, daß er also keine politischen Anschläge gemacht habe). Pilatus fragte ihn daher: hörst du nicht, wie schwer sie dich verklägen? Allein er antwortete ihm nicht auf ein Wort; so daß der Prokurator sich sehr verwundern mußte. Das ist also das kurze Resultat des ganzen Verhör's Jesu vor Pilatus: er bekannte sich zu seiner Messiaswürde und zu seinem Volke vor demselben heidnischen Richter, an welchen sein Volk ihn weggeworfen hatte, und vor dem es ihn verläugnete; er erklärte, daß er der König der Juden sei. Auf andere Anklagen antwortete er nicht das Geringste. So stehet der König der Juden verläugnet und verklagt von seinem Volke vor dem

heidnischen Richter. Er bekennt nichts, als daß er der König der Juden sei. Wenn er also gerichtet wird, so wird das Volk der Juden, in seiner höheren Richtung, also die Hoffnung der Juden in ihm gerichtet.

Dieß ist die erste Stellung Christi im Gericht, die ihm sein Volk gegeben. Die zweite giebt ihm Pilatus seinem Volke gegenüber. Er stellt ihn nämlich mit dem Barrabas zusammen. Der Statthalter hatte die Gewohnheit, dem Volke auf's Paschafest einen Gefangenen loszugeben, den es sich ausbitten konnte. Er hatte aber damals gerade einen besonders berüchtigten Gefangenen, den Barrabas. Nun ließ er die Volkshaufen zu einer bestimmteren Versammlung zusammentreten und legte den Versammelten die Frage vor: Wen wollt ihr, daß ich euch los geben soll, den Barrabas*), oder den Jesus, welcher genannt wird Christus? Der Evangelist setzt hinzu: denn er wußte, daß sie ihn aus Neid überantwortet hatten. Damit weist er darauf hin, daß Pilatus wußte, daß viele im Volk von Jesu eingenommen waren, und daß er hoffen konnte, diese würden das Urtheil zu seinen Gunsten entscheiden. Eben darum mochte er auch veranlassen, daß sich das Volk jetzt so zahlreich als möglich versammelte. So nahm also jetzt das Gericht über den Herrn die furchtbare Wendung, daß das Volk sich entscheiden mußte, wen es sich freibitte, den berüchtigten Verbrecher Barrabas, oder Jesum.

Der Evangelist schildert uns hierauf eine höchst bedeutungsvolle Pause, worin eine Art von Geisterstreit eintritt, welcher die äußere Spannung zwischen Pilatus, der den Herrn retten, und dem Volke, das ihm jetzt das Urtheil sprechen soll, zum heftigen Kampfe steigert. Ein guter Geist sucht den Pilatus zu stärken, da er auf dem Richtstuhle sitzt, in der Botschaft seiner Frau. Sie läßt ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit jenem Gerechten, denn ich habe heute im Traume seinetwegen viel gelitten. Unterdeß aber bearbeitet ein böser Geist mit größerem Erfolg das Volk, indem die Hohepriester und die

*) Wie diese Zusammenstellung von Seiten der jüdischen Oberen veranlaßt wurde, darüber s. B. II, S. 1521.

Aeltesten das versammelte Volk bereden, es möge sich den Barrabas losbitten, den Herrn aber zum Tode bringen.

Dieß ist einer der gewaltigsten Contraste, und ohne Zweifel hat ihn Matthäus mit dem tiefsten Bewußtsein dargestellt. Der gute Geist, welcher den heidnischen Richter durch ein geheimes Wort in dem Vorhaben bestärkt, den „König der Juden" zu retten, hat gesprochen durch einen Traum, durch den Traum einer Heidin, aus dem Herzen einer vornehmen Römerin, der Gemahlin eines eitlen hochfahrenden Weltmannes. Der böse Geist aber, welcher seine Warnungen vereitelt, indem er das jüdische Volk mit seinen Einflüsterungen verführt, seinen König gegen einen Verbrecher zu verwerfen, spricht durch die Ueberlegung und das Einverständniß der Aeltesten in Israel, welche mit dem Worte der Offenbarung vertraut sind, und durch den Rath seines Hohepriesters, der die Losung: Licht und Recht! auf seinem Brustschilde trägt; er spricht durch die Herzen der Väter Israels zu dem ihnen anvertrauten Volke.

Das richtende Walten Gottes gab sich darin zu erkennen, daß der böse Rath der Wächter Israels über den frommen Traum der Heidin siegte. Als der Statthalter jetzt dem Volke die Frage vorlegte: Welchen von den Beiden soll ich euch losgeben! Da sprachen sie: den Barrabas. Und als er weiter fragte: Was soll ich denn machen mit Jesus, welcher der Christus genannt wird, da antworteten sie ihm Alle: er werde gekreuzigt! Und auf die Frage: was hat er denn Uebels gethan? schrieen sie noch lauter: er werde gekreuzigt!

Keine Stimmen ließen sich zu Gunsten des Herrn vernehmen. Die Minorität, welche dazu geneigt gewesen wäre, war vollkommen terrorisirt und stumm wie das Grab.

Nun aber erfolgte eine Scene, die uns Matthäus allein schildert, und welche von der höchsten Bedeutung war für die Zukunft des jüdischen Volkes. Als Pilatus sahe, daß er nichts ausrichtete, und daß die Aufregung nur immer größer wurde, da ließ er sich Wasser reichen, und wusch seine Hände vor den Augen des Volkes, indem er die Erklärung dabei aussprach: ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten, da sehet ihr zu! Und jetzt gab ihm das ganze Volk (schreibt Matthäus mit

einem Nachdruck, der das volle Bewußtsein der Bedeutung dieses Augenblicks für Israel ausspricht) die Erklärung: sein Blut komme über uns, und über unsere Kinder! Der Römer konnte zwar seine Hände nicht rein waschen von der Blutschuld, die er eben zu vollziehen im Begriff war, allein dennoch kam ihre schwerste Last über das Volk, das sich in diesem Augenblick so entsetzlich selbst verwünschte.

So hatte das Volk den Herrn dreimal mit gesteigerter Entschiedenheit zum Kreuz verdammt. Jetzt gab ihnen Pilatus den Barrabas los, Jesum aber ließ er geißeln, und gab ihn damit*) hin, daß er gekreuzigt würde.

Daß nun aber auch die Heiden sich nicht etwa bloß genöthigt von den Juden, sondern freiwillig und mit dämonischer Lust betheiligten an der Kreuzigung Christi, dieß beweist die Krönung zum Spott, welche die römischen Soldaten jetzt mit Jesu vornahmen. Sie führten ihn hinein in's Prätorium, und riefen die ganze Cohorte um ihn her zusammen. Dann entkleideten sie ihn, und legten ihm einen scharlachrothen Mantel an, der den königlichen Purpur vorstellen sollte. Sie flochten ihm eine Krone aus Dornen, und setzten sie auf sein Haupt. Dann gaben sie ihm einen Rohrstab in seine Hand. Hierauf beugten sie die Kniee vor ihm, und verspotteten ihn mit dem Zuruf der Huldigung: sei gegrüßet, du König der Juden! Endlich speieten sie ihn an, und nahmen den Rohrstab und schlugen ihn damit auf's Haupt.

So haben sie in einem kurzen, aber entscheidenden Akte die Theilnahme der heidnischen Welt an der Kreuzigung Christi symbolisch dargestellt. Der Akt bezeichnet aber wohl auch insbesondere noch die eigenthümliche Art der Verschuldungen der Heiden gegen das Leben Christi. Der heidnische Sinn verkennt und verletzt am meisten seine königliche Würde, sein königliches Walten und sein königliches Reich.

Und während sich der jüdische Sinn vorwaltend an ihm verschuldet mit bittern, düstern Fanatismen in Hohn und Lä-

*) Ueber das Verhältniß der Geißelung Jesu zu seiner Hinrichtung, s. o. S. 1585.

sterung, versündigt sich der heidnische Sinn am meisten an ihm in der Form der wilden Jovialität, des rohen, ahnungslosen Spottes.

Nachdem sie ihn also verspottet hatten, nahmen sie ihm den Purpurmantel wieder ab, legten ihm wieder seine Oberkleider an, und führten ihn ab zur Kreuzigung. Als sie aber vor der Stadt angelangt waren, fanden sie einen Mann von Cyrene, mit Namen Simon; diesen nahmen sie in Zwangsdienst, und nöthigten ihn, sein Kreuz zu tragen. Der Name des Mannes war merkwürdig genug, um besonders bemerkt zu werden. Ein andrer Simon aus dem Kreise der Jünger hatte dem Herrn gelobt, er wolle mit ihm in den Tod gehen, und hatte nicht Stand gehalten; jetzt mußte nun dieser Simon aus einer fernen heidnischen Stadt ihm gezwungen das Geleit geben gen Golgatha, und ihn unterstützen.

Und als sie an dem Orte angelangt waren, welcher Golgatha genannt wird, das heißt die Schädelstätte, da gaben sie ihm zu trinken; sie reichten ihm den Becher, aus dem er sich nach ihrem Herkommen und Gutdünken Todesverachtung trinken sollte, „Essig mit Galle vermischt". Der Evangelist wählt hier gerne den Ausdruck einer Psalmstelle, der es andeutet, daß jene Stelle als ein typisches Vorzeichen dieses Momentes betrachtet werden könne (Psalm 69, 22). Der Wein war sauer wie Essig, denn der schlechteste Trank war ihnen gut genug für ihn. Die Beimischung war bitter wie Galle, also in demselben hohen Grade berauschend. Er kostete den gefährlichen Trank, und wies ihn zurück. Der Ehrenwein, den die Väter Israels ihrem Herrn, dem Könige der Ehren, reichen sollten, den reichten sie ihm draußen „außer dem Lager" der levitischen Gemeine, auf der Schädelstätte des Fluchs, Essig mit Galle.

Nachdem sie ihn aber gekreuzigt hatten, vertheilten sie seine Kleider, und loosten darum*). Dann ließen sie sich dort nieder, und bewachten ihn daselbst. Das war die Ehrenwache,

*) Der Zusatz: Damit erfüllt würde das Wort, gesprochen durch den Propheten: sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und über mein Gewand haben sie das Loos geworfen, ist nicht hinlänglich beglaubigt.

die dem großen Könige zu Theil wurde. An's Kreuzesholz geschlagen, nackt, der Kleider beraubt, hing er da; seine Wache aber, die sich in seine Kleider getheilt, und dabei in Spielerlust das Loos gebraucht hatte, lagerte sich behaglich am Boden.

Freilich wurde ihm durch eine eigne Fügung in dieser Lage der Ehrentitel zu Theil, der ihm gebührte. Man brachte über seinem Haupte die Inschrift an, welche die Ursache seiner Hinrichtung bezeichnen sollte: Dieser ist Jesus, der König der Juden. Allein, diese Inschrift war nur dazu bestimmt, in ihm das Königreich der Juden zu verhöhnen; und diese Verhöhnung wurde noch gesteigert durch den Umstand, daß man mit ihm zwei Räuber kreuzigte, den Einen zu seiner Rechten, und den Andern zu seiner Linken.

Diese Verhöhnung ging von dem heidnischen Statthalter aus, und sollte noch mehr den Juden gelten als ihm. Allein um so mehr beeiferten diese sich, sich auch noch in seinem Tode von ihm loszusagen. Die Vorübergehenden, schreibt der Evangelist, verlästerten ihn. Sie schüttelten ihre Häupter und sprachen: Der du den Tempel zerbrichst und (wieder) aufbaust in dreien Tagen: rette dich selbst. Wenn du der Sohn Gottes bist, so steige herab vom Kreuz! Auf ähnliche Weise äußerten sich die Hohepriester, indem sie mit den Schriftgelehrten und Aeltesten ihn verspotteten. Er hat Andern geholfen, und kann sich selber nicht helfen? Wenn er der König Israels ist, so steige er nun vom Kreuz herab, und wir wollen an ihn glauben. Ihr Spott ging aber ihnen unbewußt in die Gotteslästerung über, worin der Fanatismus immer seine Vollendung findet, mit den Worten: er hat vertraut auf Gott, der erlöse ihn nun, wenn er ihn will, denn er hat ja gesagt: ich bin Gottes Sohn. Dasselbe (Letztere) war es, was ihm auch die Räuber, welche mit ihm gekreuzigt waren, aufrückten*).

Als aber die Verwerfung des Messias so ihren äußersten Höhepunkt erreicht hatte, da fing die Schöpfung selber an, für ihn zu zeugen. Von der sechsten Stunde an verbreitete sich eine Finsterniß über das Land, welche bis um die neunte Stunde

*) S. o. B. II, S. 1566.

andauerte. In dieser Finsterniß offenbarte sich der geheimnißvolle Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Erde und dem Leben der Menschheit, die jetzt in ihrem Haupte das Aeußerste litt, und ihrer Verklärung entgegen ging. Sie war ein wunderbares Zeichen; denn eine natürliche Sonnenfinsterniß konnte um diese Zeit (des Vollmondes) nicht Statt finden.

Die Natur schien unbewußt in einer unwillkürlichen Mimik die Stimmung ihres sterbenden Königs nachzubilden. Diese Stimmung des Herrn offenbarte sich endlich, als sie ihre höchste Spannung erreicht hatte, in dem Ausruf: Eli, Eli, Lamah Sabachthani, das heißt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Das war das entscheidende Schlußwort seines Kampfes; der Ausdruck seines letzten Kampfes und seines Sieges zugleich. Darum ist es denn auch wegen seiner erhabnen Tiefe tausendfach mißverstanden worden. Das roheste Mißverständniß oder die frivolste Mißdeutung desselben äußerte sich gleich bei den Umstehenden selbst. Einige nämlich machten die Bemerkung: Dieser ruft den Elias! Und sogleich darauf lief Einer von ihnen, nahm einen Schwamm, füllte ihn mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr und tränkte ihn. Die Uebrigen aber sprachen: halt, lasset uns sehen, ob Elias kommt, ihm zu helfen! Jesus aber rief noch einmal mit lauter Stimme, und gab damit den Geist auf.

Der große Umschwung, welcher mit dem Tode Jesu in allen Gebieten der Menschenwelt eintrat, gab sich durch große, bedeutungsreiche Zeichen zu erkennen, von denen uns das zweite und dritte wieder Matthäus allein berichtet.

Siehe, sagt der Evangelist, der Vorhang des Tempels (der das Allerheiligste verhüllte) zerriß in zwei Stücke von oben an bis unten. Dieses symbolische Ereigniß gab der Welt die Kunde, daß das alttestamentliche symbolische Opferwesen aufgehoben sei durch die reale Versöhnung in dem Tode Jesu, daß sich jetzt die symbolische Theokratie in das reale Himmelreich verwandle, daß also der Zugang zu dem Throne der Gnade Gottes für alle Welt wieder frei sei.

Und die Erde erbebte, und die Felsen zersprangen, heißt es weiter. — In den Tiefen des kosmischen Lebens dieser Welt

ging eine Veränderung vor, welche der großen Veränderung in der Menschheit entsprach; es war wie wenn eine Todes- und Geburtswehe, ein Vorgefühl ihrer einstigen Verklärung die Erde erschüttert hätte.

Und die Gräber thaten sich auf, fährt Matthäus fort, und viele Leiber (leibliche Gestalten) der entschlafenen Heiligen wurden aufgeweckt, und nach seiner Auferstehung aus ihren Gräbern hervorgehend kamen sie in die heilige Stadt, und erschienen Vielen. — So wurde also auch die Geisterwelt bewegt. Die Erlösung der Gläubigen, die Auferstehung der Menschheit war nun entschieden; die Frommen des alten Bundes im Todtenreich hielten eine Vorfeier ihrer Auferstehung und gingen in einen höheren Zustand über: dieß wurde in den österlichen Tagen in vielen Erscheinungen, welche die Gläubigen in Jerusalem hatten, offenbar.

Der heidnische Hauptmann aber, und die welche in seinem Gefolge waren, um die Wache zu halten bei Jesu, wurden mit großer Furcht erfüllt, als sie sahen das Erdbeben, und was sich sonst zutrug, und erklärten: wahrlich dieser war der Sohn Gottes. — So äußerte sich also auch der Sieg des Todes Christi über die Heidenwelt in einem bestimmten verheißungsvollen Vorzeichen.

Noch gewaltiger aber trat die Wirkung des Todes Jesu in der Sphäre der Jünger hervor. Es waren daselbst viele Weiber, heißt es weiter, welche von ferne zusahen; solche die Jesu nachgefolgt waren von Galiläa und hatten dienend für ihn gesorgt, unter ihnen Maria die Magdalenerin, Maria die Mutter des Jakobus und Joses und die Mutter der Söhne des Zebedäus (Salome). Diesen schwachen Jüngerinnen also gab der Tod Jesu den Muth, dort auf der Marterstätte unter Gefahren und Schrecken auszuharren, und die Kraft, den erschütterten Anblick der namenlosen Leiden ihres geliebten Herrn zu ertragen. Mit derselben Macht rief der Tod Jesu jetzt seine geheimen Anhänger aus ihrer Verborgenheit hervor. Als der Abend anbrach, fährt Matthäus fort, da kam ein reicher Mann von Arimathia, Joseph, welcher selbst Jesu als Jünger zugethan war. Dieser trat hin vor Pilatus und bat ihn um den Leib

Jesu. Darauf verordnete Pilatus, daß ihm der Leichnam ausgeliefert würde. Joseph nahm ihn in Empfang, wickelte ihn in eine reine Leinwand, und legte ihn in sein eignes neues Grab, welches er hatte lassen in einen Fels hauen, dann wälzte er einen großen Stein vor die Thür des Grabes und ging davon.

Wie groß aber der Heldenmuth der Jüngerinnen geworden war, dieß zeigte sich darin, daß Maria von Magdala und die andere Maria sich (in der Abenddämmerung) dem (einsamen) Grabe gegenüber niedersetzten.

Während der Tod Jesu nun solche belebende und tief beruhigende Wirkungen auf die empfänglichen Gemüther und besonders auf die treuen Jüngerseelen ausübte, wurde er für die Feinde ein Quell neuer Unruhe, die sich zu einer Angst steigerte, welche in einzelnen Zügen den geheimen Wahnwitz verrieth. Auf der einen Seite waren selbst schwache Frauen in Löwinnen verwandelt worden, auf der andern wurden auch die ergrauten Männer des hohen Rathes mit unwiderstehlichen Schrecken heimgesucht. Es wurde am nächsten Morgen offenbar, wie unruhig diese Männer geschlafen, oder wie schlaflos gar sie die Nacht zugebracht hatten. An jenem Morgen, dem Morgen nach dem Rüsttag (zum Sabbat), sagt Matthäus, der uns diese Thatsache allein aufbewahrt hat, bedeutsam, kamen zusammen die Hohepriester und die Pharisäer bei Pilatus. Ohne bestimmte Verabredung scheinen sie in dem Hause des Heiden sich zusammen zu finden, alle von dem gleichen Dämon einer folternden Sorge und Furcht getrieben. Ihr Antrag lautete: Herr, es ist uns eingefallen, daß jener Betrüger bei seinen Lebzeiten gesagt hat: ich will nach dreien Tagen auferstehen. So verordne nun, daß das Grab verwahret werde bis auf den dritten Tag, damit nicht seine Jünger kommen, ihn stehlen, und dann zum Volke sagen: er ist auferstanden von den Todten, und so der letzte Betrug ärger werde als der erste. Pilatus gab ihnen den Bescheid: ihr habt die Wache, so geht denn, und besorgt die Bewachung, wie ihr es versteht. Jene aber gingen hin, und besorgten die Bewachung des Grabes in-

dem sie zuvörderst den Stein versiegelten, und alsdann die Wache aufstellten.

So mußten diejenigen, welche den Herrn besonders unter dem Vorwurf der Sabbatentweihung zum Tode gebracht hatten, nach Gottes Gericht jetzt am Morgen des großen Osterfabbats in das Haus des heidnischen Statthalters gehen, ihn als Herrn tituliren, eine Conferenz in seinem Hause bilden, dahingehen, das Grab eines Hingerichteten besuchen, und über dem Grabe mit wahnwitziger Sorge und Arbeit den großen Sabbat brechen.

In dieser Weise aber versiegelten sie den Grabesstein, der nach ihrer Absicht die Ehre Jesu, des verkannten Messias, des Königs der Juden für immer in die Nacht des Todes, in den Abgrund der Kreuzesschande begraben sollte.

Anmerkung. Obwol in der Leidensgeschichte das den Synoptikern Gemeinsame besonders stark hervortritt, und somit in demselben Maaße die Eigenthümlichkeit des Matthäus zurücktreten muß, so fehlt doch auch diesem Abschnitt nicht das Gepräge seiner eigenthümlichen Auffassung. Dahin gehört zuerst der Contrast zwischen der klaren Voraussicht, womit Jesus den Tag seiner Leiden vorausbestimmt und der trüben Ungewißheit seiner Feinde. Ebenso die stärkere Darstellung der Verstimmung des Jüngerkreises im Gegensatz gegen die den Herrn salbende Maria, so wie die größere Ungenauigkeit in dem Bericht über die Anordnung des Ostermahls. Matthäus hat den Zug allein, daß Judas den Herrn fragt: bin ich's etwa, und daß Christus ihm antwortet: du sagst es. Er giebt uns einen bestimmteren Bericht über das Gebet Jesu in Gethsemane als Markus. Die Weisung des Herrn an den Petrus, sein Schwerdt in die Scheide zu stecken, und die Hinweisung darauf, daß ihm mehr als zwölf Legionen Engel zu Gebote stehen, daß er aber auf ihren Beistand verzichte, weil die Schrift erfüllt werden müsse, ist wieder ein ganz charakteristischer Zug dieses Evangeliums. Die zweite Verläugnung des Petrus hat bei ihm eine bestimmtere Gestalt. Das schreckliche Ende des Judas erzählt er allein und zwar an einer Stelle, wo es zum Symbol wird. Ebenso die Botschaft der Frau des Pilatus, die er als eine fromme Zuflüsterung in einem herrlichen Contraste mit den bösen Einflüsterungen der Hoheprieſter und Aeltesten darstellt. Von ähnlicher Wirkung ist der ihm eigenthümliche Zug, daß Pilatus der eitle Heide seine Hände wascht, um die Blutschuld an dem Tode Jesu von sich zu wälzen, während das jüdische Volk dieselbe verwünschend auf sich und auf seine Kinder ladet. Bei der Dornenkrönung vergißt Matthäus nicht, auch den Rohrstab zu erwähnen, den man dem Herrn in die rechte Hand drückte.

Den Trank, den man dem Herrn auf Golgatha anbot, bezeichnet er als Essig mit Galle. Er zeigt uns, wie die Verhöhnung Christi von Seiten der Hohepriester zur Gotteslästerung wurde; und mit der Notiz, daß beide Schächer ihm aufgerückt, er habe sich ja als Gottes Sohn dargestellt, und erscheine jetzt so hülflos, giebt er uns einen schwierigen Beitrag zum Verständniß dieser Charaktere, der freilich in der Regel als Widerspruch mit Lukas aufgefaßt wird. Bei der Schilderung der Zeichen, welche den Tod Jesu begleiteten, meldet er allein, daß die Felsen zerrissen seien, daß sich die Gräber aufgethan, und daß viele der entschlafenen Frommen als Auferstandne Vielen in Jerusalem erschienen seien. Er allein stellt den Zug mit Bestimmtheit dar, daß die beiden Marien sich am Abend dem Grabe Jesu gegenübersetzten, und wie er also einerseits die Wirkungen des Todes Jesu auf die befreundete Menschenwelt diesseits und jenseits am umfassendsten zu einem großen Gesammtbilde dargestellt, so hat er andrerseits allein das Gegenbild hinzugefügt, wie die Hohepriester und Pharisäer in tausend Aengsten das Grab Jesu versiegelten.

Zwanzigster Abschnitt.

Der Messias in seiner Auferstehung, hervortretend in seiner ewigen königlichen Herrlichkeit; sein großer Sieg, sein unendliches Reich, seine Botschaft an die Welt, und sein Friede.

(XXVIII.)

Dieselben Frauen, welche sich am Abende des Todestages Jesu noch spät seiner Gruft gegenübergesetzt hatten, gehen schon wieder am frühen Morgen des dritten Tages aus, um sein Grab zu sehen.

Es war am Abend der abgelaufenen Woche, sagt Matthäus, beim Anbruch des ersten Wochentages, das heißt in der Morgendämmerung vor der ersten Stunde, mit welcher der Sonntag begann*). Diesen Ausdruck scheint er absichtlich zu wäh-

*) Der beginnende Anbruch der neuen Woche war immer der Abend der alten.

len, um den Ablauf der alten Sabbatzeit, den Anbruch einer neuen Sabbatzeit zu bezeichnen.

Die Weiber wollten also das Grab des Herrn sehen. Dieß war das eigentliche Motiv, weßhalb sie so früh zum Grabe eilten.

Und siehe, erzählt Matthäus, da geschah ein großes Erdbeben, denn der Engel des Herrn stieg vom Himmel herab, trat hinzu, wälzte den Stein ab von der Thür des Grabes und setzte sich auf denselben. Seine Gestalt war wie der Blitz, und sein Gewand weiß, wie Schnee. Die Hüter aber wurden ganz erschüttert von dem Schrecken, den er verbreitete, und wurden wie Todte.

So machte der Himmel, der mit Christo im Bunde war, die Anschläge seiner Feinde zu Schanden. Der Engel des Himmels durfte frei den Stein wegwälzen, sich auf das Siegel setzen, welches das Ansehen der jüdischen Hierarchie darstellte; vor ihm wurden die Soldaten, welche die römische Macht vertraten, ohnmächtige Leichenbilder.

Als aber die Weiber zur Stelle kamen, wo diese große Wandlung Statt gefunden hatte, begrüßte er sie mit den Worten: fürchtet euch nicht. Ich weiß, daß ihr Jesum den Gekreuzigten sucht. Er ist nicht hier, sondern auferstanden ist er, wie er's gesagt hat. Kommet und sehet die Stelle, wo der Herr gelegen hat. Und dann gehet schnell hin, und sagt es seinen Jüngern, daß er von den Todten auferstanden ist, und siehe, er wird euch vorangehen nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen. Siehe, ich habe es euch gesagt. Da gingen sie schnell hinaus von dem Grabe mit Furcht und großer Freude, und liefen, um es seinen Jüngern zu verkündigen.

So verkündigte die Botschaft des Engels den Frauen den Sieg Christi, und machte sie zu Boten seiner Auferstehung mit dem Auftrag an die gesammte Jüngerschaft (die ganze Gemeine der Jünger im weiteren Sinne), daß der Herr sie wiedersehen wolle in Galiläa.

Hierauf trat der Herr selber hervor als der Auferstandne und entfaltete seinen Sieg zuerst darin, daß er alle Furcht und Zweifel der Jüngerinnen vernichtete. Als nämlich die Frauen

hingingen, um seinen Jüngern die Botschaft des Engels zu verkündigen, siehe, da kam ihnen Jesus entgegen und sprach: seid gegrüßt! Und sie traten zu ihm und fielen anbetend vor ihm nieder, indem sie seine Füße umfaßten. Er aber sprach zu ihnen: fürchtet euch nicht, gehet hin und verkündigt es meinen Brüdern, daß sie hingehen gen Galiläa. Daselbst sollen sie mich sehen.

Nun aber mußte auch sein Sieg über die Feinde klar hervortreten. Während nämlich die Weiber (wie gottesfrohe Männer) eilten, um seinen Freunden, den priesterlichen Fürsten der neuen Welt, die Auferstehung Jesu zu verkündigen, begaben sich zugleich Einige von der Wache (wie entmuthigte Weiber) zur Stadt, und verkündigten den Hohepriestern Alles, was geschehen war. So erhielten diese eine amtliche Anzeige von dem großen Ereignisse, das sie mit römischen Waffen hatten verhüten wollen. Sie sahen sich daher genöthigt, mit den Aeltesten eine Rathssitzung zu halten. Von dem Beschluß schweigt die Geschichte. In welcher Verzweiflung sie aus einander gegangen, dieß zeigte der Umstand, daß die Hoheprieſter gleich nachher die Soldaten mit einer großen Geldsumme bestachen, damit sie ausstreuen sollten: seine Jünger kamen zur Nachtzeit, während wir schliefen, und stahlen ihn. Sollte dieß der Landpfleger hören, setzten sie beschwichtigend hinzu, so wollen wir ihn beruhigen, und dafür sorgen, daß ihr ohne Unruhe bleiben könnt. Die Soldaten nahmen das Geld und thaten, wie man sie gelehrt hatte. Der Evangelist setzt hinzu: Und so verbreitete sich diese Rede unter den Juden bis auf den heutigen Tag. Den Geist des Evangeliums beunruhigte dieser neue Anschlag und dieses elende Geschwätz nicht im Mindesten; er berichtet vielmehr diese Thatsache wohl nur, um zu zeigen, bis zu welchen Künsten der ohnmächtigsten Verzweiflung der hohe Rath herabsank, als die Kunde von der Auferstehung Christi ihm sogar in amtlichen Zeichen entgegentrat. Diese völlige Verworfenheit des hohen Rathes, in welcher er in der Bestechung heidnischer Soldaten und in einer armseligen und widerspruchsvollen Erdichtung sein Heil suchte, mußte die unendliche Erhabenheit des

Herrn und seines Sieges über solche Gegner in's hellste Licht setzen.

Wie aber der Herr die letzten Anschläge seiner Feinde für nichts achtet, so geht er auch über die letzten Zweifel in seiner Gemeine im Triumphe hinweg. Er giebt sich seiner ganzen Gemeine zu erkennen, als der König der Welt und als der einzige Tröster der Seinen. Die elf Jünger, erzählt Matthäus, gingen hin gen Galiläa, auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Hier in Galiläa wollte er die entscheidendste Zusammenkunft mit ihnen halten, nicht in Judäa, nicht in Jerusalem, dem Centrum der alten Hierarchie: das hebt der Evangelist auf's bestimmteste hervor. Wie sehr Jesus hier den Jüngern im Glanz seiner königlichen Herrlichkeit erschien, das deutet er mit dem Folgenden an. Und als sie ihn sahen, fielen sie vor ihm nieder. Etliche aber (von der ganzen Jüngerschaar, welche die Elfe repräsentirten) hatten noch Bedenken (in Betreff dieses Maaßes der Verehrung Christi). Er aber trat zu ihnen und sprach das Wort: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Damit sprach er seine Gottheit aus, und wies hin auf sein ewiges Königreich. Hierauf weihte er sie zu seiner Gesandtschaft an die Welt: So gehet hin, und machet zu Jüngern alle Völker (im Gegensatz gegen die Elfe). Er sandte sie aber ab an die ganze Welt im Namen des dreieinigen Gottes, in dessen Glorie er aufgenommen war. Dieß spricht sein Auftrag aus: und taufet sie auf den Namen des Vaters, und des Sohnes und des heiligen Geistes. Mit welcher Gewißheit er aber erwartet, daß die ganze Welt ihm huldigen werde, und daß diese Huldigung ihre ganze Vollendung erreichen werde, das zeigt der Zusatz: Und lehret sie halten Alles, was ich euch befohlen habe.

Zuletzt gab er ihnen dann den Trost seiner unveränderlichen königlichen Huld und seines ewigen Verweilens bei ihnen (in seinem königlichen Geiste) mit den Worten: und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende (bis zur Vollendung) der Welt.

Anmerkung. Es ist offenbar, daß die Auferstehungsgeschichte nach Matthäus eine wohlgeordnete und geschlossene Totalanschauung bildet, die

dem ganzen Charakter seines Evangeliums durchaus entspricht. Der Auferstandne als der ewige König: das ist der Grundgedanke dieser Ostergeschichte. Sie zeigt uns, wie die Stürme der Erde und die Engel des Himmels ihm dienen; wie die Siegel der Juden und die Waffen der Römer ihn nicht hindern; wie er den Trotz der Feinde und die Angst der Freunde mit seiner Auferstehung zu Nichte macht, wie erhaben er über die verläumderischen Geschwätze der Feinde und über die kleinmüthigen Bedenken der Jünger hinweggeht, wie seine Macht schrankenlos ist im Himmel und auf Erden, wie er in der Glorie des Dreieinigen die Seinen im Namen des Dreieinigen mit der Heilsbotschaft senden kann an alle Welt, wie er der Huldigung aller Welt im Voraus gewiß ist, und die Seinen trotz seines bevorstehenden Abschieds des Trostes und Friedens seiner ewigen schirmenden Gegenwart unter ihnen versichern kann. Vergl. Bd. II, S. 1679.

Zweite Abtheilung.

Das Evangelium nach Markus, oder die Darstellung des Lebens Jesu mit dem Zeichen des Löwen.

Erster Abschnitt.

Charakteristik und Uebersicht.

Das Evangelium nach Markus bildet einen bestimmten Gegensatz zu dem Evangelium nach Matthäus. Jenes verknüpft das Neue Testament mit dem Alten, und stellt den Herrn dar in seinem historischen Charakter. Dieses dagegen stellt ihn dar in seiner persönlichen Originalität, in seiner ursprünglichen und urfrischen gottmenschlichen Kraft, als das absolut neue, thatkräftige, Alles bewegende, Alles erschütternde, überwältigende, und bestimmende Prinzip der Weltgeschichte, als die erlösende Kraft oder die allmächtige Erlösung in Person, oder mit einem Wort, als den Löwen aus Juda*).

*) S. o S. 12. Vergl. 1 B. S. 250.

Dieser Eigenthümlichkeit des Evangeliums entspricht es völlig, wenn dasselbe sofort mit dem öffentlichen Auftreten Christi beginnt, ohne zuvor die Geschichte seiner Kindheit zu erzählen. Christus wird hier sogleich eingeführt als der ewige Kraftheld, wie es dieser Anschauung gemäß ist*).

Dieselbe Eigenthümlichkeit erscheint uns darin, daß Markus meist nur die großen Thaten der erlösenden Wunderkraft Christi darstellt, von seinen Reden aber nicht viele, und vorzugsweise nur die gewaltigen, die Strafreden, die Reden vom Weltgericht und ähnliche**). Sie erscheint uns aber ebenfalls in der ganzen Form des Evangeliums, in seiner lebensfrischen, koncentrirten, malerischen und lebhaften Darstellung.

Der Evangelist Markus war in seiner Eigenthümlichkeit ganz dazu gemacht und berufen, das Leben Jesu in dieser seiner zweiten Gestalt zu schreiben, in der Gestalt seiner Kraft. Der Sinn der frischen Auffassung, der lebendigen, gemüthlichen und phantasiereichen Anschauung offenbart sich in seiner ganzen Sprachweise, in dem lebhaften, dem schildernden, dem volksthümlichen, dem stark hebräisirenden***) und doch auch fremdländische Ausdrucksweisen sich leicht aneignenden, immer bewegten und beweglichen Ton seiner Rede.

Auch das Evangelium des Markus ist demzufolge nach seinem Inhalt als ein bestimmter, eigenthümlicher und lebensschöner Organismus zu betrachten, dessen einzelne Theile in eine lebendige Einheit aufgehen, und in dieser einander bedingen und erklären.

Zuerst stellt der Evangelist den charakteristischen Anfang des Evangeliums dar. Dieser Anfang erscheint uns darin, daß Johannes der Täufer auftritt in seiner ganzen prophetischen Heldengröße, wie es dem alten Testamente gemäß ist, daß aber nach ihm Jesus auftritt und in seiner ganzen Erhabenheit offenbar wird

*) Die verschiednen bisherigen Versuche, die Auslassung der Kindheitsgeschichte bei Markus zu erklären, s. bei Saunier, Ueber die Quellen des Evangeliums des Markus S. 33 ff.

**) S. B. I, S. 247.

***) Ueber den hebräisirenden Charakter des Evang., vergl. Hitzig, Johannes Markus, S. 29 ff.

durch den unendlichen Abstand, in welchem der große Täufer neben ihm erscheint. Diesem Verhältnisse gemäß tritt dann auch Jesus an die Stelle des abgehenden Johannes und beginnt die Predigt des Evangeliums (C. I, 1—15). Sogleich aber bei seinem Auftreten wird seine göttliche Macht offenbar in seinen ersten Wirkungen: in der Berufung der ersten Apostel, in seinen ersten Predigten und Wunderheilungen (C. I, 16—45). Und so stark er wirkt auf das Volk, so schnell stellt sich ihm auch der Widerspruch der Schriftgelehrten und Pharisäer gegenüber in einer Reihe von Scenen (C. II, I—III, 6). Mit der Steigerung dieses Widerspruchs aber, der ihn veranlaßt, mit Zurückhaltung zu wirken, korrespondirt die steigende Verehrung Christi von Seiten des Volkes und der Andrang der Schaaren zu ihm, der ihn bestimmt, die zwölf Apostel zu erwählen (C. III, 7—19). Die Spannung zwischen den Verehrern und Widersachern Christi ruft bald den entscheidenden öffentlichen Kampf Jesu mit den galiläischen Pharisäern hervor (C. III, 20—35). Dieß hat jene bestimmtere Zurückhaltung Christi zur Folge, welche sich im Vortrage seiner Gleichnisse vom Reiche Gottes äußert (C. IV, 1—34). Allein während er sich so dem lästernden Hauch seiner Feinde entzieht, tritt er in dem Kreise der Empfänglichen auf in gesteigerter Entfaltung seiner Macht; er bedroht den Sturm des Meeres, bezwingt die wildesten Dämonen, enthüllt und heilt das geheimste schwerste Leiden und überwindet selbst den Tod (C. IV, 35 — V). So unwiderstehlich aber die Kraft Christi ist, so bedingt ist sie doch durch sich selber, durch ihre eigne göttlich ethische Natur, und so bedingt erscheint sie demzufolge dem Unglauben gegenüber. Dieß zeigt uns der Evangelist in der Geschichte des Unglaubens der Nazarethaner. Allein indem Christus vor ihrem Unglauben verwundert zurücktritt, entfaltet er herrlicher als je das Walten seiner Kraft über das ganze galiläische Land, so daß es den Fürsten Herodes selber aufregt, und seinem bösen Thun wie das ächte Königswalten des geistigen Fürsten seines Volkes in Galiläa gegenübertritt (C. VI). Jetzt aber tritt dem Herrn der pharisäische Corporationsgeist des ganzen Landes in einer Verbindung entgegen, in welcher sich die Schriftgelehrten von Jerusalem mit

den galiläischen Pharisäern vereinigt haben, und durch eine neue Anfeindung veranlassen sie ihn, sich öffentlich gegen ihre Satzungen auszusprechen. Diese Erklärung seiner Freiheit bestätigt er nun thatsächlich, indem er mit seinen Jüngern nicht nur die heidnischen Gränzen von Tyrus und Sidon, sondern auch die Gränzen der ebenfalls vorwaltend heidnischen Dekapolis durchwandert (C. VII—VIII, 9). Bei seiner Rückkehr nach Galiläa wird es offenbar, daß er in diesem Lande keine bleibende Stätte mehr hat, und er zieht sich jetzt in die Gegend von Cäsarea Philippi zurück, um seine Jünger auf seinen Todesgang vorzubereiten. Bei dieser freiwilligen Selbstverbannung entfaltet er sofort wieder seine Wunderkraft in einem Zeichen, welches nur Markus uns berichtet hat in der Heilung des Blinden zu Bethsaida (C. VIII, 10—IX, 29). Darauf erfolgt der Aufbruch aus Galiläa unter sehr ernsten Mahnungen und Warnungen an die Seinen (Cap. IX, 30—50). Den hierauf folgenden Aufenthalt Jesu in Peräa schildert uns der Evangelist kurz und dennoch mit sprechenden Einzelnheiten in seinen Grundzügen (C. X, 1—31). Bei der Darstellung des Aufbruchs Jesu nach Jerusalem läßt er die große bange Aufregung der Jünger in ihrer ganzen Macht hervortreten; und stellt bei dem Bericht über die Bitte der Salome für ihre Söhne diese letztern selber in den Vordergrund (C. X, 32—45). In ähnlicher Bestimmtheit schildert er den Zug Jesu von Jericho nach Jerusalem (C. X, 46—XI, 11). Der Tag der Tempelreinigung hat bei ihm vorwaltend schon das Gepräge eines Gerichtstages und hängt also genau zusammen mit dem Tage der Entscheidung des Kampfes zwischen Jesu und seinen Widersachern in Jerusalem (C. XI, 12—XIII, 2). Daran reihen sich die Grundzüge der Verkündigung des Weltendes an, welche ganz charakteristisch in der Art des Markus schließt mit dem Zuruf: Wachet! (C. XIII, 3—37). Mit der Geschichte der Salbung Jesu wird dann die Leidensgeschichte eröffnet, und auch diese erscheint ungeachtet ihrer Kürze in manchen dem Evangelisten eigenthümlichen Zügen (XIV, XV). Besonders aber trägt die Ostergeschichte nach seiner Darstellung und zwar die ganze Ostergeschichte das Gepräge seiner Eigen-

thümlichkeit, und giebt sich damit zu erkennen als der organische Schluß seines Evangeliums (XVI).

Anmerkung. „Wir haben nach dieser Anordnung*) 79 einzelne Abschnitte in unserm Evangelio, von diesen sind 51 gemeinschaftlich mit Matth. und mit Lukas, 15 gemeinschaftlich mit Matth. allein, 8 mit Lukas allein, und 4 sind dem Markus eigenthümlich, nämlich der Eingang (I. 1—4), die Parabel vom fruchttragenden Acker (IV. 26—29), die Heilungsgeschichte eines Taubstummen (VII. 32—37) und die eines Blinden (VIII. 22—26)." Saunier, d. a. W. S. 172.

Zweiter Abschnitt.

Der Anfang des Evangeliums. Johannes der Täufer tritt auf als der Vorläufer Christi. Darauf erscheint Christus selbst.

(Mark. I, 1—15.)

Anfang des Evangeliums von Jesu Christo dem Sohne Gottes, wie er beschrieben steht**). —

Nämlich in jenem Wort des Maleachi: — Siehe ich sende

*) Welche von dem Verfasser vorher mitgetheilt worden ist.

**) Es ist hier der Ort nicht, die verschiednen Erklärungen dieser schwierigen Stelle zu beurtheilen. Die Lesart: ἐν τῷ Ἡσαΐᾳ τῷ προφήτῃ scheint zunächst am meisten für sich zu haben, theils als die am meisten beglaubigte, theils als die schwierigste. Allein hier kommen nicht bloß die großen Varianten ἐν τῷ προφήτῃ, ἐν τοῖς προφήταις in Anschlag, sondern auch die vielen Varianten, welche die Lesart ἐν ἡσαΐᾳ ꝛc. selber wieder modifiziren, z. B. ἐν ἐσαΐᾳ u. s. w. — Daher dürfte man wohl annehmen, der Ausdruck: ἐν Ἡσαΐᾳ τῷ προφήτῃ sei eine spätere Einschaltung, welche dann wegen ihrer Ungenauigkeit mehrfach korrigirt worden. Markus ist auch sonst nicht geneigt, ausführlich zu zitiren. Und so schrieb er wahrscheinlich ursprünglich: Anfang des Evangeliums von Jesu Christo, wie er beschrieben steht. Da die betreffende Hauptstelle (Jesaias 40, 3) bei den Juden nicht als messianisch bekannt war in dieser bestimmten Beziehung auf den Vorläufer Christi, so stellte er ihr die Stelle Maleachi 3, 1, welche anerkannter Maaßen von jenem Vorläufer handelte, und ein bestimmter prophetischer Ausdruck für den Anfang des Evangeliums war, voran. Beide Stellen erklärten dann einander. Die Stelle des späteren Propheten, des Maleachi, bewie durch die verwandten Elemente, daß das Wort des früheren, des Jesaias, auf den Vorläufer Christi zu deuten sei. Dagegen bewies der Ausspruch bei Jesaias, daß jener Engel bei Maleachi zu begreifen sei als die Stimme des Predigers in der Wüste.

meinen Engel vor deinem Angesichte her, welcher dir deinen Weg bereiten soll; — zu ergänzen durch das Wort des Jesaias: — Eine Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Pfade eben.

Johannes trat auf als Täufer in der Wüste und als Prediger dieser Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.

Und hinaus zog zu ihm das ganze jüdische Land, und alle Bewohner Jerusalems. Sie ließen sich von ihm taufen im Jordanfluß und bekannten ihre Sünden. Johannes war aber angethan mit einem Gewand von Kameelshaaren, und mit einem ledernen Gürtel um seine Lenden, und lebte von Heuschrecken und Waldhonig.

So groß war Johannes in seiner Geisteskraft, in seiner Wirkung und Erscheinung, der Engel des Herrn bei Maleachi; in seinem ganzen Wesen und Verhalten eine lebendige Gottesstimme nach Jesaias. Allein dieser große Prophet gab Zeugniß von dem Größeren, der nach ihm kommen sollte.

Und er predigte das Wort: Es kommt der, welcher stärker ist als ich, nach mir; dem gegenüber ich nicht werth bin, daß ich mich bücke und löse ihm das Band seiner Schuhe. Ich taufte euch im Wasser (segnete euch als Untergetauchte in den Fluten des Wassers); er aber wird euch taufen in dem heiligen Geiste, (wird euch in die Wogen der Geistesfülle untertauchen).

Der Angekündigte erschien bald. — In jenen Tagen — da Johannes also von ihm zeugte — geschah es, daß Jesus von Nazareth in Galiläa kam und sich taufen ließ im Jordan von Johannes. — Er kam von Nazareth in Galiläa, er ließ sich auch von Johannes taufen mit Wasser. So schien er also auch zu den Alten zu gehören, und sogar geringer zu sein als die Täuflinge des Johannes von Jerusalem. Allein dieser Schein zerrann schnell. — Sobald er aus dem Wasser emporstieg, sah er die Himmel geöffnet, und den Geist wie eine Taube herabkommen über ihn. Und es ward eine Stimme aus den Himmeln: Du bist mein Sohn, der geliebte, in dir beruht mein Wohlgefallen.

Dieß war das erste öffentliche Zeugniß Gottes für die höhere Würde Christi, in welcher er den Täufer hoch überragte. Für

sein Bewußtsein verschwand der Gegensatz zwischen den Himmeln und der Erde. Auf ihn kam der Geist herab mit einer Bestimmtheit, wie wenn sich eine Taube auf ihn herabgelassen hätte, in einer Macht der Sanftheit und der Himmelsmilde, wie wenn er selber in eine Taube wäre verwandelt worden. Ein vollendetes Zeugniß von dem Wohlgefallen seines Vaters ward ihm zu Theil, und so vollendete sich in ihm das Bewußtsein des Sohnes. Erst hatte die Stimme in der Wüste von ihm gezeugt, jetzt that es die Stimme vom Himmel.

Der Geist aber, der ihn erfüllte, trieb ihn sogleich mit Macht hinein in die Wüste. In diesem Aufenthalt verweilte er vierzig Tage. Hier in der Wüste wurde er vom Teufel versucht — wie einst Adam im Paradiese. — Hier lebte er unter den Thieren. — Als der zweite Mensch, der Mensch des Geistes, der Fürst der Erde, lebte er gefahrloser unter den wilden Thieren der Wüste, wie Adam unter den milden Thieren des Paradieses. — Und die Engel dienten ihm. — Der Dienst der Engel verwandelte ihm die Wüste in ein Paradies, im Gegensatz gegen jene Schrecken des Cherub, welche den Adam aus dem Paradiese in die Wüste vertrieben.

Als aber Johannes der Täufer überantwortet worden war — in's Gefängniß — da kam Jesus gen Galiläa. — Er trat auf dem Schauplatz auf, den der Täufer verlassen hatte. Das Schicksal, welches Jenem zu Theil geworden war, schreckte ihn in dieser Region nicht im Mindesten. — Vielmehr predigte er hier das Evangelium von dem Königreiche Gottes, und sprach: die Zeit ist erfüllet und herbeigekommen ist das Reich Gottes: thut Buße und glaubet an das Evangelium! — das war der Anfang des Evangeliums. Die Stimme in der Wüste erscholl und verhallte. Aber dann kam er selbst, der Herr, und die Gotteskraft, in welcher er auftrat, zeigte, daß der Löwe aus Juda auf den Plan getreten sei.

1. Anmerkung. Auch Markus übergeht wie die übrigen Synoptiker die erste Wirksamkeit Jesu in Judäa, und beginnt mit dem ersten öffentlichen Auftreten desselben in Galiläa.

2. Anmerkung. Die Erklärung, welche das Wor. ἀρχή ꝛc. V. 1 mit ἐγένετο ꝛc. V. 4 verbindet, ist der Schreibart dieses Evangelisten am

wenigsten gemäß. So hätte vielleicht der Evangelist Johannes konstruiren können, schwerlich Markus.

3. Anmerkung. „Ex ungue Leonem!“ Dieß gilt von Christo, wie ihn Markus einführt. In anderem Sinne auch von dem Anfang des Evang. selbst. Man bemerke die Ausdrücke: *οἱ Ἱεροσολυμῖται πάντες* — *κύψας λῦσαι* — *εἶδε σχιζομένους τοὺς οὐρανούς* u. A.

4. Anmerkung. Man hat den Zug: Christus war bei den Thieren (in der Wüste) seltsam gefunden. Dieß, indem man die mysteriöse Tiefe und Schönheit desselben verkannte. Man vergl. hier die Novelle von Göthe: Das Kind und der Löwe, und: Theologisches aus einer Menagerie, in m. vermischten Schrift. 4. Bd. S. 189.

Dritter Abschnitt.

Die ersten Wirkungen, durch welche Christus gleich bei seinem Auftreten seine göttliche Kraft offenbart.

(I. 16—45.)

Die göttliche Kraft, in welcher Christus, der Sohn Gottes auftrat, wurde zuerst offenbar in der Berufung seiner ersten Jünger.

Als er umherging am galiläischen Meere, sahe er den Simon und den Andreas, seinen Bruder, da sie ihr Netz in das Meer warfen, denn sie waren Fischer. Und Jesus sprach zu ihnen: folget mir nach, und ich werde schaffen, daß ihr Menschenfischer werdet! Und alsbald verließen sie ihre Netze, und folgten ihm nach. Als er aber nur ein wenig weiter gegangen war, sah er den Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und seinen Bruder Johannes — und zwar gerade, wie sie in der Fischerbarke ihre Netze flickten. Er berief sie aber sogleich, und sie ließen ihren Vater Zebedäus im Schiffe mit den Tagelöhnern zurück, und folgten ihm nach. — Die himmlische Kraft des Rufes Christi tritt besonders darin hervor, daß diese vier Männer ihm augenblicklich Folge leisteten, obschon der Ruf im un-

gelegensten Momente an sie zu ergehen schien, da die beiden Ersteren gerade ihr Netz in's Meer geworfen hatten, und also ganz von der Spannung der Fischerlust gefesselt schienen, und da die beiden andern ihre Netze flickten; wahrscheinlich also kurz vorher die glücklichsten Züge gethan hatten, und jetzt auf neuen glücklichen Fang hofften.

Die Kraft Christi bewährte sich aber nicht nur den auserwählten Geistern, sondern auch dem Volk, und selbst den ärmsten, von dem Elend der Sünde Gebundnen im Volk, ja den Dämonen selbst gegenüber.

Sie gingen jetzt miteinander hinein in die Stadt Kapernaum. Und am ersten Sabbat, welcher folgte, ging Jesus in die Synagoge und lehrte. Und sie waren ganz außer sich vor Staunen über seine Lehre. Denn er lehrte sie als der, welcher Macht hatte — die ganze Lebensmacht des Wortes — und nicht wie die Schriftgelehrten — in todten Formeln. — Es befand sich aber in ihrer Synagoge ein Mensch, von einem unsaubern Geiste behaftet. Dieser schrie laut auf: Laß uns, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesus von Nazareth! Du bist gekommen, uns zu verderben! Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes! Jesus aber bedräute ihn mit dem Worte: verstumme, und fahre aus von ihm. Und der unsaubere Geist rüttelte ihn und schrie mit lauter Stimme — es war die Befreiungskrise des Gebundnen — dann fuhr er aus von ihm. Und alle verwunderten sich hoch, und fingen an untereinander zu verhandeln über diese Erscheinung; es hieß: was ist das? Was ist das für eine neue Lehre? Nach seiner Vollkraft gebietet er auch den unsaubern Geistern, und sie gehorchen ihm. Und jetzt verbreitete sich der Ruf von ihm nach allen Seiten bis in die Gränzlande von Galiläa hinaus.

So erkennt das Volk sofort in seiner Lehre die Vollkraft des Lebens, die Gotteswirkung und Gottesthat, und in seinem Wunderthun die neue Lehre, die Annäherung eines mysteriösen neuen geistigen Lebensreichs *). In voller Klarheit

*) „Die Aenderung V. 27: τις η διδαχη η καινη αὐτη beweist, daß man zu Marci Zeit das Christenthum vorzugsweise aus dem Gesichtspunkte einer

und Zuversicht tritt er den Dämonen entgegen, die ihn durch ihre huldigenden Worte zu bestechen, durch ihren Trotz abzumahnen suchen, allein die es gleichwohl verrathen müssen, daß sie in ihm den Sieger erkennen. Ihr Wüthen und die letzten Paroxismen, welche sie den Dämonischen bereiten, kann ihn nicht irre machen. Sofort also erweist er sich als der gewisse Erlöser der von der Macht der Finsterniß Gebundenen, und das Volk fühlt sein Auftreten wie einen elektrischen Schlag; sein Ruf geht wie ein Lauffeuer durch's ganze Land.

Wie er aber der Synagoge seinen Segen bringt, so dem Hause, und wie er die Dämonischen befreit, so heilt er die Kranken. — Sofort wie sie nun die Synagoge verließen, kamen sie in das Wohnhaus des Simon und Andreas, von Jakobus und Johannes begleitet. Und die Schwiegermutter des Petrus lag am Fieber krank. Alsbald sagten sie ihm von ihr und er trat zu ihr, und richtete sie auf, indem er sie bei der Hand ergriff, und das Fieber verließ sie augenblicklich. Sie sorgte jetzt für ihre Bedienung. — Hier wurde der Wunderthäter nun nicht bloß durch die bequeme, rasche Form, in welcher er die Hülfe leistete, sondern auch durch die große Entschiedenheit, womit die Geheilte augenblicklich als Dienerin ihrem Helfer und seinen Genossen aufwarten konnte, verherrlicht.

Nun aber schien sich bald der Platz vor seinem Hause in ein großes Krankenlazareth zu verwandeln. — Sobald es Abend geworden, und die Sonne untergegangen war, brachten sie zu ihm Alles, was krank war, und die Besessenen; die ganze Stadt war versammelt vor der Thür. Und er heilte Viele, die mit mancherlei Seuchen behaftet waren, und trieb viele Dämonen aus, und ließ die Dämonen nicht reden, denn sie kannten ihn. — So wenig Gewicht legte er auf ihre Offenbarungen, ja so bestimmt lehnte er ihre Zeugnisse aus dem Jenseits für seine Autorität ab, weil er ihrer nicht bedurfte, und weil sie leicht irre leiten konnten. —

---

neuen Lehre zu betrachten gewohnt war; passend ist sie nicht, weil Christus nicht durch eine Lehre, sondern durch göttliche Kraft Teufel austrieb." So meint Gfrörer. Die Juden aber verstanden sich besser auf den Zusammenhang zwischen der neuen Lehre und der Wunderkraft Christi.

Die ganze Noth einer bevölkerten und belebten Stadt, wie sie in der Regel zur Nachtzeit ohne Scheu hervortritt, erschien wie in einem Heer von Gespenstern vor seiner Thür. Und er war stark genug, noch in den Stunden der Ermattung, eines Feierabends, einer ganzen Stadt zu helfen.

Gleichwohl ruhte er nicht aus bis in den nächsten Tag hinein. Schon früh, während es noch nächtlich dämmerte, stand er auf, ging hinaus, zog sich in eine Einöde zurück, und betete daselbst. Allein Simon und die bei ihm waren, gingen ihm nach, und da sie ihn fanden, sprachen sie zu ihm: sie suchen dich Alle. — Er aber mochte auf das Verlangen der Bewohner von Kapernaum, daß er jetzt wiederkehren möchte, nicht eingehen. Sein Drang zu helfen ging über ihre Mauern hinaus. — Er gab ihnen also zur Antwort: lasset uns in die nächsten Flecken gehen, daß ich auch dort predige. Denn dazu bin ich ausgegangen. — Dazu rüstete er sich eben jetzt*). — Und er predigte in ihren Synagogen in ganz Galiläa, und trieb die Dämonen aus.

Die wichtigste Wunderheilung aber auf dieser ersten Wanderung durch Galiläa war die Heilung eines Aussätzigen. Sie bewies es, wie sicher sich der Herr fühlte als Helfer dem menschlichen Elend gegenüber. — Es kam ein Aussätziger zu ihm, rief ihn an und fiel vor ihm auf die Kniee mit den Worten: Wenn du willst, kannst du mich wohl reinigen. Und Jesus in dem Trieb seines Erbarmens streckte seine Hand aus und — rührte ihn an und sprach: ich will's thun, sei gereinigt. Und so wie er das sprach, ging der Aussatz augenblicklich von ihm, und er ward gereinigt. — Nach dem levitischen Rechte wäre jetzt Jesus als ein Unreiner zu betrachten gewesen, weil er den Aussätzigen berührt hatte, aber nach dem Rechte der christologischen Wirklichkeit war jener Aussätzige selber wieder rein. Jesus fühlte die Rückwirkung der levitischen Voraussetzung, wie sie in der Bestürzung jenes Kranken selber, der wohl wußte, daß ihn sonst niemand ungestraft berühren durfte, sich äußern

*) Hier scheint allerdings nicht die allgemeine Sendung Christi vom Vater, sondern sein Ausgang aus Kapernaum gemeint zu sein, wie es die Uebersetzung von Stolz ausgesprochen, obwohl Christus für den Augenblick mit zur Stadt zurück ging.

mochte, darum stellte er sich im Geiste ergrimmend, zusammenschauernd*) gegen diese Rückwirkung fest, trieb ihn alsbald von sich fort, und gebot ihm: Siehe zu, daß du Keinem auch nur ein Wort sagst, sondern gehe hin und zeige dich dem Priester, und bringe das Opfer für deine Reinigung, wie es Moses geboten hat, zu einem Zeugniß über sie — daß sie deine Heilung anerkannt haben**). — Jener aber folgte der Weisung Christi nicht, sondern fing sogleich, wie er von ihm fortgegangen war, an zu predigen, und die Geschichte bekannt zu machen. Dadurch wurde denn Christus (gesetzlich) verhindert, öffentlich (sogleich) in eine Stadt hineinzugehen; daher hielt er sich — vorläufig zur Abhaltung der levitischen Quarantaine — in der Einöde auf***). — Das Volk aber fühlte wohl, daß es bei ihm keine Ansteckung zu befürchten hatte — sie kamen selbst in die Einöde zu ihm von allen Enden.

1. Anmerkung. Der Evangelist übergeht in diesem Abschnitt die Bergpredigt, so wie die Geschichte von dem Hauptmann zu Kapernaum. Wenn er die Berufung der 4 Apostel an die Spitze des Abschnitts stellt, so faßt er den ersten Moment derselben mit dem letzten zusammen.

2. Anmerkung. Ueber das gesteigerte Ahnungsvermögen der Dämonischen, und ihre Rücksichtslosigkeit in der Verkündigung der Messianität Christi s. o. B. II. S. 276; über das Naturgemäße des Widerspruchs in ihren Aeußerungen s. S. 296, und über das Hervortreten der Heilung in der Gestalt eines letzten stürmischen Paroxismus S. 297.

---

*) S. o. B. II, S. 1125. Wir haben hier denselben Ausdruck ἐμβριμησάμενος, welcher bei Joh. in der Geschichte der Auferweckung des Lazarus (nur dort mit dem Zusatz τῷ πνεύματι) vorkommt.

**) S. o. S. 91.

***) S. B. II, S. 639.

Vierter Abschnitt.

Die ersten Konflikte Jesu Christi mit den Schriftgelehrten und Pharisäern.

(Cap. II, 1 — III, 6.)

So schnell in den ersten Wirkungen des öffentlichen Auftretens Christi seine Herrlichkeit offenbar wurde, so schnell entwickelte sich der Widerspruch des pharisäischen Weltsinns in seinem Volke und trat ihm in einer Reihe feindseliger Aeußerungen drohend gegenüber. Diese Aeußerungen wurden durch eine bestimmte Folge bedeutungsvoller Erweisungen seiner Macht und seines Geistes veranlaßt.

Den ersten größeren Anstoß nahmen die Widersacher daran, daß Jesus einem Menschen die Vergebung seiner Sünden ertheilte.

Nach dem Verlauf von etlichen Tagen ging er wieder in die Stadt Kapernaum zurück. Es wurde bekannt, daß er zu Hause war, und alsbald versammelten sich Viele, so daß kein Raum blieb, auch nicht für den Zugang zur Thür. Zu dieser Versammlung redete er das Wort. Jetzt aber kam ein Zug von Leuten zu ihm, die einen Gichtbrüchigen brachten, der von vier Männern getragen wurde. Da nun diese durch die Volksmenge hindurch nicht zu ihm kommen konnten, so deckten sie das Dach ab über dem Orte, da er war; sie gruben dasselbe auf (seine Steinplatten), und (hindurchbrechend) ließen sie das Tragbette, in welchem der Paralytische lag, hinab. Jesus sah ihren Glauben — wie er überall durch die Thaten und Zeichen hindurch in die Herzen hineinsah — und sprach zu dem Gichtbrüchigen — als dem lebendigen Mittelpunkt dieser Glaubensgemeinschaft: — Sohn, vergeben sind dir deine Sünden. Es waren aber etliche Schriftgelehrten da, die saßen da herum (sie gehörten also unter die zuerst Gekommenen, und hatten sich Plätze in Beschlag genommen), und urtheilten in ihren Herzen: wie redet denn dieser solche Gotteslästerungen! Wer vermag

denn Sünden zu vergeben, außer Gott allein? Sofort aber erkannte Jesus in seinem Geiste, daß sie also in ihrem Innern urtheilten, und sprach zu ihnen: warum urtheilt ihr also in euren Herzen? Was ist leichter, dem Gichtbrüchigen zu sagen: dir sind deine Sünden vergeben, oder ihm zu sagen, stehe auf, nimm dein Tragbett und wandle! Damit ihr aber wisset, daß der Menschensohn Macht hat, auf Erden die Sünden zu vergeben, so sage ich dir (fuhr er zu dem Gichtbrüchigen sich hinwendend fort): Stehe auf, nimm dein Tragbette, und gehe nach Hause! Und er stand auf alsbald, nahm sein Tragbette und ging hinaus vor Allen, so daß Alle sich entsetzten und Gott priesen, indem sie sprachen: Dergleichen haben wir noch niemals gesehen.

So bewies Jesus die Kraft seiner Absolution. Auch in seinen Gliedern erschien jener Hülfsbedürftige jetzt absolvirt, wie in seinem Herzen. Allein die Widersacher beharrten in ihrer Verkehrtheit, trotz dem, daß Jesus sie überführt hatte. Ja sie gingen weiter. Erst hatten sie es ihm zum Vorwurf gemacht, daß er Sünden vergebe; jetzt nahmen sie auch daran Anstoß, daß er mit den Sündern aß.

Jesus ging jetzt wieder hinaus (aus der Stadt) an das Meer. Allein der ganze Volkshaufe zog ihm nach. Und er lehrte sie. Als er dann aber wieder weiter ging, sah er den Levi, den Sohn des Alphäus am Zoll sitzen, und sprach zu ihm: folge mir nach. Und er stand auf und folgte ihm nach. Als Jesus nun aber in seinem Hause sich zu Tisch niederließ, setzten sich auch viele Zöllner und Sünder (Exkommunizirte) nieder mit ihm und seinen Jüngern, denn es waren ihrer viele da, die zu seinen Nachfolgern (Anhängern) gehörten. Die Schriftgelehrten und Pharisäer sahen das, daß er mit den Sündern und den Zöllnern aß, und sprachen zu seinen Jüngern: Was ist das, daß er mit den Sündern und den Zöllnern isset und trinket? Als Jesus diese Aeußerung vernahm, gab er ihnen die Antwort: die Starken bedürfen des Arztes nicht, sondern die sich übel befinden. Ich bin nicht dazu gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder (zu berufen) zur Buße.

Das Schlagende der Antwort Jesu konnte nicht verhindern,

daß sich noch ein zweiter Anstoß an jenem Festmahl, das er mit den Zöllnern und Sündern gefeiert hatte, geltend machte. Man fand nämlich nicht nur das anstößig, daß er mit solchen Leuten aß, sondern auch das schon, daß er überhaupt an festlichen Gastmahlen Theil nahm. Und nicht nur die Pharisäer, sondern auch Bessergesinnte wollten ihm das verdenken.

Die Jünger des Johannes nämlich wie die Pharisäer waren fastende Israeliten (sie legten ein Gewicht auf das Fasten). Und so kamen denn Leute (dieser Art) und sprachen zu ihm: Warum fasten die Jünger des Johannes und die Jünger der Pharisäer, und deine Jünger fasten nicht? Hierauf gab ihnen Jesus zur Antwort: Können denn die Genossen des Bräutigams fasten, so lange sie den Bräutigam noch bei sich haben? Es werden aber die Tage kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird, und alsdann werden sie fasten, an jenem Tage. Niemand, setzte er dann hinzu, heftet einen Lappen von neuem Tuch auf ein altes Kleid; sonst reißet sein neues Ausfüllungsmittel noch Etwas mit vom alten ab, und der Riß wird nur noch ärger. Und niemand stürzt neuen Wein in alte Schläuche hinein; sonst zerreißt der neue Wein die Schläuche, und der Wein wird verschüttet, und die Schläuche werden zerstört; sondern man soll den neuen Wein in neue Schläuche hineingießen.

Zuerst hatten die Widersacher Jesu gemeint, er fehle gegen die reine Lehre; dann waren sie weiter gegangen und hatten ihm Verstöße gegen die Gemeindezucht und gegen die fromme Sitte vorgeworfen, nun aber wollten sie endlich auch bemerken, daß er gegen das Gesetz im engeren Sinne, den Dekalog sündige, und zwar gegen Eines der heiligsten Gebote, das Gesetz des Sabbats. Und wenn sie zuerst nur in ihrem Innern gegen ihn geeifert hatten, und es dann nur gewagt hatten, seinen Jüngern hinter seinem Rücken Vorwürfe zu machen, so wandten sie sich jetzt schon an ihn selber, nachdem ihnen darin bei dem letzten Vorfall offnere Charaktere vorangegangen waren. Zunächst war ihnen diese scheinbare Freimüthigkeit dadurch erleichtert, daß ihr neuer Vorwurf seinen Jüngern zur Last fiel, während er mittelbar freilich ihn selber am meisten treffen sollte.

Dieß geschah bei der Gelegenheit, daß Jesus am Sabbat durch die Saaten hindurch zog. Seine Jünger fingen an, im Gehen Aehren auszuraufen. Und die Pharisäer sprachen zu ihm: siehe was thun sie am Sabbat, was nicht erlaubt ist. Er aber sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen, was David that, da es ihm Noth war, und da ihn hungerte sammt denen, die bei ihm waren? Wie er hinein ging in das Haus Gottes zur Zeit des Hohepriesters Abjathar*), und aß die Schaubrodte, die niemand essen darf als nur die Priester und gab sie auch denen, welche mit ihm waren? Dann setzte er hinzu: Der Sabbat ist geworden um des Menschen willen, nicht aber der Mensch um des Sabbats willen. So ist also der Menschensohn — als Fürst der Menschen, um deren willen Alles gemacht worden, — Herr, auch des Sabbats.

Allein auch dieses schlagende Wort Christi fand bei den Pharisäern keinen Eingang. Sie sahen ihn vielmehr jetzt als einen Verächter des Sabbats an, und bald glaubten sie ihn selber unmittelbar über einer Sabbatsentheiligung zu betreffen.

Dieser Fall trat ein bei einem neuen Synagogenbesuch Christi. In jener Synagoge, die er betrat, fand sich ein Mensch, der eine geschwundene (verdorrte) Hand hatte. Nun lauerten sie ihm auf, ob er am Sabbat diesen Menschen heilen würde. (Sie konnten also selber nicht umhin, bei dem Anblick eines Nothleidenden in der Nähe Christi zu denken, er sei der Helfer, allein diese Combination konnte sie nicht zur Erleuchtung führen). Sie erwarteten, sie wünschten dieß, daß er dem Kranken helfen möchte, allein nur, damit sie eine Anklage wieder ihn bilden könnten. Jesus ließ nicht vergebens auf sich warten; er gebot dem Gebrechlichen: Stehe auf und tritt hervor! Darauf fragte er jene: Soll man am Sabbat Gutes thun, oder Böses thun, das Leben erhalten oder tödten? Sie aber schwiegen stille — in seltsamer Mischung der unfreien Scheu mit der falschen, an sich haltenden List. — Und er sah

*) In der betreffenden alttestamentlichen Stelle 1 Sam. 21, 2 wird nicht Abjathar, sondern dessen Vater Abimelech als der Hohepriester bezeichnet. Man vergl. darüber B. II, S. 815. Der Cod D und andere haben diesen Satz nicht.

sie rund umher an mit Zorn, betrübt über die Verstocktheit ihres Herzens. Dann sprach er zu dem Menschen: strecke aus deine Hand. Er streckte sie aus (die Hand, die nicht mehr eine eigentliche Hand war) und wiederhergestellt wurde ihm seine Hand, gesund wie die andere.

So bewies er auch hier sein Recht mit der That, mit einer That, worin Gott wirkte mit ihm, also auch mit ihm die Ruhe des Sabbats aufhob in einem heiligen Werke der Liebe. Allein auch dießmal überführte er sie vergebens, vielmehr brachte diese mächtige Gegenwirkung Christi ihre Feindschaft zur Entscheidung. Die Pharisäer gingen jetzt hinaus, und hielten alsbald einen Rath mit den Herodianern gegen ihn, in der Absicht, ihm den Tod zu bereiten.

So trat die göttliche Kraft Christi seinen Gegnern in den gewaltigsten Zügen entgegen. Sie bestritten ihm die Macht, einem Menschen die Sünden zu vergeben; er stellte diese Macht in der völligen Neubelebung dar, womit er diesen Menschen auf seine Füße stellte, und als Träger seines Tragbettes nach Hause schickte. Sie wollten es als verdächtig bezeichnen, daß er mit Zöllnern und Sündern aß; er aber enthüllte ihnen das Bewußtsein, daß er in dieser Genossenschaft als der Arzt dastehe, der die Kranken heile. Und wenn sie nebenbei ihm die Theilnahme an dem Gastmahl selber zur Sünde machen wollten, so machte er dagegen die Zuversicht geltend, daß er in solchen Gastmählern hohe geistliche Feste feire mit den Seinen. Sie wollten ihn in seinen Jüngern verdächtigen, als verletze er das Sabbatsgesetz; er dagegen trat ihnen als der Herr aller menschlichen Verhältnisse, folglich auch der Sabbatsordnung entgegen. Sie lauerten ihm endlich in böser Absicht auf, ob er am Sabbat einen Kranken heilen werde, er aber nöthigte sie, schweigend seine Berechtigung zu dieser Handlung anzuerkennen, und vollzog die lichte That des Himmels mitten in dem düstern Ringe, den sie in ihrer höllischen Verstimmung um ihn herum bildeten. Die Folge dieser mächtigen Geistessiege Christi war, daß sie schnell als seine Todfeinde seinen Untergang beschlossen.

1. Anmerkung. Zu den Eigenthümlichkeiten der Darstellung gehören hier wieder mancherlei veranschaulichende und lebhafte Züge, z. B.

V. 2: *ὥστε μηκέτι χωρεῖν* ꝛc., V 3: *ὑπὸ τεσσάρων* u. s. w. V. 4: *ἀπεστέγασαν τὴν στέγην*. Er allein bezeichnet den Levi als den Sohn des Alphäus.

2. Anmerkung. Was die geschichtlichen Verhältnisse anlangt, so wurde der Gichtbrüchige geheilt nach der Seefahrt gen Gadara; hier wird seine Heilung derselben vorangestellt. Die Verketzerung im Saatfelde erfolgte ebenfalls später, nämlich nachdem Jesus vom Purimfeste zurückgekommen; ebenso die Heilung des Menschen mit der geschwundenen Hand.

Fünfter Abschnitt.

Das erste Zurücktreten Christi vor seinen Widersachern. Die steigende Verehrung und Begeisterung des Volks für ihn. Die Erweiterung seines Wirkungskreises und die Wahl der zwölf Apostel.

(III, 7 — 19.)

Jesus zog sich nach diesen Conflikten mit den Widersachern an den See zurück. Allein die Feindschaft der Pharisäer und Herodianer vermochte jetzt noch nicht, das Volk von ihm zu trennen. Vielmehr stieg die Anhänglichkeit des Volkes an ihn in demselben Maaße, in welchem die Feindschaft dieser Gegner reifte. So folgte ihm denn auch jetzt eine große Menschenmenge nach, Leute aus Galiläa, und aus Judäa, von Jerusalem und aus Idumäa und Peräa, und solche aus den Gränzstrichen von Tyrus und Sidon — eine sehr große Menschenmenge, die sich aus solchen bildete, welche von seinen Thaten gehört hatten. Er hatte zuerst seinen Aufenthalt am Seeufer, allein das Gedränge um ihn her ward so groß, daß er seinen Jüngern sagte, es möge ein Schiff für ihn in Bereitschaft stehen, um des Volkes willen, damit sie ihn nicht drängten. Denn er heilte ihrer Viele, und die Folge war, daß sie sich immer mehr auf ihn warfen, alle welche mit Plagen behaftet waren, um ihn anzurühren. Eine besondere Aufregung zeigte sich unter den Dämonischen. So wie ihn die unsaubern Geister (in ihnen) erblickten, stürzten sie (herbeieilend) vor ihm nieder

und schrieen: Du bist der Sohn Gottes. Er aber bedräute sie in vielfacher Weise, daß sie ihn nicht offenbar machen möchten.

Zuerst also zog er sich auf den See zurück vor dem Ueberdrang, dann aber auf den Berg. Und wie er auf dem See vom Schiffe aus die Leute am Ufer lehrte, so setzte er sich auf dem Berge durch Abgeordnete mit der Masse seiner Anhänger in Verbindung. Er berief zu sich, welche er wollte, und die gingen dann zu ihm hin. Bei dieser zweiten Einkehr in die Einsamkeit aber hatte er eine besondere Absicht. Er machte nämlich jetzt die Auswahl der Zwölfe. Ihre Bestimmung war, sie sollten um ihn sein, sollten von ihm ausgesandt werden zu predigen, und sollten die Macht haben, zu heilen die Kranken und auszutreiben die Dämonen. Dem Ersten der Zwölfe, Simon, legte er den Namen Petrus bei. Ferner (berief er) den Jakobus, den Sohn des Zebedäus, und Johannes, den Bruder des Jakobus. Diesen Beiden gab er die Namen*) Boanerges, das heißt Donnerssöhne**). Zudem den Andreas, den Philippus, den Bartholomäus, den Matthäus, den Thomas, Jakobus, den Sohn des Alphäus, den Thaddäus, Simon den Kananiter (den Eiferer)***), und den Judas Ischarioth, der ihn auch verrieth (als der Letzte der Jünger, während der Erste ihn, wenngleich nur vorübergehend, verläugnete).

So umgiebt sich der Herr mit der Auswahl der Zwölfe in heiliger Einsamkeit auf einem Berge. Wie ein König versammelt er sie dort um sich her als die Zeugen seiner Ehre, die ihn umgeben, als die Boten seines Wortes, das sie wie seine Abgesandten der Welt verkünden, und als die Träger seiner Macht, welche mit ihm die Menschheit von ihren Leiden heilen, von den unsaubern Geistern der Unterwelt befreien sollen. Die ersten Namen dieser geweihten Schaar sind der Felsenmann und die Donnerssöhne. Und auch der Letzte unter ihnen, der Verräther, muß von seiner Macht zeugen, denn Christus hat es

*) Der Plural ὀνόματα scheint anzudeuten, daß er sie auch einzeln mit dem Namen Donnerssohn (etwa der ältere, und der jüngere) bezeichnete.

**) S. o. B. I, S. 231 und B. II. S. 696.

***) S. B. II, S. 699.

mit ihm gewagt, und wenn Judas dem kühnen Gedanken seiner Liebe nicht entspricht, so kann er ihm doch auch nicht im Mindesten sein Werk verderben, sondern muß selbst im schlimmsten Falle seinen Sieg fördern. Auch die düstre Kraft aber, die sich im Letzten der Zwölfe entfaltete, zeugte von den geistigen Kräften dieser Schaar, die der Geist Christi königlich überwaltete.

1. Anmerkung. Sehr anschaulich schildert der Evangelist das Gedränge des Volks, welches von allen Enden kam, auch aus Idumäa, und den Herrn umgab, den Andrang der Nothleidenden, die Aufregung der Dämonischen, die majestätische Strenge, womit Christus ihre huldigenden Ausrufe niederschlug. Das fürstliche Wesen Christi offenbart sich deutlich in den Zügen, daß er sich ein Schiff bereit halten läßt auf dem See, und daß er auf dem Berge die, welche seine Umgebung bilden sollen, zu sich beruft. Es war dem Charakter dieses Evangelisten ganz gemäß, daß er den Titel, die Donnerssöhne, mit welchem Jakobus und Johannes bezeichnet wurden, aufbewahrte, und zwar in frischer Ursprünglichkeit in dem aramäischen Ausdruck (Boanerges).

2. Anmerkung. Die erste Berufung der Zwölfe folgte der Zeit nach bald auf die Heilung der Tochter des Jairus.

Sechster Abschnitt.

Der entscheidende öffentliche Kampf Christi mit den galiläischen Pharisäern.

(III, 20 — 35.)

Der Herr hatte die Auswahl der Zwölfe vorgenommen, um durch die Absonderung derselben den äußeren Ueberdrang des Volkes zu ihm hin zu mäßigen. Wie nöthig diese Maaßregel geworden war, dieß zeigte sich besonders jetzt, da er aus der Berg-Einsamkeit in seine Wohnung gen Kapernaum zurückkehrte.

Der Volksandrang nämlich begann wieder sogleich, und zwar in dem Maaße, daß sie sich nicht regen konnten, auch nicht einmal, das Brod zu essen. Während aber die Begeisterung für ihn sich also auf's Höchste steigerte, trat auf der

andern Seite auch die Feindschaft seiner galiläischen Gegner wider ihn in lästernder Frechheit hervor, und führte einen entscheidenden Geisteskampf herbei.

Die furchtbare Gestalt dieses Geisterstreits geht daraus hervor, daß um diese Zeit seine Angehörigen ausgehen konnten, um ihn zurückzuziehen, indem sie sagten: er ist außer sich.

Dazu kam es durch folgende Veranlassung*). Es waren Schriftgelehrte von Jerusalem herabgekommen. Diese fällten jetzt öffentlich das Urtheil über den Herrn, er habe den Beelzebub (sei von dem besessen), und in der Kraft dieses Obersten der Teufel treibe er die Teufel aus. Er aber rief sie zusammen, und sprach zu ihnen in Gleichnissen: Wie kann Satan den Satan austreiben? Wenn ein Reich in Zwiespalt geräth mit sich selber, ein solches Reich kann nicht bestehen. Und wenn ein Haus mit sich selber in Zwiespalt geräth, ein solches Haus kann nicht bestehen. So auch wenn der Satan sich wider sich selber erhebt, und mit sich selber zerfällt, so kann er nicht bestehen, sondern es ist aus mit ihm!

Damit hatte er erwiesen, daß er nicht in einer satanischen Kraft das Reich des Satans verstören könne. Daß aber seine Macht auch nicht eine bloß menschliche, sondern die Kraft Gottes selber sei, dieß bewies er ihnen nun weiterhin.

Niemand, sprach er, kann einem Starken in sein Haus fallen, und ihm seinen Hausrath rauben, wenn er nicht zuvor den Starken bindet. Alsdann mag er sein Haus berauben. In diesem Gleichnißwort erschien Christus als der Stärkere, der in das Geisterreich des Satans eingedrungen war und ihn mit seiner Geistesübermacht gefesselt hatte, und der ihm nun seine Werkzeuge (die Besessenen) entriß.

Darauf erfolgte die Warnung: Wahrlich ich sage euch, den Menschenkindern werden vergeben werden alle Sünden, auch die Lästerungen selbst, welcher Art sie etwa sein mögen.

---

*) Obwol der Evangelist die Aeußerung der Schriftgelehrten erst auf die Aeußerung der Angehörigen Jesu folgen läßt, so geht doch jene erstere dieser letzteren voran. Sie dient dazu, die erstere zu erklären. In ähnlicher Weise wie C. VI, 17 ff. die Hinrichtung des Johannes zur Erläuterung des Ausspruchs des Herodes über Jesum V. 14–16 mitgetheilt wird.

Wer aber Lästerung redet wider den heiligen Geist, der hat keine Vergebung ewiglich, sondern er ist dem ewigen Gerichte verfallen. Das sagte er, weil sie sagten, er hat einen unsaubern Geist.

Das war seine Stellung zu den Pharisäern und den hoch angesehenen Schriftgelehrten von Jerusalem, als seine Mutter und seine Brüder kamen, und draußend stehend zu ihm schickten und ihn rufen ließen. Damit ist denn zugleich erklärt, weßhalb sie (in wohlmeinender Absicht) suchen mochten, ihn zurückzuziehen*). Aus dieser Absicht seiner Angehörigen wird uns aber auch die Antwort des Herrn ganz verständlich. Die Volksmenge saß im Kreise rund um ihn her, als man ihm anzeigte: siehe deine Mutter und deine Brüder draußen suchen dich. Der Herr gab ihnen die Antwort: Wer ist meine Mutter und meine Brüder? Und indem er seine Blicke im Kreise umherblickend auf Diejenigen fallen ließ, die um ihn herum saßen, sprach er: siehe da, meine Mutter und meine Brüder! Denn wer den Willen Gottes thut, der ist mein Bruder, und ist mir Schwester und Mutter.

So wenig also konnte den Herrn die schreckliche Thatsache erschüttern, daß die angesehenen Führer des Volkes, seine Theologen, Juristen und Hierarchen, anfingen, öffentlich zu erklären, er stehe mit den Teufeln im Bunde, ja er sei von dem Obersten der Teufel besessen, und verrichte in seiner Autorität teuflische Gaukelwerke. Er konnte diesen Widersachern ruhig zu erkennen geben, daß der heilige Geist ihn beseele, das heißt, der Geist Gottes in seiner höchsten Offenbarungsgestalt, und daß sie in Gefahr seien, diesen Geist in der heillosesten Weise zu lästern. Und wenn selbst seine Angehörigen in dieser Zeit der äußersten Spannung seines Lebens mit seinen mächtigen Feinden in Gefahr waren, sich an ihm zu ärgern, und dem rechten Geistesbilde seiner Familie unähnlich zu werden, so konnte er gelassen hinweisen auf die große Geistesfamilie, welche ihm zu seiner Erquickung vom Vater in seinen Auserwählten bereitet wurde.

---

*) S. V. II, S. 834.

Anmerkung. Dieser Abschnitt folgt der chronologischen Anordnung nach auf die Heilung des Menschen mit der geschwundenen Hand; gehört also einer späteren Zeit an.

Siebenter Abschnitt.

Die Zurückhaltung Christi, wie sie sich in dem Vortrage seiner Gleichnisse ankündigt.

(IV. 1—34.)

Zum zweiten Male zog sich der Herr vor den Anfeindungen seiner Widersacher an das Meer zurück. Auch jetzt folgte ihm wieder ein großer Anhang, der sich durch die Lästerungen der herrschenden Hierarchen nicht hatte abwendig machen lassen, so daß er wieder genöthigt wurde, ein Schiff zu besteigen, um „auf dem Wasser sitzend" das Volk am Seeufer zu belehren. Jetzt aber nöthigte ihn der lästernde Geist, welcher ihm bereits offen entgegengetreten war, in seinen öffentlichen Vorträgen an das Volk die Wahrheit, die er lehrte, dadurch zu schützen, daß er sie in Gleichnisse einhüllte.

In dieser Gestalt trug er dem Volke besonders die Lehre von der Gründung und Ausbreitung des Himmelreiches vor. Drei dieser Gleichnisse stellen die Entwicklung dieses Reiches nach ihren Grundzügen in einem anschaulichen Bilde dar.

Höret zu, sprach er, siehe, es ging aus der Säemann, zu säen. Bei seinem Säen aber fügte sich's (in eigner Weise) so: Einiges fiel an den Weg, und es kamen die Vögel des Himmels und fraßen es weg. Anderes fiel auf das Steinigte, wo es nicht viel Erde hatte, und es sproßte sogleich stark in die Höhe, eben weil es keinen tiefen Grund hatte. Als aber die Sonne aufging, da ward es ausgetrocknet*), und weil es keine

*) Die Uebersetzung: da welkte es, giebt einen falschen Sinn. Das καυματίζεσθαι erfahren alle Pflanzen unter dem Sonnenbrande, und leiden darunter, ohne zu verwelken, bei denen aber, die keinen ordentlichen Wurzelgrund haben kommt es darüber zum ξηραίνεσθαι.

Wurzel hatte, verdorrte es. Und wieder Anderes fiel unter die Dornen, und die Dornen wuchsen empor, und erstickten es, und so kam es mit ihm nicht zur Fruchtbildung. Allein Etliches fiel doch auf das gute Land, und brachte Frucht hervor, welche ansetzte und zur Fülle gedieh; ein Theil davon trug das Dreißigfache, ein anderer das Sechszigfache, und wieder ein anderer das Hundertfache. Der Herr setzte hinzu: Wer Ohren hat zu hören, der höre.

Nachdem der Herr den Jüngern wie dem Volke also das erste Gleichniß vorgetragen hatte, war es nöthig geworden, daß er die Ersteren über die Bedeutung und den Zweck des Gleichnisses überhaupt belehrte. Dieß geschah denn auch sogleich in einer Verhandlung, welche sich zunächst auf das erste Gleichniß, zugleich aber auf alle folgenden bezieht.

Als er nämlich wieder allein war, da fragten ihn seine Vertrauten mit den Zwölfen über den Sinn jenes Gleichnisses. Darauf sprach er zu ihnen: euch ist es gegeben, zu wissen das Geheimniß von dem Reiche Gottes. Jenen aber, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen zu Theil: damit sie mit sehenden Augen sehen und doch nicht schauen, damit sie mit hörenden Ohren hören und doch nicht vernehmen, und sich nicht umkehren, damit ihnen ihre Sünden vergeben werden. — Das Gericht nämlich kann nicht mitten in seinem Laufe plötzlich still stehen, sondern es muß seinen Gang fortgehen bis zu seiner, freilich wieder auf die Rettung sich beziehenden, Vollendung. Dieses Gericht ist es, was dem Verblendeten eigentlich alle Reden Jesu in dunkle Gleichnisse verwandelt, während seine Jünger auch in den Gleichnissen selbst sofort schon die eigentlichen Gotteswerte verstehen sollten. Daher die folgende Zurechtweisung des Herrn an die Jünger: Verstehet ihr (schon) dieses Gleichniß nicht, wie wollt ihr dann die Gleichnisse alle verstehen? Der Säemann säet das Wort. Die aber, die an dem Wege sind (den Wegerand bilden), wohin des Wort gesäet wird, das sind Solche: Wann sie es gehört haben (nur äußerlich hörend einmal gehört haben), so kommt alsbald der Satan, und nimmt weg das Wort, das in ihre Herzen (auf den Ackergrund ihres Herzens) gesäet war. Und in ähnlicher Art sind diejenigen,

welche das auf das Steinigte Gesäete darstellen, Solche: Sobald sie das Wort gehört haben (eben erst gehört haben) nehmen sie dasselbe alsbald mit Freuden auf (wie wenn es keine Schwierigkeiten und kein Schweres, keine Stacheln für sie hätte); aber sie haben keine Wurzeln in ihrem eigenen inneren Leben, sondern sie sind von der Zeit abhängige (dem Zeitgeist dienende); wenn also Trübsal oder Verfolgung entsteht um des Wortes willen, so nehmen sie alsbald Anstoß daran zum Fall. Andere wieder sind es, die unter die Dornen gesät sind: diese nämlich, welche das Wort gehört (gehört) und zunächst auch als ernste Hörer bewahrt haben *) und — die Sorgen dieser Welt, und der Betrug des Reichthums, und die Gelüste nach dem Uebrigen (nach Diesem und Jenem), welche Eingang haben, ersticken das Wort, und so wird es ein fruchtloses (das unter der Fruchtbildung verkümmert). Diese aber sind es, welche auf das gute Erdreich gesäet sind: sie hören das Wort **) (immer wieder) und nehmen es auf, und bringen Frucht, ein Theil dreißigfach, ein Theil sechszigfach und ein Theil hundertfach.

So giebt es drei verschiedene Hinderniſſe, welche der himmlische Säemann in drei verschiedenen Bodenarten, den verschiedenen Arten der Unempfänglichkeit oder der ungenügenden Empfänglichkeit findet. Im ersten Falle kommt seine Saat nicht einmal zum Keimen; im zweiten Falle bringt sie es nicht zu einer kräftigen Wurzelbildung, im dritten nicht zur Frucht. Offenbar eine Gradation. Allein der gute Boden entschädigt den Säemann reichlich; hier wird ihm eine wahre Wunderärndte in einer bestimmten Stufenfolge der Segensfülle zu Theil.

Hierauf stellte der Herr noch zwei Grundsätze über den Zweck der Gleichnisse auf, beide ausgedrückt in Gleichnißform. Der erste sollte den Jüngern die positive Bestimmung der Gleichnisse klar machen, die Wahrheit verhüllend zu enthüllen, der

---

*) Die Lesart ἀκούσαντες (Οἳ τὸν λόγον ἀκούσαντες) ist hier nicht bloß durch angesehene Codices, sondern auch durch die emphatische Weise, mit welcher Markus das ἀκούειν in den verschiedenen Fällen hier modulirt, empfohlen.

**) Οἵτινες ἀκούουσι τὸν λόγον.

andere die negative, nach welcher sie die Wahrheit enthüllend verhüllen sollten.

Der Erste lautete: kommt etwa dazu die Leuchte, um gesetzt zu werden unter den Scheffel oder unter die Bank (das Ruhebett)? Kommt sie nicht dazu, daß sie auf den Leuchter gestellt werde? So ist ja überhaupt nichts ein Verborgenes, wenn es nicht offenbar werden soll, und nichts ist verdeckt worden, als eben um recht an das Licht der Oeffentlichkeit zu kommen. Stärker konnte der Herr die positive Bestimmung der Gleichnisse, die Wahrheit verhüllend zu enthüllen, nicht aussprechen. Seine Gleichnisse schienen zwar auf den ersten Blick dem Scheffel ähnlich zu sein, oder der Ruhebank, wie sie im Morgenlande dazu dienen konnten, das Licht zu verschatten. Allein sie waren doch in der That dem Leuchter vergleichbar, auf den die Leuchte der Wahrheit gestellt wurde. Und wenn sie einstweilen den Unempfänglichen die Wahrheit verdeckten; so hatte dieß nur den Zweck, daß die also verdeckte der Welt nur um so heller offenbar werden sollte.

Diese Bestimmung wurde durch den zweiten Grundsatz ergänzt: Sehet zu, sprach der Herr, was ihr höret! Mit welchem Maaß ihr messet, wird euch wieder gemessen werden, und man wird noch ein Uebriges dazu thun euch, die ihr höret, (wahrhaft höret). Denn wer da hat, dem wird gegeben werden, wer aber nicht hat, dem wird genommen werden, auch was er hat. Damit sprach der Herr die Wahrheit aus, daß die Erkenntniß der Wahrheit nur dem Empfänglichen zu Theil werde. Wenn er als Hörender dem Verkündiger nichts zumißt (nichts entgegenbringt), so wird ihm auch wieder nichts zugemessen. Dem aber, welcher wahrhaft hört, wird gegeben nicht nur nach dem Maaße seiner Empfänglichkeit, sondern weit darüber hinaus. Wer also schon etwas hat, dem geben die Gleichnisse, wer aber nichts hat, dem nehmen sie auch noch, was er hat, sie dienen vollends dazu, die Wahrheit seinem profanen Blicke zu verdecken.

Hierauf ließ der Herr das zweite Gleichniß folgen. Mit dem Reiche Gottes steht es also, wie wenn ein Mensch den Samen streut auf das Land, und dann zum Schlaf sich nieder-

legt und wieder aufsteht mit dem Wechsel von Nacht und Tag, während indeß der Same sproßt und aufschießt, ohne daß er es weiß. Denn die Erde bildet in eigner Triebkraft die Frucht; zuerst das Gras, darauf die Aehre, dann endlich den vollen Waizen in der Aehre. Wenn aber die Frucht zur Erndte ladet, so sendet er alsbald die Sichel, denn die Aerndte ist da.

Dann sprach er noch einmal: Wem wollen wir das Reich Gottes vergleichen, oder in welchem Nachbilde wollen wir es darstellen? Es ist mit ihm, wie mit einem Senfkorn; wenn das gesäet wird auf's Land, so ist es das Kleinste unter allen Samen auf der Erde, und wenn es gesäet ist, so schießt es empor, und wird größer als alle Gartenkräuter, und gewinnt große Zweige, also daß auch die Vögel des Himmels unter seinem Schatten wohnen können.

Das erste Gleichniß zeigt uns die Stiftung des Reiches Gottes in seiner überaus schwierigen Grundlegung, das zweite in seiner sichern und naturgemäßen Entwicklung, das dritte in seiner wunderbaren, herrlichen Vollendung.

Durch diese und viele ähnliche Gleichnisse sagte er ihnen das Wort, nachdem sie es verstehen konnten. Ohne Gleichniß aber redete er nichts zu ihnen. Den Jüngern aber legte er Alles noch insbesondere aus.

1. Anmerkung. Man erkennt hier, abgesehen von kleineren Zügen, die Eigenthümlichkeit des Markus in der lebendigen Gesammtanschauung, worin die drei Gleichnisse (von denen das zweite von sehr frischer Darstellung ihm allein angehört) das Reich Gottes nach den drei Hauptmomenten seiner Entwicklung darstellen. Die ganze Entwicklung steht als ein lebensreicher Organismus vor seinem Geiste.

2. Anmerkung. Wahrscheinlich haben diese drei Gleichnisse gleich ursprünglich einen einzigen zusammenhängenden Vortrag gebildet. Sie bildeten den ersten Vortrag dieser Art. Dieser ging aber dem großen Konflikt mit den galiläischen Pharisäern, den Markus bereits mitgetheilt hat, voran.

Achter Abschnitt.

Die gesteigerte Entfaltung der Herrlichkeit Christi in den großen Wundern, worin er seine Herrschaft über die Kräfte der Natur, das Reich der Geister, das Gebiet der geheimsten Leiden und über die Macht des Todes selbst offenbart.

(IV, 35—V.)

Die Kraft Christi hatte also jetzt schon mit einem großen und entschiedenen Widerstande in seinem Volke zu kämpfen. Sie wurde zurückgedrängt von einer großen Sphäre der Unempfänglichkeit, und ließ sich von derselben zurückdrängen, weil sie eine heilige war, die nicht als bloße Allmacht durchbrechen mochte, sondern mit der zarten Scheu des heiligen Geistes vor dem frevelnden Geiste in sich selber zurückkehrte. Allein je mehr sie also zurückgedrängt wird von der hierarchischen Sphäre, desto gewaltiger tritt sie in dem Kreise des empfänglichen Lebens hervor. Wir sehen daher, wie eben jetzt eine gesteigerte Entfalltung seiner Herrlichkeit Statt findet. Er bewährt sich in einer Reihe großer Wunder als der Herr über das sturmvolle Reich der Natur, über das dunkle Gebiet der Geister, über die stille Welt der geheimen Leiden, und über das tiefe Thal des Todes.

Auch an jenem Tage, da er dem Volk die großen Gleichnisse vorgetragen hatte, war mit dem einbrechenden Abend sein Tagewerk noch nicht zu Ende. Er fordert jetzt seine Jünger auf: lasset uns hinüberfahren nach der andern Seeküste. Sie entließen also das Volk, und nahmen ihn zur Reise auf, so wie er da war in dem Schiffe (ohne daß noch Anstalten irgend welcher Art gemacht wurden), nur daß noch andere Schiffe mit zum Geleit dienten. Jetzt aber erhob sich ein großer Sturmwind; er warf die Wellen in das Schiff, so daß dasselbe schon im Begriff war, sich mit Wasser zu füllen. Der Herr aber befand sich in der hinteren Spitze des Schiffs, und war, an das

Kopfkissen angelehnt, eingeschlafen. Und sie weckten ihn, und sprachen zu ihm: Meister, liegt dir nichts daran, daß wir zu Grunde gehen? Und er sich erhebend, bedrohte den Wind und sprach zu dem Meer: Schweige! Sei verstummt! Und der Wind legte sich und es ward eine große Stille. Darauf sprach er zu ihnen: Wie seid ihr dermaßen feige? Habt ihr denn wirklich keinen Glauben? Da kam eine große Furcht über sie, und sie sprachen untereinander: Wer ist doch dieser? Auch der Wind und das Meer sind ihm gehorsam!

Christus stand ihnen gegenüber als der Fürst der Natur, als der Beherrscher ihrer Kräfte, der Bändiger ihrer Stürme, welche oft wie wilde Gewalten dem Reiche Gottes den Untergang drohen; der Wiederhersteller ihres paradiesischen Friedens.

So kamen sie nun an die jenseitige Seeküste; in die Gegend der Gadarener. Und so wie er aus dem Schiffe trat, alsbald lief ihm entgegen aus den Gräbern ein Mensch, der von einem unsaubern Geiste besessen war. Es war kein gewöhnlicher Besessener; er hatte seinen Aufenthalt in den Gräbern, und Niemand konnte ihn binden, auch nicht mit Ketten. Denn oft schon war er mit Fußeisen und Handfesseln gebunden gewesen, und er hatte die Handfesseln zersprengt, und die Fußeisen abgerieben, und Niemand konnte ihn bändigen. Und er hauste allezeit, die Nächte wie die Tage, in den (Felsen-) Gräbern und im Gebirg, heulend und sich selber mit Steinen zerschlagend. Als dieser Mensch aber Jesum von Weitem sah, da lief er herbei, fiel vor ihm nieder, und schrie mit lauter Stimme: Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesu, du Sohn Gottes, des Allerhöchsten? Ich beschwöre dich bei Gott, daß du mich nicht quälest! Denn Jesus sprach zu ihm (hatte zu ihm gesagt): fahre aus, du unsauberer Geist von dem Menschen. Und jetzt fragte er ihn: welches ist dein Name? Jener antwortete und sprach: Legion ist mein Name, denn unserer sind Viele! Allein auf das hochmüthige, trotzige Wort fing er an, ihn (wahrscheinlich schmeichelnd und in mancherlei Stimmweisen) mit vielen Worten zu bitten, er möge sie nicht aus jener Gegend treiben. Nun befand sich dort am Gebirgsabhang eine große Heerde Schweine auf der Weide. Und jetzt baten ihn alle Dämonen

(ohne Zweifel in einem Gemisch verschiedenartig tönender Stimmen): schicke uns zu den Schweinen, daß wir in die hineinfahren! Und Jesus erlaubte ihnen dieses sogleich! Und so wie die unsaubern Geister ausfuhren, fuhren sie in die Schweine (man sah, wie die Schweine unter dem Befreiungsparorismus des Besessenen allmälig in Bewegung geriethen), und die Heerde stürmte wild über den steilen Bergabhang in das Meer hinab. Es waren ihrer aber bei zwei tausend, die also ersoffen im Meer. Die Schweinhirten aber ergriffen die Flucht, und brachten die Botschaft in die Stadt und auf das Land. Und die Leute machten sich auf, um zu sehen, was vorgefallen war. So kamen sie zu Jesu, und sahen den Besessenen, wie er (ruhig) da saß, und wieder Kleider anhatte, und ganz bei Verstand war, derselbe, der die Legion (bei sich) gehabt hatte. Dieser Anblick erfüllte sie mit Furcht. Diejenigen aber, welche die Zuschauer gewesen waren, erzählten ihnen davon, wie es mit dem Dämonischen zugegangen sei, und was sich zugetragen hatte mit den Schweinen. Und jetzt konnten jene Menschen anfangen (es wagen), ihn zu bitten, er möge sich aus ihren Gränzen fortbegeben. Als er nun in das Schiff trat (ihrer Bitte sofort entsprechend), da bat ihn der besessen Gewesene, daß er bei ihm bleiben dürfte. Allein Jesus ließ es ihm nicht zu, sondern sprach zu ihm: gehe hin in dein Haus, zu den Deinigen, und verkündige ihnen, wie Großes dir der Herr gethan und sich deiner erbarmt hat. Und er ging hin und fing an zu verkündigen in dem Zehnstädtegebiet, wie Großes ihm Jesus gethan habe, so daß Alle von Staunen ergriffen wurden.

So wurde Christus selbst in jenen dunkeln Strichen, in denen man sich seinen Besuch verbeten hatte, gefeiert als der königliche Herrscher über das Reich der Dämonen, als der allgewaltige Bändiger der Dämonischen, als der Schrecken der Dämonen selbst, und als der Befreier der von ihnen gebundenen und gequälten Seelen.

Nachdem nun Jesus in seinem Schiff wieder nach dem diesseitigen Ufer zurückgefahren war, wurde er von einer großen Menge Volks in Empfang genommen, bei welcher er noch am Seeufer verweilte. Und siehe, da kam — Einer von den Vor-

stehern der Synagoge — ein Mann also von den Höhen der Partei, die ihn überall anfeindete, — mit Namen Jairus, und warf sich zu seinen Füßen nieder, so wie er ihn sah. Und mit den dringendsten Worten bat er ihn: mein Töchterlein liegt in den letzten Zügen, so komm doch und lege ihr die Hände auf, damit sie gerettet werde und lebe. Jesus ging mit ihm, eine große Volksschaar ihm nach, so daß sie ihn drängten. Und ein Weib, welches zwölf Jahre mit Blutfluß behaftet war, und viel erlitten hatte von vielen Aerzten, und die dabei ihr ganzes Vermögen verwendet hatte, ohne daß es ihr etwas genützt hatte, ja die sich dabei vielmehr immer übler befunden hatte, dieses Weib — so durchaus durch alle bisherigen Erfahrungen entmuthigt — kam, sowie sie von Jesu gehört hatte, in der Volksmenge hinter seinem Rücken her, und berührte sein Gewand. Denn sie sprach: wenn ich auch nur sein Gewand berühren kann, so ist mir geholfen! Und alsbald vertrocknete ihre Blutquelle (der Fluß, der wie aus einer Quelle des Blutes hervorbrach, verschwand so rein, wie wenn eine Quelle ausgetrocknet ist); und sie fühlte es sogleich an ihrem Leibe, daß sie von ihrer Plage geheilt war. Und Jesus, der sich augenblicklich in seinem Innern der von ihm bereits ausgehenden Kraft bewußt wurde (so daß Beides, das Ausgehen der Kraft, und das Bewußtsein um dieses Ausgehen wie ein Blitz in einen Augenblick zusammenfiel), wandte sich um in der Volksmenge und sprach: wer hat mein Kleid angerührt? Seine Jünger bemerkten ihm: du siehest, daß das Volk dich drängt, und du sprichst: wer hat mich angerührt? Und er blickte umher, um Diejenige zu sehen, welche das gethan hatte. Das Weib aber kam voll Furcht und Zittern, weil sie wohl wußte, was ihr widerfahren war, und fiel vor ihm nieder, und sagte ihm die ganze Wahrheit. Er aber sprach zu ihr: Meine Tochter, dein Glaube hat dich gesund gemacht. Gehe hin mit Frieden und sei geheilt von deiner Plage. Er hatte noch nicht ausgeredet, als Leute vom Hause des Synagogenvorstehers kamen und meldeten: Deine Tochter ist gestorben. Was bemühest du weiter noch den Meister? Sobald aber Jesus dieses Wort vernommen hatte, sprach er zu dem Synagogenvorsteher:

fürchte dich nicht; habe nur Glauben! Und er ließ Niemand (von den Jüngern) ihm nachfolgen, ausgenommen Petrus, Jakobus und Johannes, den Bruder des Jakobus. — So bildete er in den zurückbleibenden Jüngern eine natürliche Wehr gegen die ihm nachwogende Volksströmung. — Dann kommt er zum Hause des Synagogenvorstehers, und sieht (schon vor der Thür) das Getümmel, und die welche weinten, und eine große Todtenklage hielten. Und er geht hinein und spricht zu ihnen: was lärmt und weinet ihr? Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Und sie verlachten ihn. Nachdem er aber alle hinausgetrieben, versammelt er um sich den Vater des Kindes, seine Mutter und seine Begleiter, und geht hinein in das Gemach, wo das Kind lag. Und das Kind bei der Hand ergreifend spricht er zu ihr: Talitha Kumi! Das ist verdollmetscht: Mägdlein, ich sage dir, stehe auf! Und augenblicklich stand das Mägdlein auf, und wandelte umher. Denn sie war schon zwölf Jahre alt. Und er schärfte es ihnen sorgfältig ein, daß Niemand diesen Vorgang erfahren sollte, und verordnete dann, daß man ihr zu essen geben sollte.

Die lebendige Verkettung, in welcher die beiden letzten Wunder hervortreten, dient dazu, jedes in seiner vollen Bedeutung hervorzuheben.

Jesus ist im Begriff, zu dem Bette einer Sterbenden zu eilen, und er fühlt dennoch unterwegs im Gedränge hinter seinem Rücken das Zupfen einer hülfsbedürftigen Seele an seinem Gewande. Er hilft ihr sofort still im Geiste, und hilft ihr dann auch öffentlich zur Bezeugung der Wahrheit, und zwar mit liebend verweilender Seele, obwol es der Augenblick ist, worin jenes Kind, das er heilen soll, eben stirbt, oder so eben gestorben ist. So offenbart er die höchste Freiheit seiner Seele in der höchsten Spannung.

Er wird also hier zuerst offenbar als der Fürst im Reiche der heimlichen Leiden, der tiefen stillen Seufzer, der stummen Kummerzeichen, und als der Heiland aller, die in diesem Gebiete sich wenden zu ihm, der ihnen in tiefer Stille hilft unter dem

*) S. o. S. 100.

Gedränge der Welt, bis sie öffentlich vor der Welt ihr Leid und ihren Helfer bekennen, und ihn mit ihren Lobpreisungen verherrlichen. So erscheint er auch in seinem Fleische als der geisterhaft feine Erzengel, der für alle Seufzer der scheuesten, feinsten, tiefsten Leiden ein lauschendes Ohr hat, und ihnen abhilft in der himmlischen Zartheit seines Wesens.

Allein auch durch die Huldigungen einer Seele, die sein Heil erfahren hat, und durch die Bewunderung des Volkes läßt er sich nicht aufhalten, zu dem Todtenbette einer Gestorbenen zu eilen. Er entfernt die wilde glaubenslose Todtenklage, stiftet eine heilige Geister- und Gebetsstille rund um die Leiche herum, und ruft sie dann in's Leben zurück. Dieses letzte Wunder ist das größte; es verherrlicht ihn als den Herrn über das Reich der Todten, als den Fürsten der Auferstehung.

Anmerkung. Die Schilderung der Beschwichtigung des Seesturms wie der Heilung des dämonischen Gadareners hat besonders viele veranschaulichende Züge, die dem Markus eigenthümlich sind. Er sagt uns, daß die Tochter des Jairus in den letzten Zügen lag, als dieser von Haus ging. Die Leiden des blutflüssigen Weibes schildert er uns am ausführlichsten. Nach ihm war ihr Leiden einer strömenden Blutquelle vergleichbar. Das Geschrei der Klageleute war ihm ein Lärm, ein Getümmel. Er allein hat den ursprünglichen Auferweckungsruf aufbewahrt: Talitha Kumi!

Neunter Abschnitt.

Die Gebundenheit der Kraft Christi in seiner Vaterstadt Nazareth und sein königliches Walten unter dem Volke von ganz Galiläa.

(VI.)

Durch solche Thaten Christi wurde es offenbar, daß ihm Alles möglich sei. Allein wir haben bereits bemerkt, daß seine göttliche Kraft sich selber bedingte, indem sie sich nach dem Maaße der menschlichen Empfänglichkeit bald mittheilte und kund gab, bald zurückzog und verhüllte; weil sie eben wirksam war als

die Allmacht der Liebe, als das Walten des heiligen Geistes, der ihn beseelte.

Diese freie, in Selbstbedingung beruhende Bedingtheit der Kraft Christi trat in einer großen Thatsache hervor, als Jesus seine Vaterstadt besuchte, von seinen Jüngern begleitet. Er ging auch hier am Sabbat in die Synagoge, und da er nun anfing, lehrend das Wort zu nehmen, wurden Viele, die ihn hörten, außerordentlich betroffen, und sprachen: Woher hat dieser das? Welches ist die Weisheit, die ihm gegeben ist, deß auch solche Wunderthaten durch seine Hände geschehen (können)? Ist denn nicht dieser der Zimmermann, der Sohn der Maria, der Bruder aber des Jakobus und des Joses und des Judas und des Simon? Und sind nicht seine Schwestern hier bei uns *)? So ärgerten sie sich an ihm. Jesus aber sprach zu ihnen: Ein Prophet gilt nirgends so wenig als in seiner Vaterstadt, und bei seinen Verwandten, und in seinem eigenen Hause. Und er konnte daselbst nicht eine einzige Wunderthat thun, außer daß er wenigen Siechen die Hände auflegte, und sie gesund machte. Und er selber mußte sich über ihren Unglauben verwundern.

Es ist bemerkenswerth, daß gerade Markus diese Thatsache so stark hervorhebt; er der ein so starkes Gefühl hatte von dem Löwenmuth und der Löwenkraft des Herrn in seinem Wunderwirken; und insbesondere noch, daß er sie gerade hier erzählt, nachdem er eine Reihe seiner größten Thaten dargestellt hat. Stärker könnte er uns nicht dazu einladen, die heilige Bedingtheit und freie Selbstbedingung der Kraft Christi zu erkennen.

Allein derselbe Christus, der sich in seiner Vaterstadt so gebunden fühlte, daß er daselbst keine einzige größere That thun konnte, der also in Nazareth fast für Nichts galt, schaltete gleichwohl in Galiläa immer mehr mit einer Macht des Geistes,

*) Nach Weiße I. S. 504 soll diese Stelle streiten mit der Voraussetzung über die außerordentlichen Ereignisse vor und nach der Geburt des Heilandes. Dabei wird mancherlei übersehen, namentlich: 1) der Unterschied zwischen Bethlehem und Nazareth, 2) der Unterschied zwischen der Verkündigung der Empfängniß und der Verkündigung der Geburt Christi, 3) der Unterschied zwischen den Gläubigen, welche den neugebornen Heiland und solchen Ungläubigen, welche den dreißigjährigen Propheten umgaben.

die ihn mit einem himmlischen Königsglanz schmückte, und als den geistig wesentlichen Fürsten des Volkes dem politischen Fürsten Herodes gegenüber erscheinen ließ.

Mit ungebeugtem Muthe verließ er Nazareth, und durchzog die Flecken im Kreise rund umher und lehrte. Und er berief die Zwölfe zu ihrer ersten Absendung. Er fing an, sie abzusenden, je Zwei und Zwei, und verlieh ihnen Macht über die unsaubern Geister. Er trug ihnen auf, sie möchten nichts zu tragen mitnehmen auf den Weg, ausgenommen einen Wanderstab; keine Reisetasche, kein Brod, kein Geld im Gürtel! An den Füßen nur Sandalen! (nicht schwere Reisestiefeln). Auch sollten sie keine zwei Röcke anziehen*). Dazu sagte er Folgendes: Wo ihr in ein Haus eingehen werdet, daselbst bleibet, bis ihr wieder von da (aus dem Orte) weiter geht. Und welche euch nicht aufnehmen noch hören werden, von denen gehet aus, und schüttelt den Staub ab, der an euren Füßen hängt, zu einem Zeugniß über sie. Wahrlich, ich sage euch, es wird Sodom und Gomorrha erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als jener Stadt. Die Jünger gingen aus, und predigten, man sollte Buße thun; sie trieben viele Dämonen aus; und salbten viele Kranke mit Oel und machten sie gesund (vergl. Jakob. V. 14).

Die Kunde dieser großen Wirksamkeit Jesu kam selbst vor den König Herodes (denn sein Name war jetzt landkundig geworden). Dieser fällte das Urtheil über ihn: Johannes der Täufer ist von den Todten auferstanden, darum sind die Wunderkräfte in ihm wirksam geworden (die derselbe früher nicht äußerte). Er schien auf diese Behauptung zu kommen durch ähn-

---

*) Ueber das Verhältniß dieser Stelle zu den Synoptikern vergl. B. II. S. 712. Gfrörer bemerkt hier (die h. Sage II. S. 148); „Offenbar ist der Satz: ἀλλ' ὑποδεδεμένους σανδάλια eine mildere Auslegung des Ausdruckes μηδὲ ὑποδήματα bei Matthäus. Das Gleiche gilt von den folgenden Worten: καὶ μὴ ἐνδύσησθε δύο χιτῶνας (Luk. IX. 3), welche die Regel μήτε ἀνὰ δύο χιτῶνας ἔχειν mildernd zurechtlegen, und ebenso verhält es sich mit der Vorschrift wegen des Reisestocks." Daran ist wohl vielleicht soviel richtig, daß Markus Mißverständnisse berichtigt, welche im Begriff waren, durch buchstäbelnde Auffassung der ursprünglicheren Ausdrücke zu entstehen.

liche Urtheile über den Herrn. Einige sagten: er ist Elias. Andere, er ist ein Prophet oder wie Einer von den Propheten. Herodes dagegen sprach: der Johannes, den ich enthauptet habe, der ist's, der ist von den Todten auferstanden.

Wir erfahren hier zuerst die Hinrichtung Johannes des Täufers ganz gelegentlich. Der Geschichte derselben aber gebührt hier nachträglich eine Stelle.

Herodes nämlich hatte Boten ausgesandt, und hatte den Johannes gegriffen und gebunden in's Gefängniß gelegt um der Herodias willen, des Weibes seines Bruders Philippus, die er geheirathet hatte. Johannes nämlich hatte zum Herodes gesagt: es ist dir nicht erlaubt, daß du das Weib deines Bruders habest. Nun war die Herodias gegen ihn eingenommen, und suchte ihn zum Tode zu bringen, allein sie konnte das nicht erreichen. Denn Herodes fürchtete den Johannes, weil er wohl wußte, daß er ein gerechter und heiliger Mann war, und bewahrte ihn, und er that mancherlei nachdem er ihn gehört, (wie wenn er ihm gehorchen wollte); und es war ihm (wenigstens) ein Vergnügen, ihn zu hören*). Allein es kam ein (der Feindinn) gelegener Tag, nämlich das Geburtsfest des Herodes, an welchem er seinen Großen, den Hauptleuten und den angesehensten Beamten in Galiläa ein Gastmal bereitete. Als nun bei diesem Male die eigne Tochter der Herodias hereintrat, und einen Tanz aufführte, unter dem Beifall des Herodes und seiner Tischgenossen, da sprach der König zu dem Mägdlein: Erbitte dir von mir was du willst, ich will dir's geben! Und er bekräftigte ihr mit einem Eid die Zusage: Was du dir von mir nur erbitten magst, ich will es dir geben bis an die Hälfte meines Königreichs. Jene ging hinaus, und sprach zu ihrer Mutter: Um was soll ich bitten? Die sprach: Um das Haupt Johannes, des Täufers. Und alsbald ging sie mit Hast hinein zum Könige und trug ihm die Bitte vor: ich will, daß du mir gebest sogleich auf einer Schüssel das Haupt

*) Ueber die Schwierigkeiten dieser Stelle s. Hitzig, d. a. Schrift S. 22, woselbst die Lesart des St. Gallischen Codex, welche ἐποίει καὶ ausläßt, gebilligt wird.

Johannes des Täufers! Der König ward betrübt, allein um des Eides willen und um der Gäste willen wollte er sie nicht abfertigen. Und sofort schickte der König einen Trabanten ab, und befahl demselben, sein Haupt zu bringen. Dieser ging also hin und enthauptete ihn im Gefängniß, und brachte sein Haupt auf einer Schüssel, und gab es dem Mägdlein; die aber überreichte es ihrer Mutter. Als die Jünger des Täufers das vernahmen, gingen sie hin, nahmen seinen Leichnam in Empfang, und legten ihn in ein Grab.

Diese Geschichte hatte sich also kurz vorher zugetragen, als Herodes von der großen Wirksamkeit Jesu hörte, und ihn für den wiederauferstandnen Täufer erklärte.

Unterdeß kamen die Jünger Jesu von ihrer Sendung zurück und gaben dem Herrn Bericht über Alles, was sie gethan und was sie gelehrt. Hierauf sprach er zu ihnen: kommt nun ihr mit in die Stille in eine Einöde und ruhet ein wenig aus. Denn die Menge derer, welche kamen und gingen, war groß, und sie behielten keine gelegene Zeit zum Essen. So fuhren sie also ab in einem Schiff nach der Einöde, ganz für sich allein.

Allein Viele sahen sie abfahren, und erkannten ihn, und zu Fuß (auf dem Landweg) liefen sie aus allen Städten nach jener Gegend hin (wohin sie ihn abfahren sahen), kamen ihnen sogar zuvor, und fanden sich also jenseits zusammen. So wurde es ihm zu schwer, sich lange in die Einsamkeit zurückzuziehen; er trat hervor (aus der Verborgenheit), sah die große Menge Volks, und ward von Erbarmen für sie bewegt, denn sie waren wie Schaafe, die keinen Hirten haben (obschon Herodes nach seinem fürstlichen Titel für ihren Hirten galt). Und er fing an, sie zu lehren in einer langen Rede. Da es nun schon zur späten Stunde war, traten seine Jünger zu ihm und sprachen: dieß ist hier eine Einöde, und es ist schon zur späten Stunde: entlasse sie, damit sie fortgehen in die Dörfer und Flecken der Umgegend und sich Brod kaufen, denn sie haben nichts zu essen. Er aber antwortete ihnen: gebet ihr ihnen zu essen. Sie erwiederten: sollen wir denn hingehen, und für zwei hundert Denare Brod kaufen und ihnen zu essen geben (s. Joh. 6, 7)? Darauf sprach er: wie viele Brodte habt ihr?

Gehet hin und sehet! Sie sahen nach und berichteten: Fünfe, und zwei Fische. Und er trug ihnen auf, sie sollten alle sich lagern lassen nach einzelnen Tischgenossenschaften auf dem grünen Grase. Darauf ließen sie sich nieder wie Beet an Beet in Abtheilungen, je hundert und hundert, fünfzig und fünfzig. Und er nahm die fünf Brodte und die zwei Fische, blickte auf gen Himmel, sagte Dank, brach die Brodte und gab sie seinen Jüngern, damit sie ihnen vorlegen möchten, und die beiden Fische vertheilte er unter alle. Und sie aßen alle und wurden gesättigt. Und sie hoben auf die Brocken, zwölf Körbe voll; (wobei) auch (Ueberreste) von den Fischen. Die Zahl derer aber, welche die Brodte gegessen hatten, war fünftausend Männer. Hierauf trieb Jesus die Jünger sogleich, in das Schiff zu steigen, und vorauszufahren nach der entgegengesetzten Küste in der Richtung von Bethsaida, während er indeß das Volk entlassen wollte. Und nachdem er sie (die Leute) mit seinem Abschiedswort entlassen hatte, ging er auf den Berg, um zu beten.

Als der Abend angebrochen war, befand sich das Schiff schon mitten auf dem See; er aber noch auf dem Lande ganz allein. Und er erkannte, wie sie Noth hatten im Rudern, denn der Wind war ihnen entgegen. Und um die vierte Wache der Nacht kam er zu ihnen, wandelnd auf dem Meere, und er wollte an ihnen vorbeigehen. Sie aber, da sie ihn sahen auf dem Meere wandeln, meinten sie, es wäre ein Gespenst und schrieen laut auf. Denn sie sahen ihn alle und wurden von Schrecken ergriffen. Allein sogleich redete er ihnen zu, und sprach: seid getrost! ich bin's, fürchtet euch nicht! Darauf stieg er zu ihnen in's Schiff, und jetzt legte sich auch der Wind. Und über die Maaßen entsetzten sie sich und verwunderten sich. Denn das Verständniß war ihnen nicht aufgegangen über den Brodten, weil ihr Herz noch verhärtet war.

Ihre Ueberfahrt brachte sie zu der Landschaft Genezareth, und hier legten sie an. Sobald sie aber aus dem Schiffe stiegen, erkannten ihn die Leute, und jetzt liefen sie rund umher in die Umgegend, und fingen an, auf Tragbetten die Kranken umherzutragen (ihm immer nachfolgend), nach dem Orte, von

dem sie hörten, er sei eben dort. Und wo er nun einzog in die Flecken, oder Städte, oder Dörfer, da setzten sie die Kranken auf den Marktplätzen aus, und baten ihn, daß sie nur den Saum seines Kleides berühren dürften. Und alle, die ihn anrührten, die wurden gesund.

So trat die geistige Königsherrlichkeit, mit welcher Christus in dem galiläischen Volke waltete im Gegensatz gegen die Schwelgerfeste des Fürsten Herodes, welche den Mord des größten Propheten zur Folge hatten, in einer Reihe von Kundgebungen hervor. Zuerst darin, daß er zwölf Boten durch's Land schickte, welche alle den Anbruch seines Reiches verkündigten, und daß er sie mit Heilkräften ausstattete, die das Land mit seinen Segnungen erfüllten, und den Ruhm seines Namens ausbreiteten. Sodann darin, daß seine Wirksamkeit einen Fürsten wie den Herodes im Gewissen aufregte, und zu seltsamen Grübeleien und Gedanken veranlaßte; daß er jetzt schon den hingewürgten Täufer Johannes im geistigen Sinne wieder auferweckte und zu Ehren brachte. Ferner sehen wir, wie er als der wahre Hirt dieses zerstreuten Volkes, das sonst keinen Hirten hat, ihm selbst die Stunden seiner Erholung gerne opfert, und wie er das Volk zu Tausenden speist in der Wüste. Derselbe aber, der in der Einöde für die Armen mit göttlicher Wunderkraft offne Tafel hält, ist zugleich der Retter der Bedrängten zur See, der in königlicher Lebensmacht über die empörten Wogen wandelt und ihnen seinen Frieden bringt. Dann wieder wandelt er durch die Flecken, Städte und Dörfer als der Heiland aller Nothleidenden und Kranken, dem ein fliegendes Lazareth von Hülfsbedürftigen nachgetragen wird, um sich auf den Stationen seiner Wirksamkeit vor ihm auszubreiten, und unter seiner Wunderhand in ein neues Volk von Zeugen seiner Macht und Liebe zu verwandeln. So waltet er im Volke und in der Wüste, zu Wasser und zu Lande.

So herrlich aber die königliche Macht ist, in der er waltet, so heilig ist sie auch und so überirdisch, das beweist nicht nur seine Verwunderung über den Unglauben der Nazarethaner, und sein stilles Zurücktreten vor demselben, nicht nur sein geisterhaftes Vorbeieilen an dem Hofe des Herodes, und die Stille,

womit er dem armen Volke ein großes Mahl der Erquickung jenseits des Wassers in der Einöde bereitet, nicht nur die erhabene Weisheit, womit er sich den weltlichen Huldigungen dieses Volkes entzieht, sondern auch die Demuth, worin er gegen das Ende der Fahrt hin in das Schiff steigt und wie ein wohlbehaltener Schiffender landet, nachdem er den größten Theil der Fahrt über die Wogen dahin geschritten ist, endlich der engelartige Flug seines Wesens, womit er sich überall den Danksagenden schnell entzieht, um sich wieder andern Hülfsbedürftigen zuzuwenden.

1. Anmerkung. Der Evangelist scheint das Auftreten Jesu in seiner Vaterstadt an dieser Stelle zu erzählen, weil es erst im Zusammenhange mit dem größesten Wunderwirken Christi seine ganze volle Bedeutung gewinnt. Die erste Absendung der Zwölfe hat er auch wohl aus Gründen der historischen Composition von der förmlichen Berufung derselben getrennt. Sie muß an dieser Stelle dazu dienen, die Thatsache zu erläutern, daß Johannes von der großen Wirksamkeit Christi hörte. Daß er eben so wie Matthäus die Geschichte von der Hinrichtung des Täufers nachträglich bringt, ist augenscheinlich.

2. Anmerkung. Eigenthümlichkeiten des Markus: Jesus ὁ τέκτων V. 3; der starke Ausdruck V. 5; das Verwundern Jesu V. 6; die Absendung der Jünger zu Zweien V. 7; das Salben der Kranken mit Oel V. 13; die Zuneigung des Herodes zum Täufer V. 20; der σπεκουλάτωρ V. 27; die anschauliche Lagerung der Gäste Jesu V. 39, 40. Die Bemerkung über das verhärtete Herz der Jünger, V. 52; die Schilderung der Aufregung des Volks beim Anlanden Jesu, V. 53 ff. und manche starke Einzelzüge.

Zehnter Abschnitt.

Die unmittelbare Anfeindung Jesu Seitens der Schriftgelehrten von Jerusalem, und seine öffentliche Erklärung gegen ihre Satzungen. Seine Wanderungen außer Landes durch das heidnische Gränzland von Phönizien und durch die vorwaltend heidnischen Striche der Dekapolis.

(VII — VIII, 9.)

Wir haben die Herrlichkeit Christi einerseits kennen gelernt als die göttliche Kraft, in welcher er alle Mächte überwindet, alle Feinde besiegt; andererseits als die heilige zarte Scheu, womit er sich von dem Unglauben abwendet, von der Unempfänglichkeit zurückzieht, um sich immer wieder den Empfänglichen zuzuwenden, und müßte er die erstere meiden in dem stattlichsten Gewande israelitischer Heiligkeit, in den Autoritäten der heiligen Stadt, und müßte er die letztere aufsuchen in der ärmsten Blöße heidnischer Frömmigkeit und in den dunkelsten Strichen der heidnischen Welt.

Diese Kraft und diese heilige Scheu offenbarte der Herr in ihrer lebendigen Einheit gegenüber den Schriftgelehrten von Jerusalem, die ihn in scheinheiligem Satzungseifer öffentlich zum Sünder machen wollten. Er offenbarte die göttliche Kraft, indem er ihre Heuchelei und Irreligiösität in der Behauptung ihrer Satzungen aufdeckte, die Freiheit des wahren israelitischen Geisteslebens behauptete, und sich das erste und einzige Mal in die Gränzgebiete der heidnischen Welt begab. Seine heilige Scheu offenbarte er, indem er von dem widrigen Anhauch ihres heuchlerischen Wesens sich außer dem gelobten Lande in Gränzstrichen der Heidenwelt erholte.

Bei seinem erneuten Wirken in Galiläa sammelte sich jetzt bald um ihn eine Gruppe von Pharisäern, durch einige Schriftgelehrte verstärkt, welche von Jerusalem gekommen (abgeordnet) waren. Und da diese Einige seiner Jünger mit profanen (in pharisäisch-levitischem Sinne ungeweihten) Händen das Brod

essen sahen (einen neuen Fall aufgreifend, auf den sie durch frühere Vorfälle schon vorbereitet waren), da tadelten sie es. Denn die Pharisäer und alle Juden, bemerkt der Evangelist, essen nicht, ohne zuvor mit der Faust*) die Hände zu waschen; und so halten sie die Ueberlieferung der Aeltesten. Auch vom Markte essen sie nichts, wenn es nicht zuvor im religiösen Sinn gewaschen ist. Und so haben sie noch vieles Andere zu beobachten angenommen: heilige Waschungen (oder pharisäische Taufen)**), der Becher, der Krüge, der Töpfe und der Tischlagerbänke. (So daß also Alles gewaschen wird: die Essenden, die Speisen und alles Speisegeräth bis auf die Bänke selbst). Darauf — nachdem jene ihren Tadel geäußert — fragten die Pharisäer und Schriftgelehrten — überhaupt der ganze Stand, wie er eben jetzt zahlreich vertreten war — den Herrn: Warum halten sich deine Jünger nicht nach der Ueberlieferung der Aeltesten, sondern essen das Brod mit ungewaschenen Händen? Jesus aber gab ihnen zur Antwort: Wie treffend hat Jesaias geweissagt von euch Heuchlern, indem geschrieben steht: dieses Volk ehret mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir, und vergeblich dienen sie mir, indem sie (als) Lehren lehren — ein Geheiße (und Geheische) der Menschen (ohne göttliche und objektive Gesetzmäßigkeit). Denn das Gebot Gottes aufgebend — so haltet ihr die Ueberlieferung der Menschen. Ihr vollziehet Taufen an Krügen und Bechern, und thut noch viel anderes mehr, was dem ähnlich ist. Dann sagte er ihnen auch das: Wie so treffend verachtet ihr das Gebot Gottes, um eure Ueberlieferung wohl aufrecht zu halten. Denn Moses hat gesagt: ehre deinen Vater und deine Mutter! Und: wer seinem Vater und seiner Mutter fluchet, der soll des Todes sterben. Ihr aber sagt: Wenn ein Mensch zu seinem Vater oder Mutter spricht: Korban, das heißt: Tempelgabe (sei das), was dir etwa von mir zu Gute kommen könnte — — (und so weiter)***).

*) Ueber den Ausdruck πυγμῇ s. o. S. 858. Vergl. Hottinger, hist. eccl. p. 8.

**) Man kann sich diese Anschauung näher bringen durch die Analogie der Glockentaufe ꝛc.

***) Der Satz ist ein absichtlich abgebrochenes Citat. S. o. B. II, S. 859.

So lasset ihr ihn (den Menschen) hinfort nichts mehr thun seinem Vater oder seiner Mutter, und beraubt seines Ansehens das Wort Gottes durch eure Ueberlieferung, die ihr selber betreibt (fabrizirt, die nicht wirklich eine uralte Tradition ist von den Ursprüngen der Theokratie her). Und dergleichen thut ihr auf vielfache Weise. Dann rief er das ganze Volk zusammen und sprach zu ihnen: Höret mir Alle zu, und fasset's wohl! Es ist nichts außer dem Menschen, das in ihn eingeht, was ihn unrein machen könnte, sondern in dem, was von dem Menschen ausgeht, besteht das, was ihn unrein macht. Wer Ohren hat, zu hören, der höre! Und nachdem er sich von dem Volke in's Haus zurückgezogen hatte, da fragten ihn seine Jünger um den Sinn dieses Gleichnisses. Und er sprach zu ihnen: Seid ihr denn auch also Verständnißlose? Erkennet ihr nicht, daß Alles, was von Außen hineingeht in den Menschen, ihn nicht profan machen kann? Denn es geht ja doch nicht in sein Herz hinein, sondern in den Bauch, und gehet aus zu dem Behälter, der das Unreine, was mit dem Speisewerk zusammenhängt, wieder aufhebt (so daß also in dieser Beziehung nicht die religiöse Waschung, die „Taufe", sondern jener Ausgangsort der Speisen die letzte Reinigung der Speisen vollzieht*). Nun aber sprach er weiter: also das, was aus dem Menschen ausgeht, das eben macht den Menschen unrein. Denn von Innen aus dem Herzen der Menschen gehen heraus die bösen Gedanken: Ehebrüche, Hurereien, Morde, Diebereien, Uebervortheilungen (Plusmachereien oder Wuchereien), Argheiten, Trug, Ueppigkeit, böser Blick, Lästerung, Aufgeblasenheit, Sinnlosigkeit (Tollheit). Alle diese schlechten Dinge kommen von Innen nach Außen und machen den Menschen unrein (profan).

So hatte der Herr die Angriffe der hierarchischen Partei mit sammt den Autoritäten von Jerusalem öffentlich abgefertigt. Er hatte ihre Heuchelei gestraft, ihr Satzungswesen gerichtet. Dann hatte er sich von seinen Widersachern mit Entrüstung zurückgezogen, nachdem er dem Volk ein großes Wort

*) S. o. B. II, S. 864.

gesagt hatte, worin die Verklärung der Speisegesetze aus dem Alttestamentlichen in's Neutestamentliche beschlossen lag*). Hierauf machte er sich nun sogleich auf, und zog fort in die Gränzen von Tyrus und Sidon. Zunächst schien es ihm um Erholung zu thun zu sein — um Erholung von dem lähmenden Anhauch jenes unverbesserlichen heuchlerischen Satzungswesens. Denn er zog sich hier in ein Haus zurück, und wollte es niemand wissen lassen — daß er dort sei, — allein er konnte nicht verborgen bleiben. Denn ein Weib hatte von ihm gehört, deren Tochter einen unsaubern Geist hatte, und sie kam und warf sich vor seinen Füßen nieder. Das Weib aber war eine Griechinn (eine Heidinn), von Nation eine Syrophönizierin. Diese also bat ihn, er möchte den Dämon von ihrer Tochter austreiben. Allein Jesus gab ihr zur Antwort: laß zuvor die Kinder gesättigt werden. Denn es ist nicht schön, das man das Brod nehme, was den Kindern gehört, und werfe es den Hündlein zu. Darauf gab sie zur Antwort: Ja Herr, aber doch essen die Hündlein unter dem Tische von den Brosamen der Kinder. Darauf sprach der Herr: wegen dieses Wortes gehe hin. Der Dämon ist von deiner Tochter ausgefahren. Und als sie nach ihrem Hause zurückkam, da fand sie, daß der Dämon ausgefahren war, und die Tochter auf dem Bette liegend — wahrscheinlich erschöpft von dem Schlußparorismus, der so eben Statt gefunden hatte. —

Schon durch diese Wiederherstellung der Tochter einer Heidinn auf heidnischem Boden hatte der Herr bewiesen, daß die Entfaltung seiner Geistesfreiheit den Satzungen der Pharisäer gegenüber in ein neues Stadium getreten sei. Er gab dieß aber auch noch weiterhin kund, denn indem er sich nun aus dem phönizischen Gebiete fortbegab, um zum galiläischen See zurückzukehren, zog er mitten durch die Striche der größtentheils von Heiden bewohnten Dekapolis (des Zehnstädte-Gebiets) hindurch. Dieser Aufenthalt in zwei verschiedenen heidnischen Strichen sollte wohl besonders die Jünger von ihren Vorurtheilen gegen die Berufung der Heiden zum Reiche Gottes befreien.

*) S. B II, 861 ff.

In diesen Gegenden führte man ihm einen Tauben zu, der nur lallen konnte, und man bat ihn, er möge ihm die Hand auflegen. Der Herr zog ihn aus der Menge heraus und führte ihn bei Seite, dann legte er ihm seine Finger in die Ohren, spützte und berührte seine Zunge (damit), seufzte indem er zum Himmel emporblickte und sprach: Hephata! Das heißt: thue dich auf! Und alsbald wurde sein Gehör geöffnet, und das Band seiner Zunge gelöst, und jetzt sprach er ordentlich. Auch hier schien die heidnische Umgebung Einfluß zu haben auf die Art und Weise, wie der Herr seine Hülfe leistete. Darnach vorbot ihnen Jesus, sie sollten es niemand sagen. Je mehr er es ihnen aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Und die Leute verwunderten sich über die Maaßen und sprachen: Er hat Alles wohl gemacht. Die Tauben macht er hören, und die Sprachlosen reden.

In jenen Tagen, da sich eine sehr große Volksmenge um ihn her gesammelt hatte, und die Leute hatten nichts zu essen, sah sich der Herr veranlaßt, eine zweite Speisung vorzunehmen. Er rief seine Jünger zusammen und sprach zu ihnen: mich jammert des Volkes. Denn sie haben nun schon drei Tage bei mir ausgeharret, und haben nichts zu essen. Und wenn ich sie ungespeist hingehen ließe, so würden sie auf dem Wege verschmachten. Denn Etliche sind von fern hergekommen. Seine Jünger gaben ihm zur Antwort: Woher könnte Einer diese hier sättigen mit Brodten in der Wüste? Er fragte sie: Wie viele Brodte habt ihr? Sie sprachen sieben. Und er gebot dem Volke, daß sie sich auf die Erde lagerten. Und er nahm die sieben Brodte, dankte, brach sie und gab sie seinen Jüngern zum Vorlegen. Und sie legten sie dem Volke vor. Auch hatten sie einige kleine Fische. Und da er sie gesegnet, gebot er, auch diese vorzulegen. Sie aßen aber und wurden satt, und hoben auf die Ueberreste der Brocken, sieben Körbe. Derer aber, die gegessen hatten, waren bei vier Tausend. Und er entließ sie.

Dieses große Gastmahl Christi bildete einen herrlichen Schluß zu der großen Wanderung in die Heidenwelt, welche er gemacht hatte, nachdem er den Vorwurf der Pharisäer und Schriftgelehrten abgewiesen, daß seine Jünger mit unreinen

Händen das Brod äßen. Er kam eben jetzt aus heidnischen Landstrichen wieder zurück; dennoch setzte sich das Volk gerne zu Tausenden mit ihm zu Tische und verschmähte nicht das Brod aus seinen Händen und aus den Händen seiner Jünger. Und diese seine Hände, welche die Hierarchen als unreine bezeichnet hatten, waren so heilig, daß sie den reichsten Wundersegen Gottes spenden, daß sie mit sieben Brodten und ein wenig von Fischen gegen vier tausend Menschen speisen konnten.

1. Anmerkung. Zwischen die Verhandlung Jesu mit den Schriftgelehrten von Jerusalem über die Speisegesetze und die Geschichte der ersten Speisung und was damit zusammenhängt, gehören mehrere Stücke, welche der Evangelist theilweise schon früher mitgetheilt hat. Dagegen entsprechen die einzelnen Momente dieses Abschnittes der wirklichen chronologischen Folge.

2. Anmerkung. Eigenthümlich ist hier dem Evangelisten die genaue Darstellung der jüdischen Waschungen, und die Hinweisung Christi auf dieselben. Die Satzung der Pharisäer, welche das 5. Gebot entkräftete, hat er am buchstäblichsten, nebst dem bezeichnenden Ausdruck: Korban. Das Verzeichniß der argen Dinge, die aus dem Herzen kommen, ist bei ihm am Vollständigsten. Er berichtet uns, daß Jesus in einem Hause auf phönizischem Gebiet in der Stille verweilen wollte. Er bezeichnet das kananäische Weib am Genauesten. Ebenso hat er die Sentenz über den Behälter der Speiseüberreste als Reinigungsort. Dagegen läßt er aus die Fürsprache der Jünger für die Kananiterin und die Erklärung Christi: ich bin nur gesandt zu den verlornen Schaafen vom Hause Israel. Ihm allein gehört die Notiz, daß Jesus mitten durch die Dekapolis zurückkehrte. Ebenso berichtet er allein die Heilung eines Taubstummen, welcher nur lallen konnte, welche Jesus auf dem Rückwege seiner großen Wanderung vollbrachte.

Eilfter Abschnitt.

Die Verdrängung Jesu aus Galiläa durch die galiläischen Pharisäer, seine Rückkehr über den See, und die bestimmte Ankündigung seines Ganges zum Tode.

(VIII, 10 — IX, 29.)

Auch dießmal wieder betrieb Jesus nach der Speisung der Tausende schnell die Abfahrt. Er stieg in das Schiff und landete mit seinen Jüngern bei den Marken von Dalmanutha. Allein ungeachtet seines Anlandens an einer außergewöhnlichen und unbekannteren Stelle waren doch die Pharisäer wieder schnell zur Stelle. Sie zogen ihm entgegen und fingen an, mit ihm zu streiten. Sie versuchten ihn und verlangten von ihm ein Zeichen vom Himmel.

Als sie ihm mit dieser kategorischen Forderung entgegentraten, da seufzte er tief auf in seinem Geiste und sprach: was verlangt doch dieses Geschlecht ein Zeichen? Wahrlich ich sage euch: wenn diesem Geschlechte ein Zeichen gegeben werden sollte*) — — (Unmöglich!) Und er ließ sie, trat wiederum in das Schiff, und fuhr hinüber.

Damit war sein großer Seufzer gedeutet. In Galiläa war seines Bleibens nicht mehr.

Bei der plötzlichen Rückfahrt hatten die Jünger vergessen, Brod mit sich zu nehmen; und sie hatten nichts mehr als nur noch Ein Brod bei sich im Schiffe. Nun aber sprach Jesus gerade zu ihnen mit ernstem Geheiß: Sehet zu, hütet euch vor dem Sauerteig der Pharisäer und dem Sauerteig des Herodes. Da gedachten sie hin und her untereinander — was das heißen sollte, und meinten es endlich gefunden zu haben, — das ist's, meinten sie, daß wir keinen Brodvorrath haben. Als aber Jesus das erkannte, sprach er zu ihnen: Was grübelt ihr doch

*) Hebräische Schwurformel.

darüber, daß ihr keinen Brodvorrath habt? Mögt ihr noch nicht erkennen, noch nicht vernehmen? Habt ihr noch das verhärtete Herz in euch? Augen habt ihr und sehet nicht; Ohren habt ihr, und höret nicht, und habt sogar kein Erinnern? Als ich die fünf Brode brach unter die fünf Tausend, wie viel Körbe*) voll Brocken hobet ihr auf? Sie sprachen zu ihm: Zwölf! Als ich aber die Sieben brach unter die vier Tausend, wie viel Körbe**) voll Brocken hobet ihr da auf? Sie sprachen Sieben! Hierauf ließ er wieder die Frage folgen: Und wie mögt ihr denn noch nichts verstehen (im lebendigen Zusammenhang des Geistes erkennen)?

Darauf kam er gen Bethsaida (nach dem östlichen, jenseit des See's). Hier führte man ihm einen Blinden zu, und bat ihn, er möge ihn berühren. Da nahm er den Blinden bei der Hand, führte ihn hinaus vor den Flecken, spützete dort ihm in seine Augen, legte ihm die Hände auf und fragte ihn dann, ob er Etwas sehe. Jener sah auf und sprach: ich sehe die Menschen wie Bäume umherwandeln — die Volksmasse in der Entfernung, die sie verlassen hatten, kam ihm vor wie ein dunkler Wald, nur das die Bäume wandelten. — Hierauf legte er nochmals die Hände auf seine Augen, und hieß ihn abermals aufblicken, und jetzt war er wieder hergestellt, und sah auch von Weitem Alles deutlich. Und Jesus schickte ihn fort nach Hause mit den Worten: Gehe (jetzt) nicht hinein in den Flecken und sage es auch Niemand in dem Flecken (später etwa).

Hierauf wanderte der Herr mit seinen Jüngen weiter den Dörfern zu in der Umgegend von Cäsarea Philippi. Unterwegs aber fragte er die Jünger: Wer sagen die Leute, daß ich sei? Sie antworteten: sie sagen, du seiest Johannes der Täufer. Etliche sagen du seiest Elias, Etliche, du seiest der Propheten Einer. Und er sprach zu ihnen: Wer saget denn ihr, daß ich sei? Da antwortete ihm Petrus: du bist der Christus. Und er schärfte ihnen ein, daß sie (dieß) Niemand von ihm sagen sollten.

*) *Πόσους κοφίνους πλήρεις.*

**) *Πόσων σπυρίδων πληρώματα.*

Hierauf fing der Herr an, seine Jünger zu belehren, der Menschensohn müsse Vieles leiden, und verworfen werden von den Aeltesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden, und über drei Tage auferstehen. In völliger Unwundenheit sagte er ihnen dieses Wort. Da nahm ihn Petrus bei Seite, und fing an, ihn (sogar) zu bedrohen. Er aber wandte sich um (von ihm ab), und seine Jünger anblickend (in ihrer Nähe) bedrohte er den Petrus mit dem Wort: Gehe hinter mich, Satan, denn du denkst nicht darauf, was Gottes ist, sondern was der Menschen ist (worauf diese denken in ihrem Widerspruch gegen Gott). Hierauf rief er die Menge, die ihm nachfolgte, zusammen mit den Jüngern, und sprach zu ihnen: Wer mir will nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir nach. Denn wer sein Leben will erhalten, der wird es verlieren, wer aber sein Leben verlieret um meinet und um des Evangeliums willen, der wird es erhalten. Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme Schaden an seiner Seele. Oder was kann der Mensch als Ersatzpreis*) wieder erstatten für seine Seele (wenn er einmal seine Seele verloren hat)? Wer sich aber meiner und meiner Worte schämt in diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Menschensohn schämen, wenn er kommen wird in der Herrlichkeit seines Vaters mit den heiligen Engeln. Dann sagte er weiter noch: Wahrlich, ich sage euch, es sind Einige unter denen, die hier stehen, die nicht schmecken werden den Tod, bis sie sehen das Reich Gottes kommen in Kraft.

Sechs Tage später nahm Jesus bei Seite den Petrus, den Jakobus und den Johannes, und führte sie empor auf einen hohen Berg in die tiefste Einsamkeit. Hier verwandelte sich vor ihren Augen seine Gestalt. Sein Gewand wurde hellschimmernd, sehr weiß, wie der Schnee; kein Walker auf Erden kann ein solches Weiß machen. Und sie hatten die Erscheinung des Elias und des Moses; diese hatten eine Unterredung mit Jesu. Und Petrus antwortend — das heißt im höchsten Grade

*) S. B. II, S. 899.

angeregt, mit darein zu reden — sprach zu Jesu: Rabbi, hier ist gut sein, wir wollen drei Hütten machen, eine für dich, eine für Moses, und eine für Elias. Er wußte aber nicht, was er redete, denn sie waren verwirrt vor Furcht (durch das Geistergrauen der Sphäre des gewöhnlichen Bewußtseins entnommen). Darauf ward eine Wolke, welche sie überschattete. Und es kam eine Stimme aus der Wolke, welche sprach: Dieser ist mein Sohn, der geliebte, ihn höret. Und plötzlich sahen sie jetzt, da sie um sich schauten, niemand mehr; ausgenommen Jesum allein, bei ihnen (stehend). Als sie aber von dem Berge hinabstiegen, da verbot er ihnen, sie sollten Niemand sagen, was sie gesehen hatten, bis der Menschensohn auferstanden wäre von den Todten. Dieses Wort hielten sie unter einander fest, indem sie sich miteinander befragten: was das doch heiße, von den Todten auferstehen. Und sie fragten ihn und sprachen: Sagen ja doch die Schriftgelehrten, Elias müsse vorher kommen!

Diese Verkündigung des Elias schien ihnen mit dem Gedanken an den Tod des Messias zu streiten, denn Elias vollzog einst die Strafgerichte über die Feinde Gottes. Sollte er also dem Messias vorangehen, so schien diese Vorläuferschaft nicht auf den Weg der Leiden hinzuweisen. — Jesus gab ihnen zur Antwort: Elias kommt freilich vorher, und stellt Alles wieder her. Dann machte er ihnen die Gegenbemerkung gegen ihren nur angedeuteten Gedanken: wie stehet denn geschrieben von dem Menschensohne, daß er Vieles leiden, und für Nichts geachtet werden soll? Aber ich sage euch: Elias ist gekommen, und sie haben ihm gethan, was sie wollten, wie es von ihm geschrieben steht*).

Als er nun zu seinen übrigen Jüngern zurück kam, da sah er eine große Volksmenge um sie her versammelt, und Schriftgelehrte, die mit ihnen stritten (disputirten). Der ganze Volkshaufe aber wurde augenblicklich, so wie er ihn sahe, auf's Höchste betroffen — weil er sich wohl in einer widerwärtigen Stimmung gegen seine Jünger und gegen ihn befunden hatte**); — und

*) S. o. B. II. S. 912.
**) S. o. S. 917.

sie liefen ihm entgegen und grüßten ihn. Er dagegen wandte sich gleich mit der Frage an die Schriftgelehrten: was streitet ihr mit ihnen? Darauf nahm Einer aus dem Volk das Wort und sprach: Meister, ich habe meinen Sohn hergebracht zu dir, der hat einen sprachlosen Dämon. Und wo dieser ihn erfaßt, da zerrt er hin und her, und schäumt, und knirscht mit den Zähnen; und so zehrt er (der Leidende) ganz ab. Und ich habe mit deinen Jüngern geredet, daß sie ihn austrieben, und sie vermochten es nicht. Hierauf antwortete Jesus: O, du ungläubiges Geschlecht! Wie lange soll ich bei euch sein! Wie lange soll ich euch ertragen! Bringet ihn her zu mir! Und man brachte ihn zu ihm. Sobald aber der Geist ihn sahe, rüttelte er ihn, warf sich (mit ihm) auf die Erde, wälzte sich und schäumte. Jesus ließ den Dämon scheinbar gewähren, und fragte seinen Vater: Wie lange Zeit ist es hin, daß ihm Dieses wiederfahren ist. Jener erwiederte: von Kind auf! Und oftmals hat er ihn selbst in's Feuer geworfen und in's Wasser, um ihn umzubringen. Wenn du aber etwas kannst, so erbarme dich unser und hilf uns! Jesus aber sprach zu ihm: Ja, wenn du nur kannst — glauben! Alle Dinge sind möglich dem, welcher glaubt. Und augenblicklich schrie des Kindes Vater mit Thränen: ich glaube Herr, hilf meinem Unglauben! Da nun Jesus sahe, daß das Volk (immer mehr) zusammen lief, bedrohte er den unsaubern Geist mit dem Wort: Du sprachloser und stummer (lautloser) Dämon, ich gebiete dir, gehe aus von ihm, und daß du ja nie wieder in ihn zurückkehrst! Da schrie er auf (das erste Mahl eine Stimme von sich gebend), rüttelte ihn sehr stark und fuhr aus von ihm. Und er wurde einem Todten gleich, so daß auch Viele sagten: er ist gestorben! Jesus aber ergriff ihn bei der Hand, und zog ihn empor; und er stand auf (das selbstthätige Leben kehrte wieder, so daß er auf die Füße trat). Und als Jesus in ein Haus eingekehrt war, fragten ihn seine Jünger im Vertrauen: Warum konnten wir den nicht austreiben? Er gab ihnen zur Antwort: Diese Art kann durch nichts Anderes ausfahren (vertrieben werden) als durch Beten und Fasten.

So bezwingt Jesus auch die Dämonen der düstern laut-

losen Verschlossenheit, des murrenden oder vielmehr nicht einmal muckfenden, in dumpfer Heimlichkeit brütenden, grollenden und ergrimmenden Grams. Er nöthigt sie zum Aufschrein, zur lautesten Aeußerung, und so treibt er sie aus. Die Jünger waren aber um so weniger jetzt vermögend gewesen, diese Dämonen hier zu bändigen, da eine mit denselben verwandte Stimmung des düstern heimlichen Grollens und Grämens sie in diesen Tagen der Verkündigung der Leiden Christi versuchte, und da der schlimmste Dämon dieser Art schon anfing, das Bewußtsein des Judas zu erfassen.

Wir sehen dagegen, wie das Vorgefühl des Leidens den Herrn nicht im Mindesten geschwächt hat, sondern wie es ihn nur höher emporhebt, trotzdem, daß die Jünger seine Stimmung noch so wenig zu fassen im Stande sind. Auf dem hohen Berge läßt dieses Vorgefühl die Herrlichkeit seines innern Lebens hervortreten bis zur Verklärung seiner Erscheinung, bis zur Offenbarung seiner Einheit mit dem Himmel und den himmlischen Geistern, und tief im Thal veranlaßt es die heftigste Aufregung der düstersten Höllengeister gegen ihn, um sie in göttlicher Gelassenheit und Sicherheit siegreich zu bannen.

Anmerkung. Die Angabe 8, 10, daß Jesus bei dem Bezirk von Dalmanutha gelandet sei, ist von bedeutendem Werth S. B. II. S. 874. Die Antwort Jesu an die Pharisäer hat Markus abgekürzt. Dagegen hebt er das strafende Wort Christi an die Jünger hier wie sonst, stark hervor. Die Heilung des Blinden bei dem östlichen Bethsaida hat er allein. Bei der Darstellung der Verklärungsgeschichte hebt er die glänzende Weiße des Gewandes Christi eigenthümlich hervor; in der Geschichte des Taubstummen theilt er aber auch besondere Umstände mit, welche die andern Evangelisten nicht haben. S. Gfrörer d. a. W. 2. B. S. 168.

Zwölfter Abschnitt.

Der Aufbruch aus Galiläa.

(IX, 30 — X, 1.)

Auf der westlichen Küste des galiläischen See's schienen die Feinde dem Herrn überall den Weg vertreten zu wollen; daher kehrte er jetzt auf Seitenwegen durch Galiläa nach Kapernaum zurück. Auf diesem Zuge suchte er ganz unerkannt zu bleiben. Seinen Jüngern mußte das auffallen. Er gab ihnen aber den Grund an mit den Worten: Der Sohn des Menschen wird überantwortet (verrathen) werden in die Hände der Menschen. Und sie werden ihn tödten. Und als der Getödtete wird er am dritten Tage wieder auferstehen. Zwar hatte er ihnen sein Leiden schon früher angekündigt. Allein jetzt sagte er ihnen auch, daß er durch Verrath in die Hände der Menschen (die seinem Jüngerkreise und seinem Volke als Welt, als gottvergessene oder heidnische Menschenwelt gegenüber standen) fallen werde. Dieser drohende Verrath aber durfte ihn nicht zu früh, nicht zur Unzeit betreffen. Daher die Vorsicht. Allein seine Jünger mochten das Wort nicht verstehen, und sie fürchteten sich, ihn zu fragen.

Noch einmal kam jetzt der Herr nach Kapernaum (s. S. 168). Als er hier mit den Jüngern in seiner Wohnung angelangt war, fragte er sie: Worüber strittet ihr miteinander unterwegs? Sie aber schwiegen — weil sie sich durch diese Frage sehr betroffen fühlten — denn sie hatten unterwegs darüber verhandelt, wer der Größeste wäre. Und er setzte sich und berief die Zwölfe um sich her — einem Fürsten ähnlich, der sich auf seinem Throne niederläßt, und seine Großen um sich her versammelt. — Darauf sprach er das Wort: Wenn jemand will der Erste sein, der sei von Allen der Letzte und Aller Knecht. Dann nahm er ein Kind, und stellte es mitten unter sie — so daß also die erhabene Gruppe den kindlichsten, vertraulichsten Charakter annehmen mußte — und nachdem er es — gar — in seine Arme

geschlossen hatte, sprach er zu ihnen: Wer immer Eines von solchen Kindern aufnehmen wird in meinem Namen, der nimmt mich auf. Wer aber mich aufnehmen wird, der nimmt nicht mich auf — nicht mich allein, wie ich hier erscheine — sondern den, der mich gesandt hat*).

So stellt er die Welt der höchsten Realitäten, der göttlichen Wesenheiten jener Welt der symbolischen Verhältnisse entgegen, worin sie noch zu Hause waren mit ihren Wünschen und Phantasieen, und worin sie sich gerade jetzt mit besonderer Aufregung bewegten. Wer also ein armes Kind aufsucht oder aufnimmt in der Liebe Christi und im Blick auf seinen christologischen Keim, seine Bestimmung für Christum, der ist ein Großer im Reiche Gottes, wie ein Fürst, bei welchem Christus, ja der Vater selbst einkehrt. Das Kind in seiner Bestimmung repräsentirt Christum; in Christo erscheint der Vater selber.

Die Jünger wußten also jetzt, daß die wahre Größe des Jüngers darin bestehen werde, wenn er die Menschen in dem Namen Jesu aufnehme, wenn er überhaupt in diesem Namen wirke. Durch diese Eröffnung sah sich Johannes veranlaßt, den Gedanken zu äußern, daß man sich entschieden als Nachfolger zu dem Herrn bekennen müsse, — daß man in eine entschiedne äußere Verbindung mit ihm treten müsse — wenn man das Recht haben wolle, in seinem Namen zu wirken. Meister sprach er — auf das letzte Wort Christi sich beziehend — wir sahen Einen in deinem Namen Dämonen austreiben, der uns nicht nachfolgt. Und wir verboten es ihm, weil er uns nicht nachfolgt. Diese Mittheilung veranlaßt den Herrn zu einer sehr ernsten Rede. Wehret (es) ihm nicht. Denn es ist Keiner, der eine Kraftthat (eine Erweisung ursprünglicher Kraft) vollbringen möchte in meinem Namen, und dann sobald wieder Uebels von mir reden könnte. — Damit ist eine psychologische Unmöglichkeit bezeichnet; oder auch ein psychologisches Gesetz, nach welchem man annehmen muß, daß alle, die in dem Namen Christi mit Kraft wirken, sich in dem Zuge zu ihm hin

*) Wie Gfrörer den Evangelisten die Erzählung 9, 33 ff. aus Matthäus und Luk. zusammenflicken läßt, darüber s. S. 170.

befinden, also nicht so leicht wider ihn reden können. — Dieß spricht nun der Herr in einer Losung aus: Denn wer nicht wider euch ist, der ist für euch*). Dann zeigt er ihnen, daß sie auch die geringste Aeußerung der Freundschaft für sie oder für ihn hoch anschlagen sollen. Wer euch aber auch nur mit einem Becher Wasser tränket in meinem Namen, darum also, daß ihr Christo angehöret, wahrlich ich sage euch, der wird seinen Lohn nicht verlieren. So verlangt also Christus zur Sicherung seines Werkes, daß die Seinen auch die leisesten Zeichen der Hinneigung zu ihm, die zartesten Keime des Glaubens in den Menschen überaus werth und heilig halten sollen. Damit aber dieß geschehe, sieht er sich genöthigt, alle Härte und hierarchische oder zelotische Strenge aus dem Kreise der Seinen auf's Schärfste hinauszuweisen. Daher fährt er fort: Wer aber Einen der Kleinen, die an mich glauben, ärgert, dem wäre es viel besser, daß ihm ein Mühlstein um seinen Hals gelegt, und er also geworfen würde in das Meer. Wenn aber die Diener Christi einen Zögling der Kirche, einen Katechumenen ärgern, so kommt es daher, daß sie sich selber durch irgend eine verkehrte Triebkraft ihres innern Lebens haben ärgern lassen. Vor dieser Gefahr warnt der Herr die Jünger nun mit erschütternden Worten.

Wenn aber dich deine Hand ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, daß du als ein Verstümmelter eingehest zum Leben, als daß du zwei Hände habest, und fahrest in die Hölle; in das unauslöschliche Feuer. Da „ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlischt." (S. Jes. 66, 24).

Und wenn dein Fuß dich ärgert, so haue ihn ab. Es ist dir besser, daß du zum Leben eingehest als ein Lahmer, als daß du zwei Füße habest, und werdest geworfen in die Hölle, in das unauslöschliche Feuer. Da ihr Wurm nicht stirbt, und das Feuer nicht verlischt.

Und wenn dein Auge dich ärgert, so wirf es von dir! Es

*) Andere Lesart: für uns; wider uns. Doch sind hier, wie bei Luk. 9, 4 die Zeugnisse für die von uns rezipirte Lesart überwiegend. Ueber den Gegensatz, welchen dieser Spruch Christi bildet mit dem andern: wer nicht für mich ist, u. s. w., s. o. B. II, S. 1012.

ist dir besser, daß du einäugig eingehest in das Reich Gottes, als daß du zwei Augen habest und werdest geworfen in die Hölle des Feuers. Da ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht verlischt.

Diese Ermahnung ist das göttlich gewaltige, so zu sagen liturgisch bestimmte Wort des Oberhirten der Gemeine, mit welchem er seine Diener auf's heiligste verpflichtet, sich von allen Fanatismen, Häretismen und Proselytismen zu reinigen, welche ihnen selber, und durch sie der Welt zum Verderben gereichen könnten *).

Freilich wird auch diese Selbstverläugnung, welche der Herr den Jüngern befohlen hat, diesen große Kämpfe und Leiden bereiten**). Sie können also nun einmal dem Feuer nicht entgehen. Wollen sie dem höllischen Feuer entgehen, so müssen sie sich diesem Feuer der Entsagung, der innern Läuterung, welches in der Regel von äußeren Trübsalsgluten begleitet ist, getrost unterziehen. Das legt ihnen der Herr nahe mit der Sentenz: denn Jeder muß mit Feuer gesalzen werden. Ein Feuer, das ihn zu vernichten scheint, muß ihn retten oder erhalten, so daß es erscheint als das Salz, das zur Erhaltung des Lebens dient. Ein Feuer des Todes, der scheinbaren Vernichtung muß ihm zum Salz der Rettung und Erhaltung zum ewigen Leben werden.

Ihnen aber soll die Flamme, in welche sie einmal hinein müssen, zur heiligen Opferflamme werden, darum setzt der Herr das Wort hinzu: Und jedes Opfer wird mit Salz gesalzen. So werden sie jetzt durch das Salz des Wortes, das er ihnen mittheilt, gesalzen, und zubereitet, um in Zukunft als wahre Gottesopfer in den Opferbrand hineinzugehen, und darin ihre Bewahrung zum ewigen Leben zu gewinnen. Doch sollen sie sich nicht allein durch den Umstand für gesichert halten, daß ihnen das Wort mitgetheilt worden ist. Das Salz ist wohl gut, spricht er weiter, wenn aber das Salz unsalzen wird; womit soll das selber gewürzt werden***). So habet denn Salz

*) S. B. II, S. 1016.

**) S. Weiße I, S. 558.

***) Saunier im a. W. S. 114 meint ohne genügenden Grund, Christus habe das Wort vom Salz nicht bei drei verschiedenen Gelegenheiten sprechen können;

in euch — indem ihr euch das Wort aneignet, und in euer Leben verwandelt; werdet einer Salzquelle ähnlich, und lasset durch dieses Salz euch selber läutern und verjüngen — und habet Frieden untereinander†).

Das Salz des Wortes kann die Jünger nicht zertrennen, wenn es in seiner Kraft bewahrt wird, es wird ihren Frieden sichern.

Diese ganze Rede Christi an die Seinen klingt wie ein Donnerwort, allein sie ist so gewaltig im Dienste der Milde, die er von seinen Dienern in seiner Gemeine, besonders den Mächtigen gegen seine geringsten Zöglinge in der Welt will geübt wissen. So eifert er mit heiligem Schmerz der vorausschauenden Liebe gegen den falschen Eifer in seiner Gemeine.

1. Anmerkung. Auch hier ist es Markus, welcher uns die stärksten Worte des Herrn, womit er seine Jünger zurechtweist und warnt, (namentlich hier den Johannes) aufgehoben hat.

2. Anmerkung. Der Evangelist läßt hier wie Matthäus die vorletzte Rückkehr Jesu nach Galiläa von Cäsarea Philippi mit der letzten von Jerusalem aus zusammenfallen; indem er also die Reise Jesu nach dem Laubhüttenfeste übergeht.

3. Anmerkung. Der Ausdruck des Markus: *παρεπορεύοντο* V. 50 ist hier von unschätzbarem Werth. Er theilt uns einen merkwürdigen Zug aus dem Leben Jesu mit, der uns sonst unbekannt geblieben wäre. S. V. II, S. 924. Die Veranlassung zu der Verhandlung Jesu mit den Jüngern, über die Frage, welcher unter ihnen der Größte sei, beschreibt uns Markus am genauesten. Ebenso das Verhalten Jesu bei der Beantwortung dieser Frage. Die Sentenz: *οὐδεὶς γάρ ἐστιν* ꝛc. V. 39 hat er allein. Endlich hat er auch die Warnungsrede Christi an die Jünger in ihrer ausführlichsten Gestalt. Die Schlußworte V. 49, 50 hat er allein.

---

nämlich in der Bergpredigt (Matth. 5, 13) „auf dem Gastmahl beim Pharisäer“ (Luk. 14, 34) und hier.

*) Weiße meint V. 40, wie V. 38 den „lexikalischen Zusammenhang“ zu finden.

Dreizehnter Abschnitt.

Der Aufenthalt Jesu in Peräa.

(X, 2—31.)

Jetzt war die Zeit gekommen, daß Jesus aufbrach, um nach Jerusalem zu ziehen. Auf diesem Zuge kam er bis in die Gränzstriche von Judäa durch die Gegend jenseit des Jordans (Peräa). Auch hier wieder sammelte sich das Volk in Haufen um ihn, und wie es seine Gewohnheit war, so lehrte er sie wieder. Doch auch in Peräa waren die Pharisäer wie anderwärts. Sie traten an ihn heran, und fragten ihn: ist es einem Manne erlaubt, sein Weib zu entlassen. Damit versuchten sie ihn. Er aber antwortete ihnen: was hat euch Moses (darüber) vorgeschrieben? Sie entgegneten: Moses hat erlaubt, daß man einen Scheidebrief schreibe, und — so — entlasse. Hierauf gab ihnen Jesus zur Antwort: Wegen eurer Herzenshärtigkeit hat er euch dieses Gebot geschrieben. Vom Anfang der Schöpfung aber hat — Gott — sie gemacht ein männliches und ein weibliches Wesen. Deßwegen wird ein Mensch verlassen seinen Vater und seine Mutter, und wird seinem Weibe anhangen, und es werden sein die Zwei Ein Fleisch. So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch. Was also Gott zusammengefüget hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Zu Hause aber fragten ihn die Jünger wieder über denselben Gegenstand. Und er sprach zu ihnen. Wer sein Weib entläßt, und freiet eine andere, der bricht an ihr (in der Verbindung mit ihr) die Ehe. Und wenn ein Weib sich von ihrem Manne scheidet, und sich von einem andern freien läßt: die bricht die Ehe.

Und sie brachten Kindlein zu ihm, daß er sie anrühren möchte. Die Jünger aber bedrohten diejenigen, welche sie trugen — wiesen sie drohend ab. — Als Jesus das sahe, ward er unwillig und sprach zu ihnen: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und weiset sie nicht ab. Denn für Solche ist das

Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wer nicht empfängt das Reich Gottes als ein Kindlein, der wird nicht in dasselbe hineingehen. Darauf herzte er sie, legte ihnen die Hände auf, und segnete sie.

Als nun Jesus schon auf dem Wege war, um Peräa zu verlassen, lief Einer herzu, und indem er sich vor ihm auf die Kniee warf, fragte er ihn: Guter Meister, was soll ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Jesus aber entgegnete ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut als Gott allein! Du kennst die Gebote: Du sollst nicht ehebrechen. Du sollst nicht tödten. Du sollst nicht stehlen. Du sollst nicht falsches Zeugniß reden. Du sollst nicht betrügen (zu kurz thun). Ehre deinen Vater und Mutter. Jener aber antwortete, und sprach zu ihm: Meister, das Alles habe ich gehalten von meiner Jugend auf. Jesus sah ihn an mit Blicken der Liebe, und sprach zu ihm: Eins fehlt dir. Gehe hin, verkaufe was du hast, und gieb es den Armen, und du wirst einen Schatz haben im Himmel. Dann komm, folge mir nach, und nimm dein Kreuz auf dich. Der aber sah sehr trüb zu dem Worte und ging traurig davon; denn er war im Besitz vieler Güter. Und Jesus blickte um sich her, und sprach zu seinen Jüngern: wie schwer werden die, welche die Güter besitzen, in das Reich Gottes eingehen. Die Jünger wurden erschüttert durch seine Worte. Jesus aber das Wort (erläuternd) wiederholend, sprach jetzt also: Kinder, wie so schwer ist es, daß diejenigen, welche ihr Vertrauen setzen auf die Güter, in das Reich Gottes kommen! Allein er setzte hinzu: Es ist leichter, daß ein Kameel durch das Oehr der Nadel hindurchgehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe. Das erläuternde Wort konnte sie einigermaßen zu beruhigen scheinen, aber der starke Zusatz machte ihnen noch größere Unruhe als der erste Ausspruch. Sie entsetzten sich noch vielmehr, und sprachen untereinander: Und wer kann dann selig werden? Jesus faßte sie bedeutungsvoll mit seinen Blicken und sagte ihnen das große Trostwort: bei den Menschen ist's unmöglich, aber nicht bei Gott. Alles ist möglich bei Gott.

Darauf fing Petrus an, und sprach zu ihm: Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Jesus gab

ihm zur Antwort: Wahrlich, ich sage euch: es ist Keiner, der verlassen hat Haus oder Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, oder Weib oder Kinder oder Aecker um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht jetzt schon in dieser Zeit wieder empfangen sollte hundertfältig Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter*) und Kinder und Aecker unter Verfolgungen — trotz derselben — und in dem künftigen Weltäon das ewige Leben — das Leben welches erst in seiner jenseitigen Vollendung ganz das ewige Leben ist. —

Damit aber die Jünger diese Verheißung nicht mißdeuten, oder sich derselben überheben möchten, so setzte der Herr hinzu: Mit vielen aber wird's also sein: die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten.

So stellt der Herr in einer Reihenfolge von Thatsachen, in kurzen, raschen Zügen, mit gewaltigen entscheidenden Worten die Heiligung des Hauses dar, nämlich die Heiligung der Ehe, die Heiligung der Kinder, und die Heiligung des Besitzes.

Anmerkung. Der Evangelist Markus faßt wie Matthäus den zwiefachen Aufenthalt Jesu in Peräa in das Bild Eines Aufenthaltes zusammen; doch noch kürzer, gedrängter wie der Erstere. Eigenthümlichkeiten sind folgende: er schildert uns, wie Jesus weit durch Peräa bis in die Gränzstriche von Galiläa hineinzieht. Die Streitfrage über die Ehe dagegen, welche die Pharisäer dem Herrn vorlegen, bestimmt er weniger genau, geradezu nur so: darf sich ein Mann von seinem Weibe scheiden? Die feine Distinktion zwischen, *Μωσῆς ἐνετείλατο* und, *ἐπέτρεψεν ὑμῖν*, welche bei Matth. vorkommt, fällt bei ihm weg. Die entscheidende Erklärung Christi über Ehescheidung und Ehebruch bezeichnet er als eine solche, welche Christus den Jüngern daheim im Besonderen gab. Ohne Zweifel hat er dabei den weiteren Aufschluß im Auge, den Jesus nach Matthäus den Jüngern im Besonderen ertheilte. Diese Ungenauigkeiten werden wieder aufgewogen durch Genauigkeiten im Geschichtlichen, vrgl. Saunier, S. 120, ff.: Jesus ward unwillig über die Jünger (V. 13). Er herzte die Kinder und segnete sie. Der reiche Jüngling läuft dem Herrn auf dem Wege zu, und fällt vor ihm nieder. Jesus führt ihm unter den Geboten auch die Bestimmung an: du sollst nicht betrügen, oder eigentlich zu kurz thun, vorenthalten, was eine besondere Beziehung auf den

*) Nicht auch Väter. Das Wort: Weib kehrt natürlich ebenfalls nicht wieder. S. o. S. 1113.

Reichen hat. Er sieht den Jüngling an, und gewinnt ihn lieb. Die Aufforderung an den Jüngling erscheint hier in lebhaft abgebrochnen Sätzen. Man sieht dem Jüngling gleich den Eindruck der Worte Jesu im Gesichte an: *ὁ δὲ στυγνάσας*. Markus hat das erläuternde Wort V. 24 allein. Ebenfalls die anschauliche Steigerung: *Οἱ δὲ περισσῶς ἐξεπλήσσοντο*. Die Hinweisung auf die lohnende Vergeltung, die den Jüngern im Jenseits zu Theil werden soll, welche Matthäus ausführlich hat, giebt er nur mit kurzen Worten; dagegen hat er die Verheißung Christi für das diesseitige Leben am ausführlichsten.

Vierzehnter Abschnitt.

Der Aufbruch Jesu nach Jerusalem.

(X. 31—45.)

Damals, als der Herr mit den Jüngern aufbrach von Jerusalem, wo der Tod seiner wartete, trat der Kontrast zwischen der Stimmung und den Hoffnungen seiner Jünger und seiner eignen Stimmung, in welcher er mit klarer Voraussicht dem Tode bereitwillig entgegen ging, in seiner ganzen Stärke hervor.

Freilich war auch die Hoffnung der Jünger keine ungetheilte. Als sie sich auf den Weg begaben, der die Entscheidung herbeiführen sollte, und der Herr ihnen — getrost und fest — voranschritt, wurden sie von einer großen bangen Erwartung bewegt; und obwohl sie dem Herrn gerne nachfolgten, so steigerte sich doch ihre Furcht unterwegs (*ἀκολουθοῦντες ἐφοβοῦντο*). Diese Stimmung suchte nun der Herr in's Klare zu bringen, indem er die Zwölfe um sich sammelte, und ihnen jetzt bestimmter als je die Leiden verkündigte, die ihm bevorstanden. Denn er konnte seine Nachfolger nicht ahnungslos in sein Kreuzesleiden hineinführen; sie sollten und mußten jetzt auf's Bestimmteste wissen, was ihm in Jerusalem bevorstand, und mußten sich dann frei entscheiden, ob sie ihm folgen wollten. So handelte er in gött-

licher Offenheit und Treue mit ihnen*). Siehe, sprach er, wir gehen hinauf gen Jerusalem und der Menschensohn wird überantwortet werden den Hohepriestern und den Schriftgelehrten (wird an sie verrathen werden), und sie werden ihn verdammen zum Tode und werden ihn überantworten den Heiden. Und sie werden ihn verspotten, und werden ihn geißeln und werden ihn anspeien und werden ihn tödten, und am dritten Tage wird er auferstehen.

Allein ungeachtet dieser furchtbar bestimmten Eröffnung über das ihm bevorstehende Leiden, behielt die Hoffnung immer noch die Oberhand im Kreise der Jünger. Diese Hoffnung gab sich in dem Gesuch der Söhne des Zebedäus zu erkennen, das in diesem Augenblick außerordentlich auffallen mußte. Jakobus und Johannes nämlich traten vor ihn hin und sprachen: Meister, unser Verlangen ist, daß du uns gewähren möchtest, um was wir bitten werden! Er entgegnete ihnen: was wollet ihr, daß ich euch thun soll? Sie sprachen zu ihm: verleihe uns, daß wir sitzen mögen, der Eine zu deiner Rechten und der Andere zu deiner Linken in deiner Herrlichkeit! Da sprach aber Jesus zu ihnen: ihr wisset nicht, um was ihr bittet! Könnet ihr trinken den Kelch, den ich trinke? Und die Taufe, womit ich getauft werde, könnt ihr damit getauft werden? Sie sprachen zu ihm: Wir können's! Hierauf sprach Jesus: Zwar werdet ihr den Kelch trinken, den ich trinke, und mit der Taufe, womit ich getauft werde, werdet ihr getauft werden. Allein das Sitzen zu meiner Rechten und Linken, das habe ich nicht zu verleihen (in Form eines äußeren Aktes), sondern denen es beschieden ist (ist's schon beschieden; nach dem ewigen Rathschluß Gottes, und es wird ihnen in der Form des geschichtlichen Werdens zu Theil). Als nun die Zehn das vernahmen, da fingen sie an ihren Unwillen zu äußern über Jakobus und Johannes. Allein Jesus rief sie zusammen, und sagte ihnen das Wort: ihr wisset daß die, welche dafür gelten — das An-

*) Ein Zug, den diejenigen verwischen, welche solche Voraussagungen Christi als spätere Compositionen aus dem Erfolg betrachten wollen. So hängt auch hier das Ethische mit dem Religiösen zusammen.

sehen haben — zu herrschen über die Völker, hochherrlich über sie herrschen, und daß die Großen unter ihnen großmächtig über sie walten. Aber nicht also soll es sein unter euch. Sondern welcher will groß werden unter euch, der soll euer Diener sein. Und welcher unter euch der Vornehmste werden will, der soll euer Aller Knecht sein. Denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, sich dienen zu lassen, sondern zu dienen, und zu geben sein Leben zum Erlösungspreis für Viele.

1. Anmerkung. Markus übergeht hier wie Matthäus den Zug Jesu von Peräa nach Judäa, die Auferweckung des Lazarus und seinen Aufenthalt in Ephräm.

2. Anmerkung. Die wichtige Mittheilung über die große bange Spannung der Jünger beim Aufbruch gen Jerusalem verdanken wir dem Markus allein (V. 32). Die Aufzählung der Leiden, welche Jesus bevorstehen, theilt er uns mit in einer feierlichen Form, welche wir gesucht haben durch die Uebersetzung wieder zu geben. Er nennt bei der Darstellung des Anliegens der Söhne des Zebedäus statt der Mutter die Söhne selbst. Matthäus schreibt: wer unter euch der Erste sein will, der sei euer Knecht. Euer aller Knecht, schreibt Markus.

Fünfzehnter Abschnitt.

Der Zug von Jericho nach Jerusalem.

(X, 46 — XI, 11.)

Zunächst führte der Herr seine Jünger gen Jericho. Von dieser Stadt aus begann dann der festliche Zug, indem ihn außer seinen Jüngern eine große Volksschaar begleitete. An dem Wege aber, auf welchem der Herr die Stadt verließ, saß der blinde Bartimäus (oder) des Timäus Sohn, und bettelte. Als er nun hörte, daß es Jesus von Nazareth sei — der vorüberziehe (ihm galt also der ganze Festzug), da fing er an zu rufen: O Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Da aber bedräuten ihn Viele, er solle schweigen. Er aber schrie noch vielmehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Und

Jesus stand stille, und gebot, man solle ihn herbeirufen. Und sie riefen den Blinden und sprachen zu ihm: sei getrost, stehe auf, er ruft dich! Da warf er sein Oberkleid ab, stand auf und kam zu Jesu. Und Jesus antwortete ihm — seinem Hülferuf — und sprach: Was willst du, daß ich dir thun soll? Der Blinde aber sprach zu ihm: Rabbuni — indem er ihn also recht nachdrücklich mit dem Wort: mein Lehrer titulirte — daß ich sehend werde! Jesus aber sprach zu ihm: Gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald ward er sehend, und folgte ihm (sogleich) auf seinem Wege nach.

Da sich nun der Zug der Stadt Jerusalem nähert und — zuvörderst also — den Orten Bethphage und Bethanien am Oelberge, so sendet Jesus zwei seiner Jünger ab, und spricht zu ihnen: gehet hin in den Flecken, der vor euch liegt, und sogleich wie ihr in denselben hineinkommt, werdet ihr finden ein Füllen angebunden, auf welchem noch nie ein Mensch gesessen hat. Das löset ab, und bringt es her. Und wenn Jemand zu euch sagen sollte: Warum thut ihr das? so sprechet: der Herr bedarf seiner, und alsbald wird er es hieher senden. Sie gingen hin und fanden das Füllen gebunden an der Thür, draußen auf offner Straße, und sie banden es los. Etliche aber von denen, die dort standen, sprachen zu ihnen: Was macht ihr da, daß ihr das Füllen ablöset? Sie aber sprachen so — sagten ihnen das Losungswort —, wie es ihnen Jesus vorgeschrieben. Da ließ man sie ziehen! Und sie führten das Füllen zu Jesu, und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. Viele aber breiteten ihre Kleider aus auf den Weg. Andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. Die aber, welche voranzogen, und die welche nachfolgten, riefen: Hosianna, gesegnet sei der da kommt im Namen des Herrn! Gesegnet sei das anbrechende Reich unseres Vaters David! Hosianna in der Höhe! Und Jesus hielt seinen Einzug in Jerusalem und in den Tempel, und da er umherblickend Alles in's Auge gefaßt hatte, und es bereits Abend geworden war, ging er hinaus nach Bethanien mit den Zwölfen.

Das ist der Königszug Christi: Jesus von Nazareth: so heißt

der Zug. Der blinde Bettler am Wege kennt die Bedeutung dieses Namens, und schreit dem Könige nach. Und alle unberufenen Ceremonienmeister bei diesem Zuge können sein Geschrei nicht niederschlagen. Das Ohr des Königs hört die Klage des blinden Bettlers durch den Jubel der Schaar hindurch. Der Zug muß halten um des blinden Bettlers willen. Der Bettler wird geheilt und der Zug des Geistes Christi in dem Zuge der Schaar nimmt ihn mit. Die Gemeine bewahrt seinen Namen. So räumt der Königszug Christi auf mit dem Elend am Wege. Ein blinder Bettler kann ihn halten machen. Ein blinder Bettler, verwandelt in einen sehenden, glücklichen Jünger, kann ihn bereichern.

Wie arm aber und wie reich zugleich der Herr seinen Einzug hält in die heilige Stadt, in welcher Demuth und in welcher Majestät, das beweist seine Sendung nach dem Eselsfüllen! Schon sind sie der heiligen Stadt nahe gekommen, und noch pilgert er unter den Fußgängern mit dahin. Endlich denkt er auf einen festlichen Einzug. Dazu genügt ihm ein Füllen*), das angebunden im nächsten Flecken auf offner Straße steht. Aber wie königlich ist der Blick, das Gemüth, die Gewißheit, mit welcher er dieses Thier abholen lassen kann! Er weiß, daß das Thier da steht zu seiner Verfügung. Sein Zug aber geht durch die heilige Stadt geradezu zum Tempel, und von entscheidender Bedeutung ist hier der Adlerblick, mit dem er Alles schweigend in's Auge faßt; das ganze Tempelwesen durchschaut.

Anmerkung. Markus hat für die Aufbewahrung des Namens des blinden Bettlers Sorge getragen. Er schildert die Ermuthigungen, welche der Bettler empfängt, und sein kühnes, rasches Herbeieilen sehr anschaulich. Er bezeichnet das Verhältniß der Annäherung Jesu zu Jerusalem und den dazwischen liegenden Orten ganz der Anschauung gemäß. Auch bezeichnet er die Stelle, wo die Jünger das Füllen angebunden finden (V. 4). In seinem Bericht über das Hosianna ertönt auch ein Hosianna dem Königreiche des Vaters David. Die Erwähnung der Umschau, welche Jesus im Tempel hält, ist diesem Evangelisten eigenthümlich.

*) Das nach Weiße I, S. 573, ohne sonderliche Umstände ein Pferdefüllen gewesen sein soll.

Sechszehnter Abschnitt.

Die Tempelreinigung, der Entscheidungskampf, und der Abschied vom Tempel.

(XI, 12 — XIII, 2.)

Als der Herr am nächsten Morgen mit den Jüngern von Bethanien zur Stadt zurückkehrte, gab er den Eindruck, den ihm das israelitische Volk zuletzt bei seiner Umschau im Tempel gemacht hatte, bestimmt zu erkennen. Er fühlte Hunger unterwegs, und da er von Weitem einen Feigenbaum erblickte, welcher Blätter hatte, ging er — um zu sehen — , ob er Etwas auf demselben fände. Und da er an denselben herangekommen war, fand er nichts als nur Blätter; denn es war eben nicht Feigenzeit. — So hatte ihn also der Baum mit seiner einladenden Blätterfülle getäuscht.— Jesus aber gab ihm den Bescheid: Nun und nimmermehr soll von dir noch irgend Einer eine Frucht essen! Dieses Wort hörten seine Jünger.

Nach diesem Spruch Christi gingen sie weiter nach Jerusalem. Und jetzt fing Jesus an, sobald er in den Tempel hineinkam, die welche sich als Käufer und Verkäufer in demselben aufhielten, hinauszutreiben. Zudem warf er die Tische der Wechsler und die Stühle der Taubenkrämer um, und ließ — auch das nicht einmal — zu, daß Jemand ein Gefäß durch den Tempel trug. und er lehrte sie und sprach zu ihnen: stehet nicht geschrieben: mein Haus soll heißen ein Bethhaus allen Völkern? Ihr aber habt daraus gemacht: „eine Räuberhöhle." Als die Hohepriester und Schriftgelehrten von dieser That Christi hörten, wurden sie von Neuem aufgeregt, die Frage, wie sie ihn am füglichsten umbringen könnten, wieder vorzunehmen. Denn sie fürchteten sich vor ihm — sie fanden es außerordentlich schwierig, sich seiner zu bemächtigen — weil alles Volk ganz bewegt war und voll Staunen über seine Lehre. Und als der Abend kam, ging er wieder hinaus vor die Stadt.

Am nächsten Morgen aber sahen sie im Vorbeigehen, daß

der Feigenbaum von Grund aus verdorrt war. Da erwachte bei Petrus die Erinnerung, und er sprach zum Herrn: Rabbi, siehe, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt. Jesus antwortete und sprach zu ihnen: habt Glauben an Gott! Denn wahrlich ich sage euch: wenn auch Einer spricht zu diesem Berge: hebe dich fort und wirf dich in das Meer, und er zweifelt nicht in seinem Herzen, sondern er glaubt, daß geschehen werde nach seinem Wort, so wird's ihm geschehen, was er auch ausspricht. Darum sage ich euch: bei Allem, was ihr im Gebet euch erbittet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, und es wird euch werden! Und wenn ihr stehet und betet, so vergebet, wo ihr etwas wider Jemand habt, damit auch euer Vater in den Himmeln euch eure Uebertretungen vergebe. So kamen sie wieder gen Jerusalem. Als er aber jetzt im Tempel umherwandelte, da kamen zu ihm die Hohepriester und die Schriftgelehrten und die Aeltesten und sprachen zu ihm: In welcher Macht thust du das? Und wer hat dir diese Macht gegeben, daß du Solches thust? — Woher hast du die Macht oder Sendung? Und woher die Vollmacht oder Beglaubigung? — Jesus gab ihnen zur Antwort: Auch ich will euch Ein (einzig) Wort fragen; das beantwortet mir, dann will ich euch sagen, in welcher Macht ich dieses thue. Die Taufe des Johannes — was haltet ihr von dieser, — war sie vom Himmel oder von den Menschen? Darauf gebt mir Antwort. Da überlegten sie bei sich selber: wenn wir sagen: vom Himmel! so wird er sagen: warum habt ihr ihm denn nicht geglaubt? Sollen wir aber sagen: von den Menschen*)? — — Diesen Gedanken mochten sie nicht ausführen. — Sie fürchteten sich vor dem Volke**) — das zu sagen. — Denn alle hielten den Johannes dafür, daß er ein rechter Prophet sei. So antworteten sie also Jesu: Wir wissen es nicht. Er aber gab ihnen das Wort zur Antwort: so sage ich euch auch nicht, in welcher Macht ich dieses thue.

Obwohl er ihnen aber jetzt eine offne Erklärung über seine

---

*) Gegen ἐάν zeugen die meisten Codd.

**) Die Lesart φοβούμεθα ist nicht hinlänglich beglaubigt.

messianische Autorität versagte, so stellte er ihnen dieselbe dennoch in Gleichnissen dar, in denen er ihnen zugleich ihr böses Verhalten gegen ihn, den Messias schilderte.

Ein Mensch pflanzte einen Weinberg, und führte einen Zaun um ihn her, grub einen Keltertrog, erbaute einen Thurm — in demselben — that ihn dann an Weingärtner aus, und zog über Land. Dann beschickte er die Weingärtner — aus der Ferne — indem er zur bestimmten Zeit — der Fruchtlieferung — einen Knecht zu ihnen sandte, der einen Theil von der Frucht des Weinstocks von ihnen in Empfang nehmen sollte. Sie aber ergriffen ihn, schlugen ihn, und schickten ihn leer wieder fort. Hierauf sandte er zu ihnen einen andern Knecht. Diesen warfen sie mit Steinen, richteten ihn übel zu am Kopf, und schickten ihn beschimpft nach Hause. Und wiederum sandte er einen andern. Den tödteten sie. Und so ging's noch mit vielen Andern; die Einen schlugen sie, die Andern tödteten sie. Da er nun noch einen einzigen Sohn hatte, der ihm lieb war — an dem sein Herz hing —, so sandte er auch diesen zuletzt noch zu ihnen, indem er sprach: sie werden doch Scheu haben vor meinem Sohne. Allein jene Weingärtner sprachen untereinander: Dieser ist der Erbe; kommt, lasset uns ihn tödten, so wird das Erbe unser sein! Und sie ergriffen ihn und tödteten ihn und warfen ihn hinaus vor den Weinberg. Was wird nun der Herr des Weinbergs thun? Er wird kommen, und wird umbringen die Weingärtner, und den Weinberg wird er Andern übergeben.

Diesem Gleichniß fügte der Herr die Worte bei: Habt ihr nicht gelesen diese Schrift: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden? Vor dem Herrn ist er das geworden, und es ist ein wunderreiches Ereigniß in unsern Augen. Und sie suchten ihn zu greifen, allein sie fürchteten sich vor dem Volke. Denn sie verstanden wohl, daß er auf sie dieses Gleichniß geredet hatte. Sie ließen ihn daher, und gingen davon.

Hierauf senden sie Einige der Pharisäer und der Herodianer an ihn ab, um ihn in Reden zu fangen. Die also kamen und sprachen zu ihm: Meister, wir wissen, daß du wahrhaftig

bist, und du fragest nach Niemand. Denn du siehest nicht an die Person der Menschen, sondern nach der Wahrheit lehrest du den Weg Gottes. Ist es erlaubt, daß man dem Kaiser die Abgaben gebe, oder nicht? Sollen wir sie geben oder nicht geben? Er aber ihre Heuchelei erkennend sprach zu ihnen: Was versuchet ihr mich? Bringet mir einen Denar — den kursirenden Groschen — und laßt mich ihn besehen! Und sie brachten ihm einen. Und er sprach zu ihnen: Wessen ist dieses Bild und die Umschrift? Sie sprachen zu ihm: des Kaisers. Da gab ihnen Jesus zur Antwort: So gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Und sie verwunderten sich über ihn.

Hierauf kamen zu ihm die Sadduzäer, welche behaupten, es gebe keine Auferstehung, und legten ihm folgende Frage vor: Meister, Moses hat uns die Vorschrift gegeben: Wenn Jemandes Bruder stirbt, und hinterläßt ein Weib und läßt keine Kinder nach, so soll sein Bruder sein Weib nehmen, und soll seinem Bruder Nachkommenschaft auferwecken — so zu sagen seinen Nachwuchs erwecken aus seinem Grabe. — Nun sind sieben Brüder gewesen. Der Erste nahm ein Weib und starb, ohne Samen zu hinterlassen. Und der Zweite nahm sie und starb, und auch er hinterließ keinen Samen. Deßgleichen der Dritte. Und so nahmen alle sieben dieselbe, und hinterließen keinen Samen. Zuletzt nach Allen starb das Weib auch. Nun in der Auferstehung, wann sie auferstehen, wessen Weib unter ihnen wird sie dann sein? Denn es haben sie ja die Sieben zum Weibe gehabt. Da antwortete ihnen Jesus: irret ihr nicht deßwegen, weil ihr weder die Schrift wisset, noch die Kraft Gottes? Wann sie von den Todten auferstehen, so freien sie nicht, noch lassen sie sich freien, sondern sie sind gleich den Engeln in den Himmeln. Ueber die Todten aber, daß sie auferstehen, habt ihr darüber nicht gelesen im Buche Moses bei der Stelle vom Dornbusch, wie Gott zu ihm sprach: ich bin der Gott Abrahams, und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott ist nicht der Gott der Todten, sondern der Gott der Lebendigen. Ihr seid also sehr irre.

Darauf trat hervor Einer der Schriftgelehrten, der ihrem

Fragekampf zugehört und erkannt hatte, daß er ihnen treffend geantwortet, und hielt ihm die Frage vor: Welches ist das Erste Gebot von Allen? Jesus gab ihm zur Antwort: das ist das erste aller Gebote: Höre Israel, der Herr unser Gott ist ein einiger Herr. Und du sollst lieben den Herrn deinen Gott aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele, aus ganzem Gemüthe, und aus allen deinen Kräften. Das ist das Erste der Gebote. Und das Zweite ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst! Es gibt kein anderes Gebot größer als diese. Und der Schriftgelehrte sprach zu ihm: Vortrefflich, Meister! Du hast nach der Wahrheit geredet! Denn Einer ist Gott, und es ist kein anderer außer ihm, und ihn lieben aus ganzem Herzen, und aus ganzem Bewußtsein, und aus ganzer Seele und aus aller Kraft, und lieben seinen Nächsten als sich selbst: das ist mehr als alle Brandopfer und Schlachtopfer. Jesus aber, als er sahe, daß er mit Vernunft antwortete, sprach zu ihm: Du bist nicht fern von dem Reiche Gottes.

In der Folge aber wagte ihn Keiner mehr zu fragen. Dagegen trug ihnen Jesus jetzt zur Antwort — auf Alles — die Gegenfrage vor während er im Tempel lehrte: Wie sagen die Schriftgelehrten — wie können sie sagen — Christus sei der Sohn Davids? Da doch er selber, David spricht in dem heiligen Geist: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich mache deine Feinde zum Schemmel deiner Füße? Also David selbst nennt ihn seinen Herrn, wie ist er denn sein Sohn?

Und ein großer Theil des Volks hörte ihn gerne. In seinem Lehrvortrage aber sagte er ihnen jetzt das Folgende: Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die gerne in langen Gewändern umherwandeln und lieben die Begrüßungen auf dem Markte, und die ersten Sitze in den Synagogen und den Vorsitz bei den Gastmählern. Sie, die der Wittwen Häuser fressen, und zum Schein lange Gebete halten. Diese werden desto mehr Verdammniß empfangen.

Dann setzte sich Jesus dem Opferkasten gegenüber und sah zu, wie das Volk Geld in denselben einlegte. Und viele Reiche legten Viel hinein. Da kam eine arme Wittwe, und legte zwei

Scherflein — zwei Pfennige — hinein, die Ein Viertelsstück *) ausmachen. Jesus rief seine Jünger herbei, und sprach zu ihnen: Wahrlich ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr hineingelegt als alle, die in den Opferkasten eingelegt haben. Denn sie alle haben eingelegt von ihrem Ueberfluß, diese aber hat von ihrer Armuth alles, was sie hatte, eingelegt, ihre ganze Nahrung.

Als der Herr jetzt aus dem Tempel fortging, sprach zu ihm Einer seiner Jünger: Meister, siehe, welche Steine, und welche Bauwerke! Jesus antwortete ihm: siehest du wohl diese großen Bauwerke? Nicht ein Stein wird auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde.

Das waren die zwei letzten Tage des Aufenthaltes Jesu im Tempel. Sie hatten vorwaltend den Charakter des Gerichtes. Dieses Gericht wurde vorbereitet durch die stumme große Umschau Jesu am Tage vorher. Es wurde eingeleitet durch die Verfluchung des Feigenbaums, und durch den strengen Charakter der Tempelreinigung Jesu. Dann entfaltete es sich am zweiten Morgen sogleich in dem großen Kampfe des ganzen Synedriums wider den Herrn. Allein selbst bei diesem Kampfe konnte unter den Schriftgelehrten noch ein edlerer Charakter zum Vorschein kommen, der Schriftgelehrte, der die letzte Frageverhandlung hat mit dem Herrn. Vor seinem Abschied vom Tempel schildert der Herr die Feinde; ihr schlimmster Charakterzug ist, daß sie die Häuser der Wittwen fressen, während sie um des guten Scheins willen lange Gebete halten. Das Urtheil Jesu über das Scherflein der Wittwe beweist aber, daß er in der Stimmung des vollkommnen Friedens vom Tempel scheidet, obschon das Gericht über den Tempel schon so gewiß vor seiner Seele steht, daß es ihm sein kann, wie wenn der Prachtbau des Tempels nur noch wie ein Traumbild vor seinen Augen und vor den Augen der Jünger da stände, daß er den, der sie ihm zeigt, fragen kann: Siehest du sie wirklich, diese großen Bauwerke?

Anmerkung. Wir verdanken dem Evangelisten Markus die Aus-

*) Der vierte Theil eines As. Ein As galt zu Ciceros Zeiten vier Pfennige. Der Quadrans, oder das Viertelsstück, ist der 16. Theil eines Denar.

kunft darüber, daß Jesus drei Tage nach einander den Tempel besuchte, daß die Verfluchung des Feigenbaums auf den Morgen des zweiten Tages, die Bemerkung der Jünger aber, daß er verdorrt sei, auf den Morgen des dritten Tages fällt. Diese historische Deutlichkeit will Gfrörer ohne Grund aus einem Bestreben des Markus erklären, einer Zwischenzeit zwischen die Verfluchung des Feigenbaums, und das Offenbarwerden seines Verdorrens fallen zu lassen S. 179. Markus allein macht bei der Notiz, daß der Feigenbaum keine Früchte darbot, die Bemerkung: es war eben nicht die Zeit der Feigen, womit er zu der richtigen Auffassung dieser Thatsache Anleitung giebt. (S. Ebrard, Wissenschaftl. Kritik S. 595.) Bei der Tempelreinigung hat er die besondere Notiz: Christus litt nicht, daß jemand ein Gefäß durch den Tempelraum trüge. Das heißt, Christus duldete heute keine Gefäße im Tempelraum, die zu gemeinem Gebrauch dienten, Eßgeschirre und dergleichen. Bei der Anführung des Spruches Christi: mein Haus soll ein Bethaus heißen, hat er den wichtigen Zusatz: allen Völkern (nach Jes. 56, 7). Der Feigenbaum ist nach seiner lebendigen Anschauung verdorrt von Grund aus, von der Wurzel an. Die Anwendung, welche Christus von dem Verdorren des Feigenbaums auf den Glauben der Jünger macht, hat er am ausführlichsten, und namentlich hat er die zwei Bemerkungen allein, daß man bei dem Werke des Glaubens keinen Zweifel hegen dürfe im Herzen, und daß man beim Gebet des Glaubens sein Herz von allem Groll gegen den Nächsten reinigen müsse (V. 23 ff.). Unter den jüdischen Hierarchen, die den Herrn um seine Beglaubigung fragen, führt er insbesondere auch die Schriftgelehrten an. Eine feine Genauigkeit ist wieder das Abbrechen des Satzes V. 32: Sagen wir von den Menschen ꝛc., wie Cap. 7, 11. — C. 12. V. 1 hat er das genauere ὑπολήνιον, Keltertrog (statt des Ausdrucks ληνός bei Matthäus). Was die Absendung der Knechte in dem Gleichniß von dem Herrn des Weingartens betrifft, so hat er eine genauere Folge, als Matthäus. Bei Markus geht das Tödten des Erben dem Hinauswerfen desselben aus dem Weinberge vorher, während Matth. und Luk. die umgekehrte Folge haben. Letzteres ergibt sich aus der Beziehung des Gleichnisses auf die Kreuzigung Christi, Ersteres ist der Anschauung des Vorgangs selber, der dem Gleichniß zum Grunde liegt, gemäßer. — Markus läßt den Herrn die Frage, was der Gutsherr den bösen Weingärtnern thun werde, selbst beantworten. Die zweite Frage der versuchenden Feinde, unter denen der Evangelist auch die Herodianer anführt, an den Herrn Cap. 12, 15: sollen wir (die Abgabe) geben oder nicht geben? ist ganz im Geiste seiner Darstellung. Er nennt die Schlechtigkeit dieser Menschen Heuchelei. Die Versuchung Seitens der Sadduzäer stellt er mit besonderer Ausführlichkeit dar. Am Schluß sagt ihnen Jesus noch einmal: ihr seid sehr irre. Sehr eigenthümlich aber ist die Mittheilung des dritten Fragekampfes, bei welcher der ihn über-

nehmende Schriftgelehrte in einem günstigen Lichte erscheint (V. 28—34). Die Zurückführung der Einheit der Gebote auf die Einheit Gottes (womit folglich ihre innere Gleichheit in dem Hauptgebot ausgesprochen ist) V. 32 ist hier von besonderer Bedeutung. — So wie Markus von den letzten Gleichnißreden Jesu an die Feinde nur eine hat, so hat er auch aus der Strafrede nur einen Vorwurf hervorgehoben, und zwar den schärfsten V. 40. Er läßt das ganze Gewicht dieser Strafrede auf die Schriftgelehrten fallen (V. 38). Die bedeutungsreiche Geschichte, wie sich der Herr dem Opferkasten gegenübersetzt, hat er ausführlicher als Lukas. Charakteristisch ist die Verwendung der Jünger für den Tempel, wie er sie hat. Ein Jünger spricht: ποταποὶ λίθοι, καὶ ποταπαὶ οἰκοδομαί!

Siebenzehnter Abschnitt.

Die Grundzüge der Verkündigung des Weltendes.

(XIII, 3 — 37.)

Gleich nachher finden wir den Herrn sitzend auf dem Oelberge, dem Tempel gegenüber — wahrscheinlich noch an demselben Abende. Hier fragten ihn insgeheim die vier Jünger Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas: sage uns, wann wird das geschehen? Und welches ist das Zeichen, wann das Alles geschehen wird? Jesus aber, um ihnen Antwort zu geben, begann zu reden — sprach sich aus in folgenden Worten: Sehet zu, daß euch Niemand verführe! Denn Viele werden kommen und sprechen: ich bin's! Und werden Viele verführen. Wenn ihr aber hören werdet Kriege und Kriegsgeschrei, so fürchtet euch nicht. Denn so muß es kommen, aber das ist noch nicht das Ende. Denn ein Volk wird aufstehen wider das andere, und ein Königreich wider das andere, und es werden eintreten Erdbeben von Ort zu Ort, Hungersnöthen und Erschütterungen; das ist der Anfang der Wehen — der Geburtswehen des Weltendes. — Ihr aber habet nur auf euch selber Acht! Denn sie werden euch überantworten — abliefern — vor die Synedrien und an die Synagogen; ihr werdet — da — geschlagen, (gestäupt) werden; und ihr werdet stehen vor Fürsten und Königen wegen meiner, zu einem

Zeugniß über sie. Und unter allen Völkern muß zuvor noch — vor dem Ende — das Evangelium gepredigt werden. Wenn sie euch nun abführen und überantworten: so sorget nicht zum Voraus darum, was ihr reden werdet, und bekümmert euch nicht, sondern was euch gegeben werden wird in jener Stunde, das redet. Denn nicht seid ihr es, die da reden, sondern der heilige Geist. Es wird aber überantworten ein Bruder den Andern zum Tode, und der Vater den Sohn, und die Kinder werden aufstehen wider die Aeltern und werden ihnen den Tod bereiten. Und ihr werdet gehaßt sein von Allen um meines Namens willen. Wer aber bis zum Ende beharret, der wird selig werden.

So viel vom ganzen Weltlauf bis zum Weltende!

Was aber die Zerstörung Jerusalems und die damit zusammenhangenden Gerichte insbesondere betrifft, so stehet es damit so: Wenn ihr aber sehen werdet den Gräuel der Verwüstung, von dem der Prophet Daniel geredet hat, wie er da steht, wo er nicht stehen sollte (wer das lieset, der verstehe es) alsdann sollen diejenigen — die Jünger — welche in Judäa sind — im Unterschied von den galiläischen — fliehen in's Gebirg — nach Peräa. — Wer aber auf dem Dache ist, der steige nicht hinab in das Haus, noch gehe er hinein, um noch etwas zu holen aus seinem Hause, und wer auf dem Acker ist, der kehre nicht nach Hause um, um sein Oberkleid zu holen. Wehe aber den Schwangern und den säugenden Frauen in der Zeit! Betet aber, daß eure Flucht nicht eintreten möge zur Winterszeit! Denn es wird in jenen Tagen eine Trübsal sein, wie eine solche nicht gewesen ist von Anfang der Schöpfung an, die Gott geschaffen hat, bis jetzt, und wie eine solche auch nicht mehr sein wird. Und wenn der Herr diese Tage nicht zu kürzeren machte, so würde kein Mensch selig. Aber um der Auswählten willen, die er auserwählt hat, werden die Tage kürzer (leidlicher) gemacht. Wenn nun alsdann Jemand zu euch sagen möchte, Siehe hier ist Christus, oder dort, so glaubet es nicht! Denn es werden sich erheben falsche Messiasse (Christi) und falsche Propheten, und werden Zeichen und Wunder thun, um zu verführen, wenn

es möglich wäre, auch die Auserwählten. Ihr aber, sehet zu, siehe ich habe euch das Alles zum Voraus gesagt.

Das ist das Gericht im Weltlauf, wie es mit der Zerstörung Jerusalems beginnt.

Der Schluß desselben ist das Weltende, und dieß tritt ein in folgender Gestalt. Aber in jenen Tagen — des stillen verlaufenden Gerichtes — nach jener Trübsal — der Zerstörung Jerusalems — wird die Sonne sich verfinstern, und der Mond wird nicht mehr seinen Schein geben, und die Sterne des Himmels werden sein — erscheinen als — fallende, und die Kräfte in den Himmeln werden erschüttert — und dadurch umgestaltet — werden. Und alsdann werden sie erblicken den Menschensohn kommend in den Wolken mit vieler Kraft und Herrlichkeit. Und alsdann wird er seine Engel senden, und wird versammeln seine Auserwählten von den vier Winden vom Ende der Erde bis zum Ende des Himmels.

Ueber die Vorzeichen der Gerichte Gottes sprach sich Jesus dann in folgendem Gleichniß aus: An dem Feigenbaum lernet dieses Gleichniß. Wenn jetzt sein Zweig saftig wird, und seine Blätter gewinnt, so erkennt ihr, daß der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr sehet, daß diese Dinge — die angegebenen Zeichen — geschehen, so erkennt daran, es ist — das Gericht selber — schon vor der Thür.

Hierauf fügte der Herr noch eine besondere Nutzanwendung für die Jünger hinzu:

Wahrlich ich sage euch, dieses Geschlecht — diese Christenart — wird nicht vergehen, bis daß dieß Alles geschehe. Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen. Um jenen Tag aber und um die Stunde weiß Niemand, auch nicht die Engel im Himmel, auch nicht der Sohn, sondern allein der Vater. Sehet, wachet, und betet! Denn ihr wisset nicht, wann die Zeit ist. Gleichwie ein Mensch, der in die Ferne zog und ließ sein Haus, und übergab seinen Knechten die Vollmacht — die Verwaltung seines Gutes —, einem jeden sein Werk: dem Thürhüter aber gebot er, er sollte — wohl — wachen! So wachet nun, denn ihr wisset nicht, wann der Herr des Hauses kommt; am Abend,

oder um Mitternacht, oder um den Hahnenschrei, oder am Morgen. Was ich euch aber sage, das sage ich Allen: wachet!

1. Anmerkung. Markus allein nennt uns die Jünger, welche den Herrn über die künftigen Gerichte befragten: Petrus, Jakobus, Johannes und Andreas*). Er sagt uns, daß sie ihn fragten im vertraulichen Kreise, und daß es also ein solcher Kreis war, dem Jesus diese Aufschlüsse gab. Statt der λοιμοὶ bei Matth. und Luk.; und den φόβητρα ꝛc. bei Luk. hat er die ταραχαί. Freilich ein nicht ganz beglaubigter Zusatz. Die drei Cyklen des Gerichtes sind bei ihm ebenfalls bestimmt unterschieden, wie bei Matthäus. Die mehr doktrinelle Stelle 10, 11, 12 im ersten Cyklus des Matth. C. 24 — läßt er aus, weil sie durch eine ähnliche — aber nicht gleiche — im zweiten Cyklus ersetzt zu sein scheint. Doch läßt er auch die höchst bedeutsame Stelle Matth. V. 26—28 aus. Dagegen bringt er die Schilderung, wie die Verwandten einander verfolgen, die auch Lukas hat, in sehr anschaulichen, und starken Zügen. Der 11. Vers des Markus findet sich bei Matthäus in der Instruktion der Jünger. Die Darstellung der Wiederkunft Christi hat er, mit Matth. verglichen, in abgekürzter Gestalt. Bei der Erklärung Christi, daß Niemand die Stunde des Weltendes wisse, als der Vater allein, hat er den wichtigen Zusatz: auch der Sohn nicht. Er hebt den Grundgedanken der eschatologischen Rede in einer wichtigen Stelle, die er allein hat V. 33—36 — denn sie ist mit der ähnlichen bei Matth. nicht zu verwechseln — in dem rasch flizzirten Gleichnißwort, das die Jünger sämmtlich als Thürhüter an dem Hause des Herrn erscheinen läßt, und in dem Schlußwort Jesu: Wachet! auf's Stärkste hervor.

2. Anmerkung. Was die eschatologische Verkündigung Jesu betrifft, so findet es Weiße „keineswegs unmöglich, nicht einmal unwahrscheinlich, daß eine wirkliche Prophetengabe, ein magisches Hellsehen dabei war." D. a. W. I, S. 591. Gleichwohl meint er, die Weissagung, die falschen Propheten und Pseudomessiasse betreffend, sei buchstäblich verstanden freilich nicht eingetroffen. Unter den „Schwangern und Säugenden" sollen solche zu verstehen sein, welche innerhalb der alten Ordnung noch schaffen oder erzeugen wollen. Die Schilderung des Weltendes selbst bezeichnet Weiße als ein „seltsames Phantasma." — Jesus selber soll dergleichen nur im symbolischen Sinne gesprochen haben.

*) Saunier meint, S. 141 Markus habe aus dem κατ' ἰδίαν bei Matth. geschlossen, es seien die bekannten vertrauten Jünger Jesu gewesen. Aber wie wäre er dann zu dem Andreas gekommen? Ströer bemerkt sogar: „Wenn Etwas im engeren Kreise der Jünger vorgeht, so sind immer die Viere voran."

Achtzehnter Abschnitt.

Die Geschichte des Leidens Jesu.

(XIV, XV.)

Als der Herr den Jüngern jene Eröffnung machte, war es nur noch zwei Tage bis zum Doppelfest des Osterlamms und der ungesäuerten Brodte. Um diese Zeit rathschlagten die Hohepriester und die Schriftgelehrten viel darüber, wie sie den Herrn mit List ergreifen und tödten möchten. Allein obwol sie darüber beständig rathschlagten, und das Osterfest schon so ganz nahe war, so waren sie doch jetzt noch völlig rathlos über die Art und Weise der Hinrichtung Jesu und über die Zeit; ja was die letztere betrifft, so machten sie sogar noch den Beschluß, daß sie nur ja nicht dem Herrn auf das Fest den Prozeß machen wollten, damit nicht ein Aufruhr im Volke entstehe.

Allein die Aufhebung dieses Beschlusses durch den Verrath des Judas war schon eingeleitet. Als nämlich Jesus — einige Tage vorher — in Bethanien war, in dem Hause Simons des Aussätzigen, und zu Tische gelagert war, kam ein Weib, mit einem Alabasterfläschchen voll ungefälschter, kostbarer Nardensalbe, und zerbrach das Glas und goß es aus auf sein Haupt. Es waren aber Einige da, die ihren Unwillen untereinander äußerten und sprachen: Wozu ist diese Verschwendung — dieser Verderb — der Salbe geschehen! Diese Salbe konnte ja verkauft werden für mehr als dreihundert Groschen, und den Armen gegeben werden. Und sie grollten mit ihr. Jesus aber sprach: lasset sie! Was beunruhigt ihr sie! Sie hat ein gutes Werk an mir gethan! Denn allezeit habt ihr die Armen bei euch, und wenn ihr wollt, so könnet ihr ihnen Gutes thun. Mich aber habt ihr nicht allezeit. Was diese vermochte, das hat sie gethan; sie hat zum Voraus — im Vorgefühl das Geschäft vorausnehmend — meinen Leib gesalbt zum Begräbniß. Wahrlich, ich sage euch, wo auch nur dieses Evangelium gepredigt werden mag in aller Welt, da wird man auch sagen was diese gethan hat, zu ihrem Gedächtniß. — Und Judas

Ischarioth, Einer der Zwölfe, ging — jetzt — hin zu den Hohepriestern, um ihn an sie zu verrathen. Als sie diesen Antrag hörten, da wurden sie froh — sie geriethen in eine teuflisch lustige Aufregung — und verhießen ihm, Geld zu geben. Und jetzt beschäftigte er sich mit dem Gedanken, wie er ihn zu einer gelegenen Zeit verrathen möchte.

So stand also der Verräther mit den Feinden Jesu auf demselben Standpunkte. Sie waren darin Eins, daß Jesus verrathen und gerichtet werden sollte; aber auch darin, daß sie die gelegene Zeit noch nicht wußten und darüber eben unausgesetzt brüteten. Während jedoch die Feinde Jesu willens waren, die Hinrichtung desselben etwa bis über das Fest zu verschieben, so wurde der Jünger von einer stärkeren Macht des Bösen getrieben, die ihn dahin brachte, den Verrath zu beschleunigen, und den Anbruch des Festes selbst zum Zeitpunkt des Verrathes zu machen.

Bei dem festlichen Mahle in Bethanien war der Gedanke des Verrathes in der Erbitterung über die Salbung Jesu in ihm gereift. Bei einem zweiten Festmahl, bei der Paschafeier, reifte der Entschluß, den Verrath alsbald auszuführen.

Am ersten Tage der ungesäuerten Brodte, da das Osteramm geschlachtet wurde, sprechen die Jünger zum Herrn: wo willst du, daß wir hingehen und die Zubereitung machen, daß du das Osterlamm essest? Darauf sendet der Herr zwei seiner Jünger ab mit den Worten: Gehet hin in die Stadt, und es wird euch ein Mensch begegnen, der einen Krug mit Wasser trägt, dem folget nach. Und da wo er hineingehet, da sprechet zu dem Hauswirth: der Meister spricht: wo ist das Gemach, worin ich das Osterlamm esse mit meinen Jüngern? Und er wird euch einen großen Obersaal zeigen, der gepolstert und bereitet ist. Dort macht die Zurichtung für uns! Und seine Jünger zogen aus, kamen zur Stadt, und fanden es so, wie er ihnen gesagt hatte. Und sie bereiteten ihm das Pascha. Als es aber Abend ward, so kam Jesus — nach — mit den Zwölfen. Da sie nun zu Tisch gelagert waren und aßen, sprach Jesus: wahrlich, ich sage euch, Einer unter euch wird mich verrathen, der mit mir isset. Sie aber fingen an, sich zu

betrüben — wurden immer mehr betrübt — und sprachen zu ihm Einer nach dem Andern: Bin ich's etwa? Und der andere: bin ich's etwa? Jesus antwortete ihnen: Einer aus den Zwölfen, der mit mir in die Schüssel greift*)! Der Menschensohn gehet zwar dahin, wie es von ihm geschrieben steht. Wehe aber jenem Menschen, durch welchen der Menschensohn verrathen wird. Es wäre ihm besser, wenn er nicht geboren wäre — jener Mensch. Hierauf folgt die Einsetzung des heiligen Abendmahls. Der Verräther aber verschwindet.

Und indem sie aßen, nahm Jesus das Brod, dankte, brach es, gab es ihnen und sprach: nehmet, esset, dieß ist mein Leib. Und den Kelch ergreifend sagte er Dank, und gab ihnen den, und sie tranken alle daraus. Und er sprach zu ihnen: Dieß ist mein Blut, das des neuen Testamentes, das für Viele vergossen wird. Wahrlich, ich sage euch, hinfort werde ich nicht mehr trinken von dem Gewächs des Weinstocks bis zu jenem Tage, da ich es neu trinke — als ein Neues — in dem Reiche Gottes.

Dann erfolgte der Ausgang an den Oelberg, nachdem sie den Lobgesang beendigt hatten. Auf dem Wege dahin sprach Jesus zu ihnen: ihr alle werdet Aergerniß nehmen an mir in dieser Nacht. Denn es stehet geschrieben: ich werde den Hirten schlagen, und die Schaafe werden sich zerstreuen (Sacharja 13, 7). Aber nach meiner Auferstehung werde ich euch vorangehen nach Galiläa. Petrus aber sagte zu ihm: Und wenn sich alle an dir ärgern mögen; aber ich nicht! Darauf sagt ihm Jesus: Wahrlich, ich sage dir, heute, in dieser Nacht, bevor der Hahn zwei Mal krähet, wirst du mich drei Mal verläugnen. Er aber sprach sich noch viel stärker aus: Und wenn ich mit dir sterben müßte, so will ich dich nicht verläugnen. In solcher Art sprachen sie Alle.

Unter diesen Eröffnungen kommen sie zu dem Hofe mit

---

*) Nach Weiße I, S. 602 soll dieß bei Markus nur sagen: der mit mir isset; ohne den Verräther zu bezeichnen. Dabei fehlt ihm aber wohl die Anschauung des Paschamahls. Es war eben eine Unregelmäßigkeit, daß der Verräther seine Hand mit in die Schüssel tauchte, die aus seiner Aufregung zu erklären ist. S. o. B. II, S. 1325.

Namen Gethsemane. Hier spricht Jesus zu seinen Jüngern: setzet euch hier, indeß ich bete. Und er nimmt mit sich den Petrus, und den Jakobus, und den Johannes. Dann fing er an, zu zittern und zu trauren — in der höchsten Aufregung und tiefsten Niedergeschlagenheit sich zu bewegen — und er sprach zu ihnen: Tiefbetrübt ist meine Seele bis zum Tode; bleibet hier und wachet. Dann ging er ein wenig weiter, und fiel auf die Erde, und betete, daß wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüber gehen möchte, mit den Worten: Abba, mein Vater, dir ist Alles möglich, gehe mit diesem Kelch an mir vorüber; doch nicht, was ich will, sondern was du willst! Und er kommt und findet sie schlafend, und spricht zum Petrus: Simon, schläfst du? Vermochtest du nicht Eine Stunde zu wachen? Wachet und betet, daß ihr nicht gerathet in Versuchung; der Geist ist zwar willig, aber das Fleisch ist schwach. Darauf ging er wieder hin und betete; dieselbigen Worte sprechend. Und da er zurückkehrte, fand er sie wieder schlafend, denn ihre Augen waren belastet von Schlaf. Und sie wußten nicht, was sie ihm — beim halben Erwachen — antworteten. Dann kommt er zum dritten Mal und spricht zu ihnen: Verschlaft ihr denn auch den Rest der Zeit, und ruhet? Damit ist's aus! Die Stunde ist gekommen. Siehe, der Menschensohn wird verrathen in die Hände der Sünder. Stehet auf! Lasset uns gehen! Siehe, der mich verräth, naht heran!

Einen Augenblick später fand schon der Verrath und die Gefangennehmung Statt. Sogleich, während Jesus noch zu den drei Jüngern redete, erschien Judas, der Einer war von den Zwölfen, und mit ihm eine große Schaar mit Schwerdtern und mit Stöcken von den Hohepriestern und den Schriftgelehrten und den Aeltesten. Sein Verräther aber hatte ihnen ein Zeichen gegeben, mit dem Wort: Welchen ich küssen werde, der ist's, greifet ihn und führet ihn mit Vorsicht. Und als er kam, trat er alsbald an ihn heran mit den Worten: Rabbi, Rabbi; und bekützte ihn dann. Jene aber legten ihre Hände an ihn und griffen ihn. Einer aber von denen, die dabei standen, zog sein Schwerdt aus, schlug den Knecht des Hohepriesters, und hieb ihm ein Ohr ab. Und Jesus antwortete und

sprach zu ihnen: ihr seid ausgezogen wie gegen einen Räuber mit Schwerdtern und mit Stöcken, mich zu fangen. Täglich bin ich bei euch im Tempel gewesen und habe gelehrt, und ihr habt mich nicht gegriffen. Doch — auf daß die Schrift erfüllet werde. Da verließen ihn Alle und flohen.

Jetzt schien aber Einer, der dem Herrn zugethan war, an die Stelle der fliehenden Jünger treten zu wollen. Ein gewisser Mensch, noch im Jünglingsalter, folgte ihm nach, obwol er nur ein Leintuch — als nächtliche Hülle — über den bloßen Leib geworfen hatte. Und die Jünglinge — die römischen Soldaten*) — ergriffen ihn. Der aber ließ die Leinwand fahren, und entfloh ihnen mit bloßem Leibe**).

Nun erfolgte die Abführung Jesu zu dem Hohepriester. Bei diesem waren zusammengekommen alle Hohepriester und Aeltesten und Schriftgelehrte. Und Petrus folgte dem Herrn von Weitem nach bis hinein in die Halle des hohepriesterlichen Pallastes. Und er saß bei den Knechten und wärmte sich bei dem lichten Heerdfeuer — das sein Licht auf die Männer in der Halle warf —.

Der Hohepriester aber und das ganze Synedrium suchten Zeugniß wider Jesum, um ihn zum Tod zu bringen. Und sie fanden Keines. Denn Viele zwar gaben falsches Zeugniß wider ihn, allein ihre Zeugnisse waren nicht gleichlautend. Da standen Etliche auf, und brachten falsches Zeugniß wider ihn auf indem sie aussagten: wir haben ihn sagen hören: ich will diesen Tempel, der mit Händen gemacht ist, abbrechen, und binnen dreien Tagen einen andern, der nicht mit Händen gemacht ist, auferbauen. Allein auch jetzt wieder war ihr Zeugniß nicht übereinstimmend. Und der Hohepriester erhob sich, trat in die Mitte und richtete die Frage an Jesum: antwortest du nichts zu dem, was diese gegen dich zeugen? Er aber schwieg, und antwortete nichts. Wiederum fragte ihn der Hohepriester und sprach: Bist du der Christus, der Sohn des Hoch-

*) „Id est milites Romani, quos et Graeci νεανίσκους, et Latini saepe juventutem vocant.“ Grotius, z. d. St.

**) S. B. I, S. 245.

gelobten? Jesus aber sprach: ich bin's! und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzen zur Rechten der Kraft und „kommen mit den Wolken des Himmels" (Dan. 7, 13). Da zerriß der Hohepriester sein Kleid und sprach: Was bedürfen wir weiter Zeugen? Ihr habt die Gotteslästerung gehört. Was dünket euch? Sie alle aber verurtheilten ihn, er sei des Todes schuldig. Da fingen Etliche an, ihn anzuspeien, verhüllten sein Angesicht, gaben ihm Kopfschläge, und sprachen: Weissage uns! Und die Knechte gaben ihm Backenstreiche.

Unterdeß war Petrus unten im Hofe. Da kam eine der Mägde des Hohepriesters. Und da sie den Petrus sich wärmen sah, faßte sie ihn in's Auge und sprach: Und auch du wareſt mit dem Nazarener Jesus. Er aber läugnete und sprach: ich weiß nicht und verstehe auch nicht was du sagst. Und er ging hinaus in den Vorhof, und der Hahn krähete. Und die Magd ihn erblickend, fing wieder an, und sagte zu den Umstehenden: Dieser ist auch Einer von ihnen. Er aber läugnete abermals. Und nach einer kleinen Weile sprachen die Umstehenden wieder zu Petrus: Wahrhaftig, du bist Einer von ihnen, denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache ist die gleiche. Er aber fing an, sich zu verfluchen und zu schwören: ich kenne diesen Menschen nicht, von dem ihr saget. Und der Hahn krähete zum andern Mal. Da gedachte Petrus an das Wort, welches Jesus zu ihm gesagt hatte: ehe der Hahn zweimal krähet, wirst du mich drei Mal verläugnen. Und er stürzte hinaus — dem Rufe zugewandt*) — in die Nacht hinein, wie wenn ihn draußen der Herr in's Gericht gerufen hätte — und weinte.

---

*) Die verschiednen Auslegungen des räthselhaften ἐπιβαλών s. b. de Wette S 190. Mir scheint es, der Evangelist wolle ein unwillkührliches Hinausstürzen des Jüngers in der Richtung des Hahnenschreis, wie auf das Mahnwort des Richters bezeichnen; da ihm im ersten Moment der Hahnenschrei und der Ruf des Richters identisch war. Hitzig erklärt (S. 32) das Wort aus dem hebräischen Sprachgebrauch: שִׂים עַל-לֵב beherzigen, zu Herzen nehmen, und führt für die Verbindung dieses Ausdrucks mit זכר dem hier ἀνεμνήσθη entsprechen würde, erhebliche Analogieen an. Vermittelt wird diese Erklärung nach ihm auch durch die Lesart des St. Gallischen Cod. ἐπιλαβών. Doch ist jene Lesart wohl auch nur ein Erklärungsversuch.

Die Abführung Jesu zu Pilatus war mit seiner Verurtheilung zum Tode entschieden. Doch ging noch eine förmliche Sitzung des Synedriums vorher. Sobald der Morgen tagte, hielten die Hohepriester mit den Aeltesten und Schriftgelehrten, dem ganzen Synedrium überhaupt, eine Rathsversammlung. Dann legten sie Jesu Fesseln an, führten ihn ab, und übergaben ihn dem Pilatus. Und Pilatus hielt ihm die Frage vor: Bist du der König der Juden? Jesus gab ihm zur Antwort: du sagst es. Dann brachten die Hohepriester schwere Beschuldigungen gegen ihn vor. Und Pilatus fragte ihn wieder und sprach: antwortest du nichts? Siehe, wie hart sie dich verklagen! Jesus aber erwiederte weiterhin nicht das Mindeste mehr; so daß sich Pilatus darüber verwunderte.

Pilatus suchte ihn jetzt durch die Zusammenstellung mit Barrabas zu retten. Er gab ihnen an jedem Feste — Osterfeste — einen Gefangenen los, welchen sie begehrten. Nun war aber Einer, genannt Barrabas, gefangen genommen mit den Aufrührerischen, die im Aufruhr einen Mord begangen hatten. Und das Volk ging hinauf — sammelte sich in größerer Masse vor dem Pallast des Pilatus*) — und fing an seine Bitten kund zu geben, daß er ihm thun möchte, wie sonst immer. Pilatus aber antwortete ihnen darauf: Wollet ihr, daß ich euch los gebe den König der Juden? Denn er wußte, daß ihn die Hohepriester aus Neid überantwortet hatten. Die Hohepriester dagegen reizten das Volk auf — zu der Bitte — daß er ihnen lieber den Barrabas los gäbe. Darauf sprach dann wieder Pilatus zu ihnen: was wollet ihr denn, daß ich thue dem, den ihr nennet den König der Juden? Sie schrieen abermals: Kreuzige ihn! Pilatus aber sprach zu ihnen: Was hat er denn Uebels gethan? Sie dagegen schrieen noch vielmehr: Kreuzige ihn! Pilatus aber gedachte dem Volke ein Genüge zu thun, und gab ihnen den Barrabas los, Jesum aber gab er hin, nachdem er ihn hatte geißeln lassen, zur Kreuzigung.

*) S. B. II, S. 1516, vergl. 1520. Die Lesart ἀναβὰς V. 8 ist nicht nur nach den Handschriften der Lesart ἀναβοήσας vorzuziehen, sondern auch in Gemäßheit der Parallele bei Matth. 27, V. 17 und Luk. 23, 13.

Doch ging die Dornenkrönung noch vorher. Die Kriegsknechte nahmen den Herrn in Empfang und führten ihn ab in das Innere der Halle — des Pallastes — welches das Prätorium ist*), und riefen zusammen die ganze Cohorte. Dann ziehen sie ihm einen Purpur an, und setzen, ihm eine Dornenkrone, die sie geflochten, auf das Haupt**). Hierauf fingen sie an, ihn zu grüßen: Sei gegrüßt, du König der Juden! Und sie schlugen ihm das Haupt mit dem Rohr, und speieten ihn an, und die Kniee beugend machten sie ihm den Fußfall.

Nachdem sie ihn aber also verspottet hatten, zogen sie ihm den Purpur aus, legten ihm wieder sein eignes Gewand an, und führten ihn hinaus, um ihn zu kreuzigen. Und sie nahmen in Zwangsdienst einen Vorbeigehenden, den Simon von Cyrene, der vom Felde — vom Lande herein — kam, den Vater des Alexander und des Rufus, daß er ihm das Kreuz trüge. So brachten sie ihn auf die Stätte Golgatha, das ist verdollmetscht, Schädelstätte. Und sie gaben ihm einen Myrrhenwein zu trinken. Allein er nahm ihn nicht. Und nachdem sie ihn gekreuzigt hatten, theilten sie seine Kleider, und warfen das Loos über sie, welcher was bekäme. Und es war um die dritte Stunde***), als sie ihn kreuzigten. Und die Ursache seines Todes war als Ueberschrift oben über ihm angebracht, nämlich der König der Juden! Und sie kreuzigten mit ihm zwei Räuber, den Einen zu seiner Rechten, den Andern zu seiner Linken. Da ward die Schrift erfüllt, welche spricht: er ist auch unter die Uebelthäter gerechnet worden†). Und die vorbei

---

*) Der Evangelist betrachtet das Prätorium als annoch stehend, und scheint dasselbe von einem äußeren Theile des Gebäudes, der nicht mit zum Prätorium oder Pallast des Landvogts gerechnet wurde, zu unterscheiden. Gfrörer will in dieser Genauigkeit nur eine Ungeschicklichkeit des Ausdrucks finden, die aus unfreier Berücksichtigung des Matthäus entstanden sein soll.

**) Markus scheint andeuten zu wollen, daß sie ihm das Maaß der zu flechtenden Dornenkrone am Kopfe selber nahmen.

***) S. o. B. II, S. 1535. Wenn Fritzsche und Andere ἐσταύρωσαν als Plusquamperf. lesen wollen, um „dem Uebelstande zu entgehen, daß Markus zwei Mal vom Kreuzigen spricht, hier und V. 24“ so tragen sie damit erst eine Schwierigkeit in den Text hinein. Das Wort nämlich bezieht sich auf den ersten Anfang der Kreuzigung, wozu Mark. auch die Geißelung rechnet.

†) Jes. 53, 12. Das Citat ist nicht hinlänglich von den Handschriften beglaubigt

gingen, die läfterten ihn, indem sie ihre Köpfe schüttelten und sprachen: Hah, der du den Tempel abbrichst und ihn in drei Tagen aufbaust! Hilf dir nun selber, und steige herab vom Kreuz! Deßgleichen verspotteten ihn die Hohepriester untereinander mit den Schriftgelehrten und sprachen: er hat Andern geholfen; sich selber kann er nicht helfen. Der Christus, der König in Israel steige nun vom Kreuze, daß wir sehen und glauben.

Und auch die, welche mit ihm gekreuzigt waren, machten ihm Vorwürfe.

Als aber die sechste Stunde gekommen war, da ward eine Finsterniß über das ganze Land bis um die neunte Stunde. Und um die neunte Stunde rief Jesus mit lauter Stimme und sprach: Eloi, Eloi, lamma sabachthani! das ist verdollmetscht: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Und Einige welche dabei standen, und hörten das, sprachen: Siehe, er ruft den Elias! Da lief Einer und füllte einen Schwamm mit Essig, steckte ihn auf ein Rohr, tränkte ihn und sprach dabei: Halt, laßt uns sehen, ob Elias kommt, um ihn herab zu nehmen. Jesus aber that einen lauten Schrei, und verschied.

Und der Vorhang im Tempel zerriß in zwei Stücke, von oben an bis unten aus.

Als aber der Hauptmann, welcher dabei stand, ihm gegenüber, sah, daß er mit einem so gewaltigen Ruf verschied*), sprach er: Wahrhaftig, dieser Mensch war der Sohn Gottes. Es waren aber auch Weiber da, die von Weitem zusahen, unter ihnen Maria, die Magdalenerin, und Maria, des kleinen Jakobus und Joses Mutter und Salome; — Frauen — die ihm nachgefolgt waren und gedient hatten, da er noch in Galiläa war, und — außerdem — viele andere, die mit ihm den Zug gen Jerusalem gemacht hatten.

Als es nun schon Abendzeit geworden war, und weil es eben der Rüsttag war, oder der Vorsabbat, kam Joseph von Arimathia, ein ansehnlicher Rathsherr, welcher auch selber

*) Die Bedeutung dieser Stelle hat Gfrörer durchaus verkannt, indem er sie aus einer ungeschickten Zusammenziehung des Matth. erklärt, S. 198.

wartete auf das Reich Gottes, wagte es, und ging hinein zu Pilatus und erbat sich den Leib Jesu. Pilatus aber verwunderte sich, daß er schon gestorben sein sollte, und er rief den Hauptmann, und fragte ihn, ob er schon lange gestorben wäre. Und als er dieß von dem Hauptmann vernommen hatte, schenkte er dem Joseph den Leichnam. Dieser kaufte eine Leinwand, nahm ihn ab, wickelte ihn in die Leinwand, und setzte ihn bei im Grabe, das in einen Felsen gehauen war, und wälzte einen Stein vor des Grabes Thür.

Maria Magdalene aber, und Maria Joses sahen zu, wo er hin gelegt ward.

So vollendete der Herr sein Todesleiden. Er litt als der starke Gottesheld. So betrachtete er die Salbung, welche die Jüngerin ihm bereitete, als die Salbung seines Leibes zum Begräbniß (auch nach Matthäus). So steht er den schlaftrunknen Jüngern in Gethsemane, die nicht wissen was sie reden, in der höchsten Geistesklarheit und Kraft gegenüber. Dem Verräther aber flößt er eine solche Furcht ein, daß dieser den Feinden einschärft, sie möchten ihn ja mit großen Vorsichtsmaßregeln gefangen wegführen. Er duldet mit großem, starkem Schweigen. Er schwieg meistens unter den Beschuldigungen der falschen Zeugen vor dem Hohepriester; er schwieg wieder meistens unter den falschen Beschuldigungen der Hohepriester vor Pilatus, und war größtentheils in tiefes Schweigen versenkt am Kreuze. Vor dem Hohepriester sprach er nur das Bekenntniß: ich bin's — der Messias — und ihr werdet sehen den Menschensohn sitzend zur Rechten der Kraft und kommend mit des Himmels Wolken. Vor Pilatus sprach er das Bekenntniß aus, daß er der König der Juden sei, mit den Worten: du sagst es — und hüllte sich dann wieder in Schweigen. Am Kreuze endlich ließ er den Ruf vernehmen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! und zuletzt einen erschütternden Schrei, mit dem er sein Leben aushauchte — einen Ruf, in dem das Herz des heidnischen Hauptmanns die Gotteskraft des Sterbenden erkannte. So behielt also der Herr auch als das Lamm Gottes die Züge des Löwen aus Juda in der göttlichen Kraft, mit welcher er seinen Todeskampf vollbrachte.

Anmerkung. Die Meisten der zuletzt angeführten Züge des Markus finden wir in ähnlicher Gestalt auch bei Matthäus. Es ist ganz dem Charakter des Markus gemäß, daß die Eigenthümlichkeit seines Evangeliums in der Passionsgeschichte bei ihm besonders zurücktreten muß. Gleichwohl blickt sie im Einzelnen vielfach durch. Die salbende Jüngerin zerbricht das Glas über dem Haupte Jesu. Von dem Kelche Christi beim Abendmahl bemerkt er: Und sie tranken alle daraus. Die Verkündigung der Verläugnung des Petrus lautet sehr bestimmt: heute in dieser Nacht ehe der Hahn zweimal kräht. Bei dem Leiden Christi in Gethsemane giebt Markus den Aufschluß, daß dasselbe in einer schweren Stunde, die ihn eben damals überfallen, bestanden habe. Bei dem Gebet Christi selber hat er das ursprüngliche Abba bewahrt. Dagegen übergeht er die Modifikation der zweiten Bitte (V. 39). Zu der Bemerkung über die Schlaftrunkenheit der drei Jünger, die er mit Matthäus gemeinsam hat, setzt er hinzu: sie wußten nicht, was sie ihm antworteten. Ganz charakteristisch ist das Wörtchen: damit ist's aus (ἀπέχει), welches Jesus nach ihm den schlaftrunknen Jüngern zuruft. Er berichtet, wie der Verräther die Feinde ermahnte, den Herrn in sicherm Verwahrsam abzuführen. Er berichtet das bezeichnende, Rabbi, Rabbi! womit Judas schmeichlerisch an den Herrn herantritt. Dagegen übergeht er den Verweis des Herrn an den Petrus über den Schwerdtstreich. Wieder hat er allein die kleine Episode aus der Geschichte der Gefangennehmung Jesu von dem Jüngling, welcher dem Gefangenen nachfolgte (V. 50—52). Das lichte Feuer, bei welchem sich Petrus unter den Knechten wärmte, bezeichnet er in anschaulicher Art. Das falsche Zeugniß der Feinde hat bei ihm eine bestimmtere Gestalt; es heißt nicht, ich kann, sondern ich will zerbrechen den Tempel — der mit Händen gemacht ist, und nach dreien Tagen einen andern auferbauen, der nicht mit Händen gemacht ist. Von den falschen Zeugnissen aber bemerkt er wiederholt: sie waren nicht gleichlautend. Nach seiner Darstellung steht der Hohepriester nicht nur auf, sondern damit tritt er zugleich in die Mitte — der Versammlung —. Das Schweigen Jesu stellt er mit starkem Ausdruck dar (V. 61). Die erste Verläugnung des Petrus hat er in bezeichnender Gestalt als scheue Ausrede. Er übergeht die Unterscheidung zwischen der ersten Magd und der Zweiten; in der Rolle der thürhütenden Hausmagd sind beide Eins. Er bemerkt, daß es der zweite Hahnenschrei war, bei dem Petrus erwachte. Die Buße des Petrus bezeichnet er kurz und schlagend als eine große Herzensthat (s. oben). Er charakterisirt den Barrabas am Genauesten (doch ähnlich wie Lukas): derselbe ist mit Aufständischen ergriffen worden, die bei ihrem Aufruhr einen Mord verübt haben. Von ihm erfahren wir, wie voreilig das Volk auf Anstiften seiner Oberen um die Freilassung des Barrabas anhielt (15, 8). Die Lokalität des Prätoriums bestimmt er genauer. Den Simon von Cyrene bezeichnet er

als den Vater des Alexander und Rufus. Die Verspottung des Gekreuzigten bringt er in feierlicherer Form als Matth. (V. 32). Den Ausruf Christi: mein Gott, mein Gott: bringt er im syrischen Dialekt. Nach ihm ruft der Mensch, welcher den Herrn am Kreuze tränkt, den Andern die Worte zu: haltet, laßt sehen, während Matthäus den Zuruf der andern aufbewahrt hat. Er bezeichnet die drei Jüngerinnen unter dem Kreuz genauer als solche, die dem Herrn in Galiläa schon nachfolgten und dienten, und unterscheidet dann von ihnen viele Andere, die mit ihm den Zug nach Jerusalem gemacht. Joseph von Arimathia heißt hier ein angesehner Rathsherr, er wagt es, zu Pilatus zu gehen, und Pilatus verwundert sich, daß Jesus schon gestorben sein soll, erkundigt sich vorsichtig bei dem Hauptmann, ob denn Jesus auch wirklich schon geraume Zeit — also sicher — verschieden sei. Höchst bezeichnend ist die letzte Auffassung: nach Matthäus setzen sich Maria Magdalene und die andere Maria dem Grabe gegenüber in stiller Betrachtung; der lebhafte Markus dagegen führt den Zug an, daß sie zugeschaut und sich also bemerkt haben, wohin Jesus gelegt worden sei. — Die abgekürzte Form, worin er die Leidensgeschichte giebt, hat eine Reihe von Auslassungen zur Folge gehabt.

Neunzehnter Abschnitt.

Der Auferstandene in den Erweisungen seiner Macht.

(XVI)

Die Gotteskraft, in welcher Christus auf Erden umhergewandelt war, offenbarte sich nicht nur in seiner Auferstehung selbst, sondern auch in den Erweisungen seiner Auferstehung im Kreise der Jünger; sie offenbarte sich in den Segnungen der heilenden, erlösenden Wunderkraft, womit er die Jünger in alle Welt hinausschickte; und in dem ewigen Fortwirken dieser seiner Gotteskraft von dem Throne seiner Herrlichkeit herab in Verbindung mit seinem Worte offenbart sie sich fort und fort.

Die Spannung im Jüngerkreise während der Zeit, da Jesus im Grabe lag, zeigte sich besonders darin, daß die drei Jüngerinnen, Maria Magdalene, Maria Jakobi und Salome

ausgingen, Salben zu kaufen, sobald der Sabbat vergangen war, also noch am Spätabend des Samstags nach der Kreuzigung Christi, und daß sie sich am andern Morgen, dem ersten Wochentage, schon sehr frühe aufmachten, um den Herrn zu salben, und bereits zum Grabe kamen, während eben die Sonne aufging.

Diese Spannung zeigte sich auch darin, daß es ihnen erst in der Nähe des Grabes einfiel, daß ein schwerer Stein auf die Thür des Grabes gewälzt sei, daß sie also bekümmert fragen mußten: wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür?

Der Stein lag auch auf ihrem Herzen. Als sie aber aufschauten — unter dem Gruß der Morgensonne — da sahen sie, daß der Stein weggewälzt war. — Schon von Weitem konnten sie ihn seitwärts vom Eingang liegen sehen, denn er war sehr groß. Sie gingen also hinein in das offne Grab. Hier aber erblickten sie eine Jünglingsgestalt, sitzend zur Rechten der Gruft, angethan mit einem weißen Kleide. Und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: entsetzet euch nicht. Jesum suchet ihr, den Nazarener, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden. Er ist nicht hier. Siehe da die Stelle, da sie ihn hinlegten. Gehet aber hin, sagt es seinen Jüngern, und dem Petrus, daß er euch vorangehen wird gen Galiläa, dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat (s. Matth. 26, 32). Und sie gingen schnell hinaus, und flohen von dem Grabe; denn Schrecken und Entsetzen hatten sie ergriffen, und sie sagten Keinem ein Wort*) — trotz des Auftrags des Engels, bis sie später den Herrn selber gesehen hatten — denn sie fürchteten sich.

So drang also die erste Freudenbotschaft von der Auferstehung Christi nicht durch; sie blieb zuerst im Geistergrauen und in der Ekstase der drei Jüngerinnen befangen.

Nun aber trat der Herr — nach einer Pause, in der es offenbar wurde, daß Engelerscheinungen und Engelkunden allein kein Osterfest hätten stiften können — selber hervor. Als der Auferstandne gab er sich kund schon früh an jenem ersten Wo-

*) Nach Gfrörer soll diese Bemerkung des Markus erklären, daß die Jünger nicht nach dem Wort des Engels gleich nach Galiläa gegangen. S. 206.

chentage der Maria Magdalene, von welcher er sieben Dämonen ausgetrieben hatte*). Diese ging hin, und verkündigte es denen, die sein Geleit gewesen waren, den Leidtragenden und Weinenden. Sie aber, da sie hörten, daß er lebte und wäre ihr erschienen, glaubten nicht.

Hierauf offenbarte er sich zweien von ihnen — aus dem Jüngerkreise selber — in einer andern (neuen, nicht sofort kenntlichen) Gestalt; zwei wandelnden Männern, da sie auf's Land gingen. Und auch diese gingen hin, und verkündigten es den Uebrigen: allein auch diesen glaubten sie nicht.

So folgte auf die Botschaft des Engels die Botschaft des Weibes, der Jüngerin, auf die Botschaft des Weibes die Botschaft zweier Jünger — zweier Zeugen: allein immer noch konnte der Jüngerkreis nicht zum Glauben kommen.

Da endlich offenbarte sich Christus selber den Eilfen, da sie zu Tische saßen. Und wie er so manchmal ihren Glauben hatte schelten müssen — namentlich nach Markus — so schalt er ihn jetzt noch einmal zum letzten Male; er machte ihnen Vorwürfe über ihre Herzenshärtigkeit, daß sie denen, welche ihn als Auferstandnen gesehen, nicht geglaubt hatten. Und mit seiner Erscheinung im Jüngerkreise und auf sein Wort trat die große Wendung in ihrer Stimmung ein.

Jetzt wurden sie durch das Gefühl seiner siegreichen Gotteskraft von ihrem Unglauben völlig geheilt. Darum konnte er sie nun weihen zu Zeugen seiner Siegeskraft mit den Worten: gehet hin in alle Welt, prediget das Evangelium aller Kreatur; wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.

Und nicht nur auf die ersten Jünger, sondern auch auf die Glaubenden weiterhin werden die Zeichen der Kraft Christi übergehen, und sie — in ihrem Jüngerberuf — begleiten. Der Herr spricht diese Zeichen mit folgenden Worten aus:

In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben, mit neuen Zungen reden; Schlangen forttragen (fortschleudern), und wenn sie etwas Tödtliches trinken, so wird es ihnen nicht

*) S. Luk. 8, 2. Ueber die Bedeutung der sieben Dämonen, vergl. B. I. S. 292.

schaden. Sie werden den Kranken (heilend) die Hände auflegen, und werden sich wohl befinden*).

Sie werden also kraftreich die finstern Geister bannen, und vom heiligen Geiste erfüllt als selige Geister reden, und so den Sieg Christi entfalten im Gebiete des Geistes.

Sie werden die Erde von dem giftigen Gewürm befreien, und selber von den Wirkungen des Giftes in ihrem Leben frei bleiben. Dieß ist die Entfaltung des Sieges Christi in der Natur.

Sie werden endlich durch ihr Handauflegen die kranke Menschheit gesund machen, und selber dabei in der Kraft und Blüthe des Wohlseins wandeln. Dieß der Sieg Christi im geistleiblichen Menschenleben, das die beiden vorigen Gebiete einheitlich umfaßt**).

Nachdem der Herr so zu ihnen geredet, ward er aufgehoben in den Himmel, und setzte sich zur Rechten Gottes.

Sie aber gingen aus und predigten an allen Orten. Und der Herr auf dem himmlischen Throne wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort durch die mitfolgenden Zeichen.

So ertönt in den Kundgebungen des Auferstandnen thatsächlich das Wort: Siehe es hat überwunden der Löwe aus Juda! Das Evangelium von ihm ist das Evangelium von seiner die Welt besiegenden, die Welt von allem Argen befreienden, zum neuen Paradiese der seligen Geistesfülle, der Unverletzlichkeit, und des reinen Wohlseins gestaltenden Gotteskraft.

1. Anmerkung. Nach der Darstellung der Grundidee des zweiten Evangeliums stellt sich der lebendige Zusammenhang des letzten Kapitels

---

*) Der Parallelismus der Sätze scheint durchaus zu verlangen, daß der Ausdruck: καλῶς ἕξουσι, bezogen werde auf die Jünger selbst. Die Verheißung bildet nämlich sechs Glieder; oder genauer drei mal zwei, von denen sich der eine Satz immer auf die Einwirkung der Jünger auf die Welt, der andere auf ihr eignes Leben bezieht. Der erste Gegensatz ist: die finstern Geister austreiben und als selige Geister, vom Geiste beseelt, begeistert werden; der zweite: die Welt vom giftigen Gewürm reinigen, und selber gegen das Gift gesichert sein; der dritte: den Kranken die Hände auflegen, und selber stetes Wohlsein genießen. Wenn der Zusatz καλῶς ἕξουσι auf die Kranken bezogen wird, so wird er ziemlich müßig. Vielleicht wären die Ausleger leichter auf den nächstliegenden Sinn des Ausdruckes gekommen, wenn sie den organischen Zusammenhang der ganzen Stelle erkannt hätten.

**) S. o. B. II, S. 1716.

mit dem Ganzen, die organische Einheit desselben, und seine die Individualität des Markus in allen Theilen abspiegelnde Eigenthümlichkeit so mächtig hervor, daß es wohl keiner weiteren Widerlegung der Ansicht, nach welcher der Schluß von V. 9 an unächt sein soll*), bedürfen wird. Man kann getrost behaupten, daß sich der Grundgedanke des Evangeliums erst in dem Schluß wie in einer Blüthenkrone vollkommen aufschließt, daß das Evangelium nirgends so sehr die Hand des Markus verräth als hier. Dieser Schluß, welcher die Siegesmacht der Jünger Jesu über alle feindlichen Mächte der Erde darstellt, und dessen symbolische Elemente nicht zu verkennen sind, korrespondirt zudem auf eine frappante Weise mit dem Anfang, welcher den Herrn schildert, wie er in der Wüste sicher und sorglos unter den wilden Thieren sich aufhält. Was das Einzelne betrifft, so müßte man hier fast alle einzelnen Sätze wiederholen, um die Eigenthümlichkeiten des Markus anzugeben. Der Umstand, daß die beiden Frauen noch am Samstag spät die Spezereien kaufen, dann daß sie vor dem Sonnenaufgang schon unterwegs sind, die aufgehende Sonne, der große schwere Stein in der Vertiefung der Thür des Grabes und die Bekümmerniß der Frauen, ihre außerordentliche Bestürzung, Aufregung und Furcht, die Bestellung der besondern Osterbotschaft für den Petrus, der Unglaube der Jünger, das Schelten des Herrn gegen den Unglauben der Jünger, wie es bei Markus öfter vorkommt, die Weisung, das Evangelium zu predigen aller Kreatur, der Zusatz (welchen Markus allein hat): wer da glaubet und getauft wird u. s. w., die Verheißung der Wunderkräfte, die Eile des Evangelisten zum Schluß, das Schlußwort von den Kraftwirkungen Christi, welche die Predigten der Jünger besiegeln: alles das sind Züge, in denen sich das frische Leben der Anschauung dieses Evangelisten kund giebt.

2. Anmerkung. Ueber die Differenzen zwischen Markus und den andern Evangelisten s. o. B. II, S. 1671 ff. Was die Zeitverhältnisse betrifft, so gehört alles Mitgetheilte bis V. 14 dem ersten Sonntage der Auferstehungszeit an. — Das Folgende wird angereiht ohne Zeitbestimmung. Doch ist hier der Moment der Himmelfahrt von den allgemeineren Momenten zu unterscheiden. Was dem 19. Verse vorangeht, ist ein Bild der 40 Tage. Der Schluß geht bis über die Pfingstzeit hinaus, ja er weist weit in die Apostelgeschichte und in die Geschichte der Kirche hinüber.

---

*) Während er vielleicht als ein späterer Zusatz von der Hand des Markus selber zu betrachten sein wird. S. o. B. I, S. 166. Vergl. de Wette's Vertheidigung der Aechtheit dieser Stelle. S. ebenfalls Gfrörer S. 206. Markus soll nach dem Letzteren am Schlusse des 8. Verses verzweifelnd — an der Ausgleichung der Angaben der andern Evangelisten die Feder aus der Hand geworfen haben; nach Jahren habe er sie aber dann wieder aufgenommen und den Schluß gemacht.

Dritte Abtheilung.

Das Evangelium nach Lukas; oder die Darstellung des Lebens Jesu mit dem Zeichen des Menschenbildes.

Erster Abschnitt.

Charakteristik und Uebersicht.

Während das Evangelium des Markus das Leben Christi als die in sich selber beruhende, originale Gotteskraft darstellt, welche alle ihr entgegenstehenden Kräfte niederwirft, dagegen alle niedergeschlagenen menschlichen Kräfte entschieden aufrichtet, und so die Erlösung vollbringt, finden wir in dem Evangelium nach Lukas das Leben Jesu nach allen seinen Beziehungen zur menschlichen Natur, insbesondere zu der ethischen Menschlichkeit, oder Humanität aufgefaßt und dargestellt.

Diese Beziehungen bilden eine besondere Seite des Christenthums, vor Allem des Lebens Christi, des Menschensohnes. Es ist ein wesentliches Gesetz in dem Beruf des Menschen, daß er sein Leben in der freien Bedingtheit oder in der bedingten Freiheit, in der göttlichen Freiheit des allerbedingtesten Wesens, das heißt, in schöner heiliger Menschlichkeit darstellen soll (s. S. 9); mithin besonders in den Tugenden der Humanität, in dem Mitleid, dem Erbarmen, der Heilung des Kranken, der Wiederherstellung des Elenden. Und auch in dieser Beziehung hat Christus den von der Menschheit verkannten und verdunkelten Beruf des menschlichen Lebens in seiner vollendeten Klarheit erkannt und verwirklicht. Er, der Menschensohn hat das majestätische Wesen Gottes in der zarten holden Erscheinung vollendeter Menschlichkeit geoffenbart. Darum ist denn auch sein Leben unendlich reich an den charaktervollsten und mannig-

faltigsten Zügen dieser gottmenschlichen Humanität. (S. S. 12.) Der Evangelist Lukas aber hatte die Bestimmung überkommen, das Leben Jesu von dieser besonderen Seite darzustellen. Er war Heidenchrist, und Gehülfe des großen Heidenapostels Paulus, und schon als solcher veranlaßt, die unveräußerlichen Beziehungen zwischen Gott und der ganzen Menschheit, wie das Leben Christi sie verklärt hatte, und insbesondere den großen Gegensatz zwischen dem Gesetz und der Gnade in's Auge zu fassen. Dazu kam, daß er ein gebildeter Hellene war, also von Hause aus dazu vorgebildet und geneigt, das Göttliche im Bilde des schönen menschlichen Wesens zu suchen, und anzuschauen. Endlich war er Arzt, und als solcher hatte er die Aufgabe des gesunden Menschen kennen gelernt, die eigentlichen Gottesbilder nicht aus Erz und Marmor, sondern aus dem edlen, aber kranken Stoff des leidenden Menschenlebens hervorzuziehen und wieder herzustellen. Allein diese historischen Dispositionen hätten ihm für sich die Anlage zum dritten Evangelisten noch nicht mitgetheilt, wenn nicht zugleich seine Individualität diesen Dispositionen entsprochen hätte. Wir lernen ihn aber überall als den christlich milden, humanen, leutseligen Charakter kennen, welcher ganz dazu geeignet war, unter dem Walten des Geistes Gottes das Leben Christi in jener dritten Grundgestalt seiner Herrlichkeit zu schildern (s. B. I. S. 250).

Diesem Charakter seines Evangeliums ist es gemäß, daß dasselbe ein literarisches Vorwort hat, welches den Charakter der menschlichen, insbesondere der wissenschaftlichen Bildung an sich trägt, (C. I, 1—4); daß es sodann in einer biographischen Vorgeschichte auf die frühesten Anfänge der individuellen Lebensgeschichte Jesu zurückgeht (C. I, 5—80); daß es ferner die Geburt Jesu in ihren ersten historischen Umständen und nach ihrer Beziehung zu der großen Weltgeschichte am ausführlichsten schildert, namentlich in den Momenten seines ersten Eintritts in's Leben (Stall und Krippe), seiner Beschneidung, und seiner Weihung im Tempel; und daß es erzählt, wie schon diese Geburt die Armen reich macht, und die Alten verjüngt, und weit umher neues Hoffnungslicht verbreitet (C. II, 1—40). Ebenso darin, daß es uns eine sehr spre-

chende Thatsache aus der Mitte der jugendlichen Entwicklungsgeschichte Jesu mittheilt (C. II, 41—52). Ganz in demselben Charakter der Darstellung wird dann der Anfang des öffentlichen Lebens Jesu chronologisch und nach den politischen Zeitverhältnissen sehr genau bestimmt. Dann zeigt uns der Evangelist die dreifache Beglaubigung, unter welcher Christus in's Leben tritt. Die erste ist die theokratische von Seiten Johannes des Täufers, die zweite ist die Gottesstimme vom Himmel herab, die dritte liegt in seinem menschlichen Stammbaum, der auf Adam in seiner wesentlichen Menschlichkeit und Ebenbildlichkeit Gottes, und durch ihn auf Gott zurückgeht (C. III). Mit dieser dreifachen, ihm geschenkten Beglaubigung korrespondirt dann seine eigne Bewährung im Sieg über den Versucher in der Wüste (C. IV, 1—13). Hierauf entfaltet sich dann seine Geschichte, und zwar ganz dem Charakter des Menschensohnes gemäß unter der Grundanschauung eines heiligen Erdenwallens, einer heiligen Wallfahrt. Die erste Station, von welcher Jesus so zu sagen ausgeht, ist seine Vaterstadt, Nazareth (C. IV, 14—30). Die zweite Station seiner Wallfahrt ist Kapernaum, wo er sich niederläßt, in der Absicht, von diesem Mittelpunkte aus Evangelisations-Wanderungen in Galiläa zu machen (C. IV, 31—44).

Bei dem ersten Wanderzuge Christi von Kapernaum aus tritt die Vorbereitung zum Abzuge bestimmt hervor; dann entfaltet sich ein Gesammtbild des Evangeliums in Thaten und ein Gesammtbild des Evangeliums in Worten (V, 1—VI, 49). Hierauf erfolgt die erste Rückkehr Jesu nach Kapernaum, und die Erweiterung des evangelischen Horizontes in der Heilung des Knechtes des heidnischen Hauptmanns (VII, 1—10). Die zweite Wanderung Christi führt dann wieder eine Reihenfolge von Thaten und Lehren Christi herbei, in denen sich sein Evangelium immer mächtiger entfaltet (VII, 11—VIII, 21). Hierauf folgt der dritte Wanderung Christi, dessen Mittelpunkt die Fahrt über den See bildet, und der sich mit der Sendung der Apostel abschließt (VIII, 22—IX, 6). Darauf zieht sich Christus in die Wüste zurück, und bereitet seinen Abzug gen Jerusalem vor, namentlich durch die Geschichte seiner Verklärung (IX, 7—IX, 50).

Demzufolge findet dann die Abreise Statt, wobei der fehlgeschlagene Durchzug durch Samaria die Absendung der siebenzig Jünger zur Folge hat (IX, 51—X, 37). Hierauf theilt uns der Evangelist Einzelmomente der Reise Jesu von Galiläa nach Jerusalem mit. Diese Momente gestalten sich ohne Rücksicht auf die chronologischen Verhältnisse in entschiedener Sachordnung zu einem Bilde der Reise der Gläubigen in das Reich Gottes, oder zu einer Darstellung der Heilslehre in Thatsachen (X, 38—XVIII, 30). Das Ende der Reise ist der Zug Jesu nach Jerusalem (XVIII, 31—XIX, 48). Die nächste Folge desselben ist der Kampf Jesu mit dem Synedrium im Tempel (XX—XXI, 4). An ihn reiht sich die Verkündigung der Zerstörung des Tempels, des Weltgerichts und des Weltendes an (XXI, 5—38). Die Vorbereitung des Leidens Jesu setzt sich hier etwas stärker ab gegen das Leiden selbst, wie bei den vorigen Synoptikern (XXII, 1—38). Das Leiden Jesu (XXII, 39—XXIII). Die Auferstehung des Herrn, wie sie sich insbesondere erweist als Verklärung seines Kreuzestodes nach der Schrift, und als Offenbarung der geistleiblichen Herrlichkeit seines neuen Lebens (XXIV).

Anmerkung. In dem Werke von Dr. A. Ritschl: Das Evangelium Marcions und das kanonische Evangelium des Lukas, welches so ziemlich in der Weise der Tübinger Schule die Hypothese durchführt, daß das Evangelium Marcions nicht eine Verstümmelung des Evangeliums des Lukas, sondern der Grundstamm desselben sei, wird der Versuch „die pragmatische Anlage der Evangelienschrift des Ur-Lukas" darzustellen, eingeleitet mit der Bemerkung: „es ist schwer, irgend eine bestimmte Ordnung, sei es zeitliche oder sachliche in dem Evangelium zu entdecken" (S. 203). Die Bestätigung des Gesagten wird allerdings bekräftigt durch das folgende, wo es dem Verfasser besser gelingt, die Schleiermacher'sche Construktion der Anordnung des Evangeliums in Beziehung auf den Reisebericht desselben zu erschüttern, als selber einen befriedigenden Zusammenhang aufzufinden. Ein Versuch dieser Art findet sich bei Ebrard I, S. 122 ff. — Der anonyme Verfasser der Schrift: die Evangelien, ihr Geist, ihre Verfasser und ihr Verhältniß zu einander, Leipzig bei Otto Wigand 1845, hat die Spuren der Eigenthümlichkeiten der Evangelisten, insbesondere auch des Lukas mit Scharfblick bemerkt, allein die feinen und freien physiognomischen Gestalten dieser Eigenthümlichkeiten haben sich ihm bei großem Mangel an Sinn für die Herrschaft

des Einen Geistes Christi in den vier Evangelien zu malitiösen, politisch raffinirten Fratzen verzerrt. Die „Kritik" ist hier in das Stadium eingetreten, worin sie versucht, die unbefangenen, feinen und schönen Lebenslinien der verschiedenen evangelischen Anschauungen des Einen Gegenstandes als Pfiffigkeiten, Bissigkeiten und Gehässigkeiten des Parteigeistes zu begreifen, jene Charismen also, deren gemeinsamer Lebensgrund der Eine Geist Gottes ist, auf den Geist hierarchisch politischer Kabale zurückzuführen. Die Vorarbeiten für diesen neuesten Gesichtspunkt, der die Evangelien aus moralisch verwerflichen Motiven, aus dem Bösen konstruirt, waren allerdings bereits vorhanden. Ueber die Abhandlung von Zeller, „Ueber den dogmatischen Charakter des dritten Evangeliums" in den theol. Jahrbüchern des Genannten II, 1843, 1. Heft, vergl. Baggesen, Bedenken gegen die Berufung des Herrn Dr. E. Zeller u. s. w. S. 11 ff.

Zweiter Abschnitt.

Das literarische Vorwort.

(I, 1—4.)

Der Evangelist wendet sich in dem Vorworte, das in einen einzigen wissenschaftlich gebildeten, längeren Satz zusammengefaßt ist, an seinen Freund, den Theophilus, und übergiebt ihm seine Schrift, die er zunächst ihm gewidmet hat. Er giebt zuerst die Hülfsmittel an, welche ihm zu Gebote standen, charakterisirt dann seine Forschung, und nennt endlich den ersten und nächsten Zweck, der ihn zur Abfassung seiner Schrift veranlaßte.

Nachdem Viele es vor die Hand genommen haben, eine Darstellung von den Begebenheiten, welche in unserer Mitte (in uns?) ihre Vollendung gefunden haben*), aufzusetzen, demgemäß**), wie uns die Augenzeugen von Anfang an, welche Diener des Wortes (von diesen Begebenheiten) geworden sind, dieselben überliefert haben, so habe auch ich es für gut angesehen, nachdem ich Alles von Anfang (von den ersten Anfängen)

*) S. B. I, S. 252.

**) Dieser Ausdruck beweist, daß Lukas die ihm vorliegenden schriftlichen Memorabilien nicht etwa tadeln will.

an genau durchgegangen bin, es für dich, verehrter*) Theophilus**), in geordneter Folge***) zu schreiben, damit du vertraut werdest mit der sichern Grundlage der Lehren, worin du unterwiesen bist.

Dem Evangelisten haben also viele evangelische Memorabilien vorgelegen. Außerdem ist ihm aber die Ueberlieferung von ursprünglichen Augenzeugen der evangelischen Geschichte (auch ihrer ersten Anfänge, der Kindheitsgeschichte) zu Theil geworden. Er hat im Allgemeinen jene Aufsätze mit dieser Tradition übereinstimmend gefunden. Nichts desto weniger hat er in selbständiger Forschung aus dem vorhandenen Stoff der schriftlichen und mündlichen Mittheilungen ein Neues gebildet. Diese Schrift hat zunächst den Zweck, einem einzelnen, dem Evangelisten befreundeten Christen, dem Theophilus, eine zuverläßige geschichtliche Grundlage für seinen evangelischen Glauben mitzutheilen.

Anmerkung. Wenn auch Lukas Schüler und Begleiter des Paulus war, und sein Evangelium im paulinischen Geiste verfaßt hat, ja wenn man auch annehmen muß, daß er eine gemeinsame evangelische Tradition mit Paulus hatte, so ergiebt sich doch aus dem Vorstehenden, daß er sich seine evangelische Schrift in selbstständiger Weise gebildet haben muß.

*) Κράτιστος „Wahrscheinlich ein Titel" de Wette.

**) „Nicht Nom. appell. oder fingirter Name; wer aber der Mann gewesen, kann nicht ausgemittelt werden." De Wette. Ueber die Unhaltbarkeit der Annahme, es sei ein Hoherpriester Theophilus, oder ein Alexandriner gemeint s. dens. Evang. des Luk. S. 8.

***) Ueber den Ausdruck καθεξῆς s. Ebrard S. 116.

Dritter Abschnitt.

Die biographische Vorgeschichte des Lebens Jesu. Die Aeltern seines Vorläufers. Die Verkündigungen. Der kleingläubige Priester im Tempel, und die glaubensmuthige Jungfrau zu Nazareth. Die Lobgesänge.

(I, 5—80.)

Der Anfang der Geschichte des individuellen Lebens Jesu führt uns in den Tempel zu Jerusalem. Im Tempel wird die erste Kunde von der nahen Ankunft Christi ausgesprochen. Sie wird durch den Engel Gabriel einem Priester zu Theil. Dann bringt derselbe Engel die Kunde von der bevorstehenden Geburt Christi einer Jungfrau in Nazareth, welche von Gott bestimmt ist, ihn zu gebären.

Der Priester ist Zacharias, der mit seinem Weibe Elisabeth von den Töchtern Aaron im Gebirge Juda lebt. Sie sind alt geworden, ohne den ersehnten Kindersegen erlangt zu haben. Zacharias gehört zu der Priesterklasse Abia, die nach der Tagesordnung eben jetzt den Tempeldienst verrichtet. Durch das Loos ist ihm das Geschäft des Räucherns zugefallen, das ihn in den Tempel führt. Hier wird ihm die Erscheinung des Engels und die himmlische Botschaft zu Theil.

Die Jungfrau, welche die zweite Botschaft empfängt, ist Maria, die Verlobte Josephs vom Hause David, in Nazareth.

Allein es ist merkwürdig, wie sehr die Geschichte der ersten Botschaft gegen die zweite absticht.

Zacharias ist ein alter Priester, der mit seinem Weibe Elisabeth in allen Geboten und Rechtfertigungsmitteln (*δικαιώμασι*) untadelig gelebt hat. Er befindet sich eben jetzt im Heiligthum, im heiligsten Geschäft, dem Räuchern begriffen, betend vollziehend das Symbol der Gebete Israels. Hier erscheint ihm der Engel; er stellt sich ihm dar zum günstigen Zeichen zur Rechten des Altars, und bringt ihm die Botschaft, daß sein

Gebet um einen Sohn endlich erhört sei, und verkündigt ihm, daß der Sohn Vorläufer des Messias sein werde. Aber Zacharias wird bei dieser Erscheinung von Furcht überfallen und erschüttert. Er kann die Botschaft im Anfang nicht glauben, weil er und sein Weib im Alter vorgerückt sind, und fragt nach einem Zeichen, woran er die Botschaft erkennen könne. Zur Strafe für seinen Zweifel kündigt ihm der Engel ein Verstummen an bis zum Tage der Erfüllung seiner Botschaft. So kommt der Priester mit dem Banne der Stummheit belegt aus dem Tempel zurück. Er kann die herrliche Botschaft von der Nähe des Messias dem Volke nicht verkündigen, sondern muß sie als ein stilles Geheimniß mit in seine Berge nehmen. Das Alles sind schon Anzeichen, daß es mit dem Tempelwesen auf die Neige geht.

Wie so ganz anders stellt sich die Geschichte der zweiten Botschaft dar! Sie wird nicht einem Priester zu Theil, sondern einer jungen Israelitin, nicht im Tempel, sondern zu Nazareth in Galiläa, nicht beim Räuchern am Altar, sondern in der schlichten Wohnung der Jungfrau. Aber Maria nimmt den himmlischen Boten mit heldenmüthigem Glauben auf. Sie sieht die Engelerscheinung in größerer Bestimmtheit als Zacharias; es ist ihr wie wenn er wie ein Wanderer bei ihr einkehrte*). Und doch erschrickt sie nicht, wie der Priester. Jener empfing die geringere Verheißung, sein Weib, die betagte Elisabeth, solle ihm den Vorläufer des Messias gebären und zweifelte; Maria vernahm das Unerhörteste, daß sie den Messias gebären sollte — gebären als Jungfrau, und war bereit zum Glauben. Der Priester muß mit der himmlischen Botschaft stumm nach der Heimath wandern, und erst da ihm der Sohn geboren wird, ja erst bei der Beschneidung desselben findet er die Sprache wieder, um einen Lobgesang zu sprechen; Maria ist alsbald von seliger Freude bewegt, und kann in einem Lobgesang ihr Glück verkünden.

Das ist der Gegensatz des alten und neuen Bundes. Auch das gehört zu dem Gegensatz, daß Elisabeth sich nach ihrer

*) Ὤφθη δὲ αὐτῷ heißt es im ersten Falle; καὶ εἰσελθὼν ὁ ἄγγελος im zweiten.

Schwangerschaft in alttestamentlicher Sitte fünf Monate verbirgt, während Maria frei in neutestamentlichem Geiste eilend über die Berge wandelt und die Freundin besucht, nachdem ihr die himmlische Kunde geworden ist, und die Erfüllung bereits unter ihrem Herzen begonnen hat. In diesem entgegengesetzten Verhalten der Mütter scheint sich der künftige Lebensgang der Söhne, des Johannes, der sich in die Wüste zurückzieht, und des Herrn, der umhergeht und allen wohl thut, vorzubilden.

Ungeachtet dieser Ungleichheit, worin schon die hohe Erhabenheit des neuen Bundes über den alten, das entschiedene Hinausgehen des Christenthums über das Judenthum bedeutungsreich sich ankündigt, findet doch die innigste Beziehung, Verwandtschaft und Befreundung zwischen dem Erstern und dem Letzteren Statt. Derselbe Engel bringt die erste Verkündigung und die zweite, und nimmt in der zweiten Bezug auf die erste. Es ist Ein großes Wunderwalten Gottes, was die beiden großen Boten des kommenden Himmelreichs beinahe gleichzeitig in's Dasein ruft. Beide sind nach der Ankündigung des Engels wesensverwandt; der Eine der Spätgeborne des alten Priesterpaares, von Mutterleibe an mit dem heiligen Geist erfüllt, der Andere das Wunderkind der Jungfrau, durch die überschattende Wirkung Gottes in der Kraft des heiligen Geistes von der Jungfrau empfangen und geboren; der Eine ein Prophet, groß vor dem Herrn, ein Nasiräer, der Wein und starke Getränke nicht trinkt, der Vorläufer des Messias, der vor ihm hergeht in der Kraft des Elias, und viele der Kinder Israel zu ihrem Gott bekehrt, die Herzen der Väter zu den Kindern, und die Ungläubigen zu der Klugheit der Gerechten*), um dem Herrn ein empfängliches Volk zu bereiten; der Andere der Sohn des Höchsten, der König, dem Gott der Herr den Stuhl seines Vaters David giebt, und der über das Haus Davids regiert in Ewigkeit, und dessen Königreich ohne Ende sein wird. Die beiden Mütter dieser Erwählten Gottes begrüßen einander als Glaubens- und Schicksalsgenossinnen. Die

*) Ueber die Beziehung dieser Stelle auf die Pharisäer und Sadduzäer s. o. B. II, S. 63.

Eine ist eine unfruchtbare Alte und sie soll noch den größten Helden der alten Theokratie gebären, die andere ist eine Jungfrau, die von keinem Manne weiß, und ist bestimmt als solche Mutter zu werden des Mittlers des neuen Bundes, des Heilandes der Welt. Die eine ist schon in ihrer Schwangerschaft vorgerückt und das Kind unter ihrem Herzen hüpft auf, während sie die künftige Mutter des Herrn begrüßt. Diese hat kaum die Verheißung empfangen, und doch ist es ihr zur seligen Gewißheit geworden, daß sie gebären werde, einen Sohn gebären werde, den Heiland der Welt.

Der Lobgesang der Maria wurde veranlaßt durch den Gruß der Elisabeth: Gesegnet du unter den Weibern, und gesegnet die Frucht deines Leibes! Und wie wird mir das zu Theil, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Siehe als die Stimme deines Grußes mein Ohr traf, da hüpfte in Wonne das Kind in meinem Leibe. Maria's Antwort wurde zum Loblied: Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist ist von Freude bewegt über Gott meinen Heiland. Denn er hat seinen Blick gesenkt auf die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe, von nun an preisen mich selig alle Geschlechter. Denn er hat große Dinge an mir gethan, der mächtig ist. Und heilig ist sein Name, und seine Barmherzigkeit waltet von Geschlecht zu Geschlecht über denen, die ihn fürchten. Er hat Kraft geoffenbart mit seinem Arm, er hat zerstreut, die sich selbst Ueberhebenden in ihres Herzens Sinn. Er hat fortgerissen die Gewaltigen von ihren Stühlen, und hat erhöhet die Niedrigen. Die Hungrigen hat er gefüllet mit Gütern, und die Reichen hat er leer lassen ausgehn. Er hat sich angenommen seines Zöglings, des Israel, eingedenk der Barmherzigkeit. Wie er es zugesagt hat unsern Vätern, dem Abraham und seinem Saamen in Ewigkeit.

So sang Maria die Jungfrau, die sich mit der Verheißung des Herrn im Herzen aufgemacht hatte über das Gebirg, um ihre Freundin Elisabeth zu begrüßen, als sie den Gruß der Freundin vernahm, der ihren Glauben bestätigte. Ihr heldenmüthiger Glaube, ihre Wallfahrt über das Gebirg, so wie ihr Lobgesang selbst, worin sie sich darstellt als die Königin der Niedrigen, der Armen und Unglücklichen, welche die Gnade

Gottes erhöht, lassen sie als die kühne Glaubensheldin erscheinen, die den Stifter des Neuen Bundes gebären soll. Sie ist von der höchsten Gewißheit der schönen Zukunft erfüllt; darum spricht sie im Schauen des Geistes, wie wenn dieselbe schon erschienen und vollendet wäre; denn die Menschwerdung des Sohnes Gottes unter ihrem Herzen hat bereits begonnen, und damit ist jene Zukunft entschieden.

Maria war in dieser Zeit stets vom heiligen Geiste erfüllt; Zacharias dagegen ward es erst in dem Moment, als er den Namen seines Sohnes, Johannes, auf ein Täfelchen schrieb und seine Sprache wieder gewann. Da brach er aus in die Worte:

Gelobet sei der Herr, der Gott Israels. Denn er hat heimgesucht sein Volk, und ihm Erlösung bereitet. Und er hat aufgerichtet für uns ein Horn der Rettung (einen Altar der Zuflucht für die Verfolgten, dessen Spitzen oder Hörner sie zu ergreifen haben, um gerettet zu sein) in dem Hause seines Dieners David. Wie er es angesagt hat durch den Mund seiner heiligen Propheten, die von Anfang des Weltlaufs (des Aeon) an gewesen sind: nämlich Errettung von unsern Feinden und von der Hand Aller, die uns hassen; um Barmherzigkeit zu erzeigen an unsern Vätern, und (so) zu gedenken an seinen heiligen Bund, an den Eid, den er geschworen hat unsrem Vater Abraham, daß er uns — seinen Kindern — verleihen wolle, ihm ohne Furcht, erlöset aus der Hand unsrer Feinde, zu dienen in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm alle Tage unseres Lebens. — Und du Kindlein, wirst ein Prophet des Höchsten heißen, denn du wirst hergehen vor dem Angesichte des Herrn, ihm seinen Weg zu bereiten, und zu geben Erkenntniß des Heils seinem Volke in der Vergebung ihrer Sünden durch das Erbarmen der Barmherzigkeit unsres Gottes, worin uns angeblickt hat der Aufgang aus der Höhe — worin eine himmlische Morgensonne uns begrüßt hat — zu erscheinen denen, die in Nacht und Nachtschatten*) des Todes sitzen, zu lenken unsre Füße auf den Weg des Friedens.

---

*) Ἐν σκότει καὶ σκιᾷ θανάτου.

In dem Lobgesang der Maria weht ganz das Vorgefühl der künftigen Zeiten, die sie in dem lebendigen Keime unter ihrem Herzen trägt, jener Zeiten, da die Geschlechter sie selig preisen, jener Tage, da Gott die Uebermüthigen zerstreut, die Gewaltigen vom Stuhle stößt, die Reichen leer ausgehen läßt, indem er Barmherzigkeit übt an denen, die ihn fürchten, die Niedrigen hoch stellt, und die Hungrigen mit Gütern füllt. Sie denkt freilich zunächst an geistliche Verhältnisse, wenn sie die Erniedrigung der Uebermüthigen, die Erhöhung der Demüthigen verkündet; allein diese Verhältnisse erscheinen ihr doch als die Grundlage einer neuen Welt, welche diesem Geiste entspricht. Dennoch kann Maria die neuen Offenbarungen des Heils nicht mit Neuerungen verwechseln; sie sieht in ihnen nur die Erfüllung der uralten Verheißungen, die dem Abraham und seinen Vätern zu Theil geworden sind. Aber der Grundton ihres Lobgesanges ist neutestamentlich, rein göttlich-menschlich, und er kommt nur auf die christlichen Verheißungen im alten Testamente zurück.

Dagegen ist der Lobgesang des Zacharias im beßten Sinne priesterlich, und geht von alttestamentlichen Anschauungen aus. Ihm erscheint die Erlösung als eine Erlösung des Volkes Israel. Sie stellt sich ihm dar im Bilde eines Rettungsaltars, der freilich nicht im Tempel steht, sondern im Hause Davids, in der Königsburg. Sie entspricht den alten Verheißungen der Propheten, und gründet sich auf den Bundeseid, den Gott dem Abraham gegeben. Ihr Erfolg ist in negativer Hinsicht: die Erlösung und Befreiung Israels, in positiver, die Darstellung eines Volkes, das im Schmuck der Heiligkeit und der Gerechtigkeit als ein heiliges Priestervolk dem Herrn dient. Die letzteren Züge zeigen deutlich, wie sehr alle diese israelitischen Hoffnungen des Zacharias als symbolisch ahnungsreiche Ausdrucksweisen zu betrachten sind, die einen geistigen Sinn haben. Daher geht er auch aus dem Alttestamentlichen am Schluß seines Lobgesanges in das Neutestamentliche über, wie umgekehrt Maria von den neutestamentlichen Hoffnungen auf die alttestamentlichen Verheißungen zurückkommt.

1. Anmerkung. Diejenigen, welche dem Evangelium des Lukas

eine feindliche Stimmung gegen das Judenthum andichten, finden ihre Widerlegung schon zur Genüge in diesem Abschnitt, der den Anfang der neutestamentlichen Zeit in den jüdischen Tempel verlegt. Freilich giebt sich der paulinische Standpunkt des Evangelisten schon hier zu erkennen durch die Art und Weise, wie er den Glauben der nazarethanischen Jungfrau neben dem Kleinglauben des judäischen Priesters hervorhebt.

2. Anmerkung. Daß der poetische Charakter dieses Abschnitts, den Schleiermacher in seiner Schrift über den Lukas S. 23 hervorhebt, die Geschichtlichkeit der betreffenden Thatsachen nicht zweifelhaft machen könne, darüber ist schon früher verhandelt worden. S. B. II, S. 39.

Vierter Abschnitt.

Die Geschichte der Geburt und der ersten Lebenstage Jesu.

(II, 1—40.)

Die Geschichte der Geburt Jesu war in ächt menschlicher Weise mit den größten Veränderungen in der politischen Weltgeschichte verkettet.

In jener Zeit befestigte der Kaiser Augustus die politische Weltherrschaft Roms, indem er eine Schatzung — Katastrirung — aller Theile des römischen Reiches vornahm. Diese Schatzung wurde nun auch in dem bereits von Rom abhängigen Gebiete des Königs Herodes, in Judäa vorgenommen*). Sie zeigte, daß die Selbstständigkeit des israelitischen Reiches verloren war. Aber gerade dieses große Zeichen der Demüthigung des politischen Israel**) kam dem theokratischen Israel zu gut: die Katastrirung wurde Veranlassung, daß Jesus geboren wurde in Bethlehem — dem Stammort des Hauses David.

Allein mit dieser Verherrlichung Jesu war sogleich auch eine Erniedrigung verbunden. Joseph und Maria gehen der

*) S. B. II. S. 94.

**) Vergl. Hoffmann Weissagung und Erfüllung S. 54.

Schatzung wegen nach Bethlehem. Hier kommt Maria mit dem Sohne nieder. So wird also Christus geboren von einer armen Pilgerin auf der Wanderschaft, und zuerst in einer Krippe gebettet, ein Umstand, durch den wir beiläufig erfahren, daß er in einem Stalle oder in der ärmsten Hütte*) geboren worden.

Die Umstände seiner Geburt weihen ihn also zum Könige der armen Menschenpilger. Und gerade diese Niedrigkeit seiner Geburt muß eine besondere Veranlassung werden, daß dieselbe sogleich ein großes Freudenlicht verbreitet unter den Geringen im Volke — den Hirten. Die Offenbarungen Jehovas in der Erscheinung seines Engels, welche sonst nur den auserwähltesten Geistern, den Propheten, einzeln zu Theil wurden, werden jetzt einer ganzen Gruppe von armen Hirten zu Theil, die des Nachts auf dem Felde ihre Heerden hüten. Hirten sind es, welche zuerst die Kunde der Geburt Christi aus Engelmund vernehmen, vom Glanz der Herrlichkeit des Herrn umleuchtet und angestrahlt. Fürchtet euch nicht, lautete die himmlische Botschaft, denn siehe, ich verkündige euch große Freude, die für das ganze Volk bestimmt ist. Denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr, in der Stadt Davids! Allein nicht bloß der Eine Engel brachte ihnen die Kunde. Die Scene veränderte sich plötzlich; eine Menge aus der himmlischen Heerschaar gesellte sich zu dem ersten Engel, und sie sangen den Lobgesang: Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden, an den Menschen Wohlgefallen! Dieser Lobgesang aus dem Geiste der himmlischen Geister findet sein Echo in den Herzen israelitischer Hirten, und wird durch ihre Herzen ein Eigenthum der Welt. Er ist der ewige Wiederglanz des Freudenlichtes, welches Christus auf Erden verbreitet; der Ausdruck der Thatsache, daß er bei seiner Geburt sofort die Armen reich macht. Die Hirten eilen vom Felde und finden das Kind in der Krippe. Sie verkündigen, was sie vernommen haben. Maria bewahrt ihre Worte in ihrem Herzen, ohne Zweifel vor allen Dingen den englischen Lobgesang.

*) S o. B. II, S. 96.

Darauf kehren die Hirten wieder um, und loben Gott über Alles was sie gesehen und gehört haben — wie es ganz übereinstimmt mit dem, was ihnen verkündigt worden ist.

Es hat die Hirten nicht gestört, daß das Kind in der Krippe lag. So gewaltig ihr Bericht das Herz der Maria bewegt hat, so gewaltig hat die Erscheinung der Mutter mit dem Kinde ihr Herz bewegt. Das sind israelitische Hirten; theokratisch gebildete, israelitisch-christliche arme Leute!

Die Geburt Christi in ihrer armen Erscheinung macht die Armen reich. An diesen ersten Zug seiner Erniedrigung reiht sich der zweite. Da acht Tage um waren, wurde das Kind beschnitten — nach dem Gesetz —. Die Beschneidung war zwar für den alttestamentlichen Standpunkt eine hohe Ehre. Das Kindlein wurde durch dieselbe als ein geweihtes dargestellt, dem Volke Gottes zugesellt, von den Unbeschnittenen unterschieden. Allein für den neutestamentlichen Standpunkt ist sie eine demüthigende Verpflichtung und Knechtung unter den schweren Dienst des alttestamentlichen Gesetzes. So wurde nun auch Christus unter das Gesetz gethan. Allein dabei wurde ihm der Name Jesus, der Retter, der Befreier, der Erlöser, beigelegt. Und bei ihm war der Name nicht bloßer Name. Der Engel Gottes hatte ihn schon so genannt, bevor er nur im Mutterleibe empfangen war. So erhielt er aus der Ewigkeit und für die Ewigkeit den Namen: Jesus. Dieser Name ist die Signatur seines Wesens. Also gerade dadurch, daß ihn die Beschneidung zum Juden machte, wurde er zugleich der Welt bezeichnet als der Erlöser im unbedingten Sinne des Wortes, der Heiland der Welt. Von dem Akte seiner Beschneidung ging jener Name aus, der für Millionen Menschen das Losungswort ihrer Hoffnung, ihrer ewigen Errettung und Liebe werden sollte.

Endlich mußte auch von dem dritten Momente seiner Geburtsgeschichte ein besonderes Freudenlicht ausgehn. Nach dem Verlauf der gesetzlichen Zeit wurde Jesus gen Jerusalem in den Tempel gebracht. Die Mutter feierte hier für sich das Fest ihrer Reinigung; das Kind aber wurde als ein Erstgebornes dem Herrn nach gesetzlicher Vorschrift geweiht, und von der Pflicht des Tempeldienstes gelöst. Bei dieser Opferfeier aber sollte es

offenbar werden, daß Christus bestimmt sei, die frommen Alten wieder jung zu machen; insbesondere die in tiefen Schmerz der Sehnsucht um das Heil versenkten Greise und Greisinnen aus der Schule des alten Gesetzes in selige Jünglinge und Jungfrauen des neuen Bundes, und in begeisterte Boten des Heils in ihm zu verwandeln. Dieses Wunder vollbrachte die Erscheinung des Kindes im Tempel an dem alten Simeon, und an der alten Hanna. Beide sind stille Träger des prophetischen Geistes in Israel. Simeon hat nur noch fortgelebt durch die Verheißung, daß er den Messias noch sehen werde. Am Tage der Darbringung des Kindes hat ihn der Zug des heiligen Geistes in den Tempel geführt. Er erkennt das Kind, nimmt es auf seine Arme und verkündigt in einem Lobgesange das erschienene Heil Israels und das Ende seiner Wallfahrt: Nun Herr, lässest du ziehen in Frieden deinen Diener nach deinem Wort. Denn meine Augen haben dein Heil gesehen, welches du zubereitet hast vor dem Angesichte aller Völker, ein Licht zur Enthüllung der Heidenwelt, und zum Ruhme deines Volkes Israel! Die alte Hanna war ebenfalls eine Prophetin. Sie war vier und achtzig Jahr alt, und seit Langem gewohnt, ihre Zeit betend im Tempel zuzubringen. Auch sie trat herbei, begrüßte das Kind und lobte Gott, und brachte die Kunde von ihm Allen, die in Jerusalem auf die Erlösung harrten. Die Erscheinung Christi hatte sie aus einer abgelebten einsamen Tempelfrau in eine Evangelistin verwandelt, welche die Stadt mit Jugendfrische durcheilte.

So wird Christus in den Tempel gebracht und dargestellt vor dem Herrn, ohne daß die Priesterschaft ihn erkennt. Der Geist der Weissagung, welcher dem schlichten Israeliten Simeon beiwohnt, ist dieser Priesterschaft ganz abhanden gekommen. Der Heilige Israels wird zum Tempel gebracht, und sie ahnen es nicht. Das heilige Kind wird wieder fortgetragen, ohne daß in ihrem Herzen eine Stimme laut wird. Sie merken nichts, trotz des Schwanengesanges des alten Simeon. Auf diese traurige Erstorbenheit deutete der Alte hin, als er zu der Mutter Jesu vor ihrem Abschied die Worte sprach: siehe dieser ist gesetzt zum Fallen und zum Aufstehen für Viele in Israel,

und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird (und auch dir selber wird ein Schwerdt durch's Herz gehen) damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.

Simeon ging heim und legte sich zum Todesschlummer nieder, die alte Hanna verbreitete einen Freudenschimmer unter den Frommen der heiligen Stadt, die heilige Familie zog nach Nazareth, allein der Tempel, den Christus besucht hatte, in dem die Auserwählten ein vertrauliches Fest seiner Erscheinung gefeiert hatten, blieb stumm.

In Nazareth aber erblühte in der heilig stillen Entwicklung des auserwählten Menschenlebens das Heil der Welt.

Anmerkung. Die Art, wie Schleiermacher (Ueber d. Schrift des Luk. S. 30 ff.) die Annahme, daß die Ueberlieferung der Geschichte von den Hirten auf die Maria zurückzuführen sei, bestreitet, ist gesucht. Cap. 2, V. 19 soll wenig dafür beweisen, denn „diese Worte stehen schon in der Schlußformel." Auch die Erzählung von der Darstellung Jesu im Tempel soll nicht von Maria und Joseph herzuleiten sein, weil ihnen „Hanna und Simeon gleich fremd waren" (S. 37). Hübsche Argumente! Dagegen führt Schleiermacher die Geschichte von dem zwölfjährigen Jesus auf die Maria zurück S. 39. — Mit dem Gesagten wollen wir jedoch die Annahme Schleiermachers, daß dem Evangelisten einzelne schriftliche Memorabilien vorgelegen haben, nicht bestreiten.

Fünfter Abschnitt.

Die menschliche Entwicklung Jesu.

(II, 41 — 52.)

Da Jesus bestimmt war, die göttliche Natur in der reinsten Menschlichkeit zu entfalten, so mußte sich sein gottmenschliches Bewußtsein und Leben auch in ächt menschlicher Weise entwickeln. Von der Wahrheit und Schönheit dieser Entwicklung giebt uns die Geschichte von dem zwölfjährigen Jesus Kunde.

Seine Aeltern wohnen noch in Nazareth. Sie machen als fromme Israeliten die festlichen Pilgerzüge zu den Festen gen

Jerusalem gerne mit. Da Jesus zwölf Jahre alt geworden ist, nehmen sie auch ihn mit auf's Fest, nach israelitischer Ordnung. Allein bei ihrer Rückkehr nach Galiläa bleibt der heilige Knabe in Jerusalem zurück. Die Festpilger reisten in bestimmten Prozessionen. Jesus ist aus einem solchen Zug durch den mächtigeren Zug zum Tempel hinausgerathen. Dieß ist das Uebergewicht des Geistes über die Satzungen. Seine Aeltern nehmen an, er sei im Zuge seiner Gefährten, und so vollenden sie Eine Tagereise. Dann suchen sie ihn bei den Verwandten und Bekannten, allein vergebens. Am zweiten Tage kommen sie nun, ihn zu suchen, nach Jerusalem zurück. Am dritten Tage suchen sie ihn dort. Nach Verfluß der drei Tage endlich finden sie ihn im Tempel, sitzend mitten unter den Lehrern, ihnen zuhörend und seinerseits Fragen vorlegend. Und sie finden, wie alle, die ihm zuhören, sich verwundern über seinen Verstand und seine Antworten. Als sie ihn so wieder fanden, wurden sie bestürzt; seine Mutter aber fragte ihn: Kind warum hast du uns das gethan? Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.

Die Antwort Jesu lautete: Was ist das, daß ihr mich gesucht habt? Wußtet ihr nicht, daß ich sein muß in den Dingen, die meines Vaters sind?

Das ist sein Bewußtsein: Gott ist sein eigentlicher Vater im wesentlichen Sinn, im Gegensatz gegen die bürgerliche Vaterschaft des Joseph, welche Maria hervorhebt. Daher ist ihm das Haus des Vaters, der Tempel der liebste Aufenthalt, die Verhandlung über den Willen des Vaters nach seinem Wort das liebste Geschäft.

Diese Auffassung seines Verhältnisses zu dem Vater erfüllt ihn jetzt noch nicht in der Gestalt eines vollendeten Bewußtseins, sondern in einer großen Ahnung, deren unbestimmte, dunkle Gestalt aus der Form seiner Aeußerung unverkennbar und unvergleichlich schön hervortritt.

Ueber dem Leben in dem, das seines Vaters ist, hat er Zeit und Ort ganz vergessen können.

Allein es bedarf nur eines Winkes seiner Aeltern, so geht er mit ihnen hinab gen Nazareth, und ist ihnen unterthan.

So nimmt er in der Verborgenheit zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen.

Die Schriftgelehrten und Priester im Tempel aber ließen das heilige Kind abermals vom Tempel fortziehen, ohne die Herrlichkeit und Bedeutung seines innern Lebens zu ahnen, obschon sie sich dießmal selber hatten verwundern müssen über seinen Verstand und seine Antworten.

Seine Mutter aber bewahrte die Worte, in denen sich der Mittelpunkt seiner herrlichen Entwicklung kund gegeben hatte, treu in ihrem Herzen.

Sechster Abschnitt.

Die dreifache Beglaubigung, unter welcher Christus öffentlich auftritt.

(III.)

Das Leben Christi war in ganz einzigem Sinne ein Leben für die Menschheit. Es war also der weltgeschichtlichste Mittelpunkt der Weltgeschichte. Darum muß der Anfang des öffentlichen Auftretens Jesu auch nach seinem Verhältniß zur politischen Weltgeschichte bestimmt werden. Das öffentliche Auftreten Christi wird aber durch das öffentliche Auftreten Johannes des Täufers vorbereitet. Darum hat Lukas das Letztere und mit dem Letztern das Erstere chronologisch bestimmt.

Johannes, der Sohn des Zacharias trat auf in der Wüste auf das Wort des Herrn, das heißt, als Prophet in der Weise alttestamentlicher Propheten, im fünfzehnten Jahre der Regierung des Kaisers Tiberius, da Pontius Pilatus Statthalter war über Judäa, da Herodes als Tetrarch über Galiläa herrschte, Philippus sein Bruder über Ituräa, und Lysanias über Abilene, da Hannas und Kajaphas Hohepriester waren*).

---

*) Ueber diese chronologischen und historischen Angaben, S. o. B. II. S. 162.

Johannes war bestimmt, den Herrn als Vorläufer in die Weltgeschichte einzuführen. Das war seine ganze Mission; dieser Aufgabe entsprach seine antipharisäische, universale Geistesrichtung; sie sprach sich ferner aus in seiner humanen Lebenslehre; und wurde endlich besiegelt durch seinen Leidensgang.

Seine Mission ist vollständig ausgesprochen mit den Worten in dem Buche der Reden des Jesaias: Eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Bereitet den Weg des Herrn, machet seine Wanderpfade zur Landstraße. (Nach folgender Ordnung): Jede Bergschlucht wird ausgefüllt werden, jeder Berg und selbst jeder Hügel wird erniedrigt — abgetragen — werden, alle Biegungen — oder Krümmen — sollen gerad gestreckt werden, und alle Höcker — oder Unebenheiten — sollen zur ebenen Bahn — ohne Reibung — werden.

Die universale Stellung des Täufers sprach sich darin aus, daß er — nicht nur den Pharisäern und Sadduzäern, sondern auch — sogar den Schaaren des jüdischen Volks, welche zu ihm kamen, überhaupt ernste Strafpredigten hielt; daß er sie als eine Brut der Schlangen bezeichnen, und auffordern konnte, die rechten — wahren — Früchte der Buße zu thun; daß er sie abmahnen konnte, ihr Vertrauen auf die Abstammung von Abraham zu setzen mit den Worten: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken; und daß er ihnen ankündigte, schon sei die Art gelegt an die Wurzel des Baumes; ein jeder Baum, der nicht gute Frucht bringe, der werde abgehauen und in's Feuer geworfen.

Auch in seiner Lebens- und Sittenlehre spricht sich dieser Charakter aus. Ihre Grundzüge sind religiöse Humanität. Sie ist also eine Vorläuferin der Lehre Christi. Er gab allen Ständen, die ihn fragten, wie sie sich zu verhalten hätten, in diesem Geiste bestimmte Anweisungen. Den Volkshaufen überhaupt folgende: Wer zwei Röcke hat, der gebe dem ab — theile mit, oder theile mit dem — der keinen hat, und wer Lebensmittel hat, der mache es auch so. Den Zöllnern gab er folgende Weisung: Macht nicht mehr, treibet nicht mehr ein, als was euch festgesetzt ist — durch die Taxe bestimmt ist. — Endlich den Kriegsleuten: Bedrückt Niemanden weder mit —

rohen — Schreckmitteln noch mit — geheimer — Angeberei *), sondern laßt euch genügen an eurem Solde. In diesen und manchen ähnlichen Anweisungen gab er den christlichen Zug seiner Moral zu erkennen. Sein Dogma aber war nicht minder christologisch. Im Volke war eine große Erwartung in Betreff seiner Person verbreitet — alle Herzen beschäftigte der Gedanke: er dürfte wohl als Christus auftreten. Allein Johannes gab ihnen allen die unumwundene Erklärung: ich taufe euch mit Wasser, es kommt aber der, der stärker ist als ich, dem ich nicht werth bin, die Riemen seiner Schuhe zu lösen, der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Seine Wurfschaufel ist in seiner Hand, und er wird seine Tenne fegen, und wird den Waizen in seine Scheune sammeln, die Spreu aber wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer. Dieß und Vieles andere enthielt seine Verkündigung an das Volk, welche er mit Ermahnungen begleitete.

Daher mußte er auch in seinem Leiden ein Vorläufer Christi werden. Herodes der Tetrarch war von ihm gestraft worden in Betreff der Herodias, des Weibes seines Bruders, und nun fügte er zu Allem, was er Uebels gethan hatte, auch noch dieses hinzu, daß er den Johannes in's Gefängniß legte.

So wurde Christus in seinem Charakter beglaubigt durch die ganze Vorläuferschaft des Johannes. Diese Beglaubigung wurde aber zu einer Beglaubigung seiner Individualität selbst bei seiner Taufe.

Allein hier wurde ihm außer der historischen Beglaubigung des Johannes eine zweite und höhere zu Theil. Es geschah nämlich, da alles Volk sich taufen ließ, und auch Christus die Taufe empfangen hatte, und betete, daß sich der Himmel aufthat, und daß der heilige Geist herabstieg in einer leiblichen Erscheinung, gleich einer Taube, und daß eine Stimme kam vom Himmel, welche sprach: Du bist mein Sohn, der geliebte, an dir habe ich mein Wohlgefallen. So wurde er beglaubigt vom Vater im Himmel selbst nicht nur durch die Stimme vom

*) *Μηδενα διασείσητε, μηδὲ συκοφαντήσητε.*

Himmel, sondern auch durch die Offenbarung des heiligen Geistes, von dessen Dasein ein sichtbares Zeichen Zeugniß gab, beglaubigt in seiner göttlichen Natur.

Mit dieser zweiten Beglaubigung aber korrespondirte völlig die dritte, die in seiner menschlichen Natur und Abstammung liegt; in seinem Lebensalter wie in seinem Stammbaum.

Jesus selber war damals bei dreißig Jahr alt, als er anfing — öffentlich aufzutreten — und war, — wie man dafür hielt*) — ein Sohn des Joseph, des von Eli und wie die adelichste Geschlechtslinie weiter fortgeht: von Matthat, von Levi, von Melchi, von Janna, von Joseph, von Mattathias, von Amos, von Nahum, von Esli, von Nangai, von Maath, von Mattathias, von Semei, von Joseph, von Juda, von Johanna, von Resa, von Zorobabel, von Salathiel, von Neri, von Melchi, von Addi, von Cosam, von Elmodam, von Hehr, von Jose, von Elieser, von Joreim, von Matthat, von Levi, von Simeon, von Juda, von Joseph, von Jonan, von Eliakim, von Melea, von Mainan, von Matthata, von Nathan, von David, von Jessai, von Obed, von Boos, von Salmon, von Nahasson, von Aminadab, von Aram, von Esrom, von Phares, von Juda, von Jakob, von Isaak, von Abraham, von Tharah, von Nachor, von Saruch, von Ragahu, von Phalek, von Eber, von Salah, von Cainan, von Arphachsad, von Sem, von Noah, von Lamech, von Matthusalah, von Enoch, von Jared, von Maleleel, von Cainan, von Enos, von Seth, von Adam, der seine Abkunft von Gott hatte.

Dieser uralte Adel, die wahre Menschennatur Christi, wie sie sich in seiner Abstammung von Adam in einer durch die ganze Menschheit hindurch laufenden geweihten Geschlechtslinie darstellt, ist die dritte Beglaubigung, mit welcher er als Erlöser in der Menschheit auftritt. Diese dritte Beglaubigung aber liegt nicht über die zweite hinaus, sondern sie steht ihr als Parallele gegenüber. Christus mußte eben so nothwendig der wahre Menschensohn sein wie der wahre Gottessohn, wenn er der Heiland der Menschen

*) Weil man nicht, wie der Evangelist, mit seiner wahren Abkunft vertraut war.

werden sollte. In ihm mußte die Einheit der Gottheit und der Menschheit in persönlicher Gestalt erscheinen. Wie er aber im substantiellen Sinne der Menschensohn war vor allen andern in Kraft seiner Salbung mit dem heiligen Geist, oder als der Sohn Gottes, so war er andererseits auch der Sohn Gottes nicht bloß im Sinne seiner unmittelbaren Abkunft vom Vater, sondern auch in Folge seiner historischen Abkunft von Adam, als der Erbe der Gottesverwandtschaft, und der gottmenschlichen Bestimmung, welche dieser bereits erhalten hatte, als der Erbe seines Segens.

Die zweite und dritte Beglaubigung Christi lassen sich daher auch zusammenfassen in Eine, weil eine die andere fordert und voraussetzt. Sie bilden miteinander die Beglaubigung, die in seinem Wesen liegt, im Unterschiede von der historischen Beglaubigung, welche ihm durch Johannes den Täufer zu Theil wurde.

1. Anmerkung. Dr. A. Schweizer kommt in seinem Aufsatz: das Verhältniß der evangelischen Vorgeschichte zur Bestimmung des Jahres der Geburt Christi (in Zellers theol. Jahrb. Jahrgang 1847, I. Heft), zu dem Resultat, die chronologische Angabe Luk. III, 1, 2, 23 stehe zuerst in Widerspruch mit der chronologischen Angabe desselben Evangeliums II, 1, sodann mit der Angabe I, 3, endlich mit der Angabe Matth. II, 1. S. S. 19. Der Kritiker hat dieses Resultat aber nur gewonnen mit Uebergehung einer sehr wichtigen Bemerkung, welche unter den Erörterungen über diesen Gegenstand vorliegt. Dieß ist die von Kuinoel in Betreff der Bestimmung des Anfangs der Regierung des Tiberius Luk. III, 1 aufgestellte Behauptung, Lukas könne die Regierung des Tiberius von dem Beginn seiner Mitregentschaft mit Augustus, welche zwei Jahre vor dem Tode des letzteren begann, mitgerechnet haben. S. o. B. II, S. 160. Die Beweisführung Kuinoels ist nicht mit der Parenthese erledigt, die kurze Mitregierung des Tiberius neben Augustus pflege nicht gerechnet zu werden. Außerdem hat der Herr Verf. die Hypothese, Luk. II, 2 sei αὐτὴ statt αὕτη zu lesen, und der erste Vers bezeichne nur die Vorarbeiten zur Schatzung, nicht mit der Bemerkung widerlegt, in dem Falle sei Joseph gereist zum ἀπογράφεσθαι, nur ja nicht zur ἀπογραφή. Allerdings ist zwischen dem ἀπογράφεσθαι und der zum Abschluß kommenden ἀπογραφὴ ein Unterschied, der sogleich hervortritt, sobald man sich den Verlauf der Sache zur Anschauung bringt. Denn das Sich einschreiben lassen um besteuert zu werden, geht dem Besteuern der Eingeschriebnen nothwendig vorher, und kann demselben unter

Umständen Jahre lang vorhergehen. Eine solche Veranschaulichung des Vorgangs, so wie eine Veranschaulichung der Art, wie Lukas nach Schleiermachers Ansicht die Urkunden, welche er vorfand, auf's sorgsamste behandelte, und wie er also hier im zweiten Verse mit leiser Hand eine Berichtigung einer (weiblich)*) ungenauen Urkunde anbringen konnte, ohne den Ausdruck derselben zu ändern, möchte doch wohl nicht zu den Kunststücken der Kritik zu rechnen sein, welche der Herr Verf. vorzugsweise auf der Seite der apologetisch gestimmten Kritik finden will. Jedenfalls ist es ein viel kleineres Kunststück, wenn man annimmt, Lukas habe den Ausdruck ἀπογράφεσθαι trotz seiner Mißdeutbarkeit stehen lassen, als wenn man sich dazu entschließt, anzunehmen, er habe drei einander widersprechende chronologische Angaben in sorgloser Verehrung des Ueberkommenen in seine Schrift aufgenommen. Auch in anderen Beziehungen hat die mit der Einheit der Evangelien vertraute Kritik für den Herrn Verf. vergebens gearbeitet. Hier haben noch die Aeltern Jesu nach Matthäus vor seiner Geburt in Bethlehem gewohnt, der Stern der Weisen ist hier noch nach Matthäus im eigentlichen Sinne ein geographischer Wegweiser gewesen, Herodes muß den Kindermord noch in offizieller Weise haben vollziehen lassen, wenn er ihn überhaupt vollziehen ließ, u. s. w.; und was den Standpunkt der Kritik betrifft, so sieht der Verf. noch „den unwürdigen Schrecken gegen die negative Kritik" walten, während sich manche Andere jetzt in dem Stadium freier Entrüstung gegen die moralischen Verwilderungen der negativen Kritik befinden, ohne vor der letzteren selbst im Mindesten zu erschrecken.

2. Anmerkung. Die Zeitbestimmung des Lukas V. 2 während des Hohepriesterthums des Hannas und des Kaiphas soll ohne Zweifel in der Feder des Lukas den traurigen Verfall des jüdischen Hohepriesterthums durch die Angabe eines faktischen Mißverhältnisses charakterisiren, in ähnlichem Sinne, wie Johannes von dem „Hohepriester des Jahres" redet. S. o. S. 165.

3. Anmerkung. Schleiermacher meint, bei dem Zeichen, welches den Herrn bei seiner Taufe verherrlicht habe, müsse Johannes mit ihm allein gewesen sein, denn es fehlen ganz die Spuren, von der großen Wirkung, die es hervorgebracht haben müßte, wäre es in der Gegenwart einer großen Volksmenge vorgefallen. Hierbei ist nicht erwogen, daß göttliche Ereignisse dieser Art mitten in einer großen Volksmenge Statt finden können, ohne von der Menge klar und tief aufgefaßt zu werden. Vergl. Joh. 12, 28 ff. Es ist freilich auch kein Grund vorhanden, welcher uns nöthigt, die Anwesenheit einer Menge bei jenem Ereigniß anzunehmen.

*) S. o. B. II, S. 93.

4. Anmerkung. Nach dem Gewicht, welches Lukas auf die menschliche Abstammung Jesu von Adam legt, muß man annehmen, daß er seinen wirklichen substantiellen Stammbaum mitgetheilt habe, nicht den legalen, das heißt, die Genealogie der Maria, nicht die des Joseph. Schleiermacher hat die Bedeutung der Stellung der Genealogie Jesu bei Lukas nicht erkannt, und daher angenommen, der Evangelist habe diese Genealogie einzeln überkommen, habe früher nicht eine leichte Gelegenheit gefunden, sie mitzutheilen, und ihr nun aus Noth, und nicht auf die leichteste Weise den einzigen Ort angewiesen, der noch übrig war.

Siebenter Abschnitt.

Die persönliche Bewährung des Herrn in der Wüste.

(IV, 1—13.)

Die Beglaubigung, welche dem Herrn auf mehrfache Weise zu Theil geworden war, mußte dadurch bekräftigt werden, daß er sich selber als Christus erwies; daß er sich im Sieg über die Versuchungen des Satans bewährte, und sich für seine Wirksamkeit freie Bahn machte.

Die Geschichte seiner Versuchung erscheint uns hier in der Gestalt eines einheitlichen Zuges vom Jordan in die Wüste, und aus der Wüste über das Gebirg gen Jerusalem. Nach dieser Ordnung stellt sich die Reihenfolge der Versuchungen dar. Die erste Versuchung findet Statt in der Wüste; die zweite auf dem Gipfel eines hohen Berges; die dritte auf der Zinne des Tempels zu Jerusalem.

Doch müssen wir von jenen drei großen Einzelversuchungen, welche der Herr am Ende seines Aufenthaltes in der Wüste zu bestehen hatte, eine allgemeine Versuchung, welche ihn während der Zeit seines Aufenthaltes in der Wüste beschäftigte, unterscheiden.

Nach seiner Taufe kehrte Jesus voll des heiligen Geistes vom Jordan zurück. Der heilige Geist aber führte ihn in die

Einsamkeit der Wüste. Hier verweilte er vierzig Tage, stets beschäftigt mit Versuchungen des Satans. In jenen Tagen aß er nichts. Nachdem aber jene Tage — mit ihrer Versuchung — beendigt waren, da hungerte ihn.

Jetzt aber traten die drei letzten Versuchungen ein, als entscheidende Schlußakte, mit welchen sich die vorangehende allgemeinere Versuchung vollendete. Wenn jene allgemeinere Versuchung etwa die Gestalt hatte, daß er sich der Menschheit und der Welt (als Eremit) entziehen sollte — indem ihm der Satan jeden Weg in die Menschheit hinein zu vertreten schien*) — so nahm nun die Versuchung den Charakter einer dreifachen Reizung zum sündlichen Weltgenuß an. Diese Reizungen verknüpfte der Versucher mit dem hervortretenden Moment seiner Bedürftigkeit, — mit der Thatsache, daß ihn hungerte.

Die erste Versuchung lautete: sprich zu diesem Stein, daß er Brod werde. Dagegen die Antwort Jesu: Es stehet geschrieben: nicht vom Brodte allein wird leben der Mensch, sondern von einem jeglichen Wort Gottes. Er sollte selbst als der Sohn Gottes das Brod und den sinnlichen Lebensgenuß für seine höchste Lebensbedingung halten; dagegen erklärte er, daß er schon als Mensch seine höchste Lebensbedingung, Lebensnahrung und Lebenslust nicht im Brodte, sondern im Worte Gottes finde. Mit dem Gefühl selbst, ein Gott zu sein, sollte er sich einer hungerleiderischen Stimmung hingeben, und sich in zauberischer Hast ein Brod nach Satans Anweisung verschaffen; er dagegen versicherte, daß er nach der Erklärung des Wortes Gottes als Mensch das Leben seines Lebens in dem Worte Gottes finde.

Die zweite Versuchung bestand darin: der Teufel führte ihn auf einen hohen Berg, zeigte ihm alle Reiche der Welt in Einem Augenblick**) und sprach zu ihm: Dir will ich geben alle diese Macht, und die Oberherrlichkeit, welche sie — all diese Reiche — gewähren, denn mir ist sie übergeben, und ich

*) S. B. II, S. 116.

**) Dieser Zug wird wohl mit Grund als ein Merkmal der symbolischen Gestaltung der Thatsache betrachtet.

gebe sie wem ich will. Wenn du also vor meinem Angesichte — sagte er in teuflischer Logik und Beschönigung der Sünde — anbetend dein Knie beugen willst: dein sein wird sie — die Oberherrlichkeit — ganz und gar. Die Antwort Jesu lautete: Es stehet geschrieben*): Du sollst dem Herrn deinem Gott anbetend das Knie beugen, und ihm allein dienen. Im Glanze der Welt sollte der Herr die Macht der Welt und die Herrlichkeit des Weltfürsten sehen, und dieser Anblick sollte ihm eine Anreizung zur Herrschsucht und zum Ehrgeiz werden. Er sollte den Besitz der Weltherrschaft haben um den Preis, daß er heimlich vor dem Satan sein Knie gebeugt. Allein dem Worte des Satans, das ihm aus dem schönen Glanz der Welt einen bösen Zauberglanz machen wollte, setzte er entgegen das Wort der heiligen Schrift. Dieser Weltherrschaft und Weltherrlichkeit aber, die er mit geheimer Selbstverachtung, im Bewußtsein, Satans Sklave zu sein, besitzen sollte, stellte er das Bewußtsein eines armen Mannes entgegen, der königlich frei ist und steht vor allem Glanz und Zauberschein der Welt, und nur niederfällt vor dem Herrn seinem Gott und ihm allein dienet.

Hierauf bereitete ihm der Satan die dritte Versuchung, indem er ihn gen Jerusalem führte, und ihn stellte auf die Zinne des Tempels. Hier sprach er zu ihm: bist du Gottes Sohn, so laß dich von dieser Stelle hinunter. Denn es stehet geschrieben: Er wird seinen Engeln Befehl geben Deinethalben, daß sie dich bewahren, und daß sie dich auf den Händen tragen, daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest. Hierauf antwortete Jesus: es ist gesagt, du sollst den Herrn deinen Gott nicht versuchen. So besiegte der Herr auch die Versuchung zum schwärmerischen geistlichen Hochmuth; eine Versuchung, die mit diabolischem Heuchelschein ein heiliges Schriftwort selber zu ihrem Zwecke mißbrauchte. Jesus zeigt, wie man das speziellere Gotteswort durch das allgemeinere, das bildlichere durch das buchstäblichere, das dunklere durch das hellere zu erklären, und

*) Die Worte: Gehe hinter mich Satan, welche nicht hinlänglich beglaubigt sind, scheinen aus dem Matthäus herüber gekommen zu sein. Sie unterbrechen hier den Zusammenhang.

so die falsche Anwendung jenes ersteren zu beseitigen habe. Jenem schwärmerischen und hierarchischen Hochmuth aber, der mit heuchlerischer Verdrehung des Wortes Gottes das Walten Gottes selbst in sein diabolisches Interesse zu ziehen sucht, stellt er den Gehorsam des Gotteskindes entgegen, das seinen Gott nicht versuchen, nicht in ein Einzelinteresse seines Herzens sündhaft verflechten will, das aber in diesem Gehorsam auch den Versucher abweisen kann mit dem himmlischen Gefühl, daß er sich vermesse, in seinem Herzen seinen Gott selber versuchen zu wollen.

Diese letzte Versuchung erscheint dem christlichen Humanitätsgefühl als die grauenvollste und gefährlichste, und die Hingebung an sie als der schrecklichste Fall, und auch insofern konnte sie der Evangelist der christlichen Humanität als die letzte und höchste darstellen*).

Nachdem also der Teufel alle Arten der Versuchung an dem Herrn versucht hatte, ließ er von ihm ab bis auf eine bestimmte Zeit — dieß ist wohl die Zeit des Leidens**). —

Anmerkung. Schleiermacher zieht noch V. 14 u. 15 als Schlußformel zu diesem Abschnitt. Die Allgemeinheit des 15 V. ladet allerdings dazu ein; allein man darf doch auch nicht den engen Zusammenhang zwischen diesem und dem folgenden übersehen.

*) Freilich mochte auch die Anschauung der drei Versuchungen in dem Bilde einer einheitlichen Wanderung (die nicht von der Wüste nach Jerusalem, und dann wieder zurück auf den hohen Berg führte) zu der vorstehenden Anordnung der Versuchung mit veranlassen. S. Schleiermacher d. a. W. S. 55.

**) S. B. II, S. 226.

Achter Abschnitt.

Der Beginn der öffentlichen Lebenswallfahrt Jesu, der Auszug aus seiner Vaterstadt Nazareth.

(IV, 14—30.)

Das öffentliche Leben Jesu war ein Wanderleben im höchsten, heiligsten Sinne. Man kann als den Ausgangspunkt dieses Wanderlebens seinen Heimathort Nazareth betrachten, aus dem er schon früh vertrieben wurde. Das Ziel desselben war Jerusalem, wo er am Kreuze starb.

In der Kraft des Geistes kehrte Jesus nach Galiläa zurück. Sein Ruf verbreitete sich hier überall weit umher, wo er wirkte. Er trat aber vor allen Dingen lehrend in den Synagogen auf, und wurde in dieser ersten Zeit seiner Wirksamkeit von allen gepriesen.

Nicht also in seiner Vaterstadt Nazareth, dem Ort, in dem er aufgewachsen war. Auch hier ging er nach seiner Gewohnheit am Sabbat in die Synagoge. Er übernahm die Vorlesung. Er stand auf; man überreichte ihm das Buch des Propheten Jesaias, er rollte die Schrift auf, und fand die folgende Stelle:

Der Geist des Herrn ist über mir. Deßwegen hat er mich gesalbt, frohe Botschaft zu bringen den Armen. Er hat mich gesandt, zu heilen die Menschen gebrochnen Herzens*), zu verkündigen den Gefesselten die Freilassung, und den Blinden das Augenlicht, die zu Boden Geworfenen als Freigegebne zu entlassen; — also auszurufen das willkommne Jahr des Herrn — das Halljahr — (Jes. 61, 1).

Nachdem er hierauf das Buch wieder zugerollt, und dem Diener überreicht hatte, ließ er sich nieder. Aller Augen in der Synagoge waren auf ihn gerichtet. Er aber fing an, zu ihnen zu reden. Der Grundgedanke seiner Rede war, heute sei diese Rede in Erfüllung gegangen. Er stellte sich also selber hin als den Friedensboten für die Armen aller Art, den der Prophet

---

*) Dieser Satz ist nicht völlig beglaubigt. S. Lachmann.

geschildert. Und die Leute bekamen wirklich ein Gefühl davon, daß er es sei; sie zeugten zu seinen Gunsten, und wunderten sich über die Worte der Huld — der Gnade — die aus seinem Munde hervorgingen.

Allein die fromme Bewunderung sollte bald in gemeiner Verwunderung versinken. Sie nahmen Anstoß an seiner Herkunft; sie sprachen: ist nicht dieser der Sohn Josephs*)? Darauf der Herr: Sicher werdet ihr zu mir das Gleichnißwort sagen: Arzt, hilf dir selber! Solche Dinge, wie du sie, wie wir gehört haben, in Kapernaum gethan, thue auch hier in deiner Vaterstadt**). Er aber gab ihnen zur Antwort: Wahrlich ich sage euch, kein Prophet ist willkommen in seiner Vaterstadt. In Wahrheit aber sage ich euch: Viele Wittwen waren in den Tagen des Elias in Israel, da der Himmel verschlossen ward drei Jahre und sechs Monate, als eine große Hungersnoth sich verbreitete über das ganze Land. Und zu Keiner von ihnen allen wurde Elias gesandt, sondern zu einer Wittwe gen Sarepta in Sidon. Und es gab viele Aussätzige in Israel zu den Zeiten des Propheten Elisa, und Keiner von ihnen ward gereinigt als nur Naeman der Syrer. Und es wurden alle in der Synagoge erfüllt von Zorn, da sie das hörten. Sie standen auf und stießen ihn hinaus zur Stadt, dann führten sie ihn bis zum Steilabhang des Berges, auf den ihre Stadt gebaut war, um ihn hinab zu stürzen.

Allein er schritt mitten durch sie hindurch, und ging fort.

Es war dem Charakter des göttlichen Menschensohnes gemäß, daß er gleich zu Anfange seiner Wirksamkeit auch seiner

---

*) Die Kritik sollte über den Widerspruch zwischen dieser Aeußerung der Nazarethaner und der vorigen Bemerkung, daß sie dem Herrn Zeugniß gaben, nicht stolpern. Er bildet ja eben die Pointe dieses Abschnitts.

**) Aus dieser Stelle schließt man, die Begebenheit gehöre einer späteren Zeit nach den von dem Evang. erzählten Wunderthaten in Kapernaum an. Allein die Stellung, welche Lukas dieser Thatsache giebt, wird von Joh. 4, 5 unterstützt. Was die Voraussetzung des Lukas betrifft, daß Jesus schon früher in Kapernaum Wunder gethan, so findet sie sich auch bei Joh. 4, 45. Wie hätte sonst der königliche Beamte den Herrn in Kana aufgesucht? Nun braucht man sich aber nur daran zu erinnern, daß Jesus vor seinem ersten Zuge gen Jerusalem einen Aufenthalt in Kapernaum gemacht, während dessen die betreffenden Wunder geschehen sein können.

Heimath das Evangelium brachte. Es war eine Fügung, die sein Wesen auf's Schönste enthüllte, daß er hier in dem mißachteten Nazareth das alttestamentliche Evangelium von dem Gottgesalbten, der den Armen das Evangelium predigt, der das Jubeljahr der Erlösung für alle Elenden ausruft, verkündigen mußte. Indem er diese Schrift auslegte, legte er sein Herz aus; das Zeugniß von jenem Gottgesalbten der Schrift ward ein Zeugniß von ihm selber, und die Predigt von der Predigt des Jubeljahrs ward zu dieser Predigt des Jubeljahrs selbst. Er trug also seinen armen Landsleuten jetzt diese Erlösung an, und sie fühlten die Macht der Gnade in den schönen, sanften Strömungen seines Wortes.

Allein alle diese herrlichen Einwirkungen konnte der Gedanke an seine Herkunft niederschlagen.

Derselbe Gedanke hatte ihm schon vorher Widerstand geleistet, so daß es nicht zu großen Wunderwirkungen unter ihnen hatte kommen können. Und jetzt waren sie geneigt, ihm Vorwürfe darüber zu machen, daß er früher und mehr Wunder gethan hatte in der eitlen, weltlich gesinnten, der Ketzereien verdächtigen, stolzen Seestadt Kapernaum als in ihrem — etwa vermeintlich frommen — Bergstädtchen, seiner Heimath. Diesem Vorwurf begegnete er mit ein Paar Beispielen aus dem alten Testamente, welche sowol die Ansprüche des engherzigen Heimathstolzes, als des pharisäischen Judenthums an die Wirksamkeit der Propheten gewaltig betroffen machen mußten. Hatte nicht der Prophet Elias, das Ideal eines wahren jüdischen Propheten und Eiferers in der Zeit der Hungersnoth im Auslande bei einer heidnischen Wittwe gewohnt, und dieser das Wunderbrod gebrochen statt den Wittwen in Judäa? Hatte nicht der Prophet Elisa bloß den syrischen Hauptmann Naeman vom Aussatz geheilt, obwol es damals viele Aussätzige gegeben hatte auch in Judäa? Jene beiden Propheten hatten sich also über den doppelten Anstoß ihrer Landsleute hinweggesetzt: sie hatten Fremden, sie hatten heidnischen Personen die größten Wunderhülfen geleistet, während sie viele Bedürftige ähnlicher Art in Israel hatten leer ausgehen lassen.

So trug der Herr seinen Landsleuten nur etwas aus der alttestamentlichen Geschichte vor; aus dem Leben der orthodoxesten

Propheten könnte man sagen. Allein das Vorgetragne war so universalistisch, daß es den Ohren seiner Landsleute vorkommen wollte wie die ärgste Ketzerei. In stürmischer Einmüthigkeit verwarf ihn die Synagogen-Gemeine in Nazareth: ihn exkommuniziren, ihn zur Synagoge und zur Stadt hinausstoßen, das war Eins, und beinahe hätten sie ihn in einen Felsenabgrund hinabgestürzt, um ihn zu zerschmettern.

Allein jetzt trat ein mysteriöses Etwas in seinem Wesen mächtiger hervor, und lähmte die Hände und Herzen seiner Widersacher. Die Nazarethaner sahen, wie ihr Landsmann, wie der Sohn des Joseph durch den Ausdruck seines geistigen Wesens einem erhabenen Fremdling ähnlich wurde. Sie hatten sich sicher die Erscheinung des römischen Kaisers so erhaben nicht gedacht; ein Blick Jesu, eine Wendung, und sie machten ihm in unfreier Ehrfurcht eine Gasse. So zog er durch sie hindurch und bald war er fort.

Das war sein Ausgang von seinem Heimathort. Verbannt und heimathlos, so zieht der Menschensohn aus, um die Menschheit zu segnen.

1. Anmerkung. Auch der Evangelist Lukas übergeht die Zeit zwischen der ersten und der zweiten Rückkehr Christi vom Jordan.

2. Anmerkung. Es ist höchst bezeichnend für das dritte Evangelium, daß Jesus nach ihm die Predigt des Jubeljahrs für die Armen, die Elenden, die zerbrochenen Herzen in seiner Vaterstadt Nazareth beginnt, daß er dort wegen seiner Herkunft verstoßen wird, und als ein Verbannter seine Wallfahrt antritt.

3. Anmerkung. Ueber die Identität dieser Erzählung mit der Matth. 13, 54—58. S. Schleiermacher S. 63.

Neunter Abschnitt.

Die zweite Station Jesu. Seine Niederlassung in Kapernaum.

(IV, 31—44.)

Die zweite Hauptstation der Wanderungen Jesu war Kapernaum; eine Stadt in Galiläa (Obergaliläa)*).

Auch hier trat er an den Sabbaten in den Synagogen auf und lehrte. Und hier fühlte man, daß sein Wort in der Kraft des Wesens stand, ohne sich an seiner armen Herkunft zu ärgern. Daher wurde denn auch besonders Kapernaum ein Schauplatz seiner Wunder. Schon früher muß er hier nach dem Vorigen Wunder verrichtet haben. Daraus erklärt sich nun, daß er hier den Dämonischen jetzt schon furchtbar war. Das bewies die Heilung des Dämonischen in der Synagoge zu Kapernaum, welche uns auch Lukas erzählt. Der Evangelist charakterisirt den Dämonischen genauer: er hatte den Geist eines unreinen Dämon. So unterscheidet er zwischen dem Dämon selbst nach seiner Individualität und seinem Geiste. Er scheint darauf hinzudeuten, daß der Leidende von der geistigen Gesammtwirkung des Dämon besessen war. Die Worte, womit der Dämon den Herrn empfing, und welche uns auch Markus berichtet hat, schrie er ihm mit lauter Stimme entgegen. Bei der Heilung trug sich das Seltsame zu, daß der Dämon im Genesungsparorismus des Leidenden diesen plötzlich bis in die Mitte der Versammlung hineinriß, ohne ihn im Mindesten zu verletzen. Dieser Umstand mochte das Entsetzen des Volkes über die Dämonenaustreibung Jesu vermehren.

Das zweite Wunderwerk war die Heilung der Schwiegermutter des Petrus, welche von einem heftigen Fieber befallen war. Jesus heilte sie, indem er sich über sie hinneigte, und das Fieber bedrohte. Auch hier also fand eine Heilung durch die

*) S. o. B. II, S. 542. Auch Lukas scheint wie Matthäus und Johannes mit der besonderen Geltung des Namens Galiläa für Obergaliläa vertraut zu sein.

Befreiung des Gemüthes der Kranken von dem Banne der Krankheit Statt.

Bei den zahlreichen Wunderheilungen, welche Jesus darauf an den Kranken vollbrachte, welche man ihm nach Sonnenuntergang zuführte, wandte er die Handauflegung in der bestimmtesten Weise an. Er legte einem Jeden die Hände auf, und so heilte er sie. Von diesen Heilungen aber sind zu unterscheiden die Dämonenaustreibungen, welche er mit Vielen vornahm. Die Verherrlichungen, welche ihm die Dämonischen bereiten wollten, indem sie ihn als den Sohn Gottes ausriefen, lehnte er ab. Er bedrohte sie, und ließ sie nicht zum Worte kommen; sie wußten es, daß er der Christus sei.

Als sich der Herr am andern Morgen früh in die Wüste begab, folgte ihm eine große Volksmasse nach. Wir erfahren es hier, was ihr Anliegen war; sie wollten ihn zurückhalten und bewegen, in Kapernaum zu bleiben. So bildeten sie einen bestimmten Gegensatz gegen die Nazarethaner, die ihn vertrieben hatten. Er aber erklärte, daß er auch den andern Städten das Evangelium vom Reiche Gottes verkündigen müsse, weil er dazu gesandt sei. Hierauf begann die Wanderung Jesu durch Galiläa, um in den Synagogen des Landes zu predigen.

1. Anmerkung. Die Schilderung des Auffallenden bei dem Heilungsparoxismus des Dämonischen, und des Verfahrens bei der Wiederherstellung der Schwiegermutter des Petrus, das sind ächt lukanische Züge. Ebenso ist dem Evangelisten die Notiz eigenthümlich, daß es ein Volkshaufen war, welcher den Herrn in der Wüste aufsuchte, um ihn zu bewegen, in Kapernaum zu bleiben, wogegen Lukas den Vorgänger jenes Zuges, den Simon übergeht.

2. Anmerkung. Daß der Evangelist nicht gerade jede Gelegenheit benutzt, um gegen die Judaisten zu polemisiren, beweist der Umstand, daß er V. 32 nicht wie Mark. die Lehre Christi mit der der Pharisäer und Schriftgelehrten vergleicht. Ebenso unterläßt er es V. 42 zu bemerken, daß Jesus in der Wüste gebetet habe, wonach die Bemerkung, daß er Jesum gerne bei jeder Gelegenheit als betend darstelle, zu berichtigen ist. Bei der Heilung der Schwiegermutter des Petrus übergeht er den Zug, daß Petrus sie bei der Hand ergriff und aufrichtete.

3. Anmerkung. Schleiermacher erklärt sich den Umstand, daß Simon hier nur beiläufig erwähnt, und so zum ersten Male eingeführt wird, aus der Hypothese, daß Lukas nach Memorabilien gearbeitet habe.

Wenn aber ein solcher Bericht den Simon ohne Weiteres konnte eintreten lassen, so konnte dieß auch der Evangelist, da die Evangelisten für Leser schrieben, denen die allgemeinen Verhältnisse der evang. Geschichten, besonders die Namen der Jünger schon bekannt waren. Schleiermacher meint, das Ereigniß V, 1—11 müsse nothwendig der Heilung der Schwiegermutter des Petrus vorangegangen sei; ebenso Gfrörer (S. 126). Und mit Beziehung auf das unvorbereitete Wort *διηκόνει αὐτοῖς* Ritschl S. 77. Was aber diese Worte betrifft, so sind sie eingeleitet durch die vorigen *ἠρώτησαν αὐτόν* ꝛc.

4. Anmerkung. Der 44 Vers ist wohl augenscheinlich die Schlußformel eines Berichtes, weil er etwas im Allgemeinen voraus nimmt, was erst durch den folgenden Abschnitt eingeleitet wird.

Zehnter Abschnitt.

Der erste Wanderzug Jesu von Kapernaum aus. Der Abzug. Das Evangelium in Thaten. Das Evangelium in Worten.

(V, 11—VI.)

Der erste Abschied der Fischer vom galiläischen See, welche Jesus zu seinen Jüngern berief, wurde wie der letzte (s. Joh. 21) mit einem wunderbaren Fischzug gefeiert, den der Herr ihnen bereitete. Die Veranlassung war dießmal, daß ihn das Volk immer mehr umdrängte, um das Wort Gottes zu hören, als er am Ufer des galiläischen See's stand und lehrte. Da er nun zwei Schiffe am Ufer still liegen sah, von denen die Fischer ausgestiegen waren, um ihre Netze zu waschen, so stieg er in Eines derselben, welches dem Simon gehörte, und bat ihn, ein wenig vom Lande abzufahren. So saß er nun und lehrte das Volk vom Schiffe. Nachdem er aber diesen Vortrag beschlossen hatte, sprach er zu dem Simon: Fahre auf die Höhe und werfet — da — eure Netze aus, einen Fang zu thun. Meister, antwortete Simon, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und Nichts gefangen, aber auf dein Wort will ich das Netz aus-

werfen. So thaten sie also, und faßten eine große Menge Fische, so daß ihr Netz zu zerreißen drohte. Und sie winkten ihren Mitgenossen in dem andern Schiffe, daß sie kämen und hälfen ihnen ziehen. Und sie kamen und füllten beide Schiffe voll; so daß dieselben tief sanken. Da das Simon Petrus sah, fiel er Jesu zu den Füßen und sprach: Herr, gehe aus von mir, denn ich bin ein sündiger Mann! Denn ein Schrecken hatte ihn überfallen und alle seine Genossen über diesen Fischzug, den sie gethan hatten, ebenso den Jakobus und den Johannes, die Söhne Zebedäi, welche (Geschäfts-) Genossen des Simon waren. Und Jesus sprach zu dem Simon: Fürchte dich nicht: von nun an wirst du ein Menschenfischer sein. Und sie führten die Schiffe an's Land, verließen Alles, und folgten ihm nach.

Man kann aus dieser Mittheilung deutlich ersehen, daß die enge Verbindung Jesu mit den vier Genannten schon früher geschlossen war. Dieses Ereigniß aber brachte die Entscheidung. Zweimal krönte also der Herr das Ende der äußeren Fischerei seiner Jünger mit einem reichen Wundersegen, und machte ihnen diesen zu einem Zeichen der Verheißung für ihre geistliche Wirksamkeit. Daß er aber den Jünger durch die Ueberfülle seiner Segnungen so tief demüthigte und beschämte, daß derselbe bei dieser Offenbarung der Huld Christi ein Gefühl äußerte, wie es die alttestamentlichen Propheten bei der sichtbaren Erscheinung Jehovas kund gaben, ein Gefühl des Gerichtes und des Todes unter dem Anblick der Herrlichkeit und Heiligkeit des Herrn, und das Bekenntniß seiner Sündigkeit vor seinen Genossen aussprach, daß mußte uns Lukas erzählen, der Genosse des Paulus und seiner tiefen Erkenntniß der Sünde und der Gnade. Auf eine solche Erfahrung des Jüngers konnte denn auch der Herr die Erklärung folgen lassen: von nun an wirst du ein Menschenfischer sein*).

Auf der Wanderung Jesu, welche jetzt begann, entfaltete er die Herrlichkeit seines Lebens in einer Reihe von Wundern,

*) Ungeachtet einer solchen Auszeichnung des Petrus soll nach dem angeführten Werke „die Evang. etc.“ das 3 Evang. gegen den Petrus polemisiren.

die man als ein erstes Evangelium — einen Cyklus evangelischer Ideen — in Thatsachen betrachten kann.

Die erste Wunderthat war die Heilung eines Aussätzigen, der ihm in einer der Städte — die er besuchte — begegnete, ein Mann voll Aussatzes. Mit einem Fußfall erbat sich der Leidende die Heilung; der Herr gewährte sie ihm, indem er ihn mit seiner Hand berührte, schärfte ihm das Gebot ein, zu schweigen, und schickte ihn dann zum Priester fort. Allein durch diese That wurde sein Ruf noch viel mehr verbreitet, so daß ganze Schaaren ihm zuströmten, um ihn zu hören, und sich von ihm heilen zu lassen von ihren Krankheiten. Sie fanden ihn in der Einöde, in welche er sich zurückgezogen hatte, und betete.

Die zweite Wunderthat war die Heilung eines Gichtbrüchigen. An einem jener Tage*) hielt Jesus einen Lehrvortrag, und umher saßen Pharisäer und Schriftgelehrte, welche gekommen waren aus allen Flecken Galiläas und aus Judäa, selbst von Jerusalem. Aber auch in diesem hemmenden Kreise war die Kraft des Herrn wirksam, sie zu heilen. Da brachte man jenen Gichtbrüchigen auf einem Bette. Da die Träger keinen andern Eingang fanden, stiegen sie auf das Dach, und ließen ihn durch die Ziegel, durch die gebrannten Steinplatten der Dachfläche**) — in der Mitte der Versammlung vor Jesu nieder. Zuerst verkündigte Christus dem Gichtbrüchigen die Vergebung seiner Sünden! Dann erklärte er den Pharisäern, die dieses Wort für Gotteslästerung halten wollten, er werde die Macht des Menschensohnes, auf Erden Sünden zu vergeben, bekräftigen, und sofort sprach er zu dem Gichtbrüchigen: ich sage dir, stehe auf, nimm dein Bette und gehe heim. Es war eine wunderbare Umwandlung der Erscheinung, daß Jener plötzlich das Bett auf seine Schultern lud, auf dem er so eben noch ohnmächtig gelegen hatte, und daß an die Stelle des stummen Fle-

*) Der Ausdruck: ἐν μιᾷ τῶν ἡμερῶν (V. 17) bezieht sich wohl auf die Tage dieser bestimmten ersten Reise, wie der Ausdruck: ἐν μιᾷ τῶν πόλεων (V. 12) auf die Städte, die er auf dieser Reise besuchte.

**) Einige Urkunden haben den Zusatz: ἀποστεγάσαντες τοὺς κεράμους, s. Lachmann.

hens, das in seiner kläglichen Erscheinung gelegen hatte, die lauten Lobpreisungen Gottes traten, mit denen er nach Hause ging. Alle Zuschauer aber waren außer sich. Mit dem Gefühl des seligen Staunens wechselte auch hier die Empfindung einer heiligen Furcht, welche alle durchschauerte, und zu der Aeußerung veranlaßte: Unerhörte Dinge haben wir heute gesehen!

Das sind die beiden Grundformen der Heilswirkung Christi: er befreit den Menschen von dem bösen Stoff der Krankheit, von seinem Aussatz, und er belebt seine starren und ohnmächtigen Glieder mit neuer Lebenskraft.

Daß es ihm aber dabei vor allem um die Erlösung der Sünder von ihren Sünden zu thun ist, wird sofort offenbar. Schon bei der ersten Wunderthat knüpft er die Hülfe an den Glauben an. Bei der zweiten läßt er schon die Absolution des Herzens der Heilung der Glieder vorangehen. Und nun giebt er es bald zu erkennen, daß sein Augenmerk vor Allem auf die heilsbedürftigen Sünder gerichtet sei.

Jetzt nämlich erfolgte die Berufung des Levi vom Zoll in den Jüngerkreis. Levi verließ Alles, und folgte ihm nach. Er machte ihm aber jetzt in seinem Hause ein großes Gastmahl, und die Mitgeladnen bestanden aus einer großen Menge von Zöllnern und andern Leuten — solcher Art —. Das veranlaßte ein Gemurre der Pharisäer und *ihrer* Schriftgelehrten, und sie machten seinen Jüngern Vorwürfe: Weßhalb sie mit den Zöllnern und Sündern äßen und tränken. Hierauf antwortete Jesus mit dem Sprüchwort: Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken, und mit der Erklärung, daß er nicht gekommen sei, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder *zur Buße*.

Hierauf äußerten sie den zweiten Anstoß. Dieser hatte noch weniger den Schein einer Begründung im Gesetze für sich. Darum gab er sich denn auch wohl den gelinderen Ausdruck eines Befremdens, das sie ihm selber äußerten. Die Jünger des Johannes, hieß es, fasten viel und *halten Gebetsübungen*, so auch die Pharisäer. Warum denn essen und trinken die Deinigen? Könnet ihr, lautete die Antwort Jesu nach Lukas, die Genossen des Bräutigams zum Fasten bringen, so

lange der Bräutigam bei ihnen ist? Es werden aber die Tage wohl kommen, sagte er weiter, und wann der Bräutigam von ihnen genommen wird, dann werden sie fasten, in jenen Tagen. Zum Beschluß sagte er ihnen das Gleichniß: Keiner flicket einen Lappen von einem neuen Kleide auf ein altes Kleid; thut er's aber, so zerreißt auch das neue, und der Lappen vom neuen paßt nicht zu dem alten. Und Keiner gießt neuen Wein in alte Schläuche, thut er's gleichwohl, so zerreißt der neue Wein die Schläuche. Und die Folge davon ist die, daß der Wein verschüttet wird und die Schläuche verderben. Man muß also den neuen Wein in neue Schläuche gießen; dann erhält Eins das Andere. Jesus setzte nach Lukas das milde Wort hinzu, welches die Redlichen unter jenen Engherzigen entschuldigen sollte: Und Keiner, der den alten zu trinken gewohnt ist, will sobald den Neuen. Denn er spricht: der Alte ist milder. (Und wenn er auch schärfer sein sollte, ihm kommt es doch so vor, oder er redet es sich ein und will es andern einreden: der Alte ist milder)*)!

So wie er aber gegen die Pharisäer das Evangelium der christlichen Gemeinschaft mit den Zöllnern und Sündern, und der christlichen Festmahle behauptete, so auch das Recht der evangelischen Sabbatfeier in den Werken der Noth und in den Werken der Liebe.

Zuerst behauptete er das Recht der Werke der Noth.

An einem zweitersten Sabbat trug sich Folgendes zu. Er ging mit seinen Jüngern durch die Saaten, und diese rauften Aehren aus, und aßen davon, indem sie dieselben mit den Händen zerrieben. Darauf warfen ihnen einige Pharisäer Sabbatsentheiligung vor. Jesus aber berief sich gegen sie auf das Beispiel Davids. Habet ihr nicht gelesen, was David that als einst ihn und seine Genossen hungerte, wie er in das Haus Gottes hineinging, und die Schaubrodte nahm, und aß, und auch seinen Genossen mit zu essen gab, obwol von diesen Brodten allein die Priester essen dürfen? Er fügte die Erklä-

*) So wäre der Ausdruck ironisch zu fassen, wobei jedoch die Bemerkung Schwierigkeit macht, „daß der alte Wein wirklich besser ist, und allgemein dafür galt und gilt. (Wetst.)“ S. de Wette S. 41.

rung hinzu: denn ein Herr — ein freier Herrscher — ist der Sohn des Menschen, auch des Sabbats.

Sodann stellte der Herr die sabbatliche Feier der Werke der Liebe dar, die als solche in der Regel Werke der Noth zugleich sind.

An einem andern Sabbat nämlich trug sich das folgende Ereigniß zu. Er ging in eine Synagoge und lehrte. Hier befand sich ein Mensch mit einer geschwundenen Hand. Da paßten die Pharisäer und Schriftgelehrten ihm auf, ob er am Sabbat heilen würde; um eine Anklage wider ihn zu gewinnen. Er aber wußte ihre Gedanken, und forderte daher den Menschen auf, aufzustehen, und in die Mitte vorzutreten. Nachdem jener sich hingestellt hatte, richtete er das Wort an sie: ich will eine Anfrage an euch richten: ist es erlaubt am Sabbat Gutes zu thun, oder Böses zu thun? Das Leben zu erhalten, oder zu tödten? Darauf sah er sie alle im Kreise scharf an, und forderte den Kranken auf: strecke deine Hand aus! Hierauf schien die Wunderheilung selbst erst folgen zu sollen. Aber sie war bereits geschehen — geschehen also in der geschwindesten und geisterartigsten Weise, die den Widersachern am Wenigsten einen Anfassungspunkt darbot. Zudem hatten sie sich durch ihr Stillschweigen auf seine Anfrage alles Rechtes, ihn anzuklagen, begeben. Eben deßwegen aber wurden sie um so mehr aufgebracht, bis zur Sinnlosigkeit, und verhandelten miteinander über die Frage, was sie wider ihn thun könnten.

Die Fristung und Rettung des Lebens in erster Linie, die Wiederherstellung der Gesundheit und Schönheit des Lebens in zweiter Linie: das ist die Sabbatfeier Christi.

So hat sich vor unsern Augen ein Lebensbild des Evangeliums in Thatsachen aufgerollt. Es beginnt als Gottesbülfe für den Glauben, gründet dann seine Wundersegnungen auf die Vergebung der Sünden, wendet sich mit Entschiedenheit den bußfertigen Zöllnern und Sündern zu, knüpft das Walten der Gnade an die Feste des Lebens, und entfaltet sie in einem freien festlichen Walten des neuen Lebens und der Liebe trotz dem auflauernden, dem verdammenden, bis zur

Raserei sich erboßenden, und bis zu den ärgsten Mordgedanken fortschreitenden Fanatismus des Geistes der Satzung.

Es ist dem christlich hellenischen Charakter des Lukas gemäß, daß er das Evangelium in Thatsachen dem Evangelium in Lehren vorangehen läßt. Auf die heilige Erfahrung folgt die heilige Schule. Für die Aufnahme seiner Lehren aber bildete sich der Herr zuvörderst einen engeren Jüngerkreis in der Berufung der Zwölfe. Diese Zwölfe nannte er zwar auch Apostel, aber zunächst erwählte er sie als Schüler, die von ihm lernen sollten. Und mit der höchsten Vorsicht erwählte er sie. In diesen Tagen ging er auf einen Berg, zu beten. Und er brachte die Nacht hindurch zu im Gebete vor Gott. Als darauf der Tag anbrach, rief er seine Jünger — den weiteren Jüngerkreis — zusammen, und traf die Auswahl der Zwölfe. So berief er den Simon, den er auch Petrus nannte, und den Andreas, seinen Bruder, den Jakobus und den Johannes, den Philippus und den Bartholomäus, den Matthäus und den Thomas, den Jakobus, Sohn des Alphäus, und den Simon, genannt Zelotes, den Judas Jakobi, und den Judas Ischarioth, welcher auch der Verräther wurde.

Sie sollten ihn also zuerst als seine Schüler umgeben, bevor sie als seine Apostel von ihm ausgingen. In ihrem Geleit stieg er nieder, und trat auf einen ebenen Ort*). So auch die Menge seiner Jünger, und ein großer Haufe Volks aus ganz Judäa und Jerusalem und aus dem Küstenstrich von Tyrus und Sidon, Leute welche gekommen waren, ihn zu hören und sich von ihren Krankheiten heilen zu lassen. Das Geschäft Christi begann damit, daß diejenigen, welche von unsaubern Geistern geplagt waren, geheilt, und daß auf diese Weise der Kreis der Zuhörerschaft gereinigt wurde. Die Heilkraft aber, die von ihm ausging, wirkte so gewaltig, daß der ganze Haufe ihn umdrängte, um durch die Berührung mit ihm Kräfte des Lebens zu empfangen, und er heilte sie Alle. Ein Hauch der Lebenserfrischung kam über die ganze Versammlung.

*) Gerade diese Erwähnung des ebenen Ortes läßt auf eine Stelle am Bergabhang schließen.

Nachdem die nöthigen Heilungen vollbracht waren, erhob der Herr seine Augen über seine Jünger und sprach die folgende Rede, — welche wir als die Bergstaffelrede, gehalten an das versammelte Volk, von der im Kreise seiner Vertrauten gehaltenen Berggipfelrede zu unterscheiden haben. —

Selig seid ihr Armen, denn Euer ist das Reich Gottes. Selig seid ihr, die ihr jetzt hungert, denn ihr werdet gesättigt werden. Selig seid ihr, die ihr jetzt weinet, denn ihr werdet lachen. Selig seid ihr, wenn euch die Menschen hassen, und wenn sie euch ausschließen, und euch mit Schmach belegen, und euren Namen als einen argen verwerfen wegen des Menschensohnes. Ihr sollt euch freuen an jenem Tage und hüpfen, denn siehe, euer Lohn ist groß im Himmel! Denn deßgleichen thaten ihre Väter den Propheten. Aber wehe euch ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost vorweg. Wehe euch, die ihr wohlgefüllt seid, denn ihr werdet hungern. Wehe euch, die ihr jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen. Wehe, wenn alle Menschen euch rühmen, denn deßgleichen thaten ihre Väter den falschen Propheten.

Euch aber sage ich — allen —, die ihr zuhöret (im Gegensatz gegen die Eintheilung der Zuhörerschaft in jene zwei Klassen): Liebet eure Feinde. Thut wohl denen, die euch hassen*). Segnet die, die euch verfluchen. Bittet für die — im Stillen —, die euch — im Stillen — mit Anschwärzungen verfolgen**).

Dem, der dich schlägt auf die eine Wange, biete auch die andere dar, und gegen den, der dir deinen Mantel nimmt, suche auch dein Kleid nicht festzuhalten. Wer dich bittet, dem gieb, und von dem, der dir das deine nimmt, fordere es nicht zurück. Und so, wie ihr wollet, daß euch die Leute thun, so thut ihr ihnen denn auch, in der gleichen Weise.

Wenn ihr liebet — allein — die euch lieben, welche Gnade ist euch das? Lieben ja doch auch die Sünder diejenigen, welche sie lieben. Und wenn ihr Gutes thut denen, die euch Gutes

*) Die zwei mittleren Sätze haben bei Lukas eine passendere Folge, als bei Matthäus.

**) *Τῶν ἐπηρεαζόντων ὑμᾶς.* Ein wunderfeiner Gegensatz in Verbindung mit dem vorigen Satze.

thun, welche Gnade ist euch das? Thun doch auch die Sünder dasselbe. Und wenn ihr denen leihet, von denen ihr hoffet zu nehmen, welche Gnade ist euch das? Leihen doch auch die Sünder den Sündern, damit sie das Gleiche wieder nehmen. Liebet aber eure Feinde, und thut wohl und leihet, ohne etwas dafür zu hoffen. Und euer Lohn wird groß sein; und ihr werdet Kinder des Allerhöchsten sein. Denn er ist gütig über die Undankbaren und Bösen.

So werdet denn barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist. Und richtet nicht, so werdet ihr auch nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet werden. Sprechet los, so werdet ihr losgesprochen werden. Gebet, so wird euch gegeben werden. Ein volles Maaß, ein gedrücktes, und gerütteltes und überlaufendes wird man euch in den Schooß geben. Denn mit demselben Maaße, mit welchem ihr messet, wird euch gemessen werden.

Diese Rede des Herrn hat zwei Theile. Der erste Theil spricht aus das rechte Verhalten gegen Gott, der andere das rechte Verhalten gegen den Nächsten. Das Grundgesetz der ersteren Beziehung ist der Lebensschmerz in dem Lebensernst, welcher der Lebenslust des flachen Scheinlebens gegenübersteht; das Grundgesetz der andern ist die alles überwindende Liebe, in der doppelten Stellung des leidenden Jüngers und des den Nächsten überragenden Jüngers, wie sie sich in dem einen Falle als die duldend segnende Liebe, in dem andern Falle als das schonend segnende Erbarmen darstellt, im Gegensatz gegen die Scheingestalten der Liebe, die der Egoismus der Welt hervorbringt.

Das rechte Verhältniß zu Gott spricht der Herr in drei Seligpreisungen aus, die in einer vierten zusammenlaufen. Die Grundlage des Verhältnisses ist das wahre Lebensbewußtsein der ewigen Gottesfülle gegenüber: die Armuth; die Entfaltung desselben ist die wahre Lebensempfindung der offnen Hand Gottes gegenüber: das Hungern; die Erscheinung desselben endlich ist die wahre Lebensäußerung der schönen Zukunft Gottes gegenüber: das Weinen. Wo aber diese drei Grundzüge des wahren Lebens in der wahren Gestalt sich finden, da gehen

sie in den Einen geschichtlichen Grundzug des Menschen auf, daß er leidet um des Menschensohnes willen, daß er vorab gehaßt wird, weiterhin exkommunizirt wird (auch die Welt hat ihre Exkommunikation), darauf mit Schmach belegt, endlich ganz geächtet und verworfen wird als Verbrecher, und zwar gerade in seinem Namen, in seinem christlichen Bekenntniß. Diesem Leiden um Gottes und Christi willen entspricht die Verheißung. Diese Leidenden gewinnen das Reich Gottes, sie werden gesättigt, sie kommen zu einem seligen Lachen, und die Wahrheit dieser Zukunft: ihr Reichthum, ihr Friede, ihr heitrer Lebensschwung oder ihre Freude wird darin offenbar, daß sie schon mitten in den Verfolgungen um Christi willen selbst sich freuen und aufhüpfen können, in dem seligen Bewußtsein, daß sie Genossen der Propheten sind, der lichten Heroen oder Gottesengel im Menschengeschlecht.

Den Seligpreisungen aber stellen sich die Wehrufe über das Mißverhältniß zu Gott ganz bestimmt gegenüber. Die Grundgestalt dieser Richtung ist das falsche (weil veräußerlichte) Lebensbewußtsein: das Reichsein. Die Entfaltung derselben, die falsche Lebensempfindung, das Wohlgefülltsein; die Erscheinung derselben, die falsche Lebensäußerung, das Lachen, das stete Jubiliren. Die Einheit dieser drei Gestalten des glänzenden Elends erscheint darin, wenn der Mensch sich der oberflächlichsten Oberflächlichkeit, der Stimmung der Welt begreiflich gemacht hat, und ihr Liebling geworden ist: wenn er von Aller Mund gefeiert wird. Das erste Wehe dieser Verirrten besteht darin: sie haben keine Zukunft, sie haben den Grund gelegt zu einer unendlichen Verarmung; das zweite: sie werden anfangen in unsäglichem Schmerz des unbefriedigten Gemüths, blasirt und zerrissen, die Vereitelung ihres Lebens zu empfinden; das dritte: sie werden trauern und jammern (auch das in äußerlichem Uebermaaß als Verzweifelnde). Mit Einem Worte aber ist Alles gesagt: sie werden das Loos der falschen Propheten theilen (der längst verschollenen Irrlichter), die auch einmal im flüchtigsten Wechsel der Zeitstimmungen gefeiert wurden, weil sie nicht für den Kern der Menschheit, den Menschensohn lebten

mit dem Lebensschmerz der Lebenstiefe, sondern für eine Zeitgeiststimmung, eine der bunten Launen der kranken Menschenwelt in dem Rausch der Eitelkeit des Lebens.

Ueber die Einen kommt eine vierfache Seligkeit, weil sie für die neue Welt der Seligkeit gelebt haben in dem Sündenleid der alten, über die andern kommt ein vierfaches Wehe, weil sie der Eitelkeit der alten Welt gedient haben im Widerstreit mit dem Anbruch der neuen.

Mit dem rechten Verhalten gegen Gott hängt dann das rechte Verhalten gegen den Nächsten genau zusammen. Die Bekenner des Menschensohnes bekennen ihn mit der That, durch die Liebe.

Diese bewährt sich zuerst als leidend segnende Liebe. Ihre allgemeine Gestalt ist: Liebe gegen die Feinde. Der Blick der Liebenden durchdringt die Selbstverdüsterung der Feinde und die Verdüsterung der Beziehung zu ihnen, die daraus hervorgeht, und sieht sie in dem ewigen Wesen ihrer Persönlichkeit, worin Gott sie geschaffen hat und liebt. Und weil ihre Liebe von diesen Feinden versucht wird, so wird sie rege, eifrig und thätig. Wie aber die Feinde sich kund geben als die Hassenden, so die Liebenden ihnen gegenüber als die Wohlthuenden. Jene Kundgebung der Hassenden ist nun eine zwiefache: sie verfluchen euch öffentlich mit lauten Donnerworten, oder sie schwärzen euch heimlich an, um euch zu verderben. Jenen prasselnden Geschossen des Hasses aber setzt der Liebende die Segnungen der lichten, milden, frommen Rede entgegen; gegen die Minengänge der verborgenen Kabale legt er siegreich die Minengänge der stillen Fürbitte an. Und dieses leidend segnende Verhalten beweist er nicht nur im Geist und im Wort, sondern auch durch die That. Den Mißhandelnden, den Schläger entwaffnet er durch die beschämendste Leidenswilligkeit; den Räuber durch die frappanteste Freudigkeit, sich berauben zu lassen; den zudringlich Bittenden, den Bettler durch generöses Geben; den ihn Uebervortheilenden durch hochherziges Vergessen und Uebergehen seines Guthabens. So lautet das Grundgesetz der leidend segnenden Liebe. Denn nicht durch die halbe Liebe wird der Haß überwunden, sondern durch die ganze.

So lange der bessere Mensch an dem schlechteren ebenfalls in seinem Innern schlechter wird; so lange der Gewaltthäter in ihm die Stimmung des Gewaltthuns, der Rauffucht erwecken kann, der Räuber den Trieb des krampfhaften Besitzens und Ergreifens der Dinge, der sich um die Dinge reißt mit dem Nächsten, der Bettler die Stimmung der Noth, des Mangels, der Uebervortheilende die Peinlichkeit des eintreiberischen Geistes: so lange geht die Welt immer weiter im Argen zurück. Erst damit wird die neue Welt gewonnen, wenn die Liebenden wirklich den Liebesarmen mit völliger Hingebung gegenüber treten. Der Trieb der Gewaltthätigkeit wird erst durch die vollendete Leidenswilligkeit vernichtet, der Geist der Habsucht muß unter dem Plunder der Dinge, die man ihm zuwirft, erstickt werden, der Bettler muß durch die Ausstattung, welche ihm gegeben wird, zu einem andern Manne werden, der Uebervortheiler durch die erschreckende Erfahrung, daß die Guten für seine elenden Gewinnste kein Gedächtniß haben. So lautet das Gesetz des Geistes, der unendlich reichen, freien Liebe, welche weder durch Gewaltthat, noch Raub, noch Bettelsinn, noch Erwerbskniffe überwunden werden kann, sondern vielmehr alle diese Gestalten der Liebesarmuth in der Menschheit vernichtet. So würde diese Liebe in ihrer unverhüllten Erscheinung sich wirklich darstellen, wenn sie dürfte. Sie darf aber dem elenden Völkchen, das ihr gegenübersteht, ihr ganzes Herz nicht zeigen. Sie muß pädagogisch über ihm walten; ihr eigenstes Wesen in Strenge und Herablassung auf den Standpunkt der Liebesarmen verhüllend. Um aber diese Pädagogik rein darzustellen, so entnimmt sie dieselbe der Hand des Individuums, und giebt ihr die Gestalt der Gerechtigkeit im Staat, während sie in der Kirche ihre eigentlichen Selbstoffenbarungen beginnt. Sie strebt aber wirklich auf dem Wege allmäliger Enthüllungen einer Zeit zu, wo der letzte Schläger niedergeschlagen wird dadurch, daß sich tausend Wangen seiner Faust darbieten, wo der letzte Räuber erdrückt wird unter der Fülle der Dinge, die man ihm zuwirft, der letzte Bettler corrigirt durch die Stattlichkeit der Geschenke, die man ihm anbietet, der letzte Uebervortheiler durch das Ge-

fühl, daß man sich schämt, seine Kniffe und Griffe mit Namen zu nennen.

Das ist der Reichthum und die Kraft der leidend segnenden Liebe. Ihre Norm ist diese: Und wie ihr wollet, das euch die Leute thun, so thut ihr ihnen auch in gleicher Weise.

Ganz anders aber stellen sich die Scheingestalten der Liebe dar, einer Liebe, die im Grunde nur der Egoismus nach seiner berechnenden, freundlichen Seite ist. Dieser Egoismus hängt als das Mißverhalten gegen den Nächsten mit dem Mißverhalten gegen Gott auf's Innigste zusammen. Der Scheinliebende liebt nur die, die ihm mit Liebe entgegen kommen, und in gleicher Weise bestimmt sich sein Gutes thun und seine Bereitwilligkeit, zu leihen. Dieses Verhalten kann dem Menschen nicht schwer fallen, der Vortheil gebietet es ihm. Daher findet es sich auch bei den notorischen Sündendienern selbst, und es ist folglich ein Gericht, womit sich diejenigen, welche als Gläubige oder gar als Glaubenshelden erscheinen wollen, selber richten, wenn sie ihre Liebeserweisungen in dieser Weise beschränken. Die Liebe, die sich so beschränken läßt, ist nicht die Liebe. Die Erweisungen dieses Wohlwollens kosten dem Menschen keine Selbstüberwindung; es ist aber auch keine Gnade dabei.

Dagegen erkennt man die wahren Liebenden daran, daß sie sich in der Feindesliebe bewähren, und auch da Gutes thun, und Vorschuß geben oder leihen (nicht bloß in Geld), wo nichts zu hoffen steht. Eben darum weil sie in unendlicher Fülle bis in den Abgrund hinab das Persönliche, die Funken des Gottverwandten werth halten können, so haben sie nicht bloß jetzt schon die Gnade dabei, sondern es steht ihnen auch ein großer Lohn noch bevor, sie werden Kinder des Allerhöchsten sein, der ja auch gütig ist über die Undankbaren und Bösen.

Sie werden also auch immer mehr den Standpunkt der Ueberlegenheit über die Bösen und Undankbaren gewinnen. Allein auch wenn sie äußerlich eine freie, erhabene Stellung haben, soll sich ihre Liebe gleich bleiben. Sie sollen barmherzig sein, wie der Vater im Himmel barmherzig ist. Diese Barmherzigkeit wird sich darin beweisen, daß sie nicht richten, und nicht zum Gericht verdammen, sondern vergeben, und geben.

So entgehn sie dem Gericht, das die Richtenden, der Verdammniß, welche die Verdammenden trifft (zuvörderst auch im eignen Bewußtsein, denn der erbarmungslose Sinn, den der Mensch an andern übt, wendet sich als Geist der Rache gegen ihn selber), gewinnen die Absolution, gehen frei aus, und ein volles, gedrücktes, gerütteltes, überwallendes Maaß wird ihnen in den Schooß geschüttet.

Denn das ist das Recht im Reiche der Liebe. Mit welchem Maaße ihr messet, wird euch wieder gemessen werden!

Schon jetzt fand es der Herr nöthig, die Schlußgedanken seiner Rede in Gleichnißform zu hüllen.

Das erste Gleichnißwort lautete: Kann auch ein Blinder dem Blinden zum Wegleiter dienen? Werden sie nicht Beide in die Grube fallen? Der Schüler ist nicht über seinen Meister. Jeder, der vollendet ist (als Schüler), wird wie sein Meister sein. — Dieses Wort zeigte dem Volke im Bilde, was aus ihm werden würde, wenn es sich bis zum Ende der Leitung der Pharisäer anvertraute.

Was siehest du aber den Splitter in dem Auge deines Bruders, fuhr der Herr fort, den Balken aber in deinem eigenen Auge, den siehest du nicht? Oder wie kannst du sagen zu deinem Bruder: Halt still Bruder, ich will den Splitter aus deinem Auge ziehen, da du selber den Balken in deinem Auge nicht siehst? Du Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann wirst du recht sehen (die Sehkraft haben), um den Splitter aus dem Auge deines Bruders zu ziehen. — Damit erklärte sich der Herr gegen den fanatisch richterischen Geist, in welchem die Pharisäer sich über die Zöllner und Sünder im Volke erhoben, während sie selber dem ärgsten Verderben verfallen waren.

In einem neuen Gleichnißwort wies er dann auf die Quelle dieser Verkehrtheiten hin. Denn es ist kein edler Baum, der schlechtartige Frucht trage, und kein schlechtartiger Baum, der edle Frucht trage. Ein jeder Baum wird an seiner eigenen Frucht erkannt. So liest man nicht Feigen von den Dorn-

stachelbäumen, und nicht Trauben von dem Dorngehäg*). Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatz seines Herzens das Gute hervor, und der böse Mensch bringt aus dem bösen Schatz seines Herzens hervor das Böse. Denn weß das Herz voll ist, davon gehet der Mund über. — Das dritte Gleichniß stellt die Einheit des ersten und zweiten dar. Es zeigt, wie der bittere scharfrichternde Ton der Verirrten in ihrer inneren Verdüsterung seinen Grund hat. So arm ihr Denken von der Liebe, so arm ihr Glauben an die Liebe ist, so arm erweisen sie sich im Thun der Liebe. Der Blinde, der den Blinden leitet, der sich dem der Blindheit Bewußten, und in sofern noch Halbsichtigen als der verblendetste Blinde, oder Doppelblinde zum Führer aufwirft, das ist das pharisäische liebesleere und lichtlose Herz. Der Mann mit dem Balken im Auge, der den Bruder mit dem Splitter im Auge kuriren will: das ist die lieblose That dieses Herzens, die ausgeartete Frucht des ausgearteten Baumes. Man kann aber von so ausgearteten Geistern nichts Anderes mehr erwarten. Zuerst erkennt man zwar den Baum an der Frucht, aber zuletzt auch von Weitem schon die Frucht an dem Baume.

Daß aber den schlechten Bäumen und ihren Früchten die guten Bäume und Früchte gegenüberstehen, das hebt der Herr hier schon hervor. Dieser Gegensatz vollendet sich im letzten Gleichnißwort.

Der Herr eröffnet dieses Wort mit dem Vorwurf: Was heißet ihr mich aber Herr Herr, und thut nicht, was ich euch sage? Jeder der zu mir kommt, und höret meine Worte und thut sie — wem der gleich ist, das will ich euch zeigen. Hierauf folgt das Gleichnißwort selbst. Er ist gleich einem Menschen, der ein Haus bauete, und in den Grund grub, in die Tiefe grub, und legte seinen Grundstein auf den Fels. Da nun eine Wasserfluth kam, da stürzte sich die Strömung der Fluth auf jenes Haus. Allein sie konnte es nicht erschüttern,

*) Noch Feigen von den Disteln lautet der zweite Satz bei Matthäus; weniger der Anschauung gemäß, aber mehr theologisch (an den Fluch des Ackers in der Genesis erinnernd).

denn es war auf den Fels gegründet. Wer aber höret und es nicht thut, der ist gleich einem Menschen, der ein Haus bauete auf den Erdboden, ohne Grund, auf welches die Strömung stieß, und sogleich fiel es zusammen, und die Zertrümmerung jenes Hauses war groß. — Das ist das Bild der Zukunft der Gläubigen, wie der Ungläubigen, zunächst der wahren Nachfolger so wie der glaubenslosen, in Verächter sich verwandelnden Hörer Christi im Volke Israel.

1. Anmerkung. Die Geschichte von dem Aussätzigen gehört der Zeit nach hinter die Rückkehr Christi vom Berge. Die Heilung des Gichtbrüchigen gehört nicht dieser Reise an, sondern folgt auf die Rückkehr Christi von Gadara. Ebenso die Berufung des Matthäus und die damit verknüpften Reden. Die Verketzerung im Saatfelde fand bedeutend später, an dem zweitersten Sabbat — also nach Ostern Statt; und darauf folgte die Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand. Die bestimmte Aussonderung der Apostel gehört ebenfalls einer späteren Zeit an. Offenbar hat der Evangelist nach einer sachlichen Disposition gearbeitet.

2. Anmerkung. Weiße ist der Meinung, die Erzählung vom Fischzug Petri müsse sich jedem Unbefangenen als eine Erweiterung und Verzierung des nach allen drei Synoptikern von Jesus an die Fischer, die durch ihn zu Menschenfischern werden sollten, gesprochnen Wortes darstellen. (II, S. 138).

3. Anmerkung. Schleiermacher findet es am wahrscheinlichsten, daß eine feierliche Berufung und Einsetzung der zwölf Apostel nie Statt gefunden habe (S. 88). Die Rede ist nach seiner Voraussetzung dieselbe wie bei Matthäus, doch „scheint unser Referent theils einen ungünstigeren Platz zum Hören gehabt, daher nicht Alles vernommen, und hie und da den Zusammenhang verloren zu haben; theils mag er später zum Aufzeichnen gekommen sein, als ihm schon Manches entfallen war." Nach Gfrörer ist „der Berg," wie er in den Evangelien öfter vorkommt, „im Sinne der alten christlichen Sage einer und derselbe." Was natürlich ganz unmöglich ist, da er bald diesseits, bald jenseits des See's liegen müßte. Die wüsten Phantasieen, welche der Verfasser des erwähnten Werkes: die Evangelien, ihr Geist ꝛc. über die Bergpredigt niedergeschrieben, finden sich S. 47 ff. Nach ihm haben „die gemeinsamen Verfasser des dritten Evangeliums mit zum Theil sehr scharfer Ironie in ihrem Gegenstück zur Bergrede" die Hauptpunkte derselben angegriffen. Bei Matthäus (V, 1) geht Jesus hinauf auf den Berg, (ἀνέβη εἰς τὸ ὄρος), bei Lukas (VI, 16) geht er vom Berge herab (καταβὰς μετ' αὐτῶν). Bei Matthäus setzt er sich nieder (καθίσαντος αὐτοῦ), und spricht so auf einer Höhe sitzend; bei Lukas steht er, und spricht auf einer Ebene stehend (ἔστη

ἐπὶ τόπου πεδινοῦ)." So wäre es also wirklich eine scharfe Ironie gegen das Bergaufsteigen, wenn man nachher wieder Berg absteigt, das Stehen wäre eine Ironie auf das Sitzen, und die Ebene eine Ironie auf die Berghöhe. Vielmehr freilich ist diese Kritik als eine Ironie auf die Kritik zu betrachten, wenn man sie auf's gelindeste beurtheilen will. — Ueber den Unterschied zwischen den Bergreden bei Matthäus und Lukas, vergl. II, S. 567 ff.

4. Anmerkung. Lukas eignet sich (V, 29) den Ausdruck: Zöllner und Sünder, den er als ein Wort der Pharisäer wohl kennt (V. 30), nicht an. Er allein hat den Zusatz, zur Buße bei der Erklärung Christi V. 32. — Die Johannesjünger läßt er in Eins aufgehen mit den Pharisäern und Schriftgelehrten V. 35. Die Bemerkung, daß die Johannesjünger auch Gebetsübungen — neben dem Fasten — halten, hat er allein (V. 33). Der Ausdruck: Könnt ihr die Genossen des Bräutigams zum Fasten bringen? ist stärker, als der bei Matth. und Mark. (V. 34). Den Lappen von ungewalktem Tuch bezeichnet er schon als den Lappen eines neuen Kleides, ohne Zweifel, weil dem pauliniſchen Evangelisten schon eine bestimmtere, von dem Judenthum gesonderte christliche Gesellschaftsform vorschwebte (V. 36). Die entschuldigende Sentenz Christi, daß diejenigen, welche an den alten Wein gewöhnt sind, diesen vorziehen, hat Lukas allein (V. 39). So die Notiz, daß die Jünger die Aehren im Felde mit den Händen zerreiben (VI, 1), daß die Feinde Jesu nach der Heilung des Menschen mit der verdorrten Hand am Sabbat vor Wuth fast rasend werden V. 11. Bemerkenswerth ist es, daß er im Apostelkatalog den Judas Jakobi in die Reihe der letzten Zwei stellt neben den Judas Iscarioth, wo bei Matthäus und Markus Simon der Eiferer steht. Doch scheint ihn die Gleichheit des Namens dazu zu veranlassen.

Eilfter Abschnitt.

Die erste Rückkehr Jesu gen Kapernaum. Die Erweiterung des evangelischen Horizontes in der Heilung des Knechtes des heidnischen Hauptmanns.

(VII, 1—10.)

Der Herr hatte jetzt den Mittelpunkt des Reiches Gottes dargestellt, und zwar sowol im Werk wie im Wort. Jetzt war es nun an der Zeit, daß er den evangelischen Gesichtskreis der Seinen erweiterte, und dazu gab ihm die Bitte eines Hülfsbedürftigen bei seiner Rückkehr nach Kapernaum Veranlassung. Der Knecht eines Hauptmanns, den dieser sehr werth hielt, war durch Krankheit dem Tode nahe. Da er nun von Jesu hörte, suchte er Hülfe bei ihm.

Er that dieß mit den Zeichen der höchsten Demuth, indem er nämlich jüdische Synagogen-Aelteste bewog, für ihn dem Herrn entgegen zu gehen, und ihn zu bitten, daß er kommen möchte, und seinen Knecht gesund machen. Als ein Heide, der den Israeliten nur als Proselyt im weiteren Sinne*) angehörte, hielt er sich für zu unansehnlich, um selber dem Herrn sein Gesuch vorzutragen; und da er denselben ehren, und seinem Gesuch Nachdruck geben wollte, so hatte er diese Deputation der Aeltesten zu gewinnen gesucht. Diese hatten namentlich zwei Gründe, darauf einzugehen. Der eine war die Rücksicht darauf, daß der Mann ein Proselyt war. Den andern gaben sie selber an, indem sie bei Jesu erschienen, und ihn dringend um Hülfe baten, mit den Worten: er ist es werth, daß du ihm dieses gewährest, denn er hat unser Volk lieb, und hat uns die Synagoge erbaut. Sie meinten dem Herrn keine stärkeren Motive dafür vortragen zu können, daß er mit ihnen ginge. Der Herr aber sagte auf ihre Verwendung kein Wort, und ging schweigend mit; für ihn war das Zeichen der Demuth,

*) Ohne Zweifel zu den Proselyten des Thors gehörig.

des Glaubens und der Liebe zu seinem Kranken, welches der Mann ihm gab, von größerer Bedeutung.

Er ging also mit ihnen. Als sie aber nicht weit mehr von dem Hause des Hauptmanns entfernt waren, sandte ihm dieser eine zweite Botschaft entgegen. Diese bestand aus Freunden. Ihr Auftrag lautete: Herr, bemühe dich nicht, denn ich bin nicht werth, daß du unter mein Dach eingehest; darum habe ich auch mich selbst nicht würdig geachtet, daß ich zu dir käme. Sprich es nur aus mit Einem Wort, so wird mein Knecht gesund. Das zweite Zeichen seiner Demuth war noch größer als das erste; eben so als Zeichen seines Glaubens. Diesen Glauben, daß Jesus auch aus der Ferne seinem Knechte helfen könne, sprach er nun mit der Bemerkung aus: denn auch ich bin ein Mensch, der unter Obergewalt steht, und habe unter mir Kriegsleute — und weiß also, schien er hinzusetzen zu wollen, wie es mit den Ordnungen in den verschiedenen Machtgebieten bestellt ist —. Ich sage zu diesem: gehe, so geht er, zu Jenem: Komm, so kommt er, und zu meinem Knecht: thue das, so thut er's. Mit diesem neuen Glaubenszeichen aber hatte er auch ein neues Zeichen seiner Liebe zu seinem Knechte gegeben. Nicht nur die Aeltesten der Juden, sondern auch seine Freunde hatte er für ihn in Bewegung gesetzt, und das Letzte Wort war ein Lob auf seinen Gehorsam.

Da Jesus das hörte, verwunderte er sich über ihn, wandte sich um und sprach zu dem Volk, das ihm nachfolgte: ich sage euch, in Israel selbst habe ich einen solchen Glauben nicht gefunden.

Der Evangelist findet es nicht nöthig, ausdrücklich zu erwähnen, daß der Herr das gewährende Wort sprach; so sehr lag das schon in seiner vorigen Bemerkung. Die Abgesandten kamen zurück nach Hause und fanden den krankgewesenen Knecht gesund.

Die That selber gehörte als eine Fernwirkung Christi zu den größeren Wundern. Allein nicht darin besonders lag es, daß sie den evangelischen Gesichtskreis erweiterte, denn die Heilung des Sohnes des königlichen Beamten aus der Ferne war schon früher vorgekommen. Auch nicht darin eigentlich, daß es

der Knecht eines ursprünglich heidnischen Hauptmanns war, dem die Heilung widerfuhr, denn hier wo Synagogen-Aelteste für den Mann als einen Proselyten Fürsprache einlegten, lag in der Hülfe selber nichts Anstößiges für die jüdische Befangenheit. Allein zuerst war die Thatsache von großer Bedeutung, daß Jesus auf die Fürsprache der jüdischen Aeltesten, welche dem Herrn die Verdienste des Hauptmanns, seine Würdigkeit rühmten, nichts erwiederte, daß er aber auf das Wort der wahrscheinlich heidnischen Freunde des Hauptmanns, welche die Aeußerung des Gefühls seiner Unwürdigkeit, seiner großen Demuth und sein Glaubenswort berichteten, sogleich die Wunderhülfe eintreten ließ*). Dazu kam dann insbesondere noch das Wort, mit welchem Jesus den Glauben des Mannes krönte, besonders da er den Mann nicht als einen jüdischen Proselyten, sondern als einen frommen Heiden betrachtete und seinen Glauben über den Glauben der Israeliten stellte, die ihm bisher — mit ähnlichen Anliegen — entgegengetreten.

Anmerkung. Ueber den Unterschied zwischen dem Hauptmann und dem königlichen Beamten zu Kapernaum s. o. 1. B. S. 203; 2. B. S. 555 u. S. 645. Ebenso s. m. über die Differenzen zwischen Matth. und Luk. den zuletzt angeführten Ort. Die paulinische Auffassung und Darstellung der Thatsache ist nicht zu verkennen.

*) S. das a. W. d Evang S. 56.

Zwölfter Abschnitt.

Der zweite Wanderzug Jesu von Kapernaum aus. Die Fortsetzung des Evangeliums in Thaten. Der Sieg über das Ceremoniell des Volks und über den Tod. Der Sieg über die Befangenheit des alttestamentlichen Propheten, und das Aergerniß des Volks. Der Sieg über den pharisäischen Geist; die Offenbarung der Herrlichkeit der Gnade im Pharisäerhause. Fortsetzung des Evangeliums in Worten: Die Gleichnisse vom Reiche Gottes.

(VII, 11—VIII, 21.)

Mit der anderen*) Wanderung Jesu, auf welcher er viele Städte und Flecken — den Seestrich — besucht, beginnen nun schon viel größere Offenbarungen des Evangeliums in Thatsachen; und auch die Lehre vom Himmelreich stellt sich in einem neuen Cursus dar.

Es geschah in der nächsten Folgezeit**), daß Jesus seinen Einzug hielt in eine Stadt, Nain genannt***), begleitet von einer großen Anzahl seiner Jünger und einer zahlreichen Menge Volks. Als er nun nahe an das Stadtthor kam, siehe da trug man einen Todten heraus, der der einzige Sohn seiner Mutter war, und zudem war diese eine Wittwe. Und viel Volk aus der Stadt war in ihrem Geleite. Und da der Herr sie sahe, jammerte ihn derselbigen, und er sprach zu ihr: Weine nicht! dann trat er hinzu, und faßte den Sarg an. Und die Träger standen. Hierauf sprach er: Jüngling, ich sage dir, stehe auf! Und der Todte setzte sich auf, und fing an zu sprechen. Und er gab ihn seiner Mutter wieder. Da kam eine Furcht über Alle, und sie priesen Gott und sprachen: ein großer Prophet

---

*) Wir wählen diesen Ausdruck, weil es der Zeit nach die dritte Wanderung war.

**) Die Gründe für die Lesart ἐν τῷ ἑξῆς s. B. II, S. 739.

***) S. B. II, S. 740.

ist unter uns aufgestanden, und Gott hat sein Volk heimgesucht. Und diese Rede über ihn verbreitete sich durch ganz Judäa, durch das ganze Land rings umher.

Das Erbarmen Christi mit der Wittwe, die um den einzigen Sohn weint, und sein tröstendes Wort: weine nicht! das ist der erste Charakterzug dieser Geschichte. Der Zweite, daß er mit einem Wort und mit einem Zeichen in der Macht seines Geistes das gewaltige Leichen-Ceremoniel der Juden, das starre Gesetz des Leichenzuges zum Grabe brechen kann. Nachdem er zu dem Weibe das Wort gesprochen: weine nicht! rührte er den Sarg an, und die Träger standen. Der dritte Grundzug erscheint uns darin, daß er den Todten erweckt. Der erste Todte, den er nach dem hellenisch christlichen Evangelium wieder in's Leben ruft, ist also ein Jüngling, der in der Blüthe seiner Jahre gestorben war. Er verwandelt den Trauerzug in einen Triumphzug, der den wieder erblühenden Jüngling zur Stadt zurück begleitet. Diese Geschichte hat Lukas allein.

Den zweiten Sieg, welchen Jesus bald darauf erkämpfte, gewann er über den Zweifel und die Befangenheit des letzten und größten der alttestamentlichen Propheten, und über den Anstoß, den derselbe dem Volk damit bereitete. Damals nämlich brachten die Jünger Johannes des Täufers demselben — in seiner Gefangenschaft — eine Botschaft von diesen Thaten Christi. Das veranlaßte ihn, zwei Jünger an Jesum abzusenden mit der Anfrage: Bist du der, welcher kommen soll, oder sollen wir eines Andern warten? Diese kamen und führten die Botschaft pünklich aus. In jener Stunde aber, bemerkt der Evangelist, heilte Jesus Viele von ihren Krankheiten und Plagen und von unsaubern Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Gesicht. Darauf nahm der Herr mit seiner Antwort Bezug: Gehet hin und meldet dem Johannes, was ihr sehet und höret: die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt. Und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir.

Damit hatte er den strauchelnden Riesengeist, der die alte Theokratie vertrat, wieder im Gehorsam des Glaubens fest-

gestellt. Das drohende Aergerniß des Volkes aber verhütete er durch eine Rede über den Johannes, nachdem die Boten desselben wieder fortgegangen waren: Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr vom Winde bewegt? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Menschen, in weiche Kleider eingehüllt? Siehe, die in glänzenden Gewändern und im Wohlleben ihr Dasein haben, die sind an den königlichen Höfen. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Einen Propheten? Ja, ich sage euch: Einen der noch mehr ist, als ein Prophet. Dieser ist's, von dem geschrieben steht: siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte her, welcher bereiten wird deinen Weg vor dir. Denn ich sage euch: Unter denen, die von Weibern geboren sind, ist kein größerer Prophet als Johannes der Täufer; aber der Kleinste im Himmelreich ist größer als er.

Hierauf giebt uns der Evangelist einen näheren Aufschluß über den Gegensatz zwischen dem Verhalten des Volkes und dem der Pharisäer gegen den Täufer. Und alles Volk, welches ihn hörte, und die Zöllner bezeugten die Gerechtigkeit Gottes — die in dem Gottesurtheil der Taufe des Johannes lag — indem sie sich taufen ließen mit der Taufe des Johannes. Die Pharisäer aber und die Gesetzeslehrer verwarfen den Rathschluß Gottes über sie, indem sie sich nicht von ihm taufen ließen*).

Darauf nun bezog sich insbesondere das Schlußwort des Herrn. Wem soll ich die Menschen dieses Geschlechtes vergleichen, und in wem haben sie — die Ueberwunderlichen — ihres Gleichen? Sie sind gleich den Kindern, die auf dem Markte sitzen und rufen gegen einander und sprechen: Wir haben euch gepfiffen und ihr habt nicht getanzt, wir haben euch geklaget, und ihr habt nicht geweint. Denn Johannes der Täufer kam und aß kein Brod und trank keinen Wein. Und nun sagt ihr: er hat einen Dämon (des bösen Trübsinns). Der Menschensohn kam, und aß und trank, und ihr sagt: Siehe, der Mensch ist ein Fresser und Weinsäufer, der Zöllner und

*) Der scheinbare Widerspruch dieser Stelle mit Matth. 3, 7 erklärt sich mit der Bemerkung, daß die Pharisäer zuerst theilweise dem Zuge des Volkes zum Jordan folgten, dann aber sich besannen, und zurücktraten. S. B. II, S. 173 ff.

Sünder Freund. Die Weisheit aber — die in Johannes und in dem Menschensohn sich offenbarende — wurde — und wird — gerechtfertigt von allen ihren Kindern. — Die Weisheit Gottes in ihrer Offenbarung wird dadurch in ihrer Wahrheit bestätigt und besiegelt, daß ihre Kinder ihr zustimmen und zufallen.

Auch der dritte Sieg Christi war wieder ein Doppelsieg in Einem Akte, gerade so wie es der erste und der zweite gewesen war. Er war aber der herrlichste unter Allen. Hatte er im ersten Falle das Todten-Ceremoniel besiegt und den Tod, im zweiten die Seelengefahr des Propheten und die Gefahr des Aergernisses im Volk, so überwand er jetzt das Herz einer großen Sünderin, und bereitete der Gnade einen Triumph in dem Hause eines Pharisäers, mitten im Umkreise pharisäischer Geister.

Die herrliche Geschichte von der großen Sünderin hat wieder Lukas allein, und sie ist einer der sprechendsten Charakterzüge seines Evangeliums. Einer von den Pharisäern, heißt es, bat ihn — den Herrn — daß er mit ihm äße. Und er ging hinein in das Haus des Pharisäers und ließ sich zu Tische nieder. Und siehe, ein Weib in jener Stadt, welche war eine Sünderin (eine Exkommunizirte) kam, so wie sie erfuhr, daß er in dem Hause des Pharisäers zu Tische saß, mit einem Alabasterfläschchen mit Myrrhen, und trat hinter ihm her zu seinen Füßen, und weinte, und fing an seine Füße zu benetzen mit ihren Thränen, und trocknete sie dann mit den Haaren ihres Hauptes, und küssete seine Füße und salbte sie mit der Salbe.

In dieser Erscheinung des Weibes liegt der lebendige Ausdruck der rettenden Gnade, die ihr in der Einwirkung Christi auf ihr Herz zu Theil geworden war.

Da das aber der Pharisäer sah, der ihn geladen hatte, sprach er bei sich selber und äußerte: Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er doch wohl, welche und was für Eine das Weib ist, die ihn anrührt — anfaßt — nämlich eine Sünderin. Jesus kündigte ihm eine laute Antwort auf die murrende Rede seines Herzens an mit dem Wort: Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, so sag's! Ein

Geldverleiher — hieß es da — hatte zwei Schuldner, der Eine schuldete fünf hundert Groschen, der Andere fünfzig. Da sie nun nicht vermochten, zu bezahlen, so schenkte er's Beiden. Sage, welcher von ihnen wird ihn am Meisten lieben! Simon gab die Antwort: Ich vermuthe der, dem er am Meisten geschenkt hat. Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geurtheilt. Und zu dem Weibe sich umwendend, sprach er zu Simon: Siehest du dieses Weib? Ich bin gekommen in dein Haus; nicht — einmal — Wasser hast du mir gegeben, diese aber, mit ihren Thränen hat sie meine Füße benetzt, und mit den Haaren ihres Hauptes hat sie sie abgetrocknet. Du hast mir keinen Kuß geboten, diese aber, seitdem sie hereinkam, hat sie nicht aufgehört, meine Füße zu küssen. Du hast mein Haupt nicht mit Oel gesalbt, sie aber hat meine Füße mit Salben gesalbt. Deßwegen sage ich dir, ihr sind viele Sünden vergeben, denn sie hat viel geliebt; welchem aber wenig vergeben wird, der liebet wenig. Er aber sprach zu ihr: Dir sind deine Sünden vergeben! Da fingen an die mit zu Tische saßen und sprachen bei sich selbst: wer ist denn dieser, daß er sogar Sünden vergiebt? Er dagegen sprach zu dem Weibe: Dein Glaube hat dir geholfen; gehe hin in Frieden.

So holte sich die große Sünderin den Frieden ihrer Absolution aus dem Pharisäerhause, aus dem Umkreis der pharisäischen Richter, in dessen Mitte Jesus den Thron der Gnade darstellte. Aber auch dem krankhaften Rechtsgefühl der Pharisäer gab der Herr dabei Genugthuung mit der Bemerkung: ihr ist viel vergeben, denn sie hat viel geliebt. Es gefällt ihm, den Glauben, die Sehnsucht des Weibes als eine Liebe zu bezeichnen, durch welche die Vergebung vermittelt worden ist*); die dann aber auch wieder als die Liebe der Versöhnten zur Erscheinung kommt. Bei dem Weibe soll Simon den Schluß machen, daß schon eine Liebe der Vergebung vorangegangen, damit sein Rechtsgefühl befriedigt sei. Auf sich selber aber soll er das Wort anwenden: wem wenig vergeben

*) Ueber die betreffende Stelle s. Olshausen, S. 422: „Wer an die Vergebung glauben soll, muß einen analogen Fonds von (rezeptiver) Liebe in der Wurzel seines innersten Lebens tragen." Verf.

ist, der liebt wenig, damit er aus seinem Mangel an Liebe auf seinen Mangel an dem Geist der Versöhnung schließen lerne.

Derselbe heilig freie Geist Christi, der sich in dieser Absolution der Sünderin kund gegeben hatte, gab sich auch in dem Charakter der Reisegesellschaft Christi zu erkennen, mit welcher er auf dieser Fahrt*) von Stadt zu Stadt, von Flecken zu Flecken weiter fortzog, und predigte als frohe Botschaft das Reich Gottes, so wie mit ihm die Zwölfe**). Außer ihnen nämlich bildeten jetzt einige Weiber sein Geleit, welche geheilt worden waren von unreinen Geistern und von Krankheiten, namentlich Maria, mit dem Zunamen Magdalene, von welcher sieben Dämonen ausgefahren waren, und Johanna, das Weib des Chusa, des Haushofmeisters des Herodes, und Susanna (die Lilie)***), so wie viele Andere, die ihn aus ihrem Vermögen bedienten. Dieses Geleit war über die Satzungen der unfreien rabbinischen Sitte erhaben; es bildete sich in der freien Sitte des neutestamentlichen Geistes. —

So stellt sich die Wirksamkeit Christi in seinem Volke schon in einem bestimmten Gegensatze zu der pharisäischen Denkungsart dar, welche das Volk durchdrungen hat. Daher sieht er sich veranlaßt, jetzt die Lehre vom Reiche Gottes den herzuströmenden Schaaren in Gleichnißform vorzutragen.

Da jetzt viel Volk zusammen kam, und von Ort zu Ort herbeieilte, trug Jesus ihnen das Gleichniß von dem Säemann vor. Es ging aus der Säemann zu säen seinen Samen. Und indem er säete, fiel Etliches an den Weg. Und es ward zertreten, und die Vögel des Himmel fraßen es auf. Und Anderes fiel auf den Fels und so wie es aufging, verdorrte es, weil es keinen Saft hatte. Und Anderes fiel mitten unter die

---

*) Der Ausdruck: καθεξῆς bezeichnet wohl die Fortsetzung dieser genau bestimmten zweiten Wanderung.

**) Diese waren nämlich im Anfange der dritten Reise noch bei ihm, wurden dann aber in die Städte und Flecken vorausgesandt. In diesem Zuge bildeten sie die Vorläufer seines Zuges, und konnten daher bei einer übersichtlichen, allgemeinen und ungenauen Darstellung dieser Reise als mit ihm Ziehende betrachtet werden. Man muß bemerken, daß der Abschnitt Kap. IX, 1—6 mit dem vorliegenden der Zeit nach zusammengehört.

***) S. B. II, S. 738.

Dornen. Und die Dornen wuchsen mit auf, und erstickten es. Und Etliches fiel auf das gute Land. Und es ging auf und brachte hundertfältige Frucht.

Dann rief er aus: Wer Ohren hat, zu hören, der höre!

Seine Jünger aber fragten ihn, was dieses Gleichniß bedeute. Darauf erwiederte er: euch ist es gegeben, zu erkennen die Geheimnisse des Reiches Gottes; den Andern aber in Gleichnissen. Damit sie sehend nicht sehen, und hörend nicht hören. Das aber ist das Gleichniß: Der Same ist das Wort Gottes. Die aber an dem Wege sind, das sind die (bloß) Hörenden. Darauf kommt der Teufel, und nimmt das Wort hinweg von ihren Herzen, damit sie nicht glauben und gerettet werden. Die aber auf dem Felsen, das sind die, welche wann sie es — kaum noch — hören, das Wort mit Freuden aufnehmen. Diese haben keine Wurzel, sie glauben zur bequemen Zeit, aber in der Zeit der Versuchung fallen sie ab. Das aber unter die Dornen fällt, das sind die, welche hören, aber dahingehen unter den Sorgen um den Reichthum und um die Wollüste des Lebens; sie ersticken und tragen die Frucht nicht aus. Das aber auf dem guten Lande, das sind die, die das Wort hören und in einem edlen und guten Herzen bewahren, und bringen Frucht in Geduld.

Damit aber die Jünger nicht denken möchten, Jesus wolle ihnen eine esoterische Lehre vortragen, und eine Schule stiften, nicht eine Gemeine, so fuhr er fort:

Niemand aber zündet ein Licht an, und verbirgt dasselbe unter ein Gefäß, oder stellt es unter ein Ruhebett, sondern auf einen Leuchter stellt er es, damit die Hereinkommenden die Helle sehen. Denn es ist nichts verborgen, daß nicht offenbar werden wird, noch verdeckt, das nicht bekannt werden und in's Offenbare kommen wird. So sehet nun zu, wie ihr höret. Denn wer da hat, dem wird gegeben werden. Wer aber nicht hat, von dem wird auch genommen werden, was er noch zum Schein — äußerlich aber nicht wahrhaft mehr — hat.

Wie sehr er aber eines empfänglichen Kerns in seiner Zuhörerschaft, eines guten Ackerlandes für seinen Samen gewiß war, das bewies er durch eine Erklärung, durch welche er seine

wahren Zuhörer als seine eigentlichste Familie bezeichnete. Damals gingen seine Mutter und seine Brüder zu ihm. Sie konnten aber nicht zu ihm gelangen wegen der Volksmenge. Da ward ihm angesagt: Die Mutter und die Brüder stehen draußen, und begehren dich zu sehen. Er aber gab ihnen die Antwort: Meine Mutter und meine Brüder das sind die, die das Wort Gottes hören und bewahren!

1. Anmerkung. Nach der Anordnung des Matthäus, welche den Vorzug verdient, da sie auf der Anschauung einer bestimmten Entwicklung der Wirksamkeit Christi beruht, fand die Reise nach Gadara, welche Lukas auf die hier mitgetheilte Reise durch die Städte und Flecken folgen läßt, vor derselbigen Statt. — Außerdem ist nach den geographischen Verhältnissen anzunehmen, daß die Geschichte von der Sünderin der Erweckung des Jünglings zu Nain voranging. S. die Folge der Begebenheiten, B. II.

2. Anmerkung. Die beiden Geschichten von der Erweckung des Sohnes der Wittwe wie von der Begnadigung der Sünderin haben, wie erwähnt wurde, ganz den lukanischen Charakter. Das Fehlen derselben bei den übrigen Evangelien erklärt sich aus dem Umstand, daß die Apostel dießmal nicht als Zeugen Jesu in seiner Umgebung müssen gewesen sein*). Der 21. V. Cap. 7 dient pragmatisirend dazu, das Nachfolgende zu erläutern. Dieselbe Bestimmung haben V. 29 u. 30 für das Nachfolgende. V. 21 ist zu bemerken der Ausdruck ἐχαρίσατο τό βλέπειν. Sehr bedeutsam ist der Satz V. 25 ὁι ἐν ἱματισμῷ ꝛc. ὑπάρχοντες. Der Ausdruck: ἐδικαίωσαν τὸν θεόν V. 29 dient dazu das schwierige ἐδικαιώθη ἡ σοφία zu erläutern. V. 34. hat Luk. das unmittelbare: καὶ λέγετε statt des καὶ λέγουσι bei Matth. Die Nachricht von dem weiblichen Gefolge im Geleit Jesu C. 8, 1 ff. ist auch dem Lukas eigenthümlich. K. 8, 5 hat er den Zusatz: seinen Samen. Ebenso die Bemerkung: das an den Weg Gesäete ward zertreten. V. 6: auf den Fels, statt: auf das Felsigte. V. 10 hat der Evang. mit Mark. das stärkere ἵνα — ἵνα βλέποντες ꝛc, statt des ὅτι des Matth. — Den Zusatz ἵνα μὴ πιστεύσαντες V. 12 hat er allein. Eigenthümlich ist ihm der Ausdruck: οἱ πρὸς καιρὸν πιστεύουσιν V. 13. Im Allgemeinen faßt sich der Evang. hier in den letzten Abschnitten kürzer als Matth. und Markus.

3. Anmerkung. Auch Schleiermacher ist der Meinung, die Geschichte von der Sünderin sei identisch mit der Salbung in Bethanien S. o. B. II, S. 741. Dabei sagt er die Worte (S. 112): „Und ebenso folgt aus den Worten Christi gar nicht, daß die Frau eine Sünderin im gemeinen Sinne

*) Auf die künstlichste Weise erklärt Schleiermacher diese Thatsache, S. 104 und 105.

des Wortes gewesen; denn Jesus sagt ja nur, ihre Handlung entspringe aus einer Fülle wahrer verehrungsvoller Anhänglichkeit." Die ganze Deduktion gehört mit zu dem sophistischen Zuge in der Kritik Schleiermachers, der als fruchtbarer Keim in kleineren und weniger edlen Geistern zu einem wucherisch großen Gewächs der kritischen Unkritik geworden ist.

4. Anmerkung. Gfrörer, der in diesem Abschnitt besonders viel Wunderliches hat (z. B. möchte er für *ἐδικαιώθη ἡ σοφία*, weil er den Ausdruck nicht verstanden hat, *ἠθετήθη* ꝛc. lesen), meint, der Zusammenhang zwischen VII, 36—50 mit dem Vorigen bestehe nur darin, daß Jesus hier das Essen und Trinken mit Sündern verwirkliche (?), wovon im Vorigen die Rede sei (175). Ebrard meint dagegen der Zusammenhang liege in dem Gegensatz, den der Glaube der Sünderin zu dem „traurigen Beispiel des kräftigen Propheten" gegeben S. 127. Die Geschichte von der Sünderin dient aber wohl zur Bestätigung der Sentenz V. 35, und der Worte V. 29, und besonders auch V. 30. — Der Verf. der Schr.: „die Evang. u. s. w." will in der Bezeichnung des Pharisäers mit dem Namen Simon eine gehässige Beziehung auf den Petrus finden. Er deutet an, daß er sogar in dem Ausdruck: Etliches fiel auf den Fels, *πέτρα*, etwas Anzügliches finden möchte.

Dreizehnter Abschnitt.

Der dritte Wanderzug Jesu von Kapernaum aus, und die Rückkehr über den See. Die Offenbarung der Macht Christi über den Aufruhr der Natur, des Dämonenreichs und der Todestrauer. Die Wunderthätigkeit Christi in ihrem Durchbruch durch die stärksten Hemmungen, in den schwersten Siegen seiner erlösenden Macht.

(VIII, 22—IX, 6.)

Den dritten Wanderzug Christi betrachtet der Evangelist selber als einen Anhang oder gar als eine Episode des zweiten. Daher sagt er, an einem jener Tage habe derselbe begonnen.

Es fragt sich nun, unter welchem Gesichtspunkt hat Lukas die Wunder dieses Wanderzuges als eine dritte Reihe betrachtet,

als gesteigerte Erweisungen seiner Macht, welche über die Thatsachen der zweiten Reihe hinausgehen. Die erste That der zweiten Reihe ist eine Todtenerweckung, die zweite That der dritten die Heilung des Gadarener Dämonischen. Hier ist nun offenbar das erstere Wunder größer als das letztere. Es scheint also auf den ersten Blick, als habe die von dem Evangelisten vorgenommene Umstellung keinen Zweck, wenigstens nicht den, die Wunder in einer Sachordnung darzustellen, bei welcher eine stete Steigerung bemerkbar wäre.

Sehen wir aber genauer zu, so haben die Thatsachen dieser Reihe miteinander bestimmte besondere Charakterzüge, welche sie in gewissem Sinne als Wunder des höchsten Grades erscheinen lassen.

Der erste besteht darin, daß es Jesus in allen diesen Fällen nicht mit der reinen Erscheinung eines besondern Leidens, sondern mit Leiden zu thun hat, welche, ausgenommen die Krankheit des blutflüssigen Weibes, die hier kein Hauptmoment bildet, mit einander den Charakter des Aufruhrs angenommen haben. Der zweite ist dieser, daß er diese Wunder unter großen gemüthlichen Hindernissen und Hemmungen vollbringt.

Das erste Wunder ist die Beschwichtigung des Seesturms. Jesus bestieg mit den Jüngern ein Schiff und befahl ihnen, überzufahren. Während der Fahrt schlief er ein. Unterdeß erhob sich ein Windwirbel und stieß auf den See, die Wellen schlugen über das Schiff und die Schiffenden waren in Gefahr. Die Jünger ließen ihre Arbeit rathlos fallen, eilten herbei und weckten den Herrn mit den Worten: Meister, Meister, wir verderben! Er aber stand auf und bedrohte den Wind und die Woge des Wassers, und sie waren beschwichtigt; es entstand eine vollkommne Wind- und Meeresstille. Hierauf gab er den Jüngern einen Verweis: Wo ist euer Glaube? Die aber waren von Ehrfurcht hingenommen, und sprachen untereinander: wer ist doch dieser, daß er auch den Winden gebieten kann und dem Wasser, und sie gehorchen ihm!

Nicht darin allein bestand die Größe dieses Wunders, daß er den Aufruhr der Natur plötzlich beschwichtigte, sondern auch darin, daß er ihn beschwichtigte trotz der großen Hemmung, welche das Verzagen der Jüngerherzen ihm bereitete. Wir

wissen, welche Bedeutung der Glaube der Hülfsbedürftigen für sein Wunderwirken hat. Auch hier fehlte allerdings dieser Glaube nicht völlig; die Jünger nahmen ihre Zuflucht zu ihm. Allein es mangelte ihnen doch an der eigentlichen Glaubensfassung. Der Herr mußte mit dem Aufruhr der Natur zugleich den Aufruhr in ihren Herzen bekämpfen. Er vollbrachte also seine Wunder bei einer contrairen Gemüthsstimmung der Gegenüberstehenden, der Hülfe Bedürftigen. Trotz der gewaltigen Gegenwirkung der Aufregung in allen Jüngerherzen vollbrachte er das Wunder in der Treue seines Herzens ganz allein. Dieses Wunder ist aber auch nichts geringeres als die Rettung der Saat seiner Kirche, der Kirche selbst in ihrem Keime.

Dieselben besonderen Züge hat die Geschichte des zweiten Wunders. Sie schifften nämlich nun dem Lande der Gadarener zu. Hier kam dem Herrn gleich beim Aussteigen aus dem Schiff ein Mann in den Weg, welcher aus der Stadt war, der seit langer Zeit von Dämonen besessen war, ein Mensch, der keine Kleider am Leibe litt, der in einer Wohnung nicht hausen mochte, sondern in den Gräbern. Sobald er Jesum sah, schrie er laut auf, fiel vor ihm nieder und sprach mit lauter Stimme: Was hab' ich mit dir zu schaffen, Jesus, du Sohn des Allerhöchsten, ich bitte dich, quäle mich nicht. Diese Aeußerungen beurkunden den vollendeten Widerspruch, in welchen der Herr das Innere des Kranken versetzt hatte. Denn er hatte dem unsaubern Geist bereits befohlen, von dem Menschen auszufahren. — Und das war seinem Herzen gemäß, scheint der Evangelist weiterhin sagen zu wollen, — denn lange Zeit hatte der unreine Geist denselben mit sich fortgeschleppt, und er war mit Ketten gebunden, und an den Füßen gefesselt worden, aber er zerriß — gewöhnlich — die Bande wieder, und wurde vom Dämon fortgetrieben in die Einöden.

Da nun der Dämon nicht alsbald ausfuhr, so fragte ihn Jesus*): wie heißt dein Name? Er sprach: Legion, denn es waren — wirklich — viele Dämonen in ihn hineingefahren. Darauf baten sie ihn, er möchte ihnen nicht gebieten, in den

*) S. B. II, S. 269.

Abgrund abzufahren (ἀπελθεῖν). Weiterhin baten sie ihn dann, er möge ihnen erlauben, in eine große Heerde Schweine zu fahren, welche an dem Berge weidete. Das erlaubte er ihnen, und sie fuhren hinein, und die Schweine stürzten im Sturm über den jähen Bergabhang in den See hinunter und ertranken.

So besiegte also der Herr hier einen großen Aufruhr der Dämonen, der ihm alsbald bei dem Betreten des fremden Ufers in dem tobenden Besessenen entgegenstürmte.

Aber wo war denn hier die Gegenwirkung der Herzen, der Geister? Das ergiebt sich aus dem Folgenden. Als die Hirten das Alles sahen, was geschehen war, flohen sie, und verkündigten es in der Stadt und auf dem Lande. Da kamen die Leute heraus, um zu sehen, was vorgefallen war. Sie kamen bis in die Nähe Jesu, und sahen den Geheilten, wie er da saß, bekleidet und vernünftig zu den Füßen Jesu — also schon in seinem Unterricht —, und sie wurden von Furcht erfüllt. Hierauf erzählten ihnen die Augenzeugen, wie der Dämonische geheilt worden sei. Da bat ihn die ganze Menschenmenge des umliegenden Landes der Gadarener, daß er von ihnen gehen möchte, denn von einer großen Furcht waren sie ergriffen worden.

Das war die große Hemmung, unter welcher er dieses Wunder verrichtet hatte. Kein Mensch hatte den wilden Kranken, den so viele Geisterplagen umhergeißelten, begleitet, Keiner hatte für ihn ein Fürwort eingelegt; er selber hatte dem Herrn entgegengetobt. In dieser Hülflosigkeit des Rasenden mußte der Herr schon den Charakter einer Landschaft durchfühlen, die ihn um des Verlustes der Schweine willen bald darauf bitten konnte, er möge doch nur ja wieder fortgehen. Trotz dieser Stimmung des Landes heilte der Herr den Dämonischen. Das ist denn auch die besondere Größe dieses zweiten Wunders. Er treibt eine Legion von bösen Geistern in den Abgrund, selbst da, wo den Leuten der Besitz der Schweine mehr am Herzen liegt als die Hülfsbedürftigen und ihr Heiland selbst.

Wo bleibt aber hier der Anfassungspunkt für die Einwirkung des Herrn? Nur sein Auge bemerkte jenen Lichtfunken

in der Nacht des Unglücklichen, der den meisten Exegeten entgangen ist, der sich darin offenbarte, daß jener ihm entgegeneilte, vor ihm niederfiel, und für seine göttliche Würde zeugte trotz der tobenden, wilden Worte, womit er ihn gleichzeitig noch anfuhr. Wie bedeutend aber die Natur jenes Menschen gewesen sein muß, daß ergiebt sich aus der ungeheuern Energie seines Besessenseins, und aus der Menge der Geisterstimmungen, die ihn beherrschten; es ergiebt sich auch aus der Folge. Als nämlich der Herr wieder das Schiff betrat, um zurückzukehren, da bat ihn jener Mann, von welchem die Dämonen ausgefahren waren, daß er ihn begleiten dürfte. So wie er in seinem Heilungsparorismus zum Ruin der unisraelitischen Schweinezucht in Israel mit beigetragen hatte, so schien es ihm jetzt auch nicht mehr in einem Lande zu gefallen, daß seinen Retter verbannte. Allein Jesus entließ ihn mit den Worten: Kehre zurück zu deinem Hause und erzähle, wie große Dinge Gott an dir gethan hat. Und jener ging wirklich, und predigte durch die ganze Stadt, wie große Dinge Jesus an ihm gethan hatte — trotz des Aergers, der noch die Stadt über die That Jesu und theilweise wohl auch über ihn erfüllen mochte.

In dem dritten Falle sind es die Geister der Trauer, welche einen Aufruhr machen wider den Herrn, den er besiegen muß, um das Wunder der Hülfe zu vollenden. Am diesseitigen Seeufer empfing die Volksmenge den Zurückkehrenden; denn alle harrten schon seiner Wiederkehr. Und kaum war er angelangt, so kam ein Mann mit Namen Jairus, der sogar ein Vorsteher einer Synagoge war, und warf sich ihm zu Füßen mit der Bitte, er möge mit ihm in sein Haus kommen. Denn er hatte eine einzige Tochter, welche gegen zwölf Jahre alt war, und diese lag im Sterben. Als er nun mit ihm ging, umdrängte ihn die Volksmasse, welche ihn begleitete. Und das war ein Volk von Verehrern. Dießmal schien es ihm also an theilnehmenden und empfänglichen Herzen nicht zu fehlen. Wie sehr mußte ihn der Umstand erfreuen, daß ein Vorsteher einer Synagoge in der angesehenen Stadt Kapernaum so demüthig sich vor ihm niederwarf und Zeugniß für seine göttliche Wunderkraft ablegte, indem er sogar für eine Sterbende noch Hülfe bei ihm zu finden

hoffte! Allein dießmal war die Hemmung von anderer Art. Die eine Hülfsbedürftige schien ihn jetzt zu verhindern, der andern die Hülfe zu bringen. Das war ein Weib, welche seit zwölf Jahren am Blutfluß gelitten hatte, und die ihr ganzes Vermögen an die Aerzte verthan hatte, ohne daß sie bei irgend Einem Heilung gefunden hätte. Die trat hinzu von hinten, und rührte seines Kleides Saum an, und alsobald war ihr Blutgang gestillt. Jesus aber fragte nach, wer ihn angerührt habe, und schien eine Untersuchung anstellen — also recht lange verweilen — zu wollen. Da sie nun alle läugneten, bemerkte ihm Petrus und seine Genossen: Meister, die Schaaren drängen dich und drücken dich, und du sprichst noch: wer hat mich angerührt? Sie begriffen nicht, daß das leise Anrühren von einer Person eine größere Wirkung auf den Herrn ausüben konnte, als das stumpfe Gedränge und Drücken ganzer Massen. Jesus aber sprach: Angerührt hat mich irgend Einer. Denn ich habe wohl bemerkt, daß eine Kraft von mir ausging. Jetzt sah das Weib, daß sie nicht verborgen bleiben konnte, kam mit Zittern, warf sich vor ihm nieder, und sprach es aus vor allem Volk, was die Ursache gewesen sei, daß sie ihn angerührt habe, und wie sie augenblicklich sei geheilt worden. Darauf entließ Jesus sie mit den Worten: sei getrost meine Tochter, dein Glaube hat dir geholfen, gehe hin in Frieden!

Das Anliegen des Weibes war so groß, ihre Heilung so wichtig, die Verhandlung darüber so merkwürdig, daß man schon über der Betrachtung dieser Thatsache die sterbende Tochter im Hause des Jairus einigermaßen aus dem Gesichte verlieren könnte. Und der Herr schien sich so recht eigentlich diesem Aufenthalt hinzugeben. Er hatte aber noch nicht die letzten Worte ausgeredet, als der Todesbote kam. Vielleicht mochte sich schon eine bittere Stimmung gegen Jesum kund geben in den Worten: Deine Tochter ist gestorben, bemühe doch den Meister nicht weiter! Ein ganz anderer Empfang aber stand ihm noch im Hause des Jairus bevor. Allein das schreckte ihn nicht ab. Fürchte dich nicht, glaube nur, sprach er zu diesem, so wird sie gerettet werden. So kamen sie zu dem Hause. Er nahm Niemand mit hinein als die drei Vertrauten, den Petrus,

Johannes und Jakobus, so wie den Vater und die Mutter des Kindes. Da aber empfingen ihn diejenigen, welche das Kind beweinten und beklagten. Und als er ihnen zurief: Weinet nicht, sie ist nicht gestorben, sondern sie schläft, da verlachten sie ihn, weil sie wohl wußten, daß sie gestorben war. Die Weinenden lachten ihm entgegen. Die Trauergeister verlachten ihn. Das war der Aufruhr der Sklaven des Todes, der ihm den Eingang in's Todtenreich versperren wollte. Allein, so wie er jene Hemmung siegreich bestanden hatte, so vernichtete er auch den Bann dieses Gelächters der Trostlosigkeit und drang zu dem todten Kinde hindurch. Er that das in einem feierlichen Akte, indem er die Klageleute alle hinaustrieb. Dann ergriff er die Hand des todten Mägdleins, und rief ihr zu: Kind, stehe auf! Da kehrte ihr Geist zurück, und alsbald stand sie auf; er aber verordnete, daß man ihr zu essen gäbe. Und ihre Aeltern waren außer sich; er dagegen in höchster Fassung und Gelassenheit gebot ihnen, daß sie Niemanden — das Geheimniß der Handlung entweihend — den Vorgang erzählen sollten.

Daß er die Hemmungen in der Region der Krankheit hülfreich beseitigte, obschon er jede Noth dieser Region fühlte, um seine Hülfe in die Region des Todes selber hineinzutragen, und daß er hier die Seele eines unmündigen todten Mägdleins dem Gelächter und den Wehklagen hoffnungsloser und gedankenloser, sinnlich dumpfer und schwerer Trauer entriß, darin offenbarte sich die ganze Herrlichkeit seiner Wundermacht.

Und auch dießmal wieder verband er die Botschaft des Evangeliums mit seinen Thaten. Dießmal aber, indem er die zwölf Apostel zusammenberief, und sie alle miteinander ausrüstete, um mit ihm zu wirken. Er gab ihnen die Kraft und die Macht (die Rechtskraft) über alle Dämonen, und — die Gabe — die Krankheiten zu heilen, und sandte sie aus, zu predigen das Reich Gottes, und gesund zu machen die Leidenden; mit folgender Bestimmung: nehmet nichts mit auf den Weg; weder Stab, noch Tasche, noch Brod, noch Geld; ja nicht einmal zwei Röcke sollt ihr haben. Und in welches Haus ihr eingehet, da bleibet, und von da aus haltet wieder euren Auszug. Und wo sie euch nicht aufnehmen, da gehet aus von einer

solchen Stadt, und schüttelt auch den Staub von euren Füßen ab zum Zeugniß über sie. Sie gingen also hinaus, durchzogen die Flecken, predigten das Evangelium, und machten die Leidenden (die Kranken und die Dämonischen) gesund allenthalben.

So erweiterte der Herr jetzt den Kreis der Verkündigung des Evangeliums und der evangelischen Heilswirkungen mit einem Male ganz außerordentlich. An die Stelle einer einzelnen Predigt ließ er die zwölf Prediger seines Himmelreichs mit ihren Verkündigungen treten, um seine Lehre und seinen Segen zu verbreiten.

1. Anmerkung. Die hier mitgetheilten Thatsachen müssen in der angegebnen Folge geschehen sein; nur gebührt dem Abschnitt im Ganzen, wie bemerkt ward, eine frühere Stelle. Die Ursache, weßhalb diese Thatsachen diese Stelle erhalten, ist im Vorigen angegeben. Freilich fand auch schon die Heilung des Gichtbrüchigen so wie des Menschen mit der verdorrten Hand unter bedeutenden Gemüthshemmungen Statt; allein die Hemmungen, welche uns hier entgegentreten, sind insofern bedeutender, als ein überaus geringer oder fast unmerkbarer Glaube bei den Hülfsbedürftigen ihnen das Gegengewicht hält, und als die zu besiegenden Leiden selbst die Gestalt des Aufruhrs gegen den Helfer annehmen.

2. Anmerkung. Schleiermacher will sich S. 128 die Darstellung des Lukas, nach welcher die Dämonen des Gadareners nicht gleich auf das erste Wort Jesu ausfuhren, aus der Annahme erklären, vielleicht sei der Berichterstatter beim Schiff beschäftigt gewesen und zurückgeblieben, und habe bei seinem Hinzukommen zu der Verhandlung Jesu mit dem Dämonischen angenommen, der Befehl Jesu an die Dämonen, auszufahren, müsse schon vorangegangen sein.

3. Anmerkung. Nach dem Verf. „die Evang. ꝛc." dessen Einfälle bereits als ein Aeußerstes der Selbstprostituirung der „Kritik" bezeichnet worden sind, soll der Evangelist den Herrn die drei Jünger Petrus, Johannes und Jakobus mit in's Leichenhaus nehmen lassen, um sie wieder empfindlich bloß zu stellen. Sie sollen nämlich mit zu denen gehören — die den Herrn auslachten, und demzufolge hinausgetrieben wurden. Derselbe bemerkt mit Grund einen paulinischen Zug darin, daß Luk. in der Apostelinstruktion die Bestimmung übergeht: Gehet nicht auf der Heidenstraße ꝛc., wenn er aber in diesem Zuge bei Matth. eine polemische Beziehung auf Paulus und seine Mithelfer unter den Heiden finden will, so hat er ganz das Temporäre in der Apostelinstruktion bei Matth. übersehen, welches Lukas füglich ohne Polemik übergehen konnte.

4. Anmerkung. Es ist sehr interessant zu sehen, welche Aehnlichkeiten Gfrörer (S. 191 ff.) zwischen der Erzählung von der Erweckung des Jünglings zu Nain und der Tochter des Jairus zu entdecken, und welch Folgerungen er daraus zu machen weiß.

Vierzehnter Abschnitt.

Das Interesse, welches der galiläische Hof an der Person Jesu nimmt, und sein Rückzug in die Wüste. Das Bekenntniß der Jünger, daß Jesus der Christ sei, und seine Ankündigung des Kreuzesleidens. Seine Verklärung auf dem Berge, und seine Niederfahrt in das Thal des Elendes. Die hochfahrenden Hoffnungen seiner Jünger und seine Demuth, in welcher er sich mit den Kleinen zusammenstellt.

(IX, 7—IX, 50.)

Die Verherrlichung Jesu in Galiläa hatte jetzt bald ihren höchsten Gipfel erreicht, und gerade darin erkannte er den Wendepunkt seines Lebens, mit dem die große Verdunkelung seines Lebens, sein Leidensgang in den Tod beginnen sollte. Der Evangelist Lukas hat die letzten Zeichen der Verherrlichung Christi, welche ihm in Galiläa bereitet wurden, auf eine sinnige Weise zusammengestellt, und dabei hervorgehoben, wie der Herr sich nicht durch dieselben auf einen falschen Weg der äußeren Selbstverherrlichung verlocken ließ, sondern sie als Veranlassungen, sich zu demüthigen, als Losungen seiner Niederfahrt in den Tod ansah und aufnahm. So war es dem hellenischen Evangelium gemäß; es zeigt uns, wie Christus mit Bewußtsein den Glanz der schönen Erscheinung seines Lebens geopfert hat, um die Treue und Tiefe seines Lebens zu bewahren, und in den Tiefen der Schmach und Noth des Kreuzestodes den neuen Lebensglanz seiner Auferstehung und der Auferstehung der geretteten Menschheit zu gewinnen.

Diese Entscheidungsmomente stellen sich dar in bestimmten Contrasten.

Der erste Contrast besteht darin, daß der galiläische Hof anfängt, sich für Jesum zu interessiren, daß Herodes ihn zu sehen wünscht, daß aber er sich zurückzieht in die Wüste, und hier den Aermsten aus dem Volke des Herodes eine große Speisung bereitet.

Herodes der Tetrarch hörte jetzt Alles, was er vollbracht hatte, und gerieth in eine große Ungewißheit über seine Person. Denn Einige urtheilten von ihm, er sei der von den Todten wieder erstandene Johannes, Andere, er sei der erschienene Elias, andere er sei Einer von den alten (hochgefeierten) Propheten, der wieder erstanden. Herodes aber sagte dazu, den Johannes habe ich enthaupten lassen; wer ist aber dieser, von dem ich Solches höre? Er schien geneigt, ihn als den wieder erstandenen Johannes zu begrüßen. Und er trachtete, ihn zu sehen.

So hatte der Herr Aussicht auf einen glänzenden Empfang am Hofe des Herodes. Diese Aussicht aber warf ihren Schatten auf die Rückkehr der zwölf Apostel. Sie kehrten eben jetzt zurück, und erzählten dem Herrn, was sie gethan. Er aber schien für den Augenblick keine Zeit zu haben, lange mit ihnen darüber zu verhandeln. Das Anliegen des Herodes trieb ihn fort. Er nahm sie zu sich, und entwich mit ihnen in die Stille, in eine Einöde bei (dem östlichen) Bethsaida. Die Volkshaufen erfuhren seinen Zug, und folgten ihm nach. Und er nahm sie in Empfang — obwol er allein hatte sein wollen mit den Jüngern —, redete mit ihnen vom Reiche Gottes, und heilte die der Heilung Bedürftigen. Unterdeß fing der Tag an, sich zu neigen, und die Zwölfe erinnerten ihn, er möge das Volk entlassen, damit es sich in die umliegenden Flecken und Dörfer zerstreuen könne, um Herberge und Speise zu finden, da in der Wüste Beides mangle. Hierauf forderte der Herr die Jünger auf: gebet ihr ihnen zu essen. Sie aber sprachen: Wir haben nicht mehr als fünf Brodte und zwei Fische; sollen wir etwa hingehen, und für all dieses Volk Speise kaufen? Denn es waren bei fünf tausend Mann. Allein an das Speise

kaufen dachte der Herr nicht. Lasset sie sich lagern, gebot er ihnen, in Lagerabtheilungen zu Fünfzigen. So thaten sie, und vermochten Alle, sich zu lagern. Hierauf nahm der Herr die Speisung vor, indem er die fünf Brodte und die zwei Fische nahm, zum Himmel aufblickte, dieselben segnete, brach und den Jüngern gab, um sie dem Volke vorzulegen. Und sie aßen, und wurden alle satt, und was ihnen übrig blieb an Brocken, wurde aufgehoben, zwölf Körbe voll. So hielt der Herr das Wundermahl mit den Armen in der Wüste, nachdem er sich der Aussicht entzogen hatte, an den Festgelagen im königlichen Hause des Herodes Theil zu nehmen.

Der zweite Contrast ist folgender. Der Herr findet jetzt zuerst seine Jünger so weit gefördert, daß sie ihn mit einer von Gott gewirkten Ueberzeugung als den Christus Gottes bekennen können, und gerade jetzt, da der Grund zu seiner messianischen Anerkennung durch sie im Volke gelegt zu sein scheint, verkündigt er ihnen sein Leiden, und fordert er sie auf, ihm sein Kreuz nachzutragen.

Nachdem das Volk entlassen war, zog er sich in die Einsamkeit zurück und betete. Nur seine Jünger waren bei ihm. Da legte er ihnen die Frage vor: Wer sagen die Leute, daß ich sei? Sie gaben ihm zur Antwort: Johannes der Täufer — so jetzt die Mehrheit, wie es scheint —, Andere Elias; noch Andere: es sei Einer der alten Propheten auferstanden. Und ihr, für wen haltet ihr mich denn? fragte er sie dann. Die Antwort sprach Petrus aus: für den Christus Gottes.

Dieser ersehnte Augenblick wäre wohl dem subtilsten Weltsinn selbst als der gereifte Moment für die Proklamirung der Messianität Jesu erschienen. Allein Jesus bedrohte die Jünger, und gebot ihnen, das sollten sie Niemanden sagen. Und das Wort begründend setzte er hinzu: Denn der Menschensohn muß Viele Leiden bestehen und verworfen werden von den Aeltesten und Hohepriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden und am dritten Tage auferstehen. Mit dieser Ankündigung verband er die Aufforderung an Alle: will mir jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich Tag für Tag, und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer aber sein Leben ver-

lieret um Meinetwillen, der wird es erhalten. Denn was für Nutzen hat der Mensch, wenn er die ganze Welt gewinnen möchte, und richtete darüber sich selbst zu Grunde, oder verlöre sich selbst*). — Wie man aber sich selbst in dem Verhältniß zu ihm zu bewahren habe, das sagt er nun auch —: denn wer sich Meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich schämen der Menschensohn, wann er kommen wird in der Herrlichkeit seiner Person, und seines Vaters und seiner heiligen Engel. Ich sage euch aber in Wahrheit — setzte er dann beruhigend hinzu — es giebt Einige unter denen, die hier stehen, welche den Tod nicht schmecken werden, bis daß sie das Reich Gottes sehen — das heißt wohl: bis es ihnen in seinem Mittelpunkte, dem Auferstandnen, und in seinen Anfängen, der Gemeine des Auferstandnen, zur Erscheinung gekommen ist, und ihrem schauenden Blick in den Lichtbildern seiner Zukunft seine ganze Herrlichkeit enthüllt hat. —

Der dritte Contrast besteht darin, daß Jesus auf dem Berge wirklich die erste Offenbarung und Erscheinung der Herrlichkeit seines innern Lebens im Kreise seiner vertrautesten Jünger feiert, und daß er dann von dieser Höhe schnell mit ihnen niedersteigt in das Thal des menschlichen Jammers.

Es war ungefähr acht Tage nach diesen Eröffnungen, als Jesus den Petrus und den Johannes und den Jakobus zu sich nahm, und mit ihnen auf den Berg stieg, um dort zu beten. Und indem er betete, wurde das Aussehn seines Antlitzes ein anderes, und sein Gewand wurde weiß und blitzend. Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, welche waren Moses und Elias. Die erschienen im Glanz der Herrlichkeit und redeten von seinem Ausgang, den er vollenden sollte in Jerusalem. — So erschienen also hier die edelsten alttestamentlichen Heroen in dem Glanze ihrer vollendeten Erscheinung als dienende Verkünder des dunklen Kreuzesleidens Christi, und mußten so die höhere verborgene Herrlichkeit seines Leidens bezeugen —. Petrus aber und seine Genossen waren unterdeß von Schlaf belastet; allein aufwachend sahen sie seine Herrlichkeit, und die beiden Männer, welche bei

*) Das Verlorengehn wird hier zuerst als Thun, dann als Leiden bezeichnet.

ihm standen. Als aber jene von ihm scheiden wollten, sprach Petrus zu Jesu: Meister, es wäre schön, wenn wir hier blieben; wir wollen drei Hütten bauen, Eine dir, und Eine dem Moses, und Eine dem Elias. Er wußte nicht, was er redete, bemerkt dazu der Evangelist. Inzwischen bildete sich eine Wolke und verschattete sie. Und die Jünger wurden von Furcht erfüllt, da Jene sich in der Wolke verloren — da sich ihnen also in einem Zeichen die Welt ihrer theokratischen Hoffnung, ihr Himmelreich aus einem Reiche der erscheinenden Herrlichkeit in ein von der Wolke verhülltes Reich des Glaubens verwandelte —. Aber eine Stimme geschah aus der Wolke: Dieser ist mein Sohn, der Geliebte, ihn höret! Wen aber die Stimme meinte, darüber konnte kein Zweifel sein. Während sie nämlich erscholl, hörte die Verhüllung auf, die beiden alttestamentlichen Männer waren verschwunden, und Jesus stand nur noch allein vor ihnen.

So schien es, als wollte ihnen der Gott ihrer Väter selber anzeigen, daß sie jetzt nicht mehr als Knechte des Gesetzes dem Moses und dem Elias verpflichtet seien, sondern daß sie als Kinder des Evangeliums seinen geliebten Sohn allein hören sollten.

Sie behandelten dieses Ereigniß zuvörderst als ein Geheimniß. Sie schwiegen, und sagten Keinem in jenen Tagen Etwas von dem, was sie gesehen hatten.

Nur Einen Tag verlebte der Herr mit den Jüngern in dieser seligen Abgeschiedenheit, dann stieg er wieder mit ihnen nieder in's Thal. Der Jammer des Thales kam ihm aber sofort bei seinem Niedersteigen entgegen. Denn es kam ihm eine Volksmenge entgegen, welche einen jammernden Mann umgab, der ihm zurief: Meister, ich bitte dich, blicke doch nieder auf meinen Sohn, denn er ist mein einziger. Und siehe, ein Geist ergreift ihn, und alsbald schreit er auf, und er rüttelt ihn, bis er schäumt, und nur mit Noth weichet er endlich von ihm, nachdem er ihn zermacht hat. Und ich habe deine Jünger gebeten, daß sie ihn austreiben möchten, und sie vermochten es nicht. Darauf erwiederte Jesus: o du ungläubiges und zerstreutes (herzzerstreutes) Geschlecht, wie lange soll ich bei euch sein, und soll ich euch tragen? — Dann sagte er dem Vater

insbesondere: — Bringe deinen Sohn her. Und schon während er herankam, fing der Dämon an, ihn zu reißen und zu zerren. Jesus aber bedrohte den unsaubern Geist, und heilte den Knaben, und gab ihn seinem Vater. Und alle entsetzten sich über die Majestät Gottes. Da sich aber alle verwunderten über Alles, was Jesus that, sprach er zu seinen Jüngern: Behaltet in euren Ohren diese Reden, denn der Menschensohn wird überantwortet werden in die Hände der Menschen.

Der Evangelist setzt hinzu: sie aber erfaßten das Wort nicht, und es war ihnen verdeckt, so daß sie es nicht verstanden. Und sie fürchteten sich, ihn zu fragen über dieses Wort. Weil sie dem innersten Sinn des Wortes mit ihrer Geistesrichtung auswichen, und es nicht erkennen mochten, so ward ihnen der Sinn desselben nach dem göttlichen Recht verschlossen, und darum konnten sie es denn auch nicht verstehen. Dieselbe Ursache aber, welche sie verhinderte, das Wort zu fassen, hielt sie ebenfalls ab, um weiteren Aufschluß zu bitten.

Denn ihre Gedanken waren jetzt in einer ganz entgegengesetzten Richtung. Dieß zeigt uns der letzte Constrast. Die Jünger sind voll von hochfahrenden Anschlägen und Erwartungen; allein der Herr setzt dieser Aufregung die Kraft einer Demuth entgegen, mit welcher er sich den kleinen Kindern gleich stellt.

Es entstand also ein Gedankenwechsel unter ihnen über die Frage, welcher unter ihnen der Größeste wäre — der Größeste in dem Himmelreich, das eben beginnen sollte. — Der Herr sah den Gedankenwechsel darüber in ihren Herzen, nahm ein Kind, stellte dasselbe neben sich, und sprach zu ihnen: wer aufnimmt dieses Kind in meinem Namen, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt auf den, der mich gesandt hat. Welcher aber der Kleinste ist unter euch allen, der wird groß sein. Hierauf machte ihm Johannes eine Mittheilung, durch welche er die Meinung zu erkennen gab, wenn man im Namen Jesu etwas thun wolle, so müsse man sich auch äußerlich seinen Nachfolgern zugesellt haben. Meister, sagte er, wir sahen Einen, der in deinem Namen die Dämonen austrieb, und wir wehrten es ihm, weil er uns nicht nachfolgte. Darauf

gab ihm Jesus den Bescheid: Wehret ihm nicht, denn wer nicht wider uns ist, der ist für uns!

1. Anmerkung. Der Rücktritt Christi in die Wüste reiht sich im Evang. des Lukas selbst chronologisch an die Darstellung des Zuges Jesu durch die Städte und Flecken an (Cap 8, 1–3); in der evangelischen Geschichte fällt die Reise Christi nach dem Purimfeste in Jerusalem zwischen beide Momente. Eben so ist die Geschichte der Verklärung geschichtlich durch eine Reihe von Thatsachen von der ersten Speisung geschieden; auch die zweite Speisung ging ihr noch voran. Die Verhandlungen der Jünger über den Primat gehören dann wieder einer späteren Zeit an, indem der vorletzte Aufenthalt Jesu in Galiläa und die damit verknüpfte Reise zum Laubhüttenfest in Jerusalem so wie sein letztes Auftreten in Galiläa zwischen diese Verhandlungen und die Geschichte der Verklärung fällt.

2. Anmerkung. Wir verdanken dem Evangelisten hier die wichtige Notiz, daß Herodes Jesum gerne sehen wollte; so auch die Angabe, daß die Wüste, in welche sich Jesus zurückzog, bei der Stadt Bethsaida lag. Der Evangelist läßt zwar die dem Petrus zu Theil gewordene Seligpreisung aus; allein ebenso übergeht er das strafende Wort Christi an denselben: Satan gehe hinter mich! Das Bekenntniß des Petrus aber hat er angeführt. Die Frist zwischen dem Bekenntniß des Petrus und der Verklärung bezeichnet er als ungefähr acht Tage, die andern Synoptiker dagegen: nach sechs Tagen. Die Verklärung stellt er als Folge des Gebetes Jesu dar, und er bezeichnet die Umgestaltung des Antlitzes Jesu genauer. So auch die Erscheinung der zwei Männer in himmlischer Herrlichkeit. Er berichtet über den Gegenstand des Gesprächs des Moses und Elias mit dem Herrn: sie verhandeln mit ihm über seinen Ausgang in Jerusalem. Der Zustand der drei Jünger wird auch genauer beschrieben; sie sind eine Weile vom Schlaf belastet. Es ist ein Zug, der zur Eigenthümlichkeit dieses Evang. gehört, daß die Jünger in Schrecken gerathen, da sie die drei h. Männer in die Wolke treten — und verschwinden sehen. Der besessene Sohn des Vaters am Verklärungsberge wird als ein Eingeborner bezeichnet. Die bedeutende Stelle 9, 44, 45 hat Luk. allein — im ersteren Verse tritt der Widerspruch zwischen der Verherrlichung und Beschimpfung Christi hervor, im letzteren Falle wird der von dem Kreuzestod abgewendete Gemüthszustand der Jünger psychologisch meisterhaft geschildert.

3. Anmerkung. Es ist gar kein Grund vorhanden, mit Schleiermacher die Aufmerksamkeit des Herodes auf Jesum als eine argwöhnische zu bezeichnen, wenigstens nicht in dem Sinne, daß ein feindseliges Element sich schon in dieser Aufmerksamkeit sollte angekündigt haben. Vrgl. dagegen Luk. 23, V. 8.

4. Anmerkung Es ist offenbar, daß die Angabe der Zwischenzeit von etwa acht Tagen, das heißt einer Woche, die Verklärung Christi in Beziehung setzt zu der Verhandlung desselben mit den Jüngern über die Bedeutung seiner Persönlichkeit und zu dem damit verbundenen Bekenntniß Petri; und es ist wunderlich, wie Gfrörer dieses einfache Verhältniß so sehr übersehen, und dagegen eine besondere Mystik in der betreffenden Zahl suchen konnte s. 202 ff.

Fünfzehnter Abschnitt.

Die Abreise Jesu aus Galiläa gen Jerusalem. Samaria. Die vier Jünger und die vier Hindernisse auf dem Wege ins Reich Gottes. Die siebenzig Jünger. Der barmherzige Samariter.

(IX, 51—X, 37.)

Wir haben bereits gesehen, daß die Jünger auch damals noch, als Jesus im Begriff war, nach Jerusalem zu reisen, nicht in der vollen Hingebung an seinen Geist standen und seine Richtung und Stimmung theilten. Dieß wurde auf's Neue offenbar, als er nun aufbrach, um Galiläa zu verlassen. Damals wurden ihm von mehreren Jüngern Schwierigkeiten in den Weg gelegt, welche es kund gaben, daß sie noch unreife Schüler seines Geistes waren. Er selber aber bewährte sich auch in diesen Fällen als der vollendete Meister.

Der Evangelist hat vier Akte dieser Art gesammelt und zusammengestellt.

Als die Tage seiner Aufnahme zum Ablauf kamen, da wandte er selber — mit festem Bewußtsein — unverwandt sein Angesicht gen Jerusalem. Dahin ging jetzt sein Weg, der Zug seines Geistes. Er wußte also, daß er seiner Verherrlichung entgegenging, indem er in den Tod ging*). Auf diesem Wege

*) Der Charakter des Lukas-Evangeliums giebt diesem Gedanken eine besondere Bedeutsamkeit. Das war es, was der hellenische Geist erst durch Christus

sandte er Boten voraus. Diese kamen in einen samaritischen Flecken, um ihm die Herberge zu bereiten. Allein die Bewohner des Fleckens nahmen ihn nicht auf, weil seine Richtung zeigte, daß er nach Jerusalem reisen wollte*). Da das seine Jünger Jakobus und Johannes sahen, sprachen sie: Herr willst du, daß wir heißen Feuer vom Himmel herabfallen, sie zu verzehren, gleich wie auch Elias that? Jesus aber wandte sich und bedrohte sie und sprach: Wisset ihr nicht, welches Geistes — Kinder — ihr seid? Denn der Menschensohn ist nicht gekommen, die Seelen der Menschen zu verderben, sondern zu erretten**). Und sie zogen ein in einen andern Flecken.

Als sie im Zuge begriffen waren, bereitete ein Andrer dem Herrn eine andere Schwierigkeit. Er trat ihm entgegen mit der Versicherung: Ich will dir folgen, wo du auch hingehst. Diesem gab Jesus die Antwort: die Füchse haben Gruben, und die Vögel des Himmels haben Wohnungen, aber der Menschensohn hat nicht, wo er sein Haupt hinlege.

Ein Dritter bereitete ihm wiederum eine neue Schwierigkeit. Der Herr richtete die Aufforderung an ihn: folge mir nach! Jener erwiederte: Herr, erlaube mir vorher noch, hinzugehen, und meinen Vater zu begraben. Jesus sprach zu ihm: laß die Todten ihre Todten begraben. Du aber gehe hin, und verkündige hin und wieder das Reich Gottes.

Und so wurde ihm endlich die vierte Schwierigkeit von einem Vierten bereitet. Dieser erklärte ihm: Herr, ich will dir nachfolgen; zuvor aber erlaube mir Abschied zu nehmen von den Meinen — ein Abschiedsfest zu feiern. — Zu ihm sprach Jesus:

---

lernte, daß es zur schönen, festlichen Erscheinung des Lebens hindurchgehe durch das Todesleiden. Daher muß wohl auch der Ausdruck ἀνάλημψις hier seine volle neutestamentliche Bedeutung haben, und diese Erwägung hat mich genöthigt, die B. II, S. 1054 angenommene Erklärung dieser Stelle von Wieseler aufzugeben, und die gewöhnliche Erklärung vorzuziehen, wie sie Stier III, S. 91 vertheidigt hat. Dazu kommt noch die Rücksicht auf den Zusammenhang dieser Stelle mit dem vorherigen Abschnitt, so wie die Berücksichtigung der Hinweisung auf ein Folgendes, welche auch Act II, 1 in dem συμπληροῦσθαι liegt.

*) Τὸ πρόσωπον αὐτοῦ ἦν πορευόμενον ꝛc.

**) Diese Worte fehlen in manchen Handschriften. Lachmann hat sie nicht in den Text aufgenommen. S. darüber B. II, S. 1055.

Keiner, der die Hand an den Pflug legt, und siehet zurück, ist tauglich zum Reiche Gottes.

So bilden sich die mannigfachsten Hemmungen Christi, und Hindernisse seiner Nachfolge im Kreise seiner Jünger selbst. Der eine ist so verstimmt, der andere so; und allemal hängt die besondere Art seiner Verstimmung mit seiner Gemüthsweise zusammen. Der cholerische Charakter hindert den Herrn, indem er seinen Gang mit seinen Fanatismen fördern will. Der sanguinische Verehrer macht ihm mit seinem aufflackernden Enthusiasmus, worin er ihm die tapferste und treuste Nachfolge verspricht, besondere Bedenken. Der melancholische Jünger, der erst noch seinen Vater begraben möchte, hält ihn auf mit seiner unfreien Pietät und pietistischen Gesetzlichkeit. Der pflegmatische endlich, der erst noch einen besondern Abschied mit den Seinen feiern möchte, hemmt ihn mit seinem behaglichen Lebensgefühl. Aber Christus steht als der Meister über ihnen, und weiß jeden in seiner Art zu behandeln, nach seinem Bedürfniß zu erziehen. Den drohenden Eiferern tritt er gegenüber mit sanftem Verweis; er ruft sie zur Besinnung über ihre Bestimmung und über den Zweck seiner Sendung zurück. Den alles versprechenden Enthusiasten veranlaßt er, in Anschlag zu bringen, daß er bei ihm das entbehrungsvollste Leben finden werde. Dem melancholisch Aengstlichen und Gesetzlichen wirft er das Feuerwort in's Herz: laß die Todten ihre Todten begraben. Den phlegmatisch Behaglichen und Sentimentalen endlich bietet er auf zu entschiednem und hingebendem Wirken mit dem dringenden Zuruf: wer die Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes!

Diese Combination der vier Meisterakte Christi verdanken wir dem psychologischen Sinn unsers Evangelisten. Ebenso die Mittheilung der Thatsache, daß Christus außer den Zwölfen auch noch andere Jünger aussandte.

Hierauf sonderte der Herr auch andere Siebenzig*) aus, und sandte sie zu Zweien vor seinem Angesichte her in alle

*) Woraus beiläufig geschlossen werden kann, daß im Vorigen von Jüngern aus den Zwölfen die Rede ist.

Städte und Flecken, wohin er selber hatte kommen wollen*). Dabei gab er ihnen ebenfalls eine Instruktion. Er sprach nämlich zu ihnen:

Die Aerndte ist groß, der Arbeiter aber sind wenige. Bittet den Herrn der Aerndte, daß er Arbeiter aussende in seine Aerndte. Gehet hin! Siehe ich sende euch als Lämmer mitten unter die Wölfe! Traget keinen Beutel noch Tasche noch Schuhe, und begrüßet niemand auf dem Wege (im Zuge der Fahrt). Wo ihr in ein Haus hineingeht, da sprechet zuerst: Friede diesem Hause! Und wenn dort ein Kind des Friedens ist, so wird sich euer Friede auf dasselbe niederlassen, wo aber nicht, so wird er sich zu euch zurückwenden. In demselben Hause aber bleibet, und esset und trinket, was sie gerade haben**), denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth. Ziehet nicht fort von Haus zu Haus. Und wo ihr in eine Stadt gehet und sie euch aufnehmen, da esset, was euch wird vorgetragen, und heilet die Kranken in derselben und saget zu ihnen: Das Reich Gottes ist nahe zu euch gekommen. Wo ihr aber in eine Stadt hineingehet, da sie euch nicht aufnehmen, da gehet heraus auf ihre Gassen und sprechet: auch den Staub, der sich an uns gehängt hat von eurer Stadt, schlagen wir ab für euch. Das aber sollt ihr wissen, daß euch das Reich Gottes nahe gewesen ist. Ich sage euch aber, es wird der Stadt Sodom an jenem Tage erträglicher ergehen als einer solchen Stadt. Wehe dir Chorazin! Wehe dir Bethsaida! Denn wenn zu Tyrus und Sidon die Thaten geschehen wären, die geschehen sind in euch, sie hätten vorzeiten im Sack und in der Asche gesessen und Buße gethan. Doch es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen im Gerichte als euch. Und du, Kapernaum, die du bis an den Himmel erhoben bist, du wirst bis zur Unterwelt hinabgestoßen werden. Wer Euch höret — sprach dann der Herr zum Schluß

*) S. o. B. II, S. 1057.

**) Der Verf. der Evangelien meint, die Stelle beziehe sich auf Petrus und sein Benehmen in Antiochien (Gal. II, 12, und auf 1 Cor. IX, 4) d. h. auf die jüdischen Speisegesetze und deren Aufhebung durch das Christenthum. Allein in dem Falle würde sich doch der Zusatz: denn ein Arbeiter ist seines Lohnes werth, wunderlich ausnehmen.

zu diesen Sendboten — der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer aber mich verachtet, verachtet den, der mich gesandt hat.

Die siebenzig Jünger bilden offenbar einen Gegensatz gegen die Zwölfe. Die Aussonderung dieser Boten für eine bestimmte Sendung*) zeigt uns, daß der Herr nicht die Zwölfe ausschließlich zu Trägern seines Lebens, seiner Autorität und seines Geistes machen wollte. Dieß tritt um so mehr in's Licht, da wir im Vorigen sahen, welche unreine Elemente der Herr noch in dem Collegium der Zwölfe überwinden mußte, und hier vernehmen, welche Verheißungen dagegen er auch den siebenzig Jüngern geben konnte. Die Instruktion der Siebenzig ist genau verwandt mit der Instruktion der Zwölfe (Matth. 10). Wenn nun auch die Erinnerung an die Eine eingewirkt haben mag auf die Redaktion der Andern, so werden doch sicher zumeist diejenigen Bestandtheile der Instruktion der Siebenzig wirklich die ursprünglichen Grundelemente derselben bilden, in denen diese Jünger mit besonderen Vollmachten versehen werden; wenn auch Aehnliches in der Instruktion der Zwölfe vorkommt. Denn dergleichen hätte kein Evangelist unbefugt vom Apostelkreise auf einen größeren Jüngerkreis übertragen.

Die beschränkende Bestimmung: Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte, läßt der Herr hier wegfallen; um so mehr, da wohl die siebenzig Sendboten vorzüglich den Auftrag hatten, die Orte in Samaria zu besuchen, die er selber nicht besuchen konnte.

Dagegen tritt hier die beschränkende Bestimmung ein, daß sie Niemandem begrüßen sollen im Zuge der Reise**). Damit sollen sie wohl nicht nur bestimmt werden, allen Aufenthalt, sondern auch alles Aufsehen zu vermeiden***).

In der Apostel-Instruktion finden wir den Eingang in die Stadt früher erwähnt als den Eingang in das Haus; hier ist es umgekehrt. Auch dort freilich ist der Eingang in ein be-

*) S. B. II, S. 1064.

**) *Κατά την ὁδόν.*

***) S. o. S. 1058.

stimmtes Haus schon sogleich in Aussicht gestellt; hier ist er noch mehr hervorgehoben als die Hauptsache. Und was das Haus betrifft, so wird hier wieder bestimmt hervorgehoben, wie sehr ein einziges Kind des Friedens in demselben über seinen Werth entscheiden kann.

In jenem Hause nun, worin sie Aufnahme finden, da sollen sie bleiben und die Gemeine gründen. Die christliche Gemeine soll also als Genossenschaft eines im Centrum liegenden christlichen Hauses sich bilden (als παροικία Parochie).

So lange sie nun als Friedensboten in einem Hause leben, soll ihr Unterhalt darin bestehen, daß sie mit genießen, was gerade da ist. Das ist die Probe der sittlichen Wahrheit und Reinheit des Verhältnisses. Läßt man sie nicht mit essen und trinken was da ist, so sind sie nicht wohl aufgenommen; wollten sie sich dagegen hoch halten lassen und Besseres genießen, so wären sie nicht traulich in die volle Lebensgemeinschaft mit dem Hause eingetreten.

Sobald aber eine Stadt als solche sie aufnimmt, modifizirt sich dieses Verhältniß. Alsdann sollen sie genießen, was ihnen vorgesetzt, d. h. auch, was ihnen ausgesetzt wird. Die Hauptsache ist auch hier, daß sie sich weder zieren beim Genuß dessen, was ihnen zum Unterhalt geboten wird, noch Ansprüche machen.

Wo man sie also aufnimmt, da sollen sie die Kraft ihres Friedensgrußes entfalten, indem sie die Kranken heilen, die vorhanden sind, und die Annäherung des Reiches Gottes verkündigen.

Der Herr schildert zugleich das Gericht, welches einer Stadt bevorsteht, die sie nicht aufnehmen werde, und bei dieser Gelegenheit ruft er das Wehe aus über Bethsaida, Chorazin und Kapernaum, indem er eben jetzt*) veranlaßt ist, einen wehmüthigen Rückblick auf seine Wirksamkeit in Galiläa zu werfen.

Am meisten wurden die siebenzig Jünger den Aposteln gleichgestellt durch das Schlußwort: wer euch höret, der höret mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat.

Auch die Auszeichnung, welche die Siebenzig bei ihrer

*) S. o. B. II, S. 1059.

Rückkehr erfuhren, ist sehr bemerkenswerth: Sie kehrten in froher Bewegung zurück und verkündigten: Herr, auch die Dämonen sind uns unterthan in deinem Namen. Da sprach er zu ihnen das große Wort: ich sahe den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen. Siehe, ich gebe euch Macht dahin zu treten über Schlangen und Skorpionen und über alle Macht des Feindes, und nichts soll euch irgendwie verletzen.

Er deutete ihnen also an, daß ihre kleinen Siege über die Macht des Bösen auf einem großen Siege über die Macht des Bösen, den er schon früher errungen*), beruhe, und daß er ihnen in der Kraft dieses Sieges die Macht gebe über alle Anfeindungen des Reiches der Finsterniß siegreich hinwegzuschreiten wie über giftiges Gewürm, das unschädlich gemacht ist und unter die Füße getreten werden soll**).

Noch mehr aber bezeichnete er ihnen die rechte Gemüthsstimmung, indem er ihnen sagte: Uebrigens habet nicht darin eure Freude, daß euch die Geister unterthan sind, sondern darin, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.

In jener Stunde wurde die Seele Jesu von Freude bewegt. Er jauchzte innerlich auf im Geist, und diese Bewegung des Innern gab er durch eine laute Lobpreisung zu erkennen. Ich jauchze dir zu, Vater, Herr des Himmels und der Erde, darob, daß du diese Dinge verborgen hast den Weisen und Verständigen, und hast sie geoffenbart den Unmündigen. Ja, mein Vater, denn so ist es ein Wohlgefallen gewesen vor dir.

Daß er aber an dieser Herrlichkeit des Vaters, die sich vorzugsweise in den Unmündigen verherrlicht, Antheil habe, das sprach er mit den Worten aus: Alle Dinge sind mir übergeben von meinem Vater. Und Keiner weiß, wer der Sohn ist, denn nur der Vater. Und wer der Vater ist, denn nur der Sohn, und wem es der Sohn offenbaren will.

Wie aber er an der Herrlichkeit des Vaters Antheil hat, so die Jünger an der seinigen. Das spricht er aus mit den

*) S. B. II. S. 1070.

**) Diese Stelle hat einen viel zu großen, allgemeinen Sinn, als daß sie bloß durch die Mittheilung Act. 28, 3 veranlaßt sein könnte.

Worten zu den Jüngern gewendet: Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet. Denn ich sage euch: viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und haben es nicht gesehen, und hören, was ihr höret, und haben es nicht gehöret.

An dieser Wirksamkeit der siebenzig Jünger unter den Samaritern schien ein Gesetzeslehrer Aergerniß zu nehmen. Um den Herrn zu versuchen, fragte er ihn: Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu ererben? Er aber entgegnete ihm: Was stehet im Gesetz geschrieben? Wie lieseſt du? Worauf jener antwortete: Du sollst lieben den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen — dem Kern und Mittelpunkt deines Lebens — und aus deiner ganzen Seele — der ganzen fühlenden Gestalt und Peripherie deines Lebens — und aus deiner ganzen Kraft — oder religiös sittlichen Wesensmacht — und aus deiner ganzen Gesinnung — oder religiös sittlichen Selbstbestimmung. — Und deinen Nächsten als dich selbst.

Der Gesetzeslehrer wußte also wohl Bescheid, er kannte das Grundgebot aller Gebote. Allein diese Einsicht war in ihm nicht zur Lebensmacht geworden. Daher sprach der Herr zu ihm: Du hast recht geantwortet. Thue das, und du wirst leben! Er aber um sich selbst zu rechtfertigen — in seiner Mißachtung der Nichtjuden — sprach zu Jesu: Und wer ist denn mein Nächster? Jesus kam seinem Gedanken entgegen indem er ihm das Gleichniß von dem barmherzigen Samariter vortrug. Ein gewisser Mensch ging von Jerusalem hinab gen Jericho. Und er fiel unter die Räuber. Die zogen ihn aus, gaben ihm Schläge obendrein, gingen dann davon, und ließen ihn halbtodt liegen. Nun fügte es sich, daß ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und da er ihn sahe, ging er vorüber. Deßgleichen auch ein Levit; da er zu der Stelle kam, und sah ihn, ging er vorüber. Ein Samariter aber, welcher des Weges reiste, kam an ihn heran, und da er ihn sah, erbarmte er sich seiner. Und er ging hinzu und verband ihm seine Wunden und goß hinein Oel und Wein, hob ihn auf sein Thier, führte ihn in die Herberge, und versorgte ihn. Und den nächsten Morgen, da er abreisen wollte, zog er zwei Groschen heraus, gab sie dem Wirthe

und sprach zu ihm: Sorge für ihn, und was du noch weiter für ihn aufwenden wirst, das will ich dir bezahlen, wann ich wieder komme.

Hierauf richtete der Herr die Anfrage an den Gesetzeslehrer: Welcher nun von diesen dreien meinst du sei der Nächste gewesen für den, der unter die Räuber gefallen war? Er antwortete: der die Barmherzigkeit an ihm that. Darauf entließ ihn Jesus mit dem Wort: so gehe hin, und thue desgleichen.

Auch diese Geschichte hat Lukas allein, und sie gehört zu den sprechendsten Charakterzügen seines Evangeliums. Sie schildert das freie menschliche Erbarmen, die Nächstenliebe in ihrem königlich unbedingten hülfreichen Verhalten gegen alle Menschen im Gegensatz gegen die kümmerliche Gestalt einer Liebe, die bloß nach nationalen, konfessionen und ähnlichen Sympathien handelt, und unter Antipathien dieser Art zu Grunde geht. Die tiefste Grundlage für diese freie Milde gegen den Nächsten ist allezeit, dem Menschen bewußt oder unbewußt, die freie Gnade Gottes gegen den Sünder.

1. Anmerkung. Der Evangelist hat mit dem Anfange dieses Abschnitts den wirklichen Abschied Jesu aus Galiläa bezeichnet. Doch gehören die beiden Verhandlungen mit dem enthusiastischen und mit dem trauernden Jünger (V. 57—60) einer früheren Zeit an. Die Sendung der siebenzig Jünger gehört ebenfalls hieher; doch ist wohl die Darstellung der Rückkehr derselben von der Erzählung ihrer Absendung durch die später folgende Erwähnung des Zuges Jesu durch den Gränzstrich zwischen Galiläa und Samaria zu trennen.

2. Anmerkung. Alle drei Hauptstücke dieses Abschnitts sind im besonderen Sinne lukanisch; das erste als psychologische Combination, das andere als Hervorhebung der Autorität des größeren Jüngerkreises, das dritte als das Evangelium von dem barmherzigen Samariter im Gegensatz gegen den engherzigen Priester und Leviten.

Sechszehnter Abschnitt.

Einzelmomente aus der Reise Jesu von Galiläa gen Jerusalem. Die Entfaltung der Heilslehre in Thatsachen.

(X, 38—XVIII, 30.)

Die Wanderung Jesu nach Jerusalem entfaltet sich in einer Reihe der bedeutungsreichsten Geistesakte, die sich, abgesehen von der chronologischen Folge, dem Betrachtenden leicht zu einem Bilde der idealen Reise in das Reich Gottes, zu einer Heilslehre in Lebens- und Wanderbildern gestalten. Unter diesem Gesichtspunkte haben wir die einzelnen Momente des Reiseberichtes unsers hellenisch christlichen Evangelisten aufzufassen.

1. Die Sorge für das Eine, was Noth thut.

(C. 10, 38—42.)

Auf den Wanderungen des Herrn mit seinen Jüngern hielt er einmal seine Einkehr in einen Flecken — während die Jünger wahrscheinlich weiter zogen —. Hier nahm ihn ein Weib mit Namen Martha in ihr Haus auf. Diese hatte eine Schwester, genannt Maria; die hörte der Rede Jesu zu, und setzte sich dabei sogar nieder zu seinen Füßen. Martha dagegen machte sich hin und her zu schaffen, in großer Anstelligkeit, ihm zu dienen. Und sie trat herzu und sprach: Herr, fragst du nichts darnach, daß meine Schwester mich allein dienen — die Bedienung besorgen — läßt? So sage ihr doch, daß sie mir zur Hand gehe! Jesus aber ertheilte ihr die Antwort: Martha, Martha, du machst dir Sorge und Unruhe um vielerlei Dinge. Ein Einiges aber ist Noth. Maria hat das gute — beßte — Theil erwählt, das soll nicht von ihr genommen werden.

Nur Eines ist das Nothwendige, das wahrhaft Noth thut, und dessen Besorgung die Noth wendet in allen Fällen. In der Erhaltung des Lebens ist es ein Bissen Brod, im täglichen Lebensberuf ist es das Nächste und Erste, in der Sorge für's zeit-

liche Leben die Sorge für den Moment, in der Wissenschaft die Wahrheit, in der Betrachtung das Leben, im Gesetz die Liebe, im Evangelium die Gnade, im christlichen Geistesleben Gott, das Leben in Gott durch Christum. Und wer auf das Eine in der niedern Lebenssphäre gerichtet ist, dem wird es unvermerkt Symbol des Einen in der höheren, und so kommt er immer tiefer durch die einheitlichen Mittelpunkte des Lebens, bis er Alles gefunden in dem Ewig Einen, seinem Gott und Heiland. Wer also den Nothpunkt im Leben trifft und für diesen lebt, der lebt für den Einheitspunkt, und strebt seiner wahren Einheit in der tiefsten Tiefe zu. Dadurch aber gewinnt er nicht nur die Feier des Lebens, sondern auch die Macht über das Mannigfaltige, das Vielerlei des Lebens, und es gestaltet sich ihm zu der reinen Entfaltung und Offenbarung seiner Einheit, zur harmonischen schönen Fülle des Daseins. Wer aber von Anfang an um das Vielerlei sich müht ohne Noth, der verliert mit dem Einen immer mehr auch das Viele. Während Maria immer mehr aus dem Aeußeren in's Innere kommt, während sie durch die Hingebung an die Eine Pflicht, den geistesmächtigen Gast mit geistigem Gehör zu empfangen, zu dem höchsten Einen des Friedens mit Gott kommt, ist Martha in Gefahr, immer mehr von dem Innerlichen abzukommen zu dem bloß Aeußerlichen. Und während der Ersteren die nöthige Arbeit zur Feier wird, welche die Noth wendet, wird dieser die überflüssige Sorge um die Feier immer mehr zur gefährlichsten Arbeit und Herzensnoth, und ihr Vielerlei will sich in einen häßlichen Wirrwar auflösen, der die Seele immer mehr chaotisch verwirrt und belastet.

Auch der Dienst der Martha hat seine relative Berechtigung, so lange er in innerer Harmonie mit dem Dienst der Maria bleibt. Allein es ist ein Merkmal, daß die Selbstverwirrung der Martha in ihrem Vielerlei beginnt, wenn sie verstörend in den Kreis der Seelenklarheit der Maria einbricht.

Daß Martha die Maria bei demselben Herrn anklagt, zu dessen Füßen sich diese niedergelassen: dieß ist eine alte und neue Geschichte. Allein es bleibt der Maria das Zeugniß des Herrn, daß sie das beßte Theil erwählt, dessen Besitz das Eigne hat, daß er dem Besitzer nicht wieder genommen wird.

Mit der Sorge für das Eine was Noth thut ist die Wanderung in's Reich Gottes entschieden.

2. Das Gebet. (C. 11, 1—13.)

Diese Wanderung oder Geistesbewegung, welche sich dem Reiche Gottes zugewandt hat, gestaltet sich aber zuerst zum Gebet.

Jesus befand sich an einem gewissen Orte und betete. Als er aufgehört hatte, sprach Einer der Jünger zu ihm: Herr lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrte. Darauf sagte er ihnen: Wenn ihr betet, so sprechet: Unser Vater, der du bist in den Himmeln. Geheiligt werde dein Name. Es komme dein Reich. Es geschehe dein Wille wie im Himmel, also auch auf Erden! Gieb uns unser Brod, das wesensgemäße, das tägliche (das uns von Tag zu Tag gegeben wird und erhält). Und vergieb uns unsere Sünden; denn auch wir vergeben Jedem, der gegen uns in Schuld ist. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel.

Diese Unterweisung im Beten bekräftigte der Herr durch ein Gleichniß — das Lukas allein hat —, worin er den Jüngern die Erhörlichkeit des Gebetes mit den kräftigsten Zügen darstellte.

Welcher unter euch wird einen Freund haben — der nach diesem Bilde etwa handeln könnte —. Er ginge zu ihm hin um Mitternacht und spräche zu ihm: Freund, leihe mir drei Brodte, denn es ist mein Freund von der Reise bei mir eingekehrt, und ich habe nichts, was ich ihm vorsetzen könnte. Und der Andere da drinnen spräche zu ihm: Mache mir keine Unruhe. Die Thür ist schon zugeschlossen, und meine Kinder sind bei mir zu Bette. Ich kann nicht aufstehen, und dir geben. Ich sage euch, fährt der Herr fort, wenn er ihm auch nicht gibt — sich allmälig erhebend — weil er sein Freund ist, so wird er doch um seiner Zudringlichkeit willen auffahren — rasch aufstehen — und ihm geben, was er nur bedarf.

Und ich sage euch auch: bittet, so wird euch gegeben werden. Suchet, so werdet ihr finden. Klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Denn Jeder, der bittet, der empfängt, und

wer suchet, der findet, und dem Anklopfenden wird aufgethan werden. Dazu die neue Gleichnißrede: Irgend Einen unter euch bittet sein Sohn als seinen Vater um Brod; wird er ihm einen Stein geben? Oder auch um einen Fisch; wird er ihm statt des Fisches eine Schlange geben? Oder wenn er ihn um ein Ei bitten sollte, wird er ihm einen Skorpion geben? (Der bittende Sohn wird immer zuversichtlicher; er bittet zuerst um das Brod, dann um den Fisch, endlich auch um das Ei, und der Vater giebt ihm das Erbetene. Schauderhaft aber wäre es zu denken, daß der Vater ihm in sarkastischer Laune statt des Erbetenen täuschende Scheinbilder der guten Gaben, todte, unnütze Dinge, ja die giftigsten Schädlichkeiten bieten sollte). Wenn also ihr, die ihr doch arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie vielmehr wird der Vater im Himmel den heiligen Geist geben denen, die ihn bitten.

Aus dem Gesagten folgt nun auch, daß diejenigen Beter, welche im Geistlichen nichts als Steine gewinnen, Schlangen und Skorpione, die eigentlichsten Symbole der Wüste und der Oede, die sie selber verletzen und andere, keine wahren Beter sind, sondern nur Scheinbeter, deren Herz nicht auf Gott gerichtet ist.

Zum wahren Gebet gehört aber der Sinn der Wahrheit, der das Wort Gottes hört und bewahrt, und der Sinn der Einfalt, dem es zum Licht seines Lebens wird.

3. Der Sinn der Wahrheit und der Sinn der Einfalt. (C. 11, 14—36.)

Der Herr trieb einen Dämon aus, der war stumm. Es geschah aber, da der Dämon ausfuhr, da redete der Stumme, und das Volk verwunderte sich. Etliche aber unter ihnen sprachen: Mit Beelzebub, dem Obersten der Teufel, treibt er die Dämonen aus. Andere aber versuchten ihn, und begehrten von ihm ein Zeichen vom Himmel.

Der Herr antwortete auf diese beiden feindlichen Aeußerungen verschiedener Gegnergruppen. In der Antwort, welche er den Einen ertheilte (von V. 17—28), wies er hin auf den Sinn der Wahrheit, durch welchen der Mensch allein fähig ist,

das Wort Gottes zu hören und zu bewahren; in der Antwort, die er den Andern gab (V. 29—36), wies er hin auf den Sinn der Einfalt, der allein den Geist Gottes empfängt, durch welchen ihm das göttliche Wort zum inneren Licht wird.

Zuerst also antwortete er denen, welche sagten — welche die Aussage unter sich und unter dem Volk verbreiteten, ohne ihm selber mit der Anklage entgegentreten zu können: — mit dem Belzebub, dem Obersten der Dämonen, treibt er die Dämonen aus. Denn er erkannte ihre Gedanken — *διανοήματα*, ihre Meinungen — wohl. Jedes Reich, sprach er, das wider sich selber ist, das wird zur Oede, und ein Haus, das wider sich selber ist, das fällt zusammen. Wenn also auch der Satan im Zwiespalt wider sich selber ist, wie kann sein Reich bestehen? Und ihr saget, ich treibe mit Beelzebub die Dämonen aus? Wenn aber ich mit Beelzebub die Dämonen austreibe, mit wem treiben sie eure Kinder aus? Darum werden sie eure Richter sein. Wenn ich aber mit dem Finger Gottes die Dämonen austreibe, so ist ja das Reich Gottes über euch aufgegangen. Wenn der Starke in Waffen seinen Pallast bewahrt (behauptet), so bleibt sein Besitzthum in Frieden — ungestört —. Wenn aber der Stärkere — *αὐτοῦ*, sein Meister, sein Uebermann — über ihn kommt, und ihn besiegt, so nimmt er ihm seine Rüstung, auf welche er sein Vertrauen gesetzt hatte, und er theilt die Beute aus, die er ihm entrissen. Darauf ließ der Herr das Losungswort folgen: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.

Dann setzte er hinzu: wenn der unsaubere Geist von dem Menschen ausfährt, durchschweift er wasserlose Oeden und suchet eine Ruhestatt. Und weil er sie nicht findet, so spricht er: ich will wieder umkehren in mein Haus, von dem ich ausgegangen bin. Und wann er kommt, findet er es ausgekehrt und geschmückt. Dann geht er hin, und nimmt zu sich sieben andere Geister, die ärger sind als er selbst, und sie gehen hinein und wohnen daselbst. Und es wird mit demselben Menschen zuletzt ärger als im Anfang.

So zeigte der Herr den Widersachern, die seine Wirksamkeit als eine teuflische lästern wollten, daß ihnen der Wahrheits-

sinn fehle. Und daraus erklärte er ihnen, daß sie nicht im Stande seien, das Himmelreich, und die Botschaft dieses Himmelreichs aufzunehmen; ja daß auch diejenigen unter ihnen, welche dieselbe Anfangs aufgenommen, theilweise aus dem gleichen Mangel nicht im Stande seien, das Wort dieser Botschaft zu bewahren.

Von dem Einen Dämon der Gebundenheit von dämonischen Leiden erlöste er sie, von den sieben Dämonen der vollendeten, lästernden Bosheit ließen sie sich wieder einnehmem. Denn die Dämonen halten es in den wasserleeren Oeden, in welche sie gehören, nicht wohl aus, so lange sie hoffen dürfen, einen offenen Spielraum in Menschenherzen zu finden. So kommen sie denn, und wo sie das Haus zu ihrem Empfange gekehrt und geschmückt finden — dämonisch aufgeputzt durch den Sinn der Lüge — da kehren sie ein, und fangen an zu hausen mit aller Macht der Hölle.

Eine weibliche Stimme, welche sich aus der Menge laut vernehmen ließ, gab dem Herrn Veranlassung, diesen Grundgedanken seiner Rede bestimmt auszusprechen. Der Ruf der Stimme lautete: Selig ist der Leib, der dich getragen hat, und die Brüste, die du gesogen. Der Herr antwortete: Freilich wohl sind selig, die Gottes Wort hören und bewahren.

Darauf erfolgte die Beantwortung der zweiten feindlichen Aeußerung der andern Gegnergruppe. Das Volk schien auf diese besonders gespannt zu sein, vielleicht deßwegen, weil es die Gewährung des an den Herrn gerichteten Begehrens, er möge das Himmelszeichen geben, erwartete; und so drängte es sich zahlreicher und stärker heran. Da aber fing der Herr an zu reden — ließ er die unerwarteten Worte vernehmen —: Dieses Geschlecht ist ein arges. Es begehrt ein Zeichen, und kein Zeichen wird ihm gegeben werden als nur das Zeichen des Propheten Jonas. Denn gleichwie Jonas war ein Zeichen den Niniviten, also wird es auch der Menschensohn sein diesem Geschlecht. Die Königin von Süden wird auftreten in dem Gericht mit den Leuten dieses Geschlechts, und wird sie verdammen, denn sie kam von den Enden der Erde zu hören die Weisheit Salomons, und siehe, hier ist mehr als Salomo.

Die Leute von Ninive werden auftreten im Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen, denn sie thaten Buße auf die Predigt des Jonas, und siehe, hier ist mehr als Jonas.

Dann hob er wieder den Grundgedanken dieser Rede hervor. Was Jene Heiden zum rechten Leben gebracht, was die auserwählte Seele der Königin aus Süden aus der Finsterniß der weiten Ferne dem Lichtreich der Theokratie zugeführt, was die, wenn auch weniger auserwählten doch bußfertigen, Schaaren der Bewohner von Ninive in Stand gesetzt hatte, den Boten der Theokratie, den aus weiter Ferne kommenden Gottesboten aufzunehmen, das war eben der Sinn der Einfalt, welcher der Sinn für das Licht selber ist. Dieser Lichtsinn fehlte dem Geschlecht seiner Zeit: darum konnte ihm auch kein Himmelszeichen gegeben werden. Höchstens das Zeichen des Jonas; nämlich in dem Sinne, daß der Messias zu seinem Geschlecht kam, wie Jonas zu den Niniviten; ein Fremdling, ein unbekannter, armer, namenloser Mann, lediglich sich beglaubigend durch die Macht seines innern Lebens*). Der Herr erklärt ihnen nun aber jetzt, weßhalb sie ihn nicht verstehen und aufnehmen können. Sie verdunkeln sich das innere Licht, das ihnen anvertraut ist, mit dem Mangel an Einfalt. Niemand, spricht er, zündet ein Licht an, und setzet es an einen verborgenen Ort, oder unter den Scheffel, sondern auf den Leuchter, damit die, welche hineingehen, das Licht sehen**). — Niemand, will er ihnen sagen, macht es doch so im natürlichen Leben wie ihr im geistlichen. — Das Licht des Leibes, sprach er weiter, denselben Gedanken veranschaulichend, ist das Auge. Wenn dein Auge einfältig ist, so ist auch dein ganzer Leib lichthaft. Wenn es aber arg ist, so ist auch dein Leib finsterartig (nicht nur lichtlos, sondern auch Finsterniß verbreitend). So siehe nun zu, damit nicht das Licht, das in dir ist, Finsterniß sei. Wenn nun dein ganzer Leib lichthaft ist, so daß er keinen Bestandtheil des Finstern mehr hat, so wird er völlig

*) Die weitere Ausdeutung dieses Zeichens in der Parallelstelle Matth. 12, 40 gehört vielleicht einer späteren Erwähnung dieses Zeichens (etwa Matth. 16, 4) an.

**) Es ist dieß nicht das einzige Gleichnißwort Christi, welches an verschiedenen Stellen in verschiedener Bedeutung vorkommt.

lichthaft sein, wie wenn eine Leuchte mit ihrem Strahlenschein dich erleuchtete.

So kann und soll die Lichtanlage in dem geistigen Sinn (Vernunft, Gefühl und Gewissen) gepflegt werden und sich zum Licht des Lebens und des Leibes entzünden. Das Element der Pflege desselben ist die Einfalt, d. h. die Zusammengeschlossenheit, Concentration und Consequenz des innern Lebens. Diesem Lichtsinn wird nun nothwendig das Wort Gottes zu dem innern Lebenslicht, das allmälig auch aus der leiblich sinnlichen Lebenssphäre alle Elemente der Verdüsterung, alle Stücke der alten Nacht — hinaustreibt, bis das ganze Dasein des Menschen, auch sein äußeres nicht nur erleuchtet ist, sondern auch lichtverbreitend, Ein heller, schöner und geweihter Gottesstrahl.

4. Die wahre Innerlichkeit des Lebens im Gegensatz gegen die Veräußerlichung; und die wahre Offenbarung des inneren Lebens im Bekenntniß, im Gegensatz gegen die Verheimlichnng und Verläugnung (C. 11, 37—12, 12.)

Der Herr sollte sich bald bestimmt darüber aussprechen, daß die wahre Einfalt nicht sein könne ohne eine entschiedene Innerlichkeit des frommen Lebens. Als er in der Rede war, bat ihn ein Pharisäer, daß er das Morgenbrod mit ihm essen möchte. Mit Verwunderung aber machte dieser Pharisäer die Bemerkung, daß er sich nicht vorher wusch vor dem Morgenbrod. Darüber sprach der Herr zu ihm: Jetzt (noch sogar) haltet ihr Pharisäer das Aeußere des Bechers und der Schüssel rein, aber euer (eigenes) Innere ist (schon strotzend) voll von Raub und Bosheit. Ihr Unweisen, hat nicht der, welcher das Aeußere gemacht hat, auch das Innere gemacht? So gebet nur was da ist — was darin ist in den Bechern und Schüsseln — zur milden Gabe — an die Bedürftigen — hin, und siehe, dann wird euch Alles rein sein. Aber wehe euch, ihr Pharisäer, die ihr verzehntet die Minze und die Raute und alle Gartengewächse, und übergehet das Gericht — das Selbstgericht der Buße — und die Liebe Gottes. Dieses sollte man thun, und jenes nicht lassen. Wehe euch, ihr Pharisäer, daß ihr liebet — mit Liebesbegehren suchet — den

obersten Sitz in den Synagogen und — zugleich — die Begrüßungen auf dem Markte — die ihr nicht nur die Eminenzen, sondern zugleich die Erzellenzen sein wollt. — Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, daß ihr seid wie die verdeckten Gräber, über welche die Leute dahinlaufen und kennen sie nicht. Darauf nahm ein Gesetzeslehrer das Wort: Meister sprach er, mit dieser Rede schmähest du auch uns! Er aber entgegnete ihm: und Weh auch euch, ihr Gesetzeslehrer, denn ihr beladet die Menschen mit unerträglichen Lasten, und ihr selber rühret nicht mit Einem eurer Finger die Lasten an. Wehe euch, daß ihr bauet die Gräber der Propheten, eure Väter aber haben sie getödtet. Also bezeugt ihr und bestätigt die Werke eurer Väter, denn sie tödteten dieselben, ihr aber erbaut ihnen die Gräber. — Diese Folgerung scheint sich beim ersten Blick zu stark auf den äußeren Schein zu stützen. Wenn die Väter die Propheten tödten, die Kinder sie begraben, so scheint dieß zwar ein zusammenhängendes Werk der Todfeindschaft zu sein. Löst sich aber dieser Schein nicht auf, wenn man bedenkt, daß die Kinder durch die Grabmonumente, mit denen sie die Propheten ehren, wieder gut machen wollen, was die Väter an ihnen verschuldet? So scheint es; allein es bleibt ein bedenklicher Rest der Uebereinstimmung zwischen jenen Vätern und diesen Kindern: das ist das krankhafte Verweilen in der Vergangenheit, bei den Namen der Vergangenheit. Das hat eben wohl auch die Väter zu Mördern der Propheten gemacht, daß sie die Gräber der großen Vorfahren in zu einseitiger Verehrung schmückten, und die Enkel verrathen es wieder durch ihre Sucht, den Propheten Monumente zu bauen, daß sie die Boten Gottes in der Gegenwart nicht zu würdigen wissen. Die Erbauer der Prophetengräber kreuzigten den Fürsten aller Propheten, Christum, und die abergläubischen Verehrer des heiligen Grabes Christi haben wieder angefangen, die Propheten ihrer Zeit zu tödten. In der Regel also hängt die krankhafte Neigung, Denkmäler zu bauen, mit der Verkennung des höchsten und tiefsten geistigen Lebens in der Gegenwart zusammen. — Der Herr fuhr fort: darum sprach auch die Weisheit Gottes: Ich sende zu ihnen Propheten und Apostel, und unter

sie werden sie mit Mord und Verfolgung fahren, auf daß gefordert werde aller Propheten Blut, das von Anfang der Welt vergossen worden ist, von diesem Geschlechte, von dem Blute Abels an bis zu dem Blute des Zacharias, welcher umkam zwischen dem Altar und dem Tempelgebäude. Ja, ich sage euch, es wird gefordert werden von diesem Geschlecht.

Und zum Schluß das Wort: Wehe euch, ihr Gesetzeslehrer, denn ihr habt fortgetragen — vertragen — den Schlüssel der Erkenntniß. Ihr selber seid nicht hineingezogen — in die Halle der Erkenntniß — und die im Begriff waren, habt ihr daran verhindert.

Dieser ganze vielfache und vielgestaltige Fluch beruht also auf Einer Verschuldung im Grunde des Lebens, auf dem Mangel an Innerlichkeit, an Wahrheit, Treue, Frische und Reinheit des religiösen Lebens; an Vertiefung des gewohnten religiösen Lebens in den Lebensquellen, des Bekenntnisses in der Forschung, der Gesetzlichkeit im Gewissen, des Gebetes in dem Verlangen des Gemüths, der Frömmigkeit in Gott. Das letzte Wort zur Bezeichnung dieses Fluchs besteht darin: Die veräußerlichten Frommen haben den Schlüssel der Erkenntniß von dem Tempel der Erkenntniß, der ewig allen Geistern frei geöffnet sein sollte, fortgetragen und bei Seite geschafft.

Die Schriftgelehrten und Pharisäer geriethen über diese Worte des Herrn in eine große Erbitterung und fingen an, ihm furchtbar zuzusetzen, und ihn mit Fragen über Vielerlei zu bestürmen, indem sie ihm dabei auflauerten und etwas aus seinem Munde zu erwischen suchten, worauf sie ihn in Anklagestand versetzen könnten. Diese starke Wechselwirkung hatte zur Folge, daß das Volk zu Tausenden zusammenlief, so daß sie sich untereinander traten. Der Herr aber nahm davon Veranlassung, seine Anhänger offen und laut vor dem Irrgeist der Pharisäer und sodann auch vor der Menschenfurcht vor ihnen zu warnen. Er forderte sie auf, seinen Namen frei und offen zu bekennnen.

Und so vernehmen wir, wie der wahren Innerlichkeit des frommen Lebens die wahre Offenheit desselben, das freie und heldenmüthige Bekenntniß entsprechen muß.

Vor allen Dingen, sprach der Herr, hütet euch selber vor dem Sauerteige der Pharisäer, welches ist die Heuchelei. Es ist aber nichts verdeckt, was nicht aufgedeckt werden wird, noch verborgen, was nicht bekannt sein wird. Die Worte, welche ihr in der Finsterniß — leise — geredet, werden — in Donnerworte verwandelt*) — im Lichte vernommen werden. Und was ihr — den Leuten — in's Ohr gesagt habt in den Kammern (wie so eben er selber seine strafenden Worte im Speisesaal zu den Pharisäern geredet hatte), das wird gepredigt werden von den Dächern. Euch aber, meinen Freunden, sage ich: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die darnach weiter nicht im Stande sind, noch irgend etwas zu thun. Ich will euch aber zeigen, wen ihr fürchten sollt. Fürchtet den, der, nachdem er getödtet hat, die Macht besitzt, zu werfen in die Hölle. Ja, ich sage euch, den fürchtet! Werden nicht fünf Sperlinge verkauft für zwei Pfennige? Und doch ist Keiner derselben vergessen vor Gott. Ja, auch die Haare auf eurem Haupte sind alle gezählet. So fürchtet euch denn nicht, denn ihr seid viel mehr werth als viele Sperlinge. Ich sage euch aber: Jeder, wer mich bekennet vor den Menschen, den wird auch der Menschensohn bekennen vor den Engeln Gottes. (Man muß aber nicht bloß das negative Gegentheil des Bekenntnisses meiden, die Verläugnung, sondern auch das positive, die Verlästerung. Daher heißt es weiter: Und Jeder, der ein Wort redet wider den Menschensohn, dem wird es vergeben werden, wer aber den heiligen Geist lästert, dem wird es nicht vergeben werden. — Wenn sie euch aber führen werden, spricht der Herr dann zum Schluß, vor die Synagogengerichte, vor die Obrigkeiten und vor die Gewalten, so sorget nicht, *wie* oder *was* ihr zu eurer Verantwortung reden, oder *was* ihr — überhaupt — *sagen* sollt. Denn der heilige Geist wird euch lehren in jener Stunde, was zu sagen ist.

5. *Die wahre Sorgenfreiheit und die wahre Sorgfalt und Wachsamkeit* (C. 12, 13–48.)

Bei diesen ernsten Ermahnungen des Herrn an seine Zu-

*) Durch den starken Gegensatz angedeutet.

hörer unterbrach ihn Einer mit der unzeitigen Zumuthung: Meister, sage meinem Bruder, daß er das Erbe mit mir theile. Er aber antwortete ihm: Mensch, wer hat mich zum Schiedsrichter oder Schiedsmann über euch gesetzt? Dann sprach er zu seinen Zuhörern: Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz. Denn nicht darin, daß Jemand Ueberfluß hat, bestehet sein Leben, so daß es aus seinem Vorrath hervorgehen sollte. Darauf trug er ihnen dieselbe Wahrheit in einem Gleichnisse vor. Eines reichen Mannes Feld hatte viele Früchte getragen. Da überlegte er bei sich selbst und sprach: Was soll ich thun? Denn ich habe keinen Platz mehr, wohin ich meine Früchte unterbringen könnte. Dann sprach er: das will ich thun: ich will meine Scheunen abbrechen und größere erbauen, und will darein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter, und will sagen zu meiner Seele: liebe Seele, du hast viele Güter da liegen (aufgehäuft) auf viele Jahre; so ruhe nun, und iß und trink, und sei guter Dinge. Aber Gott sprach zu ihm: Du Thor, in dieser Nacht — noch — wird man deine Seele von dir fordern, und was du bereitet hast, wem wird das zufallen? So stehts mit dem, der sich (todte) Schätze sammelt für sich — indem er egoistisch lebt für sich —, und ist nicht reich — wahren Reichthum erwerbend*) — in der Richtung auf Gott — indem er mit Hingebung für Gott lebt. —

Hierauf ließ der Herr noch eine Nutzanwendung für seine Jünger folgen: Darum sage ich euch, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen sollt, noch für euren Leib, was ihr anziehen sollt. Das Leben ist mehr als die Speise, und der Leib mehr als die Bekleidung. Betrachtet (studirt) die Raben; sie säen nicht, und sie ärndten nicht, sie haben keine Vorrathskammer noch Scheune, und Gott nähret sie. Wie viel aber seid ihr besser als die Vögel! Welcher unter Euch vermag denn mit seinen Sorgen zu seiner Statur eine Elle hinzuzusetzen? Wenn ihr denn also das Geringste nicht vermöget, warum sorget ihr um das Weitere? Betrachtet die Lilien, wie sie wachsen! Sie arbeiten nicht, und sie spinnen nicht. Ich sage euch aber, auch

*) πλουτῶν im Gegensatz zu θησαυρίζων.

Salomo in aller seiner Herrlichkeit war nicht bekleidet wie deren eine. Wenn denn Gott das Gras auf dem Felde, das heute da ist, und Morgen in den Ofen geworfen wird, also bekleidet, wie vielmehr euch, ihr Kleingläubigen! Also auch ihr, fraget denn nicht: was ihr essen sollt, und was ihr trinken sollt, und hängt euch nicht an Meteore — Luftzeichen, flüchtige Scheine. — Denn nach diesem Allem trachten die Heiden der Welt, euer Vater aber weiß, daß ihr dieser Dinge bedürfet. Trachtet aber nach dem Reiche Gottes, und das Alles wird euch hinzugethan werden.

Fürchte dich nicht, du kleine Heerde, denn es war das Wohlgefallen euers Vaters, euch das Reich zu geben. Verkaufet, was ihr übrig (überflüssiges) habt, und verschenkt es in Almosen. Verschaffet euch Säckel, die nicht veralten, einen Schatz, der nimmer abnimmt, in den Himmeln, da kein Dieb sich naht, da keine Motte nagt — als Prinzip des Verderbens das Verderben anrichtet. — Denn wo euer Schatz ist, da soll auch euer Herz sein.

Mit diesen Worten hat der Herr seine Aufforderung zu der rechten Wachsamkeit, welche mit der rechten Sorgenfreiheit Eins ist, bereits eingeleitet.

Eure Lenden seien umgürtet, eure Lichter seien brennend! Und seid gleich den Menschen, welche warten auf ihren Herrn, wenn er heimkehren will von der Hochzeit, damit sie ihm, wann er kommt und anklopft, sogleich aufthun. Selig sind jene Knechte, welche der Herr, wann er kommt, wachend finden wird. Wahrlich ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor sie hintreten und ihnen aufwarten. Und wenn er kommt in der zweiten Nachtwache, und wenn er in der dritten Nachtwache kommt, und findet es so: selig sind jene Knechte. Das aber wisset, — denn die Spannung dieser Wachsamkeit muß durch ein noch stärkeres Bild bezeichnet werden —, wenn der Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so würde er wachen und nicht einbrechen lassen in sein Haus. So seid denn auch ihr bereit, denn zu einer Stunde, wo ihr es nicht meinet, wird der Menschensohn kommen.

Hierauf sprach Petrus zu ihm: Herr sagst du dieses Gleichniß auf uns — allein —, oder auch auf alle? Der Herr sprach:

Welcher ist nun der treue und kluge Hausverwalter, den sein Herr setzen wird über sein Hausgesinde, daß er ihnen zur rechten Zeit den gemessenen Unterhalt gebe! Selig ist jener Knecht, den sein Herr bei seinem Kommen also thun findet! Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. Wenn aber jener Knecht sagen sollte in seinem Herzen: mein Herr verziehet, zu kommen, und anfangen sollte, zu schlagen Knechte und Mägde, zu essen und zu trinken, und sich zu berauschen, so wird der Herr jenes Knechtes kommen an einem Tage, an welchem er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn entzwei hauen, und wird ihm sein Theil geben bei den Ungläubigen. Jener Knecht aber, der den Willen seines Herrn weiß, und sich nicht bereit macht, noch thut nach seinem Willen, wird viele Streiche leiden; wer ihn aber nicht weiß, und doch thut, was der Schläge werth ist, der wird wenige Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel begehren, und welchem viel anvertraut ist, von dem wird man auch desto mehr wieder einfordern.

6. Die wahre Entschiedenheit und Festigkeit in der Kraft des Feuers Christi und die damit korrespondirende gespannte Beachtung der Zeichen der Zeit (C. 12, 49—59.)

Der Herr ging im Blick auf seine Vollendung weiter, und zeigte den Jüngern jetzt, wie fest sie werden müßten in der Kraft des Feuers, womit er sie taufen wolle. Ein Feuer bin ich gekommen zu werfen auf die Erde, und was wollte ich mehr, als daß es schon brennte. Doch eine Taufe steht mir bevor, mit der ich getauft werden muß, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet ist. Meinet ihr, daß ich gekommen sei, Frieden zu bringen auf Erden? Nein, sage ich euch, sondern vielmehr Zertheilung! Denn von nun an werden Fünfe in Einem Hause uneins sein: drei gegen zwei und zwei gegen drei. — So ist's in der Welt, so im großen Hause der Kirche, wo die fünf Konfessionen also miteinander zertheilt sind, wie in der einzelnen christlichen Familie. — Es wird sein der Vater wider den Sohn und der Sohn wider den Vater, die Mutter wider die Tochter und die Tochter

wider die Mutter, die Schwiegermutter wider die Schwiegertochter und die Schwiegertochter wider die Schwiegermutter. — Diese Spannungen sieht der Herr als unvermeidlich an, als eine Wirkung des Feuers, das er auf Erden anzündet, und was er in dieser Spannung von den Seinen erwartet, das ist vor allen Dingen Festigkeit, Entschiedenheit.

Diese aber soll sich nicht als Rücksichtslosigkeit nach Außen hin, sondern in dem lebendigsten Aufmerken auf die Zeichen der Zeit kund geben. In diesem Sinne sprach er zu dem Volke: Wenn ihr die Wolke sehet aufgehen von Abend, so sprecht ihr sogleich: es kommt ein Regenwetter, und so kommt's. Und wenn ihr seht den Südwind wehen, so sprechet ihr: es wird ein Glutwind kommen, und es geschieht. Ihr Heuchler, die Gestalt der Erde und des Himmels wißt ihr zu deuten, warum deutet ihr denn diese Zeit nicht? Warum könnt ihr aber nicht von euch selber — von euren Privatverhältnissen aus — kommen zu dem Urtheil, was das Rechte ist in Angelegenheiten des Reiches Gottes? Wenn du nämlich mit deinem Widersacher gehest vor den Oberherrn, so gieb dir nur Mühe unterwegs, von ihm los zu kommen, damit er dich nicht hinschleppe vor den Richter — den richtenden Oberherrn in einen strengen Richter für dich verwandelnd — und der Richter überantworte dich dem Gerichtsdiener, und der Gerichtsdiener werfe dich in's Gefängniß. Ich sage dir, du wirst nicht da heraus kommen, bis du auch den letzten Pfennig bezahlst. — Das ist die Regel im Privatverkehr, nach welcher ein weiser Mann sich richtet, die der Thor aber zu seinem Verderben versäumt. Von dieser Regel aus sollte der einzelne Mensch, oder ein ganzes Geschlecht sein Verhältniß zum Reiche Gottes wohl wahrnehmen lernen. Wir befinden uns nämlich immer schon auf dem Wege zu dem richterlichen Oberherrn, das sagen uns die Zeichen der Zeit. Und zwar befinden wir uns mit einem strengen, gefahrdrohenden Widersacher auf dem Wege, mit der ewigen Gerechtigkeit, wie sie in der Entwicklung des Lebens als der Fluch der Sünde, in unserem Innern als unfreies Gewissen mit uns fortschreitet. Und je mehr wir uns dem Oberherrn nahen, desto mehr nimmt er für uns die Gestalt des Richters an, und der Wider-

sacher, der uns anfangs geleitete, droht uns zuletzt zu ergreifen und vor den Richter hinzuschleppen. Darum ist es für uns die höchste Zeit, uns unterwegs mit ihm abzufinden; durch die rechte Versöhnung mit Gott den Widersacher los zu werden, indem wir mit der Gerechtigkeit die sich in die Gestalt desselben verhüllte, Eins werden. Denn werden wir nicht von ihm los, kommt es einmal zum Vollzug des historischen Gerichtsspruchs über uns, dann geht auch die Gerechtigkeit vollends ihren Gang, bis das Gericht vollendet ist, weil mit jenem Moment sich zugleich das Gericht der Verblendung vollendet, von dem der Schuldige nur durch die volle Ausführung des Gerichts wieder frei werden kann*).

7. Das Aufmerken insbesondere auf den schnellen Gang des Gerichtes, und auf die unscheinbare und langsame Entfaltung des Werkes der Gnade (C. 13, 1—21.)

In jener Zeit, da der Herr seine Zuhörer auf die Zeichen des bevorstehenden Gerichtes aufmerksam machte, waren Etliche zugegen, welche ihm die Kunde brachten von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermengt hatte — indem er sie also im Tempelraume selbst, wo sie wahrscheinlich Störer der Ordnung geworden waren, hatte niederhauen lassen —. Jesus aber gab diesen Leuten zur Antwort: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen andern Galiläern Sünder gewesen seien, weil sie dergleichen erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße thut, so werdet ihr Alle auf dieselbe Weise zu Grunde gehen. Diese Worte bekräftigte er mit dem folgenden Gleichniß: Es hatte Einer einen Feigenbaum, der gepflanzt war in seinem Weinberg, und er kam, und suchte Frucht darauf und fand sie nicht. Darauf sprach er zu dem Weingärtner: siehe drei Jahre komme ich nun, und suche Frucht auf diesem Feigenbaum und finde sie nicht. Haue ihn ab! Wozu macht er auch noch das Land nutzlos? Jener aber antwortete ihm: Herr, laß ihn noch dieses Jahr, daß ich unterdeß

*) Wie dieß die Geschichte Israels beweist.

ihn umgrabe und dünge; ob er etwa möchte Frucht bringen. Wenn aber nicht, dann magst du ihn abhauen.

So schnell schreitet das Gericht, oder auch die Entwickelung des Fluchs, welche das Gericht herbeiruft, und so bald fällt das Gericht in die Augen. Dagegen ist die Entfaltung des wahren Lebens oder des Werkes der Gnade zuerst unscheinbar, und geht nur langsam fort, weil es eben das stille Keimen und Sprossen des Edelsten, des ewigen Lebens ist. Zum Belege dafür theilt uns der Evangelist eine Heilungsgeschichte mit. Jesus hielt einen Lehrvortrag am Sabbat in einer der Synagogen. Und siehe, da war ein Weib, die hatte einen Geist der Krankheit achtzehn Jahr; sie war zusammengekrümmt und konnte durchaus nicht aufsehn. Sobald aber Jesus sie erblickte, rief er ihr das Wort zu: Weib, du bist gelöst von deiner Krankheit. Und er legte ihr die Hände auf, und sogleich richtete sie sich gar gerade auf und pries Gott. Da sprach der Synagogenvorsteher darein, entrüstet darüber, daß Jesus am Sabbat geheilt hatte, indem er sich an das Volk wandte: Es sind sechs Tage, an denen man arbeiten soll. An diesen also kommt und lasset euch heilen, und nicht am Sabbattage. Da antwortete ihm der Herr und sprach: Du Heuchler, löset nicht jeder von euch am Sabbat seinen Ochsen oder seinen Esel von der Krippe, und führt ihn zur Tränke? Und diese, die eine Tochter Abrahams ist, und die der Satan gebunden hatte, siehe — merk's dir — achtzehn Jahre lang, die sollte nicht gelöst werden von dieser Fessel am Tage des Sabbats — weil es eben der Tag des Sabbats ist —? Und da er solches sagte, wurden beschämt alle, die ihm zuwider gewesen waren, und das ganze Volk freute sich über all die herrlichen Thaten, die von ihm geschahen. Dagegen zeigten aber die beiden Gleichnißworte, welche der Herr dem Volke vortrug *), wie sich auch in dieser Heilungsgeschichte ein Grundzug des Reiches Gottes kund gebe, durch den sich Viele verleiten lassen, dasselbe zu verkennen, nämlich die langsame stille Entwicklung.

Wem ist das Reich Gottes gleich, sprach der Herr, und

*) S. B. I, S. 367. B. II, S. 649 u. 843.

wem soll ich es vergleichen? Es ist einem Senfkorn gleich, welches ein Mann nahm, und warf es in seinen Garten. Es wuchs und ward ein großer Baum, und die Vögel des Himmels wohnten in seinen Zweigen. Und wiederum sprach er: wem soll ich das Reich Gottes vergleichen? Es ist gleich einem Sauerteig, den ein Weib nahm und verbarg*) ihn (mengend) unter drei Scheffel Mehl, bis das Ganze durchsäuert war.

Beide Gleichnisse dienen nach dem Sinne des Evangelisten dazu, die letzte Heilungsgeschichte zu erklären, jedes eine besondere Seite derselben. Das Werk des Heils, welches Jesus an der leidenden Tochter Abrahams vollbrachte, war durch achtzehn schwere Leidensjahre in dem Herzen derselben vorbereitet worden. Diese Jahre bilden wohl einen Gegensatz zu den drei Jahren des vorigen Abschnitts. In drei Jahren vollendet sich hier die Vorbereitung des Gerichtes; in achtzehn Jahren die Vorbereitung des Heils. Das Gericht wächst schnell, das Heil keimt zuerst langsam, um dann freilich auch schnell zu reifen. Außer diesem langsamen Gange der Entwickelung des Heils kommt aber auch noch die Unscheinbarkeit derselben in Betracht. Aus einem kleinen Senfkorn muß der große Baum erwachsen. Das gilt von dem Worte, welches Christus in das Herz des Weibes warf, das galt auch von der Heilungsgeschichte selbst. Das Volk rechnete sie zu den großen herrlichen Thaten Gottes, er dagegen wollte sie zu den Merkmalen gezählt wissen, daß das Reich Gottes zuerst senfkornartig unscheinbar sprosse. Ja, diese Geschichte diente mit dazu, selbst die Verborgenheit im Werke des Heils zu veranschaulichen. Die Wunder, welche der Herr vollbrachte, die wirkte er in das israelitische Volksleben hinein, und sie wurden scheinbar von diesem absorbirt, verschlungen und vergraben, wie ein kleines Stück Sauerteig von der Teigmasse, in welches dasselbe hineingeknetet wird, absorbirt zu werden scheint. Allein derselbe Teig, der den Sauerteig verdeckt, und zu vergraben scheint, eignet sich denselben auf's Innigste an, und bringt ihn dadurch endlich durch seine eigne Verwandlung

*) „Mengte, bis das Ganze:" Diese Uebersetzung würde keinen guten Sinn geben. Denn hier kommt es auf den Begriff des Verbergens an. Der Sauerteig bleibt im Teig verborgen, bis die ganze Masse Sauerteig geworden ist.

zur Erscheinung. So verhielt sich das Heils- und Wunderwirken Christi zu dem jüdischen Volksleben. Dadurch, daß es sich diesem mittheilte, wurde es von dem Unglauben und Widerspruch der Feinde bedeckt und begraben. Allein in demselben Maaße, wie dieß geschah, theilte es sich den Empfänglichen mit. Und so gestaltete Christus das Leben der Empfänglichen in sein Leben; und die Wunderkraft und das Heil, welches er hineinbarg in die Masse seines Volkes, mußte zuletzt in der Erscheinung eines großen Wunders, nämlich des neuen Lebens und des Heils in der Gemeine der Gläubigen offenbar werden. Allein derselbe Prozeß der Hineinmengung des himmlischen Sauerteigs in die Teigmasse des Lebens der Menschheit beginnt immer wieder von neuem, bis das Leben Christi, sein Heil und seine Wunderkräfte überall hervorbrechen.

Nach diesen Bestimmungen Christi über die subjektive Seite des Heilsweges, die rechten Vorbedingungen, mußte jetzt die objektive Seite desselben zur Sprache kommen, und zwar zuerst die Verfehlung desselben.

8. Die Verkennungen des Heils und des Heilslebens. Das falsche Ringen nach dem Heil und die falsche Befreundung mit dem Heiland. Die entschiedene Verkennung und Anfeindung des Heilandes. Die Geringschätzung und Mißachtung seines Wirkens und seiner Person. Die Mißachtung seiner Gläubigen. Die Mißachtung seiner Heilsgüter. Die Mißachtung seines Heilsweges (C. 13, 22—14, 35.)

Damals als der Herr aus Galiläa Abschied nahm, um in Jerusalem die Gründung des Reiches Gottes zu vollenden, mußten die Verkennungen seines Reiches und seines Heils in der mannigfachsten Weise an den Tag kommen.

Zuerst mußte jene Verkennung offenbar werden, wie sie sich darstellte in dem falschen Ringen der Juden und in ihrer oberflächlichen Befreundung mit dem Herrn selbst (13, 22—30). Diese Eröffnung führte der Umstand selber herbei, daß Jesus von Stadt zu Stadt und von Flecken zu Flecken reiste und lehrte, immer in der Richtung nach Jerusalem. Das Geleit,

welches ihn dabei umgab, mochte einem Menschen zum Anlaß gereichen, ihn zu fragen: Herr sind ihrer nur Wenige, welche selig werden? Darauf sprach der Herr das ernste Wort: Ringet darnach, daß ihr eingehet durch die enge Pforte, denn Viele, das sage ich euch, werden trachten, hineinzukommen, und werden es nicht können. Von dem an aber, wann der Hauswirth aufgestanden ist, und die Thür verschlossen hat, dann werdet ihr auch gleich anfangen, draußen zu stehen — vor der geschlossenen Thür euch einzufinden — und an die Thür zu klopfen und zu sprechen: Herr, Herr, thue uns auf. Und er wird antworten, und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid. Darauf werdet ihr anfangen, zu sagen: wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf unsern Gassen hast du gelehrt. — Sie werden sich also dann entschließen, sich auf ihre äußerliche und natürliche einstige Verbindung mit ihm zu berufen, da sie sich nicht darauf berufen können, daß sie ihn erkannt haben, und seines Geistes Genossen sind. Allein solche Beziehungen und Berufungen sind für den Herrn nicht entscheidend. — Er wird ihnen erklären: ich sage euch — nochmals —: ich kenne euch nicht, wo ihr her seid. Weichet Alle von mir, ihr Uebelthäter. Da wird dann sein das Heulen und das Klappern der Zähne, wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgeworfen. Und sie werden kommen von Morgen und Abend und von Mitternacht und Mittag, und werden zu Tische sitzen im Reiche Gottes.

Und siehe, es sind Letzte, welche die Ersten sein werden, und es sind Erste, welche die Letzten sein werden.

Jenes falsche, nichtige Ringen der Juden aber gab sich in einer entschiednen Verkennung und Anfeindung des Heilandes kund, und diese stellte sich denn auch damals in ihrer Gesammtheit in einem sprechenden Einzelbilde dar (C. 13, 31—35.)

An jenem Tage nämlich, da traten einige Pharisäer herzu, und sprachen zu ihm: Gehe hinaus und mache dich fort von hier, denn Herodes will dich tödten. Und er sprach zu ihnen: Gehet hin, und saget diesem Fuchs: siehe, ich treibe Dämonen aus, und vollende Heilungen heute und morgen, und am drit-

ten Tage vollende ich (selbst). Doch muß ich heute und morgen und übermorgen noch wandeln — ruhig und frei dahinziehen — denn es geht nicht an, daß ein Prophet sterbe außerhalb Jerusalem. So sprach er in begeisterter und doch zugleich wehmüthiger Stimmung seine Lebenszuversicht, das Bewußtsein um die erhabene Sicherheit seiner Wallfahrt und um die Gewißheit seines Ausgangs in Jerusalem aus, mit den schlagendsten, schwungvollsten Worten, welche die gemeine List jener Boten, die wahrscheinlich die Verstimmungen des Herodes in dieser Weise äußerten, zu Schanden machten. Das Wort Christi wirft ein großes Schlaglicht über alle Verkenner seines Lebens. Feinde in Galiläa und Feinde in Jerusalem, gefahrdrohende Fürsten und gefahrdrohende Hohepriester, verkappte Gegner in der Larve der Freundschaft in seiner Gegenwart, falsche Füchse in seinem Rücken, Todfeinde an seinem Reiseziel: sie alle können ihm die drei Tage seiner segensreichen heilverbreitenden Wallfahrt, und das triumphirende Gefühl der Sicherheit seines Lebens auf diesem Gotteswege nicht rauben, ja nicht trüben. Vielmehr flammt dieses Gefühl ihren Anfeindungen gegenüber lichterloh empor, und in triumphirender gottesfroher Lebensgewißheit schickt er die fuchsartigen Boten des Fuchses geschwind nach Hause. Er erklärt ihnen, daß er noch ganz andere Feinde habe als sie, daß er den Nachstellungen dieser verfallen werde, aber nur nach Gottes Rathschluß, zur Vollendung seines eignen Lebens in seinem Todesleid, nachdem er seine Werke werde vollendet haben. Dann setzt er mit ergreifender Wehmuth der Liebe hinzu:

Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten, und steinigest, die zu dir gesandt werden, wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Brut sammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt. Siehe, euer Haus wird euch öde gelassen werden*). Denn ich sage euch, ihr werdet mich nicht sehen, bis daß es dazu kommt, daß ihr sprechet: Gelobet ist, der da kommt im Namen des Herrn!

Allein auch sein Heilswirken mißachteten die Pharisäer, wie sie seine Person selber mißachteten, selbst dann, wenn sie ihm Freundschaft heuchelten (C. 14, 1—11).

*) Diese Worte gehören offenbar ursprünglich einer späteren Zeit an.

Das Erstere erfuhr der Herr von Neuem bei einem Mahle in einem Pharisäerhause, zu dem er geladen wurde, das Letztere gab er den Gästen in seiner Rede zu erkennen. Er kam in das Haus eines der Obersten der Pharisäer an einem Sabbat, um das Brod zu essen. Es war aber bei den Pharisäern darauf abgesehen, ihm dabei aufzulauern. Und siehe, da war ein gewisser Mensch, der wassersüchtig war, vor seinen Augen — so aufgestellt und vorgeschoben, daß er ihm in die Augen fallen mußte; ein unbewußtes und unschuldiges Werkzeug der Tücke seiner Widersacher. — Jesus erkannte ihre Absicht, und ihnen — antwortend sprach er zu den Gesetzeslehrern und Pharisäern das Wort: ist es erlaubt, am Sabbat zu heilen? Jene aber schwiegen stille — sie hielten an sich. — Und er faßte ihn an — den arglos Hoffenden annehmend aus der Hand der Tücke — und heilte ihn und entließ ihn. Darauf gab er ihnen die Erklärung: Welcher ist unter euch, dem sein Esel oder Ochs in die Wassergrube fällt, und der ihn nicht sogleich herauszieht am Sabbattage? Und sie konnten ihm darauf keine Antwort geben.

Hierauf brachte er in einem Gleichnißwort die Mißachtung seiner Person selber, welche sie sich zu Schulden kommen ließen, zur Sprache. Wenn du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit, sprach er zu den Gästen, so setze dich nicht obenan, denn es möchte ein Wertherer als du von ihm geladen sein. Und kommen möchte der, welcher dich und ihn geladen, und zu dir sagen: Mache diesem Platz, und du müßtest dann anfangen — dich mit Mühe entschließen — mit Beschämung den letzten Platz einzunehmen. Sondern wenn du geladen wirst, so gehe hin und setze dich unten an, damit wenn der kommt, der dich geladen hat, er zu dir spreche: Freund, rücke weiter herauf. Das wird dir zur Ehre gereichen vor deinen Mitgästen.

So nahmen die Pharisäer in dem Hause Jehovas die ersten Plätze ein, und ließen den Herrn als einen mißachteten Gast unten an sitzen. Dafür stand ihnen die äußerste Demüthigung bevor.

Mit der Mißachtung seiner Person hing die Mißachtung seiner Gläubigen genau zusammen. Diese stellte er ebenfalls in einem Gleichniß dar, indem er sich an seinen Gastgeber richtete (C. 17, 12—14).

Wenn du ein Frühmahl oder Spätmahl bereitest, so lade nicht deine Freunde, noch deine Brüder, noch deine Verwandten, noch reiche Nachbarn, damit nicht auch sie dich wieder laden, und dir also ein Ersatz zu Theil werde. Sondern wenn du ein Mahl machst, so lade die Armen, die Krüppel, die Lahmen, die Blinden. Und du wirst selig sein, denn sie haben nichts, es dir zu vergelten. Es wird dir aber vergolten werden in der Auferstehung der Gerechten.

Mit diesem Worte gegen den geistlichen Nepotismus, der in allem Pharisäerthum liegt, bestrafte er die Pharisäer über die Ausschließung der Zöllner und Sünder von der religiösen Gemeinschaft, und zeigte ihnen, wie die wahre Frömmigkeit und Liebe darin bestehe, gerade solche Verirrte zum Mitgenuß der Seligkeit einzuladen.

Wie konnten sie aber die Heilsbegierigen achten, da sie das Heil, welches ihnen angetragen wurde, selber verachteten? Das hielt ihnen der Herr ebenfalls in einem Gleichniß vor (C. 14, 15—24).

Einer der Mitgeladenen schien bei diesen Gleichnißworten Christi wohl zu merken, daß er von einem geistlichen Mahle im Reiche Gottes redete. Er brach daher in die Worte aus: Selig, wer das Brod isset im Reiche Gottes! Darauf sagte ihm der Herr das folgende Gleichniß. Ein Mensch machte ein großes Abendmahl, und lud Viele dazu. Und er sandte seinen Knecht zur Stunde des Mahls, zu sagen zu den Geladenen: Kommet, denn schon ist Alles bereitet. Und sie fingen alle wie aus Einem Munde an, sich zu entschuldigen. Der erste sprach zu ihm: ich habe einen Acker gekauft, und ich bin genöthigt, hinauszugehen, und ihn zu besehen. Ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und der andere sprach: Ich habe fünf Paar (Zug-) Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu versuchen; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Und der dritte sprach: ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen. Und jener Knecht kam, und meldete das seinem Herrn wieder. Da ward der Hausherr zornig, und sprach zu seinem Knechte: Geschwind gehe hinaus auf die Straßen und Gassen der Stadt, und führe die Armen und Krüppel, und Lahmen und Blinden herein. Und der Knecht sprach: Herr, es ist geschehen, wie

du befohlen hast, es ist aber noch Raum da. Da sprach der Herr zu dem Knechte: Gehe hinaus auf die Landstraßen und zu den Zäunen — auf die umzäunten Gartenwege — und nöthige sie, hereinzukommen, damit mein Haus voll werde. Denn ich sage euch, daß Keiner jener Männer, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird.

In diesem Gleichniß stellte der Herr die Verachtung des Heils, welche er bei den Juden fand, und die ihnen deßhalb bevorstehende Verwerfung in sehr scharfen prophetischen Zügen dar, und eben so bestimmt hob er die künftige Berufung der Heiden hervor. Man denke sich eine Gastversammlung, gebildet aus Eingeladenen von der Straße und aus den armen Quartieren der Gassen, von der Landstraße und aus den verlorenen, umzäunten und vergatterten Gartenpfaden. Stärker konnte der Herr die künftige Berufung der Heiden zu dem Gastmahl des Reiches Gottes nicht aussprechen.

Nachdem er aber die Mißachtung des Heils selber geschildert hatte, war noch Eins zu zeichnen, die Verachtung des rechten Heilsweges (C. 14, 25—35).

Um diese Zeit — da er Galiläa verließ — strömte ihm viel Volks zu, um sich ihm anzuschließen. Das veranlaßte ihn, sich zu diesen Schaaren von Nachfolgern — unter denen wohl viele waren, die sich den Eingang in's Himmelreich sehr chiliastisch sinnlich ausmalten — umzuwenden, und ihnen die ernsten Anforderungen seiner Nachfolge an's Herz zu legen. Wenn Jemand zu mir kommt, und nicht hasset seinen Vater und seine Mutter und sein Weib und seine Kinder und seine Schwestern und seine Brüder, dazu sein eigenes Leben, der kann nicht mein Jünger sein. Und wer nicht sein Kreuz aufladet, und mir nachfolgt, der kann nicht mein Jünger sein.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß diese strengen Worte in dem strengsten Ausdruck gerade in dem Evangelium der christlichen Humanität sich finden. Hier ist die Aufforderung so ausgedrückt: wer zu mir kommt, und nicht hasset seinen Vater, und wie es weiter heißt, der kann nicht mein Jünger sein, während es bei Matthäus heißt: Wer Vater oder Mutter mehr liebt als mich, der ist meiner nicht werth, u. s. w. (Matth. 10, 37, 38).

War etwa gerade der Evangelist Lukas an den hebräisirenden Ausdruck, hassen, gebunden? Es sind wohl zwei Gründe zu entdecken, die ihn diesen ursprünglichen Ausdruck wohl bewahren ließen. Einmal war es die schmerzenreiche Wahrnehmung, welche man in der paulinischen Schule machte, daß so viele Juden sich durch unfreie Anhänglichkeit an ihre Hausgenossen abhalten ließen, Christen, oder doch entschiedne Christen zu werden. Sodann führte aber auch der Tiefblick in die gemüthlichen Beziehungen des Christen darauf; die Erkenntniß, daß er in der That momentan sich allen seinen Lieben streng entfremden muß, bald Diesem, bald Jenem, daß er vorübergehend ihre falschen Lebensgestalten, worin sie ihm zur Versuchung werden, hassen muß, um nicht nur dem Herrn, sondern auch ihnen selber in der Wahrheit ihres Wesens Treue zu halten.

Hierauf legte er seinen Nachfolgern in zwei Gleichnissen die Forderung an's Herz, daß sie sich zu dem wirklichen Heilsweg entschließen müßten, wenn sie das Heil erreichen wollten, und daß es ebenfalls besser sei, wenn sie noch nicht als seine Nachfolger mit ihm zögen.

Wer ist aber unter euch — lautet das erste Wort — der einen Thurm bauen will, der sich nicht zuerst hinsetzt, und überschlägt die Kosten, ob er auch das Erforderliche besitze, was zur Vollendung nöthig ist? Damit nicht etwa, wenn er den Grund gelegt haben sollte, und könnte es dann nicht vollenden, Alle, die es sehen, anfangen seiner zu spotten, und zu sprechen: Dieser Mensch fing an zu bauen und konnte es nicht vollenden.

Das ist die Schwierigkeit der positiven Lebensthätigkeit in der Nachfolge Christi. Sie erfordert Kosten, nämlich Kräfte des geistlichen Lebens. Eben so schwierig ist die negative, der Kampf des Christen. Das sagt uns das folgende Gleichnißwort:

Oder welcher König zieht aus, mit einem andern Könige zusammenzutreffen im Kriege — ihm eine Schlacht zu liefern — und setzt sich nicht zuvor hin und hält Rath, ob er auch stark genug ist, mit zehntausend Mann entgegen zu ziehen dem, der mit zwanzigtausend Mann gegen ihn heranrückt. Wenn

aber nicht, so schickt er Botschaft, während Jener noch in der Ferne ist, und bittet um Frieden. — So zogen manche Jünger mit der geringsten geistlichen Heeresmacht dem Fürsten der Finsterniß entgegen, der ihnen mit einer großen Heeresmacht in Jerusalem die Schlacht zu liefern bereit war. —

Darauf setzte der Herr hinzu: Also auch ein Jeglicher unter euch, der nicht entsagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein. Es ist etwas Gutes um das Salz, wenn aber das Salz fade wird, womit soll das gewürzt (gesalzt) werden? Es ist weder nütze auf das Land, noch unter den Dünger*), sondern man wirft es weg!

Das Grundgebrechen des jüdischen Volkes, wodurch es verhindert wurde, dem Herrn auf den rechten Heilsweg zu folgen, war der Mangel an Entsagung. Dadurch wurde dieses Volk, das bestimmt gewesen war, ein Salz der Völker zu werden, zu einem todten, faden Salz, das nicht wieder durch ein anderes Salz gewürzt werden konnte. Und so wie ein solches Salz als ganz unnütz weggeworfen wird, so erging es dem jüdischen Volk in der Zeit seiner Verwerfung. Dasselbe Wort gilt dann freilich immer wieder. Es gilt auch von den neutestamentlichen Christen, welche ihre Liebe und ihr Leben verloren haben.

Daß der Herr einen so wichtigen Gedanken für das Volk aussprach, daß er ein solches Gericht andeutete, gab er durch den Ausruf am Schluß zu erkennen: Wer Ohren hat zu hören, der höre!

9. Die Gnade als die Grundlage des Heils. Die Erkenntniß derselben. Die Verkennung derselben (C. 15.)

Unter denen, welche damals immer zahlreicher zum Herrn kamen, trat eine besondere Volksklasse stark hervor, nämlich die der Zöllner und Sünder. Sie nahten sich Alle zu ihm, um ihn zu hören, sagt Lukas. Darüber murreten die Pharisäer und Schriftgelehrten und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen.

---

*) Nicht einmal der Dünger kann es zum Dünger machen.

Dieser neue gehässige Angriff der pharisäischen Geister auf sein Erbarmen selbst gab dem Herrn Veranlassung, das herrliche Walten der Gnade Gottes über den Sündern, das in ihm persönlich erschienen war, in drei Gleichnissen darzustellen.

Das erste Gleichniß vergleicht den verlornen Sünder mit einem verlornen Schaaf in der Wüste, das andere mit einem verlornen Groschen im Hause, das dritte mit einem verlornen Sohnin der Fremde. Oder vielmehr, vergleicht das erste die Gnade Gottes mit einem Hirten, der neun und neunzig Schaafe darum in der Wüste verläßt, um das Eine verlorne zu retten, das zweite mit einer Hausfrau, die ein Licht anzündet und das ganze Haus auskehrt, um den verlornen Groschen wieder zu suchen, das dritte mit einem Vater, der dem verlornen Sohn bei seiner reumüthigen Wiederkehr ein Freudenfest bereitet, wie es dem andern Sohne, der bei ihm geblieben, noch nicht zu Theil geworden ist.

Die Gnade ist einem Hirten ähnlich, der in dem verlornen Schaaf das geängstigte und bedrohte Leben mit dem wärmsten Mitleid rettet.

Die Gnade ist einer sorgsamen Hausfrau ähnlich, die in dem verlornen Groschen etwas Werthvolles vermißt, das sie in der Treue ihrer Oekonomie mit dem höchsten Fleiß aus dem Staube und Schmutze wieder suchen muß.

Die Gnade ist einem treuen Vater ähnlich, der in dem verlornen Sohne nicht nur das gefährdete, geängstigte Leben bejammert, nicht nur den Werth einer Menschenseele wieder sucht, sondern auch den in den Fluch der Verirrung und Schuld verlornen Funken des ihm verwandten Lebens, das besudelte Bild seines eignen Wesens retten will.

Es ist ihr um die Rettung des Lebendigen, den Wiedergewinn des Werthvollen, die Versöhnung des Reumüthigen zu thun.

Sie scheint es einerseits außerordentlich genau zu nehmen, und auf das Schärfste zu rechnen, denn sie giebt sich die höchste Mühe, um ihre Zahl voll zu erhalten: Die Zahl der hundert Schaafe, der zehn Groschen, der zwei Söhne. Andrerseits aber ist sie über alle Berechnung kühn; denn sie läßt neun und neunzig Schaafe in der Wüste, um das Hundertste zu retten,

sie opfert eine große Arbeit durch's ganze Haus, um Einen Groschen zu den neun andern wieder zu gewinnen, sie setzt sich hinweg über die Verkennung des Einen Sohnes, um den Andern wieder aufzunehmen und festzuhalten. Sie steht einerseits in unendlicher Erhabenheit über dem verlornen Sünder: wie ein Hirt mit neun und neunzig Schaafen über dem verlornen Schaaf, wie ein Weib mit neun Groschen und dem Besen in der Hand über dem verlornen Groschen, wie ein Vater im reichen Güterbesitz mit dem Erstgebornen, der die Güter verwaltet, über dem in der Ferne verschollenen jüngeren Sohne. Andrerseits aber ist sie in freier Liebe und Erbarmung tief verwickelt in den Verlust mit ihrem Anliegen, und das giebt sich in großer Arbeit und Aufopferungsfreudigkeit kund. Der Hirte ruht nicht, bis er sein verlornes Schaaf gefunden, und auf den Schultern trägt er es heim; das Weib durchkehrt und durchfegt das ganze Haus und ruht nicht, bis es den Groschen hat; der reiche Vater sieht den Sohn schon von Weitem, denn sein Herz hat seiner stets geharrt, und es ist, wie wenn der Bock für seine Ankunft gemästet worden wäre; er hat das Beßte für ihn übrig.

Das erste Gleichniß läßt uns also die Gnade vorzugsweise als Erbarmen und Hirtentreue erscheinen.

Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schaafe hat, und der, wenn er Eins von ihnen verliert, nicht die neun und neunzig verlassen sollte in der Wüste, und hingehen, dem verlornen nach, bis er dasselbe gefunden? Und wenn er es gefunden, so nimmt er es mit Freuden auf seine Schultern, und wenn er heimkommt, so ruft er zusammen seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir, denn ich habe mein Schaaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch, setzt der Herr hinzu: also wird auch Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut, mehr als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.

Das zweite Gleichniß stellt die Gnade vorzugsweise als feurige Sorgfalt dar, als eine starke und bewegte Werthhaltung des Werthvollen.

Oder wo giebt es ein Weib, die zehn Groschen besitzt, und nicht in dem Falle, wenn sie Einen verliert, ein Licht anzündet,

und kehrt das Haus und sucht sorgsam nach, bis sie ihn findet. Und wenn sie ihn gefunden, so ruft sie zusammen ihre Freundinnen und Nachbarinnen und spricht: freuet euch mit mir, denn ich habe meinen Groschen gefunden, den ich verloren hatte. Also auch, sage ich euch, wird Freude sein vor den Engeln Gottes über einen Sünder, der Buße thut.

In dem dritten Gleichnisse sind beide Momente geeinigt. Die Gnade sucht in dem verlornen Sohne mit göttlichem Erbarmen den todten Menschen, und mit göttlichem Bedauern oder Vermissen das Kind des Hauses.

Ein Mensch hatte zwei Söhne. Und der Jüngere von ihnen sprach zum Vater: Vater, gieb mir den Theil des Vermögens, der mir zufällt. Und er vertheilte das Gut unter sie. Und nach wenigen Tagen brachte der Jüngere Alles zusammen, wanderte aus in ein fernes Land, und dort verschleuderte er sein Vermögen in heillosem Leben. Da er nun Alles verschwendet hatte, entstand eine große Hungersnoth durch jenes Land hindurch, und er fing an, zu darben. Und er ging hin, und hing sich an einen der Bürger jenes Landes, der schickte ihn auf seine Güter, die Schweine zu hüten. Und wie gerne hätte er da seinen Magen gefüllt mit den Hülsen, welche die Säue fraßen, und Niemand gab sie ihm. Da kam er zu sich selber und sprach: Wie viele Tagelöhner meines Vaters haben Brod die Fülle, und ich komme um vor Hunger. Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen, und will zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt in den Himmel hinein und gegen dich, und bin hinfort nicht mehr werth, dein Sohn zu heißen, stelle mich wie einen deiner Tagelöhner. Und er stand auf und kam zu seinem Vater. Da er aber noch ferne war, sah ihn sein Vater, und erbarmte sich seiner, und lief, und fiel ihm um den Hals, und küssete ihn. Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater ich habe gesündigt in den Himmel hinein und gegen dich, ich bin nicht mehr werth dein Sohn zu heißen. — Das Wort aber: stelle mich, wie einen deiner Tagelöhner! erstarb ihm auf der Lippe und im Herzen, denn — der Vater sprach zu seinen Knechten: bringet herbei das beste Gewand, und zieht es ihm an, und gebet ihm einen Ring an seine Finger, und Schuhe

an seine Füße, und holet das gemästete Kalb, und schlachtet es, und lasset uns das Mahl halten und fröhlich sein: Denn dieser mein Sohn war todt, und er lebt wieder, er war verloren, und ist gefunden worden. Sein ältester Sohn aber war auf dem Felde. Und als er heimkehrend dem Hause nahe kam und hörte die Musik und den Reigentanz, rief er einen der Knechte, und forschte nach, was das wäre. Der sagte ihm: dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wieder hat. — Dieser mangelhafte und oberflächliche Bericht des Knechtes begegnete der Verstimmung des älteren Sohnes. — Er gerieth in Zorn, und wollte nicht hineingehen. Daher ging sein Vater hinaus und redete ihm zu. Er aber gab dem Vater zur Antwort: siehe, so viele Jahre diene ich dir, und niemals noch habe ich dein Gebot übertreten, und mir hast du noch nie ein Böcklein gegeben, daß ich mit meinen Freunden ein Freudenmahl gehalten hätte. So wie aber dieser dein Sohn — gekommen ist — sagte er in einer Bitterkeit, die den Angekommnen nicht Bruder nennen konnte, und die in dem Sohne jetzt auch den Vater mißachtend bezeichnete — der dein Gut verschlungen hat mit Huren, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet. Der Vater aber sprach zu ihm: Kind, du bist allezeit bei mir, und Alles was mein ist, das ist dein. Aber es mußte gefeiert sein und es mußte die Freude laut werden, denn dieser dein Bruder — dein Bruder, sagte er mit starkem Ausdruck im Gegensatz gegen das herzlose Wort: Dieser dein Sohn — war todt, und er lebt wieder, er war verloren und ist wieder gefunden.

Diese Gleichnisse gehören zu den herrlichsten Ueberlieferungen, die dem lukanisch-pauliniſchen Evangelium allein eigen sind, und die dasselbe ganz charakterisiren. Die beiden ersten sind, wie schon angedeutet wurde, in dem dritten theilweise wieder enthalten. Sie geben die beiden Grundmomente desselben an. Doch dienen sie andrerseits auch dazu, das Benehmen des Bruders im dritten Gleichniß durch bestimmte Gegensätze zu beleuchten. Die Nachbarn und Freunde des Schäfers freuen sich mit diesem, daß er sein Schaaf wieder gefunden hat, das

Weib kann ihre Freundinnen und Nachbarinnen einladen, sich mit ihr zu freuen über den wieder gefundenen Groschen, und hier will das Kind und der Bruder sich nicht mit dem Vater freuen über den verlornen und wieder gefundene Sohn, seinen geretteten Bruder.

Die Deutung dieses Gegensatzes hat der Herr durch die Zusätze zum ersten und zweiten Gleichnisse vermittelt. Die Freude des Hirten mit seinen Nachbarn und Freunden ist ein Bild der Freude, die überhaupt im Himmel ist über Einen Sünder der Buße thut, und die ganz außerordentlich ist, größer als die Freude über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, die über ihre arme, todte Legalität nicht hinauskommen zum Leben, geschweige zur Selbsterkenntniß, Buße, Liebe und Freiheit*). Die Freude des Weibes und ihrer Freundinnen über den verlornen Groschen ist ein Bild der Freude, welche bei den Engeln Gottes ist über die Buße des Sünders. Die Freude des Vaters über seinen verlornen Sohn endlich und seine Festfeier ist ein Bild der Freude Gottes selbst. Alle diese Kreise der Freude strafen mit ihrem milden Lichte den pharisäischen Geist, welcher sich über die Aufnahme der Sünder in's Reich Gottes ärgert. Wie sanft und ruhig aber die Gnade ihre Verkenner straft, das tritt uns ebenfalls in dem Benehmen des Vaters gegen den zürnenden älteren Sohn entgegen.

10. Die gebende Liebe, als der erste Grundzug der Entfaltung des Heils. Die Uebung derselben und die Verkennung derselben (C. 16).

Unter seinen Nachfolgern selbst fand der Herr damals, als er Galiläa verlassen wollte, Vieles zu beleuchten und zu heilen. So wie die Gesetzlichen geneigt waren, die Zöllner und Sünder zu mißachten, so mochten manche Begüterte die Armen vernachläßigen, statt sie als Brüder zu behandeln und zu unterstützen. Solche Vorkommnisse mochten dabei mitwirken, wenn Jesus es nöthig fand, den Jüngern jetzt das Gesetz seines Reiches, nach welchem die Reicheren ihre Güter mit den Aermern theilen sollen in freier Liebe, in einem Gleichniß an's Herz zu legen.

*) Vergl. Olshausen, S. 658.

Es war ein reicher Mann, sprach er zu seinen Jüngern, welcher einen Verwalter hatte. Dieser ward bei ihm angegeben als sei er ein Verschwender mit seinen Gütern. Da ließ er ihn rufen, und sprach zu ihm: Wie höre ich das von dir? Lege Rechnung ab von deinem Verwalten, denn du kannst nicht länger mehr Verwalter sein. Der Haushalter sprach bei sich selbst: Was soll ich thun? Mein Herr nimmt die Verwaltung von mir. Graben kann ich nicht, zu betteln schäme ich mich. Ich weiß schon — habe schon gefunden — was ich thun will, daß sie mich, wenn ich vom Amte gesetzt werde, in ihre Häuser aufnehmen. Und er berief zu sich die Schuldner seines Herrn, den Einen nach dem Andern. Zu dem Ersten sprach er: wie viel bist du meinem Herrn schuldig? Jener entgegnete hundert Bath*) — Tonnen — Oel. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein (den er ihm also wieder gab), und setze dich hin und schreibe geschwind (einen andern mit der Angabe) fünfzig! Darauf sprach er zum Andern: Wie viel bist du schuldig. Der erwiederte: hundert Cor**) — Malter — Waizen. Und er sprach zu ihm: Nimm deinen Schuldschein, und schreibe achtzig. Und es lobte der Herr den ungerechten Verwalter, daß er klug gehandelt habe. Denn die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichtes in ihrer Art.

In diesem Gleichniß tritt der Götze dieser Welt, der Plutus oder der Mammon als Besitzer der irdischen Güter auf. Der Begüterte ist sein Verwalter. Dieser wird Christ, und damit wird er dem Plutus untreu. Die Maximen der Bruderliebe alteriren die Maximen des egoistischen Erwerbs; er giebt, er unterstützt die Brüder. Darüber zieht ihn der Geist des habsüchtigen Erwerbs zur Rechenschaft. Der Verwalter muß erkennen, daß er mit dem Weltgeist in seiner Art zu erwerben und zu besitzen, zerfallen ist. Er merkt, daß dieser Gebieter ihn nicht mehr anerkennt, und daß ihm seine Absetzung bevorsteht,

*) Nach Josephus = 72 ξέσται, welche 1 attische μετρητής ausmachen. Der μετρητής nach Berliner Maaß $33\frac{9}{118}$ Quart.

**) Nach Josephus = 10 μέδιμνοι. Bösch bestimmt den μέδιμνος zu ungefähr $\frac{15}{16}$ des Berliner Scheffels.

das heißt, daß es zwischen seiner neuen Richtung und der alten Welt des egoistischen Erwerbs zu einer völligen Scheidung kommen muß, wobei er leicht verarmen könnte, wenn er auf halbem Wege stehen blieb. Er wird also jetzt erst seinem frühern Herrn ganz untreu, um sich in der Richtung der entschiednen Milde eine neue Existenz zu sichern. Bei den Schuldnern will er sich ein Asyl bereiten. Denn er kann nicht graben, und will nicht betteln. Das heißt: er hat keine Kraft zu einem schweren Erwerb, zu dem er nicht berufen ist, und den er nicht gelernt hat, und eben so wenig hat er Lust, in unedler erniedrigender Weise sein Brod zu suchen. Darum also sucht er eine neue Existenz bei den Schuldnern seines Herrn selbst, bei den Armen. Zuerst thut er den resolutesten Zug; die Schuld des ersten reduzirt er auf fünfzig. Dann aber tritt die sittliche Vorsicht stärker hervor. Die Schuld des Folgenden reduzirt er auf achtzig*). So sichert er sich ein Unterkommen. Plutus selbst muß nach seinen Maximen diese Berechnung loben. Selbst unter dem Gesichtspunkt der Oekonomie betrachtet ist die Mildthätigkeit eines Christen preiswürdig.

Den Zusatz jedoch macht der Herr: Denn die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts. Wenn der Mammon selber diesen Zusatz machte, so müßte er umgekehrt lauten: die Kinder des Lichtes sind in ihrer Art klüger als die Kinder der Welt. Darauf sagte Jesus zur Erklärung: und auch ich sage euch: Machet euch Freude mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun verlassen werdet (von der diesseitigen Güterfülle als nackte Seelen) sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten. Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Größten treu, und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Größten ungerecht. Wenn ihr also mit dem ungerechten Mammon nicht treu waret — treue Gotteshaushalter, Verwalter der ewigen Milde — wer wird euch das Wahrhaftige (das Wesentliche), anvertrauen? Und wenn ihr in dem Fremden (Anvertrauten, das nicht zu eurem Wesen gehört) nicht treu seid, wer wird euch das Eurige geben? (wie

*) Man vergleiche den Rücktritt der apostolischen Gemeine von der freien Gütergemeinschaft zur apostolischen Armenpflege, Apostelgesch. IV, V, VI.

könnt ihr erwarten, daß man euch dann das Eurige treulichst zurückerstatten werde. (Das heißt: wenn ihr das anvertraute fremde Gut als euer eigen behandelt, wie könnt ihr dann euer wahres Wesen wieder gewinnen)? Kein Hausknecht kann zweien Herren dienen, entweder er wird den Einen hassen (den wahren Herrn), und den Andern (den falschen) lieben, oder dem Einen (dem wahren) anhangen und den Andern (den falschen) verachten*). Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.

Das Alles hörten die Pharisäer auch mit, die Geldgierigen, und sie hohnlächelten über ihn. Und er sprach zu ihnen: ihr seid es, die sich selbst gerecht darstellen vor den Menschen, aber Gott kennet eure Herzen. Denn was ein Hochragendes ist bei den Menschen, das ist ein Gräuel (ein Unrein-Verwerfliches) vor Gott (in der Regel wird das menschliche Hochbild allmälig ein Produkt des Frevels und der Illusion, der Wechselwirkung zwischen der Eitelkeit des Gefeierten und der Feiernden).

Dann setzte er hinzu, um ihnen zu zeigen, daß ihre Zeit vorüber sei: Das Gesetz und die Propheten gehen bis auf Johannes. Von da an wird das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt, und Jedermann ist in einem Ringen (in einem gewaltigen Entwicklungsdrange) begriffen, der demselben zugewandt ist. —

Davon mochten eben die Pharisäer nichts merken, daß seit dem Auftreten des Johannes der Anbruch einer neuen Zeit über sie gekommen war. Ahnungslos freuten sie sich noch des alten Scheinbildes ihrer religiösen Größe, ihrer hochaufgebauten äußeren Gerechtigkeit, das vor Gott schon lange ein zum Gerichte gereifter Gräuel geworden war. Damit sie aber das letzte Wort nicht zum Trugschluß anwenden möchten, der Herr wolle Moses und die Propheten abschaffen, so hieß es weiter:

Es ist aber leichter, daß Himmel und Erde vergehe, als daß vom Gesetz auch nur ein Strichlein wegfalle.

Und zur Erläuterung des Gesagten folgte beispielsweise die Bestimmung:

Jeder der sein Weib von sich scheidet, und freiet eine andere,

*) S. o. S. 82.

der bricht die Ehe, und jeder der eine von dem Manne Geschiedene freiet, der bricht auch die Ehe.

Dieses Beispiel mußte ihnen zugleich zeigen, wie sehr gerade sie selber von dem Gesetze Moses abgewichen waren, obwol sie sich rühmten, ihm gegenüber das Gesetz zu vertreten.

Nachdem er die Pharisäer also über ihre Verblendung der neuen Zeit gegenüber belehrt hatte, zeigte er ihnen in einem warnenden Spiegel das Bild der Zukunft, welche ihnen bevorstand, wenn sie sich auch fortan noch herzlos ihres Reichthums freuen wollten ohne Milde für die armen Brüder vor ihrer Thür, indem er ihnen das Gleichniß von dem reichen Manne und dem armen Lazarus vortrug.

Es war ein reicher Mann, der hüllte sich in Purpur und Byssus — in purpurrothe Prachtgewänder und hellweiße Linnen — und hielt prunkvolle Festgelage alle Tage. Es war aber ein Armer mit Namen Lazarus, der lag hingeworfen vor seine Thür, mit Geschwüren bedeckt, und gerne hätte er sich gesättigt von den Brosamen, welche von dem Tische des Reichen fielen. Aber auch die Hunde kamen, und beleckten seine Geschwüre. — So lag er unter den wilden Hunden da, mit denen er seinen kümmerlichen Bissen Brod theilen mußte, und die wie theilnehmend sich zu ihm gesellten. — Nun aber kam das Sterben des Armen, und sein Getragen werden von den Engeln in Abrahams Schooß*). Der Reiche aber starb auch und ward — begraben. Und in der Unterwelt (dem Todtenreich) hob er seine Augen auf — blickte er aufwärts —, da er in Qualen stand, und sah — also hoch über sich — den Abraham von ferne, und den Lazarus in seinem Schooß. Und er selber rief (denn die Bedienung fehlte) und sprach: Vater Abraham — noch immer auf die Abstammung von Abraham sich stützend —, erbarme dich meiner und sende den Lazarus (den er also jetzt wohl kannte, aber immer noch für einen gebornen Bedienten der Reichen hielt), daß er die Spitze seines Fingers (weil er wohl eine größere Berührung von Seiten des weiland Unreinen fürchtete) in's Wasser tauche, und kühle meine Zunge, denn

*) Ἐγένετο δε ἀποθανεῖν ꝛc.

ich leide Pein in dieser Flamme. Darauf sprach Abraham: Gedenke, Sohn (also die natürliche Abstammung unbefangen anerkennend, ohne dem irgend eine Folge zu geben), daß du dein Gutes vorweg empfangen hast in diesem Leben, und ebenso Lazarus das Ueble; nun aber wird dieser getröstet, und du wirst gepeinigt. Und über das Alles ist zwischen euch und uns eine große Kluft festgegründet, so daß die, welche hinüber schreiten wollten von hier zu euch, es nicht können, und daß eben so wenig die dort bei euch herübersetzen können. Er erwiederte: So bitte ich dich, Vater, daß du ihn — wieder den Lazarus, dem er keine Ruhe gönnen mag in Abrahams Schooß und den er immer noch verächtlich behandelt — sendest in das Haus meines Vaters; denn ich habe fünf Brüder; daß er ihnen ein Zeuge werde — der jenseitigen Vergeltung —, damit nicht auch sie kommen an diesen Ort der Qual — an den er also ungewarnt, und folglich wider die Gerechtigkeit gekommen zu sein meinte, oder doch zu meinen Mine machte. — Abraham verstand wohl, was er sagen wollte und antwortete ihm: Sie haben Moses und die Propheten, mögen sie die hören. Er aber sprach dagegen: Nein, Vater Abraham, sondern wenn Einer von den Todten zu ihnen käme — eine Geistererscheinung —, so würden sie Buße thun. Darauf sprach Abraham wieder: Wenn sie Moses und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht hören, wenn Einer von den Todten auferstände.

Das letzte Wort hat die Geschichte der Auferstehung Jesu bestätigt.

So also verwandelt sich für den reichen Mann sein Besitzen und sein Genießen im Egoismus in Fluch und Verdammniß, während er auf dem Wege der gebenden Liebe, der Milde ein Genosse der Engel und ein Erbe des Himmels hätte werden können.

11. Die vergebende Liebe als der zweite Grundzug der Entfaltung des Heils (C. 17, 1—10).

In derselben Zeit legte der Herr seinen Jüngern die Pflicht der Versöhnlichkeit, den Beruf, die Bruderliebe im Vergeben zu beweisen, mit starken Worten an's Herz.

Die vergebende Liebe ist eine besondere Gestalt der Nächstenliebe in ihren geistlichen Beziehungen und Erweisungen. Die Offenbarung derselben hängt zusammen mit dem Schonen und mit dem Strafen, welches der Liebe obliegt.

Die wahre Liebe in ihren geistlichen oder innerlichen Beziehungen ist vor allen Dingen Schonung. Sie schont die Schwachen, die Kleinen.

Es ist nicht anzunehmen, spricht der Herr, daß nicht Aergernisse (arge Anlaßgebungen zum Argwerden) kommen. Wehe aber dem, durch welchen sie kommen! Ihm wäre es besser, wenn ihm ein Mühlstein (einer Eselsmühle) um den Hals gehängt, und er geworfen würde in das Meer, als daß er dieser Kleinen Einen ärgerte. Hütet euch.

Dieselbe Liebe aber, welche sich in ihrer Vorsicht und Kraft, den Nächsten zu schonen, als himmlische Zartheit erweist, wird sich andrerseits in der Treue, womit sie den Bruder straft, als himmlische Tapferkeit bewähren.

Sündigt aber dein Bruder an dir, so verweise es ihm! lautet die Weisung des Herrn.

Und erst die Liebe, welche schonen kann, und strafen kann, ist auch stark genug, in rechter Art zu vergeben.

Und wenn er es bereut, heißt es darum gleich weiter, so vergieb es ihm. Wie unendlich aber die Kraft und Freudigkeit zur Vergebung sein soll, das sagt der Herr mit dem folgenden Beispiel: Und wenn er sieben Mal des Tages an dir sündigen würde, und sieben Mal des Tages wieder zurück käme, und spräche zu dir: es ist mir leid! so sollst du ihm vergeben.

So soll sich die vergebende Liebe des Christen beweisen als ein Abstrahl der göttlichen Gnade und Erbarmung: himmlisch tief und unergründlich, himmlisch stark und unüberwindlich; als ein göttlicher Sieg über alle Versuchungen zum Groll, zur Rache oder auch nur zur Härte. So kann das Menschenherz in seiner natürlichen Stimmung nicht vergeben, auch das edelste nicht. Die Jünger fühlten das lebhaft, und mit redlicher Offenheit sprachen sie das aus mit den Worten: Herr vermehre uns den Glauben!

Sie erkannten also wohl, daß die Vollendung der Liebe

nur aus der Vollendung des Glaubens erwachsen könne; denn nicht um die Vermehrung der Liebe selber, um so lieben zu können, baten sie, sondern um die Vermehrung ihres Glaubens. Der Herr ging ganz darauf ein mit dem Wort: Wenn ihr Glauben habt wie ein Senfkorn, und sprechet zu diesem wilden Feigenbaum: entwurzele dich, und pflanze dich in's Meer, sogleich wird er euch gehorchen. So kann der Glaube mit seinem Wort den tiefgewurzelten wilden Baum der Rachsucht aus dem nährenden Boden des Selbstgefühls hinauswerfen, und in ein Meer der vergebenden Liebe versetzen, worin er sterben muß.

Ein Glaube aber, der das bewirken soll, muß in der Demuth gegründet sein. Darüber belehrt Christus sie zuletzt noch durch ein Gleichnißwort: Wer ist unter euch, der einen Knecht hat, welcher pflügt, oder das Vieh weidet, und der zu ihm spricht, wenn er vom Felde heimkehrt: Gehe alsbald hinein, und setze dich zu Tische! Der nicht vielmehr zu ihm spricht: Mache zurecht, was ich zu Abend essen soll, und umgürte dich und warte mir auf, indeß ich esse und trinke, darnach magst du auch essen und trinken. Dankt er auch demselbigen Knecht, daß er gethan hat, was ihm befohlen war? Ich meine es nicht. Also auch ihr, wenn ihr Alles gethan habt, was euch befohlen war, so sprechet: wir sind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun schuldig waren.

Nur in diesem reinen tiefen Himmelsgrunde der Demuth wurzelt der Glaube in seiner ganzen Kraft, der die Selbstsucht völlig überwindet, und der eine Liebe, die Alles vergeben kann nach dem Vorbilde Christi, erzeugt.

12. Die freie Bezeugung der Dankbarkeit gegen Gott als der dritte Grundzug des Heils. (C. 17, 11—19.)

Der Evangelist will uns an dieser Stelle in einer evangelischen Thatsache, die er wieder allein hat, die Pflicht der Dankbarkeit für das erhaltene Heil vor Augen stellen. Zu dem Ende aber macht er uns zuvörderst mit der Veranlassung zu dieser Thatsache bekannt. Es geschah nämlich, sagt er, daß Jesus, als er seinen Reisezug nach Jerusalem machte, mitten

zwischen Samaria und Galiläa hindurchzog*). Damit ist das Verständniß der folgenden Begebenheit eingeleitet.

Als er nämlich in einen gewissen Flecken hineinkam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer. Diese standen still in der Ferne — nach der gesetzlichen Ordnung —, erhoben ihre Stimme — strengten ihre von der Krankheit heiser gewordenen Stimmen an —, und riefen: Jesu, Meister, erbarme dich über uns! Und so wie er sie sah, rief er ihnen zu: Gehet hin und zeiget euch den Priestern. Und schon auf dem Wege, da sie hingingen, wurden sie rein. Einer aber unter ihnen kehrte zurück, da er sahe, daß er gesund geworden war, indem er mit lauter Stimme Gott lobte, und warf sich auf sein Angesicht zu seinen Füßen nieder und dankte ihm. Und dieser war ein Samariter. Jesus aber nahm das Wort und sprach: Sind nicht die Zehn rein geworden? Die Neun aber, wo sind sie? Haben sich sonst Keine gefunden, welche umkehrten, um Gott die Ehre zu geben, als dieser Ausländer allein? Dann sprach er zu diesem: stehe auf, und gehe hin. Dein Glaube hat dir geholfen.

Selten trifft die helfende Liebe und Erbarmung unter den hülfsbedürftigen Menschen den tiefsten Grund ihres Innern und gewinnt sie ganz. Und manchmal sind es die äußerlich Rechtgläubigen zuletzt, welche zu der vollen Kraft des rechten Glaubens kommen. Bisweilen ist es der Eine Samariter unter den neun Juden, welcher sich vor dem Herrn mit dem vollen lauten Jubel der Danksagung einstellt. Wenn aber der Mensch sich von dem Heil in der Heilkraft Christi ergreifen läßt, wenn er die That der Gnade Gottes in seinem Innern erfährt und annimmt, dann kommt er und bezeugt es in lauten Lobpreisungen Gottes, daß ihm ein großes Heil wiederfahren ist. Diese Dankbarkeit ist eine seltne Blüthe des innern Lebens, aber wo sie erscheint, da giebt sie sich kund als Zeugniß der Gnade.

---

*) S. o. B. II, S. 1065.

13. Die stille Geduld in der Erwartung der königlichen Erscheinung des Heils (C. 17, 20—37).

Als er um diese Zeit von den Pharisäern — welche wahrscheinlich von seinem festlichen Zug nach Jerusalem Anlaß nahmen*) — gefragt wurde: wann kommt das Reich Gottes? gab er ihnen zur Antwort: das Reich Gottes kommt nicht unter Zeichen äußerlicher (heidnischer) Zeichenschau**). Man kann auch nicht sagen: Siehe hier ist es! Oder siehe dort! Denn siehe, das Reich Gottes ist im Innern eures Wesens***). Dann wandte er sich zu den Jüngern und sprach: Es wird die Zeit kommen, daß ihr euch sehnen werdet, nur Einen der Tage des Menschensohnes zu sehen, und ihr werdet ihn nicht sehen. Und man wird zu euch sagen: siehe hier! oder: siehe dort! Gehet nicht von der Stelle und laufet nicht darnach! Denn gleich wie der Blitz, der dahin blitzend von einem Weltende unter dem Himmel bis zum andern seinen — bläulichen, alles beleuchtenden — Lichtschein wirft, also wird sein der Menschensohn an seinem Tage. Zuvor aber muß er viel leiden und verworfen werden von diesem Geschlecht. —

Das ist die Hoffnung der Christen auf die festliche Erscheinung des Herrn und seines Reichs nach dem hellenischen Evangelium, welches die verklärte Erscheinung des Lebens besonders im Auge hat.

Vor allen Dingen reinigen sich also die Jünger von der heidnischen Himmelszeichenschau, den trüben Stimmungen des Chiliasmus. Sie machen sich's klar, daß man das Reich Gottes nicht in Aeußerlichkeiten dieser oder jener Art hier oder dort aufzeigen kann; daß dieses Reich zuerst in der Tiefe des innern substantiellen, geschichtlichen und gesellschaftlichen Wesens, verborgen von den Hüllen der individuellen und geschichtlichen Zustände, seine Offenbarung beginnt, und erst allmälig der äußeren Erscheinung entgegenreift.

Sie können und mögen sich freilich der Sehnsucht nach den

---

*) S. B. II. S. 1079.

**) Die παρατήρησις kann auch das παρατήρημα bezeichnen.

***) S. B. II, S. 1080.

schönen Tagen jener festlichen Erscheinung nicht entschlagen, und oft wird diese Sehnsucht in ihnen zum großen Schmerz in den schweren Tagen der höchsten Verdunkelung der Herrlichkeit ihres Herrn. Dann möchten sie Alles darum geben, auch nur Einen seiner Tage zu sehen.

Wie versucherisch wird ihnen dann die Stimme entgegen tönen: siehe hier! siehe da! Wenn ihnen bald in dieser bald in jener Gestalt falsche Bilder jenes Reiches angepriesen werden, ekklesiastische und separatistische, hierarchische und politische, chiliastische und sozialistische Scheinbilder der Weltverklärung.

Allein sie denken zu rein und zu groß und zu geistig von ihrem Herrn und von seiner Zukunft, als daß sie sich durch bunte Phantasmagorien von grellem Anschein könnten täuschen lassen. Sie gehen nicht von der Stelle, wie man predigen möge: siehe hier! Sie laufen dem Zuge nicht nach, wie laut man predigen möge: siehe dort!

Denn sie harren mit treuer Seele jenes schönen Gottesblitzes der königlichen Erscheinung Christi, der mit einem großen Himmelsstrahle die ganze Welt beleuchten, anzünden, mit seinem bläulichen Scheine richten, mit seinem weißen Feuer verklären wird; jener großen Erscheinung, die über Alles unzweifelhaft ist (die vollendete Evidenz selber); die nicht täuschen und nicht trügen kann.

Sie wissen aber wohl, daß die Tage der Verdunkelung und der Finsterniß vorangehen, daß der Menschensohn viel leiden und verworfen werden muß von diesem Geschlecht. —

Hierauf schildert der Herr den Jüngern die Gestalt der Tage vor seiner Wiederkunft zum Weltende. Und wie es geschah in den Tagen des Noah, also wird es sein in den Tagen des Menschensohnes. Sie aßen, sie tranken, sie heiratheten und ließen sich heirathen bis zu dem Tage, da Noah in die Arche ging und es kam die Sündfluth und vertilgte sie alle. Deßgleichen wie es geschah in den Tagen Lots: sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie baueten. An dem Tage aber, da Lot aus Sodom ging, da regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel, und vertilgte sie alle. Auf

diese Weise wird es auch gehen an dem Tage, wann der Menschensohn offenbar werden wird.

So wird also ein falscher Schein der äußeren Weltverklärung dem Tage des Gerichtes vorangehen, und die Meisten werden sich in diesem Scheine beruhigen und ergötzen, nur nach Außen und für die Welt leben, und hohl und verwaist nach Innen werden sie die Tiefen des Lebens, die Ewigkeit und Gott und das Gericht vergessen, und so zu ihrem Verderben in der Verblendung ihrer fleischlichen Sicherheit vom Tage des Gerichts überholt werden.

Denn dieser Tag wird mächtig und plötzlich alle seine Schrecken entfalten, wann er endlich einmal kommt. Daher giebt der Herr den Jüngern die Weisung:

An jenem Tage steige derjenige, welcher auf dem Dache ist, und seinen Hausrath im Hause hat, nicht hinab, um ihn mitzunehmen, und so auch wer auf dem Acker ist, der kehre sich nicht um nach dem, was dahinten ist. Gedenket an das Weib des Lot! Wer da suchen wird, sein Leben — in den Lebensgütern — zu erhalten, der wird es verlieren, und wer es verlieret, wird es — erst — zum Leben bringen.

So eilig und entschieden sollen die Gläubigen die Rettungsflucht ergreifen. Daß aber diese Mahnung geistig zu verstehen sei, dieß ergiebt sich aus der folgenden Schilderung der alle bisherigen Verbindungen auflösenden, durchkreuzenden und durchschneidenden Macht des Gerichts.

Ich sage euch: in dieser Nacht (der großen Schreckensnacht des Gerichts) werden Zwei auf Einem Bette sein. Der Eine wird angenommen — mitgenommen — werden, und der Andere wird verlassen — fortgeschickt — werden. Zwei werden mahlen mit einander: Die Eine wird angenommen werden und die Andere wird verlassen werden.

Die letzte Eröffnung Jesu befremdete die Jünger in hohem Grade. Eine solche Scheidung des Gerichts, mitten in Israel selbst, mitten in der Gemeine selbst, diese Aussicht mochte ihnen als eine zu furchtbare erscheinen und bestürzt fragten sie ihn: Wo, Herr?

Er aber gab ihnen zu erkennen, daß das Gericht in seiner

Erscheinung überall dem Zuge des dem Gerichte verfallenen Wesens nachgehen, daß es das innerlich bereits Gerichtete überall ergreifen und offenbaren werde; mit den Worten: Wo aber das Aas ist, da sammeln sich die Adler.

14. Das beharrliche Anhalten um die Zukunft der erlösenden Erscheinung des Heils (C. 18, 1—8.)

An dieser Stelle müssen wir erfahren, wie es der Kirche zu Muthe sein wird in der Zeit des erscheinungslosen Christenlebens, der Verdunkelung des Christenthums unter der Macht und Herrlichkeit dieser Welt. Der hellenische Christ hatte am meisten Sinn für die Eröffnungen, welche der Herr darüber seiner Gemeine hinterlassen hatte, und daraus erklärt es sich, daß uns Lukas das nachfolgende Gleichniß aus der evangelischen Tradition allein aufgehoben hat.

Er sagte ihnen aber auch — zur Ergänzung seiner Ermahnungen in Betreff des rechten Verhaltens im Blick auf den Tag seiner Zukunft — ein Gleichniß, daß man allezeit beten müsse, und nicht nachlassen. Es war ein Richter in einer Stadt, welcher weder Gott fürchtete, noch einen Menschen achtete. Es war aber eine Wittwe in jener Stadt, die kam zu ihm und sprach: Verschaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! Und er wollte nicht, eine geraume Zeit. Darauf sprach er bei sich selbst: wenn ich auch Gott nicht fürchte, und keinen Menschen achte, so will ich doch, weil diese Wittwe mir Mühe macht, ihr Recht verschaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir — vom Zorn der Verzweiflung aufgeregt — mit der Faust in's Gesicht fahre. Der Herr setzte hinzu: höret was der ungerechte Richter spricht! Sollte aber Gott nicht Recht verschaffen seinen Auserwählten, die zu ihm schreien Tag und Nacht, wenn er auch hochherzig — in himmlischer Großheit des Muthes und des Zumuthens, und darum lange unerforschlich in seinen großen Prüfungen*) — über ihnen waltet? Ich sage euch, er wird ihnen Recht verschaffen in kurzer Zeit.

Hier erscheint uns die Kirche, welche ihrem Wesen und

*) S. o. B. II, S. 386.

ihrer Bestimmung nach die Braut Christi ist, und seiner festlichen Erscheinung entgegenharrt, in der Gestalt einer Wittwe. Es hat den Anschein, wie wenn ihr verlobter Gemahl gestorben wäre in der Ferne. Unterdeß lebt sie in einer Stadt, worin sie von einem harten Widersacher stets bedrückt wird, dem Fürsten dieser Welt. Da sie aber stets Gott um Hülfe anruft, so kann es ihr in ihren schwachen Stunden so scheinen wollen, als ob er zum ungerechten Richter über ihr geworden wäre, als ob er überhaupt ohne göttliche Gerechtigkeit und ohne Liebe zu den Menschen waltete. Allein sie läßt sich nicht irre machen durch den versucherischen Schein. Sie beharrt im Gebet um seine erlösende Zukunft. Und wenn diese auch lange ausbleibt, weil Gott einen himmlisch großen Sinn und Blick hat, und demzufolge seine Kinder in großen Prüfungen für sich zum großen Geistesleben der Ewigkeit erzieht, so kommt sie doch zuletzt überraschend schnell.

Die Zeit des Leidens, die dem ungeprüften, kleinmüthigen Christen als eine unendlich lange erscheinen wollte, erscheint endlich dem geprüften, großherzig gewordenen und erlösten Christen bei seinem Rückblick als eine kleine Weile.

Der Herr beschloß die Ankündigung seiner rettenden Zukunft mit den Worten: doch wenn der Menschensohn kommt, wird er auch den Glauben finden auf Erden! — Mit einem schmerzlichen Seufzer scheint er anzudeuten, daß der Sinn für seine Zukunft so selten werden könne auf Erden, daß es ihm einst schwer fallen werde, sich in seiner Wiederkunft den Menschen, insbesondere seiner Kirche selbst zu erkennen zu geben.

So wenig wird der an die grellen, falschen Erscheinungen des himmlischen Reichs gewöhnte eitle Menschensinn die wahre Erscheinung desselben in ihrer Gottesfeinheit und geistesfehren geheimen Himmelsschöne zu erkennen wissen, weil ihm der Glaube fehlt.

15. Die endliche Einkehr in das Reich Gottes in dem Geiste der Demuth; in dem Geiste der Kindlichkeit; und in dem Geiste der evangelischen Armuth und freien Weltentsagung (C. 18, 9—30). Zuletzt wird uns noch die Stimmung und Gesinnung ge-

schildert, in welcher endlich der Pilger Christi die Reise in das Reich Gottes vollendet, und in das Heiligthum desselben eingeht. Sie stellt sich in drei Grundzügen dar; in der vollendeten Demuth, Kindlichkeit und Armuth. Der erste Grundzug wird uns durch ein Gleichniß Christi, das wieder Lukas allein hat, veranschaulicht, der andere wird uns durch ein gelegentliches Wort, der dritte durch eine Begebenheit und eine damit verknüpfte Verhandlung des Herrn mit seinen Jüngern nahe gelegt.

Der erste Grundzug des gereiften Christen ist die Demuth. Er sagte aber zu Etlichen, die auf sich selber das Vertrauen setzten, daß sie gerecht wären, dagegen alle Uebrigen verachteten, folgendes Gleichniß: Zwei Männer gingen hinauf in den Tempel, zu beten, der Eine ein Pharisäer und der Andere ein Zöllner. Der Pharisäer stellte sich hin (nahm eine Gebetsstellung an), und betete für sich — an und für sich*) — folgende Worte: O Gott, ich danke dir, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen, Räuberische, Ungerechte, Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner. Ich faste zweimal in der Woche, und gebe den Zehnten von Allem, was ich erwerbe. Und der Zöllner stand von Ferne (ohne mit Bewußtsein eine Stellung zu nehmen) und wollte auch nicht einmal seine Augen aufheben gen Himmel, sondern schlug an seine Brust und sprach: Gott sei mir Sünder gnädig. Ich sage euch, setzte der Herr hinzu: dieser ging hinab in sein Haus gerechtfertigt vor Jenem. Denn Jeder, der sich selbst erhöht, wird erniedrigt werden, und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöhet werden.

Dieser Vortrag Jesu gehört ohne Zweifel in die letzte Zeit seines Abzugs aus Galiläa nach Jerusalem. Der Zug seiner Nachfolger war immer größer geworden, und allmälig mochten in diesem Zuge die pharisäisch gesetzlichen Frommen anfangen, die Gläubigen aus der Zöllnersphäre zurückzusetzen. Daß sich solche Stimmungen unter seinen Nachfolgern äußern konnten, beweist der Unmuth, den Viele später blicken ließen, als er bei dem Zachäus einkehrte (C. 19, 7). Es ist nun nicht anzunehmen,

*) Πρὸς ἑαυτόν.

der Herr habe in dem Zöllner unseres Gleichnisses den ersten Anfang der Bekehrung, die Buße schildern wollen. Dieser Zöllner ist schon ein Beter und zum Gebet geht er hinauf in den Tempel zu Jerusalem. Allein er hat kein anderes Gebet am Ziele seiner frommen Wallfahrt, als das Gebet um Gnade, indem er beschämt vor Gott die Augen niederschlägt und mit dem Schmerz der Reue an seine Brust schlägt. Mit diesem lebendigen Gefühl der Demuth tritt auch der gereifte Gläubige hinein in das Haus des Heils, tief gebeugt und beschämt in der Gegenwart seines Gottes unter dem Gefühl seiner Sünden, aber auch mit der vollen Freudigkeit des Glaubens an die Gegenwart der Gnade.

In diesem Glauben ist die Demuth des gereiften Gottespilgers mit der Kindlichkeit Eins, die der Herr ebenfalls in diesen Tagen den Jüngern noch einmal an's Herz legte. Sie trugen ihm aber auch die zarten Kindlein zu — erzählt der Evangelist weiter —, daß er ihnen die Hände auflegen möchte — wie sie ihm früher bloß die Kranken zutrugen. — Da das seine Jünger sahen, fuhren sie die Leute an — wiesen sie diejenigen, welche die Kinder brachten, mit harten Worten ab —. Aber Jesus rief sie zu sich (αὐτά) — die Kinder mit denen, die sie brachten — indem er dazu die Worte redete: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret sie nicht ab, denn für Solche ist das Reich Gottes. Wahrlich, ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht annimmt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen.

Allein nur dann, wenn der Mensch die falschen Schätze des Lebens aus seinem Herzen hinausgethan hat, wenn er frei geworden ist in evangelischer Armuth und Weltentsagung von der kindischen Vergötterung der zeitlichen Güter und Verhältnisse, wird er ein solches Kind im Geiste des Himmels, das mit großem, reinem, schlichtem Blick die großen, reinen und schlichten Güter des Himmelreichs würdigen und empfangen kann. Das erfahren wir im Folgenden:

Und es fragte ihn Einer, der ein Oberster war: Guter Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erwerbe? Jesus aber sprach zu ihm: Was heißest du mich gut? Niemand ist gut, als nur Einer, Gott. Du kennest die Gebote:

Du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst nicht falsches Zeugniß reden. Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren. Er aber entgegnete: das Alles habe ich in Acht genommen von Jugend auf. Da Jesus das hörte, sprach er zu ihm: Noch Eins bleibt dir zu thun. Alles was du hast, verkaufe, und gieb es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Dann komm und folge mir nach. Als er das aber hörte, ward er traurig, denn er war sehr reich. Da Jesus ihn nun sahe, wie er so traurig geworden war, sprach er: Wie schwer ist's doch, daß die Reichen in das Reich Gottes kommen! Denn es ist leichter, daß ein Kameel durch ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes komme. Da sprachen die, welche das Wort hörten: Wer kann dann selig werden? Er aber sprach: Was unmöglich ist bei den Menschen, das ist möglich bei Gott! Darauf sagte Petrus das Wort: Siehe, wir haben Alles verlassen, und sind dir nachgefolgt. Er aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, es ist Keiner, welcher verlassen hat ein Haus oder Aeltern, oder Brüder, oder Weib oder Kind wegen des Reiches Gottes, der es nicht vielfältig wieder empfangen sollte in dieser Zeit, und in der zukünftigen Welt das ewige Leben.

Erst mit der Vollendung der Weltentsagung um Christi willen ist das Himmelreich ganz gewonnen, ist die Seele gereift, diesseits die Anfänge der herrlichen Erscheinung des Reiches, und jenseits einst die Vollendung seiner Erscheinung zu erkennen und zu gewinnen.

1. Anmerkung. Aus dem geschlossenen und deutlich hervortretenden organischen Zusammenhang des vorstehenden Abschnitts ergiebt sich, daß Lukas die Bestandtheile dieses Abschnitts nach einem sachlichen Prinzip geordnet hat. Daß er das Einzelne nicht nach einem chronologischen Faden mitgetheilt, dieß ergiebt sich schon daraus, daß der Abschnitt mit einer Scene in Bethanien beginnt, während noch viel später wieder von der Reise Christi durch das Gränzgebiet von Galiläa und Samaria die Rede ist. Darüber vergleiche man de Wette S. 59. Von der Hypothese Schleiermachers, nach welcher hier zwei Reiseberichte in einander geschoben sein sollen, von welchen der eine die Reise Jesu nach Jerusalem zum Enkänienfeste, der andere seine letzte Paschareise betreffen soll, welche de Wette bestreitet, ist wenigstens so viel begründet, daß allerdings gegen

das Ende des Abschnitts hin solche Stücke mit vorkommen, welche zur letzten Reise Jesu von Peräa nach Jerusalem gehören. Das Meiste gehört ohne Zweifel der vorletzten Reise an. Aus dieser Zeit hat Lukas einen reichen Schatz von Denkwürdigkeiten gesammelt, was wohl aus seiner nahen Bezeichnung zu dem Kreise der 70 Jünger zu erklären ist. Wir finden hier und in der vorhergehenden Darstellung des Anfanges dieses Zuges die meisten lukanisch-pauliniſchen Evangelienstücke. Dazu gehört hier die Erzählung von Martha und Maria, das Gleichniß von dem Freunde, der um Mitternacht bei dem Freunde anklopft, die Darstellung der letzten großen Kämpfe Jesu mit den galiläischen Pharisäern, der Bericht von den Pharisäern, die Pilatus hat hinrichten lassen, die Erzählungen von der gekrümmten Frau, von der Heilung des Wassersüchtigen im Pharisäerhause, mehrere kleinere Gleichnisse nämlich vom Obenansitzen, vom zu Gaste bitten der Armen, von dem Ueberschlagen der Lasten beim Thurmbau, beim Krieg; die Gleichnisse zur Verherrlichung der Gnade: vom verlornen Schaaf, vom verlornen Groschen und vom verlornen Sohne; die Gleichnisse zur Darstellung der christlichen Milde und der unchristlichen Härte, nämlich vom ungerechten Haushalter und von dem reichen Manne; die Erzählung von den zehn Aussätzigen; das Gleichniß von der Wittwe und dem ungerechten Richter; und endlich das von dem Pharisäer und Zöllner. Der ganze Abschnitt ist offenbar eine tiefgefaßte christliche Heilslehre in Beispielen. So verschoben aber auch die einzelnen Stücke in chronologischer Beziehung sind, so dienen sie doch in höchst bedeutsamen Zügen dazu, uns eine richtige Anschauung der vorletzten Reise Jesu zu bereiten. Namentlich gilt dieß von der Zusammenwirkung der beiden Notizen, daß Jesus in einem samaritischen Flecken abgewiesen wurde, und daß er mitten zwischen Galiläa und Samaria hindurchreiste. S. o. B. II, S. 1065, vergl. S. 1053:

2. Anmerkung. Die Einkehr Jesu in Bethanien kann nicht der letzten Reise Jesu von Peräa nach Jerusalem angehören. Doch könnte sie auf der vorletzten Statt gefunden haben. Demnach wäre die Stellung der Geschichte von Martha und Maria oben B. II, S. 809 wenigstens noch zweifelhaft. Daß der Evangelist freilich nicht ausschließlich Stücke der beiden letzten Reise hier zusammengebracht, dieß beweist auch die Darstellung der Mittheilung des Unser Vater in dieser Reihenfolge (S. 11). Ebenso die großen Konflikte mit den galiläischen Pharisäern (S. 11 und S. 12), desgleichen die Abschnitte von den Galiläern, die Pilatus niederhauen ließ, von dem unfruchtbaren Feigenbaum und von der gekrümmten Frau (S. 13, 1—17). Diese Stücke gehören sämmtlich der Zeit vor der Verklärung an. Im Ganzen gehört also das Stück von S. 11—13, 21 einer früheren Zeit an. Anders ist es mit den Mittheilungen, welche von Cap. 13, 22 an folgen bis zu Ende des 16. Cap. Die Verhandlung über die Aergernisse gehört wohl

dem Anfange des Abzugs Jesu aus Galiläa an. Dagegen weist die Stelle C. 17, 11 auf die Zeit des Wanderzugs zwischen den Gränzen von Galiläa und Samaria hin, und ist an Cap. 9, 57 anzuknüpfen. Einzelnes in der Rede Christi über die letzten Tage mag aus der großen eschatologischen Rede, die er später auf dem Oelberge hielt, in die kleinere eschatologische Rede gekommen sei, die er wirklich um diese Zeit gehalten. In die letzten Tage seiner vorletzten Reise nach Jerusalem durch Peräa gehören außer dieser Rede C. 17 V. 20 ff. Die Gleichnisse C. 18, 1—14. Das Weitere bis zum Schluß dagegen gehört dem letzten Aufenthalt Jesu in Peräa, der Zeit seines Aufbruchs nach Jerusalem an.

3. Anmerkung. Schleiermacher hat richtig bemerkt, daß dieser Abschnitt aus mehreren Reiseberichten und Erzählungen zusammengesetzt sei; doch hat sich ihm die Sachordnung des Abschnittes im Ganzen entzogen. Die Annahme, daß der Abschnitt von IX, 51 — XVIII, 14 eine besondere Schrift sei, hat er entkräftet S. 221 ff. Was den ursprünglichen Zusammenhang der einzelnen Stellen betrifft, so ist er in solchen Fällen, wo Lukas und Matthäus darüber miteinander differiren, in der Regel geneigt, dem Lukas beizutreten; mitunter in etwas gezwungener Weise. So ist er z. B. der Meinung, die Rede Jesu von der Verlästerung des Geistes, XII, 10 stehe hier passender als bei Matth. XII, 31, 32, weil man damals in dem betreffenden Falle (nach Matth.) noch nicht wohl die Lästerung gegen den Sohn von der Lästerung gegen den Geist habe unterscheiden können; hier hingegen sei „das πνεῦμα ἅγιον die göttliche Kraft, welche dereinst die Jünger in Verkündigung und Vertheidigung des Evangeliums begeistern und leiten" solle. Der Gegensatz könne also so aufgefaßt werden: „Wenn jemand jetzt sich gegen den Sohn aufgelehnt, von dem können noch die Folgen seiner Sünde genommen werden, wer aber in Zukunft auch die schneller und gewaltiger wirkende Kraft des Geistes lästert, für den ist nichts übrig gelassen, was ihn retten könnte." Dabei ist erstlich übersehen, daß man auch in Jesu unmittelbar den Geist lästern konnte, und zweitens, daß man auch in den von seinem Geiste erfüllten Boten möglicher Weise mehr bloß die Menschen lästern konnte. Die eigenthümlichen Deutungen, welche Schleiermacher von den Gleichnissen vom ungerechten Haushalter, vom reichen Mann und armen Lazarus und anderen Stücken gegeben hat S. S. 203—210. — Weiße meint gefunden zu haben, daß die Parabel vom ungerechten Haushalter auf den Erlaß der Sünden zu beziehen sei, (S. 163); wobei die eigne Deutung des Herrn wegfallen soll, freilich als fehlerhaftes Verständniß des Lukas. Auch die Parabel vom reichen Mann und armen Lazarus will er fehlerhaft finden S. 168. Gfrörer kann zwischen den einzelnen Stücken in dem vorliegenden Abschnitt öfter gar keinen Zusammenhang finden, (z. B. zwischen Lukas XI, 52 und V. 33, S. 243). Er sucht, wo es geht, in der Ver-

zweiflung einen Schein des lexikalischen Zusammenhangs zu gewinnen. So soll z. B. die Stücke: Luk. XIII, 1—9 und V. 10—17, „gewiß nichts anderes als die Zahl Achtzehn", wie sie in beiden vorkommt, miteinander verbinden. Die Erzählung C. XIV, 1—6 soll dieselbe sein mit der XIII, 10 ff. erzählten, weil nämlich in beiden ähnliche Züge vorkommen; — obwol hier ein wassersüchtiger Mann, dort eine gekrümmte Frau Gegenstand der helfenden Liebe Christi ist. So findet er S. 266 auch „drei Darstellungen einer Parabel, und was das Auffallendste ist, zwei derselben neben einander. Die Worte XIV, 34, 35 sollen dahin passen, ungefähr „wie eine Faust auf ein Auge." Die Aussprüche X, 16—18 soll die bloße Ideenassociation, der gleiche Wortklang an die Stelle geführt haben. Den Zusammenhang zwischen dem Gleichniß vom ungerechten Haushalter und dem vom reichen Manne hat Gfrörer treffend nachgewiesen S. 276. Die auch von uns gewählte Deutung des *διὰ μέσου Σαμαρείας καὶ Γαλιλαίας* bestreitet Gfrörer vergebens. Denn wenn das neue Testament auch einen bestimmten Ausdruck für Gränzstriche hat: *ὅρια* oder *μεθόρια;* so leistet doch jener Ausdruck nicht die Dienste, den der hier gewählte leistet, nämlich das Innehalten der Gränzscheide zu bezeichnen. — Nach dem Verfasser der Schrift „die Evang. ꝛc." soll Lukas auch das Gebet des Herrn im pauliniſchen Interesse verändert haben, eine Annahme, wofür ihm die Textkritik keinen Vorschub leistet. Im 12. Capitel soll Paulus durchweg mit seiner Darstellung der evangelischen Thatsachen die Judenapostel und Judenchristen verspotten wollen. Bei Matth. 24, V. 48 soll der böse Knecht im Gleichniß „ohne Zweifel Paulus" sein; hier ist — nach ihm — der böse Knecht offenbar: Petrus. Wie sehr hier das Lächerliche mit dem Lästerlichen wetteifert, um den Triumph der Kritik zu vollenden, davon zeugt u. a. die Stelle S. 125, wo der Vers. findet, das Weib, welches 18 Jahre gekrümmt gewesen, sei der Apostel Paulus selbst, sofern er sich früher vom Ansehn der Zwölfe beherrschen lassen.

4. Anmerkung. Ritschl hat (in der erwähnten Schrift) in mehreren Stellen des kanonischen Lukas-Evangeliums, insbesondere in unserm Abschnitt den Zusammenhang vermißt, und nachzuweisen gesucht, der Text des Marcion mit seinen vermeintlichen Auslassungen erweise sich dadurch als der ursprüngliche, daß er in solchen Fällen den richtigen Zusammenhang gebe. Von Baur hat in seiner Abhandlung: der Ursprung und Charakter des Lukas-Evangeliums (in Zeller's theolog. Jahrb., Jahrg. 1846, IV. Heft) die Hypothese Ritschls im Ganzen gut geheißen. Nach seiner Ansicht besteht das kanonische Lukas-Evangelium „aus zwei wesentlich von einander verschiedenen Elementen, aus einem ursprünglichen Stamme, zu welchem erst später durch eine andere Hand mehrere nicht unbedeutende Stücke hinzugekommen sind." Zu den Stellen, welche der Verfasser als Interpolationen bezeichnet, rechnet er folgende

längere Abschnitte: „1) die Kindheits-, Tauf- und Versuchungsgeschichte C. 1—4, 15; 2) die drei Parabeln, die der Erzählung von den durch Pilatus getödteten Galiläern angehängte Parabel vom Feigenbaum 13, 1—9; die vom verlornen Sohne, 15, 11—32, die von den rebellischen Weingärtnern 20, 9—18; die Erzählung vom Einzug Jesu in Jerusalem 19, 29—46. — Bemerkenswerth ist, daß derselbe Kritiker, welcher erkannt hat, daß die Evang. „mit dem allgemeinen Zweck einer geschichtlichen Darstellung noch einen besonderen verbinden, welcher nur aus ihrem individuellen Charakter erkannt werden kann" da wo von dem Evang. des Marcion die Rede ist, mit Ritschl von einem solchen besonderen Zweck oder dogmatischen Interesse nicht wissen will. Auch auf der vorliegenden Arbeit des Verfassers lastet die fixe Vorstellung, die Idealität einer evangelischen Erzählung lasse auf ihre Ungeschichtlichkeit schließen. Das soll zuvörderst von den 70 Jüngern gelten (S. 572), die mit einer merkwürdigen Dialektik im Geiste jener fixen Vorstellung beseitigt werden. Man lese nur die beiden folgenden Sätze nacheinander: „In der ganzen Erzählung von den 70 Jüngern, wie sie uns in unsrem Evangelium erscheint, spricht sich ein so unverkennbar pauliniſches Gepräge und Interesse aus, daß wir selbst in dem Falle, wenn ihr eine geschichtliche Tradition zu Grunde liegen sollte, doch zugleich annehmen müßten, sie sei von dem pauliniſchen Schriftsteller ganz für seine Zwecke verarbeitet worden. Welcher große Unterschied ist dann aber überhaupt noch, ob man in ihr schon etwas von ihm Vorgefundenes annimmt, oder sie als sein eignes, von ihm in die evangelische Geschichte aufgenommnes Produkt betrachtet!" Das Evangelium des Lukas nähert sich, wie der Verf. richtig bemerkt hat, im Gegensatz seiner synoptischen Beziehung zu Matthäus auf der einen Seite, auf der andern dem Evang. des Johannes, und in demselben Maaße ist es idealer Natur, das heißt aber bei ihm „bildlicher Natur" (S. 573). Dahin möchte der Verf. z. B. die Erzählung von den beiden Schwestern Maria und Martha rechnen. Ebenso die Geschichte von der Sünderin, welche Jesum salbt. Nach seiner Meinung bildet Lukas auch darin einen Uebergang zwischen Matthäus und Johannes, daß nach dem Ersteren Jesus größtentheils in Galiläa wirkt, nach dem Letzteren in Jerusalem, während Lukas den größten Theil seiner Wirksamkeit nach Samaria verlegen soll (S. 497). Denn die Reise zwischen Galiläa und Samaria hindurch will er gegen den Zusammenhang von einem Aufenthalt Jesu in Samaria verstehen (ohne in Anschlag zu bringen, daß selbst bei seiner Auffassung der betreffenden Stelle die Hälfte der Reise wieder auf Galiläa kommen müßte). Bei alle dem, daß Lukas dem Johannes so bedeutend zugewandt ist, soll er doch überall die ebionitische Ansicht „von dem Verhältniß des Reichthums und der Armuth und dem darauf beruhenden Gegensatz der jetzigen und der künftigen Welt" aussprechen, die insbesondere

als der Grundgedanke der Parabel vom reichen Manne und armen Lazarus, im Allgemeinen aber als die urchristliche Anschauung bezeichnet wird. Der Verfasser kommt nun 514 ff. zu einer Darstellung jener seligen Armuth, in welcher schwerlich die Ebioniten in ihrem morosen Chiliasmus ihre Theorie ganz wieder erkannt hätten, obwol er freilich das beßte Moment in jener Armuth, das Armsein an Gerechtigkeit und Geistesleben, nicht zu würdigen weiß. Ihm ist der Grundgedanke der urchristlichen Armuth das Armsein mit Bewußtsein und freier Wahl, wie sich in dieser Armuth der ihr ideell gegenüberstehende Reichthum abspiegelt. Man wird nun wohl allmälig auf dem Wege des dialektischen Gedanken-Rollspiels ohne ethischen Halt und Widerhalt dahin kommen, zu bemerken, daß die Armuthslehre der Kirche bis auf den heutigen Tag ebionitisch sei, mithin die Kirche im Kern selber ebionitisch, und daß es folglich ein großes Räthsel war, daß einst die ebionitische Kirche den kirchlichen Ebionitismus von sich unterscheiden und als häretisch bezeichnen konnte. Der Verfasser glaubt bemerkt zu haben, daß das Lukas-Evangelium die Bezwingung der Dämonen im Leben Jesu besonders hervorhebe. Allerdings tritt die frohe Meldung der rückkehrenden 70 Jünger, daß ihnen auch die Dämonen unterthan seien, stark hervor, und wenn man die Siebenzig als Repräsentanten der paulinisch freien Verkündigung des Evangeliums in der Heidenwelt betrachtet, so muß man sich auch wohl an den Ausspruch des Apostel Paulus erinnern: was die Heiden opfern, das opfern sie den Dämonen (1 Cor. 10, 20). So war also die Verbreitung des Evangeliums in der heidnischen Welt auch nach Paulus ein fortlaufender Sieg über die Dämonen. Aber das ist doch unter die besonderßten Absonderlichkeiten zu rechnen, daß nach Ritschl und Baur (S. 494) in dem marcionitischen — also vermeintlich ursprünglichen — Evangelium der Dämon Luk. 4, 33 ff. ebenso dazu dienen soll, „Jesum als den, der er ist, zu verkündigen, und in seine Wirksamkeit einzuführen, wie in den andern Evangelien der Täufer Johannes." In dem Falle hätte denn wohl auch Jesus den Dämon wie den Johannes beloben, oder umgekehrt diesem wie jenem Schweigen gebieten müssen. Vielmehr ist diese Parallelisirung wohl nur eine Probe, wie viel man auf dem Abwege der Scheinanalogien-Jagd dem gesunden Sinne bieten dürfe. Als ein Meister in dieser Jagd auf die flüchtigßten Scheine ist uns bereits mehrfach der Verfasser der Schrift „die Evang. ꝛc.", von v. Baur als der sächsische Anonymus bezeichnet, erschienen. v. Baur hat in seinen kritischen Schlußbemerkungen manches Treffende über diesen Kritiker gesagt (s. S. 598 ff). Allein im Wesentlichen findet er doch den Hauptanstoß nur darin, daß der Anonymus die vermeintlichen Antagonismen des Lukas-Evangeliums ohne Beweis und Grund als persönliche Anfeindungen des Paulus gegen den Petrus aufgefaßt hat, statt den Gegensatz verschiedener Geistesrichtungen darin zu erblicken. Der Fehler soll

nur darin liegen, daß bei dem Anonymus „die Autorschaft des Lukas völlig unangefochten bleibt", während er „den historischen Charakter des Lukas-Evangeliums" hat fallen lassen „Man hebe also nur jene bloß in der Subjektivität des Kritikers noch stehen gebliebne Schranke auf, so verliert sich alsbald jene unnatürliche Spannung der Gegensätze in dem freien Wellenspiel des sich selbst bewegenden Flusses der Geschichte, es verschwindet alles Schroffe, Harte, Anstößige, es sind nicht mehr die beiden Apostel Paulus und Petrus, welche einander in's Angesicht widersprechen, und sich gleichsam in den Haaren liegen, es sind nur die auf der Grundlage dieser beiden Formen des Christenthums entstandenen christlichen Parteien, in deren Interesse die beiden Evangelien mehr oder minder geschrieben sind, ohne daß man deßwegen bei allem und jedem eine so bestimmte polemische Beziehung anzunehmen genöthigt ist." Also vorwärts auf seiner Bahn hat der sächsische Anonymus nach v. Baur sein Heil zu suchen, nicht rückwärts. Wie stark er jedoch auf seinen mahnenden Rezensenten eingewirkt, ergiebt sich daraus, daß v. Baur (S. 526), ihm das Kunststück nachmacht, in der Stelle Luk. 8, 51 unter die den Herrn Verlachenden, welche dieser hinaustreibt, auch die drei auserwählten Jünger zu stellen.

Was nun die Stellen betrifft, in denen Ritschl den Zusammenhang vermißt, so findet er nicht überall die Zustimmung v. Baur's. „Eine solche Stelle ist 11, 29 - 32. Hier soll durch den Ausfall von 29—32 bei Marcion ein guter Zusammenhang entstehn. Von Baur findet dieses Beispiel zweifelhaft. Noch mehr C. 11, V. 49—51. Dagegen findet auch er in der Stelle C. 12, 6, 7 den Zusammenhang gestört. Ebenso empfiehlt sich ihm unter dem Gesichtspunkte des Zusammenhangs der Ausfall C. 13, 29—35, nebst der Variante V. 28: *ὅταν ὄψησθε πάντας τοὺς δικαίους ἐν τῇ βασιλείᾳ τοῦ θεοῦ* statt *ὅταν ὄψησθε Ἀβραὰμ* ꝛc. Gleichermaßen ist er für den Ausfall C. 16, 16—18 mit der Variante *τῶν λόγων μου*, trotz dem, daß so der seltsame Ausdruck entsteht: *τῶν λόγων μου κεραία* ꝛc. Ferner ist er dafür bei C. 20, 8—19; V. 19 soll sich an V. 8 anschließen. So soll in C. 21 der 18. Vers ausfallen, indem er ja den Worten V. 16 und 17 geradezu widerspreche. In den betreffenden Stellen hat also auch von Baur den Zusammenhang nicht finden können. Dagegen rechtfertigt er die innere Angemessenheit des Satzes 19, 9, mit Bezug auf 13, 16. Ebenso die Stelle C. 20, 37—38. — Wir haben nun somit durch die Kunst der Kritik ein zwiefaches Evang. Matthäus, Lukas und Johannes; wie sehr ladet nun Markus mit den Verhältnissen seines Schlußkapitels die dialektischen Meister ein, die Zahl voll zu machen!

5. Anmerkung. Wenn die Tübinger Schule in dem Gleichniß vom verlornen Sohn in den beiden Söhnen die Juden und Heiden nach ihrem Verhältniß zum messianischen Reich geschildert sehen will (S. 583),

so ist dagegen nicht nur die Beziehung, welche der Berichterstatter dem Gleichniß auf die Pharisäer und Zöllner gegeben hat, geltend zu machen, sondern auch die Thatsache, daß nach der Auffassung des Neuen Testaments nicht nur die ungläubigen Juden, sondern vor allen Dingen Christus mit seinen Gläubigen zu der Gesammterscheinung des Judenthums gehörten, und daß sie gerade den Kern desselben bildeten. Dieß ist auch die Auffassung des Apostel Paulus nach dem Römerbrief. Allerdings spiegelt sich jener Gegensatz: Pharisäer und Zöllner im Allgemeinen und Ungefähren in dem Gegensatz Judenthum und Heidenthum wieder ab.

Siebenzehnter Abschnitt.

Der Zug Jesu gen Jerusalem. Die Jünger, die Zugführer und der Bettler. Zachäus. Die Chiliasten. Die Bestellung des Eselsfüllens. Der Jubel der Jünger und das Weinen des Herrn beim Anblick der Stadt Jerusalem vom Oelberg herab. Die Tempelreinigung und die Wirksamkeit Jesu im Tempel.

(XVIII, 31—XIX, 48.)

So war der Einzug Jesu in Jerusalem vorbereitet, nicht nur äußerlich durch seine Reise, sondern auch innerlich durch seine Werke, seine Erlebnisse und Handlungen, und besonders auch durch die Aufschlüsse und Weisungen, die er den Jüngern gegeben hatte. Er hatte Alles gethan, um ihnen den Zug gen Jerusalem zu einem Zuge in das Reich Gottes nach seinem geistigen innern Wesen zu machen. Allein seine Bemühungen hatten jetzt noch nicht die erwünschte Frucht getragen.

Er machte ihnen jetzt die bestimmtere Eröffnung: siehe, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird vollendet werden Alles, was geschrieben ist durch die Propheten für den Menschensohn. Denn er wird überantwortet werden den Heiden, und er wird verspottet werden, und wird beschimpft werden, und wird verspeiet werden. Und sie werden ihn geißeln und tödten, und am dritten Tage wird er wieder auferstehen.

Allein es stand auch jetzt noch am Schlusse dieser Vorbereitungen der Jünger auf die Todesfahrt wie beim Beginn derselben. Der Evangelist hatte von jener ersten Eröffnung, welche der Herr den Jüngern über sein bevorstehendes Ende gemacht hatte, bemerkt (V. 9, 45): sie aber erfaßten das Wort nicht, und es war ihnen verdeckt, so daß sie es nicht verstanden, und sie fürchteten sich, ihn zu fragen über das Wort (S. 420). Ganz in demselben Sinne muß er nun hier wieder sprechen: sie aber verstanden nichts von alle dem, und dieses Wort war ihnen verdeckt, und sie begriffen nicht das Gesagte (was er damit sagen wollte) *).

Es muß bemerkt werden, daß Lukas auch hier den Umstand besonders hervortreten läßt, daß das Leiden Christi erfolgen mußte nach den Weissagungen von dem Menschensohn in den Schriften der Propheten.

Die Erklärung des Nichtverstehens der Jünger liegt im Folgenden. Die Gemüther der Verehrer Jesu waren voll von der Erwartung der großen Dinge, die da kommen sollten. Man erwartete die Offenbarung des Reiches Gottes. Selbst der Bettler am Wege begrüßte ihn als den Sohn Davids. Die Luft war voll chiliastischer Träume und Hoffnungen. Diese Stimmung theilten die Jünger auch jetzt noch, wenn auch in der edelsten Gestalt. Darum konnten sie ihn nicht verstehen.

Der festliche Zug hatte sich jetzt gebildet, mit dem Jesus nach Jerusalem ziehen wollte. Schon jenseit Jericho ward seine Wallfahrt zum Triumphzug. So nahten sie sich der Stadt. Ein Blinder saß dort am Wege und bettelte, als Jesus herankam. Er hörte, daß viel Volk vorbeizog, und fragte, was das bedeutete (das Getümmel des Zuges). Man verkündigte ihm, Jesus von Nazareth ziehe vorüber. Da fing er an zu rufen: Jesus, du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Allein die, welche an der Spitze des Zuges waren, bedrohten ihn, und geboten ihm zu schweigen. Er aber schrie noch viel mehr: Du Sohn Davids, erbarme dich meiner! Jesus hielt stille und befahl, daß man ihn zu ihm führen möchte. Und da er heran-

*) S. o. S. 420.

kam, fragte er ihn: was willst du, daß ich dir thun soll? Jener entgegnete: Herr, daß ich sehen möge. Und Jesus sprach zu ihm: sei sehend, dein Glaube hat dir geholfen. Und alsbald sah er wieder, und folgte ihm nach, indem er Gott lobte. Und alles Volk sah das und lobte Gott.

Der Zug ging durch Jericho hindurch. Doch verweilte hier der Herr eine Zeit lang, indem er bei einem Oberzöllner, dem Zachäus einkehrte. Diese Thatsache berichtet uns wieder derselbe Evangelist allein, welcher die Gnade, mit welcher Christus die Zöllner und Sünder annahm, besonders verherrlicht hat. Zachäus war reich; also nicht nur sein Stand sondern auch seine Lage hätte ihn dem Reiche Gottes entfremden können. Allein sein Sinn war dem Ewigen zugewandt. Daher wünscht er sehnlichst Jesum zu sehen, wer er wäre — ihn selber aus dem Gedränge des Volkes herauszufinden —. Da er aber klein von Gestalt war, wollte es ihm nicht gelingen. Da entschloß er sich zu einem außerordentlichen Auskunftsmittel. Er ließ sich weder durch die religiöse Mißachtung, worin er als Zöllner stand, noch durch das Ansehen, welches ihm sein Reichthum gab, abhalten, einen Feigenbaum am Wege zu erklettern, an einer Stelle, wo der Zug vorbeikam. Jesus kam heran, blickte auf, sahe ihn und rief ihm zu: Zachäus, steige eilends herab, denn heute muß ich in deinem Hause verweilen. Und er stieg eilends herab, und nahm ihn auf mit Freuden. Da sie das sahen, murreten sie alle, indem es hieß: bei einem Sünder ist er eingezogen zur Herberge. Allein was unterdeß im Innern des Hauses verhandelt wurde, das mußte dazu dienen, die harte pharisäische Stimmung des Festzuges zu strafen. Zachäus trat hin vor den Herrn und sprach: siehe Herr, die Hälfte meiner Güter gebe ich den Armen, und wenn ich jemand übervortheilt habe, so erstatte ich das Vierfache wieder. Jesus aber sprach zu ihm. Heute ist diesem Hause Heil widerfahren! Dann setzte er mit Beziehung auf die harten Urtheile seiner Begleiter hinzu: Wie denn auch dieser Abrahams Sohn ist. Denn der Menschensohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen das Verlorne.

Der pharisäische Sinn, welcher sich so eben wieder geäußert

hatte, hing innig zusammen mit den sinnlichen chiliastisch getrübten Reichshoffnungen, welche den Zug bewegten, und welche vielleicht auch durch das außerordentliche Geldopfer, welches Zachäus so eben dem Reiche Gottes brachte, neue Nahrung erhielten. Da nun jetzt der Abzug gen Jerusalem beginnen sollte, und sie der Meinung waren, nun werde sogleich das Reich Gottes in die Erscheinung treten, so trug der Herr seinen Zuhörern ein Gleichniß vor, welches sie über den Gang seiner Reichsstiftung belehren sollte.

Ein Mann von edler Abkunft (wohlgeboren, εὐγενής vor allen Andern; mit dem höchsten Geburtsrecht zur Herrschaft ausgestattet) zog in ein fernes Land, um sich das Königreich zu erwerben, und dann zurückzukehren. Er rief daher seine zehn Knechte zusammen, übergab ihnen zehn Pfunde*), und sprach zu ihnen: So machet Geschäfte, bis ich zurück komme. Seine Bürger aber waren ihm feind, und schickten ihm eine Botschaft nach, welche erklärte (ihm gegenüberstehend vor dem entscheidenden Forum im fremden Lande)**): wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche! Und es geschah bei seiner Wiederkehr, nach dem er das Reich empfangen hatte, (da er die Reichsverleihung mitbrachte) daß er diese Knechte vor sich rufen ließ, denen er das Geld anvertraut hatte, um zu erfahren, wie viel ein Jeder erhandelt hätte. Da erschien der Erste und sprach: Herr, dein Pfund hat zehn Pfund gewonnen. Und er antwortete ihm: Wohl! du guter Knecht, du bist im Geringsten treu gewesen, du sollst Macht haben über zehn Städte. Und es kam der Andere und sprach: Herr, dein Pfund hat fünf Pfund eingetragen. Zu dem sprach er auch: Und du sollst sein über fünf Städte! Und ein Anderer kam und sprach: Herr, siehe hier ist dein Pfund, welches ich in einem Schweißtuch bei Seite gelegt hatte. Denn ich fürchtete mich, weil du ein strenger Mann bist. Du ziehst, ein, was du nicht eingelegt, und du ärndtest, was du nicht gesäet hast! Er aber sprach zu ihm: aus deinem Munde richte ich dich, du böser Knecht. Wußtest du, daß ich ein harter Mann

*) Ueber den Betrag s. B. II, S 411.
**) S. o. B. II, 418.

bin, daß ich einziehe, was ich nicht eingelegt habe, daß ich ärndte, was ich nicht gesäet habe, warum hast du denn nicht mein Geld in die Wechselbank gegeben, und wenn ich gekommen wäre, so hätte ich es mit Wucher wieder eingezogen. Und zu den Umstehenden sprach er: Nehmet ihm das eine Pfund, und gebet es dem, der die zehn Pfund hat. Und sie sprachen zu ihm: Herr, hat er doch zehn Pfund. Der Herr entgegnete: ich sage euch, Jedem, der da hat, wird gegeben werden, von dem aber, der nicht hat, wird auch das genommen werden, das er hat. — Dann fügte er noch eine andere Sentenz hinzu: —

Doch jene meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrsche, führet hieher, und hauet sie nieder vor meinen Augen.

Dieses Gleichniß mußte den Zuhörern Jesu sagen, daß er vor der Offenbarung der Herrlichkeit seines Reiches erst noch in ein fernes Land (das Jenseits) ziehen müsse, um die Reichsverleihung zu erwerben, daß er unterdeß seine Knechte mit gering scheinenden äußern Mitteln diesseits zurück lassen werde in der Gestalt von geistlichen Geschäftsleuten, mit der Weisung, zu wuchern mit seinem Pfunde, während seine Reichsbürger ihm eine Protestation gegen seine Oberherrlichkeit nachsenden würden, und daß er bei seiner Wiederkehr zuerst seine Knechte über ihre Handelschaft werde zur Rechenschaft ziehen, dann erst Gericht halten über seine Feinde. Daraus mußten sie auf's Bestimmteste erkennen, daß sich seine Knechte während der Zwischenzeit mit einer äußerlichen Bekämpfung der Aufrührer nicht befassen, sondern unterdeß nur treulich ihre Geschäftsführung mit seinen Pfunden fortführen sollten. Und eben darin liegt der eigentliche Mittelpunkt dieses Gleichnisses. Die scheinbare Duplizität des Gleichnisses*) (welche einzelne moderne Kritiker veranlaßt hat, hier zwei heterogene Gleichnisse in einander geschachtelt zu finden) gehört zur Darstellung des eigentlichen einheitlichen Grundgedankens desselben.

Und so einheitlich das Gleichniß ist, so bestimmt ist es in

*) S. B. II, S. 409, 10 ff.

seinem Charakter, so verschieden also von dem Gleichnisse von den Knechten mit den verschiednen Talenten (Matth. 25, 14—30). Dort ist die Rede von den verschiedenen Gnadengaben, hier von dem gleichen Glaubensberuf und Amt aller Christen, das Evangelium zu verbreiten, und demzufolge ist das vorliegende Gleichniß denn auch in den einzelnen wesentlichen Momenten von jenem verschieden.

Diejenigen unter den Zuhörern Jesu, welche sich jetzt Hoffnungen auf einen baldigen Antheil an der Weltherrschaft des Messias machten, mußten nun wissen, daß Christus seinen Knechten nichts weiter hinterlassen könne, als jedem ein einziges Pfund, eine Mine (die arme und unansehnliche Stellung eines Glaubenszeugen), und daß sie in großer Selbstverläugnung mitten unter dem steten Aufruhr seiner Feinde eine lange Zeit als arme geistliche Geschäftsleute still und geräuschlos würden wirken müssen, wenn sie je Aussicht haben wollten, dereinst an seinem Weltregiment Theil zu haben.

Es bedarf keiner Erinnerung, wie sehr dieses evangelische Wort (das wieder Lukas allein hat) mit der Weltanschauung des hellenischen Evangeliums zusammenhängt.

Mit diesem Worte — also mit dieser Losung — eröffnete Jesus den Zug, und reiste hinauf gen Jerusalem. Als er sich nun den Orten Bethphage und Bethanien*) an dem sogenannten Oelberg näherte, sandte er zwei seiner Jünger ab mit dem Worte: Gehet hin in den Flecken, der gegenüber liegt, und wenn ihr hineingekommen seid, werdet ihr in demselben ein Füllen angebunden finden, auf welchem noch kein Mensch jemals gesessen hat: das löset ab und führet es her. Und wenn euch Jemand fraget: warum löset ihr's ab? so sprechet also zu ihm: der Herr bedarf seiner! Die Abgesandten gingen hin und fanden es, wie er es ihnen gesagt hatte. Da sie aber das Füllen ablösten, sprachen die Eigenthümer desselben zu ihnen: warum löset ihr das Füllen ab? Sie antworteten mit dem Losungswort, das ihnen aufgegeben war: Der Herr bedarf seiner! Und so führten sie das Füllen zu Jesu, warfen ihre

*) Die Angabe der Annäherung geht von dem entfernteren Orte aus. S. B. II, S. 1186.

Kleider auf dasselbe und setzten Jesum darauf. So erscheint der Herr als der geheimnißreiche König, dem seine Getreuen auf seinen Wegen zu Gebote stehen, und dem sie auf das Losungswort seiner Abgesandten die Hülfsmittel darbieten, deren er bedarf. Da er nun dahinzog, breiteten sie (die Geleitenden) ihre Kleider aus auf den Weg. Als er aber nahe zu dem Punkte der Niederfahrt am Oelberge (zu der Anhöhe) gekommen war, fing der ganze Haufe seiner Jünger an von Freude bewegt mit lauter Stimme Gott zu loben über alle Wunderthaten, die sie gesehen hatten, und sprachen: gelobet sei der König, der da kommt im Namen des Herrn. Friede im Himmel und Ehre in den Höhen! Und Einige der Pharisäer im Volke sprachen zu ihm: Meister, verweise es deinen Jüngern. Und er gab ihnen zur Antwort:

Ich sage euch, wenn diese schweigen würden, so würden die Steine schreien.

Der Geist, welcher die Stadt beherrschte, war ihm bereits in dieser Zumuthung pharisäischer Geister, welche sich in den Festzug gemengt hatten, in seiner traurigen Gestalt entgegengetreten. Noch mehr wirkte der Anblick der Stadt selber. Als der Zug am Oelberg niederstieg und sich der Stadt näherte — als diese sich in ihrer ganzen Pracht mit dem Tempel dem Auge des Herrn zeigte — als er sie sahe, da weinte er über sie. Dem Jubel seiner Genossen stellte sich sein Weinen über die Stadt gegenüber, die Wehklage: Und wenn du erkenntest, auch du — wie dein König — auch jetzt noch an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient! Nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! Denn es werden Tage über dich kommen, da die Feinde einen Belagerungswall um dich her bilden werden, und sie werden dich einschließen und werden dich bedrängen von allen Seiten, und sie werden dich zu Boden werfen und deine Kinder in dir, und werden keinen Stein in dir auf dem andern lassen, dafür daß du nicht erkannt hast die Zeit deiner Heimsuchung.

So weinte der treue Menschenfreund nach dem paulinischen Evangelium von der allgemeinen Gnade und Menschenliebe Christi über Jerusalem, das arme Zion, das sich besonders durch

seine pharisäische Werkheiligkeit so verdüstert und verblendet hatte, daß es den großen Ehrentag, da sein Messias den festlichen Einzug in seine Mauern hielt, und das Heil, das ihm in dieser Heimsuchung zugedacht war, nicht erkannte. Während die Jünger Jesu im Gesange des Herzens auffauchzten — in Zungen redeten — von der Herrlichkeit dieses Tages, war sein Wort wie ein tief trauriges Lied, in dem er die Zukunft Jerusalems schilderte, die sich in furchtbar deutlichen Schreckensbildern seinem schauenden Blicke darstellte.

Und er ging in den Tempel, und fing an hinaus zu treiben die, welche innerhalb desselben verkauften und kauften, indem er das Wort sprach: es stehet geschrieben: mein Haus ist ein Bethaus! Ihr aber habt es gemacht zur „Räuberhöhle." (S. S. 197).

Jetzt lehrte er im Tempel Tag für Tag. Die Pharisäer und Schriftgelehrten aber suchten ihn zu tödten, überhaupt die Ersten des Volks. Allein sie konnten nicht auffinden, was sie ihm thun sollten. Denn alles Volk hing an ihm und hörte ihn. Es bildete einen schirmenden Kreis begeisterter Zuhörer rund um ihn her. —

1. Anmerkung. Der Evangelist übergeht zwischen diesem Abschnitt und dem Vorigen (in ähnlicher Weise wie die beiden andern Synoptiker) den Zug Jesu von Peräa nach dem Enkänienfest und den Zug desselben von Peräa nach Bethlehem, so wie seinen Aufenthalt in Ephräm.

2. Anmerkung. Dem Evangelisten ist eigen die starke Betonung der Thatsache, daß die Jünger die Eröffnungen des Herrn nicht verstanden (18, 34); die Notiz, daß der Blinde zu Jericho beim Einzug Jesu in die Stadt von ihm gehört habe (S. B. II, S. 1156); die Geschichte von Zachäus, das Gleichniß von den zehn Pfunden. Er hebt es am bestimmtesten hervor, daß das Wort, welches die Abgesandten Jesu den Eigenthümern des Eselsfüllens erwiedern mußten, so wie die Anfrage, welche jene an sie richteten, in bestimmten Losungsworten bestanden. Bei ihm hat der messianische Hymnus eine weniger alttestamentlich bestimmte Gestalt. Das tadelnde Wort der Pharisäer an dieser Stelle ist ihm ebenfalls eigen. Ebenso hat er allein das Weinen Christi über Jerusalem und die bestimmte Verkündigung der Belagerung Jerusalems. —

Achtzehnter Abschnitt.

Der Kampf Jesu mit dem Synedrium im Tempel.

(XX—XXI, 4.)

An einem jener Tage, da Jesus im Tempel lehrte, hatte er hier den letzten entscheidenden Kampf mit seinen Feinden zu bestehen, welcher sein Kreuzesleiden herbeiführte.

Die Hohepriester und die Schriftgelehrten mit den Aeltesten traten vor ihn hin mit der Aufforderung: sage uns, in welcher Macht thust du das, oder wer ist es, der dir diese Macht gegeben hat? Jesus erklärte ihnen darauf, er habe zuerst eine Gegenfrage an sie zu richten (welche also ihrer Frage nothwendig vorangehe)*). Diese Gegenfrage lautete: Die Taufe Johannes, war sie vom Himmel, oder von den Menschen? Sie fühlten gleich, wie sehr diese Frage sie schlagen mußte. Sie dachten und sprachen bei sich selber: sagen wir vom Himmel, so wird er sagen: Warum denn habt ihr ihm nicht geglaubt? Sagen wir aber: von den Menschen, so wird das ganze Volk uns steinigen, denn es ist überzeugt, daß Johannes ein Prophet sei. Und sie antworteten, sie wüßten nicht woher — wie es scheint so kurz und zweideutig als möglich.— Damit aber hatte Jesus das Recht erlangt zu der Gegenerklärung: so sage ich euch auch nicht, in welcher Macht ich dieß thue?

Dann wandte er sich von ihnen ab zum Volke — wie wenn er sie dem Gericht, das sie über sich selber mit der Verkennung der Taufe des Johannes ausgesprochen, hätte überlassen wollen — und trug demselben das folgende Gleichniß vor: Ein Mensch pflanzte einen Weinberg. Und er that ihn aus an Weingärtner und zog über Land eine geraume Zeit. Und zur bestimmten Zeit sandte er zu den Weingärtnern einen Knecht, damit sie ihm die Abgabe von dem Ertrag des Weinberges entrichteten. Aber die Weingärtner schickten ihn mit Schlägen

*) S. o. B. II, S. 121.

leer wieder fort. Und er that auch das noch (ging so weit in seiner Milde), daß er einen zweiten Knecht sandte, aber auch den sandten sie mit Schlägen und mit Beschimpfungen leer wieder fort. Und er that (auch) das noch hinzu, daß er den dritten Knecht sandte; diesem schlugen sie Wunden und warfen ihn hinaus. Da sprach der Herr des Weingartens: was soll ich thun? Ich will meinen geliebten Sohn senden, billiger Weise werden sie den scheuen*). Da aber die Weingärtner denselben sahen, dachten sie bei sich selbst und sprachen: Dieser ist der Erbe, kommt, lasset uns ihn tödten, damit das Erbe unser werde. Und sie warfen ihn zum Weinberge hinaus und tödteten ihn.

So weit trug der Herr das Gleichniß vor in geschichtlicher Form. Dann aber gab er seinen Zuhörern zu erkennen, wie sehr sie und er selber bei der Wahrheit, die er ihnen jetzt im Gleichniß vortrage, betheiligt seien, indem er sich selber unterbrach, und die Frage aussprach: was wird ihnen nun der Herr des Weinberges thun? Die Antwort, welche er aussprach, lag schon in der Sache. Er wird kommen und diese Weingärtner umbringen und seinen Weingarten austhun an Andere.

Da sie das hörten, sprachen sie: das sei ferne! Dieß kann nur vom Volke gesagt worden sein, und das Volk kann es nur gesagt haben mit Beziehung auf das ganze Gleichniß, dessen Sinn ihm einleuchtete. Daß die Gärtner des Weinbergs, die Hohepriester und Schriftgelehrten ihn tödten könnten, dieß hielten seine Zuhörer im Allgemeinen noch für unmöglich.

Er aber sah sie an und sprach: Wie ist's denn mit dem, das geschrieben steht: der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist geworden zum Eckstein (Psalm 118). Und jeder, welcher auf diesen Stein fällt, der wird zerschellt werden, auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen (Jes. 8, Dan. 2).

Die Hohepriester und die Schriftgelehrten hätten gerne zur selbigen Stunde die Hand an ihn gelegt, allein (sie thaten es nicht, denn) sie fürchteten sich vor dem Volke.

Sie wollten aber deßwegen ihn gerne gleich ergreifen, weil

---

*) Der Zusatz ἰδόντες ist nicht hinlänglich empfohlen.

sie erkannten, daß er auf sie dieses Gleichniß gesprochen hatte*). Daher vertauschten sie jetzt den fehlgeschlagenen Anschlag der Gewalt mit Anschlägen der List. Sie suchten ihn jetzt zu fangen**) — nahmen die Stellung des Jägers, der des Wildes harrt, gegen ihn ein — und sandten abgerichtete Leute gegen ihn aus, die sich stellen mußten, als wären sie Gerechte — israelitische Gerechte, und hätten als solche schwere Gewissensbedenken über einen besonderen Punkt —, um ihn in der Rede zu fangen, damit sie ihn der Obrigkeit und der Gewalt des Landpflegers überliefern könnten. Und sie fragten ihn und sprachen: Meister, wir wissen, daß du aufrichtig redest und bist nicht empfänglich für das Ansehn der Person, sondern nach der Wahrheit lehrst du den Weg Gottes.

Auf das huldigende Wort, das die unfreie Anerkennung einer himmlischen Wirklichkeit im Scheine menschlicher Wahrheit mit teuflischer Lüge aussprach, um ihn zum Schwärmer zu machen, ließen sie die Frage folgen: ist es uns erlaubt, dem Kaiser den Tribut zu entrichten, oder nicht? Er aber durchschaute ihre Arglist und sprach zu ihnen: was versuchet ihr mich? Zeigt mir einen Groschen. Wessen Bild und Ueberschrift hat er? Sie antworteten: des Kaisers. Er aber sprach zu ihnen: so gebet nun dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott was Gottes***)! Und sie vermochten ihn auch nicht bei einem Worte zu fangen vor dem Volke — in dessen Gegenwart ein Wort zur Empfehlung des Gehorsams gegen die Römer so

*) Daß das ἔγνωσαν γάρ erst auf die Worte καὶ ἐφοβήθησαν τὸν λαόν folgt, hat darin seinen Grund, weil das Folgende, der Bericht über die listigen Anschläge, welche die Feinde Jesu machten, dadurch motivirt werden soll. In dem ἐζήτησαν ἐπιβαλεῖν ἐπ' αὐτόν ꝛc. liegen zwei Aussagen verknüpft; die erste, daß sie ihn gerne greifen wollten, die zweite, daß sie es nicht konnten. Beide Momente motivirt der Evangelist. Daß er nun das Letztere Moment zuerst motivirt, hat seinen guten logischen Grund darin, daß er über das Erstere noch weiter verhandeln will. Dieß hat Ritschl verkannt, S. 102.

**) Etwas Geringeres kann das παρατηρήσαντες wohl nicht ausdrücken sollen. Der Ausdruck Luthers: sie hielten auf ihn, ist nicht nur zu unbestimmt, sondern auch zu schwach.

***) Das Urtheil von Gfrörer über diese Antwort Jesu S. S. 309. Diese unwürdige Bezeichnung der Antwort Jesu hängt damit zusammen, daß Gfrörer die symbolische Bedeutsamkeit derselben verkannt hat.

leicht sein Ansehn hätte erschüttern können — und sie verwunderten sich seiner Antwort und schwiegen stille.

Nachdem die Pharisäer unter seinen Feinden ihre List mit einer pharisäischen Frage vergebens an ihm versucht hatten, traten ihm jetzt die Sadduzäer mit einer Frage in ihrem Geiste entgegen, welche mit der Lehre der Sadduzäer, daß es keine Auferstehung gebe, zusammenhing.

Meister, sprachen sie, Moses hat uns geschrieben (vorgeschrieben 5 Mos. 25): wenn Jemandes Bruder stirbt, der ein Weib hat, und er stirbt kinderlos, so soll sein Bruder dieses Weib nehmen, und seinem Bruder einen Saamen erwecken. Nun waren sieben Brüder. Der Erste nahm ein Weib, und starb kinderlos. Und es nahm der Zweite das Weib, auch dieser starb kinderlos. Und der Dritte nahm sie und so alle sieben. Sie ließen keine Kinder und starben. Zuletzt nach Allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, wessen Weib wird sie werden? Denn alle Sieben haben sie zum Weibe gehabt. Und Jesus gab ihnen die Antwort: Die Kinder dieser Welt freien und lassen sich freien. Die aber, welche würdig geworden sind, das zukünftige Leben zu erlangen, und die Auferstehung von den Todten, die freien weder, noch lassen sie sich freien. Denn sie können nicht mehr sterben (das Gesetz der Geburten steht also in solcher Beziehung mit dem Gesetz des Todes, das mit dem Letzteren auch das Erstere wegfällt). Sie sind nämlich engelgleiche Wesen, und Söhne Gottes, da sie Söhne der Auferstehung sind.

Damit hatte der Herr zuerst ihre grobe Voraussetzung beseitigt, als ob die diesseitige Ehe, und mit ihr sogar auch das diesseitige Eherecht bis in das zukünftige Leben hinein fortdaure. Dann aber faßte er den zweiten Punkt in's Auge, und bewies ihnen die Auferstehung der Todten selber aus dem Gesetze Moses, das sie als ihren ausschließlichen Kanon betrachteten. Daß aber die Todten auferstehen, dieß hat auch Moses offenbar gemacht (aufgedeckt)*), bei dem Dornbusch, da er den

*) *Μηνύειν* bezeichnet hier nicht das Andeuten, Hindeuten, Anzeigen oder Beweisen, wie die meisten Uebersetzungen wollen, sondern das Offenbarmachen, Aufdecken. Vergl. 1 Cor. 10, 28; Joh. 11, 57. Act. 23, 30.

Herrn nennt: den Gott Abrahams und den Gott Isaaks und den Gott Jakobs. Gott aber ist nicht der Todten, sondern der Lebendigen Gott. Denn ihm leben sie alle.

Dieser Sieg Christi wirkte so gewaltig, daß er für den Augenblick sogar eine Erschütterung in dem Bündniß der Pharisäer und der Schriftgelehrten gegen ihn bewirkte. Dieß zeigte sich darin, daß etliche Schriftgelehrte das Wort nahmen und sprachen: Meister, du hast wohl gesprochen*).

Nun aber**) wagten sie ihm keine Frage irgend einer Art mehr vorzulegen.

Die Reihe war jetzt an ihm, eine Gegenfrage an sie zu thun. Sie lautete: Wie mögen sie sagen: Christus sei Davids Sohn? Und doch spricht er selbst, David im Buche der Psalmen: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn, setze dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße. David nennet ihn einen Herrn. Wie ist er denn sein Sohn?

Der Evangelist findet es nicht einmal nöthig, das große traurige Verstummen der Pharisäer und der Schriftgelehrten oder des jüdischen Volkes in seiner Mehrheit auf diese Frage Jesu zu erwähnen.

Dagegen berichtet er uns sogleich das letzte Wort, welches Jesus vor den Ohren des ganzen versammelten Volks zu seinen Jüngern über seine Widersacher redete. Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die gerne einherwandeln in langen Gewändern und lieben die Begrüßungen auf den Märkten, und die ersten Sessel in den Synagogen, und die ersten Ruhebetten bei den Gastmählern, die die Häuser der Wittwen fressen und zum Vorwand lange Gebete halten. Diese werden ein desto schwereres Urtheil empfangen.

Hiermit war sein öffentliches Werk vollendet, und er konnte

*) Gfrörer findet dieß unwahrscheinlich, S. 311.

**) Am Schluß ihrer versucherischen Fragen. Das Wort bezieht sich nicht sowol auf diese zwei Fragen, als auf den ganzen Complex der Angriffe dieser Art.

***) Nach Schleiermacher S. 254 hätte Christus den Pharisäern diese Frage vorgelegt, um ihnen ein Beispiel zu geben, daß er auch wohl die Juden gegen sie aufhetzen könne. Wie so — dieß s. m. a. angef. Orte.

jetzt feiernd aufschauen*). So wie er aber seine Blicke feiernd schweben ließ, fielen ihm die Reichen auf, welche ihre Opfergaben in den Schatzkasten legten. Er sah aber auch eine arme Wittwe, welche zwei Heller hineinwarf. Und er sprach: wahrlich, ich sage euch, diese arme Wittwe hat mehr als alle hineingelegt. Denn diese Alle haben von ihrem Ueberfluß eingelegt zu dem Opfer Gottes, diese aber hat von ihrer Armuth ihre ganze Habe, die sie besaß, hineingelegt.

Die letzte Verhandlung Jesu folgte auf das Schlußwort über die Schriftgelehrten, womit er vom Tempel Abschied nahm. In ihr erscheint er als der Stifter des neuen Bundes, wie er das ihm entfremdete Tempelwesen des alten Bundes so zu sagen als Gast beobachtet und beurtheilt; als das Vorbild aller Unbefangenheit und Milde, womit die wahren Kinder seines Geistes die vorchristlichen pädagogischen Culte zu beurtheilen haben. Er zeigt ihnen, wie sie überall den Schein vom Wesen unterscheiden, wie sie die wahre Frömmigkeit auch in dem ärmsten Gewande und in der dürftigsten Erkenntniß wieder erkennen, wie sie dagegen auch von dem stattlichsten Schaugepränge und den reichlichsten Opfergaben einer veräußerlichten Gottesdienstlichkeit sich nicht blenden lassen sollen.

1. Anmerkung. Dieser letzte Kampf Jesu mit seinen Feinden im Tempel gehört wie die folgende eschatologische Rede dem Dienstag der Leidenswoche an.

2. Anmerkung. Lukas hat die Tage des letzten Aufenthaltes Jesu im Tempel nicht näher bezeichnet. Er führt in der Darstellung der Verlegenheit der Synedristen, welche sich über die Taufe des Johannes erklären sollten, das Motiv ihrer Furcht vor dem Volk ausführlicher an (C. 20, 6). Das Gleichniß von den ungetreuen Weingärtnern trägt der Herr hier dem Volke vor, während es bei Matth. hervorgehoben wird, daß er dasselbe nebst dem früheren von den beiden ungleichen Söhnen, die in den Weinberg gehen sollten, zunächst den Pharisäern und Schriftgelehrten vortrug. Lukas läßt die üble Aufnahme, welche die Knechte des Herrn des Weinberges bei seinen Arbeitern erfahren, in einer bestimmten Klimax hervortreten. Er hat es mit Markus gemein, daß Jesus hier die Schlußsentenz des Gleichnisses, welche bei Matthäus die Pharisäer aussprechen,

*) In diesem Zuge, dem Aufblicken Jesu, will Gfrörer eine Flüchtigkeit dieser Erzählung finden. S. 315.

selber ausspricht. Die Aeußerung des Volkes: μὴ γένοιτο V. 16 hat er allein. Das zu diesem Cyklus gehörige Gleichniß von dem königlichen Gastmahl und den geladenen Gästen, die dasselbe verschmähten, hat er schon früher mitgetheilt (C. 14). Die Rede worin Jesus den Sadduzäern den Unterschied des jenseitigen Lebens der Gläubigen vom diesseitigen zeigte, hat er am ausführlichsten (V. 35, 36). Die dritte Frage, welche Jesus zu beantworten hatte, übergeht er. Die Rede über die Schriftgelehrten stimmt sehr überein mit der bei Markus.

3. Anmerkung. Es ist ein merkwürdiger Umstand, daß Lukas, der paulinische Evangelist, den Abschied Jesu vom Tempel nur so leise skizzirt hat, während derselbe bei Matth. dem hebräischen Evangelisten, gerade am Stärksten hervortritt. Man kann diese Thatsache wohl nicht mit der Annahme erklären wollen, daß er von einem bestimmteren Abschied Jesu vom Tempel nichts gewußt habe. Man könnte denken, vielleicht habe er sich dadurch, daß er die Strafrede Christi gegen die Pharisäer früher bei der Darstellung des Kampfes desselben mit den galiläischen Pharisäern mitgetheilt (C. 11), und auch den Weheruf desselben schon früher angeführt (C. 13, 34, 35.) außer Stand gesetzt, hier beide Momente, die antipharisäische Rede und den Abschied vom Tempel in ihrer ganzen Ausdehnung und Bestimmtheit hervortreten zu lassen. Allein ohne Zweifel hat man jene Vertheilung der betreffenden Momente eben daraus zu erklären, daß er diesen letzten Scheidungsakt nicht in seiner ganzen Schauerlichkeit wollte hervortreten lassen. Wäre das Evangelium des Lukas wirklich mit gehässigen Stimmungen oder auch nur mit Befangenheit gegen das Judenchristenthum geschrieben worden, wie man neuerdings mit totaler Verkennung des Geistes, der durch alle seine Blätter weht, hat behaupten wollen, so würde sich das ganz besonders in der Hervorhebung dieses Momentes kund gegeben haben. Aber so nachdrücklich der Evangelist alles pharisäische Wesen bekämpfte, und alle evangelischen Thatsachen sammelte, welche zur Beleuchtung desselben dienten, so sehr hielt er das ächt Alttestamentliche heilig, und ehrte und schonte er das israelitische Gefühl der Judenchristen.

Neunzehnter Abschnitt.

Die Verkündigung der Zerstörung des Tempels, des Weltgerichts und des Weltendes.

(XXI, 5—38.)

Es ist sehr merkwürdig, daß das hellenische Evangelium, welches das Verhältniß zwischen dem Wesen und der Erscheinung, zwischen der schönen Erscheinung in ihrer Wahrheit und der schönen Erscheinung im leeren Schein nach den Worten Christi besonders in's Auge gefaßt hat, die Weissagungen desselben von der Zerstörung des Tempels, vom Untergang Jerusalems und vom Weltgericht unmittelbar mit einer Hinweisung auf die Schönheit und reiche Pracht des Tempels verknüpft hat.

Einige von der Umgebung des Herrn (seiner Jüngerschaft) nahmen das Wort und priesen die Schönheit des Tempels in begeisterten Reden; wie er so prächtig in seinen Zierden dastehe, mit seinem schönen Gestein (den weißen Marmorquadern) und in dem Schmuck der Weihgeschenke, die ihn erfüllten*).

Auf diese Reden von der schönen Erscheinung des Tempels, sprach der Herr das ernste Wort der Weissagung: Es werden die Tage kommen, in welchem von allem dem, was ihr sehet, nicht ein Stein auf dem andern gelassen wird, der nicht zertrümmert würde. Der Herr sah die schöne Erscheinung des Tempels als eine hohle Larve an, welche den völligen Verfall des religiösen Volkslebens verdeckte. So stand er da als ein Symbol aller schönen aber leeren Scheingestalten und Gebilde des Cultus und der Cultur, welche ein verderbtes, zum Gerichte gereiftes Wesen verdecken.

Die furchtbare Verkündigung Christi veranlaßte die Jünger zu der Frage: Meister, wann wird das geschehen, und welches ist das Zeichen, daß das geschehen wird? Darauf schilderte ihnen der Herr die zukünftigen Gerichte.

Auch bei dem Evangelisten Lukas müssen wir die drei

*) S. B. II. S. 1251.

Cyklen, in denen Christus das Weltgericht verkündigt, unterscheiden; nämlich erstlich die Darstellung des Weltlaufs bis zum Weltende überhaupt (V. 8—19); zweitens das Gericht über Jerusalem (V. 20—24); drittens das letzte Weltgericht (25—26); wozu endlich die praktische Anwendung in dem Schlußwort kommt (V. 29—36).

Sehet zu, daß ihr nicht verführt werdet! — Auch nach Lukas begann der Herr seine eschatologische Rede mit einem Ruf der Warnung vor den Irrgeistern. Dieß ist die allgemeine Vorschrift.

Denn Viele werden kommen in meinem Namen, und sagen: ich sei es (der Messias), und die Zeit sei herbeigekommen. So folget ihnen nicht nach! Dieß ist die erste besondere Vorschrift.

Wann ihr aber hören werdet von Kriegen und von Aufständen, so lasset euch nicht erschüttern. Denn diese Dinge müssen vorher kommen. Aber damit ist das Ende noch nicht da (mit dergleichen kommt noch nicht sobald der Untergang der Welt). Damit ist die zweite besondere Vorschrift gegeben.

Dann sprach er zu ihnen: ein Volk wird sich erheben über das andere, und ein Reich über das andere, und es werden große Erdbeben von Ort zu Ort kommen, und Hungersnöthen und Seuchen, Schreckniſse und große Zeichen (Phänomene) vom Himmel. — Das sind die eigentlichen Vorzeichen des nahenden Weltendes.

Diesen kosmischen Zeichen aber gehen die kirchlichen oder geistigen Zeichen voran. — Aber vor allem Diesem, heißt es weiter, werden sie die Hände an euch legen und euch verfolgen, indem sie euch überantworten in ihre Schulen und Gefängniſse (in ihre geistlichen Synagogen-Gerichte und Kerker), und indem sie euch führen vor Könige und Statthalter um meines Namens willen (in die weltlichen Hochgerichte). Das aber wird euch gereichen zum Zeugniß. (Darin eben sollen sie ein Zeichen sehen, daß sie wirklich dastehen als seine Jünger). Dieß ist die dritte besondere Vorschrift. Die Verfolgungen um Jesu willen sollen sie nicht irre machen; sie sollen ihnen ein Zeugniß ihrer Bekenntnißtreue werden.

Damit verbindet sich die weitere Vorschrift*). So stellt nun das in eurem Herzen fest: nicht voraus zu sorgen, daß ihr gerechtfertigt werdet. Denn ich werde euch geben Mund und Weisheit, welcher nicht werden die Widerrede halten, noch Widerstand leisten können alle eure Widersacher. Ihr werdet aber überantwortet werden von den Aeltern und Brüdern und Verwandten und Freunden, und sie werden den Einen und Andern unter euch tödten, und ihr werdet gehaßt sein von Allen um meines Namens willen.

Nachdem ihnen der Herr solche Verfolgungen verkündigt hat, die sich wie ein Vertilgungssturm, der über sie kommen soll, ausnehmen, fügt er mit einer herrlichen Wendung**) das Wort des Trostes hinzu:

Und — nicht einmal ein Haar von eurem Haupte soll — dabei — umkommen.

— Das ist die absolute Bewahrung nach der negativen Seite. —

In eurem Ausdauern — vielmehr — werdet ihr euer Leben — so recht eigentlich — gewinnen. — Ihr werdet es gerade erst durch die Erfahrung und Ueberwindung dieser Verfolgungsschrecken in der Geduld Christi zum Eigenthum eurer Selbst, zum freien Geistesleben machen. —

— Das ist die absolute Bewahrung nach der positiven Seite. —

Auf das Bild des allgemeinen Weltlaufs folgt nun die Schilderung der Zerstörung Jerusalems in ihrer theokratischen Bedeutung.

Wenn ihr aber die Stadt Jerusalem eingeschlossen sehet von einem Belagerungsheer***), dann erkennt, daß ihre Zerstörung herbeigekommen ist. Alsdann sollen diejenigen (Jünger), welche in Judäa sind, fliehen nach den Bergen, und die mitten in der Stadt sind, sollen hinaus und davon eilen, und die,

---

*) Diese Worte gehören wohl ursprünglich der Apostelinstruktion an nach Matth. 10, S. B. II, S. 1263.

**) Gfrörer, findet zwischen V. 16 und 18 einen völligen Widerspruch, weil ihm die herrliche Paradoxie dieses Gegensatzes verdeckt geblieben ist (S. 318). Ebenso Ritschl S. 105 und Baur in der angef. Abh. S. 466.

***) Dieß ist der Gräuel der Verwüstung an der h. Stätte bei Matth.

welche auf dem Lande sind, sollen sich nicht in die Stadt hinbegeben. Denn das sind Tage der Vergeltung (des rächenden Gerichtes), daß erfüllt werde Alles, was geschrieben steht. Wehe aber den Schwangern und Säugerinnen zu der Zeit. Denn es wird eine große Noth kommen über das Land und ein Zorn (sein) für das Volk. Und sie werden fallen durch die Schärfe des Schwertes und werden gefangen fortgeführt werden unter alle Völker, und Jerusalem wird zertreten werden von den Heiden, bis die Zeiten der Heiden erfüllt werden.

— So bestimmt verkündigte der Herr die Zerstörung Jerusalems und die schrecklichen Gerichte, welche kommen sollten über das Land und über das Volk. Er sprach aber zugleich die Bestimmung aus, daß diese Gerichte in ihren Nachwehen*) fortdauern würden bis zu jenem fernen Ziel, da der Heiden Zeit erfüllt sein werde. Man kann unter der Erfüllung der Zeit der Heiden den Ablauf der Zeit verstehen, in welcher die Heiden im engern Sinne, die nichttheokratischen Völker (zu denen auch die Muhamedaner gehören) noch als politische Mächte dastehen und über Jerusalem herrschen. Und dieß ist wohl der nächste Sinn der Stelle. Die Zeit des Falles der heidnischen Mächte wäre also die Zeit der Wiederauferstehung Israels durch seine Bekehrung. Das Wort Christi scheint aber anzudeuten, daß dieß die Zeit sein werde, wo zugleich die Sünden der Heidenchristen, die dogmatischen und ethischen Libertinismen und subtilen Verwilderungen der heidenchristlichen Welt in ihrer Vollendung, in der Reife des Heidenthums nach seiner äußerlich neutestamentlichen Gestalt, heimgesucht werden.

Hierauf folgt die Darstellung des Weltendes, ohne daß der Absatz zwischen dem Folgenden und dem Vorigen besonders hervorgehoben wäre.

Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen. — Dieß die Himmelszeichen der beginnenden Verwandlung! —

Und auf Erden ein Angstgefühl der Völker bei (völliger)

---

*) Das ist die Periode der abgekürzten Gerichtstage bei Matth. S. o. B. II, S. 1269 und S. 1290.

Rathlosigkeit, indem das Meer und die Wogen brausen, und die Menschen erstarrt sein werden vor Furcht und banger Erwartung der Dinge, welche über den ganzen Erdkreis kommen werden. — Das sind die irdischen Zeichen der beginnenden Verwandlung! — Das bange Vorgefühl wird aber nicht etwa bloß eine Wirkung der Himmelszeichen und des ganz unerhörten Aufruhrs in allen Meeren und Gewässern sein, sondern es wird vielmehr ein unmittelbares, psychisch physisches Vorgefühl des Weltendes sein, in dem sich selber wieder ein Vorzeichen des Weltendes darstellt. Denn eine Veränderung, welche die ganze irdische Schöpfung zum Voraus empfindet, wird vor allen Kreaturen der Mensch vorempfinden, und dieß wird gerade eines der bedeutsamsten Vorzeichen sein.

— Und so müssen wohl die Menschen sich erschüttert fühlen mit der Erde —: Denn auch die Kräfte der Himmel werden hin und her schwanken. — Die Veränderung der terrestrischen Schöpfung wird mit einer Umgestaltung der alten Ordnungen des Himmels selber zusammenhangen.

Und alsdann werden sie sehen den Menschensohn, wie er kommt im Gewölk mit großer Kraft und Herrlichkeit. Daher jetzt die letzte Vorschrift, die sich auf die Zeichen des Weltendes bezieht —: Wann aber dieses anfängt zu geschehen, so schauet auf und hebet eure Häupter auf, denn es naht eure Erlösung.

Die Jünger hatten den Herrn nach den Vorzeichen gefragt, an denen sie die bevorstehenden Gerichte erkennen könnten. Der Herr hat ihnen nun nicht bloß die Vorzeichen geschildert, sondern die Gerichte selber. Daraus aber hat sich ergeben, daß die Vorzeichen mit den Gerichten fast in Eins zusammenfallen werden, wie es dem Charakter der größesten aller Weltepochen gemäß ist. Diese Wahrheit sagt er ihnen nun in dem Gleichniß von den Blättern des Feigenbaums.

Und er sagte ihnen ein Gleichniß. Sehet an den Feigenbaum, und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so braucht ihr das nur zu sehen, um von euch selber zu erkennen, daß der Sommer nahe ist. Und so erkennet ihr denn auch, wenn ihr sehet, daß das Alles geschiehet, daß das Reich Gottes nahe ist.

Der Herr erklärte sich nun darüber, in welchem Sinne er

ihnen diese Merkmale des kommenden Gerichtes anvertraute, obwohl der Gedanke nahe lag, daß sie dasselbe diesseits vielleicht nicht erleben möchten.

Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschehen ist. Der Himmel und die Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Diese Verheißung gilt zunächst der Jüngerschaft in ihrer Gesammtheit; der Gemeine, dem ewigen Geistesgeschlecht der Christen. Dieses Geschlecht wird bleiben bis zum Weltende und wird einmal nach der Weisung Christi die Zeichen der letzten Zeit benutzen*). Jedes einzelne Glied der Gemeine aber hat irgendwie Theil an dieser Verheißung**). Demzufolge müssen sich auch alle Glieder der Jüngerschaft der großen Verheißung gemäß verhalten. Darum ruft der Herr ihnen zu:

Aber behütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden durch Nachwehen und Aufregungen der Völlerei und durch Sorgen des Lebens, damit euch nicht jener Tag unerwartet überhole. Denn wie ein Fangnetz wird er kommen über alle, die sich ansäßig gemacht haben auf der ganzen Erde. So wachet denn allezeit und betet, daß ihr würdig werdet, alle dem zu entfliehen, was kommen wird, und zu stehen vor dem Menschensohne.

Der Evangelist wirft einen Rückblick auf diese letzten Tage der öffentlichen Wirksamkeit Jesu. Er charakterisirt die Lebensweise des Herrn in dieser Zeit mit den Worten: Und er lehrte den Tag über im Tempel, des Nachts aber ging er hinaus, und übernachtete an dem sogenannten Oelberg. Und alles Volk machte sich früh Morgens auf zu ihm in den Tempel, ihm zuzuhören.

Anmerkung. Wenn der Evangelist Lukas die Verkündigung des Gerichts über Jerusalem in ausführlicherer Gestalt hat, so findet natürlich der sächsische Anonymus eine Aeußerung der Judenfeindschaft darin S. 167. Gfrörer, läßt die eschatologische Rede aus mehreren kleinen Bruchstücken komponirt werden und verbreitet sich über dieselbe ganz im Geiste der „modernen Kritik." S. 315 ff.

*) S. B. II, S. 1279 ff.
**) S. B. II, S. 1288.

Zwanzigster Abschnitt.

Die Vorbereitung des Leidens Jesu.

(XXII, 1—38.)

Schon war das Fest der ungesäuerten Brodte, genannt Pascha, herangenaht, und immer noch suchten die Hohepriester und Schriftgelehrten vergebens*) ein Mittel, wie sie ihn zum Tode bringen möchten, denn sie fürchteten sich vor dem Volke. Dieses Mittel wurde ihnen nun wider alle Erwartung von einem der Zwölfe zugetragen: der Satan fuhr hinein in den Judas, mit dem Zunamen Ischarioth, der Einer aus der Schaar der Zwölfe war. Und dieser ging fort und verhandelte mit den Hohepriestern und — sogar auch schon — mit den Hauptleuten der Tempelwache über die Art und Weise, wie er ihn ihnen überliefern sollte. Und sie wurden froh, und kamen mit ihm überein, daß sie ihm Geld geben würden. Er dagegen gab ihnen sein Wort. Und von der Zeit an suchte er eine Gelegenheit zu finden, ihn an sie zu überliefern außer dem Beisein des Volkes. Darüber rückte aber der Tag der ungesäuerten Brodte, an welchem das Pascha geschlachtet werden mußte, heran**). Daher sandte Jesus den Petrus und Johannes ab (vom Oelberge her, wo er nach Lukas zu übernachten pflegte) und sprach: Gehet hin und bereitet uns das Osterlamm, daß wir's essen. Sie entgegneten: Wo willst du, daß wir es dir bereiten? Worauf die Weisung erfolgte: Siehe, so wie ihr in die Stadt eintretet, wird euch ein Mensch begegnen, der einen Wasserkrug trägt, dem folget nach in das Haus, wo er hineingeht, und saget dem Herrn des Hauses: wo ist das Gemach, wo ich das Pascha mit meinen Jüngern esse? Und jener wird euch einen großen bepolsterten Obersaal zeigen. Dort bereitet es zu. Sie gingen und fanden es, wie er ihnen gesagt hatte, und bereiteten das

*) Dieß deutet schon der Ausdruck ἐζήτουν an, noch mehr das τὸ πῶς.

**) Schon an dem Tage, da man das Pascha schlachtete (am 14. Nisan), wurde das gesäuerte Brod beseitigt.

Mahl. Und da die Stunde kam, ließ er sich nieder, und die zwölf Apostel mit ihm.

Der Herr bereitete sie auf die Feier vor mit den Worten: mit Sehnsucht habe ich darnach verlangt, dieses Pascha mit euch zu feiern vor meinem Leiden. Denn ich sage euch, daß ich es fernerhin nicht mehr essen werde, bis es seine Erfüllung gefunden hat in dem Reiche Gottes. Dann nahm er den Kelch, sagte Dank und sprach: Nehmet den und theilt ihn unter euch, denn ich sage euch, ich werde nicht mehr trinken von dem Gewächs des Weinstocks, bis das Reich Gottes kommt.

So verwandelte er den Anfang des alten Pascha*) in eine Vorbereitung auf das heilige Abendmahl, welches er aus dem Schluß des alten Pascha hervorgehen ließ. Er sprach in dieser Vorbereitung die Entbehrung aus, die ihm selber bevorstand bei der nahenden Trennung von seinen Jüngern, und worin sich besonders die Entbehrung, welche ihnen bevorstand, ankündigte. Er wies aber tröstend hinüber in die Zeit der Zukunft seines Reichs. In dieser neutestamentlichen Zeit wird zwar das Pascha in seiner alten Gestalt nicht mehr genossen; es hat seine Erfüllung, das heißt, seine Verwandlung in's Neutestamentliche gefunden. Anders ist es mit dem Gewächs des Weinstocks; der Genuß desselben dauert in dem diesseitigen Reiche Gottes im heiligen Abendmahl fort. Diese Verklärung des Pascha in's Neutestamentliche, welche eine Vorfeier seiner Verklärung in's Himmlische ist, kündigt er ihnen an. Und damit zugleich, daß er ein neues Fest mit ihnen feiern werde in der neuen Zeit.

Darauf erfolgte die Stiftung des heiligen Abendmahls selbst. Er nahm das Brod, dankte, brach es, gab es ihnen und sprach: das ist mein Leib, der für euch gegeben wird, das thut zu meinem Gedächtniß. Deßgleichen — nahm er — auch den Kelch nach dem Mahle**) und sprach: dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird.

Für euch — dazu gehörte nach Lukas die einschränkende Bemerkung: doch siehe die Hand meines Verräthers ist mit mir

---

*) S. o. S. 1323 ff.

**) Nicht nach dem Abendmahl.

über Tisch. Des Menschensohn geht nun zwar dahin, wie es bestimmt ist. Doch wehe jenem Menschen, durch welchen er verrathen wird. Und sie fingen an zu fragen unter sich, wer es wohl sein möchte unter ihnen, der dieß thun würde — würde thun können*). —

In der Art, wie sie die Umfrage hielten, mochte die Andeutung liegen, daß jeder eher den andern dieses Verbrechens für fähig gehalten hätte, als sich selbst. Und so hatte auch diese so treugemeinte Umfrage doch immer noch etwas Verwandtes mit der Stimmung, worin sie in Streit darüber geriethen, welcher unter ihnen der größeste wäre — der sich zuletzt bei dem Fußwaschen vor dem Paschamahl kund gegeben hatte, worauf sich wahrscheinlich die folgende Mittheilung des Evangelisten bezieht**). — Als die Jünger auf diese mißliche Frage kamen, sprach der Herr zu ihnen: die Könige der Völker herrschen über sie, und die Gewalt über sie üben nennt man gnädige Herren. Ihr aber nicht also, sondern der Größte unter euch werde wie der Jüngere — Geringere, — und der Führer wie der Diener. Denn wer ist der Größere? Der, welcher zu Tische sitzt, oder der Dienende? Ist's nicht der, der zu Tische sitzt? Ich aber bin in eurem Kreise wie der Diener.

Auf diese beschämende Zurechtweisung der Jünger folgt ein tröstendes und verheißendes Wort: Ihr aber seid es, die ihr beharret habt bei mir in meinen Anfechtungen. Und ich sichre euch testamentsweise zu das Reich — die Reichsherrlichkeit — wie mir's mein Vater zugesichert hat — mit der Bestimmung —: daß ihr essen sollt und trinken über meinem Tisch in meinem Reiche, und sitzen sollt auf Thronsesseln, und richten die zwölf Geschlechter Israels.

Hierauf hatte der Herr noch insbesondere mit dem Simon Petrus zu verhandeln. Simon, Simon, redete er ihn an mit ernster Anfassung, siehe, der Satan hat euch heraus verlangt, um euch zu sichten, wie den Waizen. Ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht ausgehe. Und du, wenn du

*) Ueber die Folge der Einzelmomente s. B. II, S. 1314 ff.
**) S. B. II, S. 1315.

einst umgekehrt sein wirst, so stärke deine Brüder. Diesem warnenden und demüthigenden Wort setzte Petrus die Versicherung entgegen: Herr, ich bin bereit, mit dir selbst in's Gefängniß und in den Tod zu gehen. Er aber sprach: ich sage dir, Petrus — der du dich jetzt noch Petrus, Felsenmann nennst, obwol ich dich Simon, Simon genannt habe —, der Hahn wird heute nicht krähen, ehe denn du dreimal verläugnet hast, mich zu kennen.

Der Herr wußte wohl, wie sehr ihre Schwachheit zusammenhing mit ihrem falschen Kraftgefühl, der Zuversicht auf sich selbst. Daher fand er es nöthig, den Wurm dieses falschen Selbstvertrauens in ihrem Kreise aufzudecken*). Er sprach zu ihnen: als ich euch ausgesandt habe ohne Beutel, ohne Tasche und ohne Schuhe, hat euch auch etwas gemangelt? Sie antworteten ihm: Nichts! Darauf sprach er weiter: aber nun, wer einen Beutel hat, der nehme ihn mit, so auch die Tasche, wer aber kein Schwerdt hat, der verkaufe sein Oberkleid, und kaufe eins.

Damit empfahl er ihnen eine große Rüstung, wie wenn es sich um eine Auswanderung oder um einen Feldzug handelte. Ohne Zweifel aber meinte er unter dieser Rüstung eine geistliche.

Wie aber sie ihn verstehen würden, das wußte er auch. Daher fuhr er fort: Denn ich sage euch, es muß auch noch dieses Schriftwort vollendet werden, das gesagt ist von mir: Er ist selbst gerechnet worden unter die Uebelthäter (Jes. 53)! Denn was von mir geschrieben ist, das rückt dem Endpunkte zu.

Und die Jünger meinten wirklich, er befehle ihnen eine äußere Rüstung mit Schwerdtern an. Daher rückten sie heraus mit dem Geheimniß ihrer Rüstung, womit sie der Macht der Feinde seines Reichs entgegen treten wollten: Herr, siehe, hier sind der Schwerdter zwei!

Schon übergenug**)! antwortete der Herr, ohne Zweifel mit einem Ausdruck, der ihnen sagen mußte, wie sehr sie ihn

*) S. o. B. II, S. 1344 ff.

**) Der Ausdruck ἐκανόν bezeichnet nicht ein bloßes genug sein, sondern ein stattliches, reichliches Genügen.

mißverstanden, und wie sehr er diese Bewaffnung unendlich klein und thöricht finde gegenüber der Macht der Welt*).

Das war die Rüstung, welche die Zwölfe sich selber verschafft hatten für den großen Krieg, der das Himmelreich herbei führen sollte; im Gegensatz gegen die Rüstung Christi. Freilich hatte auch ihnen der Herr die Anfänge einer besseren Kraft mitgetheilt; zuletzt durch die Stiftung des heiligen Abendmahls, aber sie schweiften immer noch zu sehr aus dem Kreise der inneren Sammlung und Rüstung hinaus in das Gebiet der äußerlichen Erwartungen, Anschläge und Mittel.

Anmerkung. Lukas übergeht die Geschichte der Salbung in Bethanien. Dadurch gewinnt er eine größere Gedrängtheit in der Darstellung des Moments, welches die Gefangennehmung Jesu vorbereitete, des Verrathes des Judas. — Er bemerkt schon von dem ersten Anfange des Verrathes: der Satan sei in den Judas hineingefahren. Ueber das Verhältniß dieser Bemerkung zu der Stelle Joh. 13, 27 s. o. B. II, S. 1189. Er nennt die beiden Jünger mit Namen, welche der Herr voraus sandte, ihm das Pascha zu bereiten. Er hat die Losung, mit welcher diese beiden Jünger dem ungenannten Hausherrn des ihm bereiteten Ostersaales in Jerusalem entgegen treten sollen, buchstäblich so wie Markus. Seine Darstellung der Paschafeier hat viel Eigenthümliches. Zuerst die Erwähnung der herrlichen Worte Jesu: ich habe mich überaus gesehnt, dieses Pascha mit euch zu essen vor meinem Leiden (*ἐπιθυμίᾳ ἐπεθύμησα* ꝛc.). Sodann das bedeutsame Wort über die Erfüllung (Verklärung) der Paschafeier im Himmelreich, womit allerdings die Abschaffung der bisherigen Paschafeier angekündigt wird, wie der sächsische Anonymus bemerkt, und die Erwähnung des ersten Bechers, dargereicht auf die Zukunft, welcher dem Abendmahl vorher ging. Ferner hat er bei der Spendung des geweihten Brodtes den Zusatz: *τὸ ὑπὲρ ὑμῶν διδόμενον· τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν;* und bei der Spendung des Kelches die eigenthümliche Fassung der Worte: *τοῦτο τὸ ποτήριον ἡ καινὴ διαθήκη ἐν τῷ αἵματί μου, τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον*: — beides in freier, aber nicht ganz genauer Uebereinstimmung mit der paulinischen Traditon 1 Cor. 11, 23—25. Auch die Stellung der Verhandlung über den Verräther nach der Feier des h. Abendmahls, so wie die Darstellung des Rangstreites der Jünger an dieser Stelle ist ihm eigenthümlich. Deßgleichen die Verheißung Jesu V. 28—38. Einzelne Elemente dieser letzten Stücke finden sich Matth. 20, 25; C. 19, 28. Der

*) S. B. II, S. 1345.

27. Vers beweist, daß sich dieser Bericht über den Rangstreit auf das Fußwaschen Joh. 13, 5 ff. bezieht. Auch die Verhandlung des Herrn mit Petrus, welche die Verkündigung seiner Verläugnung einleitet, hat Lukas allein. Ebenso das Mahnwort an die Jünger, sich zu rüsten, und die Thatsache, daß sie zwei Schwerdter vorzeigen. Es ist nicht zu verkennen, daß bei dieser Darstellung die Jünger in aller ihrer Schwachheit erscheinen; besonders in dem Rangstreit nach dem Abendmahl, so wie in dem Vorweisen der zwei Schwerdter. Wie wenig es aber dabei auf ein Herabsetzen des Ansehens der zwölf Apostel abgesehen ist, dieß beweist das große Wort des Herrn, worin er die bisherige Treue der Jünger anerkennt, und ihnen die größesten Verheißungen giebt (V. 28 ff.)*). Bemerkenswerth ist es auch hier wieder, wie sehr der Evangelist Lukas die Beziehungen des Leidens Christi auf die Weissagungen des Alten Testaments gesammelt hat. V. 37 u. 38.

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Das Leiden Jesu.

(XXII, 39—XXIII.)

Nach der Stiftung des Abendmahls ging Jesus hinaus an den Oelberg. Auch seine Jünger folgten ihm nach — obschon er ihnen schon verkündigt hatte, daß der Satan sie sichten werde wie den Waizen, und obwol es sich bereits herausgestellt hatte, daß sie nicht recht mit geistlichen Waffen gerüstet waren —. Als er an dem Orte angelangt war, wohin er wollte, forderte er seine Jünger auf: betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet. Dann reißt es ihn von ihnen fort einen Steinwurf weit, er fällt auf die Knie und betet die Worte: Vater, wolltest du diesen Kelch an mir vorbeigehen lassen — doch nicht mein Wille**) sondern der deine geschehe. Es erschien ihm aber ein Engel vom Him-

*) Welche der sächsische Anonymus ironisch aufzufassen gestimmt ist.

**) Es heißt θέλημα, nicht θέλησις. Das θέλημα ist die natürliche Wollung, die aus der natürlichen Wallung des Lebens (ἐνέργεια) hervorgeht, der substantielle Wille; dagegen ist θέλησις der Wille als Akt; die ethische Selbstbestimmung. Diese Unterscheidungen sind für die Beurtheilung der monotheletischen Frage unentbehrlich.

mel und stärkte ihn. Und er gerieth in einen schweren Kampf — in einen Todeskampf — hinein, und betete immer mehr in höchster Spannung. Darüber wurde sein Schweiß wie Blutstropfen, die zur Erde niederfallen*). Und vom Gebete aufstehend kam er zu seinen Jüngern und fand sie schlafend von der Traurigkeit, und sprach zu ihnen: was schlafet ihr; stehet auf und betet, daß ihr nicht in Versuchung fallet.

Hier erscheint der Kampf Jesu als Ein großer Kampf, der heftig und immer heftiger sich bis zur Todesangst steigert, für den er durch einen Engel vom Himmel gestärkt wird, und in dem er durch die äußerste Spannung seiner Gebetstreue den Sieg behielt, während an seinem Leibe die Zeichen der höchsten Erschütterung und Erschöpfung hervortreten. Seine Bitte ist hier im zartesten Ausdruck eines abgebrochenen Wunsches gehalten. Sein Wollen bloß als Wollung bezeichnet. Als Schlafende erscheinen die Jünger alle mit einander. Und so bilden allerdings die Jünger einen traurigen Contrast mit dem wachenden Herrn, der mit der Angst des Todes ringt im Gebet, bis sein Schweiß wie Blut wird, und mit dem Engel Gottes, der vom hohen Himmel kommt, ihn zu stärken, während sie in nächster Nähe so wenig Mitgefühl für seine Angst haben.

Während der Herr am Schluß seines Kampfes die Jünger wieder aufforderte, zu beten, um nicht in Versuchung zu fallen**), siehe da eine Schaar, und voranzog der Mann mit Namen Judas, einer von den Zwölfen. Dieser nahte sich Jesu, um ihn zu küssen — und ihn so zu begrüßen —. Jesus aber sprach zu ihm, Judas, mit einem Kuß verräthst du den Menschensohn? Während aber dieser ihn verrieth, brachten ihn die Jünger seiner Umgebung, wenn auch in guter Meinung, in schlimmen Verdacht. Als sie sahen, was daraus werden sollte, sprachen sie zu ihm: Herr sollen wir mit dem Schwerdt drein schlagen? Und Einer von ihnen schlug los auf den Knecht des Hohepriesters, und hieb ihm das rechte Ohr ab. Jesus aber sprach

*) S. o. B. II, 1433.

**) Ἐγείρεσθε, ἄγωμεν bei Matthäus und Markus.

darauf — zu der Wache —: Lasset mich nur so lange noch! und er rührte sein Ohr an, und heilte ihn.

Der Kuß, welchen Judas dem Herrn anbot, wird hier nur als ein beabsichtigter bezeichnet*). Der Fehler der übrigen Jünger tritt dicht neben das Verbrechen des Judas, dessen scharfe Bezeichnung in dem Zuruf liegt: verräthst du den Menschensohn mit einem Kuß**)? Die Wunde, welche dem Knecht des Hohepriesters beigebracht wird, wird hier genauer bezeichnet als bei den beiden andern Synoptikern***). Das aber ist nicht nur ganz charakteristisch für das Evangelium der Humanität, daß Christus die Verwundung des Knechtes wunderbar heilt †), sondern auch daß er es thut mit dem Worte an seine Gegner: lasset mich nur so lange noch! — laßt mich nur so lange noch frei, bis ich euch diesen letzten Liebesdienst erwiesen habe. — Und daß er in diesem Momente in dieser Stimmung und Kraft zwischen seine Freunde und Feinde hintreten, und sich der verletzten Feinde gegen die verletzenden Freunde annehmen kann.

Und nun strafte der Herr die Feinde auf seine Weise mit dem Wort der Verwahrung an die Hohepriester, Hauptleute der Tempelwache und Aelteste, welche mit herbeigekommen waren: Wie gegen einen Räuber sind ihr ausgezogen mit Schwerdtern und mit Stöcken. Bin ich doch Tag für Tag bei euch im Tempel gewesen, und ihr habt — nicht einmal — die Hände gegen mich ausgestreckt. Aber dieß ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß — das heißt, eure Stunde ist die Mitternacht, wie sie die Stunde der Räuber ist, und eure Macht gewinnt ihr in der Finsterniß — die ein Sinnbild ist der Macht der Finsterniß, die euch beherrscht †).

Sie aber nahmen ihn gefangen — ohne auf das strafende Wort aus seinem Munde zu achten —, führten ihn ab und brachten ihn in das Haus des Hohepriesters. Das Haus des

---

*) Was freilich mit dem *κατεφίλησεν* der beiden andern Synoptiker übereinstimmt, S. B. II, S 1455.

**) Während Matthäus den Zuruf hat: Genoß, wozu bist du hier?

***) Abgehauen ist nach Lukas *τό οὖς τό δεξιόν*, nach den ersten Evang. *τό ὠτίον*.

†) S. B. I, S. 258; B. II, S. 1460.

††) S. B. II, S 1463.

Hohepriesters war also die Stätte, in welcher Christus gerichtet werden sollte.

Petrus aber folgte von Weitem. Da sie nun ein Feuer anzündeten mitten im Vorhofe und sich zusammensetzten, setzte sich Petrus mitten unter sie. Als er nun da saß bei dem Feuerschein, sah ihn eine Magd, und indem sie ihn scharf in's Auge faßte, sprach sie: Auch dieser war mit ihm. Er aber verläugnete ihn und sprach: Weib, ich kenne ihn nicht. Und über eine kleine Weile sah ihn ein Anderer und sprach: Du bist auch Einer von ihnen. Petrus aber sprach — im Tone der Entrüstung —: Mensch, ich bin's nicht. Und wieder nach Verlauf einer Stunde betheuerte es ein Anderer und sprach: wahrlich, auch dieser war mit ihm, denn er ist ein Galiläer. Petrus aber entgegnete: Mensch ich weiß nicht (verstehe nicht), was du sagst. Und alsbald, während er noch redete, krähte der Hahn. Und der Herr wandte sich, und sah den Petrus an. Da gedachte Petrus an das Wort des Herrn, als er zu ihm gesagt hatte, ehe denn der Hahn kräht, wirst du mich drei Mal verläugnen. Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.

Man sieht hier, wie in dem fallenden Petrus das böse Bewußtsein allmälig erwacht. Seine Aufregung nimmt zu; der Ausdruck der Verläugnung nimmt ab. Dann kommt der erschütternde Hahnenschrei dazu. Der große Blick Christi aber, der ihn in diesem Augenblicke strafend und erbarmend erfaßt, vollendet die Erweckung seines eingeschlafnen Herzens zur Buße. Nur Lukas berichtet uns von diesem Gnadenblick; er allein sucht mit psychologischer Auffassung ein Bild des Seelenzustandes Petri zu entwerfen.

Die Männer aber, welche Jesum bewachten, verspotteten ihn und schlugen ihn. Sie verhüllten ihn und schlugen ihn in's Angesicht, fragten ihn und sprachen: Weissage, wer ist's, der dich schlug. Und vieles Andere sagten sie lästernd wider ihn.

— Die tiefe Hülflosigkeit der Lage Jesu erscheint uns besonders darin, daß diejenigen, welche ihn bewachen sollten, es waren, die ihn also mißhandelten, und seine prophetische

Würde verspotteten; um so mehr, da das Endurtheil über ihn noch nicht gesprochen war*). —

Und als es Tag ward, versammelte sich das Presbyterium des Volkes — die Gesammtheit der Aeltesten —, die Hoheprieſter und die Schriftgelehrten, führten ihn hinauf**) in ihre Rathsversammlung, und sprachen: bist du der Christus, so sage es uns. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich's euch sage, — einfach bezeuge und verkünde — so werdet ihr's nicht glauben. Wenn ich euch aber auch Fragen vorhielte — euch durch Streitfragen in der Weise der Schriftgelehrsamkeit überführte — so würdet ihr mir nicht Rede stehn, und doch auch mich nicht loslassen.

So blieb also nur Eins übrig, nämlich dieß, daß er ihnen seinen Sieg über sie und sein Gericht verkündigte, und dieß that er denn auch mit den Worten:

Von jetzt an wird der Menschensohn sitzen zur Rechten der Macht Gottes! Da sprachen sie alle, so bist du also der Sohn Gottes? Und er sprach zu ihnen: ihr sagt es, denn ich bin's. Sie dagegen sprachen: was bedürfen wir da noch des Zeugnisses — der Zeugenaussage —? Wir haben es selbst gehört aus seinem Munde.

— Das war das letzte der drei geistlichen Verhöre, in welchem Jesus gestanden hat, das gesetzliche und förmliche Schlußverhör, mit welchem das Endurtheil der jüdischen Hierarchie über ihn ausgesprochen wurde. —

Darauf standen sie auf in Masse, und führten ihn vor Pilatus. Sie fingen aber an ihn zu verklagen, indem sie vorbrachten: Diesen haben wir darüber betroffen, wie er das Volk verführt, und verwehret es, dem Kaiser die Abgaben zu entrichten, indem er von sich selber sagt, er sei Christus, ein König. Darauf hielt ihm Pilatus die Frage vor: bist du der König der Juden? Jesus aber gab ihm die Antwort: Du sagst es! Darauf erklärte Pilatus den Hoheprieſtern und dem Volke: ich finde keine Schuld an diesem Menschen. Sie aber drückten sich

*) S. o. B. II, S. 1476 ff.
**) S. o. II, S. 1485 ff.

noch stärker aus und sprachen: er wiegelt das Volk auf, indem er als Lehrer auftritt durch ganz Judäa, von Galiläa, wo er den Anfang gemacht, bis hieher. Als Pilatus Galiläa nennen hörte, fragte er: ist der Mensch ein Galiläer? Und als er vernahm, daß er aus dem Gebiete des Herodes sei, sandte er ihn dem Herodes zu, da dieser auch in diesen Tagen sich in Jerusalem befand — von Tiberias aus, wie Pilatus von Cäsarea her. —

Als aber Herodes den Jesus sahe, wurde er sehr froh, denn er hätte ihn längst gerne gesehen, weil er viel von ihm gehört hatte, und weil er hoffte, irgend ein Wunderzeichen zu sehen, das von ihm geschehen sollte. Und so wollte er ihn denn ausholen mit vielen Worten; er aber antwortete ihm nichts. Die Hohepriester und Schriftgelehrten aber waren — auch hier — aufgetreten, und sie verklagten ihn hart. Herodes dagegen mit seinen Kriegsleuten behandelte ihn verächtlich und verspottete ihn; er legte ihm ein hellweißes Kleid an, und sandte ihn wieder zum Pilatus. Auf den Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde miteinander, denn früher hatten sie in Feindschaft miteinander gelebt.

Pilatus sah sich also genöthigt, die Gerichtsverhandlung wieder aufzunehmen. Zu dem Ende ließ er aber nicht bloß die Hohepriester und die Obersten, sondern auch das Volk zusammenberufen, weil er der Verhandlung gleich eine andere Wendung geben wollte, wobei das Volk zugegen sein mußte. Er machte nämlich den Versammelten einen Vorschlag, welcher theilweise das Rachebedürfniß der jüdischen Oberen, theilweise sein Rechtsbedürfniß befriedigen sollte. Ihr habt diesen Menschen, sprach er, zu mir gebracht als einen Solchen, der das Volk verführen soll. Und siehe, ich habe ihn vor euch verhört, und ich habe nichts an diesem Menschen gefunden von dem Vergehen, dessen ihr ihn beschuldigt. Und so auch Herodes nicht, ich habe euch zu ihm gesandt, und siehe, es kommt nichts auf ihn, was des Todes schuldig macht. Darum will ich ihn züchtigen und los geben. Denn er war gehalten, ihnen auf das Fest einen los zu geben. Da aber schrieen sie in Masse: schaffe diesen aus dem Wege, gieb uns aber den Barrabas los.

Das war ein Mensch, der um eines Aufstandes willen, der in der Stadt verübt worden war und um Mordes willen in's Gefängniß geworfen war. Da rief ihnen Pilatus abermals zu, in der Absicht, Jesum frei zu geben. Sie aber schrieen dagegen: Kreuzige, Kreuzige ihn! Er aber sprach zum dritten Mal zu ihnen, was hat denn dieser Uebels gethan? Ich finde keine Schuld des Todes an ihm. Darum will ich ihn züchtigen und los geben. Sie aber bestürmten ihn weiter mit großem Geschrei, und verlangten, daß er gekreuzigt würde, und ihr und der Hohepriester Geschrei nahm überhand. Pilatus aber fällte darauf das Urtheil, daß ihr Begehren geschehen solle, er gab also los den, welcher wegen Aufruhr und Mord in's Gefängniß geworfen war, um den sie baten, aber Jesum übergab er ihrer Willkür.

Die große Schuld der Juden erscheint uns hier in der hellsten Beleuchtung. Sie klagen Jesum nicht nur darauf an, daß er ein König sein wolle, sondern auch, daß er die Entrichtung der Abgaben an den Kaiser zu verhindern suche, und dennoch weiß sich Pilatus die Aussage Christi, daß er der König der Juden sei, als eine schuldlose zurecht zu legen*). Pilatus weiß sich also besser in die theokratische Idee des Messias zu finden als sie. Aber nicht nur der heidnische Richter, der ungerechte römische Statthalter, ein Charakter wie Pilatus fällt das Urtheil, daß Jesus unschuldig sei, sondern auch der Mörder des Johannes, der ehebrecherische Idumäer Herodes giebt dieselbe Ansicht zu erkennen, trotzdem, daß Jesus ihn als einen unberufenen und unwürdigen Richter behandelt hat, und daß er dagegen seinen Unwillen gegen Jesum durch verächtliche Behandlung und Verspottung seiner Person an den Tag legt. Die beiden Sentenzen dieser Richter haben eine um so größere Bedeutung, da die Juden den Herrn als einen Aufrührer verklagt haben, der mit seinen aufwiegleriſchen Bestrebungen zuerst in Galiläa aufgetreten sei, und dann bis zur Hauptstadt von Judäa sein Werk fortgesetzt habe, und da die beiden Richter als despotische Wächter über die genannten Gebiete für solche Vergehen ein

*) Wobei freilich bemerkt werden muß, daß der Bericht hier unvollständig ist.

sehr scharfes Auge haben. Aber obschon die beiden Richter den Verklagten frei sprechen, so verdammen die Juden ihn dennoch. Und zwar in der grellsten Weise. Da nämlich Pilatus im dritten Gerichtsakt erklärt, er wolle Jesum geißeln lassen und dann frei geben, um der Gewohnheit des Osterfestes zu entsprechen, da bitten sie sich den wegen Mord und Aufruhr gefangnen Barrabas los, um Jesum dagegen zu verwerfen. Und obwol Pilatus zum ersten Mal und zum zweiten und dritten Mal die Sentenz ausspricht, Jesus sei unschuldig, er müsse freigegeben werden, so beharren sie dennoch immer stürmischer auf ihrem Begehren. Das erste Mal heißt es: schaffe den fort, oder aus dem Wege; das zweite Mal: kreuzige ihn, kreuzige ihn! und das dritte Mal wird dieses Begehren zu einem langanhaltenden immer stürmischeren Geschrei, Jesus solle gekreuzigt werden. Dabei fällt noch der besondere Umstand in's Gewicht, daß die Kreuzesstrafe eine Strafart der Römer ist, nicht der Juden. Ein eigenthümlich schauerlicher Contrast aber liegt auch noch in dem Zuge, daß Pilatus selbst bei der dritten Sentenz sie noch einmal auffordert, Beweise für die Schuld Jesu beizubringen, während sie nur mit verstärktem Geschrei zu antworten wissen, mit einem Geschrei, in welches sich auch die Stimmen der Hohepriester mischen*).

Während Lukas allein uns berichtet von dem Verhör Jesu bei Herodes, der ihn verspottete, indem er ihm ein weißes Kleid (ohne Zweifel als Sinnbild seiner angeblichen Bewerbung um die theokratische Königswürde) anlegte, und ihn darin zurückschickte, übergeht er die Verschuldung der römischen Kriegsknechte an dem Herrn, die ihm das Purpurkleid zum Spott anlegten. Mit der Auslassung dieser Handlung der Kriegsknechte tritt dann

*) Nach von Baur soll das Evang. des Johannes den Pilatus schuldlos darstellen wollen im Gegensatz gegen die Synoptiker. Nun kann es zwar einem christlich geübten Blick nicht entgehen, daß Pilatus nach der Darstellung aller vier Evangelien als schuldig erscheint; wenn man aber von Unterschieden in dieser Beziehung reden will, so möchte er wohl verhältnißmäßig am wenigsten schuldbelastet bei Lukas erscheinen; wenn man nicht am Ende die stärkste Entlastung in dem Händewaschen bei Matthäus finden will. Die Milderung der Schuld des Pilatus, welche in der Darstellung des Lukas liegt, hat der sächsische Anonymus auch bemerkt, aber sehr übertrieben dargestellt S. 188 ff. Pilatus soll nach Lukas der Gewalt der Juden im eigentlichen Sinne weichen müssen. In dem Falle könnte nicht von einem neuen Urtheil des Pilatus die Rede sein.

die Thatsache bestimmter hervor, daß die Juden im Grunde selber es waren, welche den Herrn, den Pilatus ihrem Willen überlassen hatte, zum Kreuzestode abführten; dagegen stehen hier die Kriegsknechte, welche bei Matthäus und Markus als die Abführer Jesu in den Vordergrund treten, als dienende Werkzeuge im Hintergrunde*).

Und als sie ihn abführten — zur Hinrichtung —, ergriffen sie einen gewissen Simon von Cyrene, der vom Felde kam, und bürdeten ihm das Kreuz auf, daß er es Jesu nachtrüge. Und es folgte ihm nach eine große Schaar aus dem Volke, zudem eine Menge von Weibern, die um ihn klagten und weinten. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: ihr Töchter Jerusalems, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch und über eure Kinder. Denn siehe, es kommen Tage, an denen man sagen wird: selig sind die Unfruchtbaren, und die Leiber, die nicht geboren haben, und die Brüste, die nicht gesäugt haben. Dann werden sie anfangen zu sprechen zu den Bergen: fallet über uns! Und zu den Hügeln: bedecket uns! Denn wenn sie das am grünen Holze thun, was wird dem dürren widerfahren?

So gewinnt hier auch die Abführung Jesu zum Kreuz einen eigenthümlichen Charakter. Fromme Weiber weinen dem Herrn nach auf seinem Todesgange. Er aber erwiedert die Aeußerungen ihres menschlichen Mitleids über ihn mit einer Kundgebung seines göttlichen Mitleids über sie. Er spricht es mit der innigsten Theilnahme aus, wie sehr ihn das furchtbare Geschick jammert, welches den Müttern in Israel und ihren Kindern bevorsteht, und welches einst am schwersten über die armen Mütter kommen wird. Noch einmal vernehmen wir hier die Verkündigung Christi, daß der Stadt die schwersten Gerichte bevorstehn. Wie oft hat er nach seinem großen Vorgefühl den Untergang der armen Stadt verkündigt**)! Auch jetzt noch hat

*) Es ist jedoch durchaus falsch, wenn der sächsische Anonymus (S. 192) die Hinrichtung Christi nach Lukas gerade wie die des Stephanus bloß als einen tumultuarischen Akt der Juden, an dem die Römer nicht Theil genommen, darstellen will. S. dagegen V. 24; 33, 34 und 35; 36; 38; 47.

**) S. Cap. 13, 34; 19, 27, 41 ff.; 21, 23 ff.

seine Stimme den reinsten Klang des Mitleids, während ihn schon die Juden erbarmungslos zum Kreuze abführen.

Zugleich mit ihm wurden auch andere abgeführt, um hingerichtet zu werden, zwei Uebelthäter. Und als sie kamen an die Stätte, welche genannt wird Schädel (κρανίον), kreuzigten sie ihn daselbst, und die Uebelthäter, den Einen zur Rechten, den Andern zur Linken. Jesus aber sprach, Vater: vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! Und sie theilten seine Kleider und warfen das Loos darum. Und das Volk stand und sah zu. Aber auch die Obersten spotteten mit ihnen und sprachen: er hat andern geholfen, er helfe sich selber, wenn der der Christus ist, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten*) ihm Essigwein, und sprachen: bist du der König der Juden, so hilf dir selber. Es war aber auch — in demselben Sinne — eine Ueberschrift über ihn geschrieben in griechischer, römischer und hebräischer Schrift: Dieser ist der König der Juden. — Und einer der Uebelthäter, die da hingen, lästerte ihn und sprach: bist du der Christus, so rette dich selber und uns! Der andere aber antwortete ihm, strafte ihn und sprach: Und auch du fürchtest Gott nicht, der du doch in demselben Gerichte bist! Und zwar wir von Rechtswegen; wir empfangen den gerechten Lohn unsrer Thaten; dieser aber hat nichts Unrechtes gethan. Dann sprach er zu Jesu: Herr, gedenke meiner, wann du kommst in deinem Reiche! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein**)! Es war um die sechste Stunde, da ward eine Finsterniß über das ganze Land bis um die neunte Stunde. Und die Sonne ward verfinstert, und der Vorhang im Tempel zerriß mitten durch. Und Jesus rief mit lauter Stimme: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und nach diesen Worten gab er den Geist auf.

Hier treten nun auch die heidnischen Kriegsknechte als Mitschuldige an der Kreuzigung Christi mit auf. Die Juden

---

*) S. o. B. II, S. 1565.

**) Ueber die Bedeutung des Paradieses vergl. 2 Cor. 12, 3–4; Apok. 2, 7.

spotten, die Obersten der Juden selber spotten; am Ende spotten nun die heidnischen Kriegsknechte auch. Es geschieht in ihrer rohen Weise, indem sie dem Herrn den Essigwein darbieten. Ebenso hat sich Pilatus durch die Abfassung der Ueberschrift an dem Spott betheiligt.

Neben dieser Anführung ist es dem lukanischen Berichte eigen, daß der eine der Uebelthäter sich zu Christo bekehrt und Gnade findet*).

Ebenso die drei Worte von den sieben letzten Worten: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! — Wahrlich, ich sage dir, heute wirst du mit mir im Paradiese sein! — Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Also das Wort der allgemeinen Menschenliebe in ihrer Fürbitte für die blinde Sünderwelt; das Wort der Gnade in ihrer Majestät, wie sie den Missethäter in der Todesstunde noch versöhnt; und das Gebet des vollendeten Kindesfriedens**).

Als aber der Hauptmann sah, was geschah, pries er Gott, und sprach: wahrlich, dieser Mensch war ein Gerechter. Und alle Schaaren, welche mit herbeigekommen waren, das zu sehen, und nun erblickten, was geschah — wie die Sonne sich verfinsterte und der Himmel dunkel ward über dem sterbenden Christus — schlugen an ihre Brust, und kehrten heim.

Dieser letztere Zug, den Lukas allein hat, war so zu sagen das erste leise Vorzeichen der einstigen Bekehrung Israels, bei welcher das ganze Volk — nach Paulus, Röm. 11 — an die Brust schlagen wird. Merkwürdig war es, daß schon hier das Glaubenswort des heidnischen Hauptmanns der ersten, verkümmerten Bußäußerung der Juden vorangehen mußte — wie fortan der Heide der Chorführer der Juden in der Bekehrung zu Christo werden sollte —; während es der Spott der Juden und ihrer Obersten gewesen war, welcher die heidnischen Kriegsknechte unter dem Kreuze zur Verspottung Jesu gereizt hatte.

*) S. o. B. II, S. 1565.

**) Nach dem sächsischen Anonymus S. 195 soll Jesus nach Matth. zweimal: „das trostlose Wort: mein Gott! mein Gott u. s. w." ausgerufen haben. Er beweist dieß aus dem πάλιν κράξας V. 50. Auch Gfrörer kann den Ausruf Christi bei Matth. nur als einen trostlosen verstehen (S. 350 ff). Er ruft aus: Wehe uns, wenn es so wäre!

Es waren freilich auch edlere Juden auf Golgatha, welche Stand hielten bei dem Herrn — die Auserwählten; s. Röm. IX—XI) — nämlich alle seine Bekannten, und die Weiber, welche von Galiläa her mit zu seiner Nachfolgerschaft gehört hatten. Sie standen von Ferne und sahen das Alles, was geschah.

Und siehe, ein Mann mit Namen Joseph, der ein Rathsherr war, ein guter und gerechter Mann, der nicht mitgestimmt hatte zu ihrem Rath und zu ihrer That, von Arimathia, einer Stadt der Juden, ein Mann der auch selber auf das Reich Gottes wartete, dieser ging zu Pilatus und bat um den Leichnam Jesu. Dann nahm er ihn ab, und wickelte ihn ein in seine Leinwand, und setzte ihn bei in einem ausgehauenen Grabe — also in einer Felsengruft —, worin noch nie ein Mensch gelegen hatte. Und es war gerade der Rüsttag, und der Sabbat — die Stunde des Sabbatanfangs — war schon herangerückt. Dabei folgten ihm nach — bis hinunter in die Gruft*) — auch die Weiber, welche mit Jesu von Galiläa hergekommen waren, und besahen das Grab, und wie sein Leib gelegt war. Dann kehrten sie um, und bereiteten Gewürze und Myrrhen — um ihn zu salben —. Freilich hielten sie sich den Sabbat über ruhig, nach dem Gesetz.

Der Tod Jesu äußerte also seine belebende Wirkung auf alle Jünger Jesu. Der Rathsherr Joseph konnte jetzt hervortreten, und ein Zeugniß seiner Ergebenheit gegen Jesum ablegen, indem er in das Haus des Pilatus hineinging, und um die Leiche Jesu bat; er konnte dann den Gekreuzigten bei dem anbrechenden Sabbat noch bestatten, in eine Felsengruft bestatten, die noch ganz neu war, und die er also nicht zu entweihen glaubte, sondern zu weihen gedachte mit der Leiche dieses Hingerichteten. Und so konnten sich die galiläischen Weiber zu dem vornehmen Rathsherrn der Hauptstadt gesellen, sie konnten getrost in die dunkle Gruft mit hinabsteigen; und schon jetzt hätten sie gerne gleich die Leiche gesalbt, wenn das

*) *Κατακολουθήσασαι.* Der Ausdruck *κατακολουθεῖν* scheint nicht das bloße nachfolgen, sonden des nachfolgen abwärts zu bezeichnen, wie auch Act. 16, 17. Denn die Apostel, denen die Wahrsagerin folgte, gingen gewöhnlich zum Bethaus am Fluß (also abwärts) nach V, 13.

Gesetz der Sabbatruhe sie nicht gebunden hätte. Ihre Hände ruhten zwar den Sabbat über, aber im Geiste schmückten sie schon die Leiche des Herrn, denn das Reich der heldenmüthigen Liebe und der Freiheit in der Liebe hatte nun begonnen.

1. Anmerkung. Lukas hat die Ankündigung der Verläugnung des Petrus bereits dem Auszuge Jesu nach dem Oelberg vorangehen lassen. Jetzt stellt er Jesum zuerst dar als allein nach dem Oelberg hinausgehend; dann bemerkt er, daß auch seine Jünger ihm folgen. Ohne Zweifel deutet er auch damit an, daß die Jünger nicht innerlich gerüstet den Zug mitmachen. Den Ort Gethsemane nennt er nicht. Er erwähnt nicht den Umstand, daß Jesus die Zwölfe zurückbleiben heißt und die drei Vertrauten Petrus, Jakobus und Johannes weiter mit sich fort nimmt in die Tiefe des Gartens. Dagegen hat er die Ermahnung an die Jünger: betet, um nicht in Versuchung zu fallen; eine Parallele für das spätere Wort an die drei, bei Matthäus und Markus mit dem Zusatz: denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Das Forteilen von den Jüngern bezeichnet er als ein Fortstürzen oder Fortgerissen werden von ihnen, die Entfernung als einen Steinwurf weit. Bei der Darstellung des Leidens Jesu in Gethsemane fällt die Unterscheidung der drei verschiedenen Akte des Kampfes fort. Damit auch das dreimalige Einschlafen der drei vertrautesten Jünger. Hätte Lukas die vornehmsten Apostel in Schatten stellen wollen, so hätte er wohl sie insbesondere als Schläfer angeführt, und die dreimalige Wiederkehr ihres Einschlafens nicht übergangen; auch nicht das entschuldigende Wort hinzugesetzt: sie schliefen vor Traurigkeit. Die übrigen Eigenthümlichkeiten seiner Darstellung dieses Kampfes Christi sind oben angeführt*). Die Andeutung, daß es dem Judas mit dem Kuß nicht ganz geglückt sei, hebt er stärker hervor. Ebenso ist ihm die stärkere Bezeichnung des Judaskusses eigen. Der zweite Fehler der andern Jünger rückt dichter mit diesem Verbrechen zusammen. Jesus ist von fehlenden Jüngern umgeben. Doch verschweigt auch Lukas bei Erwähnung des Schwerdtstreichs den Namen des Petrus; auch übergeht er die Zurechtweisung desselben von Seiten Christi. Denn wohl will er die Jünger in ihrer ganzen Schwachheit erscheinen lassen, aber es ist ihm nicht um die Verdunkelung derselben, namentlich des Petrus zu thun. Die Mittheilung des Umstandes, daß Jesus dem Knecht das Ohr heilt, ist schon oben erwähnt. Bemerkenswerth ist, daß nach Lukas Hohepriester, Hauptleute der Tempelwache und Aelteste zu der Gefangennehmung Jesu hinzukommen (S. B. II, 1463). Eigen ist dem Evang. das herrliche Wort Jesu: Dieß ist eure Stunde, und die Macht der Finsterniß. Dagegen übergeht er die

*) Hier macht der erscheinende Engel und der blutähnliche Schweiß einzelnen Kritikern zu schaffen. S. Schleiermacher S. 288. Ritschl S. 114.

Berufung Christi auf die Schrift an dieser Stelle, und was neuerdings sehr bemerkenswerth wird, die Flucht der Jünger. Freilich berichtet er dann wieder von Petrus mit starkem Ausdruck, daß er sich mitten unter die Leute gesetzt habe, welche das Kohlenfeuer im hohepriesterlichen Pallaste machten. Aber den Umstand, daß Petrus mit einem Eid seine Verläugnung bekräftigt habe, und sich verschworen und verwünscht, den hat gerade Matthäus, aber Lukas nicht. Bemerkenswerth ist, daß nach dem Bericht bei Lukas der Ausdruck der Verläugnungen allmälig schwächer wird. Die erste lautet: Weib, ich kenne ihn nicht; die zweite: Mensch, ich bin's nicht; die dritte: Mensch, ich weiß nicht, was du sagst. Nach Matthäus und Markus, die hier wohl das historisch Genauere haben, ist dieser letztere gerade der erste Ausdruck der Verläugnung, und nach Matthäus hieß es zum zweiten und dritten Mal: ich kenne den Menschen nicht. Die Verläugnung ist also gerade bei Lukas mit milderem Ausdruck dargestellt, während die Versuchung insofern stärker hervortritt, als dem Petrus die zweite Frage schon von einem Manne vorgehalten wird. Offenbar hat Lukas das allmälige Erwachen des bösen Bewußtseins in Petrus andeuten wollen, das dann durch den Hahnenschrei vollendet, und durch den Blick Christi in eine heilsame Buße verwandelt wird*). Lukas übergeht nicht nur mit den andern Synoptikern das erste Verhör Jesu bei Hannas, sondern auch das von denselben dargestellte erste improvisirte Verhör bei Caiphas**), und berichtet dagegen das offizielle Schlußverhör. Dadurch erscheinen die Mißhandlungen, welche Jesus vor diesem Schlußverhör schon erfuhr, in einem neuen Lichte. Zu beachten ist die milde Form, in welcher er die Verurtheilung Jesu in diesem Schlußverhör erscheinen läßt. Ebenso mild ist andrerseits die Verschuldung des Pilatus gezeichnet. Das Verhör Jesu vor Herodes, das Lukas allein hat, hat sowol in seiner Motivirung als in seinem Verlauf den Charakter der höchsten geschichtlichen Wahrheit. Herodes erscheint ganz so, wie er bekannt ist. An der scharfen psychologischen Bemerkung: an jenem Tage seien Herodes und Pilatus Freunde geworden, erkennt man den dritten Evangelisten durchaus***). Ebenso hat man den Zug V. 13, daß Pilatus das Volk zusammenberufen ließ, um die Losgebung Jesu zu erklären, als ein Merkmal seiner pragma-

*) Ueber die übrigen Differenzen in der Darstellung der Verläugnungsgeschichte s. B. II, S. 1480.

**) Daraus erklärt sich denn auch, weßhalb Lukas die Erwähnung des falschen Zeugnisses übergehen mußte, das nach Matthäus und Markus im zweiten Verhör gegen ihn aufgebracht wurde; ein Umstand, den der sächsische Anonymus für seine Ansicht benutzen möchte S. 184.

***) Der sächsische Anonymus will in dieser Thatsache eine sinnbildliche Bedeutung finden mit Bezug auf die Versöhnung, welche der Tod Christi zwischen Juden und Heiden bewirkt nach Ephes. II, 14, 15. So viel versteht diese Art der Kritik von der Natur des Sinnbildes!

tischen Erfassung und Auffassung der evangelischen Thatsachen zu betrachten. In der dreimaligen Wiederholung der Sentenz des Pilatus und in der dreifachen Steigerung des Verdammungsurtheils der Juden liegt das Gepräge der Wirklichkeit und eine mächtige Wirkung. Wenn nun aber auch Lukas die Schuld des Pilatus in mildem Lichte erscheinen läßt, und die Schuld der heidnischen Kriegsknechte ganz übergeht, so gehen dennoch die Heiden hier nicht frei aus. Vielmehr erscheint das ganze Gewicht ihrer Verschuldung schon darin, daß Pilatus nach drei entgegenlautenden Sentenzen die Schlußsentenz fällt, es solle das Begehren der Juden geschehen, und daß er demgemäß den mord- und aufruhrbelasteten Missethäter frei giebt, während er Jesum der Willkür seiner Feinde überläßt; später auch in der Verspottung des Herrn am Kreuz von Seiten der Kriegsknechte und durch die Ueberschrift. Die Erwähnung der weinenden Töchter Jerusalems und der Antwort Jesu ist wieder eigenthümlich lukanisch. Eben so die schon erwähnte Verspottung des Herrn am Kreuz von Seiten der Kriegsknechte, die Bekehrung des einen Schächers, die drei Worte. Manches hat Lukas viel kürzer wie die andern, Einzelnes übergeht er. Er wieder allein hat den bedeutsamen Zug, daß die Volksschaaren an ihre Brust schlugen, in sinnvoller Combination mit dem Glaubenswort des Hauptmanns. Außer den Weibern aus Galiläa, die der Kreuzigung zusahen, nennt er im Allgemeinen „alle Bekannte" Jesu. Er nennt die Weiber hier nicht mit Namen, wie Matthäus und Markus sie theilweise nennen; ebenso wieder nicht bei der Erwähnung des Begräbnisses. Es ist ein schöner Gegensatz zwischen dem Schluß der Leidensgeschichte bei Matthäus und bei Lukas, daß Jener berichtet, wie die jüdischen Oberen den Sabbat brachen am großen Ostersabbat, um das Grab Jesu zu versiegeln, obschon sie den Herrn vorzüglich wegen seiner Sabbatheilungen verworfen hatten, während dieser erzählt, daß die Jüngerinnen Jesu, des auf Sabbat-Entheiligung Verklagten, sich enthielten, ihn am Sabbat in seiner Gruft zu salben, so drückend ihnen auch der Zwang des Gesetzes jetzt sein mochte. Beide Züge sind in ihrem Gegensatz charakteristisch für die Eigenthümlichkeit so wie für die Geisteseinheit der beiden Evangelisten.

2. Anmerkung. Wie spaßhaft Gfrörer den Bericht über das Seelenleiden Jesu unwahrscheinlich zu machen vermeint s. S. 337. Da nur Lukas berichtet, Jesus habe das Ohr des verwundeten Knechtes geheilt, „so muß man — nach ihm — diesen Zug, welcher der Sage so nahe lag, als unhistorisch fallen lassen." Nach Johannes, behauptet derselbe, habe Christus wirklich zu Anfang seines Lehramtes den Ausspruch gethan, welcher nach Matthäus als ein falsches Zeugniß gegen ihn angeführt werde. Er hat also zwischen der Fassung des Ausspruchs Jesu (Joh. 2, 19) und dem falschen Zeugniß der Feinde Jesu (Matth. 26, 61) keinen Unterschied gefunden. Und so weiter! Nach dem sächsischen Ano-

nymus (S. 184) soll Lukas „seine Judenfeindschaft deutlich durch die rücksichtslose, alle Scham und Selbstachtung vergessende Geflissenheit, mit welcher er die Häupter der Juden zur Wegräumung Jesu eifrig sein läßt" bekunden. Der übelgeschriebene Satz will wohl dem Lukas nur die Judenfeindschaft, die Schamlosigkeit dagegen den Häuptern der Juden, wie Lukas sie geschildert, beimessen. Der Verf. macht (S. 184) wieder ein Kunststückchen, wie öfter, wenn er herausbringt, Jesus werde nach Lukas (V. 63) von den Hohepriestern und Aeltesten, die ja seine Häscher gewesen seien, nach V. 52 u. 54 geschlagen.

Zwei und zwanzigster Abschnitt.

Die Auferstehung des Herrn. Die Verklärung des Kreuzestodes durch das prophetische Wort und durch die Auferstehung nach der Schrift. Die Herrlichkeit des neuen Lebens Christi, und die Schönheit seines Wesens in der jenseitsmächtigen Geisthaftigkeit, und in der diesseitsmächtigen Leibhaftigkeit seiner Erscheinungen. Die Auffahrt des Herrn gen Himmel unter Segenszeichen für die Erde und ihre erhebende Wirkung.

(XXIV.)

Die Auferstehung des Herrn war nur Eine Thatsache des Heils für die Heiden wie für die Juden, dasselbe Evangelium der Versöhnung und des Sieges über den Tod für alle Menschen. Dennoch hatte sie eine besondere Seite für die Heiden, wie sie insbesondere repräsentirt sind durch die hellenische Welt. Es lagen Momente in der Auferstehungsgeschichte, welche für den Hellenen eine ganz eigenthümliche Beleuchtung gewannen, während sie für den Juden eine geringere Bedeutung hatten, und wieder andere Momente, welche dem Juden überaus wichtig sein mußten, während sie für den Hellenen in den Hintergrund zurücktraten. Nach dieser Beziehung des hellenischen Geistes zu der evangelischen Geschichte mußte sich die Samm-

lung und Auswahl der Thatsachen der Auferstehungszeit bei Lukas, seine Anschauung und Darstellung der Ostergeschichte gestalten.

Bei den Juden war das Weib durch das alte Testament schon einigermaßen ebenbürtig geworden mit dem Manne durch die Erstlinge des neutestamentlichen Geistes, die dem Volk in seiner Gesammtheit gegeben waren. Darum traten auch die Prophetinnen auf neben den Propheten. Bei den Hellenen aber war das Weib noch nicht als dem Manne ebenbürtig anerkannt bei dem Eintritt des Christenthums in die Welt. Das Zeugniß des Weibes hatte noch keine öffentliche Geltung. Hier mußte das Weib erst durch die Wirkungen des Evangeliums dem Manne gleichgestellt werden. Daher hat Paulus die heiligen Weiber, welche den Auferstandnen zuerst gesehen, nicht unter den Zeugen für die Auferstehung Jesu angeführt*). Und so erscheinen sie auch bei Lukas nur als Botinnen der Engelerscheinungen am Grabe Jesu, während sie bei den andern Evangelisten als Botinnen des Auferstandnen selbst erscheinen, ganz besonders in dem zunächst für die Judenchristen bestimmten Evangelium des Matthäus. Hier treten mehrere Weiber sogar als die ersten Zeugen der Auferstehung des Herrn auf**), und sie erscheinen als die Vermittlerinnen der Rückkehr der Jünger nach Galiläa, während bei Lukas der Umstand hervorgehoben wird, daß sie auch mit der Engelbotschaft zuerst nicht einmal durchdringen konnten. Aus der Summe der gleichen Thatsachen greifen beide Evangelisten also in dieser Beziehung ganz entgegengesetzte Momente heraus. Denn die Judenwelt, für welche Matthäus schreibt, weiß es schon, daß Weiber Prophetinnen und Evangelistinnen sein können; die Heidenwelt für welche Lukas schreibt, muß für diese Erkenntniß erst noch reif werden.

Sodann hat der Heide das Bedürfniß, zu erfahren, daß

*) S. o. B. II, S. 1674. Auch Paulus predigt in seinen Briefen natürlich die Gleichstellung des Weibes mit dem Manne (vgl. Galat. 3, 28); allein in seiner Evangelisation hatte er es wie Lukas in seinem Evangelium mit heidnischen Katechumenen zu thun, nicht schon mit gereiften Heidenchristen, wie in seinen Episteln. Beide Gesichtspunkte müssen genau auseinander gehalten werden. Selbst durch die paulinische Gemeindeordnung zieht sich noch die Rücksicht auf die Voraussetzungen und Ordnungen der hellenischen, politisch-gebildeten Welt hindurch. (S. 1 Cor. 11, 10, C. 14, 34, 35).

**) Bei Markus und Johannes nur Maria Magdalene.

er dem Juden gleichberechtigt sein soll in dem Reiche Gottes, wie es mit der Vollendung seiner Grundlegung durch die Auferstehung beginnt. Daher ist es für ihn wichtig, wenn er weiß, daß diese Gleichstellung schon mit der Art der ersten Kundgebungen des Auferstandnen ausgesprochen ist. Für ihn tritt also die Thatsache, daß sich Christus schon am ersten Ostertage hellenischen Jüngern aus dem weiteren Jüngerkreise kund gegeben, ungefähr gleichzeitig mit der Kundgebung, welche dem Petrus zu Theil geworden, sehr in den Vordergrund der Ostergeschichte. Es gereicht ihm zur Beruhigung, daß die hellenischen Jünger, welche aus dem Kreise der hebräischen Jünger den Gruß vernahmen: der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen! antworten konnten mit der Nachricht, daß der Herr auch ihnen schon sich geoffenbaret habe.

Ferner muß der heidnische Katechumene der christlichen Wahrheit und ganz besonders der hellenische erst ganz von der Idee oder vielmehr von der Offenbarung des leidenden und sterbenden Messias erfüllt werden, bevor er vorbereitet ist für den Glauben an den Auferstandnen. Der wahre Jude weiß schon von dem heiligen Leiden, von der göttlichen Traurigkeit, von dem Segen der Trübsal, ja von den Leiden des Messias durch das alttestamentliche Wort und durch seine alttestamentliche Erfahrung. Nicht so der Heide, am wenigsten der Hellene. Dem Heiden im Allgemeinen erscheint das Unglück als ein verhaßtes Geschick, fluchvoll und nur Fluch erzeugend; der Hellene zumal wendet gerne sein Angesicht von Noth und Tod ab, weil in ihren Gränzen die Schönheit des Lebens verblaßt, und düstre Schatten an ihre Stelle treten. Daher mußte der hellenische Jünger erst noch von seinem Gottesglauben zu dem Glauben an den göttlichen Beschluß der Kreuzesleiden des Messias geführt werden, bevor er den Auferstandnen ganz aufnehmen konnte. Er mußte in der Kürze einen alttestamentlichen Kursus in der prophetischen Christologie, namentlich in der Prophetie der Leiden Christi durchmachen, und den Herzensbrand der heiligen Einäscherung der diesseitigen schönen Welt im Geiste des Hohepriesterthums Christi erfahren, bevor er in dem leiblich Auferstandnen zugleich

den geisterhaften, wiederum in die Unsichtbarkeit zurücktretenden Herrn mitannehmen konnte.

Ferner bedurfte der hellenische Geist in seiner Reflexion wie in seinem Schönheitssinn einer bestimmteren Anschauung des Auferstandnen. Er mußte den vollen Ausdruck der verklärten Leiblichkeit Christi haben, daher fragte er nach einem Zeugniß, worin sich die ganze Geisthaftigkeit des leiblich Auferstandnen, und nach einem andern, worin sich die volle Leibhaftigkeit des geisthaft waltenden Auferstandnen aussprach, um in der lebensreichen Einheit dieses Gegensatzes die Idealität der Leiblichkeit, die Verklärung des Auferstandnen zu schauen.

Auch die Geschichte der vierzig Tage der Kundgebungen des Auferstandnen mußte er in einer besonderen Beleuchtung sehen. Was der Herr in dieser Zeit geredet hatte über die Nothwendigkeit seines Kreuzesleidens nach der Schrift, was er bestimmt hatte über die Predigt des Evangeliums, daß es als eine Predigt der Buße und der Vergebung der Sünden in seinem Namen kommen solle zu allen Völkern, was er verfügt über das Verweilen der Apostel in Jerusalem und über den Sinn der Priorität Jerusalems bei der Ausbreitung des Reiches Gottes, das war ihm besonders wichtig.

Endlich verlangte es der hellenische Geist nach seiner Weltanschauung, die Rückkehr Christi zum Vater, mit welcher seine Verherrlichung vollendet worden war, in ihrer bestimmten plastischen Gestalt, in den historischen Momenten der Himmelfahrt zu erkennen. Was er aber zuletzt bedurfte, war die Erinnerung daran, daß der Auferstandne, obschon er nun aller Welt thatsächlich angehörte, doch sein Volk nicht aufgegeben, daß er sich zuerst in den Lobgesängen israelitischer Beter der Welt offenbart, und mittelbar durch sie, durch ihre Gebete, den Tempel in Jerusalem selbst mit dem Wiederschein seiner Herrlichkeit erfüllt habe.

Diesen Bedürfnissen gemäß nahm sich der hellenische Evangelist aus der Fülle der evangelischen Geschichte des Seine.

Die Jüngerinnen, die den Herrn salben wollen, erscheinen hier gleich in einem großen Chore. Am ersten Wochentag tief in der Frühe kamen die galiläischen Weiber, welche der Grablegung

des Herrn beigewohnt hatten, zum Grabe; und Etliche — Jüngerinnen, die sich ihnen später noch angeschlossen hatten — zu ihnen. Sie fanden aber den Stein abgewälzt vom Grabe. Und sie gingen hinein und fanden den Leib des Herrn Jesu nicht. Und es geschah, da sie deßhalb in Sorgen waren, da standen bei ihnen zwei Männer in strahlenden Gewändern. Da sie aber mit Furcht erfüllt wurden, und ihr Angesicht niederschlugen zur Erde, da sprachen sie — jene — zu ihnen: Was suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden! Gedenket daran, wie er zu euch redete, da er noch in Galiläa war; wie er sprach: der Menschensohn muß überantwortet werden in die Hände der sündigen Menschen und gekreuzigt werden, und am dritten Tage wieder auferstehen! Und sie gedachten an seine Worte. Und sie kehrten um vom Grabe und verkündigten das Alles den Elfen und den Andern allen. Es war aber Maria Magdalene und Johanna, und Maria Jakobi, und die übrigen mit ihnen, welche das zu den Aposteln sagten. Allein ihre Reden erschienen ihnen wie ein fabulirendes Gerede und sie glaubten ihnen nicht.

Doch stießen sie das Wort der Frauen nicht völlig ab. Petrus nämlich stand auf (nach ihrer Botschaft) und lief zum Grabe, bückte sich hinab, und sah die leinenen Tücher leer da liegen. Darauf kehrte er wieder zurück voll Verwunderung (sinnend) über das Geschehene (vergl. V. 24).

So wenig hatte die Engelbotschaft und so wenig hatte selbst die Botschaft der Frauen gefruchtet, um in der Gemeine der Jünger den Glauben an die Auferstehung Jesu hervorzurufen. Schon war es Nachmittag geworden, schon neigte sich der Tag, als noch eine schwere Beklommenheit die Gemüther der Jüngerschaft drückte. Diese Stimmung scheint die beiden hellenischen Jünger, welche unter den Ersten waren, denen die Erscheinung Jesu zu Theil wurde, aus der Stadt nach Emmaus hinauszutreiben.

Und siehe, Zwei von ihnen gingen an demselben Tage fort nach einem Flecken, welcher von Jerusalem sechszig Stadien

(1 ¼ deutsche Meilen) entfernt war, Emmaus genannt*). Und sie redeten miteinander von allen diesen Ereignissen. Als sie aber so miteinander redeten und Fragen verhandelten, nahete er selber, Jesus, sich zu ihnen und wandelte mit ihnen. Ihre Augen aber waren gehalten, daß sie ihn nicht kannten — denn sie ihrerseits sahen jetzt nur Tod und Untergang, und seinerseits war der Herr übergegangen in ein höheres Leben. — Er sprach sie aber an mit den Worten: was sind das für Reden, die ihr zwischen euch wechselt unterwegs, und warum ist euer Aussehn so düster? Da antwortete ihm der Eine mit Namen Kleophas**). Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, der die Vorgänge nicht weiß, die in diesen Tagen Statt gefunden haben? Und er sprach zu ihnen: Welche? Darauf sie: die Vorgänge mit Jesu von Nazareth, welcher war ein Prophet, mächtig im Werk und im Wort vor Gott und allem Volk, wie ihn die Hohepriester und unsere Oberen — auch die politischen***) — zur Strafe des Todes überantwortet und gekreuzigt haben? Wir aber hofften, daß er es wäre, der Israel erlösen soll — also der verheißne Messias†). — Aber nun ist's bei alledem, — daß er so Großes that, und wir so Großes von ihm hofften — heute der dritte Tag, daß das geschehen ist (und damit, scheint er sagen zu wollen, ist es mit unsrer Hoffnung auf's Aeußerste gekommen). Auch haben uns erschreckt einige Weiber von den Unsern, die sind frühe bei dem Grabe gewesen, haben seinen Leib nicht gefunden, sind gekommen und haben gesagt, sie hätten auch — außer dem leeren Grabe — eine Erscheinung von Engeln gesehen, die gesagt hätten, er lebe. Und Etliche von den Unsern gingen hin zum

---

*) Ueber die Lage des Orts s. B. II, S. 1685 ff.

**) Der Name dieses Einen ist hellenisch, und deutet auf einen hellenischen Jünger (s. B. II, S. 1685), und die Verschweigung des Namens des andern ist ein Zug, der nicht ohne Grund auf die Vermuthung geführt hat, hier habe Lukas sich selber gemeint (B. I, S. 252).

***) Die jüdischen ἄρχοντες hätten wohl nicht durch den Artikel οἱ von den ἀρχιερεῖς unterschieden werden dürfen.

†) Die Uebersetzung: wir aber hofften, er sollte Israel erlösen, drückt die eigentliche Bedeutung dieser Stelle nicht aus.

Grabe, und fanden es so, wie die Weiber sagten, aber ihn selber sahen sie nicht.

So stellten sie dem Fremdling, welcher mit ihnen wandelte, mit der höchsten Offenheit treulich ihre ganze bekümmerte und aufgeregte Seelenstimmung, ihr großes Leid und ihr großes Hoffen dar, obschon zuerst seine Frage: über welche Dinge sie verhandelten, sie fast gekränkt zu haben scheint, da sie voraussetzten, es könne jetzt überall nur von diesen Vorgängen mit Jesu die Rede sein, und davon müsse zum Mindesten Jeder wissen. Aus dieser offenen Aeußerung ihrer Gemüthsstimmung gegen ihn ging schon hervor, welch einen tiefen Eindruck dieser Fremdling ihnen unbewußt bereits auf sie gemacht hatte. Nun aber konnte er ihnen schon näher treten, und ihnen zeigen, daß er noch mehr von Christo wisse als sie. O ihr Unverständigen und Herzensträgen im Punkte des Glaubens an alles das, was die Propheten geredet haben! So schalt er sie, und fuhr fort: Mußte nicht Christus Solches leiden, und — so oder dadurch — zu seiner Herrlichkeit eingehn? Und er fing an von Moses und von allen Propheten, und legte ihnen aus in allen Schriften was von ihm — insbesondere vor seinem Leiden und seinem Eingang in die Herrlichkeit durch den Tod — gesagt war.

Damit also führte er sie ein in die Erkenntniß des göttlichen Rathschlusses über den leidenden Christus, wie ihn das alte Testament prophetisch ausgesprochen. Unterdeß waren sie dem Flecken nahe gekommen, der das Ziel der Beiden war, und er that, als ob er weiter reisen wollte. Sie aber erkannten die Meisterschaft dieses Mannes, sie fühlten das Wehen des hohepriesterlichen Geistes in seiner Nähe; sie ahndeten, daß ihnen noch ein neuer Aufschluß in seiner Gemeinschaft zu Theil werden müsse. Darum baten sie ihn dringend: bleibe bei uns, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.

Das galt von ihrer Stimmung, wie von der Neige des Tages. Die alte Welt ging ihnen eben jetzt unter bei den Worten des Fremdlings von dem heiligen Todeswege, auf welchem Christus zur Herrlichkeit eingehen mußte*). Er erkannte

*) S. B. II. S. 1690.

ihr Bedürfniß, und kehrte mit ihnen ein. Als sie sich zum Mahle niederließen, galt er ihnen schon stillschweigend als der Vorsitzende bei der Tafel. Er war es, der das Brod in ihrer Mitte spenden mußte. Und als er es nahm und das Dankgebet darüber sprach, und es ihnen reichte, da wurden ihre Augen aufgethan, und sie erkannten ihn. So stand er vor ihnen da, der wohlbekannte Herr und Meister, derselbe wie ehedem und doch in einem neuen Lichte. Aber nur einen Augenblick stand er so vor ihnen, dann verschwand er, wie eine Erscheinung.

Zuerst mußten sie mit der Kundgebung des Auferstandnen selbst die Geisthaftigkeit, die Geistesschöne und Freiheit seines neuen Lebens kennen lernen, und damit Aufschluß erhalten über sein Wohnen im Unsichtbaren, und über die Geistesherrlichkeit der himmlischen Welt.

Und sie sprachen untereinander: brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege, wie er uns die Schriften eröffnete? Und sie standen auf, und kehrten zu derselbigen Stunde wieder um gen Jerusalem, und fanden die Elfe versammelt, und die mit ihnen — verbunden — waren.

Die Versammlung in Jerusalem rief ihnen entgegen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. Sie konnten die große Osterbotschaft des apostolischen Kreises mit einer gleichen erwiedern. Sie erzählten ihnen, was sich unterwegs zugetragen, und wie er von ihnen erkannt worden sei an dem Brodbrechen.

Das war die große reale Osterantiphomie zwischen den hebräischen und den hellenischen Zeugen des Auferstandnen*).

Bemerkenswerth ist bei diesem Berichte, wie Lukas nicht nur ausdrücklich die Offenbarung des Auferstandnen erwähnt, welche dem Petrus zu Theil geworden, sondern wie er ihn auch darstellt als den Jünger, welcher früher schon auf die Botschaft der Jüngerinnen zum Grabe Jesu lief, während die große Mehrheit der Gemeine ihnen noch gar keinen Glauben schenken mochte. Auch das ist zu erwähnen, daß er den Ostergruß der

*) S. B. II, S. 1691.

Gemeine zu Jerusalem dem Ostergruß der beiden hellenischen Jünger voranstellt*).

Jetzt aber, da die Versammlung vollständig war, und so zu sagen beide Theile der Jüngerschaft Jesu, die hellenische Seite wie die hebräische, vertreten waren, da erschien der Herr selber in der Versammlung, während die beiden Jünger noch von seiner Kundgebung, die sie erfahren hatten, erzählten. Er selber, Jesus, stand mitten unter ihnen und sprach: Friede sei mit euch! Sie erschraken aber und wurden voll Furcht und meinten, sie sähen einen Geist. Und er sprach zu ihnen: was seid ihr so bestürzt, und warum steigen zweifelvolle Gedanken in euren Herzen empor? Sehet meine Hände und meine Füße, ich bin's selber! Betastet mich und sehet, denn ein Geist hat nicht Fleisch und Gebein, wie ihr sehet, daß ich's habe. Und indem er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und die Füße. Da sie aber noch nicht glaubten vor Freude und sich verwunderten, sprach er zu ihnen: Habt ihr hier etwas zu essen? Und sie reichten ihm ein Stück von gebratenem Fisch und Honigwaben. Und er nahm es, und aß es vor ihren Augen.

Durch diese Offenbarung Christi wurde die Furcht der Seinen, worin sie in ihm ein bloßes Gespenst zu sehen meinten, besiegt und beseitigt. Er gab ihnen drei Zeichen, welche ihnen in bestimmter Steigerung immer mehr die wahrhafte Leiblichkeit seines Lebens beweisen mußten. Zuerst zeigte er ihnen seine Hände und Füße, und ohne Zweifel war es ihm dabei darum zu thun, sie durch die Narben seiner Wundenmale seiner Auferstehung gewiß zu machen. Dann lud er sie ein, ihn zu betasten, um sich zu überzeugen, daß er Fleisch und Gebein habe. Und endlich aß er sogar vor ihren Augen. So stand er in bestimmter Leiblichkeit ihnen gegenüber. Die neue Lebensgestalt

*) Kaum der Erwähnung werth ist die Bemühung des sächsischen Anonymus, in den beiden Emmausjüngern den Klopas, den Gemahl der Maria Jakobi, und seinen Sohn Jakobus erscheinen zu lassen, so witzig er auch die Bezeichnung σκυθρωποί V. 17 auf das Fastengelübde, welches Jakobus nach der Tradition mit Beziehung auf die Auferstehung des Herrn abgelegt haben soll, bezogen hat. Denn jener Klopas ist nicht mit Kleophas identisch, und Jakobus ist Einer von den Elfen, wie früher gezeigt worden. Beiläufig mag bemerkt werden, daß der Anonymus mit dieser Hypothese seine eigne Voraussetzung bekämpft hat.

war im Wesen Eins mit der alten, das zeigten die Glieder, die Wundenmale. Sie erschien als eine bestimmte, feste Organisation, das zeigte der aus Knochen und Fleisch erbaute Leib. Sie erschien als eine diesseitsmächtige, das wurde durch seine Theilnahme an dem Genuß irdischer Speise offenbar.

Da der Hellene wie der Heide überhaupt gewohnt war, sich die Jenseitigen als gespenstische Schatten zu denken — was man in gleichem Sinne von den Israeliten nicht sagen kann —, so war es dem hellenischen Evangelisten ein besonderes Bedürfniß, die Leiblichkeit des neuen Lebens Christi eben so stark hervorzuheben, wie er seine Geistigkeit hervorgehoben hatte.

Er hatte aber eben darum auch wohl ein bestimmtes Gefühl davon, daß die wunderbare Geisthaftigkeit der neuen Lebensgestalt Christi mit der vollendeten Leiblichkeit derselben nicht im Mindesten streite, daß vielmehr in der Einheit dieses Gegensatzes die verklärte, himmlisch schöne Leiblichkeit des Herrn zur Erscheinung gekommen sei*). Denn der vergeistigte Leib ist der verschönerte Leib; so ist also der vollkommen geistesmächtige Leib Christi das vollendete Bild der menschlichen Herrlichkeit.

Bei dieser ersten Erscheinung des Herrn in dem Kreise der Apostel wies er sie hin auf die Uebereinstimmung seines Lebensganges durch den Tod zur Auferstehung mit dem prophetischen Worte des Alten Testamentes über seine Zukunft. Das sind die Reden, sprach er, — das ist die Verwirklichung der Reden — die ich zu euch gesprochen, da ich noch bei euch war (da er noch lebte unter ihnen, was also jetzt nicht mehr der Fall ist), denn es muß Alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht in dem Gesetze Moses, und in den Propheten und Psalmen**).

Dieses Wort des Herrn aus der Geschichte seiner ersten Wiederbegrüßung mit dem Apostelkreise war wiederum dem hellenischen Evangelisten das wichtigste, obschon Christus damals noch andere überaus wichtige Worte geredet hatte

*) S. B. II, S. 1750 ff.

**) Ritschl will die Verse 44—46 mit Marcion ausfallen lassen; ebenso noch andere s. S. 126 ff.

(s. Joh. 20, 19—23). Es war ihm um eine völlige Verklärung des Kreuzes Christi im Lichte des göttlichen Rathschlusses zu thun. Indem er aber so das neutestamentliche Dunkel des Kreuzes Christi durch das Gotteswort im Alten Testament verklärte, verklärte er zugleich das Dunkel des Alten Testamentes durch das Licht des Neuen. Er lieferte im Geiste Pauli den Beweis, daß das Alte Testament in seinem innersten Kern nichts anderes sei als eine große Prophetie des Lebens Christi.

Diese Belehrung über die Uebereinstimmung seines Lebensganges mit der Prophetie des Alten Testamentes setzte Christus auch noch weiterhin fort — durch die vierzig Tage hindurch*), und zeigte ihnen ebenfalls, was nach der Schrift noch in Erfüllung gehen müsse. — Da öffnete er ihnen des Verständniß, daß sie die Schrift verstanden. Und er sprach zu ihnen: Also ist's geschrieben, und also sollte Christus leiden und auferstehen von den Todten am dritten Tage, und gepredigt werden in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und damit angefangen werden in Jerusalem.

Also nicht nur sein Leiden führte Christus auf die göttliche Verkündigung im Alten Testament, das geschriebene alttestamentliche Wort zurück, sondern auch die Predigt von der Buße und Vergebung der Sünden in seinem Namen, die Predigt unter allen Völkern.

Wie wichtig mußte es dem hellenisch-pauliniſchen Evangelisten sein, ein solches Wort Christi von der Verbreitung des Evangeliums von der Gnade unter den heidnischen Völkern, verbunden mit bestimmter Berufung auf das Alte Testament, aufzuheben.

Sodann erwähnt er in aller Kürze die übrigen Bestimmungen Christi aus der Zeit der vierzig Tage**). Er berichtet die erneute Berufung der Jünger mit den Worten Christi: Ihr aber seid Zeugen dieser Thatsachen; die erneute Zusage der Sendung

*) Ueber den Absatz zwischen der folgenden Mittheilung und der vorigen vergl. B. II, S. 1679.

**) Aus dieser Kürze erklärt sich auch, daß Lukas die Einsetzung der Taufe übergangen hat, ohne daß daraus Folgerungen, wie sie der Anonymus macht, gezogen werden könnten.

des Tröſters: und ſiehe ich will auf euch ſenden die Verheißung meines Vaters; endlich ſeine Anordnung: ihr aber verharret in der Stadt Jeruſalem, bis daß ihr angethan werdet mit Kraft aus der Höhe.

Obwol nun der Evangeliſt über die Geſchichte der vierzig Tage ſchnell hinweggeht, ſo kann er doch nicht umhin, uns den hochfeſtlichen Schluß derſelben in beſtimmter anſchaulicher Geſtalt mitzutheilen. Er verſetzt uns im Geiſte gen Jeruſalem. Jeſus führte ſeine Jünger noch einmal wieder — wie in den alten Tagen — über den Oelberg nach Bethanien hinaus; bis zu einer Stelle, wo ihnen ſchon Bethanien vor Augen lag*). Hier ſtand er ſtill und hob die Hände auf und ſegnete ſie — ſeinen Abſchied verkündigend. — Und indem er ſie ſegnete, rückte er — geiſterhaft — von ihnen fort, und dieſes Fortrücken ging über in ein Aufſchweben; er fuhr auf gen Himmel.

So anſchaulich und feſtlich war ſein Heimgang zum Vater; ſo liebreich und ſegensreich. Als ein lebendiges Bild des ewigen Sieges über die Sünde und den Tod, und ſeines ewigen Segens für ſeine Gemeine ſchwebte er in himmliſch geiſtesfreier aber beſtimmter Leiblichkeit hinauf in den Himmel. Dort alſo wohnt er, und dort bei ihm iſt das Gebiet der feſtlichen Erſcheinung des neuen Lebens, das Reich der Herrlichkeit.

So ſahen die Jünger die Vollendung der Erhöhung ihres Herrn mit ihren Augen. Und ſie beteten ihn an und kehrten zurück gen Jeruſalem mit großer Freude, und waren allezeit im Tempel und prieſen und lobten Gott.

Sie waren jetzt des künftigen Schauens ihres Herrn und ſeiner Herrlichkeit im Glauben gewiß. In der großen Freude ihres Herzens äußerte ſich die lebendige Gewißheit ihrer Gemeinſchaft mit dem Herrn in ſeiner Auferſtehung und Himmelfahrt. Mit dieſer ſeligen Stimmung im Herzen konnten ſie jetzt den Schauplatz der Kreuzigung Chriſti getroſt wieder betreten. Ihr Gebet war nun kein Gebetsdienſt mehr, der ſich auf beſtimmte Stunden beſchränkte: ſie waren allezeit, immer wieder im Tempel. Es war nun nicht mehr das Gebet der Furcht

*) S. B. II, S. 1773.

und Klage, sondern ein Jubel des Herzens zum Lobe und Preise Gottes.

So verherrlichte noch einmal am Ende der evangelischen Geschichte der Glanz des erhöhten Christus den Tempel, wie ihn zu Anfang der evangelischen Geschichte die Erscheinung des Engels Gabriel erhellt hatte, und wie er dann später immer wieder durch die Besuche Christi belebt und geweiht worden war. Die Verherrlichung, welche ihm jetzt zu Theil wurde, war die höchste; dann jetzt wurde die Vollendung Christi durch den Mund lebendiger Zeugen in ihm verkündigt und gefeiert; er wurde von dem Lobgesang der Zeugen des Sieges Christi erfüllt. Damit erfüllte sich denn auch seine Bestimmung. Er stand eine Weile im Lichtglanz des Geistes Christi, ein Haus des Geistes, ein Sinnbild des geistigen Gottestempels, der jetzt durch Himmel und Erde sich ausbreiten sollte, bevor er als das Haus der Oede, als das Sinnbild und der Heerd des geistverlassenen Israels in dem Gerichte, welches über dieses Volk verhängt wurde, verbrannte und in Trümmer fiel.

Vierte Abtheilung.

Das Evangelium nach Johannes; oder die Darstellung des Lebens Jesu Christi mit dem Zeichen des Adlers.

Erster Abschnitt.

Charakteristik und Uebersicht.

Das vierte Evangelium ist bestimmt, das Leben Jesu Christi in seiner Idealität darzustellen.

Die Idealität im Wesen Gottes selber ist seine Heiligkeit; die unendliche Klarheit, Sichselbstgleichheit und Bestimmtheit in seinem ewigen Selbstbewußtsein, oder die ewig in sich selbst vollendete Gestalt seiner Persönlichkeit, die Reinheit und Majestät seines geistigen Wesens.

Die Idealität der Schöpfung Gottes, in welcher sich sein ganzes Wesen, also auch dieser besondere Zug seines Wesens spiegelt, tritt darin hervor, daß alles Erschaffene in derselben Bestimmtheit, womit es von dem Worte Gottes als seinem Urgrunde ausgegangen ist, auch das Gepräge des Wortes an sich trägt, von dem Worte getragen und umhaucht ist, und eben darum auch wieder zu dem Worte zurückstrebt. Daher sucht denn auch die Natur und findet ihren Gipfelpunkt im Menschen, insbesondere im Worte des Menschen, in der Spruchreife seines geistigen Wesens, und eben darum schließlich in dem Menschen, dessen ganzes Wesen Eins ist mit dem ewigen Wort, der reine Klang des Wortes selber, das die ganze Schöpfung begründet und trägt und das Prinzip ihres Lebens ist. Das also ist die ideale Schönheit, in welcher der große Baum des Lebens, der aus der Wurzel des Wortes hervorgegangen ist, dasteht, daß er in Stamm und Zweigen und Blättern zeugt von dem Worte, und seine Blüthen in Millionen Worten entfaltet, bis er endlich erscheint in dem Schmuck seiner reichen Früchte, um und um verklärt durch die Worte des Lebens, die beschlossen waren in der Erscheinung des Einen ewigen Wortes.

Und dieß ist die Idealität des Lebens Christi: er ist das ewige Wort selber, in seinem ganzen Wesen Wort, und zwar das ganze Wort, welches alles Unausgesprochne und Unaussprechliche in der Welt in die Klarheit des Geistes emporzieht, aus dem die Worte des ewigen Lebens hervorströmen, welche bestimmt sind, alle Welt zu verklären in die Bestimmtheit der Offenbarung Gottes.

Daher ist auch die ganze Geschichte des Lebens Jesu Symbol und Poesie, eine bildliche und festliche Erscheinung ewiger Ideen, Wahrheiten und Verhältnisse in der Mitte der dunklen, fluthenden Zeit. Alle seine Werke sind Worte, wie alle seine Worte Werke sind, sein ganzes Trachten ist Betrachtung, seine ganze Geschichte eine unendlich reiche Offenbarung des ewigen Geistes. Jede That Christi ist ein Symbol des Ewigen, jeder Tritt Christi hat den Silberklang der Poesie.

Der Mann, welcher diese Seite des Lebens Christ insbe-

sondere zu erfassen und darzustellen berufen war, war der Lieblingsjünger Jesu, der an seiner Brust lag, Johannes. Seine ganze Eigenthümlichkeit machte ihn zum beschaulichen Jünger, zum innigsten Vertrauten und Bewahrer der tiefsten Worte Christi, zum Theologen, dem Schutzgeiste der ächten christlichen Religionsphilosophie und Spekulation. Der Adler, welcher der Sonne entgegenfliegt, ist sein Symbol, das germanische Volk ist das Volk der Wahlverwandtschaft mit seinem Geiste, in welchem sich die Zukunft des johanneischen Zeitalters der Kirche vorbereitet.

Der Beweis des Gesagten ist das Evangelium des Johannes selbst. Dieses Evangelium zeichnet das Leben Jesu in seiner vollendeten Idealität, in seinem durchgehenden absoluten Hervorgehen aus dem Geist, Zurückkehren in den Geist, und Durchdrungen sein von dem Geiste, wie es getragen ist von dem Worte, ja wie es das Wort selber darstellt in einem entwickelten organischen Lebensbilde.

Daher ist das vierte Evangelium auch in seiner Form mit allen Grundzügen der Idealität geschmückt, mit den Zierden der Beschaulichkeit und der Anschaulichkeit, der Tiefe und der Klarheit, der Ruhe und der Festlichkeit, der Innigkeit und der Bedeutsamkeit, der Einfalt und der Erhabenheit, der Schönheit und der Geisteweihe. Was von der evangelischen Geschichte im ganzen gilt, das gilt eben darum im besondersten Maaße vom vierten Evangelium: hier ist die reinste Identität der Geschichte, des Wunders, der Symbolik und der Poesie erschienen; es ist der Diamant unter den Evangelien, der von dem Lichte des Lebens am hellsten durchleuchtet ist, in dem die volle Wirklichkeit der Erde ihren reinen Himmlsglanz gewonnen hat, in dem der Glanz der Gottheit uns entgegentritt in Fleisch und Blut, ja in der Dornenkrone der härtesten irdischen Wirklichkeit selbst.

Daraus ergiebt sich von selbst, daß dieses Evangelium mehr als irgend ein anderes eine durchaus bestimmte und abgeschlossene organische Gestalt haben muß.

Der Grundgedanke des Evangeliums ist dieser: Christus als das ewige Wort und der Grund der Welt ist das Licht der Welt, welches mit der Finsterniß der Welt in Kampf tritt und

sie besiegt, um die Welt zu verklären. Als das Licht der Welt ist er stets in der Welt gegenwärtig, aber die Gestalten seiner Offenbarung wechseln. Zuerst war er in der Welt in vorhistorischer Gestalt, als der Zukünftige, schließlich repräsentirt durch Johannes den Täufer; dann erschien er in der Welt und vollendete sein Werk in der Bestimmtheit seines historischen Lebens; hierauf endlich verbreitet er die Segnungen seines Lebens in nachhistorischer Gestalt durch seinen Geist, und die Repräsentanten dieses Lebens sind die Apostel Petrus und Johannes. Demzufolge ist der geschichtliche Bestandtheil des Evangeliums Johannes mit einem Prolog versehen, welcher das vorhistorische Walten Christi schildert (C. I, 1—18); und mit einem Epilog, welcher sein nachhistorisches Walten ausspricht (C. XXI). In dem Prolog und Epilog tritt nothwendig der Grundgedanke des Evangeliums, die Idealität und Ewigkeit des Lebens Christi am mächtigsten hervor. Sie sind so zu sagen die beiden Flügel des Adlers, und diejenigen, welche das ein und zwanzigste Capitel von dem Evangelium ablösen möchten, werden am Ende noch anerkennen müssen, daß es leichter ist, einem todten Spatzen einen Flügel abzureißen als einem lebendigen Adler*).

Den ersten Theil des Evangeliums bildet also der Prolog. Er stellt die vorhistorische Gestalt Christi als das Licht der Welt bis zu seiner vollendeten Erscheinung in der Welt dar (C. I, 1—18). Christus erscheint hier nach seinem ewigen Wesen in seinem Verhältniß zu Gott, V. 12; zur Schöpfung, V. 3; zur Menschheit in ihrem ursprünglichen Wesen, V. 4; zur historischen Menschheit in ihrem Falle, und zu dem Prinzip dieses Falles, der Finsterniß, V. 5. Sodann erscheint er nach seiner Zukunft in die Welt, wie sie verkündigt worden ist durch das Prophetenthum, repräsentirt durch Johannes. Zuerst tritt der Repräsentant der Zukunft Christi selber auf, Johannes, V. 6, 7. Sein Verhältniß zu Christo wird bezeichnet, V. 8. Dann wird das Kommen Christi in die Welt, seine allmälige Menschwerdung, sein großer Advent genannt, V. 9. Die Grundlage seines Advents ist die Innerweltlichkeit seines Geistes,

*) Vrgl. B. I, S. 156; S. 261 ff. B. III, S. 9 ff.

V. 10; die Grundform desselben sein allmäliger Durchbruch in der Menschheit in dem Gegensatz der Auserwählten gegen die Minderempfänglichen, V. 11, 12; die Vermittelung desselben: die Weihungen der Geburt als Vorbereitungen der Wiedergeburt, V. 13, seine Vollendung und Krone: die absolut neue Geburt, die Menschwerdung des Wortes V. 14. Der Advent Christi ist substantiell und individuell vollendet mit dem Fleischwerden des Wortes, aber in seiner universalen Bestimmung wird er vollendet durch das historische Zeugniß von Christo; durch das Zeugniß des Alten Testamentes, dessen letzter Repräsentant der Täufer ist, V. 15, und durch das Zeugniß des neuen Testaments, als dessen erste Repräsentanten die Apostel dastehn, V. 16—18.

Mit dem zweiten Theil beginnt das Evangelium im engeren Sinne selbst, die Darstellung des historischen Lebens Jesu. Er stellt die Aufnahme dar, welche Christus als das Licht der Welt bei den lichtverwandten Menschen, bei den Auserwählten findet (C. I, 19—IV). Hier tritt der Täufer mit seinem wiederholten Zeugniß von Christo allen andern voran, I, V. 19—36. Ihm folgen die Empfänglichsten seiner Jünger und Freunde, indem sie Jünger Jesu werden, V. 37—52. Zu ihnen gesellen sich die Verwandten und Befreundeten des Herrn in seiner heimathlichen Gegend, II, 1—12; dann findet Jesus auf dem Feste zu Jerusalem Glauben bei vielen Volksgenossen im Allgemeinen, II, 13—25; und im Einzelnen sogar bei besseren Pharisäern in Jerusalem, III, 1—21; bei vielen Juden in Judäa, III, 22—IV, 3; bei den Samaritern in Sychar, IV, 4—42; bei den Galiläern namentlich in Kapernaum, V. 43—54.

Der dritte Theil zeigt uns, wie der bereits früher angekündigte Konflikt zwischen Christo, dem Licht der Welt und den Elementen der Finsterniß in der Welt, namentlich in ihren eigentlichen Trägern, den Ungläubigen, aber auch in den besseren Menschen, sofern sie noch der Welt angehören, bestimmter hervortritt (C. V, I—VII, 9). Zuerst nehmen die Juden (Judaisten) in Jerusalem Anstoß an seinem Wirken, und die Oberen derselben treten ihm schon als Todfeinde entgegen V. Dann entwickelt sich der Antagonismus auch in Galiläa unter seinen

äußerlichen Verehrern selbst, VI, 1—59. Sogar in dem Kreise seiner Jünger tritt eine Verstimmung hervor, welche zur Folge hat, daß Manche wieder fortgehn, 60—71. Und am Ende äußert sich der Geist des Widerspruchs sogar in den Brüdern Jesu selbst, VII, 1—9.

Damit ist die Gährung der dem Herrn zugewandten Elemente des Lichtes und der ihm abgewandten Elemente der Finsterniß angekündigt, wie sie einen Kampf in Allen, die ihn umgeben, zur Folge hat, und weiterhin in bestimmten Parteiungen für und wider ihn sich kund giebt. Diesen Kampf zwischen Licht und Finsterniß, zwischen den Freunden und Feinden Christi schildert der vierte Theil (C. VII, 10—X, 21). Diese Gährung und Parteiung entfaltet sich zuerst bei dem Auftreten Jesu auf dem Laubhüttenfest in Jerusalem im Volk überhaupt, VII, 10—44. Sodann im hohen Rathe selbst, V. 45—53. Sie stellt sich dar in großen Schwankungen vom Unglauben zum Glauben, VIII, 1, 30; vom Glauben zum Unglauben, VIII, 31—59; in der Thatsache, daß die Blinden sehend, die Sehenden blind werden, IX—X, 18; sie vollendet sich in den wiederholten Spaltungen unter den Juden für und wider Christum, V. 19—21.

So ist die Scheidung zwischen den Freunden und Feinden Christi, den Kindern des Lichtes und den Kindern der Finsterniß eingeleitet, die der fünfte Theil beschreibt, (C. X, 22—XIII, 30). Diese Scheidung tritt zuerst bestimmt hervor in dem Gegensatz zwischen den ungläubigen Judaisten in Judäa, die den Herrn tödten wollen, und den gläubigen Johannesjüngern in Peräa, bei denen er eine Zuflucht findet, X, 22—42. Weiterhin am Grabe des Lazarus zwischen den gläubigen und ungläubigen Juden in Jerusalem und Judäa, XI, 1—57. Nachdem nun schon sogar die bevorstehende Läuterung des Jüngerkreises sich angekündigt hat in dem Conflikt zwischen einem falschen Apostel und einer treuen Jüngerin, XII, 1—8, tritt uns die Scheidung zwischen einer, den Herrn begrüßenden Volksschaar und den Hohepriestern, welche mit ihm auch seine Freunde vernichten möchten, und den Pharisäern, die voll Ingrimm sind über die Begeisterung des Volkes für ihn, entgegen, V. 9—19.

In prophetischer Bedeutsamkeit entfaltet sich dann der Gegensatz zwischen den heidnischen Hellenen aus der Fremde, welche gekommen sind um Christo zu huldigen, und der Mehrheit des jüdischen Volkes, die im Unglauben von ihm abfällt, und den Rücktritt Christi in die Verborgenheit veranlaßt, V. 20—50. Endlich kommt es zur Scheidung im Jüngerkreise selbst, indem Judas aus demselben ausgeschieden wird, XIII, 1—30. Damit sind die Scheidungen vollendet, und mit ihnen der Sieg Christi über die Welt in seiner ersten, rein geistigen Gestalt.

Demzufolge stellt uns nun der sechste Theil den Herrn dar, wie er dasteht im Kreise der Freunde, der Kinder des Lichts, wie er ihnen den Reichthum seines innern Lebens aufschließt und mittheilt, und sie damit weiht zu Trägern und Vermittlern seines eignen Lebens, um die Welt zu erleuchten und zu verklären (C. XIII, 31—XVII).

Christus erklärt den Jüngern, daß er jetzt in dem Vater werde verklärt, also zum Prinzip der Verklärung der Welt gemacht werden. Dieses solle vermittelt werden durch sein Fortgehen, und durch ihr Hierbleiben mit der neuen Stiftung, wodurch seine Liebe hienieden verbreitet werden solle; also durch die jetzt beginnende Scheidung zwischen einem jenseitigen und diesseitigen Gottesreich. Dabei giebt er dem Petrus die Erklärung, daß er ihm jetzt nicht folgen könne, und kündigt seinen bevorstehenden Fall an, XIII, 31—38. Hierauf deutet er ihnen die Verklärung des Jenseits, die durch seinen Fortgang und durch seine Verbindung mit ihnen im Geiste entstehen soll (unter dem Sternenhimmel) XIV, 1—31. Weiterhin die Verklärung des Diesseits, die durch ihr Verbleiben in seiner Liebe, und durch ihr Einwirken auf die Welt, wozu er ihnen seinen Geist senden will, vermittelt werden soll (zwischen brennenden Gartenfeuern im Thale Kidron), XV, XVI, 1—23. Dann giebt er ihnen den Aufschluß darüber, wie das Alles werden kann, nämlich indem ihnen sein Leben verklärt wird, und endlich giebt er ihnen den Schlüssel für das Verständniß seines ganzen Lebens, XVI, 24—30. Nachdem er ihnen so das Vorgefühl ihrer herrlichen Zukunft mitgetheilt hat, kündigt er ihnen ihre bevorstehende Flucht und Zerstreuung an, V. 31—33. Damit geht er über zu der

hoheprieſterlichen Fürbitte, womit er ſie dem Vater übergiebt, und aus welcher ſich eine Fürbitte für alle Gläubigen bis zur Verklärung der Welt und ſomit bis zum Verſchwinden der alten Geſtalt der Welt entwickelt (vor dem Uebergang über den Kidron) XVII.

Im ſiebenten Theil ſehen wir, wie Chriſtus daſteht zwiſchen ſeinen Feinden, und im Geiſte einen Sieg nach dem andern über ſie und über die Welt in ihnen gewinnt, während er ihnen in ſeinem äußern Leben erliegt (C. XVIII, XIX). Dieß zeigt ſich zuerſt in ſeiner Stellung den Häſchern gegenüber, XVIII, 1—11; dann in dem Verhör der Hoheprieſter, namentlich bei Hannas, wo er in ſeiner ganzen Majeſtät feſt ſteht, während Petrus im Verhör der Dienſtboten fällt, V. 12—27; ferner im Verhör des Pilatus, XVIII, 28—XIX, 16; endlich auf Golgatha, V. 17—30. Selbſt ſeine Leiche wird den Feinden noch zum Schreckenszeichen, V. 31—37; und es wird ihm der beſondere Triumph zu Theil, daß in ſeinem Tode zwei Mitglieder des Synedriums ſich zu ihm bekennen, und ihm die ehrenreichſte Beſtattung bereiten, V. 38—42. Mit dieſen Siegen des Geiſtes und der Seele, oder des Herzens iſt der äußere Sieg bereits angekündigt, wie er in der Auferſtehungsgeſchichte offenbar wird.

Der achte Theil endlich verkündigt uns in der Geſchichte der Auferſtehung Chriſti ſeinen vollendeten perſönlichen Sieg über die Welt und das Reich der Finſterniß. Chriſtus erweist ſeinen Sieg indem er die Seinen ſeiner Auferſtehung gewiß macht (C. XX). Dieſe Erweiſungen ſind aber zugleich Thaten, durch welche er die letzten Elemente und Nachwirkungen des Reiches der Finſterniß in den Jüngern vernichtet, die Aufregung und Troſtloſigkeit in der Maria Magdalene, V. 1—18; die Furcht im Apoſtelkreiſe, V. 19—23; den Unglauben im Thomas, V. 24—29. Mit dieſen Erweiſungen iſt die evangeliſche Geſchichte im engeren Sinne geſchloſſen, V. 30, 31.

Den Schluß des Evangeliums überhaupt aber macht der Epilog im neunten Theil, als der reine Gegenſatz zu dem Prolog im erſten Theil. Wir finden hier das nachhiſtoriſche Walten Chriſti in der Welt bis zur Vollendung der

Weltverklärung, oder bis zu seiner Wiederkunft in besonderen Erweisungen des Auferstandnen symbolisch dargestellt (C. XXI). Zuerst wird uns in einer neuen Offenbarung des Herrn im Kreise der meisten Apostel sein künftiges Verhältniß und Verhalten zu der diesseitigen Gemeine geschildert, V. 1—14. Sodann erscheint uns in der Verhandlung des Herrn mit dem Petrus, V. 15—19, und in seinen Andeutungen über den Johannes, V. 20—24, sein ewiges Fortwalten in der Kirche und durch die Kirche in der Welt nach den zwei entgegengesetzten, wesentlichsten Typen seiner Wirksamkeit, nämlich nach dem petrinischen und nach dem johanneischen; wie es sich nämlich zuerst darstellt in vorwaltend gesetzlich kirchlicher Gestalt und wie es darauf gegen das Weltende hin in die Bildung einer idealen, freien und ewigen Gemeine übergeht. Es entspricht dieser Anschauung, wenn das Evangelium mit einem Zeugniß der Gemeine für die Wahrheit der Berichte desselben und für die Unendlichkeit der evangelischen Geschichte schließt V. 24, 25.

1. Anmerkung. Die weiteren Angriffe der Tübinger Schule auf die Aechtheit des Evangeliums Johannes, welche nach meiner Einleitung in diese Schrift (das Leben Jesu ꝛc. Erstes Buch, Heidelberg 1844) erschienen sind, haben mich nicht im Mindesten bestimmen können, die in dem bezeichneten Buch S. 148 ff. S. 169 ff. dargestellte Ueberzeugung von der Authentie des vierten Evangeliums aufzugeben. Es ist hier der Ort nicht, die obige Untersuchung bis zu dem gegenwärtigen Zeitpunkt mit Bezug auf das bisher Erschienene weiter fortzuführen. Um so weniger kann ein Eingehn ins Einzelne hier Pflicht sein, je mehr ich die Wahrnehmung machen muß, daß die Gegner sich gewöhnen, die erheblichsten Momente gegen ihre Ansicht durch Ignoriren beseitigen zu wollen. Was z. B. die äußeren Zeugnisse für die Aechtheit des Evang. anlangt, so ist die Behauptung S. 151 noch nicht widerlegt, daß Papias von dem vierten Evang. deßwegen nicht geredet, weil er mit dem Apostel Johannes persönlich hatte verkehren können, den er (in der betreffenden Stelle Euseb. III, 39)*) unter dem Presbyter Johannes verstanden habe. Ebenso wenig ist die Bemerkung, S. 150 noch zu ihrem Rechte gekommen, daß Tatians Diatessaron sich dem Namen nach nothwendig auf vier anerkannte Evangelien gegründet haben müsse, daß darunter unmöglich andere, als die später als anerkannte hervortretenden Evangelien gemeint sein können, daß aber wiederum

*) Wozu z. B. der Ort gewesen wäre in Zellers Jahrb. Jahrg. 1845, 4. Heft, S. 653.

das Diatessaron des Tatian eine genaue Beziehung zu den ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων seines Lehrers Justin haben müsse*). Man muß die Zeugnisse des Tatian von den Memorabilien der Apostel, die Hinweisung des Justin auf die Viere, und das Zeugniß des Theophilus von Antiochien für die vier Evangelien, insbesondere für den Johannes, in ihrem historischen Zusammenhange betrachten, um zu begreifen, daß unmöglich noch nach Tatian Eins von seinen Vieren wieder unter die Apokryphen zurücksinken, dagegen ein anderes apokryphisches Evang. auftauchen und in aller Geschwindigkeit jenes ausfallende Evang. ersetzen konnte; daß also seine vier Evang. die kanonischen müssen gewesen sein. Auch die Erklärung S. 170, weßhalb das 4. Evang. in der ersten Hälfte nicht viel citirt wurde, verlangt noch eine genauere Erwägung, und ist mit rhetorischen Versicherungen, wie bald das Johannes-Evangelium nach seinem Erscheinen habe populär werden müssen**), nicht erledigt. Herr Dr. Zeller hat besonders die Partie übernommen (in seinen Aufsätzen: die äußeren Zeugnisse über das Dasein und den Ursprung des 4. Evangeliums 1845. 4. Heft. — Weitere Bemerkungen über die johanneische Frage 1847, 1. Heft u. a. a. O.). die äußeren Zeugnisse für das 4. Evang. zu entkräften. Seine Argumentation aus dem Stillschweigen des Papias haben wir bereits erwähnt. Seine Bemerkungen gegen die Bedeutung des Presbyters Johannes (im Gegensatz zu dem Apostel, Jahrg. 1847, S. 166 ff.) kommen unsrer Ansicht sehr zu statten. Es ist hier der Ort nicht, zu untersuchen, in wiefern sich ein Pseudo-Barnabas, ein Pseudo-Ignaz und Pseudo-Polykarp, zu dem vermeintlichen Pseudo-Paulus, dem Pseudo-Johannes und zu den übrigen Pseudo-Evangelisten und Pseudo-Aposteln gesellen könne, um die Pseudologie zu vollenden, aus welcher die Baur'sche Schule (durch welche mittelbar der Pseudo-Isidor wieder zu hohen Ehren kommen dürfte) den größten Bestand der apostolischen Lehre und Tradition ableitet, wir gehen daher gleich zu Justin d. Märtyr. über. Zeller hat die Stellen in Justins Schriften mit den johanneischen, an welche sie erinnern, oder erinnern sollen, zusammengestellt. Er sucht die Aehnlichkeiten aufzulösen. Nachdem er sich aber durch das losere Erdreich bis zum Granit durchgearbeitet hat, d. h. auf unläugbare Consonanzen gekommen ist, weiß er eine Ausrede (606 ff.), gegen welche alle spezielle Argumentation zu kurz kommt; die Aehnlichkeiten sollen sich aus den Vorstellungen einer Zeit erklären „die der Logosspekulation voll war, und der aus diesem Grunde die Schlagwörter dieser Spekulation auch ohne alle bestimmte Beziehung auf eine einzelne Schrift geläufig sein mußten". Quod erat demonstrandum. Für den mit der Tiefe individueller Gestaltungen Vertrauten läßt sich wohl eine

*) Was am a. O. S. 625 übersehen ist.
**) S. d. a. W. S. 649.

johanneisch-spekulative Zeitstimmung aus einem Johannes-Evangelium ableiten, nicht aber umgekehrt ein Johannes-Evangelium aus einer johanneisch-spekulativen Zeitstimmung. Dieß wäre gerade so, wie wenn man eine Zeit der lutherischen Anschauungsweise vor Luther, der götheschen Diktion vor Göthe, der Hegel'schen „Schlagwörter" vor Hegel statuiren wollte. Aber warum hat Justin den Johannes nicht als Verfasser des Evangeliums genannt, wenn er ihn doch als den Verf. der Apokalypse (Tryphon. c. 81) bezeichnete? Diese Schwierigkeit meint der Verf. spreche gegen Justin's Bekanntschaft mit unsrem Evangelium. Wir wollen hier Herrn Zeller selber auf seine eigne Frage antworten lassen: „Justin sagt dieß (von der Autorschaft des Johannes in Betreff der Apokalypse) in einem Zusammenhang, worin er sich bemüht, die Lehre von einem irdischen Messiasreich als wesentlichen Bestandtheil der christlichen Orthodoxie nachzuweisen. Für diesen Zweck wäre es unstreitig sehr passend gewesen, den Johannes nicht bloß als Apostel, sondern auch als Evangelisten zu bezeichnen u. s. w." — Antwort des Herrn Zeller auf diese Bemerkung (S. 589): „der Brief (der Erste des Johannes) redet C. 2, 18, 28. 3, 2 ausdrücklich von einer ἐσχάτη ὥρα und einem künftigen φανερωθῆναι Christi und kennt Namen und Begriff des ἀντίχριστος, das Evangelium spricht nicht bloß nirgends mit dieser Bestimmtheit von der äußeren Parusie und dem Weltende, sondern es löst auch jene C. 14, 3, 18 f. 23. 16, 16. 22 deutlich genug in die Idee der innern Parusie durch den Geist auf." Nach solchen Voraussetzungen müßte doch Justin überaus thöricht gehandelt haben, wenn er an der betreffenden Stelle das Evangelium Johannes mit in die Verhandlung hereingezogen hätte. Wir theilen jene Ansicht Zeller's von einem Widerspruch zwischen dem 4. Evang. und dem 1. Br. Joh. nicht, aber wenn Zeller auch nur den Schein jenes Widerspruchs nach seiner Bedeutung würdigen wollte, so sollte er das Räthsel gelöst sehen, weßhalb eine Zeit, die wohl vom Hirten des Hermas, und von chiliastischen Erwartungen voll war, ganz sicher aber nicht von johanneischer Spekulation, nicht gerade veranlaßt sein konnte, das 4. Evang. mit Vorliebe zu gebrauchen und zu zitiren. Da Zeller (S. 621 ff.) zugiebt, daß Tatian, Athenagoras und Theophilus für das 4. Evang. zeugen, so kann allerdings das Gewicht der Frage nicht auf eine besondere Aeußerung des Apollinaris fallen, über deren streitigen Sinn er mit Ebrard verhandelt S. 621 ff. (mit Bezug auf Ebrard, das Evangelium Johannes S. 122). Wir dächten, es sei mit dem Einen Tatian in seiner rückwärtsweisenden Verkettung mit Justin genug, um für eine schon in der Mitte des 2. Jahrh. entschiedne Anerkennung von vier Evangelien in der Kirche Zeugniß abzulegen, die zur Zeit des Theophilus immer bestimmter als unsere kanonischen hervortreten. Wir lassen daher auch die weiteren Verhandlungen auf sich beruhen; da es sich hier nur um das Entscheidende

handelt. Was die innern Gründe anlangt, so stützt man sich bekanntlich besonders auf den Unterschied zwischen der Anschauungsweise der Apokalypse und der des 4. Evangeliums. Indem man nun in der Tübinger Schule die Apokalypse gerne dem Apostel Johannes überläßt, meint man ein Recht gewonnen zu haben, ihm das Evangelium abzusprechen. Ich habe nun schon in m. vermischten Schriften B. II, S. 173 nachgewiesen, daß es in der apostolischen Zeit eine zwiefache Ausdrucksweise bei einem und demselben Christen oder Apostel gegeben habe, nämlich die prophetische τῷ πνεύματι und die evangelische oder vermittelnde τῷ νοΐ (nach 1 Cor. 14, 15), und daß eben die erstere Ausdrucksweise der Apokalypse, die letztere dem Evang. angemessen gewesen sei; was ist etwa dagegen erinnert worden? Ueber solche entscheidende Momente schreitet die bekannte Kritik theils ahnungslos, theils mit böser Ahnung ignorirend hinweg*). — Was das Verhältniß des Johannes zu den Synoptikern anlangt, so geht man hier immer noch von dem mehr als einmal niedergeworfnen unterchristlichen Dualismus aus, entweder müssen die Verfasser der Evang. abstrakt historische Berichte über das Leben Jesu haben schreiben wollen, oder abstrakt dogmatische, und insofern, was den geschichtlichen Bestandtheil anlangt, mythische oder gar fingirte. Dieß ist namentlich die mehrerwähnte constante Voraussetzung von Baurs. Wo er anfängt, Bedeutsamkeit, Idealität in einem historischen Berichte zu verspüren, da ist es ihm um die Historizität des Berichtes geschehen. Man sehe die Beweise für das Gesagte in seinem neuesten Aufsatz: Bemerkungen zur johanneischen Frage in Zeller's Jahrb. Jahrg. 1847, I, S. 89 ff., namentlich S. 94 ff., besonders S. 96, 114 ff. Wie kann man mit einer so durch und durch haltlosen Voraussetzung streiten? v. Baur meint, weil der 4. Evangelist ein dogmatisches Interesse hatte, so brauchte er kein historisches Interesse zu haben, nach dem Verhältniß seiner Berichte über die Festreisen Jesu zu denen der Synoptiker über dieselben zu fragen. Hätte er nur die Möglichkeit erwogen, daß bei den Evang. überhaupt das historische Interesse mit dem dogmatischen — als christlicher idealer Genuß der Geschichte in der Identität ihrer Aeußerlichkeit und Innerlichkeit — in Eins verschmolzen sein konnte, so hätte er den drei ersten Evang. nicht so unerbittlich zugemuthet, alle Festreisen Jesu berichten zu müssen, wenn sie anders davon wußten, während er dem vierten Evangelium sogar die Vergünstigung machte (um des dogmatischen Interesses willen) mehrere Festreisen erdichten zu können. Wir behaupten nicht nur die Möglichkeit, sondern die Nothwendigkeit, daß die Evangelisten sammt und sonders im historisch-dogmatischen Sinne, auf dem Standpunkte der Identität des Objektiven und Subjektiven, ihre Geschichte schrieben, und daß sie über das unsäglich kummervolle Wirrsal

*) Zeller, Jahrg. 1847, I, S. 164.

eines Standpunktes, der im Idealen das Geschichtliche und im Geschichtlichen das Ideale nicht festzuhalten weiß, eben als christliche Verkündiger des Evangeliums, dessen erster Grundsatz ist: das Wort ward Fleisch, himmelhoch hinaus waren. Was die vereinzelten Differenzen anlangt, welche man zwischen den Synoptikern und dem Evangelium des Johannes finden will, z. B. das Seelenleiden Jesu einerseits, die Abschiedsreden andererseits, hier die Heilungen der Dämonischen, dort die Auferweckung des Lazarus, u. s. w. so will ich das in meiner Schrift hin und wieder bereits Bemerkte nicht wiederholen*). — Die größte Enantiophanie ist bekanntlich der Bericht der Synoptiker über das letzte Mahl Jesu, im Verhältniß zum Bericht des Johannes. Ich habe meine Gründe für die Ueberzeugung, daß Johannes ebenso wie die Synoptiker den Herrn das letzte Mahl habe am Abende des 14. Nisan halten lassen, oben ausgesprochen B. I, 187 ff. B. II, S. 1166, S. 1312 u. S. 1461. Ich habe einen positiven, sehr bestimmten exegetischen Grund dafür angeführt, den die Kritik noch nicht beseitigt hat. Pilatus sagt nach Joh. 18, 39 zu den Juden, er gebe ihnen gewöhnlich einen Gefangenen los ἐν τῷ πάσχα; nun wolle er ihnen Jesum los geben. Daraus folgt, daß die Paschafeier damals, als er diese Worte sprach, das heißt, am Tage der Kreuzigung Christi, schon begonnen hatte (S. 1166). Zudem habe ich auf den ethischen Grund hingewiesen, daß Jesus unmöglich am Tage seines Verraths nach Jerusalem hätte gehen können, wenn ihn nicht die gesetzliche Israelitenpflicht der Paschafeier hingeführt hätte (S. 1313). Was die Gründe für das Gegentheil betrifft, so hat Dr. Bleek (in seinen Beiträgen zur Evangelien-Kritik 1. Bändchen) den fraglichen Widerspruch wieder behauptet, dabei aber die Authentie des Joh. Evang. gegen Baur: (Ueber die Composition und den Charakter des Joh. Evang., in Zeller's Jahrb. 1844) mit vielen treffenden Gründen vertheidigt. Nach der Ansicht dieses ächten Kritikers soll die vorausgesetzte Ungenauigkeit den drei ersten Evang. zur Last fallen. Zuerst wird hier wieder das φαγεῖν τὸ πασχά (S. 109 ff.) besprochen. Bleek behauptet, der Ausdruck könne nicht einen allgemeineren und weiteren Sinn haben, und nach Wieseler überhaupt die

*) Die Baur'sche Schule ist, so viel ich weiß, auf eine Bemerkung noch nicht gekommen, die ihr als ein gesundnes Argument für ihre Ansicht hätte erscheinen können, und die ich hier nicht unterdrücken will. Man könnte nämlich bei dem Mangel einer bestimmteren Darstellung des h. Abendmahls im 4. Evangelium an die disciplina arcani sich erinnern, welche seit der Mitte des 2. Jahrh. aufkam, und daraus könnte man dann ein hübsches Anscheinchen im Interesse der Baur'schen Ansicht bilden. Uns stört diese Bemerkung nicht, da sich uns das Fehlen der ausführlichen Darstellung der Einsetzung des h. Abendmahls im 4. Evang. aus dem Zusammenhang erklärt, und da wir das Moment der Stiftung wirklich erwähnt finden Cap. 13, 34.

Theilnahme an den gesetzlichen Speisen, wenigstens an der Chagiga bedeuten. Damit hat aber die Kritik nichts gewonnen, so lange sie die Ansicht nicht beseitigt hat, nach welcher wir das φαγεῖν τὸ πασχά im weiteren Sinne aufgefaßt haben (B. I, S. 109) Das φαγεῖν τὸ πασχά bezeichnet nach dieser Auffassung überhaupt nicht ein bestimmtes Essen irgend einer Art, sondern es bezeichnet das mit dem Paschaessen verbundene und demselben gemäße, gesammte rituelle Verhalten, wozu die Vermeidung der Verunreinigung am Tage des genossenen Paschamahls ganz besonders gehörte. Für diese weitere Bedeutung spricht die Stelle 2 Chronik. 30, 18: ἀλλὰ ἔφαγον τὸ φασὲκ παρὰ τὴν γρόφην. Jene Israeliten aßen wohl was das eigentliche Paschaessen selber betrifft, das Pascha nach der Schrift, allein was das Gesetz der Reinigung anlangt, so aßen sie es in dieser Beziehung nicht gemäß der Schrift; es fehlte also nur das gesetzliche Verhalten. Der Ausdruck φαγεῖν τὸ πασχά umfaßte also dieses Verhalten mit. Und so konnte wohl das paschamäßige Verhalten am Morgen des 15. Nisan in seiner Rückbeziehung auf das Essen des Pascha am Abende vorher als ein φαγεῖν τὸ πασχά bezeichnet werden. Ferner bestreitet Bleek, daß unter der παρασκευὴ τοῦ πάσχα Joh. 19, 14 der Freitag des Paschafestes zu verstehen sei, obwol sie an sich freilich wohl den Freitag bezeichnen könne. Denn Joh. 19, 42 werde die Stelle: dorthin legten sie Jesum, weil das Grab nahe war διὰ τὴν παρασκευὴν τῶν Ἰουδαίων wohl nicht leicht übersetzt werden: „wegen des Freitags der Juden." Das wohl nicht; wenn aber einer die Stelle übersetzte: wegen des Vorsabbats der Juden, so würde er wohl den Sinn nicht verfehlen, um so weniger, wenn man die Erinerung von Baur's (Bemerkungen zur johanneischen Frage in Zeller's Jahrbüchern, Jahrgang 1847, 1. Heft, S. 107) in Anschlag bringt: „so fragt sich nun erst, ob, da ja, wie Hr. Dr. Bleek selbst bemerkt, nicht alle jüdischen Feste und Festtage einen sabbatlichen Charakter hatten, aus Stellen wie Exod. 12, 26 u. s. w. mit Recht geschlossen werden darf, der erste Tag des Paschafestes sei auch damals noch mit derselben sabbatlichen Strenge gehalten worden, da rabbinische Traditionen und Distinktionen, mit welchen man auch sonst von dem Buchstaben des Gesetzes abzugehen sich erlaubte, in solchen Bestimmungen leicht das Eine oder Andere ändern konnten." Man kann hinzusetzen: und ganz wahrscheinlich änderten, wenn gerade der zweite Tag im Paschafest ein Sabbat war, so daß er mit der doppelten Qualität eines Sabbattages und eines Feiertages dazu hinwirkte, den vorangehenden Tag zur παρασκευὴ herabzusetzen, zur παρασκευὴ τῶν Ἰουδαίων in demselben emphatischen Sinne, wie er selber zu dem großen Festtage der Juden (S. Joh. 19, 31) wurde. Was die Stelle Joh. 13, 1 πρὸ δὲ τῆς ἑορτῆς ꝛc. anlangt, so wird man dabei bleiben müssen, daß das Fest erst nach 6 Uhr am Abende des 14. Nisan beginnen durfte, daß die Lagerung zum Mahl

aber wohl πρὸ δὲ τῆς ἑορτῆς statt finden konnte, und ebenso dann auch das Aufstehn Jesu von seinem Sitze, worauf allein das πρὸ δὲ u. s. w. sich bezieht. Es heißt allerdings in demselben Satz δείπνου γενομένου, aber daß dieser Ausdruck von dem eben zu haltenden Mahl, nicht von dem gehaltenen zu verstehen sei, dieß ergiebt sich doch aus dem folgenden deutlich genug, da das Mahl erst weiterhin gehalten wird (S. V. 18 und V. 24). Das πρὸ δὲ τῆς ἑορτῆς muß aber offenbar auf das ἐγείρεται V. 4 bezogen werden, dieß ergiebt sich aus der Construktion des Satzes. Daraus folgt aber deutlich, daß es nur auf die nächsten Momente vor dem Beginn des Festes zurückbezogen werden kann. Denn solche spezielle Akte, wie das Aufstehn vom Sitze, und ähnliche werden nicht nach Tagen, sondern nur nach Stunden und Minuten datirt. Was sollte denn auch der Ausdruck für einen Sinn haben: Einen Tag vor dem Feste erhob er sich von seinem Sitze. Aber ganz anders ist es mit dem Ausdruck: noch einige Minuten vor dem Festbeginn stand er von seinem Sitze auf. Für diese Auffassung spricht auch das parenthetische: εἰς τέλος ἠγάπησεν αὐτούς. Denn es bezieht sich augenscheinlich nicht bloß auf das Leiden Jesu, sondern zugleich auf die ἑορτὴ τοῦ πάσχα. Der Evangelist hat aber seine guten Gründe dafür zu bemerken, daß Jesus das Fußwaschen vor dem Anbruch des Festes vorgenommen habe, denn so war es ohne Zweifel der Ordnung gemäß. Noch weniger folgt aus der Stelle 13, 29, nach welcher die Jünger, welche die Worte Jesu an den Judas Ischarioth: was du thun willst, das thue bald! nicht verstanden, zum Theil meinten, er habe ihm aufgetragen, einzukaufen, was sie zum Feste nöthig hätten, daß der Evangelist das Fest als noch auf den nächsten Tag erst bevorstehend vorausgesetzt habe. Denn gerade dann, wenn der ganze nächste Tag noch für die nöthigen Einkäufe zur Disposition stand, war gar keine Veranlassung für die Jünger vorhanden, bei jenem Worte Jesu an den Judas an ein eilfertiges Hinaustreiben desselben zur schleunigsten Betreibung der Einkäufe zu denken. Wohl aber konnte ihnen dieser Gedanke bei dem lebhaften, dringenden Zuruf Christi an den Judas einfallen, wenn für diesen Einkauf nur noch einige Minuten, und vielleicht kaum noch diese vorhanden waren. Die Schwierigkeiten, welche Bleek für die Annahme der Synoptiker beigebracht, daß Jesus an einem jüdischen Festtage hingerichtet worden sei, hat Baur mit erheblichen Gegenbemerkungen unter Bezugnahme auf Wieseler's chronologische Synopse bestritten (an a. O. S. 107 ff). Wenn aber von Baur selber der Meinung ist (Bemerkungen ꝛc. Jahrb. 1847, S. 112 ff.), der Verf. des 4. Evang. habe zu dem Ende, um Jesum in aller Beziehung als das reale Paschalamm darstellen zu können, mit dessen Tödtung das typische Pascha weggefallen sei, sowohl die betreffende Feier des alttestamentlichen Pascha übergehen, als das Datum für die Kreuzigung Christi auf den 14. Nisan zurückverlegen müssen, so hat er damit

wohl keine besondere Einsicht in die neutestamentliche Idee der Erfüllungen alttestamentlicher Typen beurkundet. Nach neutestamentlichen Voraussetzungen konnte Jesus sehr wohl am 14. Nisan Abends (beim Beginn des 15. Nisan) das Paschamahl halten mit den Jüngern, und am Morgen des 15. Nisan selber das reale Pascha werden: dafür stehen die Synoptiker ein mit ihrer Darstellung der Pascha-Abendmahlsfeier. Wenn aber zu einer solchen neutestamentlichen Verwirklichung eines alttestamentlicher Typus auch die Gleichheit des Datum gehört hätte, wie von Baur behauptet, so hätte nach dieser Voraussetzung nothwendig die erste Kirche den Sonntag auf den jüdischen Sabbattag zurück verlegen müssen, um in ihm die Verklärung des jüdischen Sabbats in jeder Beziehung sehen zu können. Abgesehen von dieser Voraussetzung einer Collision zwischen dem 4. Evang. und den Synoptikern hat Bleek die Authenthie des Evang. meisterhaft und schlagend vertheidigt, s. S. 201 ff. Die Frage: wie konnte ein Evang. dieser Art nach der Mitte des 2. Jahrh. erscheinen, ohne die jetzt bereits vorhandenen verschiedenen Gegensätze: Gnostizismus, Montanismus u. s. w. in bestimmter Weise zu bekämpfen, muß auch noch beantwortet werden, und ist gewiß nicht mit der Versicherung der Tübinger, (s. Bleek a. a. O. gegen Baur und Schwegler S. 218 ff.; Zeller 1847, S. 169, das Evang. sei eben eine Schrift zur Ausgleichung verschiedner Gegensätze gewesen, beantwortet. Der eigentliche Grundirrthum des Gnostizismus, die Voraussetzung, das die Materie böse sei, wird hier nicht im Mindesten vermittelt, ebenso wenig der Grundirrthum der Montanisten, daß der h. Geist eine neue besondere Oekonomie mache, abgelöst von der Oekonomie des Sohnes. Am allerwenigsten kann die auch von Bleek hervorgehobne Frage beantwortet werden, wie es möglich gewesen sein soll, daß die quartodezimanisch gestimmte kleinasiatische Kirche sich ein Pseudo-Evangelium, das ihre Ansicht zu bestreiten schien, mit blinder Hast auf's Schleunigste soll angeeignet haben. Das Weitere gegen die genannten Angriffe s. m. bei Ebrard und Bleek in d. a. Schriften. Schließlich müssen wir zu den von Bleek beigebrachten Argumenten für die Aechtheit des 4. Evang. noch Eins hinzufügen, das hoffentlich eine immer größere Bedeutung gewinnen wird. Es besteht in der Thatsache, daß sich auch die drei ersten Evang erst durch das Hinzutreten des vierten in chronologischer und pragmatischer und theilweise selbst in dogmatischer Beziehung zu einem harmonischen Ganzen ordnen. Das 4. Evang. ist der Schlüssel für die Harmonie der drei ersten. Wir glauben den Beweis faktisch mit der einheitlichen Darstellung geliefert zu haben.

2. Anmerkung. Dem sächsischen Anonymus haben sich auch die geweihten Individualismen des 4. Evang., die er theilweise wieder mit Scharfblick bemerkt hat, zu profanen und sündhaften Egoismen verzerrt. S. d. a. Werk, die Evang. ꝛc. S. 8 ff. S. 371 ff. Der allegoristische

Geschmack desselben feiert in der Erklärung des vierten Evangeliums seine Vollendung. Die 6 Wasserkrüge auf der Hochzeit zu Kana sollen die jüdischen Satzungen und Gebräuche bedeuten, welche Christus mit dem Wein des Geistes der Wahrheit erfüllt habe, und darnach soll sich sogar die Abtheilung des Evang. Johannes in sechs Theile (die sechs steinernen Krüge) bestimmen lassen. Gegen das Ende des Werkes jedoch liefert er einen bemerkenswerthen Paragraphen für die Authentie des vierten Evang. (S. 421).

3. Anmerkung. Andere Eintheilungen des vierten Evangeliums, s. bei Lücke Commentar I, S. 177 ff.

4. Anmerkung. Es giebt eine Reihe von Stellen im Evang. Joh., welche einen Abschluß oder Rückblick bezeichnen, und für die Würdigung der Struktur des Evang. von Bedeutung sind; nämlich C. 1, 18; C. 12, 37–50; C. 17; C. 19, 35–37; C. 20, 30, 31; C. 21, 24.

Zweiter Abschnitt.

Der Prolog. Das vorhistorische ewige Walten Christi. Das ewige Wesen, der große Advent und die vollendete Menschwerdung des Logos; oder der siegreiche Durchbruch des Lichtes durch die Finsterniß.

(I, 1 — 18.)

Die Einzigkeit der Erscheinung Christi beruht auf seinem vorhistorischen ewigen Walten. Sie ist die Blüthe seiner ewigen Menschwerdung, seines großen Advents. Dieser Advent beruht aber auf seinem ewigen Wesen.

Das ist das Evangelium von seinem ewigen Wesen im Verhältniß zu sich selber: Im Anfang war das Wort! Und das ist sein ewiges Verhältniß zu Gott: Und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.

Dieses Verhältniß zu Gott ist seine erste und höchste Beziehung: dasselbe war im Anfang bei Gott.

Auf diesem ewigen Verhältniß des Wortes zu Gott beruht

sein Verhältniß zur Welt. Zuerst das Verhältniß zu dem Ursprung der Welt: Alle Dinge sind durch dasselbe geworden, und ohne dasselbe ist nichts geworden, was nur geworden ist. — Sodann das Verhältniß zu der erscheinenden Welt: in demselben ist*) Leben! — Insbesondere das Verhältniß zur Menschheit. Zunächst zur paradiesischen: Und das Leben war das Licht der Menschen. Endlich auch das Verhältniß zur historischen, gefallenen: Und das Licht scheinet in der Finsterniß, und die Finsterniß hat es nicht festgehalten (nicht fesseln, seinen Durchbruch nicht verhindern mögen**).

Dieß sind die ewigen Verhältnisse des Logos. Das absolute Wort, das im Anfang (aller Dinge) schon war, kann nichts andres sein, als die absolute Geistesklarheit, die allen Dingen vorangeht, die Spruchreife des vorweltlichen geistigen Lebens, der vollkommne Ausdruck und Abdruck des ewigen Bewußtseins, die Gestalt der ewigen Persönlichkeit. So steht das ewige Wort allen heidnischen Anschauungen vom Urgrund der Dinge, dem Ahriman und der ewigen Materie, dem Urblinden wie dem dunklen Urgrunde, der Evolution wie der Emanation des Göttlichen gegenüber. Es ist die Glorie der christlichen Weltanschauung, der Sieg des Christenthums über die Welt in Beziehung auf die Persönlichkeit Gottes und auf den Ursprung der Welt, und hängt als das Losungswort der reinen Reli-

*) Die Lesart ἐστι ist wahrscheinlich durch das vorangehende ἐγένετο und das nachfolgende ἦν verdrängt worden.

*) Der nächste Sinn des κατέλαβεν, so wie der Zusammenhang, hat mich genöthigt, die Auslegung von Lücke, Baumgarten-Crusius, Tholuck u. A., welcher ich oben B. II. S. 1803 gefolgt bin, aufzugeben, und mich der Auffassung der meisten alten griechischen Ausleger zuzuwenden. Zunächst hat mich die Wahrnehmung darauf geführt, daß Johannes hier, wo er die Darstellung des ganzen ewigen Verhältnisses Christi zur Welt abschließt, um dann zum Historischen überzugehen, unmöglich mit einem negativen Resultat schließen konnte. Wie hätte er damit den historischen Durchbruch des ewigen Lichtes durch die Finsterniß angekündigt? Sodann wäre es etwas, was sich gar zu sehr von selbst verstände, zu sagen, die Finsterniß habe das Licht nicht aufgenommen. Johannes versteht unter der Finsterniß nicht die Menschheit, sondern die Verfinsterung der Menschheit, diese aber konnte ihrer Natur nach das Böse nicht aufnehmen. Er hätte also mit dem Ausdruck: die Finsterniß hat das Licht nicht aufgenommen, etwas völlig Müßiges, ja Störendes gesagt. Was aber das Sprachliche anlangt, so heißt κατέλαβεν freilich nicht unterdrücken, wohl aber festhalten, fesseln, gefangen halten. Zudem ist zwischen diesem Ausdruck überhaupt und dem παρέλαβον V. 11. ein großer Unterschied.

gion auf's Innigste zusammen*) mit dem Losungswort der reinen Ethik, der Mensch ist ein persönliches Wesen.

Dieses Wort ist von Gott verschieden, weil es ganz Wort ist, der volle Ausdruck seiner Macht, und doch auch mit Gott Eins, weil es das ganze Wort ist, der volle Ausdruck seines Wesens. Es ist verschieden von ihm als die Bestimmtheit des ewig Bestimmenden, und Eins mit ihm als der Ausdruck seiner ewigen Selbstbestimmung. So ist es das Bild der Selbstanschauung Gottes, das Ebenbild Gottes. Darum ist denn auch das eigenste Wesen dieses Wortes Gottes die Beziehung zu Gott hin, es ist bei Gott.

Und Gott war das Wort. Als das Einige Wort, in dem alle Gedanken, alle Kräfte, alle Worte, alle Wesen, welche werden sollen, ja alle Tiefen Gottes selber concentrirt sind, ist es die absolute Klarheit selbst. Weil es vor allen Dingen ist, so ist ihm die Ewigkeit und Ueberweltlichkeit Gottes eigen. Weil es vor allen Dingen ist und so der Grund aller Dinge, und doch das Wort ist, die That Gottes, nicht ein Leiden Gottes (Emanation)*) so ist es die reine, freie Offenbarung der Allmacht selbst.

Damit ist seine absolute Ueberweltlichkeit ausgesprochen. Dasselbe war im Anfange bei Gott. Seine erste Beziehung ist die Beziehung auf Gott hin, nicht die auf die Welt hin.

Allein das Wort hat auch eine ewige Beziehung zur Welt hin, die eben darin liegt, daß es das Wort ist, die vollendete Offenbarungsform. Diese Beziehung hat sich verwirklicht: Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht. Allen Dingen liegt also die höchste Geistesklarheit zum Grunde, alle Dinge beruhen auf einer freien Geisteswirkung Gottes, auf der Spruchreife aller seiner Gedanken und Rathschlüsse, die sich in die Klarheit Eines Wortes zusammengefaßt haben; alle Dinge stehen in dem innigsten geistigen Zusammenhange miteinander, sie sind beschlossen

*) Auch hier gilt der Grundsatz: Wie der Mensch, so sein Gott, somit läßt das Setzen eines unpersönlichen Gottes auf das theoretische Unpersönlich werden wollen des denkenden Geistes, auf ein Angefressensein des Persönlichkeits-Bewußtseins schließen

**) Die Emanation findet statt nach blinder Nothwendigkeit, nicht als eine freie Manifestation der Liebe und der Klarheit des ewigen Geistes.

in die Einheit Eines Wortes. Damit ist die Idealität aller Dinge in ihren substantiellen Verhältnissen ausgesprochen. Nichts ist hervorgegangen aus der Trübe, dem Unbewußten, dem Dunkel, der Schwäche oder aus dem Zufall; kein Stäublein fällt beziehungslos, irr und wirr heraus aus dem absoluten idealen Grunde, Zusammenhang und Zweck aller Dinge.

Die goldne Frucht am Baum des Lebens ist das Wort. Darum muß auch die tiefe Wurzel dieses Baumes das kristallhelle Wort sein, und der ganze Baum selber muß immer mehr den Silberklang des Wortes offenbaren, das ihn in allen seinen Theilen durchdringt.

Das ist das Verhältniß des ewigen Wesens Christi zu dem Ursprung der Welt. Weil es aber der Grund ihres Ursprungs ist, so ist es auch der Grund ihres Bestehens. Die Ueberweltlichkeit ist nur dann eine Ueberweltlichkeit Gottes, wenn sie zugleich Innerweltlichkeit ist (nicht Außerweltlichkeit); und die Innerweltlichkeit ist nur dann Gottes Innerweltlichkeit, wenn sie zugleich Ueberweltlichkeit (nicht Weltlichkeit oder Mitweltlichkeit) ist. Die Innerweltlichkeit des Logos hat aber zwei Grundformen. Ihre reale Form ist das Leben, als Basis der Natur und alles endlichen Lebens. Mit ihr ist zugleich die ideale Form gesetzt, der Geist, das Licht der Menschen*).

Weil aber der Logos nach seiner Innerweltlichkeit das Licht der Menschen ist, so muß er seiner Natur nach mit der Finsterniß, welche sich mit der Sünde über die Menschen verbreitet hat, ohne daß man einen realen Ursprung derselben nennen könnte**), in Kampf treten. Das Licht muß seinen Schein werfen. Es scheinet nicht nur in die Finsterniß hinein (als Gottesoffenbarung), sondern es scheinet in der Finsterniß selber (als tausendfaltiger und tausendfarbiger) Reflex der Gottesoffenbarung in den Gewissen, den Geistern, den Philosophemen, den Mythologien und Sitten der Völker. Und weil es endlich seiner Natur nach mächtiger ist als die Finsterniß, so konnte es von der Finsterniß nicht gehalten, nicht unterdrückt und gefesselt

*) S. V. II, S. 1802

**) S. o. V. II, S. 1803.

werden; es mußte in seinem Durchbruch durch dieselbe seine Göttlichkeit bewähren.

So ist mit dem ewigen Verhältniß Christi zur Welt schon sein historisches Verhältniß zur Welt, sein Eingehn in die Menschheit, sein Advent, seine Zukunft gesetzt und angekündigt.

Dieser Advent war freilich lange verborgen. Man wußte in der Heidenwelt nicht von ihm. Nur seine Zeugen im Volke der Offenbarung wußten von ihm, die Seher Gottes, die Propheten im weiteren Sinne, als deren Repräsentant der letzte und größte Prophet, Johannes der Täufer, dasteht.

Es ward ein Mensch als Gesandter von Gott, sein Name war Johannes (Gotthold). Dieser kam zum Zeugniß, daß er zeugen sollte von dem Lichte, damit alle durch ihn glauben möchten. Nicht Er (selber) war das Licht, sondern — das war seine Bestimmung — daß er zeugen möchte von dem Licht.

— Er sollte zeugen von seiner Zukunft, und mit dieser stand es also: —

Das Licht selber, das wesentliche — mit dem ewigen Wesen identische, und darum das Prinzip aller Klarheit und Verklärung, das Urbild, dessen Abbild in dem äußeren Lichtglanz der Welt erscheint — welches in jeden Menschen hineinleuchtet, war ein in die Welt kommendes —, es war von Anfang an begriffen in seinem Kommen in die Welt*). —

Die Grundlage seines Advents war seine ewige Gegenwart in der Welt: Er der Logos als die Gestaltung des Lichtes**) war in der Welt (in der Schöpfung wie in der Menschenwelt). Aber ungeachtet seiner ewigen Gegenwart in der Welt mußte er doch in die Welt kommen, denn: — die Welt (in ihrer Substanz) war durch denselben geworden, und die Welt (in ihrer Nichtentwicklung als bloße Naturwelt, wie in ihrer falschen Selbstbestimmung, als gefallene Geisterwelt) kannte ihn nicht.

— Daher wurde sein Kommen lange aufgehalten, und hatte es einen großen Widerstand zu durchbrechen. —

---

*) S. o. S. 1806.

**) Schon hier wieder ist der Logos das Subjekt. Nicht erst im V. 11.

Er kam in sein Eigenthum — indem er seine Offenbarungen in der Menschheit begann —, aber die Seinen — die Organe seines Wesens und seiner Offenbarung — nahmen ihn nicht auf*).

— Sie nahmen ihn im Allgemeinen nicht auf, so weit der Mensch in seiner Religion passiv blieb, doch gab es Einzelne, die sich durch seine Einwirkungen zur Aktivität, zur Wechselwirkung mit ihm erregen ließen. Diese nahmen ihn auf. —

Wie Viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Kinder Gottes zu werden, als solchen nämlich, die an seinen Namen glauben.

— Durch den Glauben an seinen Namen, das heißt, durch die aktive Hingebung an die hervorbrechende Offenbarung seines Wesens (denn die Offenbarung des Logos ist sein Name) nahmen sie die Macht, das Lebensprinzip zu einem neuen Werden in sich auf; es begann ihre Wiedergeburt, und mit ihr die Neugeburt der Menschheit, die Weihung und Umgestaltung ihrer Substanz, das Werden der Kinder Gottes. So traten als Solche, die ihn aufnahmen, die Kinder Gottes, die Monotheisten der Urzeit gegenüber den Kindern der Menschen, die dem Geist Gottes nicht Raum gaben, die Patriarchen Israels den Völkern der Heiden, die Auserwählten in Israel der trägen Masse des Volkes, welche meinten durch Fleisch und Blut, durch ihre Abstammung von Abraham, zu Kindern Gottes geboren zu werden.

Jene Kinder Gottes wurden nicht aus Fleisch und Blut — durch die natürliche Zeugung —, auch nicht aus dem Willen des Fleisches — durch eine vermöge der veredelten Natur gehobene, höhere Zeugung —, nicht einmal aus dem Willen des Mannes — durch die im theokratischen Glauben vollzogene,

*) Das Eigenthum des Logos (τα ἴδια) ist wohl zu unterscheiden von einem Eigenthum Jehovas, d. h. es ist nicht bloß auf die Juden zu beziehen, sondern auf die ganze Menschheit, sofern sich der Logos dieselbe zur Stätte seiner Offenbarung gebildet hat. Auf die Erde könnte man den Ausdruck nach der andern Seite hin auch nicht beziehen, da der Logos in der substantiellen Welt immer gegenwärtig ist. Während nun die ἴδια die Menschheit schlechthin bezeichnen, bezeichnen die ἴδιοι hier insbesondere den passiven Theil der Menschheit der den Logos nicht aufgenommen.

geweihteste Zeugung — zu Kindern Gottes, sondern durch die Geburt aus Gott (durch die Wiedergeburt)*).

So sehr mit ihrem Glauben die Weihung des Lebens, das neue Werden, die neue Schöpfung im Grunde begonnen hatte, als Wirkung, als Lebensmacht und Lebensäußerung des Namens Christi, so daß die Zeugungen immer geweihter wurden in der Linie der Auserwählten, so blieb doch immer noch ein Bruch und Widerspruch zwischen der menschlichen Natur und dem göttlichen Licht, bis das Licht allen Widerstand im Mittelpunkte der Menschheit besiegt hatte.

Allein jene Weihungen der Zeugung hatten diesen Durchbruch dennoch vorbereitet. Auf die Geburten aus Fleisch und Blut, aus dem rohen Naturleben, folgten die Geburten aus dem Willen, dem höheren Trieb des veredelten Fleisches, auf diese die Geburten aus dem Willen des Mannes, die theokratisch geheiligten sittlichen Zeugungen, und obwol sie alle noch durch die Wiedergeburt aus Gott ergänzt werden mußten, so waren doch Geburt und Wiedergeburt auf dem Wege dieser Entwicklung immer mehr zusammengerückt, und so jener Moment vorbereitet, in welchem Beide schon im tiefsten Lebensgrunde in Eins zusammenfallen sollten, mit welchem also die absolut neue Geburt vom Himmel erscheinen konnte.

Und das Wort ward Fleisch.

Das ist die reale Menschwerdung des ewigen Wesens Christi. Es kam nicht nur in die Menschheit, es nahm nicht nur die menschliche Natur an; es selber ward Mensch, menschliche Individualität, ja es ward Fleisch, menschliche Individualität in der Vollkraft und Schwachheit der irdischen menschlichen Erscheinung. In diesem reinen Fleischwerden des Wortes erschien die Wunderblüthe, welche für die heilige Wurzel im Grunde aller Dinge zeugte, für das ewige Wort.

Und — das fleischgewordne Wort — wohnete unter uns.

Das ist die historisch vollendete Menschwerdung Christi. Nicht in der Hütte des Tempels, dem Allerheiligsten hat sich der Logos zuletzt den Menschen kund gegeben, sondern er hat den

*) S. o. B. II, S. 1807 ff.

auserwählten Menschenleib, und die Menschenhütten, und die Menschenherzen zu Stiftshütten gemacht, und so hat er durch die Oeffentlichkeit und Macht seiner Offenbarung alle Menschen in den Stand gesetzt, Seher Gottes, Propheten und Priester zu werden, und die Empfänglichen sind es wirklich geworden. —

Und wir sahen seine Herrlichkeit — den Lichtglanz Gottes, die Schechinah, die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.

Die historische Erfahrung Christi wird nothwendig zum geistigen Anschauen ewiger Dinge (visionär), dieses Schauen wird ein Schauen der absoluten Herrlichkeit — des wesentlichen Glanzes Jesu, seiner vollendeten Geistesfreiheit und Geistesmacht, seines Herrseins mit Gott — diese Herrlichkeit giebt sich näher kund als das göttliche Wesen in der Bestimmtheit des Eingebornen vom Vater — der alle Bestimmtheiten und Bestimmungen aller Geburten aus Gott umfaßt. Sein Wesen ist eine unendliche Fülle des göttlichen Lebens, und der schöne Doppelstrahl der Kundgebung dieser Fülle ist die Gnade — die Offenbarung der Liebe, welche die Schuld tilgt — und die Wahrheit — die Offenbarung des Lichtes, welches die Finsterniß aufhebt. —

— Diese Erfahrungen der Herrlichkeit Christi sind lauter Wirkungen der Kraft Gottes, darum müssen sie sich nothwendig in Zeugnisse verwandeln. Und mit diesen Zeugnissen wird der Eintritt des ewigen Christus in die Weltgeschichte verallgemeinert und verewigt. Damit aber weist dann die Vollendung des vorhistorischen Waltens Christi selber auf sein nachhistorisches Walten hinüber.

Diese Zeugnisse aber stellen sich dar in zwiefacher Gestalt, in der Gestalt der prophetischen und der apostolischen Zeugnisse, der Zeugnisse der Herolde, und der Zeugnisse der Apostel. Der Vorläufer Christi, Johannes der Täufer, zeugt von ihm (fortwährend) und hat laut erschallen lassen den Ruf: Dieser ist es (auf Christum hinweisend), von dem ich gesagt habe: Der nach mir kommt, ist vor mir geworden, denn er ist vor mir gewesen. — Weil er über mir war von Ewigkeit, so ist er vor mir geworden in der Zeit, nach seinem alttestamentlichen

Advent. — So hat der Täufer erst den Charakter Christi genannt, dann auf die individuelle Erscheinung desselben hingewiesen.

Die Jünger Jesu aber zeugen von ihm: Und aus seiner Fülle haben wir alle genommen (geschöpft), und zwar Gnade um Gnade, die höchsten Kundgebungen der Liebe in ihrer Majestät, wie sie die Sünde tilgt.

In der Uebereinstimmung dieser Zeugnisse liegt die Einheit zwischen dem Alten und Neuen Bunde. Die ganze Offenbarung ist nur Ein Advent Christi. Allein die Spitze dieser Offenbarung, die Erscheinung der Gnade bildet doch auch wieder einen Gegensatz mit der ersten Gestaltung derselben im Gesetz. Darauf weist Johannes hin mit dem Wort: Denn das Gesetz ist durch Moses gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden. Was das Gesetz fordert, das giebt die Gnade, was das Gesetz lehrt, das leistet die Wahrheit. Wie also Moses das wahre Leben gezeichnet hat im Buchstaben des Gesetzes, so bringt es Christus wieder im Geiste seines Wesens, als ein menschgewordenes, vollendetes Leben. So ist er die reale Offenbarung Gottes im Gegensatz gegen die typische.

Und in sofern ist er denn auch die einzige Offenbarung, vor welcher die vorläufigen Offenbarungen wie Schatten zerrinnen. Dieß verkündigt der Evangelist in seinem Schlußwort, worin er den ganzen Bericht über die Menschwerdung Christi zusammfaßt:

Niemand hat Gott je gesehen, der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, hat uns Kunde gebracht. — Alle Gottesgesichte der Seher und Propheten waren nur Gesichte der Herrlichkeit Christi im dunklen Bilde; er aber hat nicht nur Gott geschaut, sondern er sitzt ewig in seinem Schooße, ruht ewig an seinem Herzen, und als dieser Gottvertraute hat er die ewigen Dinge verkündigt, die Offenbarung vollendet.

So stellt sich zuerst die Offenbarung Christi als eine ewige dar, die durch den Alten Bund vorbereitet und vermittelt wird, und insofern ist der Alte Bund das Werden des Neuen. Sie stellt sich aber eben darum in ihrer Vollendung als die reale dar, und insofern steht der Alte Bund zum Neuen in einem

bestimmten Gegensatz, wie der Typus zu der realen Erfüllung. Weil sie aber in der Herrlichkeit ihrer Vollendung die vorläufigen Bildungen aufhebt, so erscheint sie als die einzige, und insofern verschwindet die Herrlichkeit des Alten Bundes in dem Lichtglanz des Neuen.

Dritter Abschnitt.

Christus als das Licht der Welt findet überall Aufnahme bei den lichtverwandten Menschen in der Welt.

(I, 19—IV.)

Zuerst wurde Christus von Johannes dem Täufer aufgenommen und beglaubigt. Das Zeugniß des Johannes aber hatte die höchste historische Bedeutung: es war das Zeugniß des Geistes der alttestamentlichen Theokratie selber. Und dieses Zeugniß war sehr bestimmt, entschieden und beharrlich; es wurde dem ganzen Lande zu Theil, zuerst den Vätern und Leitenden des jüdischen Volkes, dann den Jüngern des Johannes selbst, und mittelbar durch sie dem ganzen Volke.

Und dieß ist das Zeugniß des Johannes, schreibt der Evangelist. Als die Juden von Jerusalem eine Gesandtschaft von Priestern und Leviten zu ihm sandten, um ihn zu fragen: wer bist du? da bekannte er und läugnete nicht. Sein Bekenntniß lautete: ich bin nicht Christus — wozu sie ihn wohl gerne machen wollten —. Dann fragten sie ihn: Was denn? Bist du Elias? Und er sprach: ich bin's nicht! Bist du der Prophet? Er antwortete: Nein! Sie sprachen zu ihm: Wer bist du? Wir müssen Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Wie erklärst du dich über dich selber? Er sprach: ich bin die Stimme eines Rufenden in der Wüste. Bereitet den Weg des Herrn, wie Jesaias der Prophet gesprochen hat (40, 3). Und die Abgesandten waren von den Pharisäern — streng in ihren

theokratischen Voraussetzungen — daher drangen sie weiter in ihn mit der Frage: Warum taufest du denn, wenn du nicht Christus bist, noch Elias, noch der Prophet? Da antwortete ihnen Johannes mit dem Wort: Ich taufe mit Wasser. Aber schon steht er mitten unter euch, den ihr nicht kennet, der nach mir Kommende, welcher vor mir war, dem ich nicht werth bin, die Schuhriemen aufzulösen. Der Evangelist setzt bedeutsam hinzu: Das geschah zu Bethanien, jenseit des Jordans, wo Johannes taufte *).

So bekannte Johannes seine durchaus untergeordnete Stellung im Verhältniß zu Christo, obschon ihm die Pharisäer unter allen Titeln eine höhere zu bewilligen geneigt schienen; und so bestand er die Gefahr, die ihn hoch überragende Majestät des Unbekannten zu läugnen, der zwar schon in die Mitte des Volkes — zunächst mit seiner Taufe — getreten war, der aber noch gar keinen Namen hatte.

Aber auch vor seinen Jüngern bekannte der Täufer den Herrn. Den andern Tag sah er Jesum, wie er gerade auf ihn zukam, und sprach: siehe, das Lamm Gottes, welches hinwegträgt die Sünden der Welt! Dieser ist es, von dem ich gesagt habe, nach mir kommt ein Mann, der vor mir wurde, weil er vor mir war. Und ich kannte ihn nicht, sondern damit er offenbar würde in Israel, darum bin ich gekommen zu taufen mit Wasser. Und Johannes zeugte davon mit dem Wort: ich sahe den Geist herabfahren wie eine Taube vom Himmel und bleiben über ihm. Auch ich kannte ihn nicht — bis dahin —, aber der mich gesandt hatte, zu taufen mit Wasser, der sprach zu mir: über welchen du sehen wirst den Geist herabfahren und über ihm bleiben, dieser ist's, der mit dem heiligen Geist tauft; und ich habe es gesehen, und habe Zeugniß dafür abgelegt **), daß dieser ist der Sohn Gottes.

— Obwohl Johannes schon vorher als ein frommer Israe-

---

*) Die Angabe dieser Lokalität mußte nämlich auf den Gedanken führen, daß die heimkehrende Deputation den in der Wüste sich aufhaltenden Christus aufsuchen konnte.

**) Ohne Zweifel eine Hindeutung auf das Zeugniß vor den Abgesandten des Synedriums.

lit die Persönlichkeit Jesu kannte und verehrte, so kannte er ihn doch noch nicht amtlich in seinem Prophetenberuf als den Messias. Um ihn so zu erkennen, dafür mußte er das ihm angekündigte und bezeichnete Gotteszeichen abwarten. Mit diesem Zeichen ward er amtlich seiner gewiß, und konnte öffentlich von ihm zeugen. Und jetzt wies er die Abgesandten des Synedriums auf ihn hin, indem er nicht nur die Ankunft des Messias verkündigte, sondern auch Jesum als den erschienenen Messias bezeichnete.

Er ließ es aber bei dem ersten und zweiten Zeugniß nicht bewenden, sondern er zeugte immer wieder von ihm, obschon er damit sein eignes Ansehen immer mehr verringerte. Er hatte seine eignen Jünger mit der Thatsache bekannt gemacht, Jesus sei der Messias, und hatte ihnen damit angedeutet, daß sie sich nun zu diesem hinzuwenden hätten. Allein auf die erste Hinweisung war keiner gegangen. Darum ließ er eine zweite folgen gleich am nächsten Tage. Er stand wieder an seinem Orte mit zweien seiner Jünger. Und indem er mit seinem Blicke auf Jesu ruhte, wie er daher ging — noch in seiner Nähe verweilend, und vielleicht gehend und kommend, weil er zuerst unter den Jüngern des Johannes eine Genossenschaft suchte*) — sprach er abermals: siehe, das Lamm Gottes! Dießmal schlug sein Wort durch. Zwei seiner Jünger hörten ihn das sagen, und folgten Jesu nach.

Von diesem Augenblick an bildete sich in schneller Folge der Grundbestandtheil und edelste Kern der Jüngerschaft Jesu aus Jüngern des Johannes. Wir sehen also nun, wie ihn die auserlesensten Schüler des letzten alttestamentlichen Propheten, die Besten aus den Jüngern des Johannes, aufnehmen.

Als jene Beiden ihm nachfolgten, wandte sich Jesus um, und da er sahe, wie sie ihm folgten, sprach er zu ihnen: Was suchet ihr? Sie aber sprachen zu ihm: Rabbi, das heißt verdollmetscht: Meister, wo bleibst du (wo hast du heute deine Herberge)? Er sprach zu ihnen: kommet und sehet! Sie kamen und sahen, wo er herbergte, und blieben denselben Tag

*) S. o. B. II, S. 467.

bei ihm. Es war aber um die zehnte Stunde — um vier Uhr Nachmittags, daß sie zu ihm kamen — Einer von den Zweien, die das von Johannes hörten, und ihm nachfolgten, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. — Der Evangelist nennt den Andern nicht, obwol er offenbar beide wohl kennt, und damit deutet er an, daß er selber der Andere gewesen sei*). — Dieser zuerst, fährt er fort, (Andreas) findet seinen Bruder Simon — den also Beide zu suchen ausgegangen waren — und spricht zu ihm: Wir haben gefunden den Messias (das ist verdollmetscht, Christus). Und er führte ihn Jesu zu. Jesus sah ihn an und sprach: Du bist Simon, der Sohn Jonas — der Taube, die in dem Felsen horstet —, du sollst Kephas (das wird verdollmetscht ein Fels — der Felsensitz der Taube —) heißen**).

Den Tag darauf wollte er zurückkehren nach Galiläa. Und er findet den Philippus. Und zu diesem spricht Jesus: Folge mir nach. Philippus aber war von Bethsaida, aus der Stadt des Andreas und Petrus. Philippus findet den Nathanael und spricht zu ihm: Wir haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, den Sohn des Joseph von Nazareth. Und Nathanael sprach zu ihm: Kann auch aus Nazareth etwas Gutes kommen? Philippus spricht zu ihm: komm und siehe es! Jesus sahe den Nathanael zu sich kommen, und spricht über ihn: siehe, wahrhaftig ein Israelit, in welchem kein Falsch ist! Nathanael spricht zu ihm: Woher kennst du mich? Jesus erwiederte ihm das Wort: ehe noch Philippus dich rief, da du unter dem Feigenbaum warest, sahe ich dich. Nathanael antwortete ihm — mit dem Gefühl, daß ihm Jesus von ferne in einem heiligen Moment in's Herz geschaut — das Folgende: Rabbi, du bist der Sohn Gottes, du bist der König von Israel — also der König des Israeliten ohne Falsch, wie du mich genannt hast —.

Jesus dagegen sagte ihm das Wort: Weil ich dir gesagt

---

*) Den Beweis dafür, daß der Verfasser des vierten Evangeliums sich selber als den Apostel Joh. habe bezeichnen wollen, hat mit besonderer Klarheit Bleek dargestellt im obengenannten Werke S. 175 ff.

**) S. o. II, S. 469.

habe: ich sahe dich unter dem Feigenbaum, glaubst du? Du wirst Größeres als das sehen. Und er spricht zu ihm: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, von jetzt an werdet ihr sehen den Himmel aufgethan, und die Engel Gottes aufsteigen und herabfahren auf den Sohn des Menschen. — Wie ich so eben im Verborgenen in dein Herz gesehen, so werdet ihr fortan in den offenen Himmel sehen, in die Tiefen der Offenbarung Gottes, und der Offenbarung seines Sohnes, in das Heiligthum der Wechselwirkung zwischen dem Sohne und dem Vater, in welchem ewig die Engel des Gebetes empor und die Engel der Wundermacht niedersteigen. —

So schnell erkannte der Fürst des Lichts die lichtverwandten Seelen der Auserwählten, und so schnell erkannten diese ihn wieder. Dieselbe Anerkennung aber, welche Jesus jetzt bei seinem öffentlichen Auftreten unter den empfänglicheren Johannesjüngern fand, die fand er nun auch in seiner heimathlichen Gegend bei seinen Verwandten und Befreundeten.

Und am dritten Tage — seiner Beglaubigung durch Johannes*) — ward eine Hochzeit gehalten zu Kana in Galiläa. Und die Mutter Jesu befand sich dort. Nun aber wurde auch Jesus mit seinen Jüngern — bei seiner Rückkehr — auf die Hochzeit — die bereits eine Zeit lang begonnen hatte — geladen. Und da es an Wein gebrach (wohl in Folge des späteren Zutritts neuer Gäste), sprach die Mutter Jesu zu ihm: sie haben keinen Wein. Jesus sprach zu ihr: Weib (Frauenherz), überlaß mir daß**)! Meine Stunde — hier zu rathen — ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Aufwärtern: was er euch sagen wird, das thut! — Sein Wort war ihr also als eine freundliche Andeutung seiner Hülfe erschienen, wobei er sich nur die Stunde vorbehalten hatte —! Es waren aber dort sechs steinerne Wasserkrüge aufgestellt, gemäß der Reinigungssitte der Juden, von denen je Einer zwei bis drei Maaß umfaßte. Nun spricht Jesus zu ihnen — den Aufwärtern —: füllet die Wasserkrüge mit Wasser! Und sie füllten sie bis

*) S. o. B. II, S. 475.

**) S. o. B. II, S. 177. — Vielleicht war der Ausdruck ein sprüchwörtlich Männerwort an die Weiber, in Beziehung auf Männerarbeit und Männersorge.

obenan. Und er spricht zu ihnen: schöpfet nun (daraus), und bringet es dem Tafelmeister. Und sie — hatten den Glauben und — brachten es. Als aber der Tafelmeister kostete das Wasser, das Wein geworden war (und er wußte nicht, woher es kam, die Aufwärter aber wußten es, die das Wasser geschöpft hatten), da ruft er den Bräutigam, und spricht zu ihm: Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und erst wann sie trunken geworden sind, den geringeren; du dagegen hast den guten Wein aufbewahrt bis jetzt. Das war das Erstlingszeichen, welches Jesus vollbrachte zu Kana in Galiläa, und so offenbarte er seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn — sie gewannen nun ein höheres Maaß des Glaubens an ihn aus eigner Anschauung, und blieben nicht mehr wie bisher meist noch gestützt auf die Autorität des Johannes. — Darauf zog er hinab gen Kapernaum, er und seine Mutter, und seine Brüder und seine Jünger; sie verweilten aber dießmal nicht lange daselbst.

Wir können hier aus einer Reihe von Anzeichen schließen, daß Jesus eine große Aufnahme fand unter seinen Verwandten und Befreundeten in Galiläa. Die außerordentliche Einladung zur Hochzeit spricht zuerst dafür; sodann der Glaube der Mutter, der kühne Glaube der Aufwärter bei jenem Hochzeitsfeste, die Empfänglichkeit der Gäste selber für den Genuß dieses Wunders und für seine Wirkung, und endlich die Bereitwilligkeit seiner Brüder, mit der Mutter die Heimath zu verlassen, um sich ihm anzuschließen und ihn nach Nazareth zu begleiten. Johannes stellt an dieser Stelle sogar die Brüder Jesu den Jüngern voran; es kann uns nicht irre machen an der Empfänglichkeit seiner Brüder für das Licht in ihm, wenn sie später vorübergehend ihren Unglauben äußerten (Cap. VII, 5, — vergl. II, S. 149).

Wenn nun aber Jesus auch bereits in engeren Kreisen bei den Frommen und Stillen im Lande Aufnahme gefunden hatte, so fragte es sich immer noch, ob er auch in dem größten Kreise des israelitischen Volkslebens, in einer Festversammlung der Nation Anerkennung finden werde. Diese Frage aber kam bald zur Entscheidung.

Das Paschafest der Juden war nahe, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Und er fand im Tempel die Verkäufer von Ochsen, Schaafen und Tauben, und die Wechsler, die da saßen — sich da ansäßig gemacht hatten. — Und er machte eine Geißel aus Binsenstricken, und trieb sie alle aus dem Tempel, und die Schaafe und Ochsen, und verschüttete den Wechslern die Münze und stieß die Tische um, und sprach zu denen, die die Tauben feil hatten: Schaffet dieß weg von hier! Machet nicht das Haus meines Vaters zu einem Kaufhaus! Seine Jünger aber gedachten daran, daß geschrieben steht: der Eifer um dein Haus verzehret mich*) (Psalm 69, 10). So trat Jesus in der Volksversammlung Israels zuerst als ein Prophet auf, welcher für die Heilighaltung des Tempels eiferte. Dadurch, daß er die Geißel schwang gegen die Ochsen und Schaafe, und diese hinaustrieb, wurden auch die Verkäufer und mit ihnen die Käufer hinausgetrieben. Indem er frei gerade aus und hin und her ging, stieß er an die Tische der Wechsler, die da nicht stehen sollten, daß die Münze verschüttet wurde und die Tische umfielen. Die Tauben aber, welche in den Käfigen waren, konnte er nicht hinaustreiben, darum befahl er den Krämern sie fortzuschaffen und gab dabei den Grund seines Verfahrens an. Dennoch traten ihm die Juden entgegen mit der Frage: was für ein Zeichen weisest du uns auf, daß du das thun mögest? Darauf antwortete ihnen Jesus mit dem Ausspruch: Brechet diesen Tempel ab, und in dreien Tagen will ich ihn wieder aufrichten! Darauf sprachen die Juden: Sechs und vierzig Jahr lang ist an diesem Tempel gebaut worden, und du willst ihn in dreien Tagen aufrichten? Er aber — setzt der Evangelist hinzu — redete von dem Tempel seines Leibes. — Denn der Tempel in Jerusalem war das Sinnbild der alttestamentlichen Theokratie, und sein Leib war der wahre Tempel, worin sich die Gottheit dem Bundesvolke offenbarte, wenn sie also seinen Leib tödteten, so zerstörten sie das Gebäude der alttestamentlichen Theokratie, die der Tempel auf Moria repräsentirte. Daher hatte sein Wort eine prophetische Bedeutung, die sich mit seiner Auferstehung erfüllte**). — Darauf

*) Die Lesart καταφάγεται ist wohl am Meisten beglaubigt.
**) S. B. II, S. 465.

weist Johannes hin mit den Wort: Da er nun auferstanden war von den Todten, gedachten seine Jünger daran, daß er dieß gesagt hatte, und glaubten der Schrift, und dem Wort, das Jesus gesagt hatte. Als er aber — so — zu Jerusalem war — in der Hauptstadt — beim Paschafeste — an dem großen Hauptfeste der Nation — da glaubten Viele an seinen Namen, da sie die Zeichen sahen, die er that. Aber Jesus vertraute sich ihnen nicht an — gab sich ihnen nicht als Messias zu erkennen, wie wenn ihr Glaube schon eine reife Glaubensthat des Volks gewesen wäre — denn er kannte sie Alle, und bedurfte es nicht, daß ihm Jemand Zeugniß gäbe von dem Menschen, denn er wußte wohl, was im Menschen war.

Die Johannesjünger waren zuerst zum Glauben gekommen durch das Zeugniß des Täufers von der Gottesoffenbarung, die ihm zu Theil geworden war, durch die Verkündigung, daß Jesus das Lamm Gottes sei, und durch die großen Blicke, die er in ihr Herz geworfen, und womit er ihre Individualitäten charakterisirt hatte; die Verwandten und Befreundeten Jesu kamen zum Glauben durch das freundliche Wunder zu Kana; das erste Zeichen aber, durch welches Jesus das Volk erschütterte, war die Tempelreinigung. Es war ganz dem gesetzlichen Charakter des Volkes gemäß, ein Akt, der an den strafenden Eifer alttestamentlicher Propheten erinnerte; worauf dann wohl freundlichere Zeichen folgten. Der erste Eindruck, welchen Jesu dadurch auf das Volk machte, war ein entschieden günstiger. Alle lichtverwandten Gemüther fühlten sich von ihm angezogen, Viele glaubten an ihn, und ein weniger scharfer Blick als der seinige hätte denken können, die Zeit sei bereits gekommen, da er sich dem Volke Israel als Messias offenbaren solle. Aber sein Auge ließ sich durch den günstigen Anschein nicht täuschen; er gab sich seinen Verehrern nicht hin. Und dazu bedurfte er keiner Warnungen von Seiten Anderer, welche etwa mit der Stimmung der Hauptstadt und der Mehrheit des Volkes vertraut waren, er selber wußte wohl, was im Menschen war.

Selbst auf die Mitglieder des Synedriums und auf die Pharisäer machte Jesus damals einen starken Eindruck. Manche

fühlten sich von ihm angezogen, Einer erschien schon als ein halb, oder im Grunde ganz gewonnener Jünger, Nikodemus.

Nikodemus war ein Mann, der nicht nur der Pharisäerpartei, sondern auch dem Synedrium angehörte. Dieser kam zu Jesu bei der Nacht. — Ohne Zweifel, weil er sich noch fürchtete, ihn öffentlich am hellen Tage aufzusuchen. — Mit dieser Aeußerung seiner Menschenfurcht, worin sich ein richtiges Vorgefühl der bevorstehenden Abwendung seiner Partei und seiner Amtsgenossen von Christo aussprach, kontrastirte nun freilich die vielversprechende Eröffnung, welche er Jesu machte: Meister, wir wissen, daß du von Gott gekommen bist als Lehrer, denn niemand kann diese Zeichen thun, die du thust, es sei denn Gott mit ihm.

Nikodemus glaubte ihm schon eine Versicherung geben zu können im Namen Vieler, ja im Namen seiner Genossen überhaupt, daß sie von seiner göttlichen Sendung überzeugt seien, und zwar auf bestimmte dogmatische Gründe hin, nämlich in der Kraft des Beweises aus den Wundern. Er hatte ein aufrichtiges Gefühl für die Herrlichkeit des Herrn, allein dieses Gefühl erschien noch in der Gestalt seines alten Lebens; es äußerte sich als Parteistimmung, und als verkümmerte Vorstellung von der Sendung Christi, theilweise als ein rationalisirendes Wissen, das den Glauben ersetzen wollte, theilweise als eine reflektirende Orthodoxie, welche das rechte Geistesleben zu sein meinte.

Christus erkannte den Moment mit seinem göttlichen Meisterblick. Er sah, daß er mit Nikodemus den Weg der Allmäligkeit nicht gehen konnte, sondern daß er ihn mit einem erschütternden Blitze der Wahrheit gewinnen mußte. So sprach er zu ihm das Wort: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wenn nicht Jemand geboren wird von oben her, so kann er das Reich Gottes nicht sehen — das heißt, nicht einmal sehen, geschweige denn von seinen Geheimnissen schon wissen, seine Zukunft schon verbürgen, und für seine Bürger schon gut sagen. —

Er stellte aber offenbar mit diesem Wort die Geburt von oben her bei Nikodemus selber in Frage, geschweige denn bei den Genossen, die derselbe zu vertreten meinte. Und damit

sagte er ihm, daß er die israelitische symbolische Neugeburt, welche in der Beschneidung und in den Waschungen bestand, nicht gelten lasse als die reale.

Von einer andern Neugeburt aber wußte Nikodemus nicht, und die Zumuthung, daß er von einer andern wissen sollte, ja daß er diese andere noch durchmachen sollte, schien ihm beleidigend; um so mehr, da dieselbe ihn zu den auch nach jüdischer Ansicht nicht wiedergebornen Heiden zu stellen schien. Dennoch mochte er den Lehrsatz Jesu nicht unbedingt angreifen, sondern nur von der Seite.

Es mochte ihm auf der Zunge schweben, zu fragen: Wie braucht ein Jude, ein Pharisäer, ein Mitglied des Synedriums noch einmal geboren zu werden. Aber ein warnendes Gefühl verhinderte ihn, so zu reden, und so kam er auf die Auskunft, den Ausdruck Jesu buchstäblich zu nehmen, und sich mit einer witzigen Ausflucht auf sein Alter zu berufen, indem er entgegnete:

Wie kann ein Mensch geboren werden, wenn er schon ein Greis ist? Kann er zum zweiten Mal — wiederum — in den Leib seiner Mutter eingehen, und geboren werden? — Er will auf eine bildliche Weise zu verstehen geben, eine reale Wiedergeburt, außer der legal-formalen durch das Wasser, sei unmöglich. —

Jesus ließ sich durch das gereizte und witzelnde Wort des verlegenen Alten nicht irre machen. Mit einem zweiten gewaltigen Gotteswort bekräftigte er das erste, indem er es zugleich erläuterte: Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, wenn nicht Jemand geboren wird aus dem Wasser und Geist, so kann er nicht eingehen in das Reich Gottes.

An eine Wiedergeburt aus dem Wasser, aus den Waschungen, welche die Beschneidung besiegelten, und welche letzthin die Form der Johannestaufe angenommen hatten, glaubte auch Nikodemus. Allein ihm schien das Wasser allein zur Wiedergeburt zu genügen, und gerade diese Wiedergeburt hatte er bei seiner Ausrede im Sinne gehabt, ohne es zu bekennen.

Daher forderte Christus auf's Nachdrücklichste die Wiedergeburt aus dem Wasser und Geist. Mit Einem Schlage

bezeichnete er also die wirkliche Meinung des Nikodemus, und beseitigte er zugleich seinen Vorwand. Die Wiedergeburt aus dem Wasser genüge nicht, sagte er; von einer zweiten Geburt nach dem Fleisch könne aber gar nicht die Rede sein, vielmehr müsse eine neue Geburt aus dem Geist an die Stelle der Geburt vom Fleisch treten. Zugleich legte er ihm an's Herz, daß es sich nicht nur um das Sehen des Reiches Gottes, sondern um das Eingehen in dasselbe handle. Dann hob er die Nothwendigkeit der Geburt aus dem Geist noch mehr hervor:

Was aus dem Fleisch geboren wird, das ist Fleisch, und was aus dem Geist geboren wird, das ist Geist. — Der Gegensatz dieser zwei Arten der Geburt, der Geburt aus dem Fleisch in's fleischliche Leben, und der Geburt aus dem Geiste in's geistliche Leben macht eine Neugeburt nothwendig für alle, die aus dem Fleische geboren sind. —

Verwundere dich nicht, daß ich dir gesagt habe: ihr müsset von obenher (neu) geboren werden. Der Wind bläset, wo er will, und du hörst seine Stimme, aber du weist nicht, woher er kommt, und wohin er fährt. Also ist ein Jeder, der aus dem Geist geboren ist.

Zuerst muß der Mensch, der aus dem Fleische geboren ist, die Thatsache anerkennen, daß es ein dem Fleische entgegengesetztes geistliches Leben giebt, wenn er auch noch den Ursprung und das Ziel dieses Lebens nicht kennt. Denn der Geist, welcher das Leben dieses Lebens ist, beglaubigt sich durch seine Offenbarung, seine Wirkung, seine Stimme. Dieses Verhältniß aber macht der Wind, der ein Symbol des Geistes Gottes ist, dem Menschen klar. Der Wind bildet einen ähnlichen Gegensatz zu dem Leben der Erde, wie der Geist zu dem äußerlichen Leben des Menschen. Man könnte nun geneigt sein, an der Existenz des Windes zu zweifeln, wie an dem Dasein eines heiligen Geistes, weil man ihn nicht sieht. Allein er giebt sich kund durch seine Stimme. Und so muß man wohl an sein Dasein glauben, wenn man auch seine Ursprünge und Zielpunkte noch nicht kennt. So ist's denn auch mit dem Geiste, so mit den Kindern des Geistes.

Nikodemus konnte die Stimme des Geistes, die von dem neuen Leben zeugte, in dem Worte Christi nicht über-

hören. Er fühlte jetzt schon dunkel die Nothwendigkeit einer solchen Neugeburt, aber er verzagte noch an der Möglichkeit derselben, und antwortete in diesem Sinne: Wie kann das zugehen? Jesus antwortete ihm: Bist du der Lehrer Israels — der Israel jetzt als der erste Sprecher seines Synedriums in der Erkenntniß des Messias vertreten will —, und du weißt das nicht? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir — so folgt die dritte zwiefache feierliche Betheurung als Ankündigung des dritten großen Gottesspruchs — wir reden, was wir wissen, und wir bezeugen, was wir gesehen haben, und ihr nehmt unser Zeugniß nicht an. — So spricht Christus als das Haupt und im Namen der Kinder des neuen Bundes von dem gewissen Wissen, das aus der Erfahrung des neuen Lebens hervorgeht, im Gegensatz gegen das ungewisse „Wir wissen" des Nikodemus, das sich auf Satzungen, Parteistimmungen und Schulmeinungen gründen will. Und so hat er nun in drei großen Gottessprüchen mit sechsfacher Betheurung die Nothwendigkeit der Wiedergeburt zum Eingang in das Reich Gottes verkündigt.

Wenn ich euch die irdischen Dinge — die bereits auf Erden eingebürgerten Thatsachen des Reiches Gottes, namentlich die Lehre von der Wiedergeburt — gesagt habe, und ihr glaubet nicht, wie werdet ihr glauben, wenn ich euch die himmlischen Dinge — die erst noch zu offenbarenden Thatsachen — sage.— Wenn ihr mir schon dann den Glauben versagt, wenn ich euch Lehren vortrage, die im Grunde schon alttestamentlich bekannte sind, wie werdet ihr mir glauben, wenn ich an jene Lehren die neutestamentlichen Offenbarungen anknüpfen will? —

Dennoch läßt er diese Offenbarungen folgen. Zuerst im Anschluß an das Wort von den himmlischen Dingen die Lehre von der absoluten Offenbarung:

Und Keiner ist (doch) in den Himmel emporgestiegen, als nur der aus dem Himmel — fort und fort — herabsteigende, der Menschensohn, der im Himmel ist.

Sein Wesen ist die Grundlage der Offenbarung: er ist ewig im Himmel, als der Sohn Gottes, der selber Gott ist. Das aber ist die Vermittlung der Offenbarung, daß er in seiner Menschwerdung und in seinen Erniedrigungen fort und

fort vom Himmel herabsteigt. Das Resultat endlich erscheint darin, daß er den ganzen Rathschluß Gottes und die ganze Ordnung des Heils verkündigen kann, daß er die himmlischen Dinge weiß, und offenbart. Das erste ist das einzige Wesen, das zweite das einzige Verhalten, das dritte das einzige Wissen Christi. So kann also keiner das einzige Wissen haben, das er hat, denn Keiner kann dieses einzige Verhalten aufweisen, und wie könnte das Einer, da Keiner im Wesen ausgestattet ist wie Er. Darum eben nimmt Christus auch den vollen Glauben an sein Wissen, sein Zeugniß in Anspruch.

Mit dem ersten Lehrsatz hängt der zweite zusammen, die Lehre von der absoluten Versöhnung. Diese Versöhnung geht daraus hervor, daß sich das Herabsteigen Christi vom Himmel vollendet.

Und gleichwie Moses erhöhte — zum Zeichen und Panier aufpflanzte — die Schlange in der Wüste, also muß der Menschensohn erhöht werden, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe. Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe.

So wie Moses den von den Schlangen gebissenen Israeliten in dem Bilde einer vernichteten, zur Schau erhobnen Schlange ein Rettungszeichen gab, durch dessen Anblick sie geheilt wurden, so ist der Menschensohn bestimmt, dadurch zum Rettungszeichen für die Menschheit zu werden, daß er ihr zur Schau gestellt wird in dem Bilde des gerichteten und vernichteten Verbrechers, der zernichteten Sünde selbst, ja des zu Spott gemachten Ursünders, der alten Schlange. Denn das ist die vollendete Schuld der Welt, wenn die Menschheit ihr heiliges Haupt selbst wie den Erbfeind betrachtet und hinrichtet. Und das ist das vollendete Gericht, wenn Gott den Menschensohn also in das Gericht der Welt dahingiebt. Und das ist die vollendete Versöhnung, wenn er das thut in der Liebe, und wenn Christus in diesem Gericht nur Liebe sieht und sich liebend in dasselbe versenkt. Das aber ist endlich die vollendete Aneignung der Versöhnung, wenn der Mensch im Glauben in dem großen

Bilde des gerichteten Verbrechers, des vollendeten Gerichtes die Liebe Gottes, die Rettung seines Lebens sieht.

Mit dieser Lehre vom Glauben, das nämlich dem Gläubigen das Heil zu Theil werde und nur diesem, war nun der dritte große Lehrsatz angekündigt, die Lehre von der absoluten Evangelisation und dem daraus sich ergebenden unbeschränkten Gericht:

Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet. Wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, weil er nicht geglaubt hat an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.

Nikodemus mußte wohl sehen, welch ein Gegensatz enthalten war zwischen dieser Erklärung Christi und der jüdischen Vorstellung, nach welcher das Heil den Juden, das Gericht aber den Heiden zufallen sollte.

Mit dem Ausdruck: der ist schon gerichtet, hatte Jesus zugleich schon angedeutet, daß er nicht bloß abstrakte Grundsätze ausspreche, sondern Verhältnisse, deren Verwirklichung schon begonnen habe. Nikodemus hatte ihm Aussicht gemacht auf eine allgemeine Anerkennung von Seiten des Synedriums und des Volkes. Jesus aber giebt ihm nun zu verstehen, daß er besser wisse, wie er jetzt schon mit dem Synedrium daran sei:

Das ist aber das Gericht, daß das Licht (als Prinzip der Lebensverklärung) in die Welt gekommen ist, und es liebten die Menschen die Finsterniß (das Prinzip der Lebensverwirrung und Verdüsterung) mehr als das Licht. Denn ihre Werke waren böse. Denn Jeder, der Arges thut, hasset das Licht, und er kommt nicht an das Licht, damit seine Werke nicht gestraft werden.

Das zuletzt gesagte Wort mußte den Nikodemus aufmerksam machen auf seinen eignen bisherigen Zusammenhang mit jenen lichtscheuen Gegnern Christi, dessen Ueberreste sich noch in der Erwählung der Nachtzeit für sein Kommen zu Jesu kund gaben. Allein zugleich gab ihm der Herr zu erkennen, daß er ihn dennoch für ein Kind des Lichtes im Kern seines Wesens halte, das die Bande der Finsterniß ganz durchbrechen werde:

Wer aber die Wahrheit thut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden, denn sie sind in Gott gethan.

Mit diesem Worte des Abschieds entließ er den Nikodemus auf Wiedersehn im Lichte*).

Wie nun Jesus sogar in der jüdischen Hauptstadt selber bei den lichtverwandten Gemüthern Aufnahme gefunden hatte, so fand er eine noch größere Aufnahme in der Landschaft Judäas. Und dieß war um so mehr zu verwundern, da er hier eine Zeit lang in der Nähe Johannes des Täufers auftrat und wirkte.

Er ging also jetzt mit seinen Jüngern in die Landschaft Judäas, und hielt sich in derselben mit ihnen auf, und taufte. Aber auch Johannes war noch mit Taufen beschäftigt, nämlich zu Aenon nahe bei Salim (in den Gränzen des Samaritanischen Gebiets)**), denn es war viel Wasser daselbst, und sie kamen dahin, und ließen sich taufen; obwol der Strich samaritanisch sein mochte. — Denn Johannes — setzt der Evangelist hinzu, höchst wahrscheinlich mit Beziehung auf kursirende mißverständliche Auffassungen der drei ersten Evangelien — war noch nicht in das Gefängniß gelegt.

Nun entstand eine Streitverhandlung zwischen den Jüngern des Johannes und den Juden über den Reinigungsakt — in Betreff der heiligen Waschung oder der Taufe. Wahrscheinlich war es ein Streit über das Verhältniß der Taufe des Johannes zu der Taufe Jesu. — Und sie kamen zu Johannes — jene Jünger desselben — und sprachen zu ihm: Meister, der, welcher bei dir war jenseit des Jordans, dem du ein Zeugniß gegeben hast, siehe, dieser tauft, und alle gehen — laufen — zu ihm. — Offenbar die Sprache der gehässigen Eifersucht. Sie vermeiden es, den Namen Jesu zu nennen; sie meinen, er sei wohl ehedem selber ein halber Johannesjünger gewesen; ihr Meister habe ihm allzu großmüthig ein Zeugniß ausgestellt, jetzt lohne er es ihm damit, daß er ihm alle Welt abwendig mache. — Allein Johannes gab ihnen zur Antwort: Ein Mensch kann Nichts nehmen, wenn es ihm nicht gegeben ist vom Himmel herab. — Damit ist einerseits die Impietät, andererseits die unnütze Angst alles Neides gerichtet. — Ihr selber

*) S. V. II, S. 507.
**) S. V. II. S. 511.

seid meine Zeugen, daß ich gesagt habe: ich bin nicht Christus, sondern vor ihm hergesandt. Dann fuhr er fort: Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam. Der Freund aber des Bräutigams, welcher stehet und höret ihm zu, der freut sich hoch über des Bräutigams Stimme, Diese meine Freude nun ist erfüllet! So frei wußte er sich vom Neide, so hoch beglückte ihn die beginnende Verbindung Christi mit seiner Gemeine, die ihm nach alttestamentlichen Anschauungen (Psalm 45, und das Hohe Lied) im Bilde einer festlichen Verbindung zwischen dem Bräutigam und der Braut erschien. Er freute sich also, trotzdem daß er fühlte, daß sein Ansehn abnehmen mußte in dem Maaße, wie das Ansehn Christi stieg. Er muß wachsen, sprach er weiter, ich aber muß abnehmen. Der von Oben her kommt, der ist über Alle. Wer von der Erde ist (Einer von den der alten verirrdischten Religionsgesellschaft Angehörigen) der redet auch von der Erde (davon wird er nicht ganz los). Der vom Himmel kommt, der ist über Alle, und was er gesehen hat, und gehöret hat, das bezeugt er — sein Zeugniß ist das Zeugniß der absoluten Erfahrung. —

Wehmüthig setzte er hinzu im Blicke auf seine ungläubigen Jünger: Und sein Zeugniß nimmt Niemand an.

Die Stimme des eifersüchtigen Unmuthes über den Erfolg der Wirksamkeit Jesu lautete: Jedermann läuft zu ihm. Die Stimme der hohen Freude über seine Erfolge in Verbindung mit der Wehmuth darüber, daß nicht wirklich Alle zu ihm gehn, lautet: Und Niemand nimmt sein Zeugniß an.

Wer sein Zeugniß angenommen hat, sagt er dann — wahrscheinlich mit Beziehung auf diejenigen aus seinen Jüngern, welche sich bereits Jesu angeschlossen haben, der hat es versiegelt, daß Gott wahrhaftig ist — daß die Offenbarung Gottes im Neuen Bunde mit seiner Offenbarung im Alten, oder daß Christus mit Johannes übereinstimmt.

— Und so muß die Wahrhaftigkeit Gottes wohl versiegelt werden. — Denn welchen Gott gesandt hat, fährt er fort — der redet die Worte Gottes. Er redet weder das bereits Ueberlieferte, noch dem überlieferten Widersprechendes, sondern Gottesworte, die als solche vollkommen neu sind und doch auch

vollkommen übereinstimmen mit den alten Offenbarungen, dem ganzen Inbegriff der Gottesworte. Wie sich diese Erscheinung aber erklärt, das sagt Johannes mit den Worten: Denn Gott giebt den Geist nicht nach dem Maaß.

Das heißt: seine Geistesmittheilungen sind nicht abgeschlossen nach dem Maaße dieser oder jener vereinzelten Fassungskraft irgend eines Propheten oder Rabbi oder Gläubigen, sondern sie gehen fort in immer neuen Offenbarungen, bis die Fülle des Geistes erscheint. Und diese Fülle ist nun erschienen in dem Sohne. — Das verkündigt der Täufer mit den Worten: Der Vater hat den Sohn lieb, und hat ihm Alles in seine Hand gegeben. Dann beschließt er das prophetische Amt seiner Hinweisung auf Christum mit dem letzten Verheißungswort und Donnerwort des alten Bundes:

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben, wer aber dem Sohne nicht gehorsam ist*), wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm.

Durch diese Stellung, die der Täufer zum Herrn einnahm, mußte wohl die Anerkennung, welche dieser in der Landschaft Judäa fand, sehr gefördert werden. Daß diese Anerkennung Jesu rasch zunahm, ergiebt sich daraus, daß sie schon jetzt das Aufsehn des Synedriums erregte, und anfing, seiner Stellung Gefahr zu bringen.

Da der Herr nun erfuhr, erzählt Johannes, daß die Pharisäer vernommen hatten, Jesus gewinne und taufe mehr Jünger als Johannes (obwohl, setzt er seinen Bericht näher bedingend hinzu, Jesus selber nicht taufte, sondern seine Jünger) da verließ er das Land Judäa, und zog wieder ab nach Galiläa. — Denn es war die Zeit noch nicht erschienen, in welcher er den geistigen Kampf mit dem Synedrium durchkämpfen konnte. Erst sollte sein Leben Wurzel schlagen in allen empfänglichen

*) Die Wahl des Ausdrucks: ὁ δὲ ἀπειθῶν im Gegensatz zu dem: ὁ πιστεύων ist sehr bedeutsam. Der Gläubige hat als solcher eine neutestamentlich freie Stellung, die den Gehorsam involvirt, der Ungläubige aber fällt mit dem Ungehorsam, der die Seele seines Unglaubens ist, unter das Gesetz des alten Testaments zurück Er kann nicht eine wahre Freiheit des Unglaubens geltend machen, da die Substanz desselben Ungehorsam ist, der sich immer auch in Ungesetzlichkeiten äußern wird.

Gemüthern weit und breit, selbst in Samaria. Es war eine eigne Fügung, daß die Leute eines samaritischen Fleckens ihn zuerst im Glauben aufnahmen, nachdem er vor der Ungunst der Pharisäer in Jerusalem sich aus Judäa hatte zurückziehen müssen.

Auch in Samaria nehmen ihn die empfänglichen und lichtbedürftigen Gemüther auf.

Er mußte aber durch Samaria reisen — da er sich vermuthlich schon nah an der samaritanischen Gränze befand. — So kam er dann zu einer Stadt von Samarien, genannt Sychar, nahe bei dem Grundstück, welches Jakob seinem Sohne Joseph gab*). Daselbst war der Jakobsbrunnen. Da nun Jesus müde war von der Reise, setzte er sich ohne Weiteres (οὕτως) auf den Brunnen (ohne Umstände setzte er sich auf den Brunnenrand, auf welchem gewöhnlich die Weiber von Sychar und andere Haufen von Samaritern sitzen mochten). Es war um die sechste Stunde. Da kommt eine Samariterin, um Wasser zu schöpfen. Jesus spricht zu ihr: gieb mir zu trinken! Denn seine Jünger waren in die Stadt gegangen, um Lebensmittel zu kaufen — konnten ihm also dazu nicht verhelfen. — So spricht nun das samaritische Weib zu ihm: Wie bittest du, von mir zu trinken, von einem samaritischen Weibe? Denn die Juden, bemerkt Johannes, haben keine Gemeinschaft mit den Samaritern. Jesus gab ihr die Antwort: Wenn du wüßtest die Gabe Gottes (was Gott schenkt; die Gnade, wie sie sich dir in dieser einzigen Gelegenheit kund giebt) und wer es ist, der zu dir sagt: gieb mir zu trinken, so hättest du ihn gebeten, und er hätte dir gegeben lebendiges Wasser. — So setzte er dem Befremden des Weibes über seine freundliche Annäherung die Andeutung entgegen, daß sie es nicht mit der äußeren Erscheinung eines Juden zu thun habe, sondern mit einer besonderen Offenbarung Gottes und seiner Gnade, daß er von Anfang an — ohne alle jüdische Eingenommenheit gegen sie — bereit sei, ihr in treuer Freundschaft die edelste Gabe zu geben, ein lebendiges Wasser, eine Labung aus dem frischesten Quell,

*) S. B. II, S. 525.

obwol sie eben noch zu zögern schien, ihm die geringe Gabe, den Labetrank zu reichen.

— Als ein lebendiges Wasser bezeichnet Christus seine Gabe, nicht nur deßwegen, weil das Weib eben Wasser schöpft aus dem Brunnen, weil sie meint, er könne als Jude von ihr keinen Trunk Wasser annehmen, sondern auch, weil er ihren Gemüthszustand kennt, den verzehrenden Durst ihrer Seele nach dem wahren Frieden, der ihr noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist. —

Das Weib spricht zu ihm: Herr, hast du doch kein Schöpfgefäß, und der Brunnen ist tief, woher hast du denn das lebendige Wasser? Bist du größer als unser Vater Jakob, der uns den Brunnen gegeben hat, und er selber hat daraus getrunken, und seine Kinder und sein Vieh! Sie versteht es nicht, daß er von ewigen Dingen redet, sondern meint, er habe ein lebendiges Quellwasser im Sinne. Da er nun kein Schöpfgefäß hat, und der Brunnen tief ist, so muß er wohl einen verborgenen Brunnen dort in der Gegend meinen. Bei diesen Gedanken aber regt sich wieder der Nationalstolz, und äußert sich in wunderlicher Weise. Kannst du, meint sie, du der Fremdling, auf diesem Grunde einen besseren Brunnen schaffen, als unser Vater Jakob? Sie nimmt den Vater Jakob so stark für die Samariter in Anspruch, daß sie ihn fast den Juden abspricht. Sie meint, auch die Entdeckung des Brunnens gehöre zu den religiösen Offenbarungen und Ueberlieferungen des Vaters Jakob, worin ihn kein Jude übertreffen könne. Und selbst das macht sie stolz auf den Brunnen, daß Vater Jakobs Vieh aus ihm getrunken hat.

Jesus benahm ihr nun den Irrthum, als ob er ein irdisches Wasser meine mit den Worten: Jeder, der von diesem Wasser trinket, den wird wieder dürsten. Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm geben werde, den wird nicht mehr dürsten in Ewigkeit. Sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunn eines Wassers werden, das in das ewige Leben fortsprudelt.

Das Quellwasser Christi hat drei wunderbare Eigenschaften. Erstlich stillt ein voller Trunk den Durst für immer.

Zweitens wird der Trunk in dem Trinkenden zum Quell. Drittens wird der Quell ein endloser Strom, der in die Unendlichkeit des ewigen Lebens fortströmt, und zwar so, daß er in jedem Punkte eine sich selber wieder verjüngende Quelle wird. Wunderherrliches Bild des geistlichen Lebens, das Christus mittheilt!

— Das Weib versteht auch jetzt noch nicht, was der Herr ihr sagen will. Doch ahndet sie das Höchste, während ihre Vorstellung von dem irdischen Wasser noch nicht ganz los gekommen ist. Daher die merkwürdige Antwort: Herr, gieb mir dieses Wasser, damit mich nicht mehr dürste, und ich nicht mehr hieher kommen müsse, zu schöpfen!

Darauf gab ihr Jesus wiederum eine räthselhafte Antwort: Gehe hin, rufe deinen Mann, und komme her!

Er sah, daß die Sehnsucht ihrer Seele unter seiner Einwirkung anfing, die Finsterniß ihres Zustandes zu durchbrechen. Ihr Wort war ihm ein Zeugniß, daß sie seine Jüngerin werden wollte. Daher hielt er es der israelitischen Ordnung, so wie überhaupt der Ordnung des Familienlebens gemäß, jetzt ihr häusliches Haupt rufen zu lassen*). Dabei sollte freilich auch ihr Gewissen noch eine besondere Erweckung erfahren.

Gehe hin, sprach er zu ihr, rufe deinen Mann, und komm hieher. Ausweichend entgegnete sie: ich habe keinen Mann. Er dagegen: Du hast ganz geschickt gesagt: ich habe keinen Mann. Denn fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann. Da hast du wahr geredet.

Die Frau fühlte sich getroffen und erkannte damit zugleich den göttlichen Blick des Herrn. Beides lag in ihrer Antwort: Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist!

— Aber wie im Fluge war ihr Gedanke jetzt auf einem andern Punkte: Unsere Väter haben auf diesem Berge ange-

*) S. B. II, S. 550. Stier hat gegen diese Erklärung Einsprache erhoben. Ich weiß recht wohl, daß das Wort Christi nicht bedingt ist durch Satzungen irgend einer Art. Allein etwas anderes ist die Predigt in ihrer allgemeinen Gestalt, wie sie frei an Alle sich wendet, etwas anderes die Aufnahme unter die Jüngerschaft (oder unter die Katechumenen). Letztere steht unter sittlichen Ordnungen, unter Bedingungen des Hausrechts. Oder hat z. B. der katholische Klerus Recht, wenn er Minderjährige ohne Wissen und Einwilligung der Aeltern katholisch macht?

betet. Und ihr saget, in Jerusalem sei der Ort, wo man anbeten müsse. — Sicher war dieses Wort nicht bloße Ausflucht, sonst wäre Christus nicht darauf eingegangen. In einem springenden Gedankengang geht sie über von dem Geständniß ihrer sündigen Lage zu dem Anerkenntniß, daß Jesus ein Prophet sei, davon zu dem Zweifel, ob wohl ihre Väter mit ihrer Verherrlichung des Garizim gegen die Juden so ganz im Recht seien, womit dann das Verlangen verbunden ist, den wunderbaren Juden, dem sie schon in geistlichen Sachen das höchste Vertrauen schenkt, über den Religionsstreit zwischen den Juden und Samaritern zu vernehmen.

Jesus führte sie über den alten Zwiespalt hinaus: Weib, glaube mir, es kommt die Stunde, daß ihr weder auf diesem Berge, noch in Jerusalem werdet den Vater anbeten. — Doch muß sie zugleich wissen, wie es mit der Vergangenheit und Gegenwart steht: ihr betet an, fährt er fort, was ihr nicht wisset, wir beten an, was wir wissen, denn das Heil kommt von den Juden. Das war der bisherige Unterschied. Er bestand nicht in dem Gegenstande der Anbetung. Wohl aber in der Gestalt derselben. Bei den Samaritern war dieselbe eine todte, abgestorbene, darum erkenntnißlose Tradition, bei den Juden in ihrem Kern lebendige Erkenntniß. Und zwar deßwegen, weil bei ihnen die lebendige Entwicklung fortdauerte, als deren Vollendung und Frucht das Heil erscheinen mußte. Dann kommt der Herr auf die Hinweisung auf die Zukunft zurück: Aber es kommt die Stunde, und ist schon jetzt, daß die wahren Anbeter werden anbeten den Vater im Geist und in der Wahrheit — also nicht auf äußeren Höhen und in äußeren Tempeln, sondern in dem inneren Heiligthum des Geistes und der Wahrheit — in der Uebereinstimmung des Gebetes mit dem Gebetsgeist einerseits, und mit dem Leben des Beters andrerseits. — Dann erklärt er ihr, jene Zeit werde eine gute und schöne Zeit sein: Denn der Vater sucht eben solche Anbeter. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht das Weib zu ihm: ich weiß, daß der Messias kommt, (welcher heißt Christus). Wann derselbe kommt, so wird er uns alles verkündigen. — Sie sprach mit diesem Worte die

höchste Erwartung wie die innigste Sehnsucht ihrer Seele aus, und bewies damit, wie sehr Jesus ihr Gemüth bewegt hatte. Seine Worte hatten den kümmerlichen Keim der samaritanischen Messiashoffnung in ihr lebendig gemacht; und was sie gar nicht wußte, das schien sie zu ahnen, die Nähe des Messias. Der wunderbare Fremdling brachte sie auf den Gedanken an den wunderbaren Mann der dunklen Weissagung ihres Volkes.

Jesus wußte wohl, daß er hier ohne Rückhalt sich darstellen konnte, er antwortete: ich bin es, der mit dir redet!

Und überdem kamen seine Jünger. Und sie verwunderten sich, daß er mit dem Weibe redete. Doch sprach Keiner: Was verhandelst oder was redest du mit ihr? Das Weib aber ließ seinen Krug stehen — ein sprechendes Zeichen ihrer Gemüthsbewegung — und ging hin in die Stadt und sprach zu den Leuten: Kommt, sehet einen Menschen, der mir gesagt hat Alles, was ich gethan habe. Ob nicht dieser etwa der Christus ist. — Man sieht, wie sehr das Wort Christi ihr Gewissen getroffen hat. Es ist ihr, als ob er ihr Alles gesagt habe, was sie gethan —.

Die Leute gingen aus der Stadt, und nahten zu ihm heran. Unterdeß aber ermahnten die Jünger den Herrn und sprachen: Rabbi, iß! Er sprach zu ihnen: ich habe eine Speise zu essen, davon wisset ihr nicht. Da sprachen die Jünger unter einander: Hat ihm Jemand zu essen gebracht? Jesus spricht zu ihnen: Meine Speise ist die, daß ich thue den Willen dessen, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Saget ihr nicht selber: es sind noch vier Monate, so kommt die Aerndte? Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf, und sehet in die Felder, denn sie sind schon weiß zur Aerndte.

Er bezeichnete dann die selige Empfindung, womit er das Herannahen der Samariter erblickte, und worin er eben die Himmelsspeise fand, die ihn belebte und die er auch ihnen zuwenden wollte: Und wer da schneidet, der empfängt Lohn, und sammelt Frucht in's ewige Leben, damit sie sich mit einander freuen, der da säet und der da schneidet. Denn hierin — in dem geistlichen Aerndtewerk — ist der Spruch im realsten Sinne wahr (ἀληθινός): Ein Anderer ist's, der da aussäet, und ein Anderer, der da schneidet. Ich habe euch gesandt zu schneiden,

was ihr nicht gearbeitet habt. Andere — dagegen — haben gearbeitet, und ihr seid in ihre Arbeit gekommen — sie haben euch die Aerndte überlassen müssen. —

Wir sehen hier eine dreifache Aeußerung der Liebe und Treue Christi. In dem Herannahen jener Samariter, angeführt von dem armen Weibe, sah er schon ein weißes Aerndtefeld des geistlichen Segens. Den Jüngern, die ihn noch so wenig verstanden, wollte er die geistige Schnitterfreude in diesem Aerndtefelde bereiten. Zugleich aber gedachte er in diesem Augenblicke jener längst heimgegangenen Säeleute der alten Tage, welche einst den Samen zu dieser Aerndte ausgestreut hatten, und segnete sie in seinem Geiste*). Und welch eine Frische der Gewißheit der persönlichen Fortdauer im ewigen Leben äußert sich in Verbindung mit all dieser Treue und Liebe! Jenen Säeleuten soll das Aerndtefest jetzt noch bereitet werden im Himmel.

Sein Blick konnte ihn nicht täuschen. Aus jener Stadt glaubten viele der Samariter an ihn um der Rede des Weibes willen, welches bezeugte: er hat mir alles gesagt, was ich gethan habe. Als nun die Samariter zu ihm kamen, baten sie ihn, daß er bei ihnen bliebe. Und er blieb zwei Tage dort. Und jetzt glaubten noch viel mehr Leute um seines Wortes willen, und sprachen zu dem Weibe: Wir glauben nun hinfort nicht um deiner Rede willen (diese war ihnen jetzt zu einem geringeren Zeugniß von der Herrlichkeit Jesu geworden, zu einer λαλιά), wir selber haben gehört und erkannt, daß dieser ist wahrlich der Heiland der Welt**), der Christus. — Wir können aus diesem Worte schließen, daß ihn manche dort als den Heiland ihres Lebens kennen lernten.

Die gleiche Aufnahme fand Jesus endlich in Galiläa — in Obergaliläa oder Galiläa im engeren Sinne***). — Nach zwei Tagen nämlich verließ er jene samaritische Stadt, und zog fort gen Galiläa (Obergaliläa). — Er ließ sich also nicht

*) S. B. II, S. 536 ff.

**) Wahrscheinlich bedienten sie sich der samaritanischen Bezeichnung des Messias neben der jüdischen, etwa so: der Hataheb der Welt, der Christus. S. o. B. II, S. 534.

***) S. B. II, S. 541 ff.

zu Nazareth in Niedergaliläa nieder. Diesen Gegensatz deutet der Evangelist an mit den folgenden Worten: Denn er selber, Jesus, bezeugte, daß ein Prophet in seiner eigenen Vaterstadt nichts gilt. Als er nun nach Galiläa kam, nahmen ihn die Galiläer auf, da sie gesehen hatten Alles, was er auf dem Fest zu Jerusalem gethan hatte. Denn auch sie waren zum Feste gekommen. Jesus kam also wiederum gen Kana in Galiläa, (nach dem obergaliläischen Kana), wo er das Wasser hatte zu Wein gemacht. Und es war ein königlicher Beamter, dessen Sohn krank lag in Kapernaum. Als dieser vernahm, daß Jesus von Judäa nach Galiläa gekommen sei, ging er hin zu ihm, und bat ihn, daß er mit ihm hinabkommen möchte, und heilen seinen Sohn. Denn er war dem Tode nahe. — Jesus fand es nöthig, den Mann erst zu prüfen mit dem Wort: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so glaubet ihr nicht. Jener nahm den Vorwurf in Demuth hin, und flehte fort in der Angst seines Herzens: Herr, komm hinab, ehe denn mein Söhnlein stirbt! Gehe hin! rief der Herr ihm zu — dein Sohn lebet! — Das war ein Wort der schnellsten Wunderhülfe wie der stärksten Prüfung zugleich. Der Mann bestand die Prüfung. Er glaubte dem Worte, welches Jesus zu ihm gesprochen hatte, und ging hin. Und als er noch im Hinabgehen war — von den Berghöhen nach dem Seegelände — da begegneten ihm seine Knechte, und brachten ihm die Botschaft: Dein Kind lebt. Da erforschte er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm geworden war. Und sie sprachen zu ihm: gestern um die siebente Stunde verließ ihn das Fieber. Da erkannte der Vater, daß es dieselbe Stunde war, in welcher Jesus zu ihm gesagt hatte: dein Sohn lebt. Und er selber glaubte und sein ganzes Haus.

Der Evangelist macht zum Schluß die Bemerkung: Dieses Zeichen that Jesus wieder als das zweite bei seiner Rückkehr aus Judäa gen Galiläa. — Er kam also beide Male nach einander mit einem großen Wundersegen in's Land.

Das war die erste Wonnezeit der Wirksamkeit Christi; das festliche Erkennen, welches zwischen dem Herrn und den lichtverwandten und lichtbedürftigen Seelen Statt fand, die erste

Verbindung zwischen ihm und seiner ewigen Gemeine, von welcher Johannes der Täufer sagte: der Freund des Bräutigams stehet und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme. Die feindlichen Regungen der Finsterniß treten jetzt nur noch leise hervor.

Die Idealität des Lebens Christi erscheint hier zuerst in der charaktervollen Bestimmtheit, worin er den einzelnen Gemüthern sein göttliches Wesen kund giebt, und worin er sie selber in ihrem individuellen Wesen nach seiner ewigen Bestimmung erfaßt und demselben gemäß behandelt, so daß sich sein Bild in dem ihren, ihr Bild in dem seinigen, und daß sich in seiner Begrüßung mit ihnen die ganze Ewigkeit spiegelt. Johannes der Täufer wird erst dadurch zum vollendeten Propheten, daß er ihn erkennt, er nimmt einen christologischen und christlichen Charakter im höheren Sinne an in der Art wie er von den göttlichen Tiefen des Lebens Christi zeugt, und wie er sein Ansehen und seine Jüngerschaft der Ehre Christi opfert. Christus dagegen erscheint gerade in dem Spiegel des starken Gemüthes des Täufers nach seinem Lebensgange als das Lamm Gottes, und das Bild des heiligen Geistes, den er empfängt, stellt sich dem Täufer dar im Bilde der Taube. Dann zieht Christus seine ersten und auserwähltesten Jünger dadurch an sich, daß er wunderbare Blicke thut in ihr Herz, daß er das Bild ihres innersten Wesens, ihrer Bestimmung und ihres Charakters mit dem Wunderblick der Liebe erkennt und zeichnet. Seine Verwandten und Befreundeten müssen ihn als den Schutzgeist des häuslichen Lebens kennen lernen, der die Sorgen des Hauses kennt und hebt, seinen Mangel in Reichthum verwandelt, seine Feste verklärt, während das Bild seiner Mutter Maria in seinem Lichte in den feinsten Zügen der theilnehmenden Liebe und des kühnen Vertrauens erscheint. Dem israelitischen Volke giebt er sich zuerst kund in dem Bilde eines strengen Propheten, dem Nikodemus als der neue Interpret des alten Bundes, der ihm die Lehre von der Wiedergeburt mit den feierlichsten Schwüren der Gottesgewißheit an das Herz legt, um dann als der Stifter eines neuen Bundes die neuen Offenbarungen anzuknüpfen an den Kern der alten. Wie bestimmt tritt das Charak-

terbild des Nikodemus im Lichte Christi hervor, und wie klar enthüllt sich die Meisterschaft Christi in der Wechselwirkung mit dem alten frommen aber pharisäisch befangenen Rabbi! Dann erscheint er uns als der heilig milde, freie Menschensohn in dem Gespräch mit der Samariterin, als der Fürst aller wahren Beichtväter, während das Lichtbild der edleren Natur jenes Weibes aus dem Dunkel ihres sündenvollen Lebens immer heller hervortritt. Wir sehen, wie auf seinen Wegen die Menschenliebe wieder hervorblüht aus dem Schutt des vielhundertjährigen Konfessionshasses, unter dem sie begraben lag. In Galiläa endlich erscheint er schon wie ein Fürst im Gebiete des geistigen Lebens. So steht er dem königlichen Beamten gegenüber. Dieser dagegen entfaltet unter der Wirkung Christi die schönste Zärtlichkeit der Vaterliebe, und den tapfersten Glauben, und der Glaubensgehorsam, womit er auf das Wort Christi dahin zieht, verwandelt ihn selber in einen königlichen Diener des Königs im Reiche Gottes.

Ferner tritt uns die Idealität des Lebens Jesu hier in der eigenthümlichen Art und Folge seiner Wunder entgegen. Das erste Wunder ist ein himmelfeines Wunder des Seherblicks in die Einsamkeit eines frommen Herzens, das zweite die Verklärung einer irdischen Feststimmung zu einer himmlischen; die Verwandlung des Wassers in Wein, ein heiteres Zeichen der mit dem Wirken Christi beginnenden Verklärung der Welt; das dritte Wunder wiederum ein Meisterblick in das dunkle Leben und Gemüth einer weit verirrten Sünderin, das vierte eine stille geisterhafte Heilswirkung in die Ferne.

Sodann ist hier ebenfalls schon die beginnende Verklärung des alten Testaments zu beachten. Johannes selbst muß das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt, als den eigentlichen Zielpunkt des alten Testamentes bezeichnen, die ersten Jünger Jesu müssen von der Vollendung der alttestamentlichen Offenbarung in einer neuen, worin der Himmel ewig über ihnen offen stehen soll, vernehmen, seine Freunde müssen sehen, wie sich die Wasserkrüge der jüdischen Satzung*) in Weinkrüge für das Fest der christlichen Liebe verwandeln, die Juden müssen erfahren,

*) S. d. Schr. des sächsischen Anonymus die Evang. ꝛc. S. 403.

wie es mit der Heilighaltung des Tempels gemeint ist, und ahnen, daß dem typischen Tempel auf Moria ein anderer, wesentlicher Tempel in der Leiblichkeit Christi gegenüber steht, Nikodemus muß wissen, daß es eine höhere Wiedergeburt giebt, als die aus dem Wasser (und der Beschneidung allein), und im Lichte der Zukunft des Messias muß der alte Konfessionshader zwischen Juden und Samaritern gerichtet und geschlichtet werden, und die idealen Berge der Anbetung Gottes müssen an die Stelle der typischen Gipfel der Anbetung treten. So bringt der Herr in immer neuen Zügen die ideale und wesentliche Bedeutung des alten Testamentes zur Erscheinung.

Und ebenso die Idealität der Natur. Das Bild der Taube bezeichnet den heiligen Geist seines Lebens, das Bild des Lammes sein Gemüth, seinen Lebensgang und sein Leiden. Wir hören den Nachtwind brausen unter dem Gespräch Christi mit dem Nikodemus; er wird vom Herrn geweiht zu einem Bilde des heiligen Geistes, wie er geheimnißvoll die Wiedergeburt vollbringt. Wir sehen hinein in die Nacht und sie wird uns unter dem Worte Christi ein Bild der Finsterniß, worin die Ungläubigen ihr Wesen haben, weil ihre Werke böse sind. Wir schauen hinab in den Jakobsbrunnen, und vernehmen, wie der Herr den Quell zu einem Bilde des neuen Lebens im Geiste Gottes macht, wie es allen Durst befriedigt, und sich quellartig ewig in sich selber bewegt und erneuert.

Endlich erscheint uns hier überall auch die reichste Verklärung des gewöhnlichen Lebens und seiner Vorkommnisse zu idealen, festlich schönen Verhältnissen. Die Begrüßungen Jesu mit den ersten Jüngern sind vorab solche Momente, in denen er das Höchste anknüpft an das Nächste; ihr Wandeln, ihr Zustand, ihr Name wird zum Bilde ihres Lebens und ihrer Bestimmung. Der unvorhergesehene Mangel auf einem Hochzeitfeste giebt ihm die Veranlassung zur ersten Offenbarung seiner Herrlichkeit. Sein Auftreten in Israel geschieht zuerst mitten in dem konstant gewordnen Jahrmarkt (der Kirchmeß) im Vorhofe des Tempels. An die Hinweisung auf die Nachtzeit, worin Nikodemus zu ihm kommt, knüpft er die tiefsten Mahnungen und Sprüche an. Und endlich heiligt er den Krug der Samariterin, die er als

ein müder Pilger am Brunnen um einen Trunk bittet, zum ersten Mittel der Bekehrung einer samaritischen Stadt, ja der Anbahnung der Verbreitung seines Evangeliums in der Heidenwelt.

Das letzte Gepräge der Idealität dieser Darstellung aber muß uns wohl in der sparsamen Mittheilung von Thatsachen, in der vollendeten Bedeutsamkeit ihrer Auswahl, in der Ruhe und Anschaulichkeit der Darstellung dieser Momente, und in der Verwandlung ihres ganzen thatsächlichen Bestandes in eine Offenbarung des geistigen Lebens erscheinen.

1. Anmerkung. Der vorstehende Abschnitt umfaßt diejenige Periode im Beginn des Lebens Jesu, welche die Synoptiker größtentheils übergehen, indem sie die zweite Rückkehr Jesu vom Jordan mit der ersten zusammenfallen lassen. Der Anfang setzt die Taufe Jesu als bereits geschehen voraus; ebenso sind die vierzig Tage der Versuchung in der Wüste vorüber bis auf Einen, den letzten. Die gemeinsame Wiederkehr Jesu nach Galiläa führt der Evangelist nur bis Kana fort; doch wird die Berührung von Nazareth, welche Lukas hieherstellt, leise angedeutet 4, 44; ebenso die Absicht Jesu, nach Kapernaum zu kommen V. 47. Der Evang. hat die Mißverständnisse der Ungenauigkeit der drei ersten Evang. an zwei Stellen leise berichtigt, nämlich durch die Notiz über Johannes den Täufer 3, 24, und durch das τοῦτο πάλιν δεύτερον κ. τ. λ. ἐλθών, die bestimmte Bezeichnung der zweiten Wiederkehr gen Galiläa 4, 54.

2. Anmerkung. Ueber die Behauptung von Baur's, nach Joh. könne von der Taufe Jesu nicht die Rede sein, s. Ebrard, d. a. W. S. 25. — Ueber das Verhältniß zwischen dem λογος, der die Erscheinung Jesu bildet, und dem πνεῦμα, das ihm zu Theil wird, vergl. Fromman, der joh. Lehrbegriff S. 357 ff. Lücke I, S. 434. Der Schein des Widerspruchs, den man zwischen den beiden Aussagen über das Wesen Jesu hat finden wollen, tritt eben so sehr und noch stärker zwischen den Aussagen der Synoptiker, daß Jesus von dem heiligen Geiste empfangen worden, und daß er dann mit dem heiligen Geist getauft worden sei, hervor; er löst sich aber sofort auf, wie die nöthigen Unterscheidungen gemacht werden. Der Logos bezeichnet die absolute Bestimmtheit des sich selber bestimmenden göttlichen Wesens, wie diese Bestimmtheit der Schöpfung der Welt, dem Geistesleben der Menschheit, der Offenbarung und schließlich der Menschwerdung Christi zum Grunde liegt. Diese Bestimmtheit zusammengefaßt mit der ganzen innerweltlichen Erscheinung und dem Leben Jesu ist der Sohn Gottes. Der heilige Geist dagegen ist das Prinzip des Lebens, der Freiheit und der Einheit oder der absoluten Bewegung in

der absoluten Bestimmtheit des göttlichen Wesens. Der Unterschied zwischen dem Logos und dem heiligen Geist ist sonach kein Unterschied im Wesen, sondern in der Wesensgestaltung. Dieß ist die erste Unterscheidung. Die zweite ist zu machen zwischen der Substanz und dem Bewußtsein im Leben Jesu. Nach seiner Substanz ist er allezeit eine vollendete Erscheinung des Logos oder eine reine Wirkung des Geistes im menschlichen Fleisch und Blut. Nach seinem Bewußtsein aber macht Christus den Weg der menschlichen Entwicklung durch, und hier ist zu unterscheiden zwischen den Stadien seines noch nicht vollendeten Selbstbewußtseins, und dem Stadium der Vollendung desselben. Nun ist es klar, daß die Vollendung des Selbstbewußtseins Christi begriffen werden muß als Vollendung des Bewußtseins seiner absoluten Bestimmtheit. Mit der Entfaltung dieser Gestalt seines Bewußtseins mußte aber sein Inneres nothwendig zugleich das Bewußtsein der vollendeten Selbstbestimmung in der Einheit mit dem bestimmenden Vater, d. h. also das Leben in der unendlichen Fülle des Geistes gewinnen. Denn das vollkommne Eingehen in die Bestimmtheit des Lebens hat nothwendig den Gewinn der vollkommnen Selbstbestimmung zur Folge. Endlich drittens möchte noch zwischen dieser Thatsache der vollendeten Entwicklung Christi an sich und ihrer Erscheinung in den Augen des Täufers zu unterscheiden sein. S. B. II, S. 183.

Vierter Abschnitt.

Der Widerspruch der Finsterniß gegen das Licht der Welt in Christo in seinen verschiedenen Aeußerungen und Gestalten.

(V—VII, 10.)

In demselben Maaße, wie Christus die lichtverwandten und lichtbedürftigen Gemüther anzog, wie die Offenbarung des Lichts in ihm alle Keime des himmlischen Lebens weckte, mußte die Einwirkung seines Lebens auf die Welt zugleich den Widerspruch und Widerstand der Finsterniß erregen. Das war ja eben das thatsächliche Gericht, welches mit der Erscheinung Jesu verbunden war, wie er es im Gespräch mit dem Nikodemus selber schon geschildert hatte (III, 19–21). So wie also

sein Leben und Walten bald die Erstlinge einer Gemeine von Kindern des Lichtes in's Dasein rief, so rief dasselbe ebenfalls eine Reaktion der Finsterniß hervor. Dieß zeigt sich in einer Reihe von Gestalten wie in einem abgeschlossenen Gemälde. Allein so wie die erste Erscheinung der Anziehung zwischen Christus und allen Keimen des himmlischen Lebens sich noch nicht in dem Bilde einer gereiften und gereinigten himmlischen Gemeine darstellen kann, so tritt uns auch die Offenbarung jenes Abstoßes zwischen ihm und den Elementen der Finsterniß nicht sofort in einer Verschwörung der Hölle wider ihn entgegen. Und wie wir auf der Einen Seite sahen, wie sich bei der Erscheinung Christi der göttliche Zug auch in der Masse des Volkes, in der Stimmung vieler Glieder des Synedriums wie überall in günstigen Stimmungen in Judäa, Samaria und Galiläa für ihn regte, so müssen wir nun auch sehen, wie der Antagonismus der sündlichen Natur gegen ihn sich nicht nur in den Bösen, sondern auch in den Besseren äußert, wie er als ein Geist des Abfalls den Kreis seiner Jünger versucht und mindert, und vorübergehend sogar in seinen Brüdern laut wird.

Diese Reaktion der Finsterniß gegen den Herrn, wie sie sich in einer Reihe von Aeußerungen des erwachenden Antagonismus kund giebt, veranlaßt jedoch eine Reihe neuer Entfaltungen seiner Herrlichkeit.

Zuerst mußte der Antagonismus da zum Ausbruch kommen, wo er nach früheren Andeutungen bereits längere Zeit gesproßt hatte, bei den Pharisäern in Jerusalem (S. IV, 1, 2).

Darnach war ein Fest der Juden — das Purimfest, welches einen Monat vor dem jüdischen Osterfeste gefeiert wurde *) —, und Jesus zog hinauf gen Jerusalem. Nun ist**) aber zu Jerusalem bei dem Schaafthor ein Teich, welcher heißt auf hebräisch Bethesda — Haus der Milde, der Gnade —, der hat fünf Hallen. In diesen — Hallen — lagerte eine große Menge

*) S. o. B. II, S. 9.

**) Da dieses Präsens ἔστι schwerlich vor der Zerstörung Jerusalems geschrieben sein kann, so kann man annehmen, daß es spät nach derselben wird niedergeschrieben worden sein, zu einer Zeit, da die Stadt theilweise wieder restaurirt war, und wieder besucht wurde.

von Kranken, von Blinden, Lahmen, Schwindsüchtigen, welche auf die Bewegung des Wassers warteten*). Denn ein Engel fuhr zu Zeiten in den Teich herab, und rührte das Wasser auf —. Wer nun der Erste war, der nach der Aufrührung des Wassers hinabstieg, der wurde gesund, mit welcher Seuche er behaftet sein mochte. Es war aber daselbst ein Mensch, der schon acht und dreißig Jahre lang krank war. Da Jesus diesen da liegen sah, und vernahm, daß er schon so lange Zeit sich so befinde, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? — Dießmal wurde er nicht wie gewöhnlich von dem Leidenden angegangen, sondern er ging den Leidenden an. Mit dem Worte, willst du gesund werden, schien er anzudeuten, daß der Kranke in Schlaffheit versunken sei. Dieß ergab sich denn auch aus seiner matten und halben Antwort. — Herr, antwortete der Kranke, ich habe keinen Menschen, welcher mich in den Teich lasse, wenn das Wasser sich bewegt, indem ich aber komme, steigt ein Anderer vor mir hinein. Jesus spricht zu ihm: Stehe auf, nimm dein Bett auf, und geh! Und alsbald wurde der Mensch gesund, und er hob sein Bett auf und ging.

— Das war die herrliche Thatsache; ein Wunder der Neubelebung eines überaus elenden Menschen in seinem kranken erstorbenen Muthe wie in seinen kranken erstorbenen Gliedern. Man sollte jetzt weiter nichts mehr erwarten als Lob und Dank. Doch statt dessen kommt ein großes Aber. —

Es war aber Sabbat an jenem Tage. So sprachen dann die Juden zu dem Geheilten: Es ist Sabbat, es ist dir nicht erlaubt, dein Bett fortzutragen — wenn es ihm etwa auch erlaubt gewesen sein mochte, sich auf dem Bette dahin tragen zu lassen**). Er antwortete ihnen: der mich gesund machte, der sprach zu mir: nimm dein Bett auf, und geh! — Jetzt vernahmen sie ihn darüber weiter. Wer ist der Mensch, fragten sie ihn, der dir sagte: nimm dein Bett auf und gehe? Der Genesene aber wußte nicht, wer es war. Denn Jesus hatte

*) Die Bemerkung über den Engel ist ein späterer Zusatz, wahrscheinlich auch die Worte: die welche auf die Bewegung ꝛc. s. o. B. II, S. 767.

**) Der Unterschied zwischen diesen beiden Fällen ist von Weiße verkannt worden. B. I, S. 130.

sich schnell entfernt, da viel Volk an dem Orte war. Hierauf fand ihn Jesus im Tempel wieder, und sprach zu ihm: siehe, du bist gesund geworden, sündige künftig nicht wieder, damit dir nicht noch Schlimmeres widerfahre! Der Mensch ging hin und verkündigte es den Juden: es sei Jesus, der ihn gesund gemacht habe.

Jetzt verfolgten die Juden Jesum „und suchten ihn zu tödten"*), weil er das am Sabbattag gethan hatte. — Die judaistische Partei verfolgte ihn und zwar in ihren Vertretern, den Mitgliedern des Synedriums. Denn es ist hier offenbar von einer gerichtlichen Verfolgung die Rede. — Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bis diesen Augenblick, und so wirke ich denn auch. Deßwegen suchten ihn nun die Juden noch vielmehr zu tödten, weil er — wie sie meinten — nicht nur den Sabbat brach, sondern auch Gott seinen eigenen Vater hieß, und so sich selber Gott gleich machte.

— Sie machten ihm nun (in Folge seiner Erklärung) einen doppelten Prozeß auf den Tod in Einem Verhör, das wahrscheinlich im kleinen Synedrium mit ihm gehalten wurde. Die erste Anklage lautete auf Sabbatschändung, und zwar auf eine solche, die sich nicht mehr bloß als ein vereinzeltes Faktum darstellte, sondern in der Konsequenz eines Grundsatzes, den er so eben ausgesprochen; die andere auf Gotteslästerung. Auf beide Anklagen hatte Jesus zu antworten. Zunächst auf die erste. —

Jesus gab ihnen in Beziehung auf diese erste zur Antwort: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, der Sohn kann Nichts von sich selber thun, sondern nur, was er den Vater thun sieht. Denn was Jener thut, das thut gleichfalls auch der Sohn. — Dieser Spruch hat eine sehr große allgemeine Bedeutung für die Christologie; er zeigt uns, wie das Verhältniß des Sohnes zum Vater darin besteht, daß er als der absolut Bestimmte nur auf Bestimmungen des Vaters hin wirksam ist, daß er dann aber auch in der vollen Einheit mit dem Vater wirkt, also niemals in zweifelhafter Thätigkeit. Zugleich aber rechtfertigt er das Wirken Christi am Sabbat, indem er es als eine Folg-

*) Diese Worte fehlen in mehreren der angesehensten Handschriften.

samkeit gegen die Anregung des Vaters, als eine Uebereinstimmung mit seiner Wirksamkeit darstellt. Sie haben es also mit dem Vater zu thun, der auch am Sabbat seine himmlischen Werke vollbringt, wenn sie das sabbatliche Wirken des Sohnes angreifen wollen. —

Hierauf erklärt er ihnen, in welchem Umfange er ununterbrochen wirke und wirken werde, und worauf das beruhe.

Denn der Vater hat den Sohn lieb, und zeigt ihm Alles, was er thut, und wird ihm noch größere Werke als diese zeigen, so daß ihr euch verwundern werdet. — Aus der unendlichen Liebe des Vaters zum Sohne folgt, daß er ihn zum Mittelpunkt gemacht, auf den sich alle seine Wirksamkeit bezieht, und daß derselbe darum immer mehr als das Mittel offenbar werden muß, durch welches er Alles vollbringt.

— Diese Werke sind aber wesentlich, wie auch in dem vorliegenden Falle, Werke der Neubelebung, der Erweckung und Auferweckung: —

Denn wie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, so auch macht der Sohn lebendig welche er will.

— Die nähere Bestimmung: *welche er will*, deutet an, daß die Neubelebung der Menschheit keine natürlich nothwendige und universalistische sei, sondern auf Verhältnissen der Freiheit beruhe, und sich daher in dem Gegensatz eines Belebens und eines Nichtbelebens ausspreche, worin ein Gericht zum Vorschein komme. Diesen Gedanken erläutert Christus weiterhin:

Denn der Vater richtet niemand, sondern das Gericht hat er ganz dem Sohne übergeben, damit sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Wer den Sohn nicht ehret, der ehret den Vater nicht, der ihn gesandt hat.

Das Gericht also, welches der Sohn vollzieht, besteht wesentlich darin, daß er die Einen lebendig macht, die Andern nicht. Nicht wieder lebendig gemacht werden heißt, gerichtet werden. Dieß beruht aber auf der Anordnung des Vaters. Christus ist der heilige Neubeleber der Welt. Der Vater wirkt das Leben durch ihn, und zwar deßwegen, weil er den Glanz seines Lebens in dem Lebensglanz seines Sohnes offenbaren will. Wenn aber Christus an dem Menschen vorübergeht, ohne

ihn neuzubeleben, so geschieht dieß aus ethischen Gründen, nämlich weil dieser den Sohn nicht in ihm erkennt und ehrt, somit auch den Vater nicht.

— Hierauf stellt er sein ganzes Wunderwalten zur Neubelebung der Menschheit dar; wie er nämlich mit den geistlichen Auferweckungen den Anfang macht, in ihnen sein Werk gründet; wie er dann eine allmälige, werdende — von innen nach außen gehende — Auferstehung bewirkt, und endlich sein Werk in der einstigen leiblichen Auferstehung der Todten krönt und vollendet. —

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer mein Wort höret, und glaubet dem, der mich gesandt hat, der hat schon — im Kerne seines Wesens — das ewige Leben, und er kommt nicht in das Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen. —

Das ist die Auferstehung im Geiste, als Grundlage der einstigen leiblichen Auferstehung zum Leben. —

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, es kommt die Stunde, und sie ist schon jetzt, daß die Todten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes, und die sie hören, die werden leben. Denn gleichwie der Vater das Leben hat in ihm selber, also hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber — als Lebensquell, als schöpferisches Lebensprinzip, so daß also das Leben nicht bloß ausgeht von dem Urgrunde des göttlichen Wesens, sondern auch von der Spitze der Erscheinung des göttlichen Wesens in dem Sohne — und er hat ihm Macht gegeben, auch das Gericht zu halten, weil er der Menschensohn ist. — Mit der Gabe, das neue Leben zu spenden, hat der Sohn zugleich die Vollmacht, die Schuldigen im Tode zu lassen, und zwar darum, weil er als der Menschensohn die absolute Vermittelung der Wahrheit, Gnade, Gerechtigkeit und Liebe ist, mit welcher nothwendig das Gericht über alle, die ihn verwerfen, sich einstellen muß, oder weil er als der Menschensohn die lebendige Norm des Gerichtes ist.

— Das ist die Auferstehung in ihrer Entwicklung; die Verbreitung des auferweckenden Wortes in der Welt, die Bewegung im Reiche der Todten, das Hervorbrechen des ewigen Heils aus dem Herzen der Welt in die Glieder der Welt, als Wirkung der geistlichen, als Vorzeichen der leiblichen Auferstehung.—

Verwundert euch darüber nicht — denn das Größeste kommt noch — denn es kommt die Stunde, in welcher Alle, die in den Gräbern sind, hören werden seine Stimme, und es werden hervorgehen die, welche Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens (welche die Vollendung des Lebens ist), die aber, welche Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts (zu einer Erscheinung, welche das vollendete Gericht selber ist).

Das ist die leibliche Auferstehung am Weltende. So wird also die Wirksamkeit des Sohnes immer unaufhaltsamer, herrlicher hervortreten. Zuerst läßt sich sein Wort vernehmen unter Empfänglichen und Unempfänglichen, und es ist fraglich, ob man es hört; die es aber hören, denen giebt er das geistliche Leben, als Prinzip des Lebens schlechthin. Sodann erschallt seine Stimme so mächtig, daß die Todten sie vernehmen, und alle die sie vernehmen, fangen an, durch sie aufzuleben, bis in die Glieder hinein zu genesen. Endlich dringt seine Stimme hindurch zu allen, die in den Gräbern sind, und bringt sie alle zur Auferstehung, nicht nur die, deren Auferstehung eine Erscheinung ist, worin sich das Leben offenbart, sondern auch die, in deren Erscheinung sich der Tod selber kund giebt. Wie sie sich am Anfange kund gab als die absolute geistliche Lebensmacht trotz dem physischen Tode, so wird sie sich am Ende entfalten als die absolute physische Lebensmacht, trotz dem geistliche Tode. Daß aber diese ganze, ihren jüdischen Sabbatdienst unendlich überragende Wirksamkeit Jesu im Grunde wieder völlig eine Wirksamkeit Gottes sei, und daß sie es also in ihrem Angriff auf sein Thun mit Gott selber zu thun hätten, das sagte er ihnen noch einmal:

Ich kann nichts von mir selber thun. Wie ich höre — das Gottesurtheil in den Lebensäußerungen —, darnach richte ich, und mein Gericht ist gerecht. Denn ich suche nicht meinen Willen (θέλημα, die Wollung meines Individual-Lebens), sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat. — Womit also auch das völlige Einssein mit den realen Gottesurtheilen gegeben ist. Das ist sein Sabbat, sein absolutes Ruhen in Gott. Daraus geht sein Sonntag hervor, sein absolutes Wirken in Gott, sein Auferwecken. Weil er nichts thut als nur

leben für Gott, so zeugt Gott für ihn in den Wundern, die er ihm bereitet —.

Damit hatte Jesus die Anklage auf Sabbatschändung beantwortet. Bei dieser Antwort hatte er aber freilich Eins vorausgesetzt, welches er noch näher zu erweisen hatte, nämlich daß er der Sohn Gottes sei. Diesen Beweis gab er ihnen nun, indem er zur Beantwortung der zweiten Anklage, daß er sich Gott gleich gemacht habe, überging.

Wenn ich von mir selber zeuge*), so ist mein Zeugniß nicht wahr. Ein Anderer ist's, der von mir zeuget, und ich weiß, daß das Zeugniß wahr ist, das er von mir zeuget.

— Wer ist dieser Andere? hätten sie fragen können, darum sagte er ihnen, sie dürften wohl bei diesem Anderen zunächst an den Johannes denken, wenn er den auch nicht meine. —

Ihr schicktet — eine Gesandtschaft — zu Johannes, und er gab der Wahrheit Zeugniß — in einer Hinweisung auf den Messias, die ihr unterschlagen habt. — Ich aber entlehne meine Beglaubigung nicht von einem Menschen, sondern ich sage das — ich erinnere euch an jenes Zeugniß —, damit ihr gerettet werdet — da die Nichtannahme jenes Zeugnisses als ein Vorwurf auf eurem Gewissen lastet —. Er war ein hochloderndes und hellscheinendes Licht; ihr aber wolltet euch eine Weile — nur — ergötzen bei seinem Lichtschein.

Nach dieser Erinnerung an ihr Gewissen nennt er den Anderen, den er im Sinne hatte. Ich aber habe ein größeres Zeugniß als das des Johannes. Denn die Werke, die mir der Vater gegeben hat, daß ich sie vollende, diese Werke selbst zeugen für mich, daß der Vater mich gesandt hat. Und der Vater, der mich gesandt, der hat selbst von mir gezeuget.

Er unterscheidet das Zeugniß seiner Werke von einem anderen noch unmittelbaren Zeugniß des Vaters. Die Werke sind ja auch seine Werke, und sind zunächst Zeugniß für seine Gesandtschaft. Freilich kann man von diesen Werken auf die Mitwirkung des Vaters, und von der Gottgesandtheit Jesu kann man auf sein Wesen, sein Gottentstammtsein schließen.

*) Vergl. Joh. 8, 14, und B. II, S. 957.

Allein sie sollen das Zeugniß des Anderen, des Vaters noch in einer unmittelbareren Gestalt haben, nämlich in den Offenbarungen des Vaters. Diese haben begonnen im alten Bunde, sie finden aber ihre Vollendung in seiner ganzen Lebenserscheinung selbst. Und dieses ganze Gotteszeugniß hat er im Sinne. Wären sie erleuchtet, so müßten sie in seiner Erscheinung ein ewiges Gesicht der Offenbarung Gottes sehen können. Aber daran gerade fehlt es ihnen ganz. —

Ihr habt nie, fährt er fort, weder seine Stimme gehört, noch sein Gesicht gesehen, und sein Wort habt ihr nicht als ein bleibendes — als Lebensprinzip — in euch, denn ihr glaubet dem nicht, den er gesandt hat. Ihr forschet*) in den Schriften, denn ihr meinet in ihnen das ewige Leben zu haben. Und sie sind es, die von mir zeugen. Und ihr wollet nicht zu mir kommen, damit ihr das Leben empfanget. —

Weil sie dem prophetischen Geiste so ganz entfremdet sind, darum können sie das Zeugniß des Vaters von ihm nicht erkennen. Vor allen Dingen fehlt ihnen der prophetische Sinn selber. Sie haben nie eine Gottesstimme vernommen, nie ein Gesicht gesehen; kein prophetisches Lüftchen regt sich unter ihnen. Daher können sie die Offenbarung des Vaters in dem Sohne nicht sehen. Ja auch das überlieferte Wort haben sie nicht einmal als Gotteswort im lebendigen Glauben in ihrem Herzen bewahrt, daher können sie auch die Zeugnisse des Vaters von ihm in der heiligen Schrift nicht verstehen. Freilich haben sie immer noch die zweite Gestalt der Offenbarung, die Offenbarung in der heiligen Schrift, welche aus der ersten Gestalt der Offenbarung, den prophetischen Gesichten hervorgeht, vor Augen, und in der heiligen Schrift haben sie das Wort des Vaters vom Sohne. Allein ihre Verehrung der heiligen Schriften, und ihr Forschen darin ist vergebens. Sie haben sich dem Geiste der Propheten gar zu sehr entfremdet, als daß sie in den Schriften der Propheten das Zeugniß von Christo finden könnten. Die Schuld liegt aber fortwährend daran: sie wollen nicht zu ihm kommen.

*) Das ἐρευνᾶτε kann dem Zusammenhang nach nur als Indikativ gelesen werden.

Und damit bleiben sie seinem Leben fern, und gönnen auch denen das Leben nicht, die Christus heilt, wie dieß hier der Fall ist mit dem Geheilten in Bethesda. Sie eben sind die Todten, die dem Gerichte des Sohnes verfallen, während sie über ihn Gericht halten.

Dem bösen Willen muß aber wohl ein böses Begehren, eine tiefe Verstimmung zu Grunde liegen. Diese giebt Christus im Folgenden an.

Ich suche nicht Ehre von den Menschen. — Um meine Verherrlichung von eurer Seite ist es mir nicht zu thun. Wohl aber um die Ehre des Vaters. — Aber ich habe euch erkannt, daß ihr die Liebe Gottes nicht in euch habt. — Ich bin gekommen in dem Namen meines Vaters, und ihr habt mich nicht aufgenommen. Wenn ein Anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, den werdet ihr aufnehmen. Wie könnet ihr glauben, da ihr Ehre von einander nehmt, und die Ehre die von dem alleinigen Gott ist, suchet ihr nicht? — Glauben heißt für Gott leben und in der Tiefe seines Lebens den rechten Glanz gewinnen, der einst erscheint, wie kann man das, wenn man den falschen Glanz sucht, den die Ehrgeizigen einander abnöthigen und aufnöthigen? Dieses wechselseitige Suchen und Geben der Ehre ist die Basis aller chiliastischen Begeisterungen. —

— Hierauf ist die Rechtfertigung Christi vollendet. Sie hat sich zuletzt in eine Strafrede an seine Richter verwandelt. Der vor ihr Gericht Gezogene scheint ihnen endlich fast als ihr Verkläger gegenüber zu stehen. Allein in Bezug auf diese Stellung spricht er das Schlußwort:

Ihr sollt nicht meinen, daß ich euch vor dem Vater verklagen werde. Der, welcher euch verklagt, ist der Moses, auf welchen ihr hoffet. Wenn ihr dem Moses glaubtet, so glaubtet ihr auch mir, denn er hat von mir geschrieben. Wenn ihr aber seinen Schriften nicht glaubet — die ihr den Moses und die heiligen Schriften auf's Höchste verehren wollt — wie werdet ihr meinen Worten glauben? — So zeigt er ihnen, daß sie auch vom Kern und Wesen des Judenthums abgefallen sind, indem sie sich von ihm abwenden, und daß sie also von ihrem eigensten positiven Lebensgesetz gerichtet werden. —

So mußte die große Anfeindung, welche Jesus in Judäa

erfuhr, zur Verherrlichung seines Namens und seines großen Werkes gereichen. Dasselbe gilt von dem ersten Erwachen einer antagonistischen Stimmung gegen ihn in Galiläa.

Der Evangelist versetzt uns von Jerusalem plötzlich an das westliche Ufer des galiläischen Meers, des Tiberias-Sees. Wir wissen weßhalb; weil es ihm nämlich zu thun ist um die unmittelbare Verbindung des galiläischen Konflikts, den Jesus zu bestehen hatte, mit dem jüdischen. Dieser Konflikt hatte nun freilich eine ganz andere Gestalt wie jener. Er entwickelte sich aus der Spitze der äußerlichen Verehrung selber, welche Jesus unter den Volkshaufen in Galiläa gefunden hatte.

Nach jenem Vorfall in Jerusalem also fuhr Jesus weg über das galiläische Meer. Und eine große Volksmenge zog ihm nach, weil sie die Zeichen sahen, die er an dem Kranken that. Jesus aber stieg auf den Berg, und setzte sich daselbst mit den Jüngern. Es war aber nahe das Pascha, das Fest der Juden. Nun hob Jesus seine Augen auf, und als er sah, daß so viel Volk zu ihm kam, sprach er zu dem Philippus: Wo kaufen wir Brod, damit diese zu essen haben? Das sagte er aber, um ihn zu prüfen, denn er selber wußte wohl, was er thun wollte. Philippus antwortete ihm: Für zwei hundert Groschen Brod reichen nicht hin für sie, daß jeder von ihnen auch nur ein wenig bekomme. Spricht zu ihm Einer seiner Jünger, Andreas, der Bruder des Simon Petrus: es ist ein Knabe hier, welcher fünf Gerstenbrodte hat, und zwei Fische, aber was ist das unter so Viele! Jesus aber sprach: Schaffet, daß die Leute sich lagern. Es war aber viel Gras an dem Orte — denn es war ja eben die palästinensische Frühlingszeit, gegen Ostern. — Da lagerten sich die Männer, der Zahl nach fünftausend. Jesus nahm also*) die Brodte, dankte und theilte sie aus „den Jüngern, die Jünger“**) denen, die sich gelagert hatten; deßgleichen auch von den Fischen, soviel sie wollten. Da sie aber satt waren, sprach er zu seinen Jüngern:

---

*) Ἔλαβεν οὖν.

**) Die bezeichneten Worte sind nach den angesehensten Urkunden wahrscheinlich aus Matth. 14, 19 herübergenommen.

sammelt die übrigen Brocken, damit nichts umkomme! Da sammelten sie, und sie füllten zwölf Körbe mit Brocken von den fünf Gerstenbrodten, welche übrig blieben denen, welche gegessen hatten.

Da nun die Leute das Zeichen sahen, das Jesus that, sprachen sie: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen soll. Da Jesus nun merkte, daß sie kommen wollten, und ihn mit sich fortreißen, um ihn zum Könige zu machen, zog er sich wiederum zurück auf den Berg, er ganz allein. Als es aber Abend wurde, stiegen seine Jünger hinab an das Meer, und wie sie in das Schiff traten, kamen sie in den Zug — unfreiwillig dahingetrieben*) — über das Meer dahin in der Richtung nach Kapernaum). Und es war schon finster geworden, und Jesus war nicht zu ihnen gekommen. Das Meer aber, aufgeregt von einem brausenden Sturme, tobte sehr. Da sie nun gerudert hatten gegen fünf und zwanzig bis dreißig Stadien**), sahen sie Jesum über das Meer daher gehen, und nahe an das Schiff kommen, und sie fürchteten sich. Er aber sprach zu ihnen: ich bin's, fürchtet euch nicht. Da wollten sie ihn in das Schiff nehmen — beeilten sie sich, ihn in das Schiff zu nehmen — und alsbald — nach der Aufnahme — war das Schiff am Lande, da sie hinfuhren.

Sie waren also über die letzte Strecke hinweggekommen, ohne es zu bemerken; so sehr hatte die wunderbare Erscheinung Christi sie eingenommen und beschäftigt.

Des andern Tages sah das Volk, welches noch Stand hielt jenseit des Meeres***), und wußte, daß kein anderes Schiff dort gewesen war, als nur das Eine, in welches seine Jünger gestiegen waren, und daß Jesus nicht mit seinen Jüngern in das Schiff getreten war, sondern — daß auch — die Jünger allein abgefahren waren (unterdeß aber hatten andere Fahrzeuge von Tiberias nahe an der Stelle angelegt, wo sie das Brod gegessen hatten unter der Danksagung des Herrn) — es sah also das Volk, daß Jesus eben so wenig mehr dort — jenseits — war als die

*) S. o. B. II, S. 787 ff.

**) Die Breite des Sees betrug nach Josephus gegen 40 Stadien.

***) S. B. II, S. 791.

Jünger —; und als sie das sahen — bestiegen sie die — unterdeß angekommnen — Schiffe, und kamen gen Kapernaum, um Jesum zu suchen*). Und als sie ihn fanden jenseit des Meeres, sprachen sie zu ihm: Rabbi, wann bist du hier angekommen?

Sie schienen ein zweites Wunder zu ahnen, das sie noch mehr hätte aufregen können, als das erste. Jesus sah aber, daß sie schon das erste nicht im rechten Geiste aufgenommen hatten. Ohne Zweifel bildete dieser Haufe den eigentlichen Mittelpunkt jener Schaar, die ihn gestern zum Könige hatte machen wollen, einen Schwarm von chiliastischen Anhängern, welche aus der Person Jesu gerne einen weltlichen Messias nach ihrem Sinne, besonders aber einen Brodkönig machen wollten. Daß sie einen solchen Schwarm bilden, dieß ergiebt sich nicht nur aus dem Umstande, daß sie dem Herrn noch nachsetzen, nachdem er sie mit den Andern entlassen hat, sondern auch aus den folgenden Worten Jesu, und der Art, wie sie diese aufnehmen.

Wir sehen also die merkwürdige Thatsache, daß eine große Volksmenge von zwei dicht auf einander folgenden Wundern Jesu das erste so sinnlich aufgefaßt hat, daß sie von dem zweiten jetzt nicht einmal wissen darf. In diesem Sinne übergeht Jesus ihre Anfrage, und tritt ihnen alsbald mit der zurechtweisenden Versicherung entgegen:

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ihr suchet mich, nicht weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr gegessen habt von den Brodten, und seid satt geworden. Das ist sein Vorwurf: sie haben nicht in der Speisung das Wunder, sondern in dem Wunder die Speisung gesehn; nichts als ihr Brodinteresse macht sie zu seinen Nachfolgern. Daher die Ermahnung:

Erwirket euch nicht die Speise, die vergänglich ist, sondern die Speise, die in's ewige Leben bleibt, welche der Menschensohn euch geben wird; denn diesen hat der Vater versiegelt,

*) Die seltnen Fälle, in denen Johannes in die periodische Schreibart hineingeräth, sind charakteristisch. Namentlich außer dieser Stelle: C 13, 1 ff. C. 19, 28. 1 Joh. 1. 1—3. 2 Joh. 1—3

nämlich Gott. — Ihn hat er als den Spender des Brodtes zum ewigen Leben durch die Zeichen beglaubigt. —

Sie schienen darauf eingehen zu wollen. Sie sprachen zu ihm: Was sollen wir thun, daß wir wirken (erwirken), die Werke Gottes. — Sie haben wohl die Wunder Gottes im Sinn, und ganz besonders wunderbare Speisungen. — Jesus entgegnete ihnen das Wort: das ist Gottes Werk, daß ihr an den glaubet, welchen er gesandt hat. — Der Glaube ist ein Wirken des Menschen aus Gott, in und durch Gott und für Gott, und eben darum sowol Gottes Werk, wie das höchste, freieste Werk des Menschen —. Da sprachen sie zu ihm: was thust du denn für ein Zeichen, daß wir es sehen und glauben dir? Was wirkest (denn) du? — Im Gegensatz gegen uns, die wir Gottes Werk wirken sollen. — Wie sie es meinen mit dieser Frage, das legen sie ihm mit dem Folgenden zur Genüge nahe: Unsere Väter haben Manna gegessen in der Wüste, wie geschrieben steht (Psalm 78, 24): Brod vom Himmel gab er ihnen zu essen. Die einmalige Speisung, die ihnen zu Theil geworden, genügt ihnen nicht; vielmehr sehen sie sich durch dieselbe veranlaßt, ihm zu verstehen zu geben, wenn er ihr Messias sein wolle, so müsse er sie immer wieder so wunderbar speisen, wie Moses das Volk in der Wüste gespeist habe. Darauf erwiederte Jesus: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, nicht Moses hat euch gegeben das Brod vom Himmel, welches das wesentliche ist. Denn das Brod Gottes ist das, welches vom Himmel herab kommt, und giebt der Welt das Leben. Sie antworteten ihm: gieb uns doch allezeit dieses Brod! Der Herr hatte sich diesen Menschen als das wesentliche Lebensbrod dargestellt im Gegensatz gegen das hochgepriesene Manna des Moses, so wie er sich früher dem samaritischen Weibe dargestellt hatte als der Geber des wahren lebendigen Wassers im Gegensatz gegen das Wasser des geweihten Jakobsbrunnens. Und jetzt antworteten sie ihm ganz in einem ähnlichen Tone, wie jenes Weib ihm geantwortet hatte, mit den Worten: Herr gieb mir dieses Wasser, damit mich nicht mehr dürste und ich hieher kommen müsse, zu schöpfen. Allein ihr Wort hatte einen minder edlen Sinn, das zeigte der weitere Verlauf. Jesus sprach

zu ihnen: ich bin das Brod des Lebens. Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. Aber, setzte er hinzu, ich habe euch gesagt, daß ihr mich gesehen habt, und doch nicht glaubet. Das hatte er ihnen zuletzt gesagt mit den Worten: ihr suchet mich nicht darum, daß ihr Zeichen gesehen habt, sondern daß ihr von dem Brod gegessen habt, und seid satt geworden. Sie sollen aber nicht meinen, seine Sendung werde durch ihren Unglauben vereitelt. Das giebt er ihnen zu erkennen mit dem Wort: Alles was mir der Vater giebt, das kommt zu mir! Eben so wenig aber sollen sie denken, der Rathschluß Gottes hindre sie, zu ihm zu kommen, daher das Wort: Und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen. Er erklärt also, er werde sich mit allen befassen, auch mit den Aermsten, und nicht etwa nur eine Auswahl von vorzüglichen Menschen um sich zu sammeln suchen. Denn fährt er fort, ich bin vom Himmel herab gekommen, nicht daß ich meinen Willen thue — eine ideale Lebensstellung suchend wie sie dem idealen Leben gemäß ist — sondern den Willen des der mich gesandt hat — in der Erfüllung der historischen Lebenspflicht zur Erlösung der Welt. — Hierauf verkündigt er ihnen den Rathschluß des Vaters zur Erlösung der Welt. Zuerst als den Rathschluß der Erlösung im negativen Sinne: das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von Allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich es auferwecke am jüngsten Tage. Dann stellt er ihn dar als den Rathschluß der Erlösung im positiven Sinne: das ist aber der Wille dessen, der mich gesandt hat, daß Jeder, der den Sohn siehet, und glaubet an ihn, habe das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. — So ist er in beider Beziehung das Brod des Lebens; erstlich indem er vom Tode erlöst, zweitens indem er das ewige Leben mittheilt. Bei der ersten Gestaltung der Erlösung sind die Persönlichkeiten noch wenig entwickelt, es ist im Neutrum die Rede von dem armen Leben, das in Gefahr ist, verloren zu gehen. Bei der zweiten Gestaltung der Erlösung handelt es sich nicht mehr um die bloße Rettung vom Untergang, sondern um die Verleihung des höch-

sten Lebens: hier treten die Persönlichkeiten hervor. Dort hatte die Erlösung es mit den verlornen Menschen zu thun; hier mit dem Einzelnen; dort war der Erlöste mehr passiv, hier ist er eine aktive, dem Erlöser zugewandte, im Anschaun seines Lebens das Leben findende Persönlichkeit. Dort hatte die Erlösung vorwaltend die Form der göttlichen Prädestination, hier hat sie vorwaltend die Form der menschlichen Freiheit*).

Die Verheißung der Auferweckung am jüngsten Tage ist der stärkste Ausdruck dafür, daß er das Brod des Lebens sei, denn es ist die Verheißung einer neuen ewigen Lebensfülle und Lebensfrische am Weltende.

Den Juden (den Judaisten unter den Zuhörern) aber war die Erklärung Jesu anstößig. Sie murrten darüber, daß er sagte: ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist. Und sie sprachen: ist dieser nicht Jesus, der Sohn Josephs, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie kann denn dieser sagen: ich bin vom Himmel herabgekommen?

Jesus gab ihnen den Spruch zur Antwort: Murret nicht untereinander — in unfreiem, scheuem Parteigemunkel wider die Wahrheit. — Es kann Niemand zu mir kommen, setzt er hinzu, wenn ihn nicht ziehet der Vater, der mich gesandt hat — im Gegensatz gegen den Zug des Parteigeistes. — Und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Sie sollen sich also dem Zuge des Parteigeistes entziehen, um den Zug des Vaters zu vernehmen. Wer darüber bei seiner Partei umkommt, der hat den Trost, daß Jesus ihn auferweckt am jüngsten Tage. Nur aus solchen freien Seelen, die getrost dem Zug des Vaters folgen, bildet sich die Gemeine der Gläubigen. Darauf weist er hin mit dem Wort: es stehet geschrieben in den Propheten: und sie werden alle Gelehrte Gottes sein (Jes. 54, 13; Jerem. 31, 33, 34). Jeder nun, der den Vater höret und lernet von ihm, der kommt zu mir. — So muß also jeder durch eine vorläufige ganz spezielle Gottesoffenbarung an ihn dazu kommen, Christum zu erkennen. Freilich sind diese Offenbarungen sehr unvollkommen und dunkel, nur Vermittlungen

*) So sind auch wieder V. 44 und 45 die Form der Prädestination und die Form der Freiheit mit einander verkettet.

der höchsten Offenbarung. Daher heißt es weiter: — Nicht daß Jemand den Vater habe gesehen, als allein der vom Vater ist, der hat den Vater gesehen.

Und eben darum kann er das Leben geben; darum spricht er weiter: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben. — In diesem Sinne also hat er gesagt: — Ich bin das Brod des Lebens.

Und nun will er ihnen auch erklären, weßhalb er sich das wesentliche, wahrhaftige Lebensbrod genannt habe, im Gegensatz gegen das Manna, und weßhalb er von diesem gesagt, es sei nicht vom Himmel gekommen. Dazu dient folgende Vergleichung. Zuerst kommt die verschiedene Wirkung des vorbildlichen und des wesentlichen Manna in Betracht:

Eure Väter haben das Manna gegessen in der Wüste, und sind (dennoch) gestorben. Dieß ist das Brod, das vom Himmel herabkommt, damit wer nur davon isset, nicht sterben möge (auch vor dem Tode bewahrt bleibe).

Sodann bezeichnet er die einzige Substanz des wesentlichen Himmelbrodtes:

Dieses Brod ist zuvörderst er selber: ich bin das lebendige Brod, daß vom Himmel kommt. Wenn Einer von diesem Brodte essen wird, der wird leben in Ewigkeit. Weiterhin stellt sich dieses Brod dar in seinem Fleisch: Und das Brod, das ich geben werde, ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. Jetzt stritten die Juden untereinander und sprachen: wie kann dieser uns sein Fleisch zu essen geben? Dieß veranlaßt ihn, das Lebensbrod darzustellen in seiner dritten Gestalt mit den Worten: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habet ihr kein Leben in euch. Wer mein Fleisch isset (verzehrt, τρώγων), und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. Denn mein Fleisch ist in Wahrheit Speise — die wesentliche Speise — und mein Blut ist in Wahrheit Trank — der wesentliche Trank. — Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir, und ich in ihm.

Die erste Gestalt also, worin Christus das Brod des Lebens

ist, ist sein Leben selbst, seine Lebenserscheinung, die Offenbarung seines Wesens.

Die zweite Gestalt ist sein Fleisch, das er hingiebt für das Leben der Welt, also sein versöhnender Tod.

Die dritte Gestalt ist sein Fleisch und sein Blut, wie es der Welt zur wesentlichsten Lebensnahrung bereitet ist, in dem Abendmahl des lebendigen Genusses seines Evangeliums und seiner Heilswirkungen, in dem Abendmahl der kommunizirenden Kirche, und in dem ewigen Abendmahl der durch ihn jenseits vollendeten Gemeine. Denn er bleibt die wesentliche Vermittlung alles Lebens für die Menschheit in Ewigkeit, daher schließt auch immer wieder sein Wort mit der Verheißung für den Gläubigen: Und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage!

Am Ende giebt er ihnen dann den Schlüssel für das große Geheimniß, daß er das Leben der Welt ist, mit dem Wort: Gleichwie mich gesandt hat der lebendige (lebengebende) Vater, und ich lebe durch den Vater, also wird auch der, welcher mich isset (genießet), leben durch mich. Darauf kann er das Schlußwort folgen lassen: Dieß ist das Brod, das vom Himmel gekommen ist; nicht wie eure Väter (es) gegessen haben, das Manna (nämlich), und sind gestorben. Wer dieses Brod isset, der wird leben in Ewigkeit.

Das Alles sagte er in einem Lehrvortrage in der Synagoge zu Kapernaum.

Jetzt aber zeigte es sich, daß nicht nur die Juden (Judaisten) im Allgemeinen, sondern auch Viele, die schon zu seiner Jüngerschaft gehörten, an dieser Rede Aergerniß genommen hatten. Sie sprachen: Hart — gar hart — ist diese Rede, wer kann sie anhören — nicht zum anhören —. Da aber Jesus bei sich selber — im Spiegel seines Innern — merkte, daß seine Jünger darüber murrten, sprach er zu ihnen: Das (also) ärgert euch? Wie nun, wenn ihr sehen werdet den Menschensohn auffahren dahin, wo er zuvor war? — Aergert euch diese tiefste Hingebung des Menschensohnes an euch, worin er euer Leben, eure Speise werden will, so werdet ihr dann wohl beruhigt werden, wenn er in seiner Auffahrt sich euch wieder in seinem leiblichen Leben in seiner ganzen Erscheinung entzieht,

als hätte er sich euch ganz entzogen. Oder werdet ihr dann vielleicht wieder über zu große Geisterhaftigkeit des Evangeliums klagen, wie jetzt über zu starke Körperlichkeit? — Jedenfalls müßt ihr dann erkennen, daß die Worte von seinem Fleisch und Blut nicht fleischlich gemeint sind. Darüber soll euch dann die Ausgießung des heiligen Geistes belehren. Mit der Ankündigung der Himmelfahrt hat er die Ankündigung jener Ausgießung vorbereitet. Daher fährt er fort: — Der Geist ist's, der da lebendig macht, das Fleisch — für sich allein — nützet gar nichts.

Der heilige Geist also soll einst sein Fleisch und Blut zur Lebensnahrung machen für die Welt. Und das sollten sie jetzt schon billiger Weise aus seinen Worten herausfühlen können, daß es so gemeint sei, daher beruft er sich auf diese: Die Worte, die ich zu euch rede, sind Geist und sind Leben. Sie sind nicht bloß Geist, sondern auch Leben*), Strömung des Lebens. Noch weniger aber sind sie bloße äußerliche Lebensäußerungen, sondern von dem belebenden Geist erfüllt. So sind sie die Abbilder der Art und Weise, wie er der Welt zur Himmelsspeise werden will. Und Jeder Empfängliche kann das erfahren. Wenn es nun aber Manche unter den Jüngern durchaus nicht erfuhren, so war es ihre Schuld. Der Herr sagt ihnen das: Aber es sind Etliche unter euch, die glauben nicht. Der Evangelist setzt hinzu: Denn Jesus wußte schon von Anfang, welche (unter ihnen) die Ungläubigen wären, und welcher es wäre, der ihn verrathen würde. Und er sprach (weiter): deßwegen habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht gegeben ist von meinem Vater. Von dem an traten Viele seiner Jünger zurück, und wandelten nicht mehr mit ihm.

Selbst im Kreise der Zwölfe merkte der Herr damals schon das Walten des Geistes der Finsterniß, die Anfänge einer düstern Feindschaft gegen ihn. Daher richtete er jetzt, da ihn so Manche verließen, die Frage an die Zwölfe: Wollt ihr auch weggehen? Da antwortete ihm Simon Petrus: Herr,

*) *Πνεῦμά ἐστι καὶ ζωὴ ἐστι.*

zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. Jesus antwortete ihnen: Habe ich nicht euch Zwölfe auserwählt? Und Einer von Euch ist ein Teufel! Er meinte aber den Judas, Simons Sohn, den Ischarioth, denn dieser war der, welcher ihn in der Folge verrieth, und war doch der Zwölfen Einer. — Die Finsterniß im Jüngerkreise bewies ihre gefährliche dämonische Art gerade dadurch, daß der Mann mit dem keimenden Verrath in der Brust still und stumm an sich hielt, und im Kreise blieb, obwohl das Wort Christi stark auf ihn hingezielt hatte, um den Kreis von seiner Gegenwart zu säubern. Selbst die schöne Versicherung der Ergebenheit, welche Petrus aussprach, war insofern mit einem Mangel behaftet, als der begeisterte Jünger unbewußt mit dazu beitrug, dem falschen Jünger sein stilles Ansichhalten zu erleichtern.

Damals regte sich eben die Finsterniß überall gegen die Offenbarung des Lichtes in dem Leben Jesu, selbst in dem Kreise seiner Brüder. Nach diesen Vorfällen nämlich zog Jesus in Galiläa umher, denn er wollte nicht in Judäa umherziehen, weil die Juden ihn zu tödten suchten. Es war aber nahe das Fest der Juden, Laubhüttenfeier — ein Fest, welches die Israeliten zum Andenken an die Wanderung ihrer Väter durch die arabische Wüste im Herbste acht Tage lang feierten *). — Da sprachen seine Brüder zu ihm: Brich auf von hier und ziehe nach Judäa, damit auch deine Jünger sehen die Werke, die du thust. Denn Niemand thut etwas im Geheimen, wenn er selber sucht frei und öffentlich da zu stehen. Thust du solche Dinge, so offenbare dich der Welt. Der Evangelist bemerkt zu diesen Worten: denn auch seine Brüder glaubten nicht an ihn. Damit will er die Brüder keineswegs im gemeinen Sinne als Ungläubige bezeichnen. Vielmehr waren sie ernstlich auf seine Verherrlichung bedacht, das beweisen ihre Aeußerungen, die man nicht berechtigt ist, als Spott zu nehmen. Aber noch fehlte ihnen der Gehorsam und die Hingebung des wahren Glau-

*) S. B. II, S. 929.

bens*). So wie der Kreis der Jünger einen Anstoß in seinen Worten fand, so seine Brüder in seinem Thun. Jesus erkannte die dunkle Stimmung, in welcher sie redeten. Daher sprach er zu ihnen: Meine Zeit ist noch nicht gekommen, eure Zeit aber ist immer eine gelegene. Die Welt kann euch nicht hassen, mich aber hasset sie, weil ich von ihr zeuge, daß ihre Werke böse sind. Gehet ihr hinauf auf dieses Fest. Ich gehe nicht**) hinauf auf dieses Fest, denn für mich ist die rechte Zeit noch nicht da. So sprach er zu ihnen, und blieb noch in Galiläa. Als aber seine Brüder hinauf gegangen waren, da ging er auch hinauf auf das Fest, nicht öffentlich, sondern wie im Verborgenen. — Das heißt, seinen Gang zum Fest machte er nicht zu einem gesetzlichen Festbesuch, sondern nur gelegentlich kam er zu der Feier, wie es ganz mit seiner Erklärung übereinstimmte, daß er das Fest nicht als Festpilger besuchen werde. Er hatte seine guten Gründe, weßhalb er ganz unerwartet bei diesem Fest in Jerusalem auftreten wollte. Ueberall hatte er jetzt schon die Nachstellungen der Feinde zu meiden. Daher ließ er auch seine Brüder bei ihrem Abzug in Ungewißheit darüber, ob er nach Jerusalem kommen werde (s. B. II, S. 927).

So sehen wir, wie die Finsterniß ihre Macht entfaltet, um wider das Licht zu streiten. Die Synedristen und Pharisäer in Jerusalem treten feindlich gegen ihn auf, die Chiliasten und Judaisten in Galiläa wenden sich unmuthig von ihm ab; in seiner Jüngerschaft geschieht ein großer Riß des Abfalls, selbst im Kreise der Zwölfe keimt schon der Verrath, und auch im Kreise seiner Brüder regt sich der Unglaube gegen ihn. Allein um so heller leuchtet der Glanz seines Lichtes auf dem dunklen Grunde.

Auch hier wieder stellt sich uns das Leben Jesu in jener Herrlichkeit des Geistes dar, welche alle Momente, alle Beziehungen seines Lebens in ihrer idealen Bedeutung erscheinen läßt, im Lichte ihrer Bestimmung. Seine einzelnen Werke haben eine unendliche symbolische Bedeutung. So wie er uns in

*) S. B. II, S. 149 u. 926.
**) Ueber diese Lesart vergl. B. II, S. 927.

der Bekehrung des Nikodemus erschienen ist als der Schöpfer der Wiedergeburt des neuen Lebens, zum Eingang aus dem Stande alttestamentlicher Gesetzlichkeit in das Reich Gottes, in der Bekehrung der Samariterin als der, der den glühenden Lebensdurst der sehnenden und weit verirrten Seelen in der dunklen Welt stillt, der den ewigen Frieden verleiht, so stellt er sich hier bei der Heilung des Kranken in Bethesda dar als der Erwecker der Geister, der Seelen, und der Leiber selber vom Tode, als der große Heiland, der das kranke und todte Leben heilt, und mit der wunderbaren Speisung kündigt er sich an als der, welcher mit seinem eignen Wesen und Leben den Hunger der Welt stillt, welcher der Welt aus der Dahingabe seines Lebens ein ewiges Abendmahl und Festmahl der höchsten wesentlichsten Lebensnahrung bereitet. Dort ward uns Nikodemus ein Sinnbild der zum Glauben kommenden Menschen der Satzung und der gesetzlichen Gerechtigkeit, die Samariterin mit ihren Genossen ein Sinnbild des Feldes, das weiß ist zur Aerndte, der sich bekehrenden Verirrten und Verlornen, hier sehen wir in dem Manne, der sich in Bethesda aus seiner todesähnlichen Lethargie auf das Wort Jesu zum neuen Leben erhebt, ein Bild aller todesmatten Herzen, aller abgehärmten Pilger, aller Schatten des Todtenreichs, die auf seinen Ruf zum neuen fröhlichen Dasein erwachen. Und auch hier geht die Verklärung des alten Testaments fort. Die Schriften des Moses erblühen im Lichte der Weissagung und werden Schriften des neuen Bundes, worin Moses von ihm geschrieben hat. In den Offenbarungen des alten Bundes hat Gott immer wieder von ihm gezeugt, bis dieses Zeugniß sich endlich in seinem Leben vollendet hat. Moses und Johannes erscheinen als seine Zeugen, und so groß ist sein Leben und das unmittelbare Zeugniß Gottes für ihn, daß er des Zeugnisses dieser Männer nicht einmal bedarf. In seinem Leben erscheint der wahre wesentliche Sabbat selbst und stellt sich dem todten, starren, peinvollen, werklosen und dennoch ruhelosen Sabbat der Juden gegenüber als die wahre Lebensfeier der vollendeten Ruhe in Gott und des vollendeten Wirkens in Gott, eines Wirkens, das aus dem Sabbat der stillen Todten den Sonntag der jubelvollen Auferstehung macht. Das Manna

des Moses aber läßt er als einen armen Typus erscheinen, der von dem wesentlichen Himmelbrod, das der Welt in seinem Leben beschieden ist, geweissagt hat. Eben so stellt das Leben Jesu die Heiligthümer des Volkes Israel im rechten Lichte dar. So wie dort der geweihte Jakobsbrunnen in Samaria ein Sinnbild wurde für die Wunderquelle, welche dem Durstigen in in seinem Leben strömt, so tritt er hier dem Teiche Bethesda in Jerusalem als der wesentliche Gnadenort und Spender der Genesung gegenüber. Auch die Verklärung der Natur nimmt ihren Fortgang. Die öde Wüste heiligt der Herr durch die wunderbare Speisung des Volkes, und die Schrecken des nächtlichen Seesturms schwinden vor dem leichten, festlichen Königsschritt, womit er über den See zu den Seinen kommt. Und welche wunderbare Streiflichter läßt er fallen auf die Erscheinungen der Sünde selbst! Im Gerichte der Tempelbehörden zu Jerusalem offenbart er sich als der, welcher die höchsten wesenhaften Gerichte ausübt im Namen des Vaters, indem er die Einen in's Leben ruft, die Andern ihrem Tode überläßt, und die Richter sitzen wie eine Gallerie von verstummenden Todten um den Fürsten des Lebens herum. Zugleich beleuchtet er hier die todte Schriftgelehrsamkeit, das todte Bibellesen der Ungläubigen in seiner schauerlichen Geistlosigkeit durch die lebendige Auffassung der heiligen Schrift in ihrer christologischen Bedeutung und Lebensfülle. Im Kreise weltsüchtiger Chiliasten in Galiläa beleuchtet er mit einem hehren Wetterstrahl des königlichen Unmuths der wahren Geisteswürde die Unwürdigkeit des aufwieglerischen Schwarms, der ihn gerne zum König machen möchte, um in gemeinem Behagen von seinem Wunderbrod zu leben, und am Ende hat sich der Schwarm wie eine Nebelwolke aufgelöst. Im Kreise seiner Jünger unterscheidet er die ächten Nachfolger, die ihm der Vater gegeben hat, deren Jüngerschaft in den Tiefen des göttlichen Rathschlusses wurzelt, von denen jeder für sich durch eine besondere Gottesoffenbarung, durch ein eigenstes Hören Gottes und als ein Gottesgelehrter in individuellster Gestalt zu ihm geführt worden ist, von dem wurzellosen Parteiwesen und Parteigeflechte weltsüchtiger Menschen, die in unfreier Verkettung durch schlechte Interessen

untereinander murmeln, und die darum den Zug des Vaters nicht erfahren, weil sie alle einander in's Verderben fortziehen in ihrem weltsüchtigen Getriebe. Selbst auf den keimenden Verrath in dem Kreise seiner Jünger läßt er einen hellen Sonnenstrahl seines Blicks fallen; wir sehen mit Grauen, wie das Böse keimt, und gewinnen zugleich die beruhigende Ahnung, daß es kommen muß. So sieht auch der Herr in dem Welthang, welcher seine Brüder noch gegen ihn verstimmt, ein Gericht, nach welchem sie jetzt noch den Frieden der wahlverwandten Welt genießen müssen, und mit Wehmuth entläßt er sie zu dem Feste, wo sie gerne mit ihm weltliche Triumphe erreichen möchten. Das ist der Gipfelpunkt der idealen Darstellung des Lebens; auch die Aeußerungen des Bösen können den Rath Gottes nicht stören; sie erscheinen schon als Sünden gerichtet, aber als Thatsachen eingeordnet in den idealen Gang der von Gott durchwirkten Wirklichkeit.

1. Anmerkung. Der Evangelist macht uns keine Mittheilungen aus der Zeit der Wallfahrt Jesu durch Galiläa nach seiner Wiederkehr von dem längeren Aufenthalt in Judäa. Er geht von der Wunderthat, mit welcher Jesus wieder seine zweite Heimkehr nach Galiläa in Kana bezeichnete, unmittelbar über zu dem neuen Auftreten Jesu in Jerusalem auf dem Purimfeste in seinem zweiten Amtsjahr. Somit übergeht er alle einzelnen Momente der ersten großen Wirksamkeit Jesu in Galiläa, deren Mittelpunkt die Bergpredigt ist (s. B. II, S. XIII). Dann versetzt er uns aus dem Obergericht in Jerusalem plötzlich an den See in Galiläa, und über den See in die Wüste, ohne über die Motive der Ueberfahrt zu berichten. Nachdem er nun wieder die ersten großen Ereignisse mitgetheilt, welche sich an diese Seefahrt knüpften, deutet er Cap. VII, 1 die neue Wirksamkeit Jesu in Galiläa nur an, ohne die einzelnen Momente derselben, wie sie bei den Synoptikern erzählt sind, zu berühren (s. B. II, S. XIV u. XV), um uns wieder nach ein Paar einleitenden Worten mit einer abermaligen Rückkehr Jesu gen Jerusalem bekannt zu machen, welche bei Gelegenheit des Laubhüttenfestes Statt fand. Somit übergeht er die Zeit zwischen dem Purimfeste im Frühjahr (im Monat Adar vor dem Paschamonat Nisan) und dem Laubhüttenfest im Herbste (dießmal am 12. Okt. beginnend).

2. Anmerkung. Stier macht zu meiner Auslegung des 6. Cap. (B. II, S. 798) die Bemerkung: (4. Thl. S. 304): „der liebe, leider dem Spiritualismus dieser gefährlichen Zeit bedeutend in's Sieb gerathene Lange redet für einen Christen höchst wunderlich davon — vom Essen und

Trinken des Blutes Christi —: „Die Welt im Ganzen verzehrt ihn, zieht ihn herein in ihr Todesleben; dadurch aber theilt sich sein belebendes ganz mit dem Geist identisches Fleisch, sein geistleibliches energisches und belebendes Wesen der Welt mit, und giebt ihr das Leben wieder." Nicht also! Von einem Verzehren Christi durch die Welt im Ganzen steht kein Wörtlein da, und ist das ein horrendum dictu für christliche Erkenntniß dessen, was Welt und was Christus ist. Darum auch nur ὑπερ τῆς τοῦ κόσμου ζωῆς, nicht εἰς ζωήν. Wer ihn „verzehrt" oder besser von ihm zehrt und sich nährt, wird V. 53—58 gesagt." — Stier hat bei dieser lebhaften Bestreitung meiner Aeußerung übersehen, daß der 51 V., den er zitirt, zurückgeht auf den 33 V., wo es heißt: Dieß ist das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, und giebt der Welt das Leben. Auf welche Weise nun giebt ein Brod Leben? Ohne Zweifel dadurch, daß es gegessen wird. Giebt nun dieses Brod der Welt das Leben, so ist damit gesagt, daß es gegessen wird von der Welt. Freilich von der Welt im Ganzen, wie ich dieß mit Absicht bemerkt habe, von der Welt im johanneischen Sinne, sofern sie den Kern der Gläubigen noch mit in sich beschlossen hält und als solche die von Gott geliebte Welt ist. Von der Welt jenseits der Krisis, oder der Welt der Ungläubigen also rede ich offenbar nicht. Und daß Stier hier davon reden will, das ist nicht durch den Text begründet, sondern wohl eine störende Reminiszenz anderswoher. Sofern er also auf diese Stelle sein Urtheil gegründet hat, war es unberechtigt. Der verehrte Stier warnt wohlmeinend vor dem Spiritualismus. Doch auch vor dem Materialismus muß man auf der Hut sein, und wir besorgen, er ist demselben wirklich zu nahe gekommen (wir wollen nicht sagen, „in's Sieb gerathen") an der Stelle, wo er beweisen will, daß das auf Erden vergossene Blut Christi gesammelt und von dem Leibe Christi gesondert im Himmel vorhanden sei (S. 336 ff). Wenn er sich den Logos, der das Leben aller Dinge ist, recht in seiner Herrlichkeit vergegenwärtigt hätte, so hätte er sich um die Wandlung des vergossenen Blutes Christi eben so wenig beunruhigen können, wie um den vergossenen Schweiß, oder um die vergossenen Thränen Christi.

Fünfter Abschnitt.

Die Gährung, der Kampf und die beginnende Scheidung zwischen den Elementen und Genossen des Lichts und den Elementen und Genossen der Finsterniß unter der Einwirkung Christi.

(VII, 11—X, 21.)

So hatten sich also unter der Wirksamkeit Christi einerseits alle verwandten Keime des Lichtlebens erschlossen, die der Strahl seines Lebens berührt hatte; andrerseits waren alle Elemente der Finsterniß gegen ihn erregt worden. Damit war die Krisis, die Scheidung zwischen Licht und Finsterniß in seinem Wirkungskreise vorbereitet. Aber nur erst allmälig konnte dieselbe Statt finden in Folge einer großen Gährung, eines gewaltigen Kampfes. Die Grundzüge dieser Gährung, welche die Scheidung vorbereitet, stellt sich in einer Reihe von Thatsachen dar.

Schon in der Stimmung, welche auf dem Laubhüttenfeste in Jerusalem sich äußerte, ließ diese Gährung sich wahrnehmen. Jesus war nicht öffentlich zur Festfeier gekommen. Aber Jedermann sprach von ihm. Die Juden, sagt der Evangelist, suchten ihn auf dem Feste — ohne Zweifel in feindseliger Absicht — und sprachen: wo ist er? Und es war ein großes Gemurmel über ihn unter dem Volke. Die Einen sagten: Er ist gut! Die Andern dagegen sagten: Nein, sondern er verführt das Volk. Keiner aber äußerte sich frei und öffentlich über ihn, aus Furcht vor den Juden.

Als aber schon die Mitte des Festes vorhanden war, ging Jesus in den Tempel hinauf und lehrte. — Plötzlich also erschien er unter der Volksmenge im Tempelraume und hielt Lehrvorträge. Aber auch sofort gab sich der mannigfachste Anstoß gegen ihn zu erkennen.

Die Juden — Judaisten — äußerten ihre Verwunderung — darüber daß er lehrte — und sprachen: wie kennt dieser die

Schriften — der Schriftgelehrten*), da er sie doch nicht gelernt hat — nicht von Rabbinen promovirt ist —? Jesus entgegnete ihnen das Wort: Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß der mich gesandt hat. — D. h. der als der höchste Lehrer hat mich zum Rabbi gemacht. — Wenn Jemand will seinen Willen thun — seinen Willen, so wie er sich ihm kund gegeben, nach bestem Wissen und Gewissen erfüllen will — der wird in Betreff der Lehre zur Erkenntniß kommen, ob sie von Gott sei, oder ob ich von mir selber aus — also unberufen und ohne Schule — rede. Wer von sich aus redet, der sucht seine eigne Ehre, wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahr, und es ist keine Ungerechtigkeit in ihm**) — die seine Lehre zur Irrlehre machen würde. — So beruht also die rechte Schulgelehrsamkeit und die rechte Orthodoxie auf der reinen Intention, die rechte Ansicht auf der rechten Absicht; das Merkmal derselben aber ist dieses, daß man die Ehre Gottes sucht. Berufslos und unberechtigt dagegen sind diejenigen, welche ihre eigne Ehre suchen, möchten sie auf graduirt sein und beamtet —. Dann geht der Herr auch den ersten Urheber ihrer Schriftgelehrsamkeit zurück, und untersucht es, ob sie noch in der rechten Meisterfolge stehen, die von Moses ausgeht: Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben? Und Keiner von euch thut das Gesetz. Warum suchet ihr mich zu tödten? — wider das Gesetz. Ein faktischer Beweis, daß sie ihre Rabbiwürde völlig verloren haben. — Der Vorwurf Jesu bezog sich nicht bloß auf den Anschlag, den die Synedristen im letzten Frühjahr beim Purimfest (nach Cap. V) auf sein Leben gemacht hatten, sondern auch auf die Absicht, mit welcher sie jetzt wieder ihn verfolgten —. Diesen Vorwurf aber glaubte die Volksmenge abfertigen zu müssen, die sich eben in einer lustigen Laubhüttenfeststimmung befand, und meinte, Jesus lasse sich zur Unzeit vom Trübsinn beherrschen. Du hast einen Dämon (des Trübsinns) sagten sie; wer sucht dich zu tödten? Schon jetzt aber stand das Volk bei

*) Die Literatur, nicht die heil. Schrift. S. o. B. II. S. 933.

**) Die ἀδικία ist also nach Joh. die Quelle des Irrthums. Vrgl. Cap. 3, 20; 1 Joh. 4, 1–6; 5, 17 u. a. St.

solchen feindseligen Aeußerungen unter den Einblasungen der Pharisäer-Partei, dieß ergiebt sich aus der Antwort Christi, der seine Gegner freimüthig des Anschlags auf sein Leben vor allem Volke zeiht. Jesus erwiederte darauf das Wort: Ein Werk habe ich gethan, und ihr alle seid darüber befremdet. Moses hat euch die Beschneidung gegeben (nicht in dem Sinne, wie wenn sie von Moses wäre, sondern von den Vätern) und auch am Sabbat beschneidet ihr den Menschen (3 Mos. 12, 3). Wenn also der Mensch am Sabbat die Beschneidung empfängt, damit nicht das Gesetz Moses aufgelöst werde — wenn das Gesetz des Sabbats sogar durch das Gesetz der Beschneidung suspendirt wird, und gerade nach dem Willen des Gesammtgesetzes — zürnet ihr denn mir, daß ich den ganzen Menschen habe gesund gemacht am Sabbattage? — Während die Beschneidung, die den Sabbat aufhebt, nach ihrer primitiven Bestimmung, abgesehen von der typischen, nur Ein Organ des Menschen zu heilen oder vor Krankheit zu sichern bestimmt ist? — Richtet nicht nach dem Ansehn, dem äußeren Schein, sondern richtet ein rechtes Gericht. — So wies er die Schriftgelehrten und Synedristen zurecht, die an seiner Lehrautorität zweifelten, und zeigte ihnen, wie sehr sie selber schlechte Schriftgelehrte geworden seien.

Nun aber ließen Einige von den Bürgern von Jerusalem, als stolze Residenziarier, einen anderen Anstoß vernehmen. Ist das nicht der, sprachen sie, den sie suchen zu tödten — was so eben die Judaisten heuchlerischer Weise und mit ihnen das Volk selbst in leichtsinniger Weise in Abrede gestellt hatten. — Und siehe, er redet frei und öffentlich, und sie sagen ihm Nichts. Haben etwa die Obersten nun in Wahrheit erkannt, daß dieser in Wahrheit der Christus ist. — Haben sie sich wirklich davon überzeugt auf dem Wege sorgfältiger Prüfung, und ist ihre Ueberzeugung denn auch wirklich gegründet? — Doch wir wissen, woher dieser ist. Wann aber Christus kommt, dann weiß Keiner, woher er ist. — Sie äußerten also die mystische Ansicht, welche in mancherlei Gestalten unter den spätern Juden verbreitet war, der Messias werde in durchaus mysteriöser Weise unter seinem Volke auftreten, ohne daß man

seine Herkunft kennen werde*). — Da rief Jesus, indem er lehrte, im Tempel das Wort aus: Ihr kennt mich also, und wisset, woher ich bin? Und doch bin ich von mir selber nicht gekommen — in welchem Fall ihr mich freilich kennen würdet (s. V, 43, 44) — sondern der Wahrhaftige ist es, der mich gesandt hat, den ihr nicht kennet — daher auch mich nicht. — Ich aber kenne ihn, denn ich bin von ihm, und er hat mich gesandt. — So wenig scheute er sich, mit jenen Gegnern die Frage über seine Herkunft zu verhandeln, daß er gerade darüber mit lauter Stimme redete. — Da suchten sie ihn zu greifen, aber Keiner wagte es, die Hand an ihn zu legen, denn seine Stunde war noch nicht gekommen.

So äußerten sich die Gegner. Die Rabbinen wollten ihn mit dem Vorwurf des Mangels an Schulautorität, die Schriftgelehrten mit dem Vorwurf niederer Herkunft erdrücken, indem die Einen von der hohen Schule seines Geistes, die andern von seiner hohen Abkunft keine Ahnung hatten. Diesen aber standen Viele aus dem Volke gegenüber, welche an ihn glaubten, und sprachen: Wann Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser gethan? Als die Pharisäer das hörten, daß das Volk dergleichen Worte über ihn murmelte, da sandten sie und die Hohepriester Diener — Tempeldiener — aus, die ihn gefangen nehmen sollten. Jesus trat diesen Menschen mit einer Zuversicht entgegen, die sie ganz aus der Fassung brachte, indem er zu ihnen wie zu ihrer Umgebung sprach: noch eine kleine Zeit bin ich bei euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. — So lange also, deutete er an, werdet ihr mich frei lassen müssen. Und wenn ihr mich greifen dürft, und meint mich zu fangen, dann gerade entgehe ich euch am meisten, dann gehe ich in eigner freier Wahl hin zu dem, der mich gesandt hat. — Ihr werdet mich suchen, fuhr er fort, und nicht finden, und wo ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen. — Dann also, sagt er, werde er ihnen in unerreichbare Ferne entrückt sein. Es ist nicht nur die Ferne des Himmels, sondern auch die Ferne des Geistes —. Da sprachen

*) S. B. II, S 937.

die Juden untereinander: wo will denn dieser hingehen, daß wir ihn nicht finden sollen? Will er unter die Zerstreuten der Hellenen — in die Zerstreuung der Juden unter den Heiden — gehen und lehren die Hellenen? — Spöttelnd weissagten sie unbewußt von der künftigen Thatsache, daß Christus in der Predigt seines Evangeliums die Juden ließ, und sich zu den Heiden wandte. — Was ist das für ein Wort, hieß es weiter, das er geredet hat: ihr werdet mich suchen, und nicht finden und wo ich bin, da könnt ihr nicht hinkommen? — sie schienen dunkel zu ahnen, daß dieses Wort den Spruch ihres künftigen Nationalgeschicks enthielt. —

— Der letzte Tag des Laubhüttenfestes war ein besonders hoher Festtag, als Schluß der Feier und als Sabbat, ein Tag, an dem die Gemeine sich gesetzlich versammelte (s. 3 Mos. 23, 36), der daher durch ein besonders Opferritual ausgezeichnet war. Eins aber fehlte dem Tage, was die andern auszeichnete. An den sieben vorhergehenden Tagen fand jeden Morgen das festliche Wasserschöpfen Statt. Ein Priester schöpfte mit einem großen goldenen Krug Wasser aus der Quelle Siloah am Tempelberge, brachte es in den Tempel und goß es am Altare aus in eine silberne Schaale. Das war die Feier der Wunderbrunnen, welche Gott dem wandernden Volke bei seinem Zuge durch die Wüste eröffnet hatte. Weil aber der achte Tag die Einkehr in Kanaan bezeichnete*), so fiel an diesem Tage das Wasserschöpfen weg. An diesem Tage strömten ja die Brunnen des gelobten Landes dem Volke; ein Sinnbild der Strömungen des Geistessegens, den Jehova seinem Volk verheißen hatte. Auf diese Symbolik bezieht sich offenbar die Rede Jesu am letzten Festtage —. Er trat auf und rief aus: Wenn Jemand dürstet — wenn er nicht nur die typische Wasserströmung, sondern auch die wesentliche schmerzliche vermißt — so komme er zu mir, und trinke. Wer an mich glaubet, dem wird geschehen nach der Verheißung der Schrift (Jesaias 44, 3; 58, 11, Zachar. 13, 8; Ezech. 47): Ströme des lebendigen Wassers werden von seinem Leibe fließen. — Aus diesem Ausspruch folgte, daß er sich selber

*) S. B. II, S. 942.

als die wesentliche Tempelquelle, das geistige Gegenbild des Brunnens Siloah betrachtete. Seine Verheißung ist sehr stark. Der Gläubige soll nicht nur getränkt werden von seinem Wasser; er soll selber Quelle werden; er soll eine Quelle werden für viele Ströme; und die Strömungen alle sollen lebendiges Wasser sein, überall quellartig sich selber mehrend. — Der Evangelist setzte hinzu: das sagte er aber von dem Geiste, welchen diejenigen empfangen sollten, die an ihn glaubten, denn der heilige Geist war noch nicht — noch nicht geoffenbart in dieser bestimmten Gestalt des heiligen Geistes als der Geist des vollendeten Lebens Jesu — denn Jesus war noch nicht verherrlicht*). — Die Wunderquelle der Ausgießung des heiligen Geistes und des neuen Lebens, war noch nicht aus der Tiefe hervorgebrochen, um als ewig fließende Quelle in freien Strömungen die Welt zu durchbrausen.

Viele nun aus dem Volke, welche dieses Wort Christi hörten, sprachen: Dieser ist in Wahrheit der Prophet — der mystische Vorgänger des Messias. — Sie fühlten wohl, wie klar er die tiefe Sehnsucht ihrer Seele nach dem rechten geistigen Wasserschöpfen Israels aussprach. — Andere aber erklärten gerade zu: dieser ist der Christus. — Diese fühlten, daß Jesus nicht nur ihre Sehnsucht nannte, sondern auch befriedigte. — Ihnen aber traten Andere gegenüber mit dem Einwurf: kommt denn Christus aus Galiläa? Sagt nicht die Schrift, daß Christus aus dem Samen Davids und aus dem Flecken Bethlehem, wo David war, herkomme? — Diese waren offenbar wohl vertraut mit dem Alten Testamente, aber übel vertraut mit dem Leben Jesu. Sie bildeten jedoch einen Gegensatz zu denen, welche die Ansicht geäußert hatten, wann Christus komme, so werde man nicht wissen, wo er her sei, so wie jene einen Gegensatz zu den Judaisten, welche verlangten, er müsse aus der Schule eines bestimmten Rabbi herkommen. Diese Gegner sind also mit sich selber in ihren Anforderungen an den Messias uneins, so wie auch die Freunde desselben sich wieder in zwei Parteien theilen. Und darin wird eben die Mächtigkeit der

*) Ueber die Richtigkeit dieser Erklärung s. Bd. II, S. 946.

Gährung in den Gemüthern offenbar. Doch meint Johannes den Hauptwiderspruch zwischen den Freunden und Gegnern wenn er hinzufügt: — Es entstand also eine Spaltung im Volke in Betreff seiner Person. Einige von ihnen wollten ihn greifen, aber niemand legte die Hand an ihn (vergl. V. 30, 18, 20; 9, 59; 11, 39). — Auch dießmal wieder wurden die Feinde Jesu in ihren Anschlägen auf ihn durch die Macht seines Wesens und seines Ansehens gelähmt.

— Ohne Zweifel gehörten zu den zuletzt genannten Häschern auch die Diener des Synedriums, welche abgesandt worden waren, ihn zu greifen. — Sie kamen zurück zu den Hohepriestern und Pharisäern. Und jene sprachen zu ihnen: Warum habt ihr ihn nicht hiehergebracht? Die Diener antworteten: Noch nie hat ein Mensch also geredet wie dieser Mensch — natürlich also auch kein jüdischer Rathsherr. — Darauf antworteten ihnen die Pharisäer: seid auch ihr verführt? Glaubt auch irgend Einer von den Obersten an ihn, oder Einer von den Pharisäern? Nur dieses Volk — dieser Pöbel — der nichts vom Gesetz weiß; verflucht seien sie! — Nur das Volk, sagten sie, glaubt an ihn. Diese Aeußerung nöthigte einen Rathsherrn zur Gegenrede. — Nikodemus nämlich, welcher bei der Nacht zu ihm gekommen war, Einer von ihnen sprach: Richtet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn vorher verhört hat, und erkannt hat, was er thut (s. 5 Mos. 1, 16)? — Allein vergebens trat er ihrer fanatischen Aufregung entgegen. Wie sie ihre Diener verdächtigt, und das Volk verwünscht hatten, so schmähten sie nun auch ihren Kollegen: Bist auch du ein Galiläer, hieß es: forsche und siehe, aus Galiläa steht kein Prophet auf. — Daß sie in diesem fanatischen Eifer nicht daran dachten, oder sich nicht darum kümmerten, daß mehrere Propheten aus Galiläa waren, kann gar nicht auffallen; eben so wenig wie daß sie so eben noch in Gegenwart des Nikodemus zu behaupten wagten: kein Oberster oder Pharisäer glaube an Jesum. Was wagt der aufgeregte Fanatismus nicht zu behaupten*)! —

*) Doch nimmt die moderne Kritik lieber an, daß der betende Evangelist hier Unrichtiges gesagt habe, als die tobenden Synedristen. Und dennoch will sie unbefangen heißen! S. o. II, S. 949.

Wir haben oben (B. II, S. 952) gesehen, daß der Abschnitt, welcher jetzt folgt, (VII, 53—VIII, 11) zwar der ächten apostolischen Tradition angehört, aber ursprünglich nicht an diese Stelle paßt, sondern höchst wahrscheinlich in die Geschichte der letzten Versuchungen gehört, welche Jesus von Seiten der Synedristen im Tempel zu bestehen hatte, und vielleicht dem Lukas angehört.

Wahrscheinlich hat man ihr diese Stelle gegeben, weil sie so ganz aus dem Leben der Laubhüttenfeier zu sein schien, die von den Juden als ein fröhliches Volksfest begangen wurde, wobei leicht gröbere Unordnungen vorfallen konnten. Um den Zusammenhang des Evangeliums, wie es vorliegt, nicht zu unterbrechen, theilen wir die betreffende Erzählung hier mit als eine Episode der evangelischen Geschichte, in welcher sich die Ausartung des jüdischen Festlebens, so wie die heilige Stellung des Herrn zu den profanen, parodirenden Handhabern der alten theokratischen Ehegesetze anschaulich kund giebt. Bei der geschlossenen Organisation des Evangeliums Johannes wäre keine andere Stelle für dieselbe zu finden, wenn wir sie nicht als Anhang zu diesem Abschnitt einführen sollten.

— Und ein Jeglicher ging also nach Hause. Jesus aber ging hinaus an den Oelberg. Und am Morgen früh kam er wieder in den Tempel, und Alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie. Die Schriftgelehrten aber und Pharisäer führten ihm ein Weib vor, ergriffen über einem Ehebruch, und stellten sie hin in die Mitte, und sprachen zu ihm: Meister, dieses Weib ist ergriffen worden auf der That im Ehebruch. Moses aber hat uns im Gesetz geboten, Solche zu steinigen. Was sagst du nun? Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie eine Anklage gegen ihn hätten. Aber Jesus bückte sich nieder, und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun auf der Frage bestanden — deren Beantwortung er also mit seinem Schreiben auf die Erde abgelehnt hatte —, richtete er sich auf, und sprach zu ihnen: wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und wiederum bückte er sich nieder und schrieb auf die Erde. Da sie das aber hörten, gingen sie hinaus, von ihrem Gewissen überführt, Einer nach dem Andern, von den Aeltesten an bis zu den Letzten.

Und Jesus ward allein gelassen, und das Weib in der Mitte stehend. Jesus aber richtete sich auf, und da er sonst Niemand sahe, als allein das Weib, sprach er zu ihr: Weib, wo sind sie, deine Verkläger? Hat dich keiner verurtheilt? Sie aber sprach: Niemand, Herr! Jesus sprach zu ihr: so verdamme ich dich auch nicht. Gehe hin, und sündige hinfort nicht mehr!

— Solche Aergernisse brachen damals wohl öfter aus dem frommen Scheinwesen der israelitischen Volksfeste hervor. Es war aber ein häßlicher Widerspruch, wenn die Pharisäer mitunter noch eine Lust äußerten, die alten theokratischen, typischen Gesetze der Gemeindezucht zu verwalten, während ihnen die theokratische Reinheit fehlte. Das führte ihnen Jesus durch seine Erklärung zu Gemüthe. Ihr Gericht über das Weib wurde dadurch zu einem Gericht über sie. Unterdeß aber hatte auch das Weib die Todesangst des Gerichtes zu bestehen. Sie stand eine Weile schuldbewußt unter dem schwebenden Urtheilsspruch des höchsten Richters. Christus verdammte sie nicht in der Eigenschaft als theokratischer Richter, welche ihm die Juden beigelegt hatten. Denn nach dem theokratischen Rechte mußte das Weib frei ausgehen, wenn die theokratischen Kläger und Zeugen von der Gerichtsstätte fortschlichen. Damit aber machte der Herr es offenbar, daß jetzt eine andere Gestalt des Rechtes waltete, indem sich das Eine typische Recht der Theokratie in das geistliche Recht Gottes, in das kirchliche Recht der israelitischen Gemeine und in das bürgerliche Recht des römisch-jüdischen Staates getheilt hatte. Dem letzteren Rechte konnte und wollte er nichts vergeben, das kirchliche Recht hatten die Verkläger in diesem Falle verwirkt, das Recht Gottes aber, die Ehebrecherin zu verdammen, konnte er nicht vollziehen wollen mitten in der Gnadenzeit, vielmehr schickte er das Weib nach Hause mit der Ermahnung zur Buße*), nachdem er sie eine Weile das Gericht des Geistes vor seinem Angesicht in vollem Maaße hatte empfinden lassen. —

Es mochte gegen den Abend des letzten Festtages sein, als sich abermals die jährlich wiederkehrende Empfindung eines

*) S. B. II, S. 1222 ff.

Mangels bei den Festfeiernden einstellen mußte. Im Vorhofe der Weiber nämlich standen in diesen Tagen zwei große goldne Festleuchter, welche ursprünglich am Abende des zweiten Festtages angezündet wurden, um den Tempelraum zu illuminiren, und ihren Lichtglanz vom Tempelberge herab auf die Stadt zu werfen, während ein Reigentanz unter festlicher Musik um die Leuchter herum gehalten wurde. Ohne Zweifel war das ein Sinnbild der Feuersäule, welche dem Volke Israel in den Nächten auf seinen Wanderungen durch die Wüste geleuchtet hatte. Später mochte man geneigt sein, diese Illuminationen täglich zu wiederholen*). Man vermißte sie jedenfalls, wenn sie nicht Statt fanden, wenn man sie aber vorzunehmen wagte, so war es wie mit dem Wasserschöpfen, wenn es etwa ebenfalls am achten Tage unternommen wurde (s. B. II, S. 945); man hatte nicht die volle Zuversicht der traditionellen Gesetzlichkeit dabei. Selbst im geringsten Falle mußte man bedauern, daß die Herrlichkeit nun zu Ende gehe. An eine solche Stimmung knüpfte nun Jesus eine neue Ansprache an. —

Jesus redete abermals zu ihnen und sprach: ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsterniß, sondern er wird das Licht des Lebens haben. — Was die Feuersäule im Typus darstellte, was die Tempelleuchter als Fortsetzung jenes Typus bezeichneten, das stellt Christus im Wesen dar: er ist die ewige Feuersäule, welche allen Wanderern durch die Wüste des Lebens, die ihrem Zuge folgen, in den Nächten der Erde leuchtet, und ihnen das wahre Licht des Lebens mittheilt, ein Licht, welches das Leben sichert, das Leben rettet, das Leben spendet, welches selber belebendes Leben ist. — Da sprachen die Pharisäer zu ihm: du zeugst von dir selbst (in deiner eignen Sache); dein Zeugniß ist nicht wahr. Jesus ertheilte ihnen die Antwort: Ob ich auch von mir selber zeuge, so ist dennoch mein Zeugniß wahr, denn ich weiß, woher ich komme, und wohin ich gehe; ihr aber wisset nicht, woher ich komme, und wohin ich gehe. — Als Jesus früher im Gerichte der Juden stand und sein amtliches Wirken am Sabbat

*) S. B. II, S. 931.

vertheidigte, berief er sich mit Bezug auf die Forderungen des Gesetzes auf das Zeugniß des Vaters, als des andern großen Zeugen, weil dort sein eignes Zeugniß nicht genügen konnte (V, 31). Hier aber im Privatverkehr sollen sie ihm auch sein eignes Zeugniß von sich selber als vollgültig gelten lassen; obwol er durch die Form seines Wortes andeutet, daß auch in diesem Falle ein Anderer für ihn zeuge. Denn sein Zeugniß ist die sichere Aussage seines absolut gewissen Selbstbewußtseins; und so auch seines Gottesbewußtseins, daher immer zugleich auch ein Zeugniß Gottes. Er weiß woher er kommt, und wohin er geht, seinen Ursprung wie das Ziel seiner Bestimmung, darum kann er auch Auskunft geben über sein Wesen. Und weil er weiß, daß er vom Vater kommt und zum Vater geht im klaren Zuge mitten durch die irrende Welt hindurch, so kann er sich mit Zuversicht das Licht der Welt nennen. Und so muß er von sich selber zeugen, ihnen gegenüber, da sie nicht wissen, woher er kommt, und wohin er geht, also auch nicht von ihm zeugen können.

Dann fährt er fort: Ihr richtet nach dem Fleisch — nach dem äußerlichsten Anschein urtheilt ihr rein ab über das innerste Wesen —; ich richte Niemand — von mir aus. — Wenn ich aber richte, so ist mein Gericht wahr — es ist gültig —, denn ich bin (darin, wie überhaupt) nicht allein, sondern ich, und der Vater der mich gesandt hat. Und so steht ja auch in eurem Gesetz — in dem Gesetz, welches für euch im eigentlichsten Sinne das Gesetz, der juridische Codex sein soll — geschrieben: daß zweier Menschen Zeugniß wahr sei (5 Mos. 17, 6). Ich bin nun der Zeuge von mir selber, und der Vater, der mich gesandt hat, zeugt von mir. — Das helle, sichere Selbstbewußtsein Jesu ist das erste Zeugniß, und bestätigt wird es durch das zweite, durch die große Wirklichkeit, worin Gott waltet, und alle seine Worte durch den Erfolg der Wunderwerke bestätigt. — Darauf sprachen sie zu ihm: wo ist dein Vater? — Sie verlangten also wirklich, er solle ihn als Zeugen darstellen in äußerer Gestalt — und damit bewiesen sie, in welch einer schauerlichen Aeußerlichkeit sie das Alte Testament zum corpus juris herab gesetzt

hatten*). — Jesus antwortete: ihr kennet weder mich, noch meinen Vater. Wenn ihr mich känntet, so känntet ihr auch meinen Vater. Diese Worte redete Jesus in der Halle des Opferstocks**), da er lehrte im Tempel, und Niemand verhaftete ihn, denn seine Stunde war noch nicht gekommen; — obschon er sie gerade an dem Central-Punkte ihrer Werkheiligkeit also demüthigte. —

— Noch einmal hatte der Herr wieder eine besondere Veranlassung, eine Ansprache an das Volk zu halten, als mit der Neige des Tages die Einzelnen anfingen, sich zum Abschied zu rüsten. —

Da sprach Jesus abermals zu ihnen: ich gehe (auch) hinweg, und ihr werdet mich suchen, und in eurer Sünde werdet ihr sterben. Wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Da sprachen die Juden: Will er sich etwa selber tödten, daß er spricht, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen? — Im frevelhaften Spott äußerten sie die Meinung; er wolle wohl als Selbstmörder in die unterste Hölle fahren (s. B. II, S. 961). und dahin meinten sie, könnten sie ihm als Erben des Paradieses freilich nicht folgen. Die Antwort Jesu bewies, wie scharf er sie verstand: ihr seid von unten her, sprach er, ich bin von oben her. Man fährt also dahin, wo man nach der Stimmung und Art des innern Wesens her ist. — Zur Erklärung setzte er hinzu: ihr seid von dieser Welt — aus dem alten Aeon in seinem Zuge zur Hölle — ich bin nicht von dieser Welt. So habe ich es euch denn gesagt — bezeugt —, daß ihr sterben werdet in euren Sünden. — Doch nur bedingungsweise hat er ihnen das gesagt, und noch einmal die drohende Ankündigung durch eine evangelische Einladung mildernd fügt er hinzu: Denn wenn ihr nicht glauben werdet, daß ich da bin — der ich bin; wenn ihr mein inneres Wesen nicht im Glauben erfaßt —, so werdet ihr sterben in euren Sünden. Da sprachen sie zu ihm — in großer Spannung —: wer bist du denn? — Sie hegten sicher die Hoffnung,

*) Wie dieß heut zu Tage einzelne Theologen also mit der ganzen heiligen Schrift halten.

**) Nicht in der Schatzkammer. S. o. B. II, S. 960.

er werde sich ihnen jetzt vor dem Abschied offen als der Messias darstellen —. Er aber wollte nicht ihrer unreinen Messiasvorstellung entsprechen, sondern mußte umgekehrt verlangen, daß sie in den Zügen seiner Wesenheit die wahre Messianität kennen lernten. Daher die vorsichtige Antwort, die er ihnen ertheilte: Von vorne herein — bin ich — was ich euch auch sage —. Also das Licht der Welt, der Gesandte des Vaters, der Quell des wahren Lebens*). Aber warum sagt er ihnen nicht Alles? Das erklärt er mit dem Folgenden: — Ich habe Viel von euch zu reden und an euch zu richten. Aber der mich gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ich rede das in die Welt hinein, was ich von ihm gehört habe. — Also nach den Gottesworten, die sich ihm in der Wirklichkeit der Dinge unter Gottes Wirken kund geben, richten sich die Worte seiner Offenbarung, und diesem hohen Gesetz seines Lebens ist es gemäß, wenn er sein eignes Leben ihnen nicht ganz bezeichnen darf, weil an dem ihrigen noch zu viel zu richten und zu schlichten ist.

Sie aber verstanden jetzt nicht einmal, daß er — so eben — von seinem Vater zu ihnen redete. Und aus diesem Nichtverstehen bildete sich eine Reihe von Mißverständnissen, welche Jesus einmal zur Reife kommen ließ, um sie von ihrer tiefen Verkehrtheit zu überführen. Er sprach also weiter: Wann ihr werdet erhöht haben den Menschensohn, dann werdet ihr erkennen, daß ich es bin. — An dieses Wort scheint sich das erste Mißverständniß angesetzt zu haben. Sie verstanden das wahrscheinlich von einer Erhöhung auf den messianischen Thron. — Und von mir aus, fuhr er fort, thue ich nichts, sondern wie mich mein Vater gelehrt hat, so rede ich! — Dabei müssen sie an eine geheime, sehr vorsichtige politische Instruktion für die Gründung seines messianischen Reichs gedacht haben —. Und der mich gesandt hat, der ist mit mir; nicht allein gelassen hat mich der Vater, denn ich thue allezeit was ihm gefällt. — In diesem Spruch endlich haben sie wohl die Andeutung einer großen mysteriösen Waffenrüstung, welche ihm zu Gebote stehe, gefunden. — Da er Solches redete, glaubten Viele an ihn. — Ohne

*) Vergl. B. II, S. 963.

Zweifel in Folge eines großen Mißverständnisses, denn der Sinn seiner Worte war dieser: Wann ihr mich an das Kreuz erhöht und dadurch meine Erhöhung in den Himmel veranlaßt, denn werdet ihr in den Gerichten, die über euch kommen, meine messianische Herrlichkeit schmerzlich erfahren. Und doch darf ich mich euch jetzt nicht als Messias darstellen, um jenes Geschick wo möglich abzuwenden. Denn ich thue nichts von mir aus, und so rede ich auch nichts von mir aus; jenes entscheidende Losungswort aber hat mir der Vater noch nicht aufgetragen, vielmehr versagt. Das bereitet mir freilich einen dunklen Weg, allein der Vater, der mich gesandt hat, ist mit mir, er hat mich nicht der geistigen Vereinsamung und dem historischen Untergang unter euch Preis gegeben. Das weiß ich, denn ich lebe ihm allezeit in all meinem Thun. —

So sah sich der Herr plötzlich von einem großen Anhang von Gläubigen umgeben*). Allein er zeigte ihnen jetzt, unter welchen Bedingungen allein sie seine Jünger sein könnten, indem er sofort ihrem Mißverständniß begegnete. Er sprach zu den Juden, die sich für den Glauben an ihn entschieden hatten: Wenn ihr bleiben werdet bei meinem Wort — wie ich's meine — so seid ihr in Wahrheit meine Jünger, und ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen. — Darin lag die Erklärung, daß es sich nicht um die Befreiung von den Römern durch die Mächte eines weltlichen Messias, sondern um die Befreiung von der geistigen Knechtschaft des Irrwahns durch die Wahrheit handle. — Sie merkten jetzt schon das Mißverständniß und entgegneten: Wir sind Abrahams Samen und haben uns nie in Jemandes Knechtschaft begeben — nie eine fremde Oberherrschaft anerkannt —; wie sagst du denn: ihr werdet frei werden? — Ganz ausholend reden sie so. Sie geben ihm zu verstehen, daß sie als Abrahams Söhne und geborne Herren der Welt die Herrschaft der Römer nicht anerkennen. Daraus soll folgen, daß sie einer innern Befreiung nicht bedürfen; daß sie innerlich schon frei

*) Daß Jesus hier V. 30 mit denselben Leuten verhandelt, von denen weiterhin v. 37 ff. die Rede ist, ist offenbar. S. darüber B. II, S. 966.

sind in Kraft ihrer ewigen Protestation. Sie deuten also an, sie bedürften nur einer äußeren Befreiung. Daher lassen sie auch in seinem Wort: ihr werdet frei werden, die nähere Bestimmung aus: durch die Wahrheit. — Jesus antwortete ihnen: Wahrlich, wahrlich ich sage euch, Jeder der die Sünde thut, der ist der Sünde Knecht. Der Knecht aber bleibet nicht im Hause für immer, der Sohn bleibet für immer — darin. — Wenn euch nun der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei. — Zuerst also der unumstößliche Grundsatz: der Thäter der Sünde (der der Sünde lebt) ist der Knecht der Sünde. Sodann die Anwendung: wer der Sünde Knecht ist, kann in Gottes Hause nicht Kind sein; Knecht der Sünde sein, macht zum Sklaven Gott gegenüber. Damit ist das Kindesrecht verwirkt, ewig im Hause Gottes, im Erbe Abrahams zu bleiben. So stehts mit ihnen. Der Sohn des Hauses aber kann ihnen dieses Recht wiedergeben.

Darauf deckte er ihnen weiterhin ihren schlimmen innern Zustand auf: ich weiß, daß ihr Abrahams Saamen seid. Allein ihr sucht mich zu tödten. Denn mein Wort findet keinen Eingang bei euch. — Alles, was er ihnen sagt, hat Mißverstand, Verstimmung, Aergerniß und Verbitterung bis zur Todfeindschaft zur Folge. Sie können also nicht im geistigen Sinne Abrahams Saame sein. — Ich rede, sprach er dann weiter, um ihnen anzudeuten, wie weit sie vom wahren Glauben an ihn entfernt seien, was ich von meinem Vater gesehen habe, und ihr, was ihr von eurem Vater gesehen habt, das thut ihr. — Wer aber sollte dieser ungenannte Vater sein? Diese Frage erfüllte sie mit Besorgniß, daher die stolze Antwort: Unser Vater ist Abraham. Dagegen erwiederte Jesus: Wenn ihr Abrahams Kinder wäret, so thätet ihr Abrahams Werke. Nun aber suchet ihr mich zu tödten, einen Menschen, der ich euch die Wahrheit gesagt habe, die ich gehört habe von Gott. Das hat Abraham nicht gethan. — Wie weit war Abraham davon entfernt, Menschen zu morden, Menschen zu morden, weil sie die Wahrheit redeten, ja weil sie Propheten Gottes waren —. Sehr geheimnißvoll setzte der Herr die schauerliche Andeutung hinzu: ihr thut eures Vaters Werke — eines Vaters also, der auch eben ein solcher Menschen-

mörder und Prophetenmörder ist. — Da sprachen sie zu ihm — im Unwillen —: Wir sind nicht in Hurerei erzeugt. Wir haben Einen Vater, Gott. — Wenn denn von geistiger Abstammung die Rede sein soll, meinen sie, wohlan, so ist nur Gott unser Vater, keineswegs aber irgend ein Götze, mit dem unsre Väter sollten den geistigen Ehebruch der Abgötterei begangen haben*). — Darauf entgegnete ihnen Jesus: wäre Gott euer Vater, so hättet ihr mich wohl lieb gewonnen — in Liebe aufgenommen — denn von Gott bin ich ausgegangen im tiefsten Ursprunge — und komme ich her — in meiner ganzen Erscheinung fort und fort —. Denn ich bin nicht von mir selber ausgegangen, sondern er hat mich gesandt. Warum erkennet ihr denn meine Sprache nicht — meine Mundart aus dem Vaterhause —? Denn ihr könnet ja mein Wort nicht hören — nicht einmal anhören —. Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und die Gelüsten eures Vaters wollet ihr thun. Derselbe ist ein Menschenmörder von Anfang, — wie es in Adams Fall, Cains Mord, und der Menschen Tod überhaupt zuerst offenbar geworden — und in der Wahrheit hat er nicht seinen Stand genommen — wie sich dieß in der lügnerischen Bethörung der Menschen kund gegeben —, denn Wahrheit ist nicht in ihm. Wenn er die Lüge redet, so redet er aus seinem Eigenen. Denn er ist Lügner und des Lügners Vater. — Das also ist das finstere Räthsel ihrer Feindschaft gegen ihn; satanische Lust an der Lüge und Lust am Morde, die einander wechselseitig erzeugen. Daß die Lüge der Ausgangspunkt dieser Feindschaft ist, spricht er nun mit starkem Wort aus: — ich aber, weil ich die Wahrheit sage, so glaubet ihr mir nicht.

Daß er aber die Wahrheit sage, beweist er mit dem Ausspruch seines himmlisch reinen Bewußtseins: Wer unter euch überführt mich einer Versündigung? — Einer Versündigung nämlich gegen das theokratische Gesetz, wie sie ihm eine solche oft zur Last legen wollten. Das konnten sie nicht, auch jetzt nicht, darin lag aber ein Beweis, daß er die Wahrheit rede, denn der Israelit wußte wohl, das Kopf und Herz, Wissen

*) S. Stier, d. a. Werk 4. Thl. S. 489.

und Gewissen zusammenhangen*). Darum fährt er fort: — Wenn ich aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht? Wer aus Gott ist, der höret die Worte Gottes. Darum höret ihr sie nicht, denn ihr seid nicht aus Gott. — Die Wahrheit, die Christus redet, ist das Wort Gottes. Für diese Stimme aus der Ewigkeit Gottes, von dem ewigen Gott haben sie keinen Sinn. Der Schluß liegt nahe: sie sind nicht aus Gott geboren nach ihrer geistigen Sinnesart. Damit war der Beweis für die große Beschuldigung geleistet. Die Juden aber gaben sich das Ansehn, als habe er sie geschmäht, und als hätten sie das Recht, ihn nun wieder zu beschimpfen. — Sie antworteten: Sagen wir nicht ganz recht, daß du ein Samariter bist, und besessen bist von einem Dämon? Jesus antwortete: Ich bin nicht besessen von einem Dämon, sondern ich ehre meinen Vater — woran es also doch dem Dämonischen fehlt, sofern er sich einer unreinen Geisteswirkung wie einer herrschenden Gottheit Preis giebt — und ihr verunehret — beschimpfet mich. Ich aber suche nicht — selber — meine Ehre — die ihr verletzt habt —; es ist aber Einer, der sie sucht und richtet. — Bei dieser Ankündigung des Gerichts bewegt ihn wieder der Geist des Erbarmens, daher folgt der evangelisirende Ruf: — Wahrlich, wahrlich, wenn Einer mein Wort halten wird, der wird den Tod nicht sehen in Ewigkeit. — Die Juden verwandelten sich sofort wieder dieses Lebenswort in ein Wort des Todes —. Sie sprachen zu ihm: Nun haben wir erkannt — sehen wir es ja — daß du von einem Dämon besessen bist — und doch hatten sie es ihm vorhin schon zur Last gelegt —; Abraham ist gestorben, und die Propheten, und du sprichst: Wenn Einer mein Wort halten wird, der wird den Tod nicht schmecken in Ewigkeit! Bist du größer, als unser Vater Abraham, welcher gestorben ist? Und die Propheten sind gestorben! Zu was machst du dich selbst? Jesus antwortete: Wenn ich mich selber ehre, so ist meine Ehre nichts. Mein Vater ist's, der mich ehret, er, von dem ihr sagt, er sei euer Gott, und ihr habt ihn nicht erkannt. Ich aber kenne ihn. Und wenn ich sagen

*) Was die neueren Spekulativen nicht mehr wissen wollen.

würde: ich kenne ihn nicht, so wäre ich eures Gleichen, ein Lügner. Aber ich kenne ihn, und halte sein Wort. — So erklärt er, daß er nicht darauf ausgehe, sich eine Ehre vor der Welt beizulegen; das überlasse er dem Vater. Seine Sache sei es, nur immer sein reines Bewußtsein auszusprechen, immer aus Gott zu reden, wie es ihm eben befohlen sei, und das Weitere Gott getrost zu überlassen, und so werde er es auch jetzt halten in seiner Erklärung über sein Verhältniß zu Abraham, die sie ihm abgefordert. — Abraham euer Vater frohlockte, daß er meinen Tag sehen sollte, und er sahe ihn, und freute sich. — Das Frohlocken Abrahams war die selige Bewegung in dem Glauben, womit er die Verheißung der Zukunft Christi empfing; das Schauen des Tages Christi, welches dem Abraham bereitet wurde, war die Rückwirkung der Erscheinung Christi auf seinen Zustand in der andern Welt. Abrahams Größe erscheint also hier zwiefach bedingt durch die Größe Christi. Abraham diesseits frohlockte über den kommenden Christus jenseits, Abraham jenseits freut sich des erschienenen Christus diesseits; immer blickt er nach Christo hin aus der Ferne, wie ein Planet nach der Sonne, und Christus ist die Seele, die Freude, das Herz seiner ganzen Religion. — So hatte Christus sein Ewigkeitsbewußtsein ausgesprochen den Juden gegenüber, weil er ihnen sein Verhältniß zu Abraham nicht anders klar machen konnte. Diese aber hörten ihn mit dem Ohr des dürrsten Zeitlichkeits- und Zahlenbewußtseins an, und wollten sich entsetzen über das ungeheure Defizit in der Berechnung seines Lebensalters. Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen! So sagten sie ihm die ärgste Thorheit. Dabei meinten sie ihn überaus billig zu behandeln, indem sie sein Lebensalter so hoch als möglich wollten gelten lassen, etwa bis an die fünfzig. So sehr sie aber in der Aeußerlichkeit vortraten bis an den Rand der Menschlichkeit, so daß aus der Sottise ihrer schauerlichen Verzeitlichung schon der ewige Jude herausredete, so sehr trat Jesus nach Innen in das Vollbewußtsein seiner Ewigkeit zurück, und wie aus den Tiefen seiner Gottheit ließ er das Wort vernehmen:

Ehe denn Abraham ward, bin ich.

Das ist das ganze Gefühl der ganzen Ewigkeit, worin alle Zeiten schwinden, der vorzeitlich-nachzeitlichen und überzeitlich-innerzeitlichen Ewigkeit im Gegensatz gegen jene Anschauungsweise, welche in der Zeit nur Zeitlichkeit sieht, ausgebreitet zwischen zwei Ewigkeiten, deren eine ihr geworden ist zur felsenstarren grauesten Vorzeit, die andere zur traumartig beweglichen blaßesten Nachzeit. Abraham mußte zum Abraham werden; der Sohn ist immer der Sohn gewesen, und das Sein des Letzteren ist eben die Quelle für das Werden des Ersteren. Die ganze Zeit der werdenden Gotteskinder läuft peripherisch herum um diesen ewig ruhenden und doch bewegten und Alles bewegenden Mittelpunkt des seienden Gottessohnes. Abraham ward, Christus ist.

Da hoben sie Steine auf, um sie auf ihn zu werfen. Für den feierlichen Ausspruch seiner Ewigkeit und Gottheit wollten sie ihn als Ketzer steinigen.

Jesus aber entzog sich ihnen und ging zum Tempel hinaus, indem er mitten durch sie hindurch schritt. So zog er vorüber.

Daß Christus vor seinen Verfolgern nicht die Flucht ergriffen hatte, zeigte sich bald. — Da er vorüberzog — noch nicht an allen Menschengruppen auf dem Tempelberge vorüber war, — sah er einen Menschen, der blind geboren war. — Es zeugt von der vollkommnen Klarheit und Ruhe seiner Stimmung, daß er diesen Menschen jetzt in's Auge fassen, und bei ihm verweilen konnte. — Seine Jünger fragten ihn: Meister, wer hat gesündigt, dieser oder seine Aeltern, daß er blind geboren ist? — Sie äußerten also ein jüdisches Vorurtheil, aber wahrscheinlich nicht um der Antwort willen, sondern um den Herrn an dem vermeintlichen Sünder oder Sündenkinde vorüberzutreiben, da ihnen wohl noch die Ketzerrichter hinter ihnen im Sinne lagen*). — Jesus antwortete: Weder dieser hat gesündigt, noch seine Aeltern, sondern — deßwegen ist er blind — daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. — Sie sollen also nicht den verborgenen und über die Thaten des Blinden und seiner Aeltern tief hinaus liegenden Ursachen seiner Blindheit nach-

*) S. o. B. II, S. 982.

spüren, sondern den klaren Zweck derselben in's Auge fassen, daß Gott an ihm verherrlicht werde. — Damit hat er den Jüngern schon angedeutet, daß er hier nicht vorbeieilen werde —. Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist. Es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. So lange ich bin in der Welt, bin ich das Licht der Welt — insbesondere das Augenlicht der Blinden —. Und indem er das sagte — wahrscheinlich mit Beziehung auf die Neige des Tages, des letzten Laubhüttenfesttages, die ihm zu einem Sinnbilde der Neige seines Lebens wurde*) — spuckte er auf die Erde, und machte einen Teig aus dem Speichel — und Staube — und schmierte den Teig auf die Augen des Blinden, und sprach zu ihm: gehe hin und wasche dich im Teiche Siloah. — Der Evangelist bemerkt, das ist verdollmetscht: der Gesandte, so daß also der Siloah schon mit seinem Namen als ein Typus des absoluten Gesandten, des Messias erschien. — Der Blinde hatte den Herrn nicht sehen können. Aber er hatte ihn reden, er hatte seinen Namen nennen hören. Die Verhandlung Jesu mit den Jüngern war der Handlung selbst vorangegangen, und hatte seinen Glauben vermittelt. Und er glaubte wirklich. — Er ging hin, und wusch sich, und kam sehend zurück.

Man hat gefragt**): Weßhalb schickte der Herr den Blinden zum Teiche Siloah? Die Antwort liegt in den bisherigen Erfahrungen, welche Jesus in Jerusalem gemacht hatte. Er hatte schon einmal in Jerusalem einen Kranken am Sabbat geheilt, und man hatte ihm daraus eine Todschuld machen wollen. Jetzt war es wiederum Sabbat. Nun trug er zwar kein Bedenken, auch jetzt wieder die Heilung am Sabbat zu vollziehen; allein er wollte sie jetzt vollziehen in einer Form, welche dieselbe

*) Wie v. Gerlach u. A. annehmen. S. Stier, S. 549.

**) „Die Erklärer wissen nicht zu sagen, was das von Jesu V. 6 mit dem Blindgebornen Vorgenommene, bedeuten soll; es lasse sich, meint Lücke, keine konstante Regel entdecken, wornach Jesus sich bei seinen Heilungen eines natürlichen Mittels bediene oder nicht. Es ist jedoch klar genug, daß diese Verrichtungen hier wenigstens den Zweck haben, der Wunderhandlung eine in die Augen fallende Umständlichkeit zu geben, um sie als ein am Sabbat geschehenes Werk erscheinen zu lassen." v. Baur in Zellers Jahrbüchern a. a. O. S. 118. Offenbar weiß auch von Baur noch keine genügende Antwort auf die betreffende Frage.

noch unantastbarer machen sollte als die vorige Heilung. Nun war bekanntlich der Teich Siloah der Teich des heiligen Tempelbrunnens. Das wußte man immer, davon war man aber besonders voll am Laubhüttenfest. Der Brunnen Siloah war an diesem Feste das dritte Wort. Er war der heilige Born des Volks, des Tempels, der Priesterschaft, ja der heilige Born Jehovas selbst. Wenn also Christus den Brunnen Siloahs bei der Heilung des Blinden mitwirken ließ, so zog er das Heiligthum der Juden selber in die Mitwirkung herein, und stellte die Mitwirkung Jehovas, die er schon im Verhör über die vorige Heilung so entschieden behauptet hatte, in einer augenscheinlichen Weise dar. Und wenn dann die Juden ihm dießmal wieder Sabbatschändung zum Vorwurf machen wollten, so konnte er sich auf die Mitwirkung ihres Siloah, ihres Tempelberges, ihres Jehova berufen. Sie scheinen diesen göttlichen Meisterzug Christi auch wirklich empfunden zu haben, denn so sehr sie auch den Geheilten mit ihrem Verhör quälen, so wenig wagen sie es, dem Herrn selber dießmal einen Prozeß zu machen.

Die Nachbarn des Blinden, und die, welche ihn zuvor gesehen hatten, daß er ein Bettler war, sprachen: Ist es nicht dieser, der da saß und bettelte? Einige unter ihnen sprachen: Er ist es. Andere aber: Er ist ihm ähnlich. Er selbst aber sprach: ich bin es. Da sprachen sie zu ihm: wie wurden dir deine Augen aufgethan? Er antwortete mit dem Ausdruck: Der Mensch, welcher Jesus heißt, machte einen Erdteig, und überstrich meine Augen und sprach zu mir: gehe hin zu dem Teiche Siloah und wasche dich! Ich ging hin und wusch mich, und ward sehend. Sie sprachen zu ihm: wo ist derselbe? Er sprach, ich weiß nicht. Da führten sie ihn zu den Pharisäern, den Blindgewesenen. Es war aber Sabbat, da Jesus den Erdteig machte, und ihm die Augen öffnete. Jetzt fragten ihn nun auch die Pharisäer — in einem gerichtlichen Verhör, entweder in einem Synagogengericht oder im Gericht des kleinen Synedriums, und wahrscheinlich am Tage nach dem Sabbat*) —

*) S. B. II, S. 985.

wie er wäre sehend geworden. Er aber antwortete ihnen: Koth legte er mir auf die Augen, und ich wusch mich, und ich sehe. Da sprachen Etliche von den Pharisäern: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sprachen: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Und es war eine Spaltung unter ihnen. Dann nahmen sie wieder das Verhör vor, und sprachen zu dem Blinden: Was sagst du von ihm, weil er dir hat deine Augen aufgethan? Er aber sprach das Wort aus: Er ist ein Prophet. Nun — nach dieser Folgerung des Blinden — wollten die Juden nicht von ihm glauben, daß er blind gewesen, und sehend geworden wäre, bis daß sie riefen die Aeltern des Sehendgewordenen. Ihre Frage an diese lautete: Ist dieser euer Sohn, von welchem ihr saget, er sei blind geboren? Wie ist er denn nun sehend? Seine Aeltern antworteten ihnen in folgenden Worten: Wir wissen, daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist. Wie er aber nun sehend ist, das wissen wir nicht, oder wer ihm seine Augen aufgethan hat, das wissen wir nicht. Er selber hat das gehörige Alter — der Mündigkeit — fragt ihn selber, er wird für sich selber reden —. Sie kannten die Gabe des geweckten Kopfes, zu reden, wohl —. So sprachen seine Aeltern, denn sie fürchteten die Juden — die Judaisten —; denn die Juden hatten schon beschlossen, daß wenn Jemand ihn als den Christus bekennen würde, der solle aus der Synagoge gestoßen werden. — Ohne Zweifel war das geschehen in dem Moment, als sie gleich nachher die Diener aussandten, um Jesum zu greifen, in der Mitte des Festes, S. VII, 32. — Darum erklärten seine Aeltern sich dahin: er selber hat das gehörige Alter, fraget ihn selbst. Da riefen sie zum zweiten Mal den Menschen, welcher blind gewesen — wieder vor ins Verhör —, und sprachen zu ihm: gieb Gott die Ehre — das heißt dem frommen Klange nach: sprich nur ja um Gottes Willen und vor ihm die Wahrheit, aber ihrer Intention nach: sprich nur ja etwas, was deinen Priestern gefällt, was ihrem Gottesbilde gemäß ist. In diesem Sinne fahren sie offenbar fort: — Wir

*) S. B. II, S. 988, die Note.

wissen daß dieser Mensch ein Sünder ist — ein Uebertreter des Gesetzes. — Jener entgegnete ihnen — mit der schärfsten Gemessenheit das Wort: — ist er ein Sünder, ich weiß es nicht. Eins weiß ich, daß ich blind war und bin nun sehend. Das war die bescheidenste Form, ihr Urtheil über Jesum abzulehnen, und mit der Behauptung der Thatsache auf die Herrlichkeit Jesu hinzuweisen. Sie aber sprachen wieder zu ihm — nun wohl eine andere Antwort erwartend —: was that er mit dir? Auf welche Weise öffnete er dir die Augen? — Nun wurde es dem Menschen ganz klar, daß sie ihn zum falschen Zeugen machen wollten, und an die Stelle der Vorsicht trat die Aeußerung eines lebhaften ironischen Unwillens. — Er antwortete ihnen: Ich habe es euch schon gesagt, und ihr habt es nicht gehört? Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollet ihr auch seine Jünger werden? — Wie es ja wohl den Anschein hat, wenn ihr anders in reiner Absicht immer wieder den Bericht von seiner herrlichen That hören wollt. — Da schmähten sie ihn und sprachen: du bist sein Jünger, wir aber sind des Moses Jünger. Wir wissen, daß Gott mit Moses geredet hat, von diesem aber wissen wir nicht, woher er ist! — So wie aber in ihnen der fanatische Eifer wuchs, so schwang sich in dem Inquirenten der Heldenmuth eines reinen Sinnes, und einer großen Ahnung von der Herrlichkeit Christi, getragen von dem Gefühl der Ueberlegenheit eines hellen und gewandten Kopfes, und entzündet durch den Schmerz der sittlichen Verachtung dieses unwürdigen Priester- und Richterkollegiums hoch und frei empor. — Darin liegt doch auch ein Wunder — sprach er mit Beziehung auf das Wunder Jesu*), daß ihr — die Schriftgelehrten — nicht wisset, wo er her ist, und doch hat er mir die Augen aufgethan. Wir wissen aber, daß Gott die Sünder nicht erhöret, sondern wenn jemand gottesfürchtig ist, und seinen Willen thut, den erhört er. Von dem Weltlauf an ist es nicht erhöret, daß jemand einem gebornen Blinden die Augen aufgethan. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte nichts thun. — So lenkte er wieder ein in ein vorsichtiges Endurtheil, und den Schluß von

*) S. Stier, 4, S. 563.

dem unerhörten Wunder Jesu, das er gepriesen hat, auf eine unerhörte Prophetenherrlichkeit überläßt er ihnen selbst. Sie gaben ihm darauf den Bescheid: du bist ganz in Sünden geboren — leiblich und geistig, dem Leibe nach als ein Blinder, dem Geiste nach als ein Ketzer — und du willst uns belehren? Und damit stießen sie ihn hinaus — aus der Thür und aus der Synagoge; beides war Eins —.

Jesus vernahm es, daß sie ihn ausgestoßen hatten. Und da er ihn fand, sprach er zu ihm: Glaubest du an den Sohn Gottes? Jener antwortete und sprach: Und wer ist es*), Herr, daß ich an ihn glauben möge? — Der Weisung Jesu also ist er unbedingt bereit zu folgen. — Jesus sprach zu ihm: Und du hast ihn schon gesehen, und der mit dir redet, der ist's. — Der Evangelist Johannes hat uns manche Berufungsgeschichten aus der Wirksamkeit Christi mitgetheilt, in denen die Anfassung edler Gemüther von Seiten Christi sich in der anmuthreichsten Weise darstellt, in denen die rettende Liebe in allem Reiz der Lieblichkeit, die Huld in ihrer Einheit mit dem Holden sich kund giebt, so daß man an die Zurückbeziehung der Grazie auf die Gratia erinnert wird. Kommt und sehet! so lautet die höchst verheißungsreiche Berufung des ersten Jüngerpaars, zu denen auch der Lieblingsjünger gehört. Den Simon begrüßt er mit dem bedeutungsreichen Spruch: Du bist Simon, der Sohn der Taube, du sollst Kephas heißen, der Fels (in dem die Taube horstet). Den Nathanael empfängt er trotz seines wegwerfenden Urtheils über die Nazarethaner mit dem Wort: Siehe ein wahrer Israelit, in welchem kein Falsch ist! und zeigt ihm, wie tief er in sein Inneres geblickt, so daß jener eingehend in die Gemeinschaft dieser herrlichen Geistesstimmung antwortet: Meister, du bist Gottes Sohn, du bist der König von Israel (des Israeliten ohne Falsch). So geht er hier in die lebhafte Frage des Mannes ein, der an ihn glaubt, und noch nicht weiß, daß er an ihn glaubt, mit den Worten: und du hast ihn gesehen, und der mit dir redet, der ist's. Ohne

*) Ueber die Lesart καὶ τίς ἐστι im Gegensatz zu der Lesart τίς ἐστι s. Lücke II, S. 391.

Zweifel wollte Jesus damit sagen, der Sehendgewordene habe schon angefangen, ihn zu sehen, da er noch blind gewesen*). Wie hätte auch sonst jener Mensch sich so geduldig von einem Fremden die Augen mit Koth beschmieren lassen, und wäre hingegangen in dieser Gestalt, um sich zu waschen im Teiche Siloah? Die Antwort des Blindgewesenen bewies, daß der Herr seinen geistigen Stand richtig bezeichnet hatte. — Er sprach: ich glaube Herr, und betete ihn an. Und Jesus sprach: ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, damit die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden. — Dieses Wort stand natürlich auch in einer näheren Beziehung zu der Exkommunikation, welche der Sehendgewordene um Jesu willen so eben von Seiten der Pharisäer erfahren hatte. Das verstanden Einige der Pharisäer wohl, welche bei ihm waren — der Verhandlung zuhörten —, und sie sprachen zu ihm: sind auch wir blind? Jesus sprach zu ihnen: Wenn ihr blind wäret — einfach blind wäret, nach bestem Wissen und Gewissen handeltet, und euch nach dem Lichte sehntet — so hättet ihr keine Sünde, nun ihr aber sprechet: wir sind sehend, so bleibt eure Sünde. — Eben weil ihr sehend sein wollt, und theilweise auch seht, und euch in diesem Zustande mit bösem Wissen und Gewissen verblendet bis zum völligen Erblinden, darum wird euch eure Sünde behalten, d. h. darum seid und bleibt ihr selber, die ihr den Sehendgewordenen exkommunizirt habt, im Banne. Offenbar bezieht sich der Ausdruck Jesu auf die Exkommunikation, die dem Blinden widerfahren ist.

Auch die Gleichnißrede, welche der Herr jetzt an diese Pharisäer richtete, hatte noch eine innige Beziehung auf den Akt verworfner Seelsorge, den sie gegen den Blindgewesenen in seinem Verhör ausgeübt hatten, und in welchem sich ihre seelenmörderische Seelenführung spiegelte.

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer nicht durch die Thür hineingeht in den Schaafstall, sondern anderswoher hineinsteigt,

---

*) Damit löst sich die Schwierigkeit, welche man in dem Ausdruck: ἑώρακας gefunden hat (s. Lücke II, S. 392) in eine schöne Bedeutsamkeit auf. Für diese Auffassung spricht auch V. 39.

der ist ein Dieb und Räuber. Wer aber zur Thür hineingehet, der ist der Hirt der Schaafe. Demselben thut der Thürhüter auf, und die Schaafe hören seine Stimme, und er rufet seine Lieblingsschaafe mit Namen und führet sie aus. Und wenn er seine Lieblingsschaafe herausgeführt hat — indem er sie beim Namen rief; denn diese müssen vor den andern bei ihrem Namen erfaßt, in ihrer Erwähltheit und Eigenthümlichkeit eigenthümlich berufen werden — so geht er vor ihnen her, und die Schaafe folgen ihm nach, denn sie kennen seine Stimme. Einem Fremden aber werden sie nicht nachfolgen, sondern sie werden vor ihm fliehen, denn sie kennen der Fremden Stimme nicht.

Diese Gleichnißrede sprach Jesus zu ihnen, sie aber vernahmen nicht, was es war, das er zu ihnen sagte. — Daher ließ er jetzt eine Erklärung folgen. —

Wahrlich, wahrlich ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schaafen. — Die Bedingung des Eingangs der gesegneten Einwirkung auf die Seelen. — Alle, welche Statt meiner gekommen sind, — welche nicht in meinem Namen, Geist und Wort, sondern in ihrem eignen Namen sich einen Eingang suchten — sind Diebe und Räuber. Aber die Schaafe — die wahren Glieder der Gottesgemeine — haben nicht auf sie gehört. Ich bin die Thür. Wenn Jemand durch mich eingehet, der wird gerettet werden, er wird eingehen und ausgehen und Weide finden. Der Dieb kommt nur darum, damit er stehle, und schlachte und verderbe. Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben, und die Fülle haben. — Das ist die erste Gestalt der Gleichnißrede. Es ist das Nachtbild der Schaafhürde Gottes. Das Hauptmoment ist die Thür und der Eingang durch die Thür der Hürde. Die Thür ist Christus, der Eingang durch die Thür ist der Eingang im Namen Christi, in der Beziehung auf den ewigen Christus. Der Thürhüter wird hier nicht weiter gedeutet, ohne Zweifel ist es der Geist Gottes. Diejenigen, welche Statt Christi zur Heerde kommen, sind Solche, die in ihrem eignenen Namen kommen, alle falschen Propheten, Priester, Lehrer, Fürsten und Volksführer. Sie sind Diebe und

Räuber; sie haben kein anderes Interesse als das, sich selber an der Heerde zu bereicheren; machen keine andere Wirkung als die, die Heerde zu verderben, und man kennt sie daran, daß die Schaafe, die ächten Glieder der Gemeine, ihrem Ruf nicht folgen. Diesen Feinden der Heerde stellen sich die wahren Hirten gegenüber, die durch die Thür eingehen. Diese retten ihre eigne Seele, indem sie treu für die Heerde sorgen. Sie können eingehen und ausgehen im Schaafstall, denn der Thürhüter thut ihnen auf, und die Schaafe erkennen sie, und folgen ihnen. Sie finden die rechte Weide für ihre Heerde. Auch für sich, denn alle Hirten außer Christo sind Unterhirten, und gehören als solche auch zur Heerde selber. Das ist der Gegensatz zwischen Christus und dem Feinde der Heerde, dem Dieb. Dieser kommt nur zum Verderben der Heerde. Christus dagegen ist gekommen zu ihrem Heil. Er sichert ihr das Leben — als die verschlossene, schirmende Thür — und sichert ihr die Fülle — als die offne Thür zur rechten Weide. —

Mit den letzten Worten ist das Tagesbild der neutestamentlichen Gottesheerde in seinem Gegensatz zu dem Nachtstück der alttestamentlichen Gotteshürde schon angekündigt.

Ich bin der gute Hirte. Der gute Hirte läßt sein Leben für die Schaafe. Der Miethling aber, der nicht Hirte ist, dem die Schaafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verläßt die Schaafe und fliehet. Und der Wolf raubt sie, und zerstreuet die Schaafe. Der Miethling flieht aber deßwegen, weil er ein Miethling ist, und die Schaafe liegen ihm nicht an. Ich bin der gute Hirte — gerade in der entgegengesetzten Beziehung zu den Schaafen — und ich kenne die Meinen und werde erkannt von den Meinen, gleichwie mich der Vater erkannt, und ich erkenne den Vater, und ich lasse mein Leben für die Schaafe. — So ist Christus der gute Hirte im wesentlichen Sinne, eben so wie er der wesentliche Weinstock, die wesentliche Quelle, das wesentliche Brod des Lebens ist. Alle Hirtentreue ist nur Abglanz seines Hirtenwaltens. Das aber ist das Merkmal seiner Hirtentreue: er lässet sein Leben für die Schaafe. Den Miethling aber, der das Gegenbild des wahren Hirten ist, erkennt man daran, daß er die Flucht ergreift, sobald er den Wolf, den Verderber der Heerde, kommen sieht. Der Dieb, der das Nacht-

leben der Schaafe bedroht, löst sich am Tage auf in die zwiefache Gestalt des Miethlings und des Wolfes, die dem Tagesleben der Heerde gefährlich werden. Der Miethling ist der beamtete Lehrer und Führer der Schaafe ohne Herz für den Herrn und für die Heerde, vielfach in der gesetzlichsten, kirchlichsten Gestalt; der Wolf ist der Irrlehrer und Verführer und Verderber, welcher zerstörend in die Heerde einbricht. Der Miethling und der Wolf stehen in inniger Wechselbeziehung, die Flucht des Einen fördert den Raub des Andern. Die Deutung des Miethlings aber liegt darin, daß ihm die Schaafe nicht am Herzen liegen. Den guten Hirten dagegen erkennt man daran: er hängt an seiner Heerde, wie diese an ihm. Dieser Hirt ist Jesus. So wie der Vater ihn erkannt hat mit dem Blick der Liebe und Treue, und er den Vater, so erkennt er seine Heerde, und so die Heerde ihn.

Damit waren die Pharisäer als Seelsorger charakterisirt. Ihre verderbliche Seelenführung war damit gerichtet, und die Thatsache war erklärt, weßhalb sich der Blindgewesene nicht von ihnen hatte verführen lassen, weßhalb er sich von ihnen abgewandt und Jesu zugewandt hatte; ein Bild aller Auserwählten im jüdischen Volke.

Als der Herr das Wort sprach: ich lasse mein Leben für die Schaafe, da fand er es nöthig, die ganze Bedeutung zu bezeichnen, in welcher er dieses Wort verstanden wissen wollte. So fuhr er fort:

Und ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus dieser Hürde sind. Und auch die muß ich herbeiführen. Und sie werden meine Stimme hören. Und es wird werden: Eine Heerde, Ein Hirt. — Das sagte er von der Ausdehnung, von der Extensität der Wirkung seines Todes. Er werde sich nicht nur für die Juden allein aufopfern. Er habe noch andere Schaafe — schon jetzt als der ewig im Geiste Gottes waltende Christus habe er andere Schaafe da draußen weit und breit. Die werde er holen in der Kraft und Wirkung seines Todes, um sie mit den Schaafen aus Israel zu vereinigen, und jene werden ihm schnell Gehör geben und folgen. So werde aus den getrennten Schaafen Eine Heerde werden, wie nur Ein Hirte sei, in den alle wahren Unterhirten rein aufgehen.

Darum liebet mich mein Vater, fährt er fort, daß ich mein Leben lasse, auf daß ich es wieder nehme. Das ist die innere Kraft, die Intensität seines Opfertodes im Gegensatz gegen jene Extensität desselben. Der Liebesblick des Vaters ist vor allem gerichtet auf die Aufopferungsfreudigkeit in seinem Leben, auf seinen absoluten Hingebungsmuth oder Priestersinn. Was aber diesen Priestersinn in seiner Wahrheit und Herrlichkeit erscheinen läßt in den Augen Gottes, daß ist die absolute Auferstehungszuversicht in dieser Todesfreudigkeit, der reine Lebensmuth in diesem Todesmuth, der unerschütterliche Königssinn in diesem Priestersinn, das absolute Vertrauen auf Gott in der absoluten Hingebung an Gott.

Aus diesem Charakterzug in seinem Opfertode folgt, daß derselbe ein durchaus freier ist, und doch auch der vollendete Gehorsam. Das spricht er aus mit den Worten:

Niemand nimmt es — mein Leben — von mir, sondern ich gebe es hin von mir selber. Ich habe Macht, es zu lassen, und habe Macht, es wieder zu nehmen. Dieses Gebot habe ich empfangen von meinem Vater —. Das ist das Gesetz seiner Lebensführung, die volle Macht und die Vollmacht zum reinen Opfertode für die Welt, die volle Macht und die Vollmacht zur Auferstehung von dem Tode. In diesem Wege ist seine Wahl mit dem Walten des Vaters Eins, wie seine Lebenshoffnung mit seinem Todesmuth Eins ist.

Auf diese Hinweisung auf seinen Tod war der Herr zunächst geführt worden durch die Verfolgungen, welche der Sehendgewordene um Seinetwillen zu bestehen hatte. Er nahm sich des Exkommunizirten an, und nahm ihn treulich auf in seine Kommunion, obschon dieß den Haß der Pharisäer gegen ihn wieder steigerte. Er erklärte ihnen, wenn sie als Miethlinge und Wölfe die Schaafe verderben wollten, so werde er als der treue Hirte mit seinem Leben für sie einstehen.

Und wiederum entstand eine Spaltung unter den Juden über diesen Worten. Viele von Ihnen aber sprachen jetzt: Er ist vom Dämon besessen und rast. Was höret ihr ihm zu? Andere sprachen: das sind nicht Worte eines Besessenen. Kann auch ein Dämon der Blinden Augen aufthun?

Offenbar ist die mächtige Gährung und die beginnende Scheidung zwischen den Elementen und den Kindern des Lichtes und den Elementen und Kindern der Finsterniß der Grundzug dieses ganzen Abschnitts. Der Abschnitt beginnt mit der Schilderung eines keimenden Zwiespalts (C. VII, 11—13); er schließt mit dem Ausbruch einer schon weit vorgerückten, sich kräftig äußernden Spaltung (Cap. X, 19—21). Diese zur Scheidung hinzielende Gährung tritt uns entgegen im Synedrium, wie im Volke. Ihre stärkste Erscheinung ist die große Schwankung vom Unglauben zum Glauben, und wiederum vom Glauben zum Unglauben in den gleichen Zuhörern selbst. Der schärfste Ausdruck für dieselbe liegt in der Hinweisung Jesu auf die Thatsache, daß jetzt die Sehenden blind, die Blinden sehend werden.

Auch hier wieder geht die Entfaltung der idealen Verhältnisse in dem Leben Jesu und der Verklärung der Welt in der Idealität ihrer Bestimmung durch das Licht seines Lebens fort. Wir lernen zuvörderst die ideale Rabbiwürde des Herrn kennen im Gegensatz gegen die Rabbiwürde bei den Juden, und die wesentliche Hochgeborenheit desselben im Gegensatz gegen die hohe Geburt, welche die Residenziarier in Anschlag bringen. Der Tempelpolizei tritt Jesus mit königlich aufschwebendem Freiheitsgefühl als der unantastbar und unhemmbar öffentlich Auftretende und als der unerreichbar und unauffindbar Forteilende (der absolut freie Standhalter und Flüchtling) gegenüber. Der Diaspora der Juden unter den Griechen läßt er das Bild einer andern höheren Diaspora der Kinder Gottes im Jenseitigen entgegentreten, in welche er sich vor seinen Verfolgern zurückzuziehen gedenkt. Darauf macht er den Brunnen Siloah zum Symbol der Geistesfülle seines Lebens, das festliche Wasserschöpfen zum Sinnbilde der Geistesmittheilung, die er den Gläubigen bescheeren will. Im Vorbeigehen sehen wir dann einen hellen Strahl fallen auf die Rohheit, womit ein antichristliches hohes Kollegium fluchen und schimpfen kann in seiner Aufregung wider ihn, und abermals einen hellen Strahl auf die Fälschungen der Geschichte, die den antichristlichen Schriftgelehrten in ihrer Leidenschaftlichkeit begegnen, oder die sie sich gar erlauben können, — welthistorische und symbolisch sprechende Vorwürfe, von denen die Anstren-

gungen einer geistesverwandten Schriftgelehrsamkeit in unseren Tagen das Synedrium vergebens wieder zu reinigen suchen. Christus aber geht weiter, und läßt nun die festliche Tempelbeleuchtung (also mittelbar auch die Feuersäule in der Wüste) als ein Symbol seines seelenerleuchtenden Wesens und Waltens erscheinen, worin er das Licht der Welt ist. Der dießmalige Abschied vom Tempel wird ihm ein Zeichen seines baldigen Abschiedes von seinem Volke Israel. In dem Mißverständniß der Juden, welche zum Glauben an ihn gekommen zu sein scheinen, während sie sich von ihm in der Wahrheit weiter entfernt haben als früher, läßt er den giftigen inneren Unglauben in ihrer verweltlichten Messiashoffnung und Messiasgläubigkeit offenbar werden, indem er eine Weile mit ihnen verhandelt von der durch dieses Mißverständniß gegebenen gemeinsamen Voraussetzung aus, daß er der Messias sei. Dann stellt er das Bild der wahren Freiheit ihrem chiliastisch schwärmerischen und demagogischen Freiheitsbegriff gegenüber; oder auch ihrer wahren jüdischen Knechtschaft. Hierauf wird uns das Verhältniß Abrahams und seiner wahren Kinder zu dem Leben Christi verklärt, und auf der andern Seite wirft der Herr einen großen Lichtstrahl auf das vormenschliche Dasein des Teufels, auf sein düstres Walten in der Menschheit, auf sein Reich; wir lernen die wesentlichen Grundzüge des Satanischen in dem Vater der Lüge wie in seinen Kindern kennen. Wir sehen das diesseitige Leben Abrahams und der Propheten wie das jenseitige im Lichte des Wesens Christi; das ganze Werden der Kinder Gottes in seiner Beziehung und in seinem Gegensatz zu dem ewigen Sein Christi. Selbst auf die Natur des Gemüthsstandes der Dämonischen fällt ein vereinzelter heller Strahl. Dann wird abermals eine neue symbolische Beziehung des Wassers Siloah zu dem Leben Christi klar gemacht; der Teich Siloah wird ein Sinnbild der Heilkraft Christi; zugleich aber ein Zeichen der Mitwirkung des Jehova, dem Israels Tempel gewidmet ist, mit dem Wunderwirken Jesu am Sabbat. Daran knüpft sich die Erscheinung der sehendwerdenden Blinden in Israel und in aller Welt im Gegensatz zu den blindwerdenden Sehenden in dem Bilde des von Jesu geheilten Blindgebornen,

und der Pharisäer, die ihm in ihrer Selbstverblendung gegenübertreten. Wir sehen ferner, wie der blinde Bettler, der am Tempelberge gesessen hat, zu einem erleuchteten Bußprediger wird für die verfinsterten Priester und Schriftgelehrten, die im Tempel herrschen. Darauf lernen wir den klerikalischen Tempelbann in seiner ganzen Ohnmacht kennen, wie er nicht verhindern kann, daß der Gebannte zur Seligkeit des Glaubens kommt, während der Herr zugleich hinweist auf den wesentlichen schweren Bann der Sünde, in welchem die Bannenden selber sich befinden (Cap. IX, 41). Darauf stellt uns der Herr die Verhältnisse der Schaafhürde und der Schaafherrde in ihrer symbolischen Bedeutung für das Reich Gottes dar. Wir lernen die wesentliche Thür zu den Seelen, und dagegen auch das wesentliche Merkmal der Seelenverführung in allem Pseudomessianismus, in aller falschen Seelsorge, in allen Despotismen und Hierarchismen kennen. Und wie wir einerseits die schlechten Seelenführer kennen gelernt haben als Diebe und Räuber unter der Heerde, so erscheinen sie uns nach einer andern Beziehung wieder in den Gestalten des Miethlings und des Wolfs und in der Wechselwirkung zwischen den Beiden. In der ganzen dreifachen Sphäre von Schule, Staat und Kirche kann kein falsches Geistes- und Amtswalten vorkommen, das nicht hier seine Beleuchtung und seine Deutung fände. Wie aber der nächtliche Dieb beim Lichte besehen theilweise in den Miethling, theilweise in den Wolf aufgeht, so geht der Unterhirt der Nachtzeit am hellen Tage und auf der Weide dem treuen Hirten gegenüber mit in die weidende Heerde auf. Alles wahre Hirtenleben auf Erden aber, sowol im Gebiete der Natur als im Gebiete des Geistes wird uns hier eine Prophetie des guten Hirten, der sein Leben läßt für die Schaafe. Das Verhältniß Christi zu den Seinen, insbesondere nach ihrer ewigen Erwähltheit, wie es gegründet ist auf sein Verhältniß zum Vater, wird uns hier in seinen Grundzügen klar gemacht. Wir sehen die zwei Heerden in ihrer großen welthistorischen Bedeutung, die Eine, welche umhürdet ist, die andere, welche nicht aus jenem Stalle ist, vielmehr hürdelos, wie sie zu Einer Heerde werden unter dem Einen Hirten. Endlich wird uns auch der Tod des treuen

Hirten verklärt, sowol in der ganzen Extension seiner Wirkung als in der tiefen Intensität seiner Kraft und Bedeutung; und wir sehen zuletzt, wie gewaltig schon diese Hinweisung Jesu auf seinen Tod den Prozeß der Scheidung fördert, in welchem uns ein Bild des kommenden Gerichtes entgegentritt.

Anmerkung. Der Zeitraum aller Verhandlungen dieses Abschnitts erstreckt sich von den ersten Tagen des Laubhüttenfestes bis in die nächsten Tage nach dem Schluß desselben.

Sechster Abschnitt.

Die durch die Macht des Lichtes in dem Leben Jesu bewirkte Scheidung zwischen den Kindern des Lichtes und den Kindern der Finsterniß.

(X, 22—XIII, 30.)

Die große Gährung, welche die Einwirkung Christi auf die ihn umgebende geistige Welt hervorgerufen hat, kommt endlich zur Reife. Der Gegensatz zwischen den Elementen des Lichtes und den Elementen der Finsterniß kommt in den einzelnen Gemüthern zur Entscheidung. Die Einen fallen dem Lichte zu, die Andern der Finsterniß. Durch diese Entscheidung der Gemüther wird die Scheidung zwischen den Kindern des Lichtes und den Kindern der Finsterniß herbeigeführt. Sie stellt sich zuerst dar in dem Riß zwischen der herrschenden Partei in Judäa, welche den Herrn steinigen will, und ihn durch ihre Verfolgung nöthigt, die Flucht zu ergreifen, und den Gläubigen in Peräa, welche ihn aufnehmen und ihm ein Asyl gewähren. Dann setzt sie sich weiter fort, indem am Grabe des Lazarus eine Scheidung zwischen den Ungläubigen und den Gläubigen in Judäa sich bildet. Eine ähnliche Scheidung tritt uns entgegen in dem Widerspruch zwischen dem Jubel der Festgenossen, die dem Herrn seinen Ehrenzug bereiten, und dem Ingrimm der

Pharisäer über diese Huldigung. Wiederum eine neue Scheidung bildet der Gegensatz zwischen den gläubigen Hellenen, welche kommen, den Herrn zu suchen, und dem verstockten Theile des Volkes, von dem er zurücktritt. Als die Vollendung der Scheidungen erscheint die Reinigung des Jüngerkreises von der Gegenwart des Judas, welche schon bei der Salbung in Bethanien sich angekündigt hat; sie bildet den Schluß. Sie ist der Typus der Vollendung des Gerichtes, der vollendeten Läuterung der Gemeine.

Nach dem Evangelium des Johannes haben die jüdischen Feste in dem Leben Jesu eine besonders tragische Bedeutung bekommen. Sie sollten ihrer Bestimmung nach nichts anderes sein als prophetische Tage seines Advents — eine stete Adventsfeier —, und jetzt sind sie die großen Tage des Anstoßes geworden, an denen die Verkennung desselben von ihrem Anfange an bis zu ihrer Vollendung fortrückt. Bei dem ersten Osterfeste, an welchem Jesus öffentlich auftritt, veranlaßt seine Wirkungsweise schon ein verhaltenes Befremden unter den Judaisten. Am zweiten Feste, das er öffentlich mitfeiert, dem Purimfeste, nehmen sie schon einen solchen Anstoß an ihm, daß sie ihm einen Prozeß machen mit der Absicht, ihn zu tödten. Beim dritten Feste, dem Laubhüttenfeste, wird schon im Synedrium der Beschluß gefaßt, ihn gefangen zu nehmen, um ihn zu beseitigen, und seine öffentlichen Anhänger zu exkommuniziren. Wir sehen ihn nun jetzt zum vierten Male an einem Feste auftreten, am Fest der Tempelweihe, und nun machen sie wirklich den Anschlag, ihn zu steinigen. Das ist das Vorspiel des letzten Judenfestes, an dem sich die Verbannung des Geistes dieser Feste selbst oder die Verkennung Christi vollendet, des Osterfestes, an dem er gekreuzigt wird.

Es war aber das Fest der Tempelweihe in Jerusalem, schreibt Johannes, und es war Winter. — Das Fest wurde zum Andenken an die Wiedereinweihung des Tempels, welcher einst durch den syrischen Götzendienst entweiht worden war, und welche Judas Makkabäus angeordnet hatte, gefeiert; es dauerte acht Tage lang und fiel in den Monat Kislev; dießmal war der Anfang am 20. Dezember*) —. Und Jesus wandelte um-

*) S. B. II, S. 1086.

her in der Halle Salomons. — An der östlichen Seite des Tempels; nach der Tradition ein Ueberrest vom ersten Tempel, daher der Name —. Da umringten ihn die Juden, und sprachen zu ihm: Wie lange hältst du unsere Seelen gespannt? Wenn du der Messias bist, so sage es uns frei heraus! — Das war das letzte Aufflackern ihres Verlangens, ihm zu huldigen unter der Bedingung, daß er ihrem chiliastisch-politischen Messias-ideal entsprechen sollte, und insofern die letzte Wiederholung der Versuchung in der Wüste, die ihm auch am Laubhüttenfeste noch einmal sehr nahe getreten war*). — Die Antwort Jesu zeugt von der schärfsten Vorsicht: Ich habe es euch gesagt, und ihr glaubt nicht (weil er es ihnen nämlich nicht in ihrem Sinne gesagt hatte). Die Werke die ich thue in dem Namen meines Vaters, die zeugen von mir. Aber ihr glaubet nicht, sagte er nochmals, denn ihr gehört nicht zu meinen Schaafen, wie ich euch gesagt habe. — Das hatte er ihnen vor ungefähr zwei Monaten gesagt, und zwar der gleichen Partei bei der ganz gleichen Veranlassung, da sie ihn zum Messias nach ihrem Sinne hatten stempeln wollen. Daher mußte er wohl auf das Wort, daß er ihnen damals gesagt hatte, zurückkommen**). Sie glaubten ihm nicht in dem höheren ethischen Sinne, worin er Glauben verlangte. Sie wollten sich seiner Geistesleitung nicht hingeben, sondern ihn leiten als ihr Werkzeug. Daß er übrigens die historischen Prädikate des Messias haben könne, scheinen sie wirklich anzunehmen. Dieser Sinn des Wortes Jesu ergiebt sich klar aus der Fortsetzung: Denn meine Schaafe hören meine Stimme, und ich kenne sie — sie haben im Zuge

*) Stiers Urtheil S. 609, meine Auffassung dieser Stelle scheine wieder zu meinen unexegetischen Dichtungen zu verweisen, lasse ich mit verschiedenen anderen Machtsprüchen desselben vorübergehen. So lange Stier meint, ein Glaubenwollen der Juden an Jesum im Sinne ihres chiliastischen Messianismus müsse als ein wirkliches Glaubenwollen betrachtet werden, ihr Wille also, nicht glauben zu wollen im Sinne Christi, widerspreche der Voraussetzung jenes chiliastischen Glaubenwollen, hat er meine „unexegetische Dichtung“ nicht verstanden, und hier wohl auch wie öfter nicht den johanneischen Text.

**) Was von Strauß gegen die geschichtliche Wahrscheinlichkeit dieses Zurückkommens Jesu auf die Allegorie vom guten Hirten vorgebracht hat, ist bereits B. II, S. 1093 widerlegt worden, wird aber von Baur: Kritische Untersuchungen über die kanonischen Evang. S. 181 ohne Berücksichtigung jener Widerlegung wieder aufgetischt.

zum Licht ihre Individualität, ihre wesentliche Erkennbarkeit entfaltet — und sie folgen mir — sie verlangen nicht, daß Christus ihnen folge —. Und ich gebe ihnen das ewige Leben. Und sie werden in Ewigkeit nicht umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. — Das sagte er ihnen wohl zunächst in Beziehung auf ihre unselige Politik, womit sie fürchteten, unter der Herrschaft der Römer zu verderben, wenn sie sich nicht durch einen politischen Messias von ihnen befreiten, aber auch in Beziehung auf die Treuen im Volke, die ihm nachfolgten, die sie aber verfolgten, und aus seiner Hand reißen wollten. — Mein Vater, der sie mir gegeben hat, fuhr er fort, ist größer als Alles. Und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen.

Ich und der Vater sind Eins!

In diesem Worte lag zunächst der Beweis, daß die Seinen in des Vaters Hand geborgen seien. Er und der Vater sind Eins. Folglich sind die Schaafe, die in seiner Hand sind, auch in des Vaters Hand!

Zugleich aber sprach dieses Wort das eigentliche Geheimniß seines Wesens aus, seine wesentliche Messianität im Gegensatz gegen ihren Messiasbegriff, das Bewußtsein seiner Einheit mit dem Vater im göttlichen Wesen wie im Willen, also seine Gottheit.

Da hoben die Juden abermals Steine auf, um ihn zu steinigen. — Daß war der ewige Anstoß, den sie fanden in dem Leben wie in dem Worte Christi: dieses reale Einssein desselben mit Gott, welches die reale Versöhnung und die reale Gottesgemeine und den realen Kultus in sich schloß, und woraus die Aufhebung ihrer ganzen typischen Priesterherrlichkeit, Schriftgelehrsamkeit und Gerechtigkeit hervorging.

Jesus antwortete auf diesen Wuthanfall mit der ruhigen Frage: Viele gute Werke habe ich euch gezeigt von meinem Vater. Um welches Werk unter denselben steinigt ihr mich? — Er konnte mit Grund also fragen, da er sich der Einheit seines Lebens in Werk und Wort bewußt war, und da das Leben verhältnißmäßig stärker hervortritt im Werk als im Wort. Ruhiger und schöner konnte er das Bewußtsein seiner Reinheit

nicht aussprechen und schärfer konnte er es ihnen nicht sagen, daß sie ihn um seiner Gerechtigkeit willen tödten wollten, daß sie, also eine pseudo-theokratische Kriminaljustiz der Finsterniß gegen das Licht bildeten. Diese strafende Frage brachte sie einigermaßen zur Besinnung. Sie entgegneten ihm: Um guten Werkes willen steinigen wir dich nicht, sondern wegen Gotteslästerung, und daß du, der du ein Mensch bist, dich selber zu Gott machst. — Sie haben also die Vorstellung, daß das Menschliche und das Göttliche einander ausschließen müssen, und diese halten sie für die orthodoxe. — Jesus antwortete ihnen: Steht nicht geschrieben in eurem Gesetz — das euch so hoch verpflichtet, wie ihr sagt, während es mir mehr als Gesetz ist, nämlich Leben —: ich habe gesagt: ihr seid Götter (Psalm 82, 6*). Wenn er nun jene Götter nennt, zu denen das Wort Gottes geschah — die Propheten und Richter als Repräsentanten der Gottheit — und die Schrift kann nicht aufgelöst werden — in ihrer Entwickelung, muß sich vielmehr darin erfüllen, daß die Entwickelung bis zur Vollendung fortgeht, daß auf die typischen Gottesrepräsentanten die wesentliche Gottesoffenbarung, auf die theokratisch-symbolischen Götter der Sohn Gottes folgt — könnt ihr zu dem, den der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat, sagen: du lästerst Gott; deßwegen, weil ich euch gesagt habe: ich bin der Sohn Gottes? — Damit also lästern sie auch den Entwicklungstrieb, den Lebenskeim und Lebenskern des Alten Testaments, den sie so heilig zu halten meinen —. Thue ich nicht die Werke meines Vaters — unverkennbare Gotteswerke — so glaubet mir nicht. Wenn ich sie aber thue, so glaubet doch meinen Werken, wenn ihr auch mir nicht glaubet, damit ihr (allmälig) erkennt und glauben lernt, daß der Vater in mir ist, und ich in dem Vater. — Da sie nicht Lebensschwung genug haben, um unmittelbar den Glauben an seine Persönlichkeit zu gewinnen, und von diesem zu dem Glauben an seine Wunder überzugehen, so legt er es ihnen nahe, sie sollten wenigstens den umgekehrten Weg

*) Ueber diese Stelle, s. Stier d. a. W. S. 620 ff.

einer herabgestimmten, befangen orthodoxen Anschauungsweise versuchen, und von der Anerkennung der Göttlichkeit seiner Werke fortschreiten zum Glauben an seine Person. — Dieser Gegensatz einer verschiednen Glaubensentfaltung, einer edleren und einer gewöhnlicheren tritt bei Johannes öfter hervor, namentlich Cap. V, 36, 37. XIV, 11. Doch beide Wege führen zum Ziel, wenn man sie redlich wandelt. Auch auf dem letzteren kann man zu der Einsicht kommen, daß der Vater in Christo ist — das Leben Christi also die Darstellung eines reinen Gotteswaltens in ihm, vollkommne Prophetie, — und daß er in dem Vater ist — daß sein Leben reine Hingebung an Gott und Selbsterfassung in Gott ist — vollkommnes Hohepriesterthum — und damit ist man dann bei der Schlußfolge angelangt: daß er und der Vater Eins sind, daß er also der ewige König ist als der Sohn Gottes, der in der absoluten Bestimmung Gottes und Hingebung in seine Bestimmtheit seine ewige freie Selbstbestimmung findet. —

Da suchten sie ihn wiederum zu greifen — um ihm den Prozeß zu machen in weniger stürmischer Form —. Er aber entging ihren Händen. — Noch einmal schritt er in unantastbarer Majestät durch den Kreis hindurch, der ihn gerne eingefangen hätte. Dießmal aber war wirklich ihre Wuth schon so gesteigert, daß sie im Begriff standen, ihm nachzusetzen, um ihn gefangen zu nehmen.

Der Rücktritt Christi hatte also dießmal eine ernstere Bedeutung als früher. Die Todfeindschaft der Pharisäer war zur Reife gekommen. Sie hatten sich entschieden.

Daher sah sich Jesus veranlaßt, sich den Bergen Peräas zuzuwenden, wo ein empfänglicheres Volk seiner harrte. Er zog also wiederum jenseit des Jordans in die Gegend, wo sich Johannes zuerst als Täufer aufgehalten hatte, und verweilte daselbst. — Hier zeigte es sich nun, wie segensreich Johannes ihm vorgearbeitet hatte. — Es kamen Viele zu ihm und sprachen: Johannes hat zwar kein Zeichen gethan. Aber Alles, was Johannes von diesem gesagt hat, ist wahr gewesen. Und es glaubten Viele daselbst — in jener Gegend — an ihn.

Den Genossen der Finsterniß in Judäa stellen sich gegenüber

die Genossen des Lichtes in Peräa. Dieß ist die erste Gestalt der Scheidung.

Allein nicht alle Bewohner Judäas hatten ihn verlassen, obwohl hier die Partei seiner Feinde herrschte. Dieß sollte bald wieder offenbar werden.

Es lag aber Einer krank, Lazarus von Bethanien, aus dem Flecken der Maria und ihrer Schwester Martha. Maria aber war die, welche — wie die evangelische Erinnerung schon weiß, und wie später berichtet wird, Cap. XII, 1 ff. — den Herrn gesalbt hat mit Salben, und abgetrocknet hat seine Füße mit ihrem Haupthaar. Derselbigen (Maria) Bruder Lazarus lag krank. Da sandten seine Schwestern zu ihm, und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du lieb hast, der ist krank. — Es war die Kundgebung eines starken Vertrauens in zarter Bitte —. Da Jesus das hörte, sprach er: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zum Preise Gottes, dazu daß der Sohn Gottes durch sie verherrlicht werde — was allezeit mit der Verherrlichung des Vaters Eins ist —. Jesus aber hatte die Martha lieb, und ihre Schwester und den Lazarus. — Mit allen Dreien war er innig befreundet, und sie waren ihm besonders werth. — Als er nun hörte, daß er krank war, da — blieb er noch zwei Tage an dem Orte, wo er sich befand. — Sicher blieb er nicht unter irgend einem bloßen Vorwand, sondern von dem heiligsten Tagewerk gehalten, doch mit dem Bewußtsein, daß es so das Rechte sei auch für die sehnlichst harrenden Schwestern in Bethanien. Gleichwohl war es ein Räthsel für die Seinen, daß er unter diesen Umständen blieb, was sich seine Jünger daraus zu erklären suchten, daß er die Landschaft Judäa wegen der Verfolger meiden müsse. Diese Ansicht scheint sich bei ihnen festgesetzt zu haben. — Darauf nach Verlauf dieser Zeit, sprach er zu seinen Jüngern: Lasset uns wieder gen Judäa ziehen! Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, jüngst wollten dich die Juden steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wenn Jemand wandelt am Tage, der stößt nicht an, denn er siehet das Licht dieser Welt. Wenn aber Einer wandelt bei der Nacht, der stößt an, denn er siehet das Licht dieser Welt nicht. —

Diese Gleichnißrede ist uns schon einmal in anderer Gestalt entgegengetreten, da Jesus bei dem Blinden am Tempelberge verweilte. Damals schienen ihn die Jünger zur Eile mahnen zu wollen, dießmal mahnen sie ihn zum Bleiben. Damals knüpfte er wohl das Gleichniß an den Untergang der Sonne an; hier an den frühen Morgen, die Zeit des Aufbruchs. Der Tag mit seinen zwölf Stunden liegt vor ihnen; ein Bild der Lebenszeit. Dem Menschen, will er sagen, ist seine Lebenszeit mit Sicherheit zugemessen. Er soll seinen Lebenstag nicht mit banger Todesfurcht, die ihn am Werke seines Berufs hindert, durchmachen, sondern in voller Lebensgewißheit. Der wahre Tag seines Lebens ist aber Eins mit dem Tage seiner Pflicht, der der Tag seines Tages ist. Wandelt und wirkt er im Lichte seiner Lebenspflicht, so ist ihm auch sein Lebenstag dazu vollauf gesichert. Will er aber den Tag seines Lebens eigenwillig verlängern auf Kosten des Tagewerkes seiner Pflicht, dann wandelt er in der Nacht, er stößt an, und fällt. Wie nun auf der Einen Seite der Tag des Lebens und der Tag des Berufs Eins sind, so daß man des Ersten gewiß ist mit dem Zweiten, so ist auch auf der andern Seite die Nacht des Todes Eins mit der Nacht der diesseitigen Aufhebung des Berufs. Wenn also der Mensch mit seinem Beruf am Ziele ist, dann findet sich unfehlbar das Steinchen im Wege und die Dämmerung über dem Auge, durch welche sein Tod herbeigeführt wird. Ist er aber geneigt, wie in diesem Falle die Jünger, sein Leben zu verlängern auf Kosten seines Berufs, dann wird ihm mit dem Wandeln in der Nacht der Pflichtvergessenheit auch der Tag des Lebens selbst eine Nacht, in welcher er in geistigem Sinne anstößt und fällt. Der letztere Gedanke waltet hier vor. Ueberhaupt ist das Gleichnißwort hier mehr gesprochen mit Bezug auf die Jünger als auf den Herrn, daher der bedeutsame Ausdruck: wenn jemand am Tage wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt. Ihnen leuchtete das Licht der Welt im eigentlichsten Sinne zu dem Tage dieses Lebens, und sie sollten die Versicherung haben, daß sie sich nicht stoßen und fallen würden, so lange sie im Glanze dieses Lichtes wandelten. Hätten sie sich von ihm abgewandt, dann wären sie

in die Nacht gerathen, die ihnen den Untergang gebracht hätte. Nachdem er sie also ermuntert hatte*), sprach er weiter zu ihnen: Lazarus unser Freund schläft, aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Da sprachen seine Jünger: Herr, wenn er schläft, so wird er genesen. Das Wort Jesu bezeichnete die Reise als nothwendig: Lazarus schläft, ich muß ihn wecken. Sie wollten daraus das Gegentheil folgen: schläft er, so ist das ein Zeichen, daß es schon besser mit ihm werden wird, ohne daß du zu ihm zu eilen brauchst. Sie haben also ein Intresse, sein Wort: er schläft, dießmal nicht in seiner tieferen Bedeutung zu nehmen. Der Evangelist bemerkt: Jesus aber sprach von seinem Tode; sie dagegen meinten, er rede von dem Schlummer des Schlafes. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben. Und ich freue mich um Eurer willen, daß ich nicht da gewesen bin, damit ihr glaubet — wieder besser glauben lernt —. So lasset uns hinziehen zu ihm. Da sprach Thomas, der genannt ist Zwilling: Lasset auch uns ziehen, damit wir mit ihm — mit dem wir ziehen, und den wir nicht verlassen wollen auch im Tode, mit Jesu sterben. Es ist ein übertrübes, melancholisches, und darum ein unklares Wort. Der trübste Gedanke seiner Aeußerung ist diese: wir werden wohl eher zu dem Lazarus in die Gruft hinabsinken, als ihn aus dem Grabe emporziehen. Doch leuchtet der helle Stern der Treue auf diesem dunklen Grunde der Verzweiflung: lieber mit Jesu in der Treue sterben, als von ihm geschieden in der Untreue leben. Das ist der Charakter des Thomas**). —

Da nun Jesus kam, fand er ihn wieder als Einen, der schon vier Tage in der Gruft lag. — Lazarus war also schon am Tage der Abreise des Boten gestorben, und gleich beigesetzt worden; die zwei Tage der Reise hin und her, wie die zwei Tage des Aufenthaltes Jesu in Peräa machen vier Tage — Bethanien aber lag nahe bei Jerusalem, gegen fünfzehn Stadien (¾ Stunden). Und viele Juden waren gekommen zur Martha und Maria, um sie zu trösten über ihren Bruder. Als

*) Schön: *Ταῦτα εἶπε καὶ μετὰ τοῦτο κ. τ. λ.*

**) S. B. II, S. 698, vergl. S. 1120.

nun Martha — als Vorsteherin des Hauses und in ihrer Geschäftigkeit die Boten zuerst empfangend — hörte, daß Jesus komme, ging sie ihm entgegen — nach ihrer emsigen Art unverweilt, ohne der Maria erst davon Nachricht zu geben. — Maria aber saß — unterdeß — im Hause. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben! Aber ich weiß auch jetzt, daß was du bitten wirst von Gott, das wird dir Gott geben. — Martha spricht in kräftigem Vertrauen also. Der erste Ausdruck desselben ist dieser: Jesus würde den kranken Bruder gewiß gesund gemacht haben, wenn er da gewesen wäre. Der zweite stärkere: wenn es ihm jetzt gefällig wäre, so könne er auch jetzt noch das Höchste sich von Gott erbitten. Sie wagt es nicht, dieses Höchste, das sie im Sinne hat, zu nennen. Offenbar muß Martha von andern vorangegangenen Todtenerweckungen Jesu schon wissen. — Jesus kam ihrem Gedanken entgegen mit seinem verheißenden Wort: Dein Bruder wird auferstehen. Martha spricht zu ihm, vielleicht theilweise, um zu erfahren, wie er es meine, aber auch wohl in der Besorgniß, es könne vielleicht nur von der einstigen Auferstehung der Todten die Rede sein —: ich weiß wohl daß er auferstehen wird in der Auferstehung am jüngsten Tage. Jesus sagte ihr das Wort: ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er schon gestorben sein möchte. Und jeder, wer lebet und glaubet an mich, der wird nicht sterben in Ewigkeit. Glaubest du das? — Aus der Einen Grundwahrheit, daß Jesus die Auferstehung und das Leben ist, folgen die zwei Seiten des Auferstehens der Gläubigen durch ihn: Der gläubig Sterbende wird wieder leben, weil er mit Christo das belebende Leben mit sich hinabnimmt in den Tod; der lebend Glaubende wird nimmermehr sterben. Sofern die Erscheinung des Todes dem Leben des Christen im Glauben zuvorgekommen ist, ist sein Leben ein einstiges Wiederlebendigwerden in der Erscheinung. Sofern aber der Glaube in seinem Leben mächtig geworden ist, kommt es nicht mehr zum Sterben im Kern des Lebens. — Martha spricht zu ihm: Ja, Herr ich habe geglaubt, daß du bist der Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt kommt. Und nachdem sie das gesprochen, ging sie

hin und rief ihre Schwester Maria heimlich, mit dem Wort: Der Meister ist da, und ruft dich. Als die das hörte, stand sie eilends auf, und kam zu ihm. Denn Jesus war noch nicht in den Flecken gegangen, sondern er war noch an dem Ort, wo Martha ihm entgegen gekommen war. Da die Juden, die bei ihr im Hause waren, und trösteten sie, die Maria sahen, wie sie eilend aufstand und hinausging, folgten sie ihr nach und sprachen: Sie gehet hin zum Grabe, daselbst zu weinen. Als nun Maria dahin kam, wo Jesus war, und ihn erblickte, fiel sie zu seinen Füßen, und sprach zu ihm: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. Da also Jesus sie sah weinen, und auch die Juden, die mit ihr kamen — ihr nachfolgten — weinen sah, da ergrimmte er im Geist und erschütterte sich selbst — in unendlich starkem Mitleid mit dem reinen Leid wie in unendlich starker Selbstermannung gegen den Geist der Versuchung, der sich in der Trübe des Verzagens kund gab, das jenes Leid begleitete*) —. Und er sprach das Wort: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sprachen zu ihm: Herr, komm und siehe es! Jesus weinte. Da sprachen die Juden: siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! Einige unter ihnen sprachen: Konnte nicht Er, der dem Blinden die Augen aufgethan hat, machen, daß auch dieser nicht stürbe! — Schon hier scheint eine zwiefache Stellung zu Jesu sich kund zu geben. Die Einen sehen nur den hellen Glanz seiner Liebe zum Lazarus; die Andern fassen den Umstand in's Auge, daß er es nicht verhindert hat, daß Lazarus gestorben ist, und sie scheinen fast sagen zu wollen, lieber hätte er die Heilung des blinden Bettlers am Sabbat unterlassen sollen, als die so nah gelegte Heilung eines so werthen Freundes. — Jesus aber ergrimmte abermals in sich selbst — ein Zeichen, daß es besonders das Versucherische in der trüben Stimmung der Juden war, der Hauch des Todesgrams, gegen den er sich in seinem reinen Lebensmuth festzustellen hatte —; und so kam er zum Grabe. Es war aber eine Höhle, und ein Stein war darüber hingelegt. Jesus spricht: Hebet den Stein ab! Die Schwester des Verstorbenen, Martha, spricht zu ihm:

*) S. B. II, S. 1125.

Herr, er riecht schon, denn er hat schon vier Tage. — Daraus also schloß sie, er müsse schon riechen, und dieser Gedanke ließ sie einen Augenblick zweifeln, ob es von Erfolg sein werde, das Grab zu öffnen, und ob es nicht schicklicher sei, den Anblick des Todten in dieser widerwärtigen Lage zu vermeiden. — Jesus spricht zu ihr: habe ich dir nicht gesagt: wenn du glauben würdest, so würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen! Da hoben sie den Stein ab von der Stätte, wo der Verstorbene lag. Jesus aber hob seine Augen empor und sprach: ich danke dir Vater, daß du mich erhöret hast. Ich weiß wohl, daß du mich allezeit erhörest. Aber um des Volkes willen, das umhersteht, habe ich das Wort gesprochen, damit sie glauben, du habest mich gesandt. — Das heißt, er will in diesem Falle die Heilung als eine augenscheinliche Gebetserhöhrung erscheinen lassen. Wohl sind seine Wunder das im Grunde immer, denn er thut kein Wunder ohne Gebet, und keins ohne die erhörende Mitwirkung des Vaters. Dießmal aber betet er laut, und stellt die Wunderthat, die er vollziehen will, laut als eine Gabe Gottes dar. Ja er erklärt zudem ausdrücklich, daß er sie so betrachtet wissen wolle, und daß er darum den Vater als den Urheber dieses Werkes nenne. Daraus folgt, daß er dieses Werk zum feierlichen Zeichen machen will, daß Gott ihn gesandt habe, daß Gott mit ihm Eins sei, und ihm alle seine Erfolge schenke*). Wir sahen, wie er diese Wahrheit schon bei der Heilung des Blinden durch die Mitwirkung des Siloah anschaulich machte; hier macht er sie noch anschaulicher, indem er das ganze Wunder auf sein lautes Gebet zum Vater gründet; indem er also den Vater feierlich anruft als den, der mit einem großen Wunder für die Wahrheit seines Lebens zeugen wird. Damit will er den letzten Rest von Vorwand beseitigen, daß er seine Wunder thun könne in der Macht einer starken Egoität oder gar mit der Hülfe finstrer Mächte. Die Wunderthat muß nach dieser Anrufung Gottes rein als Gottesthat erscheinen, und diese Gottesthat muß zum letzten Siegel werden

*) S. B. II, S. 1129. Auch über diese Bemerkung geht Baur in der a. Schr. S. 193 stillschweigend hinweg.

dafür, daß er der Gesandte Gottes ist. — Als er das gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus! Und der Verstorbene kam heraus, gebunden mit Grabtüchern an Händen und Füßen, und sein Antlitz war mit einem Kopftuch verhüllt. — So kehrte er durch die Hüllen noch geblendet und gefesselt aber lebensreich und wach in's Leben zurück. — Jesus spricht zu ihnen: macht ihn los — von seinen Banden und Binden — und dann laßt ihn gehen — haltet ihn nicht weiter, als ob er der Stützen noch bedürfte. Er bedarf nichts weiter, als daß man ihn von seinen äußern Grabesfesseln los mache, die innern sind völlig gesprengt. —

Viele nun der Juden, welche gekommen waren zu Maria, und gesehen hatten, was Jesus that, glaubten an ihn. Etliche aber von ihnen gingen hin zu den Pharisäern, und sagten ihnen, was Jesus gethan hatte. — Weder die augenscheinliche göttliche Herrlichkeit des Wunders selbst, noch die ausdrückliche Erklärung Jesu vor Gott, daß er dieses Wunder zu einem Zeichen seiner Sendung von ihm machen wolle, dieser große faktische Eid, der seine Sendung besiegelte, waren im Stande, alle Augenzeugen für ihn zu gewinnen. Ohne Zweifel war der Gang, den Etliche vom Grabe Jesu zu den Pharisäern machten, ein Gang in falscher und verrätherischer Absicht. Die Thatsache freilich, daß Jesus den Lazarus auferweckt hat, können sie nicht läugnen. Ja, diese Thatsache können auch die jüdischen Oberen nicht läugnen, dennoch, oder gerade um so vielmehr beschließen sie jetzt den Tod Jesu. — Die Hohepriester und die Pharisäer versammelten den hohen Rath und sprachen: Was thun wir? — d. h. im Gegensatz gegen Jesum müssen wir etwas thun! — Denn dieser Mensch thut viele Zeichen. — Sie müssen es wohl einander gestehen, aber nun kommt ihre Politik. — Lassen wir ihn also hingehen, so werden — — Alle an ihn glauben, und so werden dann — — die Römer kommen, und entreißen uns den Ort und das Volk — den Reichssitz und das Reichsvolk, die Hürde und die Heerde des Herrn. — Gerade so aber ist es gekommen, weil sie den Herrn nicht haben fortwalten lassen, und so ergeht's in der Regel der falschen Politik, deren Wesen darin besteht, daß sie in bornirter Klugheit

die ferneren, tieferen Erfolge immer den näheren und oberflächlicheren, das Sein dem Schein opfert; was sie verhüten möchte, führt sie herbei. — Einer aber unter ihnen, Cajaphas, welcher der Hohepriester jenes Jahres war — als Einer von jenen „Hohepriestern des Jahres", der Zeit und des Zeitgeistes, wie sie damals zu fungiren pflegten im Gegensatz gegen die Hohepriester der Ewigkeit*) — dieser sprach zu ihnen das Wort: Ihr wisset doch gar nichts, und bedenket auch nicht, daß es uns besser ist, daß Ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe. — Jesus hat den Todten auferweckt, dafür soll er sterben. Diese Sentenz war nach der Gesinnung des Cajaphas die Theorie des heidnischen Menschenopfers, des Molochsdienstes, obwol er freilich nicht ahndete, daß er jetzt in diese tiefste Tiefe eines diabolisch antitheokratischen Heidenthums versunken war. Zugleich aber hatte er unbewußt mit diesem finstern Spruch den reinen Sinn des göttlichen Rathschlusses äußerlich und dem Klange der Worte nach ausgesprochen. Der Evangelist macht uns darauf aufmerksam mit dem Wort: das aber sagte er nicht von sich selbst, sondern weil er der Hohepriester jenes Jahres war, so weissagte er. Denn Jesus sollte — allerdings — sterben für das Volk, und nicht für das Volk allein, sondern auch damit er die zerstreuten Kinder Gottes versammelten möchte in Eins — zu Einer Gemeine. — Der Prophet der Finsterniß und des absoluten Molochsopfers war also zugleich ein Prophet des Lichtes und des absoluten Versöhnungsopfers. Allein das Erstere war er bewußt, das Letztere unbewußt; das Erstere als freiwillig dienstbares Werkzeug des Bösen, das Letztere als unfreiwilliges Werkzeug der Ironie des theokratischen Geistes über das dem Gericht verfallene, sich selber aufhebende typische Hohepriesterthum; das Erstere nach dem Sinn, das Letztere nach dem Klang seiner Worte. Diesen letzteren Unterschied dürfen wir nicht übersehen: Cajaphas sprach vom politischen Nutzen, mit dem Ausdruck: es ist uns besser; der göttliche Rathschluß dagegen hat das ewige Heil der Menschen im Auge. Cajaphas hält den einen Menschen für abso-

*) S. o. S. 1136.

lut werthlos im Verhältniß zu dem Werthe des ganzen Volkes: vor dem Throne der Wahrheit aber wiegt dieser Eine Mensch das ganze Volk, die ganze Welt auf. Cajaphas will den Einen Menschen in verbrecherischem Justizmord erwürgen, die Gerechtigkeit dagegen will ihn eben um des Rechtes willen in das Gericht der Menschen dahingeben. Cajaphas will ihn Preis geben nur für das unwissende Laienvolk der Juden (λαός), um so das ganze Gottesvolk der Juden mit ihrer stolzen Priesterschaft (ἔθνος) vor dem politischen Untergang zu bewahren im Gegensatz gegen die heidnische Welt; die Gnade Gottes giebt ihn hin für die Welt, und zwar nicht nur dafür, daß er das ganze Volk Gottes vom Tode errette, sondern auch dazu, daß er alle zerstreuten Kinder Gottes sammle zu einer himmlischen Gemeine. Von diesen Gegensätzen, deren letzten Johannes selber hervorhebt, hatte Cajaphas keine Ahnung. Auch das Synedrium nicht, denn der frevelhafte Spruch des Cajaphas galt ihm als der entscheidende Orakelspruch in Kraft des Lichts und Rechts — Urim und Thummim* — in seinem Brustschilde**). — Und von jenem Tage an rathschlagten sie, in der Absicht, ihm den Tod zu bereiten.

Das ist die zweite Gestalt der Scheidung zwischen Licht und Finsterniß: die gläubigen und ungläubigen Juden in Jerusalem treten einander gegenüber; auf der Einen Seite stehen die Frommen im Volke, auf der Andern die Oberen des Volkes mit ihrem Anhang.

Jesus wandelte also nicht mehr frei unter den Juden einher, sondern ging fort in einen Strich — nahe bei der Wüste, in eine Stadt, genannt Ephraim***), und verweilte dort mit seinen Jüngern. Es war aber nahe das Osterfest der Juden. Und viele aus dem Lande — aus dem Lande nämlich im Gegensatz gegen die Stadt Jerusalem — gingen hinauf gen Jerusalem, um ihre — levi-

*) Das Urim und Thummim, sagt zwar Stier, gehört gar nicht hieher, denn das gab keine speziell ausgedrückten Eröffnungen oder Orakel, war auch längst für den Gebrauch erloschen. Ich denke, die eigentliche Bedeutung des Urim und Thummim war das entscheidende Votum, welches der Hohepriester in theokratischen Fragen hatte, und das gehört eben nach Joh. wohl hieher.

**) S. B. II, S. 1137.

***) Ueber die Lage von Ephraim, vrgl. B. II, S. 1141.

tische — Reinigung zu bewirken — unter den gesetzlichen Opfern legalisiren zu lassen, um also vorbereitet das Pascha mit feiern zu dürfen. — Diese nun suchten Jesum und sprachen über ihn miteinander im Tempel stehend. — Selbst dort unter den Augen der Priester war er der wichtigste Gegenstand ihrer Unterredungen. — Was dünket euch, hieß es, sollte er wohl nicht auf das Fest kommen? Die Hohepriester und die Pharisäer aber hatten ein Gebot gegeben, wenn Jemand wüßte, wo er wäre, solle er es anzeigen, damit sie ihn gefangen nähmen.

Mit diesem Gegensatz zwischen den Israeliten vom Lande, die selbst bei der levitischen Reinigung im Tempel nur von ihm reden mögen, und dem hohen Rath, der schon öffentlich das Edikt erläßt, welches verlangt, daß der Aufenthalt Jesu von den Mitwissenden angegeben werde, ist schon wieder eine neue Gestalt der Scheidung angekündigt, nämlich die zwischen den Oberen des Volkes und den Gläubigen im ganzen Lande. Diese tritt nun aber im Folgenden noch bestimmter hervor.

Das Mandat des hohen Rathes schreckte weder den Herrn, noch fühlten sich seine Getreuen durch dasselbe gebunden. Nur Judas wurde wahrscheinlich durch dasselbe mit veranlaßt, auf dem düstern Wege, den er eingeschlagen hatte, weiter fortzugehen. Sechs Tage vor dem Pascha — also am Freitag Abend — kam Jesus gen Bethanien, wo Lazarus wohnte, der Verstorbene, den er von den Todten auferweckt hatte. Daselbst machten sie ihm nun ein Gastmahl. Und die Martha wartete auf, Lazarus aber war Einer von denen, welche mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, salbte die Füße Jesu und trocknete seine Füße mit ihren Haaren. Das Haus aber wurde voll vom Geruch der Salben. Da sprach Einer von seinen Jüngern, Judas, Simons Sohn, der Ischarioth (der Bürger von Karioth) sein künftiger Verräther: Warum ist diese Salbe nicht verkauft worden um dreihundert Groschen, und den Armen gegeben worden? Das sagte er aber nicht, weil er sich um die Armen bekümmert hätte, sondern weil er ein Dieb war, und die Gemeinschaftskasse hatte, und in Empfang nahm, was hineingethan wurde. Da sprach Jesus: Laß sie doch! Für den Tag meines Begräbnisses —

das du ja mit herbeiführst — hat sie das aufbewahrt*). Denn die Armen habt ihr allezeit bei euch; mich aber habt ihr nicht allezeit!

Dieß ist das Vorspiel der letzten schauerlichen Scheidung. Der große, fürstliche Opfermuth einer Jüngerin treibt zum ersten Male den finster schleichenden Geist des Verrathes im Jüngerkreise aus seinem Versteck hervor. Dieser Geist äußert sich in dem Verwalter der apostolischen Gütergemeinschaft, der sich das Ansehen giebt, als Anwalt der Armen aufzutreten, indem er das schönste Opfer der Liebe und der Verehrung für den Herrn und des Vorgefühls von seinem nahen Opfertode verdammt. Auch er weissagt in seiner düstern Weise den Tod Jesu, nämlich als Vorzeichen des Verrathes. Das aber ist das Gericht, welches diesen finstern Geist der heuchlerischen Gütergemeinschaft und Armenpflege trifft: die Armen habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Dagegen wird die Liebe der Jüngerin gesegnet mit dem Worte: sie hat den kostbaren Schatz der Salbe aufbewahrt zum Begräbniß Christi. Das ist die letzte, edelste Bestimmung des Schatzes, den die Liebe mit reinem Sinn gespart hat; er wird den sterbenden Christus schmücken, und die Salbung wird werden zum Vorzeichen seiner Auferstehung.

Nun erfuhr eine große Menge der Juden, daß Er sich dort befand, und sie kamen dahin, nicht bloß um Jesu willen, sondern auch, damit sie den Lazarus sähen, den er von den Todten erweckt hatte. Die Hohepriester aber rathschlagten darüber, auch den Lazarus zu tödten. Denn um Seinetwillen gingen Viele Juden hin, und glaubten an Jesum. — So bereitete sich der festliche Einzug Jesu in Jerusalem vor. —

Des andern Tages nahm eine große Volksmenge, welche auf das Fest gekommen war, und hörte, daß Jesus nach Jerusalem komme, Palmenzweige, und zog hinaus ihm entgegen. Und sie riefen: Hosianna, gelobet sei der da kommt im Namen des Herrn, der König von Israel. Jesus aber fand einen jungen Esel und setzte sich darauf; wie es geschrieben steht:

*) S. o. B. II, S. 1177.

fürchte dich nicht, Tochter Zion, siehe dein König kommt, reitend auf einem Eselsfüllen (Zach. 9, 9). Das aber verstanden seine Jünger zuerst nicht, sondern da Jesus verherrlicht ward, da gedachten sie daran, daß Solches von ihm geschrieben stand, und daß sie ihm das gethan hatten. — Sie also hatten nicht die Erfüllung jener Weissagung beabsichtigt, indem sie ihm den Esel zuführten. — Das Volk aber, das sein (erstes) Geleit bildete — von Bethlehem aus — zeugte davon, daß er den Lazarus aus dem Grabe gerufen, und ihn von den Todten erweckt habe. Deßwegen ging ihm auch die Volksschaar — welche ihn abholte — entgegen, weil sie hörten, daß er dieses Zeichen gethan habe.

Die Pharisäer aber sprachen untereinander: Sehet ihr, daß ihr nichts ausrichtet! Siehe, die ganze Welt ist ihm schon nachgelaufen.

Während also das Volk den Einzug Jesu in Jerusalem zu einem Triumphzuge macht, der in seinen Zügen als der längst ersehnte festliche Einzug des Messias in seine Königsstadt erscheint, schlagen die Feinde Jesu im Grimm der Verzweiflung die Hände rathlos über dem Kopf zusammen. Sie scheinen einen Augenblick allen Muth verloren zu haben gegenüber der Herrlichkeit Jesu: das giebt sich dadurch zu erkennen, daß sie anfangen, sich untereinander mit Bitterkeit als ohnmächtige Gegner desselben zu verspotten.

Das also ist eine ganz neue Gestalt der Scheidung: das gläubige Volk auf der einen Seite, im festlichen Triumphzug den Herrn umgebend; auf der andern Seite die ungläubigen Oberen des Volks, niedergeschlagen im Hintergrunde, in ihrer Verzweiflung, Erbitterung und Zwietracht wie eine höllische Gruppe erscheinend.

Allein wie bald sollte sich der Wendepunkt dieser günstigen Stellung der Verhältnisse zeigen, trotzdem, daß nicht nur das jüdische Volk den Messias jubelnd umgab, sondern daß jetzt auch die Erstlinge der Heiden kamen, um ihm zu huldigen, als die Vorzeichen einer unermeßlichen gläubigen Heidenwelt!

Es waren aber etliche Hellenen unter denen, die hinaufgekommen waren, um anzubeten am Feste. Diese wandten sich

an den Philippus, der von Bethsaida in Galiläa war, und baten ihn: Herr, wir wollten Jesum gerne sehen! Philippus kommt und sagt es dem Andreas, und wiederum Andreas und Philippus sagen es Jesu. Jesus aber antwortete ihnen und sprach: die Zeit ist gekommen, daß der Menschensohn verkläret werde. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wenn nicht das Weizenkorn in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt es allein, wenn es aber erstirbt, so bringet es viele Frucht*).

Er fühlte, daß er jetzt auf dem Höhepunkte seiner diesseitigen Verherrlichung stand, und eben damit erfüllte ihn auch das Vorgefühl seiner nahen Erniedrigung, seines Todes. Denn die diesseitige Verherrlichung war eine Vorblüthe der jenseitigen, und diese konnte er nur auf dem Wege des Todes erreichen.

Diese Bedingung sprach er in dem Bilde eines allgemeinen Lebensgesetzes aus. Ueberall geht in der Gotteswelt das neue, reiche, höhere Leben aus dem Tode, oder vielmehr aus dem todesähnlichen Ersterben des alten Lebens, das dem Funken des neuen Lebens zur Nahrung dient, hervor. Dieses Lebensgesetz der physischen Welt waltet auch in der moralischen. Nur aus der priesterlichen Hingebung des alten Lebens in Gottes Hand erblüht das neue königliche Leben (s. B. II, S. 1202). Es findet aber seine Erfüllung oder Verklärung, seine letzte Vollendung erst in dem Reiche Gottes: hier muß der König der Menschheit sein herrliches Leben dahingeben in den Tod, in den tiefen Abgrund der Schmach und der Qual des Todes, wenn es aufblühen soll in der Auferstehung, und seine Frucht bringen in der Versöhnung, in seiner Verherrlichung, und in der Verherrlichung der versöhnten Menschheit.

Eine ganz besondere Bedeutung aber gewann dieses Wort Jesu als Ausdruck seiner ersten historischen Begegnung und Begrüßung mit dem hellenischen Volksgeiste. Der Geist dieses Volkes hatte die ideale Welt, die Verklärung des Lebens diesseits des Todes, des Grabes, des Schmerzes und der Wieder-

*) Sehr sinnig ist die Bemerkung von Stier: „Hiefür beruft er sich dießmal nicht (auch zum Beweis, daß er zugleich für die Griechen redet) auf das Zeugniß der Propheten, sondern auf ein geheim weissagendes, doch sofort in seinem Worte hell verklärtes Geheimniß der Natur."

geburt gesucht, und hatte sich dadurch immer weiter von der realen Verklärung des Lebens entfernt, die aus dem Schmerz der Heiligung, aus dem innern Tode der Weltentsagung, aus der Wiedergeburt und dem Sterben in dem Herrn hervorgeht. Daher bedurfte er dieses Wortes Christi; es war das Evangelium für die Hellenen.

Daß nämlich das ausgesprochene Lebensgesetz nicht bloß für den Herrn gelte, sondern auch für die Seinen, dieß sagt er im Folgenden: Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben in dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. — Will der Mensch seine alte Lebensgestalt oder sein Leben als Eigenleben egoistisch festhalten, so verliert er darüber sein wahres Leben, wenn er sich dagegen von allen falschen weltlichen Gestalten seines Lebens im Schmerz der Buße abwendet, so rettet er seinen Lebenskern in das ewige Leben hinein. Die Anwendung dieses Wortes liegt in dem Folgenden: Wenn mir Jemand dienen will, so folge er mir nach. Dieß ist die Forderung Christi. Dagegen lautet seine erste Verheißung also: und wo ich bin, daselbst wird mein Diener auch sein. Die zweite lautet: Und wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren!

Diese Erinnerungen fand der Herr nöthig, da die Seinen sich noch durch jedes Hoffnungszeichen bestimmen ließen, ihren Beruf zur Selbstverläugnung auf einem schweren Todeswege rein aus den Augen zu verlieren; zuletzt durch die Anmeldung der Griechen. Ihn selber dagegen hat diese Anmeldung immer tiefer in das Vorgefühl seines Todes hineingeführt: Jetzt ist meine Seele erschüttert, fährt er fort. Und was soll ich sagen? Vater hilf mir aus dieser Stunde? Doch deßwegen ja bin ich in diese Stunde gekommen! — Nur um Eins will er bitten: — Vater, verherrliche deinen Namen! Da kam eine Stimme vom Himmel: ich habe ihn verherrlicht, und will ihn wieder verherrlichen — im neuen Bunde wie im alten —. Da sprach das Volk, welches dabeistand und zuhörte, es sei ein Donnerhall gewesen. Andere sprachen: ein Engel redete mit ihm: Jesus antwortete und sprach: nicht um meinetwillen ist diese Stimme geschehen, sondern um euretwillen! — So erscholl die Stimme

der Offenbarung Gottes wunderbar für alle; sie kam thatsächlich vom Himmel, allein nach ihrem Ton und Wort erscholl sie nicht Allen in gleicher Deutlichkeit, sondern nach der Verschiedenheit der Empfänglichkeit, des geistigen Ohrs der Hörer vernahmen die Einen einen wunderbaren Donnerhall ohne Wort, die andern einen Engelruf mit geheimnißvollstem Wort, die dritten einen Gottesruf mit bestimmten Worten. So wie aber der Herr so eben im innern Vorgefühl das Gericht über sein Leben und seinen Tod durchgemacht hatte, so sprach er nun auch in gleichem Vorgefühl die österliche Stimmung, seinen Sieg über die Welt aus mit den Worten: Jetzt gehet das Gericht über diese Welt. Jetzt wird der Fürst dieser Welt hinausgestoßen werden. Und wenn ich erhöhet werde von der Erde, — als Panier erhoben werde an's Kreuz — so werde ich sie alle zu mir ziehen. — So gewiß ist er der erlösenden Macht seines Todes. — Das sagte er aber, bemerkt der Evangelist, um anzudeuten, welches Todes er sterben würde. Doch sind diese Stimmungen nicht bloße Vorzeichen. Sie sind der Anfang seines Sterbens und seiner Auferstehung im Geiste.

Das Volk fühlte den Todesschmerz und Abschiedsernst in den Worten Jesu. Allein es fühlte denselben mit tiefem Unmuth. Diese Erwartungen Jesu schienen ihm mit seinem Christusideal nicht zu stimmen. Wir haben gehört aus dem Gesetz, sprach es, daß Christus bleibe in Ewigkeit — residirend unter seinem Volke. — Wie sagst du denn, der Menschensohn müsse erhöht werden? Wer ist dieser Menschensohn? — So wenig sie in ihrer Christologie die Lehre von dem Gottessohne finden mochten, so wenig auch die Lehre von dem Menschensohne. Sie wollten keinen wahren Menschensohn, keinen in der Blüthe der Menschheit und Menschlichkeit die Gottheit offenbarenden Erlöser, keinen leidenden Messias, sondern einen orientalisch übermenschlichen und götterähnlichen Davidssohn, in welchem die vollendete richtige Mitte einer durch die Menschheit gebrochenen Göttlichkeit, einer durch die Göttlichkeit gebrochenen Menschlichkeit sich darstellen sollte, das Ideal aller erstarrten orthodoxistischen Systeme, ein starres, ewig währendes Symbol des Gottmenschen, das der Mittelpunkt der starren,

Symbolik des Reiches Gottes sein sollte, über welche sie niemals hinausgehen wollen. Christus aber sprach das warnende Wort zu ihnen: Nur noch eine kleine Zeit ist das Licht bei euch. So wandelt denn, während ihr das Licht habt, damit die Finsterniß euch nicht überfalle. Wer in der Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. So lang ihr das Licht habt, glaubet an das Licht, damit ihr Kinder des Lichtes werdet.

Damit gab er ihnen zu erkennen, daß die Zeit seines Abschiedes nahe bevorstehe. Noch einmal ermahnte er sie, sie möchten noch die letzte Zeit seines Verweilens unter ihnen zu ihrem Heile benutzen. — Solches redete Jesus, und dann ging er hin und zog sich von ihnen zurück. — Wie merkwürdig, daß er sich nach Johannes nach dem Momente zurückzieht, da sie ihren Anstoß an der Lehre von dem Menschensohne geäußert haben! Nur noch einmal sollte er unter dem Volke als ein Gefangener wieder erscheinen, um wie eine untergehende Sonne zum letzten Male den Glanz seines Lebens über dasselbe zu verbreiten.

Darauf hat er hingewiesen mit seinem letzten Wort. Dann entzieht er sich mit tiefem Schmerz dem Volke, und verweilt in der Verborgenheit. Er hat sein letztes Wort an dasselbe geredet, und harrt nun der letzten Entscheidung. Der Evangelist aber berichtet uns in einem Worte des Ueberblicks über die öffentliche Wirksamkeit Jesu, wie die Entscheidung, die sich in den letzten Aeußerungen des Volkes schon angekündigt hatte, ausfiel.

Und obwol er solche Zeichen — so große Wunder — vor ihren Augen gethan hatte, glaubten sie doch nicht an ihn. Damit erfüllet würde der Ausspruch des Propheten Jesaias, den er gethan hat (LIII. 1): Herr, wer hat geglaubt unsrer Predigt? Und wem ist der Arm des Herrn geoffenbart worden? Darum — weil sie durch den ersten Unglauben verschuldet haben, daß ihnen der Arm des Herrn verhüllt worden — darum konnten sie nicht glauben, denn Jesaias sagt abermals: Er hat ihre Augen verblendet, und hat ihr Herz verhärtet, daß sie nicht sehen mit den Augen, und verstehen mit dem Herzen, und sich umwenden, daß ich sie heilen möge. — Nachdem das Gericht seinen Lauf begonnen hat, und seine Entwicklung bis zum Ziele

hin verlangt — (C. VI, 10 ff). Das sagte Jesaias, als er seine Herrlichkeit sah, und von ihm redete er — denn sein Sehen des Herrn war ein Sehen Christi, ein Sehen Gottes in seiner Menschwerdung, und im vollen Lichte der Herrlichkeit des Herrn ward ihm die ganze Macht der Verstockung seines Volkes anschaulich; stellte sich ihm also im Gesicht die Zeit Christi dar. Es hätte nun scheinen können, als wäre der Zweck der Sendung Christi durch diesen Unglauben des Volks größtentheils vereitelt worden. Allein das wäre wider den Glauben. Am meisten mußte sich aber gerade dem Blicke des Johannes die Finsterniß dieses Mißverhaltens des Volkes im Lichte der Rathschlüsse des Herrn, und der Bestimmung Christi verklären. Zudem sieht er sich veranlaßt, das allgemein gehaltene Urtheil noch einigermaßen zu limitiren. — Freilich wohl, sagt er, glaubten auch — selbst — von den Oberen Viele an ihn. Allein um der Pharisäer willen bekannten sie nicht, damit sie nicht in den Bann gethan würden. Denn sie liebten die Ehre bei den Menschen mehr, als die Ehre bei Gott. — Und darin eben standen sie dem Herrn gerade feindlich gegenüber, da er nur die Ehre des Vaters, und die Ehre bei dem Vater suchte. — Jesus aber rief und sprach: Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich — nach der äußern Erscheinung — sondern an den, der mich gesandt hat. Und wer mich siehet — wirklich siehet mit geistleiblich wachen Blicken —, der siehet den, der mich gesandt hat. — Sein ganzer Lebensursprung, sein ganzes inneres Wesen ist Offenbarung des Vaters, und so auch seine ganze wesentliche Erscheinung. Das ist sein Verhältniß zu Gott: Er verschattet nicht das Wesen Gottes dem Menschen, sondern verklärt ihn so rein, so ganz, wie wenn er vor ihm und in ihm verschwände, wie das Glas vor dem Gemälde. Und so verklärt er dem Menschen auch die Welt, darum hieß es weiter: Als ein Licht bin ich in die Welt gekommen, damit Jeder, der an mich glaubt, nicht in der Finsterniß bleibe. — Wie er aber dem Menschen das Wesen Gottes nicht trübt, sondern erhellt; wie er das Bild der Welt und der Wirklichkeit nicht entstellt, sondern dieselbe in ihrer Idealität — in ihren ewigen Beziehungen — zeigt, so bringt er auch keine dunklen Satzungen, keine abstrakten

Positivitäten über das Menschenleben. — Und wer meine Worte höret, sagte er, und glaubet nicht, den werde nicht ich richten. Denn ich bin nicht gekommen, daß ich die Welt richte, sondern daß ich die Welt selig mache. Wer mich verachtet, und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon — an und bei sich in seinem Unglauben, der das umgekehrte Wort des Glaubens ist — den, der ihn richtet. Das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am jüngsten Tage. — Das also ist die reine Idealität seines Waltens. Auch seines richterlichen Waltens. Er verklärt die Wirklichkeit des Menschenlebens. Diese Idealität seines Waltens aber hängt zusammen mit der Idealität seines Wortes: Denn ich habe nicht von mir selber aus geredet. Sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir ein Gebot gegeben, was ich ausspreche (schon zum Ausdruck bringe)*) und was ich (überhaupt) zu reden habe. — Das ist die Idealität des Wortes Christi, es ist reines Gotteswort im Ausdruck, und reines Gotteswort in seinem Inhalt, die Kundgebung desselben beruht auf einem immanenten freien Gottesgesetz in seinem Leben. Wie so völlig aber dieses Gottesgesetz seine Seligkeit ist, das sagt er mit dem Folgenden: Und ich weiß, daß sein Gebot ist das ewige Leben. Was ich also rede, das rede ich also, wie es der Vater — selbst — gesprochen hat zu mir.

Das ist die Verklärung des Lebens Jesu nach seinem ganzen Wesen und Walten in der Welt, insbesondere auch in Bezug auf die Thatsache, daß das Volk Israel ihm nicht geglaubt hat. Die letzte Kundgebung dieser Thatsache aber erscheint uns in Verbindung mit dem Ereigniß, daß die Hellenen schon beginnen, ihn im Glauben aufzusuchen. Damit stellt sich uns die Scheidung zwischen dem Licht und der Finsterniß wieder in einer neuen Gestalt dar, nämlich als der Widerspruch zwischen der gläubigen Heidenwelt und dem ungläubigen Judenthum.

---

*) Das εἰπεῖν hat nach seiner Eigenthümlichkeit, den bestimmteren Ausdruck zu bezeichnen, bei Joh. überhaupt eine besondere Emphase. Wo der Evang. dieses Wortes von der Rede Jesu sich bedient, da scheint er im bestimmteren Sinne zu zitiren. S. Cap. III, 3, ff. Vrgl. den Wechsel zwischen εἰπε und λέγει IV, 7 ff. u. a. a. O.

Wie gewaltig der Geist des Unglaubens das jüdische Volk ergriffen hat, das giebt sich dadurch zu erkennen, daß derselbe sogar im Kreise der Jünger sein eigenstes Werkzeug hat, daß also auch hier noch eine Läuterung und eine Scheidung vor sich gehen muß.

Vor dem Feste der Ostern aber*), da Jesus wußte, daß seine Stunde gekommen sei, daß er aus dieser Welt zum Vater gehen sollte, und da er den Seinen, die in dieser Welt waren, in Erweisungen seiner Liebe zugewandt war — bis an das Ende blieb er ihnen in Liebeserweisungen zugewandt**), — da schon das Mahl begann, da schon der Teufel dem Judas Ischarioth in's Herz eingegeben hatte, daß er ihn verrieth, da Jesus wußte, daß ihm der Vater Alles in seine Hände gegeben, und daß er von Gott gekommen sei, und wieder zu Gott gehe — in jenem Momente also und unter einer solchen Fluth entgegengesetzter Empfindungen stand er auf vom Mahle — das bereits zubereitet war, und dessen Genuß beginnen sollte — legte seine Oberkleider ab, nahm einen Schurz, und umgürtete sich damit, goß dann Wasser in das Becken, und fing an, seinen Jüngern die Füße zu waschen***), und sie mit dem Schurze zu trocknen, mit dem er umgürtet war. So kam er nun zu Simon Petrus, und jener sprach zu ihm: Herr, du wäschest mir meine Füße? Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich thue, das weißt du jetzt nicht, du wirst es aber nachher erfahren. Petrus spricht zu ihm: Nimmermehr sollst du mir meine Füße waschen. Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Theil mit mir. Simon Petrus spricht zu ihm: Herr nicht nur meine Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt. Jesus spricht zu ihm: Wer

---

*) Ἀγαπάω bezeichnet auch die thätigen Erweisungen der Liebe; das liebevolle Empfangen, gastliche Behandeln u. s. w. S. Lücke II, S. 515. Das Wort ist hier wohl nicht von einer einzelnen Liebeserweisung Jesu zu verstehen, sondern von seinem ganzen, besonders gesteigerten liebenden Verhalten gegen die Seinen bis zum Ende hin.

**) Das heißt, ganz unmittelbar vorher, nicht etwa einen Tag früher. Alle Zwischensätze sprechen für die Beziehung des πρὸ δὲ τῆς ἑορτῆς auf den Paschaabend selbst.

***) Wozu die Hausgenossen sich nur am Paschaabend nicht anschicken konnten wegen der Paschafeier, was sie aber wohl den Abend vorher gekonnt hätten.

gewaschen ist*), der bedarf nichts, als daß ihm die Füße gewaschen werden, denn er ist ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht Alle. Denn er wußte seinen Verräther wohl. Darum sprach er: ihr seid nicht alle rein. —

Das Fußwaschen Jesu war keine bloß symbolische Handlung. Wie sehr es aus der Noth des Augenblicks hervorging, dieß beweist der Ausdruck: da schon das Mahl begann — eben gehalten werden sollte. — Es fand sich Keiner unter den Jüngern, der sich freiwillig erboten hätte, diesen jetzt nothwendigen Hausdienst zu verrichten. Da stellte Jesus sich ein. — Er benutzt diese Gelegenheit gern, den Jüngern die Größe seiner Liebe zu zeigen. Und weil sie es bedurften, so wollte er ihnen diese Handlung zugleich zum Symbol machen, zum Zeichen der Liebe, Demuth und Dienstwilligkeit, die sie einander beweisen sollten. Zugleich aber sollte ihnen das Fußwaschen zum Sinnbilde der Reinigung, der Vorbereitung dienen, die das heilige Mahl verlangte**), und damit sollte es zugleich dazu dienen, die Befreiung des Jüngerkreises von dem Geiste des Unreinen vorzubereiten. Wer nach dem Rechte der Waschungen als gewaschen betrachtet werden kann, sagte er daher, der ist rein. Er ist in Kraft jener Taufe ein reines Mitglied der Gemeine Gottes, und bedarf nur noch der ordentlichen Fußwaschungen, der täglichen Reinigungen, insbesondere vor dem heiligen Mahle. Christus spricht dieses israelitisch typische Recht der Waschungen aus als Sinnbild der wesentlichen Verhältnisse des Reiches Gottes. Die Jünger waren rein durch den Glauben an das Wort Christi und durch den Eintritt in seine Gemeine; und insofern Gewaschene. Sie bedurften aber immer wieder und besonders auch jetzt eines geistlichen Fußwaschens, wie es ihnen der Herr denn auch mit dem äußeren Fußwaschen, das ihren

---

*) Stier sagt: „unsre Volksbibel bedurfte hier sehr der Berichtigung: Wer gebadet ist." Schwerlich ist dieß eine Berichtigung. Das theokratische Recht hatte mit Bädern als solchen nichts zu thun, wohl aber verlangte es die religiösen Waschungen, die levitischen Taufen.

**) Auch diese offenbare Hervorhebung der Nothwendigkeit des Fußwaschens in Beziehung auf das bevorstehende Mahl ist ein Beweis, daß Johannes von einem heiligen Mahl, dem Paschamahl redet.

Stolz demüthigte, bereitete. Diese Wirkung beweist insbesondere das Verhalten des Petrus. Der stolze Eigenwille welcher noch seine Demuth trübt, verleitet ihn, dem Herrn erst die Annahme der Fußwaschung zu verweigern, dann eine gesteigerte Waschung von ihm zu begehren, statt sich in das Gesetz der reinen Hingebung zu finden. Jesus aber giebt den Jüngern zu erkennen, daß es eine Unreinigkeit im Kreise der Jünger gebe, welche die ganze Kraft der vorangegangenen Waschung aufhebe, und durch das Fußwaschen nicht beseitigt werde, die Sünde des keimenden Abfalls.

Nachdem er nun ihre Füße gewaschen und sein Oberkleid wieder angelegt hatte, ließ er sich wieder nieder, und sprach dann zu ihnen: Wisset ihr nun, was ich euch gethan habe? Ihr nennet mich, der Meister und der Herr, und ihr saget recht so, denn ich bin's. Wenn nun ich, der Herr und der Meister, euch die Füße gewaschen habe, so seid auch ihr schuldig, euch einander die Füße zu waschen! Denn ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit auch ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, der Knecht ist nicht größer als sein Herr, noch der Apostel größer als der, der ihn gesandt hat. Wenn ihr Solches wisset, selig seid ihr, wenn ihr es thut! Nicht von euch allen rede ich. Denn ich weiß, welche ich erwählet habe. Dann fuhr er mit einer Wendung fort, welche bewies, daß er eine bestimmtere Andeutung überging: Doch — damit die Schrift erfüllt würde: Der mein Brod mit mir isset, hat seine Ferse wider mich aufgehoben (Psalm 41, 10). Von jetzt an sage ich es euch, ehe denn es geschieht, damit ihr, wenn es geschiehet, glaubet, daß ich's bin.

Der Herr macht jetzt einen Versuch, hinwegzugehen über die Gegenwart des Verräthers, und bloß mit seinen getreuen Jüngern allein zu verhandeln. Er hat ihnen die Füße gewaschen, hat sie als die Reinen dargestellt. Daran knüpft sich die Verheißung: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer Einen aufnimmt, den ich senden werde, der nimmt mich auf. Wer aber mich aufnimmt, der nimmt den auf, der mich gesandt hat.

Die gläubige Aufnahme des Apostels soll also mittelbar eine Bedeutung und einen Werth haben, wie wenn sie die Aufnahme Gottes selber wäre.

Mit der höchsten Vorsicht hat Jesus den Ausdruck dieser großen Verheißung gewählt. Er hat ihn ganz bedingt gestellt, damit ihn der Verräther nicht auch auf sich beziehen könne. Nun aber scheint einerseits der Zwang, welcher die Gegenwart des Verräthers dem Herrn auferlegt, daß er den Jüngern seine Verheißungen nur noch in sehr unbestimmter oder in sehr bedingter Gestalt geben kann, diesem das Herz zu pressen, und andererseits scheint er in seinem reinen Wahrheitssinne zu besorgen, es könne das Wort von den Jüngern unbedingt auf den ganzen Kreis bezogen werden, — darum muß er jetzt frei heraus von dem Verräther sprechen. Da er das gesagt hatte, bemerkt der Evangelist, ward er erschüttert im Geist, und bezeugte nun — feierlich — und sprach: Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Einer unter euch wird mich verrathen. Da sahen sich die Jünger untereinander an, ungewiß, von welchem er redete. — Was von ihrer edlen Harmlosigkeit zeugt, aber auch von der Größe ihres falschen Vertrauens gegen den Judas; zugleich von einem allgemeinen Schuldgefühl im Bewußtsein des Mangels der vollkommnen Treue. — Es war aber einer von seinen Jüngern gelagert an der Brust Jesu — zur rechten Hand Jesu, denn auf die linke stützte man sich und saß nach der rechten Seite hin —, welchen Jesus lieb hatte. Dem also winkte Simon Petrus, daß erforschen möchte, wer es wäre, von dem er redete. Jener lehnte sich auf die Brust Jesu — in der kühnen Vertraulichkeit der Liebe und des freieren Bewußtseins — und sprach zu ihm: Herr, wer ist's? Jesus antwortete: der ist's, dem ich den Bissen — eben jetzt — eintauche und gebe. Und er tauchte den Bissen ein — in den Brei Charoset, wie es üblich war —, und gab ihn dem Judas Ischarioth. Und nach dem Bissen fuhr der Satan in ihn hinein.

Bei dem Festmahl in Bethanien hatte seine Verstockung begonnen, bei dem Festmahl in Jerusalem vollendete sie sich. — Dort hatte er den Gedanken des Verrathes und in ihm den Satan, in seine Seele aufgenommen, jetzt überwältigte ihn dieser Gedanke mit dämonischer Gewalt, und damit war er ein Werkzeug des Satans geworden.

Der Herr sah die schauderhafte Veränderung und sprach zu ihm: was du thust, das thue bald!

In diesem Worte lag die Vollendung seines furchtbaren Kampfes mit dem Judas, und mit einer ganzen Welt des Verrathes in seiner Gemeine, ja mit dem Satan und seinem Reiche selbst, und mit der Vollendung des Kampfes der Sieg. Die Klarheit dieses Wortes, die Ruhe und Gelassenheit, die Gerechtigkeit und Weisheit, insbesondere die himmlische, lichte Geisterhaftigkeit desselben, worin es der düstern hölllischen Geisterhaftigkeit des Judas begegnete*), zeugt für diesen herrlichen Sieg des Herrn, der die Frucht einer hohen Spannung war, welche die meisten Jünger nur wenig bemerkten. Das aber wußte Keiner von den zu Tische Sitzenden, bemerkt der Evangelist, wozu er ihm das sagte. — Ein Beweis, wie wenig es die meisten ahndeten, lag darin, daß Etliche sogar (τινὲς γάρ κ. τ. λ.) meinten, weil Judas die Kasse führte, so spräche Jesus zu ihm: Kaufe was wir nöthig haben zum Feste, oder er möge den Armen Etwas geben**).

Wenn aber noch eine lange Zeit zwischen dieser Stunde und dem Anbruch des Festes gelegen hätte, wie diejenigen annehmen, die das Mahl nach Johannes einen Tag vor dem Paschafest lassen gehalten werden, so wäre schwerlich einer von den Jüngern bei dem Worte Jesu, zu so später Stunde geredet, auf den bezeichneten Gedanken gekommen, da noch ein Tag und im Nothfall zwei für den Einkauf übrig waren. Nur wenn es damit hohe Zeit war, konnte ihnen diese Auslegung in den Sinn kommen.

Judas aber wußte wohl, wovon die Rede war. Da er nun den Bissen zu sich genommen hatte, ging er sogleich hinaus.

Und es war Nacht.

Judas ging hinaus in die endlose Nacht. Der Herr aber

---

*) S. B. II, S. 1327 ff.

**) Sie konnten am Paschaabend wohl auf diesen Gedanken kommen, da es jetzt die höchste Zeit war, aber immer noch zur Noth geschehen konnte; denn die Strenge der Paschafeier scheint sich auf den Sabbat beschränkt zu haben (S. Luk. 23, 56, vergl. Mark. 16, 1).

hatte ihn auf dem Wege freier Wechselwirkung mit ihm, ohne Gewalt, ohne Scheltwort, ohne Geräusch, in der Geistermacht und Geistesmacht des vollkommenen Lebens aus dem Jüngerkreise entfernt; oder vielmehr er hatte das Gericht seiner Selbstverbannung aus demselbem herbeigeführt. Das war die letzte, die feinste und höchste Scheidung zwischen Licht und Finsterniß; das letzte Vorzeichen des allgemeinen Gerichtes, welches aus der Offenbarung des Lichtes der Welt hervorgeht.

Mit dem Feste der Tempelweihe also nehmen die eigentlichen Scheidungen ihren Anfang. Wir sehen hier die typische Tempelweihe nach ihrer Verderbniß im Lichte der realen. Jesus verkündigt im Tempel seine Gottheit, sein Einssein mit dem Vater, das ist die reale Tempelweihe. Die Juden wollen ihn steinigen im Tempelraume; sie entweihen also den Tempel auf's Höchste; das ist das Ende der typischen Tempelweihen und Kirchmessen. Bei dieser Gelegenheit lernen wir den furchtbaren verhaltnen Egoismus in den chiliastischen Enthusiasmen und Huldigungen für gefeierte Personen kennen in seiner ganzen Macht, wie er jeden Augenblick bereit ist, in Haß und Verachtung umzuschlagen. Zugleich erfahren wir, daß ein goldner Faden der keimenden Menschwerdung Gottes und der Lehre von derselben sich durch das alte Testament hindurchzieht; die typischen „Götter" gehen dem realen Gottessohne voran. Noch einmal fällt auch hier wieder ein Strahl des Lichtes Christi auf die beiden verschiednen Glaubensstandpunkte, deren einer von den Werken Christi zur Erkenntniß seiner Person kommt, während der andere ihn unmittelbar in seiner Persönlichkeit, und im Lichte derselben dann zugleich seine Werke erkennt. Der Zug Christi nach Peräa zeigt uns die allgemeine Segensfrucht der Wirksamkeit des Täufers im hellen Lichte, ein Zeichen, wie der Herr zur rechten Zeit die mehr oder weniger verborgen gebliebene Arbeit seiner Knechte offenbar macht. Zugleich wird er uns ein Vorzeichen der späteren Flucht der Jünger nach Peräa, und ein Sinnbild des Segens, den jede reine motivirte Flucht oder Auswanderung treuer Gotteszeugen mit sich führt. Die trauernde Familie zu Bethanien stellt uns dann das christliche Haus in seinem Leid dar, wie es durch die Gemeinschaft mit Christo

verklärt wird, im Gegensatz gegen das christliche Haus in seiner Festlichkeit, wie es uns in der Geschichte der Hochzeit zu Kana erschienen ist. In der Zögerung Christi, von Peräa nach Bethanien zu gehen, sehen wir, wie die großen Prüfungen der Gläubigen, insbesondere der Auserwählten, obwohl sie auch ihren vollen Zweck in sich selber haben, oft damit zusammenhangen, daß der Herr besondere große Tagewerke außerhalb ihrer individuellen Sphäre zu bestellen hat. Auf dem Wege nach Bethanien geben uns die Jünger wieder Proben ihrer vorpfingstlichen Exegese der Worte des Herrn, bei welcher das Nichtverstehen können und Nichtverstehen mögen vielfach miteinander korrespondiren. Wir vernehmen in der Aeußerung des Thomas den Klagelaut der edleren Schwermuth, und lernen ihr Verhältniß zu Christo kennen. In den Aeußerungen der Martha wird uns der Unterschied zwischen einer mehr äußerlichen Hoffnung auf die einstige Auferstehung der Todten und einer ganz energischen Hoffnung auf die mit Christo schon gegebene Auferstehung der Todten veranschaulicht. Wir lernen dann die veräußerlichten Condolenzen, und Todtenklagen, so wie die maaßlose und gramvolle Todestrauer der Welt im Lichte Christi kennen; denn ihr gegenüber erscheint die heilige Todestrauer des Herrn, wie sie in seinem heiligen Ergrimmen ihren Lebensmuth behauptet, während sich neben ihr in der Stimmung der Maria die zitternde schöne Todestrauer der Seelen darstellt, die mit der Traurigkeit dieser Welt äußerlich noch verwickelt sind, aber im Glauben dem Herrn entgegeneilen. Sodann öffnet sich vor unsren Blicken das Grab des Jüngers; wir erkennen, wie die Beziehungen zwischen ihm und den Seinen diesseits, und dem Herrn des Lebens eine Vermittelung bilden, an welche die auferweckende Wundermacht desselben ihr Werk anknüpft. Die Lebensmacht Christi erscheint uns in dem Lichte ihres schönsten Wunders, und dieses Wunder gewinnt für uns durch seine Anrufung des Vaters die besondere Bedeutung eines großen Gotteszeichens, mit welchem seine Sendung vom Vater besiegelt wird. So wird die Zeit der höchsten Drangsal Jesu die reichste Zeit seines Lebens; ein Sinnbild der Führung aller Christen. In der doppelten Richtung, welche die Zeugen der Auferweckung des

Lazarus nehmen, sehen wir von neuem den zwiefachen Erfolg des Evangeliums, daß es nämlich Etlichen ein Geruch des Lebens wird, Andern ein Geruch des Todes. Sodann muß uns in der Verhandlung des hohen Rathes wieder die verzweifelte Figur einer verweltlichten Politik, namentlich einer verweltlichten Kirchenpolitik begegnen, und das typische Hoheprieſterthum ſich darſtellen, wie es endlich den geiſtigen Selbſtmord an ſich ſelber vollzieht. Der Orakelſpruch des Cajaphas in ſeiner zwiefachen Bedeutung wird uns zum Symbol der Herrlichkeit, mit welcher Gott in ſeinem Rathſchluß allen verderblichen Sentenzen und Beſchlüſſen der Großen der Erde, namentlich im Regimente der Kirche, eine heilige Wendung giebt zum Heil. Die rathſchlagenden Juden im Tempel, welche ſich von Jeſu unterhalten, während ſie der Tempelreinigung obliegen, müſſen uns den Gegenſatz zwiſchen dem abſterbenden Alten und dem ſproßendenden Neuen anſchaulich verſinnlichen, wobei die Wirkungsloſigkeit des Edikts des hohen Rathes insbeſondere in Betracht kommt. Bei der Salbung zu Bethanien tritt das Bild eines reinen Beſitzes und eines heilig ſchönen, idealfeſtlichen Aufwandes dem Gemurre einer heuchleriſchen Gütergemeinſchaft und Armenpflege ſtrafend gegenüber. Der Einzug Jeſu in Jeruſalem wird verklärt zum Vorbilde ſeines vollkommnen Sieges über die Feinde; alle Typen der heiligen Schrift erfüllen ſich, die Zeugen von ſeinen Thaten treten auf im lauten Chore, die Feinde müſſen rathlos verzweifeln. Hierauf ſtellt ſich uns die Verklärung der heilsbedürftigen Heidenwelt dar, insbeſondere wird hier der typiſche Idealismus des griechiſchen Geiſtes durch den realen Idealismus des Chriſtenthums in das rechte Licht geſtellt. Darauf wird uns die Bedeutung der feſtlichen Höhepunkte des chriſtlichen Lebens im Dieſſeits aufgeſchloſſen; ſie ſind die Vorzeichen ſeiner zukünftigen ewigen Herrlichkeit, darum aber eben auch die Vorzeichen neuer tieferer Todeswege, welche vorab noch durchgemacht werden müſſen. In demſelben Momente aber verklärt uns der Herr in dem Bilde des Waizenkorns die dunkle Nachtſeite der Natur, den Tod und die Verweſung als Symbole der Hingebung an Gott und des Uebergangs zur reicheren Auferſtehung. Die verſchiedene Deutung der

Gottesstimme, welche Christus im Tempel vernimmt, giebt uns Aufschluß über das Verhältniß zwischen der objektiven Offenbarung und ihrer subjektiven Auffassung von Seiten der Menschen. Hierauf wird uns die Verstockung des Volkes als ein Gericht Gottes verklärt; wir sehen, wie die alten Gerichte bis zu ihrer Vollendung fortschreiten. Dieser Verstockung mit ihren unreinen Motiven gegenüber erscheint uns das Leben und Walten Christi in seiner vollkommnen Gottesklarheit und Idealität. Sodann stellt uns das Fußwaschen Christi die gewöhnlichen Hausdienste und alle Liebesdienste dar im Lichte ihrer höheren Bedeutung und Bestimmung; und zugleich wird es uns zu einem Sinnbilde der idealen Vorbereitung auf die Kommunion, so wie der freien dynamischen Exkommunikation. In der Bezeichnung des Verräthers endlich und in der Entfernung desselben durch die Macht des Geistes Christi wird es offenbar, wie der Fürst des Lichtes mit vollkommnem Bewußtsein alle Anschläge der Finsterniß, auch die teuflischen Regungen des Abfalls in der Gemeine klar und siegreich überwaltet. Die Scheidungen aber alle miteinander, die sich in dieser Ausscheidung vollenden, stellen in konkreten Zügen das große wesentliche und allgemeine Gericht dar, welches Christus auf Erden durch seine Erscheinung und Wirksamkeit herbeiführt und vollendet.

Anmerkung. Zwischen diesen Abschnitt und den vorigen fällt der letzte Aufenthalt Jesu in Galiläa und sein erster in Peräa, den Johannes übergangen hat. S. B. II, S. 1003 ff. Stier hat im a. W. S. 605 bloß versichert, Jesus sei vom Laubhüttenfeste an bis über die Tempelweihe in Jerusalem geblieben, ohne die für das Gegentheil beigebrachten Beweise zu entkräften. Denn mit der Berufung auf die Beziehung in V. 26, 27, C. X, auf die vorige Rede ist, wie sich schon oben gezeigt hat, nichts gegen eine Zwischenzeit von zwei Monaten erwiesen. Da die Synoptiker ihrerseits die Zwischenzeit zwischen dem ersten Aufenthalte Jesu in Peräa und dem zweiten übergangen haben, so sind diese historischen Mittheilungen des Evang. in diesem Abschnitt wieder als Ergänzungen der synoptischen evang. Geschichte vom höchsten Werth zu betrachten. Außerdem ist die Anmeldung der Hellenen, welche den Herrn sehen wollen, und was damit zusammenhängt, dem 4. Evang. eigenthümlich. Diese Thatsache gehört dem Montag der Leidenswoche, dem großen Tage des theokratischen Wirkens Jesu im Tempel an. Ueber das ausschließliche Vorkommen der Auferweckung des Lazarus bei Johannes, s. B. II, S. 1132 ff.

Siebenter Abschnitt.

Christus im Kreise der Kinder des Lichts, als das Licht der Welt, das den Vater verklärt hat, vom Vater verklärt wird, und seine Gemeine und durch sie die Welt verklärt.

(XIII, 31 — XVII.)

Als der Herr den Verräther auf rein dynamischem Wege, ohne Anwendung der Gewalt, des gesetzlichen Bannes oder des Rechtes der sozialen Ausweisung, aus dem Kreise der Jünger entfernt hatte, da hatte er seinen Kampf auf Erden, sofern er zunächst ein rein geistiger war, im Gebiete des Geistes und als Geisterstreit vollendet. Sein Sieg war im Geiste entschieden, und damit war der Grund zu den Siegen, welche noch folgen sollten, gelegt, zu dem Siege über die Anfechtungen in der Sphäre des Seelenlebens, die er in Gethsemane zu bestehen hatte, und zu dem Siege über die Anfechtungen des leiblichen Todes am Kreuz*). Daher mußte sich ein großes Gefühl der Erhebung mit diesem Siege über das satanische Reich, welches Judas repräsentirt hatte, einstellen; und mit diesem ein großes Vorgefühl der Verklärung seiner Gemeine, welche nun im Grunde schon durch seinen göttlich-ethischen Sieg entschieden war. Diese Stimmung spricht sich in den Worten Christi auf's Bestimmteste aus.

Als er nun (der Judas) hinausgegangen war, spricht Jesus: Nun ist der Menschensohn verklärt, und Gott ist verklärt in ihm.

— Er hat sich nämlich in seinem Sieg über die satanischen Mächte, welche Judas repräsentirt, in seiner Geistesherrlichkeit bewährt und damit die Geistesherrlichkeit des Vaters offenbart und besiegelt. —

Ist Gott verklärt in ihm, so wird auch Gott ihn verklären

---

*) S. B. II, S. 1330.

in ihm selber, und er wird — ihn sofort — verklären. — Mit dem Moment, wo die Offenbarung der Herrlichkeit des Vaters in dem Sohne vollendet ist, muß nothwendig die Entfaltung der Herrlichkeit des Sohnes in dem Vater, in seinem Walten und in seiner Welt unaufhaltsam beginnen, und immer mächtiger bis zur Vollendung fortschreiten. Mit dieser Verklärung des Sohnes aber ist auch die Verklärung der Gemeine, oder der Welt in ihrer himmlischen Bestimmung gesetzt.

Daraus aber ergiebt sich die Nothwendigkeit seines Abschieds von den Jüngern.

Kindlein, spricht er mit dem Vorgefühl des Abschieds, ich bin — nur — noch eine kleine Weile bei euch. Ihr werdet mich suchen — schmerzlich vermissen —. Und wie ich zu den Juden gesagt habe: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen, so sage ich auch euch es jetzt — nämlich für jetzt —.

Sein Abschied ist die Bedingung der Verklärung seines Namens und der Weltverklärung, die von jetzt an in ihnen und durch sie bewirkt werden soll; nämlich der Verklärung des Gegensatzes zwischen dem Jenseits und dem Diesseits, der Verklärung des Jenseits, der Verklärung des Diesseits, und der Verklärung der jenseitig-diesseitigen Menschheit und der Welt überhaupt; oder vielmehr der Verklärung des Vaters und des Sohnes in alle dem; denn die Welt wird als Welt aufgehoben.

Zuvörderst kommt also die Verklärung des Gegensatzes zwischen dem Diesseits und dem Jenseits in Betracht, oder der Abschied Jesu von den Seinen selbst mit seinen nächsten Folgen (XIII, 34—38).

Diese Verklärung bezeichnet Jesus mit den folgenden Worten: ein neues Gebot — eine neue Stiftung — gebe ich euch, damit ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe, damit auch ihr — sonst so liebesarm — euch untereinander — wahrhaft — liebet! — Dieß ist ohne Zweifel eine Hinweisung auf das heilige Abendmahl. Das heilige Abendmahl ist die Verklärung des Gegensatzes zwischen dem Diesseits und dem Jenseits, oder des Abschieds Jesu, wie er jenen Gegensatz zugleich vollendet und zugleich aufgehoben hat; denn es ist die Stiftung, welche die Liebe des jenseitigen Herrn und die Liebe der

diesseitigen Gemeine, und die Gegenwart des jenseitigen Herrn und des Jenseits im Kreise der diesseitigen Jünger, die festliche Emporhebung dieser Diesseitigen in das Jenseits darstellt.

Der Herr fuhr fort, den jenseitig-diesseitigen Beruf der Jünger zu bezeichnen: Daran sollen Alle erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habet.

Simon Petrus aber schien von der Trennung nicht hören zu wollen. Er fragte ihn: Herr, wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm: wo ich hingehe, dahin kannst du mir jetzt nicht folgen, späterhin aber wirst du mir folgen. Petrus spricht zu ihm: Herr warum kann ich dir nicht folgen gleich jetzt? Mein Leben will ich lassen für dich. — Er wußte also wohl, daß mit dem Abschied Jesu ein Fortgehen durch den Tod gemeint sei, durch einen gewaltsamen Tod, den die Feinde ihm bereiten würden. Nun aber erklärte er sich nicht bloß bereit mit ihm, sondern auch für ihn zu sterben. Folgen wollte er ihm nicht nur, sondern sogar vorangehen; ja ihm durch die Dahingabe seines eignen Lebens seinen Tod ersparen. Jesus antwortete ihm: Du willst dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: der Hahn wird nicht krähen, bevor du mich dreimal verläugnet hast.

So bestimmt also blieb es bei dem Abschied. Doch hatte Jesus auch dem Petrus, dem er dieses scharfe Wort sagen mußte, schon den Trost gegeben: du wirst mir späterhin folgen. Und in diesem Sinne fuhr er nun fort, seine Jünger zu trösten*).

So folgt die Verklärung des Jenseits. — Unter dem Sternenhimmel gesprochen (XIV).

Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott — der mich ruft — und glaubet an mich — der ich gebe. Glaubet ihr also, dann seid ihr auch meines Ziels und eures Ziels gewiß. — In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre — wenn kein Jenseits wäre für euch, keine Unsterblichkeit und kein Hinübergehen — würde ich euch dann wohl sagen: ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten? — Würde der treue Mund der Wahrheit euch mit dieser Ver-

*) Der Satz: Und er sprach zu seinen Jüngern, ist nicht hinlänglich beglaubigt.

heißung, die er euch jetzt zum Pfande jener Wahrheit giebt, täuschen? — Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so komme ich doch wieder, und will euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin!

Dieß ist das Jenseits in seiner Bedeutung für die Jünger Jesu. Es ist das Haus des Vaters. Dort sind viele Wohnungen für die Seinen diesseits, in die sie hinübergehen. Diese werden ihnen zur Stätte zubereitet durch Christum. Wie er aber hinübergeht, ihnen die Stätte zu bereiten, so kommt er wieder, um sie hinüberzuführen.

Nachdem er so die Wahrheit selber ausgesprochen hat, daß den Jüngern durch seinen Abschied das Jenseits verklärt werde, räumt er nun auch die Schwierigkeiten hinweg, die dieser Erwartung der Seinen im Wege stehen. Er räumt sie hinweg, indem er die Jünger veranlaßt, sie zu äußern*).

Die erste ruft er hervor mit dem Wort: und wo ich hingehe, das wisset ihr, und auch den Weg wisset ihr. Darauf antwortete Thomas: Herr wir wissen nicht, wo du hingehst, und wie können wir — da — den Weg wissen? Jesus spricht zu ihm: ich bin der Weg; die Wahrheit und das Leben. Niemand kommt zum Vater ohne durch mich. — Thomas urtheilte über das Jenseits nach sinnlichen Voraussetzungen. Wenn man von dem Ziel keine Beschreibung hat, wie kann man es kennen? Und wenn man das Ziel nicht kennt, wie sollte man den Weg wissen können? Jesus aber zeigt ihm, daß im Geistlichen ein umgekehrtes Gesetz gilt. Er ist der lebendige Weg zum Himmel. Er ist sowol die Wahrheit des Weges, der Offenbarer desselben, als das Leben des Weges, der Bahnbrecher und der Bahnführer, ja die Lebensbewegung, welche zum Ziele führt, selbst. Durch ihn allein kommt man zum Vater, also auch in's Vaterhaus, und zur Gewißheit des Vaterhauses. — Der Christ gewinnt also seine Gewißheit des Jenseits nicht durch äußerliche Kunden von dort her, sondern auf dem dynamischen Wege, durch den Zug des Lebens Jesu dorthin, durch die Bürgschaft für das Jenseits, welche in der Intensität seines diesseitigen

*) S. B. II, S. 1352.

oder vielmehr diesseits sich kund gegebenden ewigen Lebens liegt. Der Kern des Diesseits ist ein heiliges Zeugniß für das Jenseits.

Denn der diesseits erscheinende Sohn ist ja überhaupt der Offenbarer des im Jenseits thronenden Vaters. Daher fährt Jesus fort: Wenn ihr mich känntet, so känntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennt ihr ihn, und habt ihr ihn gesehen. — Das Wort ist ganz dazu gemacht, die zweite Schwierigkeit hervorzurufen:

Diese äußert Philippus mit den Worten: Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns das. — Er verlangte nur eine deutliche Theophanie als Bürgschaft für die Wahrheit des jenseitigen Lebens. —

Jesus spricht zu ihm: so lange Zeit bin ich bei euch, und du hast mich nicht kennen gelernt? Philippus, wer mich erblickt, der hat den Vater erblickt. Wie kannst du denn sagen: zeige uns den Vater? Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnet, als Urheber der Worte, der selber thut die Werke — welche mir gegenüberstehen und die Siegel der Worte sind —. Glaubet mir, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist. Wo aber nicht, so glaubet mir doch um der Werke selbst willen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird größere als diese thun, denn ich gehe zu meinem Vater. Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun, damit der Vater verherrlicht werde in dem Sohne. Wenn ihr Etwas bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe in Ewigkeit, den Geist der Wahrheit — nämlich —, den die Welt nicht empfangen kann, denn sie sieht ihn nicht, und kennet ihn nicht. Ihr aber kennt ihn, denn er bleibet bei euch, und wird in euch sein. Ich will euch nicht als Waisen zurück lassen; ich komme zu euch.

— Nachdem der Herr die Jünger des Himmels gewiß gemacht hat, will er sie auch des Vaters im Himmel gewiß

machen. Sie zweifelten an dem Himmel, weil sie das Ziel und den Weg nicht äußerlich kannten; er zeigte ihnen, wie mit seinem Leben der Weg gesetzt sei, und in dem Wege das Ziel. Sie zweifelten aber ferner am Hinübergang in den Himmel, weil sie meinten, der Herr des Himmels, der Vater habe sich ihnen auf Erden noch nicht zur Genüge kund gegeben; er habe ihnen noch kein Himmelszeichen in einer vollendeten Theophanie mitgetheilt als Bürgschaft für ihren Hingang zu ihm. Jesus zeigt ihnen nun, daß er die höchste Theophanie selber sei. Und wie er sich ihnen zuerst dargestellt als den absoluten Weg, den Bürgen des Himmels, so nun als das absolute Gottesbild und Himmelsbild, als die Offenbarung des Vaters. Und so bürgt er für das Ziel beim Vater. Der Vater ist in ihm: das ist das vollkommne Hieniedensein des Vaters. Er ist in dem Vater: das ist das vollkommne himmlische Leben des Sohnes. Seine Worte sind Worte des Vaters. Und so auch seine Werke. Wer ihn in seinen Worten noch nicht erkennen kann als den Messias, muß ihn doch in seinen Werken erkennen können. Und glaubt er also an ihn, dann wird sein Glaube dadurch bestätigt, daß er selber gleiche Werke und noch größere Werke thut — in dem Name Jesu, in der Entwicklung seines Werkes, wenn auch nicht in gleich wunderbarer Gestalt; daß er also selber himmlisches Wesen auf Erden als Vorzeichen des Himmels im Himmel hervorruft —. Denn das vermittelt der Sohn seinen Jüngern, unter der Bedingung, daß sie ihn darum bitten. Selbst das Höchste will er ihnen gewähren, wenn sie ihn darum bitten. Ja um dieses Höchste will Christus den Vater selber bitten, wenn sie nur seine Gebote halten, in seiner Stiftung bleiben. Dann nämlich soll ihnen durch seine Fürbitte der heilige Geist zu Theil werden, als der andere Rechtsvertreter — Paraklet — ihres Lebens, der immer bei ihnen bleiben, der ihnen das innere Wesen jenes Himmels im Geiste bringen soll. Als der Geist der Wahrheit soll er ihnen zu Theil werden, da sie die Wahrheit haben. Der Welt aber kann er nicht zu Theil werden, denn sie siehet ihn nicht — in seinen Werken oder Zeichen in Christo —, darum kennt sie ihn noch weniger. Ihnen aber kann und soll

er zu Theil werden, weil sie ihn kennen, und weil er deßwegen an ihnen arbeitet, bis er in ihnen feiern kann. Ja Christus selber will in dem heiligen Geiste wieder zu ihnen kommen, und das Gefühl der Verweisung völlig von ihnen nehmen.

In solchem Maaße sollen sie des Vaters in dem Himmel, und ihres Heimgangs zu ihm gewiß werden. Nun aber erhebt sich die dritte Schwierigkeit. Warum kann diese Offenbarung des himmlischen Vaterlandes, insbesondere diese Kundgebung Christi von Oben her nicht allen Menschen zu Theil werden? Warum bleibt sie der Welt verborgen, ein Alleinbesitz der Gläubigen? Diese Schwierigkeit zieht der Herr an den Tag mit den Worten: es ist noch eine Weile, und die Welt sieht mich nicht mehr. Ihr aber sollt mich sehen, denn ich lebe, und ihr sollt auch leben. — Das Leben also, das wahre Leben der Christen, wie es auf dem Leben Christi beruht, vermittelt das Wiedersehn. — An demselben Tage werdet ihr erkennen, daß ich in dem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Wer meine Gebote hat, und hält sie, der ist's, der mich liebet. Wer aber mich liebet, der wird von meinem Vater geliebt werden. Und ich werde ihn lieben, und mich ihm offenbaren. —

Darauf antwortete ihm Judas, nicht der Ischarioth: Herr, wie kommt es, daß du dich uns willst offenbaren, und nicht der Welt? Das heißt, warum willst du in deiner jenseitigen Herrlichkeit mit deinem Himmel uns offenbar werden, der Welt aber verborgen bleiben? — Jesus gab ihm die Antwort:

Wenn Jemand mich liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bei ihm machen. Die Liebe zu Jesu hat zur Folge, daß man sein Wort im Gemüthe treu bewahrt; dieses Wort ist aber das Medium, durch welches ihm die Liebe des Vaters sich kund gibt; daher die Stellung im Wort eine Erfahrung dieser Liebe. Wo aber der Vater seine Liebe kund giebt, da erscheint er selber, mit ihm der Sohn, und wo sich diese im Gemüth völlig offenbaren, da lassen sie sich bleibend nieder. Da also entsteht ein innerer Himmel, der den Gläubigen auf mysteriöse Weise als Bild und Zeichen des jenseitigen Himmels gewiß macht.

So steht es nun mit den Gläubigen, dagegen steht es mit der Welt, wie folgt:

Wer aber mich nicht liebet, der bewahrt meine Worte nicht. Und das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. — Mit der innern Abwendung von Christo verliert der Mensch das Wort Christi wieder. In dem Worte Christi verliert er das Wort des Vaters. In dem Worte des Vaters das Medium der Offenbarung des Vaters. Daher kann das Lichtbild des Himmels sich seinem Gemüthe nicht stellen, noch weniger in demselben abdrücken.

So erklärt sich die Thatsache, daß die Gläubigen der jenseitigen Herrlichkeit ihres Herrn und seines Himmels gewiß sind, aber nicht die Welt.

Und somit hat der Herr die drei Hauptanstöße beseitigt, welche aus weltlichen Trübungen hervorgehend den Seinen die Klarheit des Jenseits verdunkeln können, den Anstoß des schwermüthigen Zweiflers, welcher bemerkt, daß es keine bestimmtere äußere Kunde vom Himmel und von dem Wege zum Himmel gebe, den Anstoß des erscheinungsdurstigen Zweiflers, welcher sinnlichere und glanzvollere Kundgebungen Gottes aus dem Jenseits begehrt, so wie den Anstoß des weltfreundlichen Zweiflers, dem die Unfähigkeit der Welt, die Hoffnung auf jenes unsichtbare Erbe als eine Realität zu erfassen, selber die freudige Hingebung an jener Hoffnung verleiden möchte.

Der Herr wußte nun wohl, daß diese Rede von dem Jenseits für die Jünger noch manches Dunkle enthalte, daher fuhr er fort: Solches habe ich zu euch geredet, so lange ich noch bei euch bin. Aber der Vertreter (Paraklet), der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch Alles lehren, und euch erinnern an Alles, was ich euch gesagt habe. — Das also wird die Verklärung seiner jetzigen Rede von dem Jenseits selber sein, die Verklärung desselben in ihrem Gemüthe.

Damit ist also die Verklärung des Jenseits vollendet. Daher kann er nun die Verklärung des Diesseits einleiten, indem er das wunderbar Eigenthümliche seines Abschieds ausspricht.

Den Frieden lasse ich euch — zum Abschiedsgruß —;

meinen Frieden gebe ich euch — vielmehr; nämlich zum Gruß eines ewigen Erkennens und Wiedersehens, der ewigen Vereinigung —. Nicht wie die Welt ihn giebt — den Friedensgruß —, gebe ich euch denselben. — Die Welt begrüßt den Menschen zuerst mit verlockender Freundlichkeit, um ihn bald wieder trostlos stehen zu lassen, und sie bietet ihm ihren Abschiedsgruß herzlos kalt, oft feindlich hart; sie nimmt Abschied für immer. Christus grüßt anders. Aus jedem seiner Abschiedsgrüße bricht bald ein neuer Gruß des Wiedersehens hervor. Er grüßt die Seinen in Gott, für ewig. Darum fährt er fort:

Euer Herz erzittere nicht, und verzage nicht. Ihr habet gehört, daß ich zu euch gesagt habe: ich gehe hin, und komme zu euch. Hättet ihr mich lieb, so würdet ihr euch freuen, daß ich zu euch gesagt habe: ich gehe zum Vater. Denn mein Vater ist größer als ich — als der Bestimmer, und somit auch der Verklärer meines Lebens. — Und nun habe ich es euch gesagt, ehe es geschieht, damit ihr glauben möget, wenn es geschieht. Ich werde nicht viel mehr mit euch reden. Denn es kommt der Fürst dieser Welt. — Er kommt in der Vollendung der Feindschaft der Welt, und bringt mir den Tod. — Und an mir hat er nichts, setzt Jesus hinzu, d. h. nichts Verwandtes, keinen Anfassungspunkt, keine Aussicht des Sieges, und darum an und für sich auch kein Recht, mich zu versuchen, mir Leiden zu bereiten*). — Aber auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, — daß sie also von ihrem düstern Fürsten erlöst werde durch den Gehorsam Christi — spricht der Herr weiter, und daß ich also thue, wie mir der Vater befohlen hat, so erhebt euch, und lasset uns von hier fort gehen — dem Verhängniß des Vaters entgegen gehen — das war der Aufbruch aus Jerusalem.

Hierauf spricht Jesus von der Verklärung des Diesseits bei dem Blick auf nächtliche Gartenfeuer**) im Hinabgehen nach dem Garten Gethsemane (XV—XVI, 24).

Zuerst stellt er den Grundgedanken dieser Verklärung des Diesseits dar.

*) Vergl. Luk. 22, 31.

**) S. B. II, S. 1485 ff.

Ich bin der wesentliche Weinstock, und mein Vater ist der Weingärtner. Jede Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, nimmt er weg, — schneidet er ab — und jede, die Frucht bringt, reinigt er — beschneidet er — daß sie mehr Frucht bringe. Ihr seid schon rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie der Rebe nicht Frucht bringen kann von sich selber, wenn er nicht in dem Weinstock bleibt, so auch ihr nicht, wenn ihr nicht bleibet in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts thun. Wenn Einer nicht in mir bleibet, der wird alsbald weggeworfen wie eine Weinrebe, und er verdorret (sogleich). Und man sucht dergleichen zusammen, und wirft sie in's Feuer, und sie brennen. — Und wie sie brennen, wie sie in schauerlich munterem Flackerfeuer aufflammen! — Wenn ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben, so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch werden. Darin ist mein Vater — dann — verherrlicht, daß ihr viele Frucht bringet, und meine Jünger werdet — immer mehr so recht werdet —. So wie mich mein Vater liebet, und ich liebe euch, so bleibet in meiner Liebe. Wenn ihr meine Gebote bewahren werdet, so werdet ihr bleiben in meiner Liebe, so wie ich die Gebote meines Vaters bewahret habe, und in seiner Liebe bleibe. Solches habe ich zu euch geredet, damit meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen sei. Das ist mein Gebot, daß ihr euch untereinander liebet, gleich wie ich euch liebe. Niemand hat eine größere Liebe als die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde. Ihr seid meine Freunde, wenn ihr thut, was ich euch gebiete. Ich nenne euch hinfort nicht Knechte, denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich Freunde genannt, weil ich euch Alles, was ich von meinem Vater gehört, habe kund gethan. Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt, und habe euch hingestellt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und daß eure Frucht bleibe. Damit, der Vater das, um was ihr immer ihn bittet in meinem Namen, euch gebe.

Das diesseitige Christenleben der Jünger, welches die diesseitige Welt zu verklären bestimmt ist, soll also tief im Jenseits wurzeln; es soll aus ihrer Lebenseinheit mit dem jenseits thronenden, von dem Jenseits aus das diesseits regierenden Herrn hervorgehn. Zuerst stellt er diesen Gedanken in einer Gleichnißrede dar. Das ganze Reich Gottes erscheint hier in dem Bilde des edlen Weinstocks. Christus ist der wesentliche Weinstock, von welchem der irdische Weinstock nur ein Abbild ist, Alle seine Jünger sind die Reben. Das Weltregiment des Vaters ist wesentlich ein Walten des Weingärtners über diesem Weinstock. An alle Reben legt er das Messer; entweder um sie abzuschneiden, wenn sie keine Frucht bringen, oder um sie zu beschneiden, wenn sie wirklich fruchtbringende Reben sind. So werden die Letztern gereinigt. Freilich sind die Jünger schon im Innern rein, sofern sie das Wort Christi aufgenommen haben, in Kraft dieses Prinzips der Reinheit. Aber sie können nicht nur wieder unrein, sie können sogar unnütz werden; wenn sie nämlich nicht durch das Bewahren des Wortes Christi in ihm, in der lebendigen Anschauung seiner Persönlichkeit bleiben, so daß er mit seiner vollen Wirkung in ihnen bleiben kann. Denn für sich können sie eben so wenig sein und wirken, wie die Rebe; ihr wahres Leben ist ganz in gleicher Weise bedingt durch das Bleiben in Christo, wie das wahre Gedeihen der Rebe dadurch bedingt ist, daß sie ganz in dem Lebenszusammenhang mit dem Weinstock bleibt. Wenn es eine Rebe daran fehlen läßt, wenn sie aus der Einheit des edlen Wurzellebens und Fruchttriebes mit dem Weinstock herausgeräth, und wie ein rohes, wildes und fremdes Holz an dem Weinstock hängt, das nur üppig in die Blätter schießt, so wird sie weggeworfen, mit andern zusammengelesen und verbrannt. So ergeht es den ausgearteten geistlichen Reben auch, wie dieß Judas beweist. Das Gericht über dieselben ist ein mehrfaches. Sie werden abgeschnitten vom Weinstock und verdorren; sie werden gesammelt mit den andern in einer Verbindung der Bösen; sie gehen auf in einem hellen Flackenfeuer des Gerichts. Wenn aber die Jünger als Reben in Christo bleiben, dann bleiben seine Worte in ihnen, sie können sich Alles erbitten, und es wird ihnen zu Theil werden.

Dabei denkt Christus immer an die Bekehrung der Welt durch die Verklärung seines Lebens in der Welt. Diese stellt sich insbesondere dar in dem Früchtebringen der Jünger, in der Vollendung ihrer Christusähnlichkeit oder Jüngerschaft und in der Verherrlichung des Vaters. Das Geheimniß dieses reichen Jüngerlebens besteht darin, daß die Liebe des Vaters in unendlicher Kraft gerichtet ist auf den Sohn, daß die Liebe des Sohnes in gleicher Kraft gerichtet ist auf sie, und daß sie in die Tiefen dieser Liebe sich versenken, und die Erfahrung dieser Liebe in der Treue gegen seine Gebote bewahren; wie er selber die volle Anschauung der Liebe zu dem Vater in dem vollendeten Gehorsam gegen seine Gebote bewahrt. Wenn sie diese Worte befolgen, dann wird seine Freude, die ungehemmte festlich wallende Bewegung seines Lebens, seine Seligkeit in ihnen bleiben, ihre harmonische Lebensbewegung wird vollkommen sein, d. h. sie werden selig sein mitten in dieser Welt selbst. Alle seine Gebote aber faßt er zusammen in das Eine Gebot, das er ihnen als das neue Gesetz im heiligen Abendmahl konzentrirt und fixirt übergeben hat — daß sie einander lieben, gleichwie er sie geliebt hat. Das Maaß seiner Liebe aber ist das höchstmögliche; das ist der Tod für seine Freunde. Freunde, so nennt er fortan seine Jünger, weil er sie vertraut gemacht hat mit den Offenbarungen des Vaters, die ihm zu Theil geworden sind. Doch sind nicht sie die Urheber dieser Freundschaft, sondern er; er hat sie erwählt, nicht sie ihn. Daraus folgt, daß sie berufen sind, sein Leben darzustellen. Die Bestimmung also, die er ihnen gegeben hat, ist eben die: sie sollen hingehen — in die Welt hinein wie er — und Frucht bringen, und ihre Frucht soll bleiben — soll eine große Weltsaat werden, dergestalt, daß alle ihre kühnsten Bitten — insbesondere für das Heil der Welt — ihre vollendete Erfüllung finden.

Nachdem der Herr also den Grundgedanken der Verklärung des Diesseits durch seine Jünger im Allgemeinen dargestellt hat, faßt er nun die zwei besondern Seiten dieses Werkes in's Auge; zuerst die Defensive in ihrer Stellung, insofern sie die

Verdunklung ihres Lebens von Seiten der Welt siegreich bestehen sollen, sodann die Offensive in derselben, sofern sie bestimmt sind, die ganze Welt zu besiegen in der Kraft seines Geistes, und sie mit seiner Herrlichkeit zu erfüllen.

Zuerst ist von der Schutzwehr ihres Lebens gegen die verdunkelnde Macht des Hasses dieser Welt die Rede.

Das gebiete ich euch, daß ihr euch untereinander liebet. Wenn euch die Welt hasset, so wisset, daß sie mich vor euch gehasset hat. Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihrige — in euch — lieb gewonnen. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, deßwegen hasset euch die Welt. Gedenket an das Wort, das ich euch gesagt habe, der Knecht ist nicht größer als sein Herr. Haben sie mich verfolgt, so werden sie auch euch verfolgen. Haben sie mein Wort bewahret, so werden sie das eurige auch bewahren. Aber das Alles werden sie euch thun um meines Namens willen, denn sie kennen nicht den, der mich gesandt hat. Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde — die den Bann bringt — nun aber haben sie keinen Vorwand, ihre Sünde zu entschuldigen. Wer mich hasset, der hasset auch meinen Vater. Hätte ich nicht die Werke unter ihnen gethan, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde, nun aber haben sie es auch mit Augen gesehen — das Heil —, und haben ihren Haß geworfen auf mich und auf meinen Vater. Doch daß erfüllt werde der Spruch, der geschrieben ist in ihrem Gesetz: sie hassen mich ohne Ursache (Psalm 69, 5). Wann aber der Vertreter (der Paraklet) kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von mir. Und auch ihr werdet zeugen, denn ihr seid von Anfang an bei mir gewesen. Solches habe ich zu euch geredet, damit ihr euch nicht ärgert — nicht Aergerniß nehmt an den Verfolgungen der Welt und dadurch zum Falle kommt. — Sie werden euch — für's Erste — in den Synagogenbann thun — aus der Synagoge exkommuniziren —.

Aber es kommt — sogar — die Zeit, daß Jeder, der euch tödtet, meinen wird, er thue Gott einen Dienst daran. Und Solches werden sie euch thun, weil sie weder den Vater erkannt haben, noch mich. Dieses aber habe ich euch gesagt, damit wenn die Zeit kommt, ihr dessen gedenket, daß ich es euch gesagt habe.

So giebt der Herr den Jüngern die wahre Rüstung dem Haß der Welt gegenüber, damit der Tag ihrer vollkommenen Freude von der Nacht des Welthasses nicht überschattet werde.

Festgestellt bleiben soll vor allen Dingen ihr Beruf, ein Reich der Liebe, der brüderlichen Liebe darzustellen.

Und von vorne herein sollen sie dabei auf den Haß der Welt gefaßt sein, und sich durch denselben nicht befremden oder erschüttern lassen, da sie wissen, daß die Welt vor ihnen ihren Herrn und Meister gehaßt hat. Sie sollen diesen Haß natürlich und unvermeidlich finden, und sich denselben daraus erklären, daß sie Christen sind, von Christus erwählt, von der Welt ausgesondert. In diesen Haß also sollen sie sich gerne finden, und sich nicht die Liebe von Seiten der Welt wünschen, die nur begründet sein könnte durch Weltliches in ihnen. Sie sollen sich aber bei diesen Anfeindungen stärken durch die Erinnerung, daß sie nichts anders erfahren, als was ihr Herr und Meister erfahren hat, und daß sie es erfahren um seines Namens willen.

Gleichwohl sollen sie sich den Haß der Welt nicht als eine bloße Schwäche der Welt denken, wenn sie ihn auch leicht begreiflich finden. Denn die Welt steht mit diesem Haß *den klaren Worten der Offenbarung Christi* gegenüber. Für diesen Gegensatz und Widerspruch giebt es keinen Vorwand. Daher ist ihre Sünde eine Sünde des wesentlichen Bannes, sie ist verdammlich; der Haß gegen Christus ist Haß gegen den Vater. Ja, die Welt steht mit diesem Haß *den großen Gotteswerken Christi, seinen Wundern gegenüber*; sie hat mit Augen seine Herrlichkeit gesehen, und gerade dabei und darob ihren Haß auf den den Vater offenbarenden Sohn, und auf den sich durch den Sohn offenbarenden Vater geworfen. Das ist der schauerliche Haß ohne allen Grund, den der sich offenbarende Herr von alten Zeiten her in den Seinen erfahren hat, und über den er seine Gottesklage hat laut werden lassen.

Und doch sollen sie diesem dämonischen Haß der Welt gegenüber keine Hasser werden; sie sollen sich nicht hassend von der Welt abwenden, ja nicht einmal in gehässiger Stimmung die Welt bekämpfen. Vielmehr sollen sie es erfahren, daß der Geist der Wahrheit, den ihnen Christus zum schützenden Vertreter vom Vater senden wird, ein Geist des Zeugenmuthes ist, der von ihm zeugen will, und also eben sie, seine Werkzeuge antreiben wird, von ihm zu zeugen, der Welt gegenüber. Zu solchen Zeugen sind sie ja von Anfang an berufen. Dieser Geist des Zeugnisses wird zwar zunächst die Ehre Christi, seine Rechtfertigung und Verherrlichung vor der Welt bezwecken, damit dann aber auch zugleich die Errettung der Welt. Und gerade an diesem Werk der erbarmenden Liebe, das sie zu treiben haben, wird sich der Haß der Welt immer mehr entzünden. Darum sagt er es ihnen voraus, damit sie sich nicht von jenem Haß überwinden lassen, sich nicht ärgern. Er sagt ihnen voraus, daß sie, die Gotteszeugen, unter dem Titel der Gottesfeinde werden exkommunizirt werden; und noch mehr: daß der wüthende Fanatismus des Unglaubens meinen wird, er bringe Gott ein wohlgefälliges Opfer, er halte einen Gottesdienst, wenn er ihnen den Tod bereitet.

Auch dann noch aber sollen sie eine große Entschuldigung für die Todfeinde im Herzen haben, nämlich die, daß sie weder den Vater noch Christum erkennen — wie er selber später am Kreuze für die Feinde betete: Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. —

Das Alles sagt er ihnen jetzt voraus, damit die Erinnerung daran, daß er es ihnen vorausgesagt, sie in der Stunde der Anfechtung stärken möge.

Doch in der bloßen Defensive allein könnten sie den Kampf mit der Welt unmöglich bestehen. Vielmehr sollen sie dadurch das Uebergewicht über die Feindschaft der Welt behaupten, daß sie die Welt in der Kraft des heiligen Geistes überwinden, überführen, in dem Gericht des Geistes niederwerfen und zu nichte machen, und eben dadurch retten.

So kommt der Herr auf die Offensive in der Stellung der Jünger Jesu der Welt gegenüber,

auf ihren positiven Sieg über die Welt; die zweite Seite der Verklärung des Diesseits.

Solches habe ich euch von Anfang an nicht gesagt — nämlich das Wort von den Verfolgungen, die ihnen bevorstehn — denn ich war — ja — bei euch. Nun aber gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. Und Keiner von euch fragt mich: Wo gehest du hin? sondern weil ich euch das gesagt habe, so hat die Betrübniß euer Herz völlig eingenommen. Aber ich sage euch die Wahrheit: es ist euch gut, daß ich hingehe. Denn wenn ich nicht hingehe, so wird der Tröster nicht zu euch kommen. Wenn ich aber hingehe, werde ich ihn zu euch senden. Und so wie derselbige kommt, wird er die Welt überführen von Sünde von Gerechtigkeit und von Gericht. Und zwar von der Sünde, indem sie nicht glauben an mich. Von der Gerechtigkeit aber, indem ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehen werdet. Von dem Gerichte aber, indem der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Ich habe euch noch viel zu sagen — zunächst hier von der Erleuchtung der Welt — aber ihr könnet es jetzt nicht tragen. Wenn aber jener kommen wird, der Geist der Wahrheit, der wird euch hineinführen in die ganze Wahrheit. Denn er wird nicht reden von ihm selber, sondern was er hören wird, das wird er reden, und das Zukünftige wird er euch verkündigen. Derselbige wird mich verklären, denn von dem Meinen wird er es nehmen, und euch verkündigen. Alles was der Vater hat, das ist mein. Deßwegen habe ich gesagt: daß er es von dem Meinigen nehmen werde und euch verkündigen. Es ist noch um ein Kleines, und ihr werdet mich nicht sehen, und wieder um ein Kleines, so werdet ihr mich schauen*), denn ich gehe zum Vater. Da sprachen Einige von seinen Jüngern untereinander: Was ist das, was er zu uns sagt: Es ist um ein Kleines, und ihr werdet mich nicht sehen, und wiederum ein Kleines, und ihr werdet mich schauen, und was ist das: ich gehe zum Vater! Und so sprachen sie: was soll dieß — insbesondere — bedeuten, wenn er sagt: Um ein Kleines? Wir wissen nicht, was er

*) Im ersten Falle οὐ θεωρεῖτέ με, im zweiten: ὄψεσθέ με.

redet. Da merkte Jesus, daß sie ihn gerne gefragt hätten, und sagte ihnen: Verhandelt ihr darüber, daß ich gesagt habe: Es ist um ein Kleines, und ihr werdet mich nicht sehen, und wieder um ein Kleines, und ihr werdet mich schauen? Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: ihr werdet weinen und wehklagen, die Welt aber wird sich freuen. Ihr aber werdet betrübt sein. Aber eure Betrübniß wird in Freude verwandelt werden. Das Weib, wann sie gebiert, so ist sie voll Leid, denn ihre Stunde ist gekommen. Wann sie aber das Kindlein geboren hat, so gedenkt sie nicht mehr der Drangsal, um der Freude willen, daß ein Mensch zur Welt geboren worden. So seid auch ihr nun voll Leid, aber ich will euch wiedersehen, und euer Herz wird sich freuen, und eure Freude wird Keiner von euch nehmen. Und an jenem Tage werdet ihr mich nichts fragen. Wahrlich, wahrlich ich sage euch: was ihr auch den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen: Bittet, und ihr werdet empfangen, daß eure Freude vollkommen werde.

In diesen Worten ist der vollendete Sieg dargestellt, den die Jünger über die diesseitige Welt feiern werden.

Der Herr erklärt ihnen zuerst, weßhalb er ihnen nicht früher so bestimmt die großen Verfolgungen vorausgesagt, die sie von Seiten der Welt würden zu bestehen haben*). Er war ja selber bei ihnen als der erste Paraklet oder Vertreter. Jetzt aber sagt er es ihnen, weil er im Begriff ist, fortzugehen. Und er darf es ihnen sagen, denn daß er fortgeht zu dem, der sie gesandt hat, darin liegt für sie aller Trost, namentlich der, daß er ihnen den andern Vertreter senden werde. Er bedauert es, daß Keiner von ihnen die freie Stimmung hat, ihn zu fragen, wo er hingehe, also über das Jenseits, wohin er sich wendet. Diese Hingebung fehlt ihnen, weil ihr Herz voll Betrübniß ist, wie wenn sein Fortgang ihr größtes Unglück wäre. Darum giebt er ihnen die Versicherung, sein Fortgang werde zu ihrem Besten dienen. Wenn er nämlich nicht hinginge, so würde der Vertreter nicht zu ihnen kommen, nun er aber hingehe, werde

*) S. V. II, S. 1377.

er denselben ihnen senden. Denn mit dem Fortgange Christi vollendet sich erstlich sein Leben, zweitens die Empfänglichkeit der Jünger für ihn, und somit drittens jener Gegensatz zwischen dem himmlischen Christus und den sehnenden Jüngern hienieden, worin er ihnen die Fülle seines Geistes mittheilen kann. Und mit dem heiligen Geiste sendet er ihnen dann zugleich den vollen Sieg über die Welt. Denn augenblicklich schon bei seinem Erscheinen, sagt er, werde jener große Rechtsvertreter anfangen, die Welt zu überführen und niederzuwerfen; er werde die Welt zur Erkenntniß der Sünde bringen, indem er sie überführe von dem Mittelpunkt und Wesen aller Sünde, daß sie nicht an ihn geglaubt, und zur Erkenntniß der Gerechtigkeit, indem er sie überführe von dem Mittelpunkte und der Entfaltung aller Offenbarung der Gerechtigkeit in der Erhöhung Christi zum Vater, und von dem Gerichte, indem er sie überführe von dem Mittelpunkte und tiefsten Grundton aller Gerichte, der Enthüllung und Vernichtung des Fürsten dieser Welt in dem Tode und in der Auferstehung Christi. Mit diesem richtenden Walten des Geistes über die Welt ist eine unermeßliche Verbreitung des rettenden Heils durch die Welt gesetzt, herrlicher, als es der jüdische partikularistische Sinn der Jünger jetzt noch fassen könnte; daher setzt der Herr gerade hier hinzu: ich habe euch noch viel zu sagen, allein ihr könnt es jetzt nicht tragen. Das Weitere aber, sagt er, werde ihnen der Geist der Wahrheit sagen. Der werde sie hineinleiten in die ganze Wahrheit, werde also die vollste Entwicklung der Wahrheit herbeiführen. Er werde nicht von sich selber reden, nichts Anderes bringen, was sein Werk von dem Werke des Sohnes unterscheide, nicht eine besondere Oekonomie des heiligen Geistes stiften, sondern das in der Offenbarung Christi Gegebene*) — was er hören werde — werde er bestätigen, und das Zukünftige, was sich daraus entfalten solle, das werde er weissagend vorbereiten und herbeiführen. In diesen Entwicklungen aber werde er immer mehr ihn verherrlichen, denn aus dem Seinigen werde er seine Mit-

*) Vergl. Kling, Bemerkungen über einzelne Stellen des Evang. Johannes in den theolog. Studien und Kritiken, 1836, III, S. 690.

theilungen nehmen, und ihnen verkündigen. Denn Alles, was der Vater habe, das sei auch sein. Damit ist die unendlichste Ausbreitung des Heils und der Verklärung der Welt angedeutet.

Bei diesem Blick in die große Zukunft seines Reiches fällt dem Herrn wieder wie oftmals*) der Wendepunkt auf's Herz, der dieselbe herbeiführen muß; eben so sehr aber durchleuchtet ihn der frohe Gedanke, daß seine Verherrlichung schon so nahe sei. Es sollte keinen Tag mehr dauern, so war er schon den Seinen durch den Tod und durch das Grab entrückt. Und dann wieder sollte nur eine Nacht, ein Tag und wieder eine Nacht vorübergehen, und Alles war überstanden und entschieden; er konnte anfangen, den Seinen seine Herrlichkeit zu offenbaren. Dieses Gefühl sprach er ohne Zweifel in der höchsten Bewegung aus. Es ist noch um ein Kleines zu thun, und ihr *sehet* mich nicht mehr mit euren leiblichen Augen in der alten Stimmung. Und dann ist's wieder nur um ein Kleines zu thun, und ihr *schaut* mich wieder — mit dem neuen Blick des Geistes in dem Blicke des leiblichen Auges, und mit dem ewigen Blick des schauenden Glaubens — denn ich gehe zum Vater. — Sein königlicher Weg zum Vater ist der Weg in's Leben zurück, in den Himmel empor, in die Herrlichkeit des Geistes hinein, darum muß er den Seinen wohl sichtbar werden auf diesem Wege.

Die Jünger wurden besonders von dem ergreifenden Ton und von dem räthselhaften Sinn der letzten Worte gefesselt, und am Meisten beschäftigte sie der mysteriöse Ausdruck: um ein Kleines. Sie wurden auf's Höchste gespannt durch die Andeutung, daß sich das Geschick ihres Herrn und das Ihrige in so ganz kurzer Zeit entscheiden werde. Am Meisten mußte es sie wohl mit Verwunderung erfüllen, daß der Herr von einem zwiefachen: *Um ein Kleines* redete.

Der Herr giebt ihnen weiteren Aufschluß. Bald, bald werden sie weinen, ja wehklagen, und die Welt wird triumphiren. Dann aber soll ihre Traurigkeit in Freude verwandelt

*) Vergl. Luk. 41, 41. C. 12, 23.

werden*). Und wie wird's werden mit der Freude der Welt? Das wird ihnen der heilige Geist sagen. Aus ihrem Leid also wird der herrlichste Gewinn erblühen. Daher ist das Bild des kreisenden Weibes jetzt das Bild ihrer Stimmung. Ja besonders auch in ihnen hat sich eben die alttestamentliche Gottesgemeine in ihren Geburtsschmerzen personifizirt, wie sie im Begriff ist, den Menschen in seiner absoluten Herrlichkeit, den Sieger und Seligmacher zu gebären. Jetzt stehen sie in der Stunde des Leids, bald kommt die Zeit, da er sie wieder sieht, und ihre Freude wird ewig sein.

Und an dem Tage der vollendeten neutestamentlichen Stimmung, des Schauens der Herrlichkeit Christi, hieß es bedeutsam, würden sie ihn nichts fragen. Dann nämlich werden sie Kinder des Geistes sein, die einen unerschöpflichen Quell der Erkenntniß gewonnen haben in dem Worte Christi, das der Geist ihrem Herzen verklärt hat. Dann können sie dem Vater die kühnsten Bitten vortragen in seinem Namen, und er wird sie ihnen gewähren. Und so werden sie bitten. — Was werden aber das für Bitten sein? Bitten in dem Namen Christi, d. h. ganz besonders auch Bitten um das Heil der Welt. So sollen sie neue Beter werden in einem Sinne, wie sie es bisher noch nicht gewesen sind. Er ermuntert sie, so zu bitten, und Alles zu nehmen, bis ihre Freude vollkommen sei; bis sie in der vollkommnen Strömung des Geistes eine vollkommen reiche, harmonische Lebensbewegung gewonnen haben, und darin eine Bürgschaft ihres vollkommnen Sieges über die Welt.

Wenn aber den Jüngern auf diese Weise das Jenseits und das Diesseits erscheinen soll in der Herrlichkeit des Geistes Christi, so muß ihnen vor allen Dingen der Lebensgang Christi verklärt werden. Aus der Verklärung seines Lebensganges aber geht dann zugleich die Verklärung ihres Lebensganges hervor.

Solches habe ich zu euch in Gleichnißworten geredet, sprach

*) Sehr treffend erinnert Stier hier an das Purim der Israeliten mit Beziehung auf Esth. 9, 22, und meint, vielleicht sei sogar darauf angespielt, daß dem falschen Israel hier sein Purim sich umkehren werde.

Christus weiter. Aber es kommt die Zeit, daß ich nicht mehr in Gleichnissen zu euch reden werde, sondern daß ich euch ganz unverhüllt verkündigen werde von meinem Vater. An jenem Tage werdet ihr bitten in meinem Namen, und ich sage euch nicht, daß ich den Vater für euch bitten will. Denn er selber, der Vater hat euch lieb, denn ihr habt mich lieb gewonnen und geglaubt, daß ich von dem Vater ausgegangen bin.

— Alle Worte Christi waren Gleichnißworte für die Jünger, weil sie noch den verklärenden Geist, der ihren tiefsten Sinn deutet, nicht empfangen hatten. Ganz besonders aber hatte er ihnen den Reichthum der Liebe des Vaters, seinen Rathschluß, die ganze Welt zu erlösen, sein Reich durch die ganze Welt zu verbreiten, in eigentlichen Gleichnissen dargestellt. An jenem Tage der Zukunft seines Geistes aber, sagte er, werde das anders sein. Er werde ihnen dann in vollendeter Unmittelbarkeit die volle Offenbarung des Vaters vortragen. Und sie werden dann in vollendeter Klarheit in seinem Namen den Vater bitten. Seine Fürbitte für sie werde dann erscheinen in ihrer vollen Einheit mit der Kundgebung der Liebe des Vaters zu ihnen. Und sie werden dann nicht mehr denken können, daß seine Fürbitte für sie zum Vater die Liebe des Vaters zu ihnen erst bewirke; auch in seiner Fürbitte werden sie eine Offenbarung der Liebe des Vaters zu ihnen sehen. So aber werde sich ihnen die Liebe des Vaters kund geben, weil sie ihn liebend erkannt, weil sie geglaubt, daß er von Gott ausgegangen sei — als das reine Ebenbild Gottes.

— Dieß ist der Reinertrag seiner Wirksamkeit unter ihnen, in einen bestimmten Ausdruck gebracht; sie haben ihn lieb gewonnen, sie haben in ihm die Offenbarung Gottes erkannt, den Gottesboten, das Gottesbild. Darum kann er nun den Aufschluß über seinen Hingang an diese Erkenntniß anknüpfen, und dieß thut er in einem Wort, welches die Losung seines ganzen Lebens ausspricht:

Ich bin vom Vater ausgegangen, und gekommen in die Welt. Wiederum verlasse ich die Welt, und gehe zum Vater.

Da sprachen seine Jünger zu ihm: Siehe, nun redest du

in unverhüllter Weise, und sagst kein Gleichnißwort. Nun wissen wir — das — daß du Alles weißt, und daß du nicht nöthig hast, daß dich jemand frage. Darin glauben wir — finden wir den Angelpunkt, unsres Glaubens — daß du von Gott ausgegangen bist. Jesus antwortete ihnen: Jetzt glaubet ihr — für jetzt; es ist ein großer, schöner Augenblick. — Siehe, es kommt die Stunde, und sie ist jetzt schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeder in sein Eigenes — im Zuge seiner Eigenheit; s. Zach. 13, 7. — und daß ihr mich allein lasset. Aber ich bin nicht allein, denn der Vater ist bei mir. Dieß habe ich zu euch geredet, damit ihr in mir Frieden habet. In der Welt werdet ihr Drangsal haben, aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

Das Losungswort Christi über sein Leben gab den Jüngern den ersten großen Einblick in das Ganze seines Lebensganges. Aus der bestimmten Erkenntniß, daß er als der Sohn vom Vater ausgegangen sei und gekommen in die Welt, entwickelte sich ihnen jetzt der Glaube, daß er die Welt wieder verlassen und zum Vater gehen müsse. Aus seiner vorzeitlichen Herrlichkeit schloßen sie auf seine nachzeitliche Herrlichkeit, aus seiner Erniedrigung auf seine Erhöhung. Daher schien ihnen jetzt die Hülle zu fallen, welche ihnen den Ausgang seines Lebens verdeckt hatte. Ein Sonnenstrahl der Verklärung beleuchtete ihnen seine Zukunft, und so — denn auch die Zukunft seines Reiches. Damit war ihnen zugleich ein Vorgefühl der Erleuchtung durch den heiligen Geist gegeben. Deßwegen meinten sie auch, die Zeit seiner verhüllten Redeweise sei jetzt schon vorüber, und so auch die Zeit ihres Fragens. Das war kein Mißverstand seines Wortes, daß sie ihn einst nicht mehr fragen würden, sondern eine feine Anwendung desselben. Wie sollten wir dich noch fragen müssen, meinten sie, wenn du also den geheimsten Fragen unsres Geistes begegnest! Jetzt sagten sie, habe er ihnen den vollgenügenden Aufschluß gegeben. Die Wahrheit, daß er von Gott ausgegangen sei, das sei der Ausgangspunkt ihres Glaubens, das stehe ihnen fest, und damit sei ihnen auch seine Zukunft klar gemacht. Damit also sei ihr Glaube entschieden. Ihr einziger Irrthum bestand in einer Ueberschätzung des herr-

lichen Moments und ihres jetzigen Standpunktes, daher verkündigte ihnen Jesus jetzt, daß sie, die jetzt so Glaubensfreudigen, ihn schon im nächsten Augenblick verlassen würden, noch einmal überwältigt von dem Zuge ihres egoistischen Eigenlebens. Sie würden ihn allein lassen, aber der Vater nicht. Das sagt er ihnen zum Trost, damit sie in ihm ihren Frieden wieder suchen und haben. Sie würden noch hart in's Gedränge kommen, sagt er ihnen, aber nichts desto weniger sollten sie getrost sein, und zwar darin getrost sein, daß er die Welt schon überwunden habe.

So läßt er aus der Verklärung seines Lebensganges zugleich die Verklärung ihres Lebensganges hervortreten.

Nachdem ihnen der Herr also die Lehre von der Vollendung seines Werkes, von der Verklärung des Vaters und der Welt durch die Verklärung seines Lebens mitgetheilt und ihnen den Keim dieser weltverklärenden Macht seines Lebens in's Herz gelegt hat, besiegelt er die ganze Verkündigung, indem er in der hohepriesterlichen Fürbitte dem Vater sein Werk an's Herz legt.

Die hohepriesterliche Fürbitte ist die reale Verklärung in seinem Geiste selbst; die im Geiste vollendete Grundlegung der wirklichen Verklärung durch die Uebergabe seines Lebens und seines ganzen Werkes an den Vater. Sie wurde vom Herrn gesprochen vor seinem Uebergange über den Bach Kidron (XVII).

Solches redete Jesus, und erhob seine Augen gen Himmel und sprach:

Vater, die Stunde ist gekommen. Verkläre deinen Sohn, damit dein Sohn dich auch verkläre. Wie du ihm Macht gegeben hast über alles Fleisch, damit er das ewige Leben gebe Allem, was du ihm gegeben hast. Das aber ist das ewige Leben, daß sie erkennen dich den allein wahren Gott, und den, den du gesandt hast, Jesum Christum. Ich habe dich verkläret auf Erden: das Werk habe ich vollendet, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte. Und nun verkläre mich

du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich hatte bei dir, ehe die Welt war.

Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen, die du mir gabst von der Welt. Sie waren dein, und mir gabst du sie, und sie haben dein Wort bewahret. Nun haben sie erkannt, daß Alles, was du mir gabst*), von dir ist. Denn die Worte die du mir gabst, die habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen, und haben erkannt in Wahrheit, daß ich von dir ausgegangen bin, und haben geglaubt, daß du mich gesandt hast.

Ich bitte für sie, nicht für die Welt bitte ich, sondern für sie, die du mir gegeben hast, denn sie sind dein, und was dein ist, das ist mein. Und in ihnen bin ich verkläret. Und ich bin nicht mehr in der Welt, und diese sind in der Welt, und ich komme zu dir. Heiliger Vater, bewahre sie in deinem Namen, die du mir gegeben hast, daß sie Eins seien, gleichwie wir!

So lange ich bei ihnen war in der Welt habe ich sie bewahret in deinem Namen. Die du mir gegeben hast, die habe ich bewahrt, und Keiner von ihnen ist verloren, ohne der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllet würde. (S. Jes. 57, 4 ff.) Nun aber komme ich zu dir, und dieß rede ich — noch — in der Welt, damit sie haben mögen meine vollkommne Freude in ihnen selber. Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat ihren Haß auf sie geworfen, und sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin.

Ich bitte nicht, daß du sie aus der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Uebel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit.

Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so habe auch ich sie gesandt in die Welt. Und für sie heilige ich mich, damit auch sie geheiligt sein mögen in der Wahrheit.

Doch nicht allein für diese bitte ich, sondern auch für diejenigen, welche durch ihr Wort an mich glauben werden.

---

*) Ueber „Lachmanns ἔδωκας überall 6—8 anstatt δέδωκας" s. Stier, S. 435.

Daß sie alle Eins sein mögen, gleichwie du Vater in mir bist, und ich in dir, daß auch sie in uns*) seien, damit die Welt glauben möge, du habest mich gesandt.

Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, die habe ich ihnen gegeben, damit sie Eins seien, gleichwie wir Eins sind. Ich in ihnen, und du in mir, daß sie mögen vollendet sein zum Einssein, und damit die Welt erkenne, daß du mich gesandt hast, und daß du sie geliebet hast, gleichwie du mich geliebet hast.

Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen (θεωρῶσι), die du mir gegeben hast. Denn du hast mich geliebet vor Grundlegung der Welt.

Gerechter Vater, und die Welt kennt dich nicht. Ich aber kenne dich, und diese erkennen, daß du mich gesandt hast. Und ich habe ihnen deinen Namen kund gethan, und will ihn kund thun, damit die Liebe, womit du mich geliebet hast, sei in ihnen, und ich in ihnen.

Die erste Bitte Jesu ist eine Bitte um die Verklärung seines Namens in der Welt überhaupt (V. 1—5)**).

Das Motiv seiner Bitte ist dieß, daß die Stunde der Verklärung gekommen ist. Die ewige Grundlage seiner Verklärung ist die Macht, die der Sohn vom Vater prinzipiell über alles Fleisch erhalten hat***), und die Ausführung derselben besteht darin, daß er Allen, die ihm der Vater gegeben hat, das ewige Leben verleiht. Der Mittelpunkt des ewigen Lebens, somit der Verklärung des Namens Jesu ist die Erkenntniß des einen wahrhaftigen Gottes und seines Gesandten Jesu Christi (des Gottgesalbten), der nicht nur als Christus

*) Ueber den Ausfall des zweiten ἓν bei Lachmann s. o. II, S. 1415.

**) Den ersten Absatz fand ich früher mit Olshausen und Lücke am Schluß des 8. V.; dagegen jetzt am Schlusse des 5. V.; worin ich mit Stier zusammentreffe.

***) „In dem Worte Fleisch: liegt „der Inbegriff alles Jammers und Elendes" wie A. H. Franke richtig predigt." So Stier mit Recht, doch liegt in demselben Ausdruck auch der Inbegriff aller unentwickelten Menschenanlage zum Reiche Gottes.

sondern auch als Jesus in seiner menschlichen Natur und Gestalt der absolute Gesandte, die vollkommne Offenbarung des Vaters ist. Die historische Grundlegung der Verklärung besteht darin, daß der Sohn den Vater verklärt hat auf Erden und sein Werk vollendet. Das Maaß seiner Verklärung endlich ist jene ewige Klarheit, die er bei dem Vater hatte schon vor der Grundlegung der Welt.

Das Medium derselben aber sind die Jünger, und da Jesus sein Werk in ihnen niedergelegt hat, so wird die Bitte für die Erhaltung seines Werks zur Fürbitte für seine Jünger.

Diese Fürbitte für die Jünger ist die zweite Bitte Jesu (6—19).

Er nennt zuerst sein Werk in den Jüngern (V. 6—8). Es besteht als das Werk Jesu darin, daß er ihnen den Namen des Vaters geoffenbart hat. Es beruht als das Werk Gottes darauf, daß der Vater sie ihm gegeben hat. Es ist dann aber gediehen zum Glaubenswerk der Jünger selbst, indem sie das Wort Gottes bewahrt haben. Und jetzt ist es zum eignen Leben der Jünger geworden, und entfaltet sich in der Thatsache, daß sie wissen, daß die ganze Lebensoffenbarung Jesu vom Vater sei, eine Offenbarung Gottes. Sie haben eine lebendige Erkenntniß in Gottesworten, eine Erkenntniß des Sohnes in dem Vater, von dem er ausgegangnen, und des Vaters in dem Sohne, der ihn gesandt.

Dann nennt er den unendlichen Werth dieser Jüngerschaar und des Werkes in ihrem Herzen (V. 9—11). Er bittet für diese, nicht für die Welt. Denn indem er für sie bittet, bittet er eben auch für die Welt: sie wiegen als die Träger seines Heils die ganze Welt auf. Das ist die erste Gestalt ihres Werthes, daß sie die Welt aufwiegen, indem sie die Gefäße des Heils der Welt sind. Die zweite liegt in den Worten: denn sie sind dein; sie bilden den Kreis der Auserwähltesten um den Sohn herum, und sind als solche der Mittelpunkt alles dessen, was Gottes ist und was Christi ist, was der Vater dem Sohne giebt, und der Sohn dem Vater wiederbringt. Die dritte Gestalt ihres Werthes ist die: Christus ist in ihnen verkläret, und ist nun nicht mehr als menschlicher Lehrer wirksam in der Welt.

Er geht zum Vater zurück, und läßt sie als die Organe seines Werkes in der Welt zurück. Daher die flehende Bitte, daß der heilige Vater sie in seinem Namen bewahren möge, daß sie eine Einheit bilden diesseits, wie der Sohn mit dem Vater — die Einheit im Geist, in der Liebe, in der Wahrheit des persönlichen Lebens. —

Hierauf bezeichnet er die große Gefahr, worin sie fortan schweben (12—14). Bisher war er selber bei ihnen und bewahrte sie. Treulich bewachte er sie, und Keiner ging ihm verloren, ausgenommen das verlorene Kind, damit die Schrift erfüllt würde, die seinen Fall vorher gesehen*) — nicht durch Mangel an bewahrender Treue Christi. Jetzt aber wird's anders. Er geht von ihnen fort zum Vater, und redet nur noch wenige Worte in der Welt, um die innere Stimmung der Jünger zu vollenden, um ihnen seine vollkommne Freude, seine Geistesseligkeit als Erbe zu hinterlassen. Sie also sind jetzt die Inhaber und Bewahrer seines Wortes in der Welt. Darum ist denn auch bereits der Haß der Welt auf sie gefallen. Denn nun gehören sie nach ihrem neuen Lebenskern eben so wenig der Welt an wie Christus selbst. Daraus also werden sich die schwersten Drangsale und Gefahren für sie ergeben.

Doch fürchtet der Herr nicht, daß die Welt sie überwinden werde, sondern er erwartet, daß sie die Welt überwinden sollen. Und das ist das Anliegen, das er jetzt ausspricht (V. 15—19).

Er bitte nicht, spricht er, daß der Vater sie aus der Welt fortnehme, nur vor dem Argen möge er sie bewahren**). Er möge sie in der Welt heiligen; möge sie zu überweltlichen, für Gott lebenden Wesen machen in seiner Wahrheit, durch ihr Emporgehoben werden und ihr Emporfliegen in die ewige Wirklichkeit des Wortes Gottes. Mit dieser Weihe wolle er sie dann eben recht tief in die Welt hineinsenden, wie der Vater ihn in die Welt gesandt habe. Er selber aber wolle sich für sie heiligen — in reiner Hingebung sich dem Vater opfern und die Welt

*) Vergl. B. II, S. 1412.

**) Ueber die Construktion τηρεῖν ἐκ s. Stier, S. 513.

verlassen*), damit sie in der Kraft dieser Heiligung mögen geheiligt sein in der Wahrheit — mit reiner Hingebung an Gott ihren Wandel im Himmel führen mitten in der Welt selbst.

Darauf folgt die dritte Bitte Christi, die Fürbitte für alle zukünftigen Gläubigen, die ihm das Wort der Jünger zuführen wird.

Er hat drei Anliegen für sie.

Das erste ist die wahre Einigkeit derselben. Sie sollen aber Eins sein nach der Art der Einigkeit, die zwischen dem Vater und dem Sohne besteht: so daß Alle in Jedem sich spiegeln, Jeder in Allen, daß die Individualitäten in der Totalität unverletzt erscheinen, diese in den Individualitäten. Diese Einigkeit soll daraus hervorgehen, daß sie Eins sind mit dem Vater und dem Sohne; die Wirkung aber soll die sein, daß die Welt zum Glauben komme, der Vater habe ihn gesandt**).

Das zweite Anliegen ist dieses: sie sollen Theil haben an der Geistesherrlichkeit Christi, sie sollen vollendete freie Geistesmenschen werden. Und diese Vollendung soll die Grundlage werden ihrer vollendeten Einheit: daß sie nämlich so Eins werden, wie der Vater und der Sohn Eins sind, wie der Sohn in ihnen ist, wie der Vater in dem Sohne, daß sie also durch individuelle Lebensvollendung als Vollkommene eine vollkommne Einheit bilden mögen.

---

*) Auch Stier meint, eine gewisse Heiligung, Erneuerung, Umgeburt (oder wie man's nenne) der menschlichen Natur auch in Christi Person „annehmen zu müssen" als Kern und Keim unsrer Heiligung. Das Wahre daran kann doch nur die Thatsache sein, daß der Uebergang Christi aus der ersten reinen menschlichen Wesensgestalt in die zweite mit seinem Freiwerden von den ewigen belastenden Einwirkungen der Welt in ihrem Verderben auf sein somatisches, psychisches und pneumatisches Leben, von der ethisch-unreinen Luft dieser Welt, die bis an den Herzpunkt seiner Selbstbestimmung auf ihn eindrang, völlig zusammen fiel. Eine wirkliche Trübung aber der menschlichen Natur Christi selber in ihrer diesseitigen Gestalt anzunehmen, würde der Schrift wie der Glaubensidee von Christus widersprechen.

**) „Der Glaube selbst aber wird nicht erbeten oder geschenkt." Diese Bemerkung hat Stier (s. S. 529) mit Mark. 9, 24; Luk. 17, 5 auszugleichen. Er sagt das freilich gegen diejenigen, welche den Glauben ausschließlich als Gottesgabe darstellen. Allein die eine Art des Dualismus in der christologischen Sphäre rechtfertigt nicht die andere. Hier heißt es nicht: Entweder von Gott erbeten oder vom Menschen geleistet, sondern Alles was Erbeten wird, das wird geleistet, und Alles was geleistet wird, das wird erbeten. Stier wird dieß mit der neueren „spiritualistischen" Christologie noch annehmen müssen, daß die Hereintragung jener Antithesen des adamitischen Bewußtseins in die christologische Sphäre hier nur Verwirrung anrichten, und sogar Irrthümer erzeugen muß.

Und das soll die Wirkung sein: die Welt soll erkennen — nun erkennen — daß der Vater ihn gesandt hat, und daß der Vater die Gläubigen liebt, wie er den Sohn geliebt hat.

Das dritte Anliegen ist Folgendes: sie sollen sein wo der Sohn ist, seine Genossen in der Herrlichkeit seines Himmels. Sie sollen mit Augen sehen seine Herrlichkeit, die ihm der Vater gegeben hat, weil er ihn geliebet hat vor Grundlegung der Welt. Sie sollen also in seiner Herrlichkeit, in der vollendeten Verklärung seines Namens die volle Offenbarung der Liebe Gottes, und die volle Ausführung seines Rathschlusses sehen: das soll ihr Erbe sein.

Mit dem Schluß des Gebets spricht Jesus die Bedeutung des gegenwärtigen Momentes aus, worin er von den Jüngern Abschied nimmt. Es ist die Verklärung seiner gegenwärtigen Weltstellung.

Der Vater steht ihm nun als der Gerechte gegenüber.

Der Vater muß seine Gerechtigkeit offenbaren, denn die Welt kennt ihn nicht.

Christus aber muß den Ernst seiner Gerechtigkeit über der Welt empfinden, denn er kennt ihn.

Die Jünger aber sind zu der Erkenntniß gekommen, daß der Vater ihn gesandt hat, daher müssen sie vollends zubereitet werden, seine Boten zu werden an die Welt.

Aus dieser Stellung ergiebt sich, was ihm noch übrig bleibt zu thun, oder vielmehr zu leiden. Er hat ihnen den Namen des Vaters bekannt gemacht in seinem Leben, und will ihnen jetzt diesen Namen noch völliger bekannt machen in seinem Tod und in seiner Auferstehung, damit die Liebe, womit der Vater ihn geliebt hat, auch in ihnen sei, ja auch er selber in ihnen sei — und somit Christus in ihnen hier bleibe in der Welt in steter Kundgebung der Fülle der Liebe Gottes, bis das Werk seiner Verklärung vollendet ist.

Der Grundzug des ganzen Abschnitts ist die Verklärung des letzten Weilens und Waltens Christi im Kreise der Seinen, wie er die Grundlegung der Verklärung seines Namens in ihrem Herzen vollendet.

Die Verklärung des Namens Jesu ist aber keine egoistische Selbstverherrlichung. Sie ist vielmehr eine reine Folge davon,

daß er den Namen des Vaters verklärt hat und fortwährend verklärt mit vollkommner Selbstverläugnung unter aller Verachtung und Schmach der Welt. Darum aber, weil diese Verklärung Christi aus der Verklärung des Namens des Vaters hervorgeht, ist sie auch eine Verklärung des ganzen Lebens, der ganzen Menschheit, der ganzen Schöpfung durch die Verklärung der Gemeine Gottes. Zuvörderst wird uns der Abschied Christi verklärt; im Einzelnen der Moment, mit dem dieser entschieden ist, sein Geistessieg über den Judas; sodann der Gegensatz zwischen dem Jenseits und dem Diesseits, welcher durch ihn gesetzt wird, und die Stiftung, welche die Kluft zwischen dem Diesseits und dem Jenseits auszufüllen bestimmt ist, das heilige Abendmahl; ferner das einstweilige Hierbleiben müssen der Jünger, wie es gegeben ist mit ihrem Mangel an christlicher Lebensreife, und repräsentirt ist durch die Schwachheit des Petrus; ja auch der Fall des Petrus selbst, im Lichte seiner Buße betrachtet, welche die Weissagung Christi in der Verkündigung des Hahnenschrei's ankündigt. Sodann erscheint uns der Fortgang Christi in das Jenseits im Glanze der Verklärung und mit ihm das Jenseits selbst. Die Schöpfung wird uns zum Vaterhause, der Sternenhimmel zu den Zeichen der vielen Wohnungen jenseits; der Fortgang Christi ein Reisen hinüber und herüber, um den Seinen dort die Heimath zu bereiten und sie von hier heimzuholen. Mit dem Heimgang Christi aber wird uns zugleich die Gewißheit der Unsterblichkeit verklärt: Christus erscheint als der bewußte, treue Bürge des Fortlebens der Seinen, ihres Heimgangs und ihres Himmels. Dann stellt er den vielverkannten Ausgangspunkt für die Hoffnung der Seinen in's rechte Licht; er verklärt den Weg und das Ziel in den Himmel jenseits. Als die höchste Bürgschaft für den Himmel jenseits erscheint der verborgene Himmel diesseits, die Offenbarung des Vaters in ihm. Auch die mysteriöse verborgne Natur dieser Christenhoffnung so wie das Geheimniß der Hoffnungslosigkeit und Christuslosigkeit der Welt wird gedeutet. Mit dieser Verklärung des Jenseits sind nun zugleich die drei Hauptanstöße an der Lehre von dem himmlischen Erbe, wie sie hier von Thomas, Philippus und Judas Lebbäus vertreten werden, in's

rechte Licht gestellt. Hierauf verklärt der Herr seinen Abschiedsgruß im Gegensatz gegen den Gruß der Welt, den sein Gruß beleuchtet: Sein Scheidegruß wird zum Gruß des Wiedersehns, sein Gehen zum Kommen; sein Fortgehen aus der Welt zu seiner Offenbarung für die Welt; seine freie Hingebung in den Tod eine Vollendung des Werkes, das ihm der Vater befohlen hat. Damit ist also auch sein Todesgang verklärt; er ist die Wiederkehr in's höchste Leben selbst.

So folgt also die Verklärung seiner Wiederkehr in das Diesseits, welche zugleich die Verklärung des Diesseits selbst ist. Hier muß nun der mystische Lebensbaum der Gemeine Christi in seiner ganzen Bedeutung erscheinen, wie er seine Wurzeln hat in den Tiefen des Himmels, mit seinen Zweigen und Früchten aber die Erde bedeckt. Die symbolische Bedeutung des Weinstocks tritt in das hellste Licht. Die Vorsehung Gottes erscheint in ihrer ganzen Idealität als treue Fürsorge für das Reich Gottes. Die Schläge des Geschicks sind nichts als die feinen Schnitte des Winzermessers in der Meisterhand. Die ächten Reben, die in der Idealität des Weinstocks bleiben, werden immer nur gereinigt, die rohen Reben, welche aus jener Idealität herausgefallen sind, werden nur abgeschnitten, damit der Weinstock erhalten werde. Das Gericht dieser Abtrünnigen erscheint uns in seiner innern Nothwendigkeit, in seiner konsequenten Vollendung, ja in der Weihe und Idealität nächtlicher Osterfeuer, oder in dem Bilde flackernder Gartenfeuer. Sodann lernen wir die Züge der treuen Jüngerschaft kennen; ihr neues Leben in seinem Verhältniß zum Vater, zu Christo, zur Welt und untereinander. Demnächst lernen wir den Haß der Welt gegen die Jüngerschaft Christi in dem Lichte seines Lebens und Geistes begreifen, und in seiner Verwerflichkeit wie in seiner Nichtigkeit würdigen. Wir sehen die Martyrien, die Inquisitionsfoltern, die Autodafe's beleuchtet durch einen Strahl von seinem Thron. Wir erfahren die Ursache, weßhalb die diesseitige Gemeine nicht mehr Aufschluß über das Jenseits begehrt und erhält; nämlich weil ihr gewöhnlich eine Wolke der Trübsal den Hingang Christi wie überhaupt den Uebergang in jene Welt verschattet. Dieser Offenbarung aller Niedergeschlagenheit

in der Kirche tritt dann aber die Hinweisung auf die Geistessonne entgegen, auf die Zukunft des heiligen Geistes. Er erscheint hier vorzugsweise in seiner zeugenden, strafenden, richterlichen Wirksamkeit, wie er mit königlicher Macht die mächtige und gefährliche Welt vor den bedrängten Jüngern niederwerfen soll; doch sehen wir auch, wie er der Welt die rettende Gerechtigkeit Christi und das Gericht über den alten Fürsten dieser Welt, den Satan verklärt. Das Werk des heiligen Geistes und die Entwicklungen der Kirche unter der Wirkung desselben erscheinen uns hier im rechten Lichte, namentlich die ewige Einheit zwischen der vollendeten Treue der Kirche gegen das Wort Christi und der vollendeten Freiheit ihrer Lebensentfaltung. Indem wir aber so das Walten des heiligen Geistes, und das Wesen der Kirche kennen lernen, werden uns auch die Jünger in ihrem neuen geistesmächtigen Leben dargestellt als fürstliche Sieger über die Welt. Hierauf wird uns in dem Worte Christi: Ueber ein Kleines, die Bedeutung der entscheidenden Wendepunkte in seinem Leben, und so auch in dem Leben der Seinen zur Anschauung gebracht. In dem Bilde des kreisenden Weibes erkennen wir die symbolische Bedeutung der Geburtswehen; wir erfahren die herrliche Bestimmung aller Geburtswehen in Christo, in der Jüngerschaft, in der Gemeine; ja wir erfahren, wie alle Schmerzen die Bestimmung haben, als Geburtswehen neues Leben und neue Freuden zu verkünden. Dann erfahren wir die große Bedeutung der Auferstehung Christi: die Feste Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten, überhaupt die neutestamentlichen Zeiten bis zum Weltende erscheinen in der Einheit eines großen Verklärungsfestes. Nachdem der Herr auf diese Weise den Jüngern gezeigt hat, wie ihnen sein Name und in seinem Namen das ganze Leben verklärt werden soll, legt er zuletzt den Keim zum Anfang der Verklärung in ihr Herz, indem er ihnen die Losung seines Lebens mittheilt. Nun kann er ihnen auch ihre bevorstehende Zerstreuung und Flucht im Lichte seiner Erbarmung zeigen, überhaupt die Anfechtungen, die sie noch in der Welt werden zu bestehen haben. Ebenso zeigt er ihnen die große Verlassenheit, die ihm bevorsteht, wie sie verklärt ist durch die Treue des Vaters.

Wenn wir in den großen Abschiedsreden des Herrn das zukünftige Werk der Verklärung geschildert sahen, und wenn wir dann in seinem letzten Wort über seinen Lebensgang sahen, wie er den ersten Aufgang dieser künftigen Verklärung in den Herzen der Jünger hervorrief, so sehen wir zuletzt, wie er in seinem hohepriesterlichen Gebet das ganze Werk der Verklärung im Geiste bereits vollzieht, indem er es dem Vater an's Herz legt.

Die Verklärung seines Namens entfaltet sich hier zur Verklärung seines Werkes.

Die Verklärung seines Werkes wird zur Verklärung seiner Jüngerschaar.

Die Verklärung der Apostel hat die Verklärung der Kirche zur Folge. Sie wird im ersten Stadium verklärt als die einige, die Vermittlerin des Glaubens der Welt. Sie entfaltet sich im zweiten Stadium als die geistesherrliche, die Vermittlerin der Erkenntniß der Welt. Sie erscheint uns im dritten Stadium endlich als die in den Himmel erhöhte; die Welt aber ist verschwunden vor dem Glanze der Herrlichkeit Christi.

Zuletzt läßt uns der Herr im Lichte seines hohepriesterlichen Gebetes sein Herz sehen, wie er die geistigen Konstellationen fühlt und durchschaut, aus denen sein Leiden hervorgeht, und wie er sich in freiem Gehorsam opfert, um den Seinen den Namen seines Vaters völlig zu offenbaren.

Im Allgemeinen aber ist uns in dem hohepriesterlichen Gebete die Verklärung des innern Lebens Christi, seiner Treue in der Fürbitte, seiner ewigen und wesentlichen hohepriesterlichen Fürbitte, welche die Vollendung der Welterlösung zur Folge haben muß, gegeben.

Die Abschiedsreden überhaupt aber verklären in dem Namen des Vaters den Namen des Sohnes, in dem Namen beider den Namen des heiligen Geistes, in diesem Namen die Jüngerschaft, die künftige Gemeine und Himmel und Erde selbst.

1. Anmerkung. Es ergiebt sich aus dem Vorigen, daß wir dem Urtheile Tholucks (Comment. z. Joh. S. 317) über die Redeweise Cap. 14—16, nach welchem die hervorstechenden Züge dieser Darstellung „Kind-

lichkeit und ein gewisser schwebender verfließender Charakter" wären, was die letztere Bezeichnung betrifft, nicht bestimmen können.

2. Anmerkung. Fromman in seiner Schrift „johanneischer Lehrbegriff" S. 365, äußert die Meinung. „So stellt sich denn das πνεῦμα nicht als ein besonderes drittes persönliches Wesen neben Gott und den Logos, wie es denn überhaupt nirgends in den biblischen Schriften als ein persönliches Wesen dargestellt ist, sondern es ist die beide, Gott und den Logos, beseelende Lebenskraft, das beide erregende Prinzip u. s. w." Hier sind also Gott und der Logos nach der Analogie von Naturwesen aufgefaßt und dargestellt, indem sie durch ein besonderes Prinzip in ihnen beseelt werden sollen. Fromman findet die Argumentation von Stier — in seinen Andeutungen zum gläubigen Schriftverständniß — nach welcher er aus dem ἄλλος παράκλητος den Schluß zieht, daß Jesus von dem heiligen Geiste als einer Person rede, verwunderlich. Stier jedoch hat die gleiche Ansicht in seinen „Reden des Herrn Jesu", 4. Theil S. 236 wieder auf's Bestimmteste aufgestellt. Allerdings wird mit der bestimmten Unterscheidung des andern Paraklet von dem ersten, von Christo der heilige Geist als eigenthümliche Persönlichkeit bezeichnet. Die Bemerkung, daß Christus andrerseits sich wieder mit dem Paraklet identifizirt, und das Kommen desselben als sein eignes Wiederkommen bezeichnet, kann das Gewicht jener Unterscheidung nicht entkräften. Denn die drei göttlichen Persönlichkeiten sind ja überhaupt Eins in ihrer Wesenheit. Aus der göttlichen Natur dieser Einheit aber ergiebt sich eben die Dreifaltigkeit, oder dreifache Gestalt des göttlichen absoluten Selbstbewußtseins. Wenn man erkannt hat, daß es bei der Unterscheidung der drei Persönlichkeiten in Gott auf die Unterscheidung von drei Bewußtseinsgestalten des göttlichen Wesens ankommt, so wird man dann nur das sohnschaftliche Selbstbewußtsein Gottes in Jesu Christo von dem vaterschaftlichen Selbstbewußtsein Gottes im Urgrund des Lebens unterscheiden müssen, um die zwei ersten Persönlichkeiten zu erkennen, und wenn man dann noch die dritte Bewußtseinsgestalt Gottes in seiner (ewigen) Gemeine von den beiden ersten unterscheiden lernt, so hat man auch die dritte Persönlichkeit gefunden. Der Umstand, daß die beiden letzteren Bewußtseinsgestalten eine Seite zeitlicher Erscheinung haben, kann uns über ihre ewige Immanenz nicht irre machen, sobald wir nur nicht die Ewigkeit bloß als graueste Vorzeit begreifen wollen. Da sich also die Persönlichkeit des heil. Geistes in dem Selbstbewußtsein Gottes in der Gemeine kund giebt, so liegen denn auch ganz besonders starke Beweisstellen für die Persönlichkeit des h. Geistes in dem 17. Kap. des Johannes, und eine der stärksten in dem Ausdruck: ἵνα ὦσι τετελειωμένοι εἰς ἕν.

Achter Abschnitt.

Christus zwischen seinen Feinden, oder das Licht der Welt umgeben von den Kindern und Mächten der Finsterniß, und die Bewährung seiner Siegesmacht.

(XVIII, XIX.)

Der Herr hatte mit seinem hohepriesterlichen Gebet die Opferung seines Lebens im Geiste vollendet. Wie er sie ebenfalls in seinem Seelenleben vollendete, das deutet der vierte Evangelist nur an, indem er uns den Ausgang Christi gen Gethsemane berichtet, um dann sogleich weiter die wirkliche freie Dahingabe seines Lebens in den Tod in der Geschichte seiner Leiden darzustellen. Denn auch hier ist es ihm die Hauptsache, diejenigen Züge vor Allen hervorzuheben, in denen sich die himmlische Herrlichkeit des Lebens Jesu kund gab.

Daher übergeht er die Geschichte des Seelenleidens Jesu in Gethsemane, und sogar auch den Judaskuß, und schildert uns vielmehr jenen Moment, in welchem die Wache erschüttert von dem Worte der Majestät Christi zurückwich und zu Boden stürzte. Er übergeht das Verhör Jesu bei Caiphas, und beschreibt dagegen jenes erste vor Hannas, in welchem die Erhabenheit und Freiheit Christi den jüdischen Richtern gegenüber ganz besonders hervortrat. Eben so übergeht er mehrere kleinere Umstände aus dem Verhör Christi vor dem Pilatus, namentlich die Absendung Jesu zum Herodes, den Traum der Frau des Pilatus, das Händewaschen des Pilatus, und stellt dagegen die wesentlichsten innern Momente dieses Verhörs sehr ausführlich dar, so daß wir deutlich sehen, wie Christus den römischen Richter durch sein königliches Bewußtsein erschüttert und ein Gericht des Geistes ausübt über ihn. Auch hat er der Geißelung Christi eine andere Stelle gegeben, und in dem Berichte, daß Pilatus den Herrn mit der Dornenkrone und im Purpurmantel dem Volke vorstellte, läßt er diesen als den gro-

ßen König im Reiche der menschlichen Schmach und Trübsal um der Wahrheit willen erscheinen. Er zeigt, wie überall in dem Prozeß Christi die königliche Würde desselben hervortritt, wenn sie auch von Pilatus und den Juden dargestellt wird in Spott und Hohn. Auch die letzten Worte Christi, welche uns Johannes aufbewahrt, müssen von seiner Herrlichkeit in seinem Todeskampf zeugen. Dasselbe gilt von der Behandlung des heiligen Leichnams wie von den mysteriösen Zeichen an demselben; nicht minder von der ehrenreichen Bestattung, die ihm bereitet wird.

Nachdem der Herr sein hohepriesterliches Gebet vollendet hatte, ging er hinaus*) mit den Jüngern über den Gießbach Kidron. Mit diesem Uebergang war sein Todesgang entschieden. Der Uebergang über den kleinen Kidron war also noch in einem ganz andern Sinne von welthistorischer Bedeutung, wie andere entscheidende Uebergänge weltlicher Kriegshelden über irgend einen Fluß oder Strom, wie sie die Geschichte verzeichnet hat. Jenseits des Kidron nämlich war ein Garten, in den ging Jesus mit seinen Jüngern hinein. Aber auch Judas, der ihn verrieth, wußte den Ort, denn oftmals kam Jesus daselbst mit seinen Jüngern zusammen. — Das Haus jenes Landguts war ihm von einem unbekannten Freunde zur Verfügung gestellt, und er benutzte es dazu, sich dort in der Einsamkeit zu erholen im Gebet, oder auch mit seinen Jüngern zusammenzufinden. Vielleicht war es auch ein stiller Versammlungsort für die Jünger Jesu in Jerusalem. —

Hier war es, wo Jesus in die Gewalt seiner Feinde gerieth, wo er anfing, seine Herrlichkeit im Umkreise der Kinder der Finsterniß zu offenbaren.

Nachdem nämlich Judas die Kriegsschaar**) und Leute von den Tempeldienern der Hohepriester und Schriftgelehrten zu sich genommen — aufgetrieben — hatte, kam er dahin mit Fa-

---

*) Aus dem ἐξῆλθε C. 18, 1 kann nicht folgen, daß Jesus hier erst aus dem Hause des Paschamahls gegangen sei, wie neuerdings Stier behauptet, da man annehmen kann, daß das Weichbild der Stadt sich bis zum Bach Kidron erstreckte. Vergl. o. B. II, S. 1347 ff.

**) S. B. II, S. 1453.

ckeln, mit Leuchten und mit Waffen. Diese auffallend übermäßige Rüstung bewies die ungeheure angstvolle Spannung, in welche der Anschlag auf die Freiheit seines Herrn den Verräther, und mit ihm die Oberen des jüdischen Volkes versetzt hatte. Dieselbe Spannung theilte sich — wie es scheint besonders von Judas ausgehend — auch immermehr den Kriegsknechten mit, welche gekommen waren, Jesum gefangen zu nehmen. Dieser wußte Alles, was ihm bevorstand, und ging hinaus ihnen entgegen mit der Frage: Wen suchet ihr. Sie antworteten ihm: Jesum von Nazareth. Jesus spricht zu ihnen: ich bin's! Es stand aber auch Judas, der ihn verrieth, bei ihnen. Als er nun zu ihnen sprach: ich bin's! gingen sie zurück und fielen zu Boden. Der Evangelist hat augenscheinlich mit ganz besonderer Absicht an dieser Stelle bemerkt, daß Judas bei den Kriegsleuten stand, als Jesus ihnen entgegentrat. Wir können einerseits daraus schließen, daß dem Verräther sein teuflischer Anschlag, den Herrn mit einem Kuß zu verrathen, wahrscheinlich theilweise durch sein aufgeregtes Vorauseilen, theilweise durch das freie Vorbeieilen Christi an ihm vereitelt wurde. Andrerseits sollen wir daraus entnehmen, daß es besonders das böse Gewissen des Judas war, welches den Schrecken über die Menge verbreitete, der sie zurückjagte und in der Verwirrung übereinander warf*). Daß der Evangelist einen unerhörten Geisterschrecken schildern will, ist offenbar; und eine solche Thatsache ist diesem Momente ganz angemessen. Daß er aber nicht sagen will, die einzelnen Glieder der Schaar haben alle gerade flach am Boden gelegen, ergiebt sich daraus, daß Jesus die Zurückstürzenden gleich darauf abermals fragte: Wen suchet ihr? Sie aber sprachen: Jesum von Nazareth. — Ein Zeichen, daß sie sich ermannt hatten —. Jesus antwortete: ich habe es euch gesagt, daß ich es bin! Suchet ihr denn mich, so lasset diese gehen! So benutzte er die angstvolle Stimmung der Feinde, um seine Jünger in Sicherheit zu bringen. Der Evangelist macht die Bemerkung dazu: damit das Wort erfüllt würde, das er sprach: Ich habe

*) S. o. S. 1457. Vrgl. Gfrörer S. 227.

Keinen verloren von denen, die du mir gegeben hast. Er spricht damit in Demuth das Bekenntniß aus, daß es den Jüngern wohl zu ihrem Verderben hätte gereichen können, wenn ihnen jetzt schon ein Prozeß auf den Tod wäre gemacht worden*). Und insofern mußte sich jenes Wort des hohepriesterlichen Gebets Jesu, welches er erwähnt, als ein vorausblickendes prophetisches Wort besonders in diesem Momente vollenden. Es ist von Bedeutung, daß der Schwerdtstreich des Simon Petrus nach dieser Entscheidung Jesu Statt fand. Er erscheint damit als ein zwiefach unbefugter und dient ganz dazu, die Bemerkung des Johannes zu bestätigen. Simon Petrus also hatte ein Schwerdt; und er zog dasselbe und schlug den Knecht des Hohepriesters und hieb ihm sein rechtes Ohr ab. Der Knecht aber hieß Malchus. Da sprach Jesus zu Petrus: Stecke dein Schwerdt in die Scheide, soll ich den Kelch nicht trinken, den mir der Vater gegeben hat?

Dieß ist die erste Offenbarung der Geistesmacht Christi im Umkreis der Feinde Christi. Jede Aeußerung ist ein neuer Zug seiner Herrlichkeit. Sie spiegelt sich schon in der ungeheuren Rüstung, womit die Feinde gegen ihn, den Wehrlosen heranziehen. Noch mehr aber in dem Gewissensschrecken, unter dem sie zu Boden stürzen. Sie giebt sich kund in der Freiwilligkeit und erhabnen Seelenruhe, mit welcher er den Feinden entgegengeht; in dem Gegensatz seines schreckenden, Ich bin's! und dem zweiten: Ich bin's, welches wieder beruhigt; in der Klarheit und Macht, womit er den Jüngern den freien Abzug auswirkt, so wie in der Fassung, womit er den Petrus zurechtweist, und sich bereit erklärt, den Kelch des Vaters zu trinken. Der Waffenstreich des Petrus verschwindet wie eine nichtige und sündige Armseligkeit vor der Größe und Heiligkeit in dem Verhalten des Herrn —.

Die Kriegsschaar und der Oberste und die Diener der Juden nahmen jetzt den Herrn gefangen und legten ihm Bande an. Dann führten sie ihn zuerst zum Hannas. Denn er war der Schwiegervater des Cajaphas, welcher der Hohepriester

*) S. V. II, S. 1460.

jenes Jahres war. Cajaphas aber war es eben, welcher den Juden den Rath gab, es sei zuträglich, daß Ein Mensch umgebracht würde für das Volk. — Diese Andeutungen sagen uns, daß das Geschick Jesu vor dem Cajaphas schon zum voraus entschieden war. Sie zeigen uns zugleich, daß Cajaphas entschieden unter dem geheimen Einflusse des Hannas stand, daß er als der Hohepriester des Jahres that, was jener als der legitimistische eigentliche Hohepriester der Juden im Schilde führte.

Auch dieser zweite Moment des Leidens Christi wird wieder wie der vorhergehende erste, und wie der nachfolgende dritte durch den Simon Petrus verdunkelt. Simon Petrus folgte Jesu nach; mit ihm ein andrer Jünger. Jener Jünger aber war dem Hohepriester bekannt, daher konnte er mit Jesu in die Halle des hohepriesterlichen Pallastes hineingehen. Petrus dagegen stand draußen vor der Thür. Da ging nun der andere Jünger, der dem Hohepriester bekannt war, hinaus, und sprach ein Wort (εἶπε) zu der Thürhüterin, und führte den Petrus hinein. Da sprach die Magd, die Thürhüterin zu Petrus: Bist du nicht auch Einer von den Jüngern dieses Menschen? Jener sprach: ich bin's nicht! Es standen aber die Knechte und die Diener und hatten ein Kohlenfeuer gemacht, denn es war kalt, und sie wärmten sich. Und Petrus war unter ihnen indem er stand und wärmte sich.

Wir wissen nicht, auf welche Verhältnisse sich die Bekanntschaft des andern Jüngers mit dem Hohepriester gründete*). Er meinte dem Petrus einen Dienst zu erweisen, indem er ihn in die hohepriesterliche Halle führte. Dieser aber wurde hier alsbald nach seinem Eintritt zum Verläugner. Dann mengte er sich unter die Knechte am Kohlenfeuer.

Petrus verläugnete seinen Meister vor der thürhütenden Magd, während sich dieser vor dem alten Hohepriester selbst zu seiner Lehre und zu seiner ganzen Jüngerschaft im weiteren Sinne frei und offen bekannte, und gleichwohl wieder die Sicherheit seiner Jüngerschaar schützte.

*) S. o. S. 1477.

Der Hohepriester nämlich verhörte Jesum über seine Jünger und über seine Lehre. Jesus antwortete ihm: ich habe öffentlich frei geredet zu der Welt. Ich habe allezeit gelehrt in der Schule und im Tempel, wo alle Juden zusammenkommen, und im Geheimen habe ich nichts geredet. Was fragst du mich darum? Frage die darum, welche gehört haben, was ich zu ihnen geredet habe. Siehe diese wissen — recht wohl — was ich zu ihnen gesagt habe.

Die Antwort Jesu lehnte nicht bloß die Insinuation ab, als ob er in seiner Jüngerschaft einen gefährlichen Geheimbund gestiftet habe, sondern auch die Voraussetzung, als ob er dem Hannas, den die Juden für sich als ihren eigentlichen Hohepriester zu betrachten schienen, als seinem rechtmäßigen Richter Rede zu stehen habe. Diese Rechtsverwahrung schienen die Umstehenden sehr bitter zu empfinden. Denn da er das sagte, gab Einer der Diener, welcher dabei stand, Jesu einen Backenstreich mit den Worten: antwortest du also dem Hohepriester! Jesus antwortete ihm: habe ich übel geredet, so leiste ein Zeugniß in Betreff des Unrechts, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?

So verherrlicht sich der Herr auch in dem zweiten Kreise der Finsterniß, den die Feinde um ihn her bilden. Er behauptet die weltkundige Offenheit seiner Lehre, und alle seine Zuhörer in der Welt stellt er als seine Jüngerschaft im weiteren Sinne dar. Wie er sich aber mit den Seinen einerseits nicht zum lichtscheuen Demagogen stempeln läßt, so andrerseits nicht zum lichtscheuen Verehrer rechtlich beseitigter Autoritäten. Vor der Klarheit seines Geistes wird das hohepriesterliche Winkelforum des Hannas zu nichte, und die Schmach des Backenstreichs, der ihm hier gegeben wird, fällt in einer schlagenden geistigen Beschämung auf das Haupt des fanatischen Verfechters der emeritirten Behörde zurück. Mit dem Hannas will er gerne vor das Forum des ganzen Volkes, mit dem Knechte des Hohepriesters vor das Forum des ordentlichen Richters hintreten. In dieser Majestät seiner Klarheit und Treue stellt er sich dar, während Simon ganz in der Nähe ihn verläugnet.

Hannas sah, daß er seine Inquisition gegen Jesum vergebens

anstellte. Er sandte ihn daher gebunden zu Cajapas, dem Hohepriester — dem eigentlichen Hohepriester: — In diesem Zeichen lag seine Sentenz. Er hatte die Fesseln Jesu nicht gelöst; er verurtheilte ihn zum Tode. Daher findet es Johannes auch überflüssig, das Verhör bei Cajaphas noch zu erwähnen. Nur die Vollendung der Verläugnung des Simon Petrus, wie sie während dieses Verhörs nebenher lief, und auch den dritten Leidensmoment Jesu erschwerte, berichtet er noch. Simon Petrus aber stand und wärmte sich. — Immer noch in derselben Halle*). — Da sprachen sie zu ihm: Bist du nicht auch seiner Jünger Einer? Er verläugnete und sprach: ich bin's nicht! Da spricht Einer von den Knechten des Hohepriesters, ein Verwandter dessen, dem Petrus das Ohr abgehauen hatte: sahe ich dich nicht im Garten bei ihm? Da verläugnete Petrus abermals, und alsbald krähete der Hahn.

Hier zeugte nun wiederum der Hahnenschrei für die Herrlichkeit des Geistes Christi.

Der Evangelist läßt das Gericht der Juden über den Herrn in seiner Darstellung sehr zurücktreten, weil dieses nach seiner Anschauung im Grunde früher, bevor Christus gefangen genommen wurde, bereits vollzogen war. Um so ausführlicher aber stellt er das Gericht dar, welches Jesus vor dem heidnischen Forum des Pilatus zu bestehen hatte.

Hier entrollt uns nun der Evangelist in dem Verhalten des Pilatus ein Seelengemälde, dessen Klarheit, Feinheit und Tiefe bestimmt ist, die ganze Armseligkeit des stolzesten Weltgeistes im Lichte des Geistes Christi, oder vielmehr noch die Erhabenheit Christi auch in dieser Stellung zu enthüllen.

So führten sie nun Jesum von Cajaphas zum Richthause (Prätorium). Es war aber frühe. Und sie selber gingen nicht in das Richthaus, damit sie nicht verunreinigt würden, sondern damit sie das Pascha äßen — das Paschaessen hielten. — Wenn sie so frühe an diesem Tage nach dem Paschaabend schon in das Haus des Heiden gegangen wären, so hätten sie sich verunreinigt, damit aber ihre Paschafeier vom vorigen Abend

*) S. o. B. II, S. 1488.

annullirt, und sie hätten dann später das kleine Pascha nachträglich mit feiern müssen*).

Sie waren aber eben so wenig willens, dem Herrn einen ordentlichen Prozeß auf den Tod bei Pilatus zu bereiten, als sie ihm einen solchen bei Hannas bereitet hatten. Vielmehr verlangten sie von Pilatus nichts Geringeres, als daß er von vorne herein ihr Todesurtheil über Jesum als ein kirchliches mit seiner staatlichen Macht exekutiren sollte —. Gerade so wie es die mittelalterliche Hierarchie später mit dem Staate hielt —. Pilatus wußte sich nun wohl in ihre levitischen Reinigkeits-Skrupel zu finden; er ging ihnen entgegen vor den Pallast. Was aber den Prozeß betrifft, so setzte er voraus, daß er den erst selber durchzuführen habe. Daher seine Frage: welche Klage bringet ihr vor wider diesen Menschen? Sie erwiederten ihm das Wort: Wäre dieser nicht ein Uebelthäter, so hätten wir ihn dir nicht überantwortet! Sie erklärten also, daß er jedenfalls ein Uebelthäter sei nach ihrem jüdischen Recht, wenn auch nicht nach dem römischen. Gleichwohl sollte Pilatus ihn hinrichten. Jener aber war nicht sobald willens, in eine solche Verwechselung der verschiednen Tribunale einzugehen, und den römischen Staat zum Schergen der jüdischen Hierarchie zu erniedrigen; er erwiederte also: so nehmt ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz — nach welchem sie ihn z. B. aus der Synagoge ausstoßen, verfluchen, und schlagen mochten —. In dieser Erwiederung lag zugleich eine Ironie über ihre Abhängigkeit von dem römischen Recht, nach welcher sie nicht weiter gehen durften. Sie erwiederten jetzt geradezu: Wir dürfen Niemand tödten, und erklärten damit, daß sie das Urtheil der Todschuld schon über Jesum ausgesprochen hätten. Der Evangelist macht dazu die Bemerkung: damit das Wort Jesu erfüllet würde, welches er sprach, da er voraus bezeichnete, welches Todes er sterben würde — nämlich des Kreuzestodes, wie er nach der römischen Weise über die wegen schwerer Vergehen Verurtheilten verhängt wurde, nicht nach der jüdischen. — Jetzt erkannte Pilatus, daß es sich um einen Prozeß auf den Tod handelte, und er nahm

*) S. o. B. II, S. 1504. B. I, S. 191 ff.

diesen selber vor. Damit war die Präliminar-Verhandlung über die Competenzfrage geschlossen.

Hierauf folgt der erste Akt des Gerichtes. Pilatus ging wieder hinein in das Prätorium, rief Jesum — vor sein Tribunal — und sprach zu ihm das Wort: Bist du der König der Juden? — Das also war die erste Anklage der Juden; sie enthielt dem Anschein nach die Beschuldigung des Aufruhrs. Jesus aber erkannte sofort den Trug, den die Juden mit dem Doppelsinn dieses Wortes spielten, und antwortete daher dem Pilatus: Sprichst du *also* von dir selbst aus, oder haben dir andere von mir — dieses Bestimmte — gesagt (*εἶπον*)? Das heißt: sagst du das in deinem eignen römischen Sinne, oder ist es der jüdische Ausdruck der Verkläger —. Nach welchem das Wort den Messias bedeutete —. Pilatus antwortete: Bin ich ein Jude? Dein Volk und die Hohepriester haben dich mir überantwortet. Was hast du gethan?

Da er sich nach der Andeutung Jesu selber vor der Verfänglichkeit des jüdischen Ausdruckes zu fürchten anfing, so kam er auf die ächt römische Frage: was hast du gethan*).

Jetzt war der Augenblick gekommen, wo Christus dem römischen Weltgenius in seiner Eigenthümlichkeit entgegentrat, eben so bestimmt wie vor kurzem dem griechischen, indem er ihm antwortete:

Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, so würden meine Diener dafür kämpfen, daß ich nicht den Juden überliefert würde; nun aber ist mein Reich nicht von hier (vom Diesseits ausgehend). — Das Reich Christi ist also eben so real wie das Reich der Römer, oder vielmehr es steht jenem Reiche, das als Weltreich nur ein Schatten des wesentlichen Reichs ist, als das wahrhaft reale oder wesentliche Reich der Macht gegenüber. Daher wäre es den Dienern dieses Reiches ein Kleines, den Herrn vor den Händen der Juden zu bewahren, während der Statthalter der römischen Macht dieß nicht vermag. Allein das Reich Christi ist kein Reich, das

*) So wie auch Napoleon, wenn von den Vorzügen eines Menschen die Rede war, gefragt haben soll: was hat er gethan?

von dieser Welt, von Prinzipien dieser Welt ausgeht. Darum würde es sich selber seinem Begriff nach aufheben, wenn es in dieser Welt durch äußerliches Gewaltthun siegen wollte; es siegt durch Leiden. Zugleich deutet Christus dem Pilatus an, daß die Juden ja nicht seine Freunde sind, sondern seine Feinde, daß also von einer Aufwiegelung der Juden nicht die Rede sein könne, und er giebt ihm zu verstehen, daß er ihn jetzt schon als ein unfreies Werkzeug der Juden betrachte. —

Pilatus griff am meisten den Umstand auf, daß Jesus von einem Reiche, das ihm gehöre, redete, und sprach zu ihm: So bist du also doch ein König? Jesus antwortete: Du sagst es! Ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu gekommen in die Welt, daß ich der Wahrheit Zeugniß geben soll. Jeder, der aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme! Pilatus spricht zu ihm: Was ist Wahrheit! Und da er das gesagt hatte, ging er wieder hinaus zu den Juden und sprach zu ihnen: ich finde keine Schuld an ihm! Ihr habt aber eine Gewohnheit, daß ich euch Einen losgebe*) auf das Paschafest. Wollet ihr nun, daß ich euch den König der Juden losgebe? Da schrieen sie wieder — wie sie früher schon die Anklage Jesu mit Geschrei begonnen hatten — Alle und sprachen: Nicht diesen, sondern den Barrabas. Barrabas aber, bemerkt der Evangelist in seiner einfachen Bedeutsamkeit, war ein Räuber.

Pilatus schloß mit Recht, wenn Christus ein eigenthümliches Reich habe, so müsse er auch wohl ein König sein. Und so gab er dem Herrn Veranlassung, daß er sich ihm als König zu erkennen gab, als der König im Reiche der Wahrheit; weil es nämlich die Bestimmung seines Wesens sei, für die Wahrheit zu zeugen. Ihm also sind die Zeugen der Wahrheit die Könige im höheren Sinne des wesentlichen Lebens; und die Könige der Erde selber sind solche Könige im höheren Sinne, sofern sie zugleich Zeugen der Wahrheit sind. Christus aber ist der König dieser Könige, weil er der absolute Martyr ist (Apok. 1, 5). Damit sind denn auch seine Unterthanen bezeich-

*) Ueber die Bedeutung des Ausdrucks: ἐν τῷ πάσχα für die Kritik des 4. Evang. s. S. 549.

net. Alle, die aus der Wahrheit sind, vernehmen mit begeisterter Unterthanenfreude seinen Königsruf, sie huldigen ihm. Nicht also Pilatus. Er suchte das dunkle Gefühl von der Majestät dieses Königs los zu werden, indem er leichtfertig hinwarf: Was ist Wahrheit! Darin lag zugleich die Schlußkette: so fabelhaft die Wahrheit so, so fabelhaft stehts mit ihrem König und mit ihrem Reich. Freilich lag darin dann zugleich die Anerkennung, daß die römische Macht von einem so geisterhaften Fürsten nichts zu fürchten habe. Und mit dieser Entdeckung eilte er hinweg über den tieferen Hintergrund des Wortes Christi, indem er hinaus ging, und den Juden die Erklärung gab, er finde keine Schuld an Jesu.

Er konnte kein glänzenderes Zeugniß für die Unschuld Jesu aussprechen, als es in seinem Anerbieten an die Juden lag, daß er ihnen Jesum jetzt während der Paschafeier los geben wolle. Es lag in der Natur der Sache, daß die Juden solche Freigelassenen im Triumph abführten. Wie leicht aber konnte daraus die Gefahr eines Aufruhrs entstehen, wenn der Freigelassene ein Aufwiegler gewesen war. Pilatus sprach also das stärkste Vertrauen aus zu der politischen Reinheit Jesu, indem er ihn in dieser Form freigeben wollte, während er zugleich äußerst politisch zu handeln meinte, da die Juden auf ihre Gewohnheitsrechte sehr stark hielten, und darin einen Anreiz finden mußten, Jesum loszusprechen.

Allein Pilatus hatte sich verrechnet, abgesehen davon, daß er sein kluges Mittel durch bittern Spott verdarb, indem er Jesum als den König der Juden bezeichnete. Er hatte sich aber auch als Richter versündigt, denn er hatte den Unschuldigen nun schon als einen Schuldigen behandelt. Auf dieser abschüssigen Bahn ging er nun weiter fort. Denn auf das erste, ächt politische Verhör ließ er die Geißelung vornehmen.

Da nahm Pilatus Jesum, und geißelte ihn. — Er ließ ihn anfassen, abführen und geißeln. — Und die Kriegsleute flochten eine Krone aus Dornen, und setzten sie ihm auf das Haupt, und zogen ihm ein Purpurkleid an, und sprachen: sei gegrüßt, du König der Juden, und gaben ihm Backenstreiche. Dann trat Pilatus wieder zu ihnen hinaus und sprach zu

ihnen: Sehet, ich führe ihn heraus zu euch, damit ihr erkennt, daß ich keine Schuld an ihm finde! So trat also Jesus heraus und trug eine Dornenkrone und das Purpurkleid. Und er spricht zu ihnen: Sehet da, der Mensch! Da ihn nun die Hohepriester und die Diener sahen, schrieen sie und riefen: Kreuzige ihn, Kreuzige ihn! Pilatus spricht zu ihnen: Nehmet ihr ihn hin und kreuziget ihn! Ich finde keine Schuld an ihm!

Offenbar stellte Pilatus die Geißelung, welche er über den Herrn verhängte, als Tortur dar. Das Verhalten Christi unter dieser Exekution war ihm ein neuer Beweis seiner Unschuld. Und nun meinte er, müßten die Juden wohl befriedigt sein, um so mehr, da die Qualen der Geißelung so wie die nachfolgende Beschimpfung zugleich bestimmt gewesen waren, ihren Rachedurst zu stillen. Allein auch hier mengte er wieder in seine Politik den unweisen Spott, indem er den Herrn in demselben Anzug hervortreten ließ, worin seine Soldaten ihn als den Judenkönig verspottet hatten. Daher denn auch die gesteigerte Erbitterung der Juden bei dem Hervortreten Jesu. Dieses Hervortreten des Herrn aber in der Dornenkrone ist dem Evangelisten ein neues schönes Zeichen seiner Herrlichkeit. Er tritt hervor als der gekrönte König aller Dulder. Und so mächtig ist die Wirkung dieser Erscheinung, daß Pilatus mit einem seltsamen Ausruf von seiner Erschütterung zeugt, und daß die Feinde Christi aufschreien vor Wuth. Zugleich vernehmen wir hier wieder ein wiederholtes Zeugniß der Unschuld Jesu aus dem Munde des Pilatus.

Hierauf gaben die Juden Veranlassung dazu, daß Pilatus ein ganz neues Verhör mit Jesu vornahm, und zwar ein geistliches. So wie die Hierarchen erst ein politisches Urtheil über Jesum verhängt hatten, so ließ sich der Politiker jetzt durch seine angstvolle Aufregung verleiten, ein geistliches Gericht über ihn zu halten.

Spöttisch hatte Pilatus den Juden das Wort hingeworfen: nehmt ihr ihn hin und kreuzigt ihn; denn ich finde keine Schuld an ihm. Darauf erklärten die Juden: Wir haben ein Gesetz, und nach unserm Gesetz muß er sterben, denn er hat sich selbst

zu Gottes Sohn gemacht. Als Pilatus das Wort hörte, fürchtete er sich noch mehr — als bisher schon — und ging wieder hinein in das Prätorium — um ein neues Verhör mit Jesu vorzunehmen, und zwar ein geistliches. — Jetzt nämlich hielt er Jesu im religiösen Sinne die Frage vor: woher bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. — Eben weil er sich als Richter ein theokratisches Verhör anmaßte, und somit seine Competenz überschritt. — Da sprach Pilatus zu ihm: Stehst du mir nicht Rede? Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen, und Macht habe, dich loszugeben? (dieß ist die Losung des Cäsaropapismus). Jesus antwortete: Du hättest keine Macht über mich — gar keine —, wenn sie dir nicht wäre gegeben worden von oben her. Darum hat der, welcher mich dir überantwortet hat, die größere Sünde. — Darin liegt die Erklärung des Geheimnisses des Cäsaropapismus. Dabei ist nämlich immer eine ungetreue Priesterschaft im Spiel, die das himmlische Leben Christi in die harten Hände des Staates überantwortet. In dieser Gestalt wird dann nach Gottes Rath und Recht dem weltlichen Staat Macht über das Leben Christi gegeben. Wenn also der Staat sich an diesem Leben vergreift, so ist er zwar nicht ohne Schuld, aber die Hauptschuld trägt die ungetreue Priesterschaft, welche im Hintergrunde steht. Pilatus mußte den heiligen Ernst, und die göttliche Milde, die Himmelsklarheit und Würde Jesu sowol in seinem Schweigen als in seiner Antwort empfinden, und so stand er auch in diesem Verhör wieder völlig besiegt da. Von diesem Momente an gab er sich ordentlich Mühe, die Freilassung Jesu durchzusetzen, und so wurde er in seinem edleren Ringen ein unwillkürlicher Zeuge von der Herrlichkeit desselben.

Allein unversehends führten jetzt die Juden den Spruch der Verurtheilung herbei. Mit den Bemühungen des Pilatus, Jesum zu retten, war es viel zu spät, denn er hatte sich schon zu lange aus Politik auf den Standpunkt der Juden gestellt, und ihn als einen Schuldigen behandelt. Die Juden also schrieen jetzt und riefen: Giebst du diesen los, so bist du nicht ein Freund des Kaisers — wie dieß doch dein Ehrenname be-

sagt*). — Denn wer sich selbst zum Könige macht, der wirft sich auf gegen den Kaiser. Als nun Pilatus das Wort hörte — das ihn mit einer so schweren Anklage bei dem Kaiser Tiberius bedrohte, da war es zum sein besseres Streben geschehen — da führte er Jesum heraus, und setzte sich auf den Richterstuhl an der Stätte, welche Steinpflaster (Lithostroton) heißt, auf hebräisch Gabbatha. Es war aber der Vorsabbat der Paschazeit**), und ungefähr um die sechste Stunde***). — Daher kein Wunder, wenn die Juden immer mehr mit dem Gericht eilten, während Pilatus in der Hoffnung auf Rettung immer noch zögerte. Es war, wie wenn er ganz verwirrt gewesen wäre unter dem Widerspruch der Furcht vor den Juden und der höhnischen Verachtung gegen sie, indem er ihnen jetzt den Verklagten darstellte mit den Worten: sehet da, euer König! Sie aber schrien: Hinweg, hinweg! Kreuzige ihn. Pilatus entgegnete: soll ich euren König kreuzigen? Die Hohepriester antworteten: Wir haben keinen andern König als den Kaiser. — So weit brachte sie der Haß gegen Christum, daß sie öffentlich vor dem Forum des römischen Richters auf ihre israelitische Königshoffnung und Geistesfreiheit Verzicht leisteten. Pilatus hatte damit auf politischem Standpunkte selbst bei dem vollen Spiel seiner Angst ein bedeutendes Resultat gewonnen. Es war die höchste Ergebenheitserklärung der Hierarchie. Sie war gefallen unter der Politik des Staats. Andrerseits war aber auch der Staat gefallen vor dem Fanatismus und Servilismus der Kirche. Da überantwortete er ihn, an sie, sagt der Evangelist, daß er gekreuzigt würde.

Die Herrlichkeit Christi erscheint uns also zuletzt in dem Richterspruch, welcher über ihn gefällt wird. Die Ehre und das Recht der Hierarchie so wie die Würde und die Freiheit des Staats gehen bei diesem Gericht zu Grunde. Das Urtheil über ihn wird vollzogen unter der doppelten Voraussetzung, daß einerseits die Priester eine geheime politische Polizei bilden,

*) S. B. II, S. 1529.
**) Vergl. o. S. 550.
***) S. B. II, S 1530.

die in ihm nur einen Demagogen aus der Welt schaffen will, die keinerlei kirchliche Reichshoffnung hat außer dem Staatszweck, daß andrerseits der weltliche Richter hier nichts zu thun hat, als mit unfreiem Schergendienst das Todesurtheil eines geistlichen Gerichts über ihn zu vollziehen, obwol er ihm in der Majestät eines göttlichen Menschen gegenübersteht.

Auch in den einzelnen Momenten der Kreuzigung Christi selbst treten uns die Züge seiner geistigen Königswürde entgegen.

Zuerst in seinem fürstlich freien Auszug gen Golgatha. Sie nahmen also Jesum in Empfang — wie er ihnen überantwortet war — und führten ihn hin — zum Tode. — Und er nahm — in freier Entschiedenheit — sein Kreuz auf sich*), und ging hinaus zur sogenannten Schädelstätte, welche auf hebräisch Golgatha genannt wird.

Ferner erscheinen uns jene Züge in der Ehre, die ihm der ahnungslose Spott des Pilatus selber bereiten muß, daß er als der König der Juden gekreuzigt und am Kreuz vor aller Welt bezeichnet wird. Dort also kreuzigten sie ihn, und mit ihm zwei Andere zu beiden Seiten, in der Mitte aber Jesum selber. Pilatus aber schrieb eine Ueberschrift, und setzte sie über das Kreuz, und es war geschrieben: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Diese Ueberschrift lasen viele Juden, denn die Stätte, wo Jesus gekreuzigt wurde, war nahe bei der Stadt, und die Schrift war verfaßt in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache. Da sprachen die Hohepriester der Juden — welche sich durch diese Ueberschrift beleidigt fanden — zu Pilatus: Schreibe nicht: der König der Juden, sondern daß er gesagt hat: ich bin der Juden König. Pilatus antwortete: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben. — Diese Thatsache hatte eine dreifache Bedeutung. Es wurde offenbar vor aller Welt, daß die jüdische Welt in ihrem Messias ihre Reichshoffnung weggeworfen hatte. Die heidnische Welt dagegen erschien hier in der That des Pilatus als eine spöttelnde Verächterin der israelitischen Reichshoffnung auf ein Königreich des Himmels. Der christliche

*) Ueber das Verhältniß dieser Notiz zu den Synoptikern, s. o. B. II, S. 1540 ff., und S. 1547.

Geist aber nahm diese Schmach als Ehre an: am Kreuze begann das ewige Königreich Jesu von Nazareth sich vor aller Welt zu entfalten.

So wie aber Pilatus als ein willenloses Werkzeug der Vorsehung Gottes ihn verherrlichen mußte, so auch die Kriegsknechte. Diese nämlich, nachdem sie Jesum gekreuzigt hatten, nahmen seine Kleider (sein Obergewand), und machten vier Theile daraus, für jeden Kriegsknecht Ein Theil. So nahmen sie auch das Unterkleid. Das Unterkleid aber war ungenäht, von oben an gewirkt durch und durch. Da sprachen sie untereinander: Lasset uns das nicht zertheilen, sondern darum loosen, wessen es sein soll! Damit die Schrift erfüllet würde, welche spricht: sie haben meine Kleider unter sich getheilt, und haben über mein Gewand das Loos geworfen (Psalm 22, 19). Und das thaten die Kriegsknechte, setzt der Evangelist bedeutsam hinzu; die Kriegsknechte, welche ganz natürlich durchaus nichts wußten von jener Psalmstelle, und nicht die Absicht haben konnten, eine Erfüllung derselben herbei zu führen.

Man muß den Pilatus mit den Kriegsknechten zusammenfassen, um das Großartige der Verherrlichung ganz zu erkennen, welches diese verschiednen Züge dem Herrn bereiteten. Der Eine bestand darauf, daß er ihn als den König der Juden kreuzigen wollte, ohne zu ahnen, was das bedeutete, die Andern kamen auch unwillkürlich dazu, ihn ganz nach dem Bilde des messianischen Dulders in den Psalmen zu behandeln. So mußten die Repräsentanten der Heidenwelt von Oben bis Unten die Schrift erfüllen, weil sie Werkzeuge der Vorsehung Gottes waren, die in der Schrift die Zukunft Christi vorgebildet hatte.

Den Mittelpunkt seiner Verherrlichung am Kreuz aber bilden die drei von seinen sieben letzten Worten, welche uns Johannes aufbewahrt hat, und welche ein Gegenstück bilden zu den drei Worten des Lukas.

Es standen aber bei dem Kreuze Jesu seine Mutter, und die Schwester seiner Mutter*), Maria, das Weib des Klopas, und Maria Magdalene. Da nun Jesus seine Mutter sahe,

*) S. B. II, S. 146 u. 1558.

und den Jünger, den er lieb hatte, neben ihr stehen, spricht er zu seiner Mutter: Weib, siehe da, dein Sohn! Darauf spricht er zu dem Jünger: Siehe da, deine Mutter! Und von der Stunde an nahm sie der Jünger in sein eigenes Hauswesen auf. Hierauf sprach Jesus in dem Bewußtsein, daß schon Alles vollendet sei, damit die Schrift erfüllet würde: mich dürstet! Das Bewußtsein der Vollendung ließ seinen Geist frei, so daß er jetzt seinen Durst empfinden, und klagen konnte, um die letzten menschlichen Erquickungen zu erlangen. Aber auch dieser Umstand mußte nach Gottes Leitung noch dazu dienen, einen Zug in dem alttestamentlichen Bilde des leidenden Messias zu verwirklichen *) (Psalm 22, 16). Nun stand dort ein Gefäß mit Essig (saurem Wein). Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig, und steckten ihn an einen Ysopstengel, und hielten ihm denselben an den Mund. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: es ist vollbracht! Und er neigte sein Haupt, und gab den Geist auf.

Das erste Wort ist das Wort der göttlichen Liebe, die auch in ihrer irdischen Verarmung auf der Schädelstätte, am Kreuz, in der Todesstunde himmlisch reich bleibt; die in ihrer irdischen Blöße dem Freund eine Mutter, der Mutter einen Sohn schenkt, die im Umkreise des Hasses einen Bund der Liebe, im Angesichte des Todes ein Haus der Hoffnung, in der Stunde der Zerstreuung ein Mutterhaus der Vereinigung gründet. Es ist der Triumph der Liebe selbst.

Das zweite Wort ist der Spruch der vollendeten Menschwerdung des Logos, seiner in der Todesstunde vollendeten Menschlichkeit, Bedingtheit, Noth und seines hingebenden Vertrauens. Er, der die Quelle des Lebens ist für die Welt, verschmachtet in verzehrendem Durst, denn er ist Mensch. Er hat seinen Durst bis dahin nicht berücksichtigt, den er stand wie der Krieger im Kampf, nun aber, da sein Kampf vollbracht ist, schämt er sich nicht, seinen Durst zu klagen, obschon er ihn leicht unterdrücken könnte, denn er ist ein menschlicher Mensch. Und eben so wenig scheut er sich, eine Labung anzunehmen aus der Hand seiner Peiniger selbst,

*) Ueber die Realität des betreffenden Moments, vrgl. B. II, S. 1586.

denn seine menschliche Schwachheit selber ist göttliche Gnade und Kraft. Und so feiert er seinen Sieg mit einem Labetrunk von saurem Wein aus roher Feindeshand: denn der Gottmensch ist auch ein kindlicher Mensch vor allen Andern. Dieß ist die Verklärung des Fleisches in seiner Schwachheit, die Verklärung der Noth und Bedingtheit in ihrer göttlichen Würde und Weihe selbst.

Das dritte Wort ist der Ausruf des vollendeten gottmenschlichen Lebens und seines aus der Ewigkeit und für die Ewigkeit vollendeten Rettungswerkes zum Heil der Welt. Es ist die Besiegelung des hohepriesterlichen Gebets Christi in der Wirklichkeit seines Lebens, in dem Vollgefühl der Vollendung seines Opfers, mit welchem die Erlösung und Erneuerung der Welt im tiefen Grunde der Weltgeschichte vollbracht ist.

Aber auch den Leichnam Jesu umblitzen noch die Zeichen seiner Herrlichkeit und leuchten hin durch die Nacht seines Todes; ja selbst über seinem Grabe erblicken wir einen hellen Wunderglanz, der von seiner Ehre zeugt.

Weil der Tag des Todes Jesu ein Vorsabbat war — der Feiertag des Sabbats selber aber war ein großer*) — so baten die Juden den Pilatus, damit nicht die Leichname am Kreuze blieben den Sabbat über, es möchten ihnen die Beine gebrochen werden — wie es in solchen Fällen der beschleunigten Kreuzigung üblich war — und sie dann abgenommen worden. So kamen dann die Kriegsknechte, und brachen dem Ersten die Beine, und so auch dem Andern, der mit ihm gekreuzigt war. Als sie aber zu Jesu kamen und sahen, daß er schon gestorben war, brachen sie ihm die Beine nicht, sondern Einer der Krigsknechte öffnete seine Seite mit einem Speer, und alsbald kam Blut und Wasser heraus**). Und der das gesehen hat,

*) S. o. S. 550 Vrgl. B. II, S. 1606.

**) In dem Lanzenstoß sucht Gfrörer (S. 237 ff.) auf die künstlichste Weise die Spur einer absichtlichen Erhaltung des Lebens Jesu von Seiten mächtiger Freunde als Basis für die Theorie vom Scheintode zu gewinnen. Er meint, wenn Jesus noch nicht todt gewesen wäre, so hätte der Soldat auch ihm die Beine brechen müssen, andernfalls habe gar nichts daran gelegen, wenn der Leiche auch noch die Beine wären zertrümmert worden. Die Wahrheit wandelt durch diese etwas plumpe Alternative fein und frei hindurch. Wenn der Soldat sah, daß Jesus todt

der hat es bezeuget — immer wieder —, und sein Zeugniß ist ein wahrhaftiges — in Wort und Leben —, und derselbe weiß, daß er die Wahrheit redet, damit auch ihr glaubet. Denn das ist geschehen, damit die Schrift erfüllet würde: Man soll ihm — dem Osterlamm — kein Bein brechen (2 Mos. 12, 46). Und wiederum spricht eine andere Schrift: Sie werden hinblicken nach dem, den sie durchbohrt haben! (Zachar. 12, 10).

Diese Umstände bilden nun miteinander ein einziges Gewebe von wunderbaren Zeichen der Herrlichkeit Christi. Die Juden und Pilatus und die Kriegsknechte müssen dießmal alle zusammenwirken, um eine neue Verherrlichung Christi herbeizuführen. Schon ist es von den Juden vorgeschlagen, daß den drei Leichnamen die Beine gebrochen werden sollen, schon hat es Pilatus im Allgemeinen verfügt, und schon hat das Zerschlagen der Schenkel begonnen neben dem gekreuzigten Jesus, rechts und links, und es ist die höchste Wahrscheinlichkeit, daß seinem Leichnam das Gleiche begegnen werde. Da aber machen die Kriegsknechte die Bemerkung, daß er bereits gestorben ist, und kommen auf den Gedanken: hier sei das Beinbrechen überflüssig; doch läßt Einer an die Stelle desselben den Lanzenstich treten, um sich des Todes Jesu zu versichern. Und diese Eine außerordentliche Wendung stellt mit Einem Schlage zwei Erfüllungen alttestamentlicher Gottessprüche dar. Mit der Thatsache, daß ihm kein Bein gebrochen wird, erfüllt sich jener Spruch vom Osterlamm, welcher eine typische Beziehung hatte auf ihn, und so wird Christus auch in diesem Zuge als das reale Osterlamm bezeichnet. Zugleich aber wird die positive Weissagung erfüllt, welche den Herrn darstellt als Einen, der in seiner Offenbarung in Menschengestalt von seinem Volke durchbohrt worden ist, und auf den sein Volk nun erschrocken hinblicken soll. An der Leiche Christi nämlich trat bei dem Lanzenstich ein außerordentliches Zeichen hervor, welches wohl geeignet war, sein Volk, das ihm den Herzstoß gegeben

war, so ersparte er sich gerne eine Arbeit an seiner Leiche, um aber doch die höchste Vorsicht walten zu lassen, brachte er ihm noch wie zum Ueberfluß einen Herzstoß mit der Lanze bei. Wahrscheinlich war diese Modifikation der üblichen Weise sogar reglementarisch. Man kann annehmen, daß dabei eine besondere Ehrfurcht gegen Jesum, oder selbst der gläubige Hauptmann mit gewirkt. Daraus folgt nichts weiter gegen die Wahrheit des Todes Jesu.

hatte, ebenso wie den Kriegsknecht, der diesen Herzstoß zuletzt noch äußerlich dargestellt hatte, zu erschüttern: Blut und Wasser floß aus der Wunde. Der Evangelist sah aber in dieser außerordentlichen Erscheinung zugleich ein großes Zeichen dafür, daß es mit dieser heiligen Leiche eine eigne Bewandtniß habe, daß sie nicht der Verwesung entgegen gehe wie die andern*). Darum erklärt er auch, daß er von dieser Thatsache immer wieder in seiner Verkündigung des Evangeliums mit gezeugt habe, und daß die Wahrheit derselben mit dem evangelischen Zeugniß seines ganzen Lebens auf's Innigste verwachsen, daß sie ihm selber zur reichen Lebensförderung und Glaubensbefestigung geworden sei.

Mit diesen Zeichen war schon das ehrenreiche Begräbniß Christi vorbereitet.

Hierauf bat Joseph von Arimathia, der ein Jünger Jesu war, aber ein Verborgener — bisher — aus Furcht vor den Juden, den Pilatus, daß er den Leichnam Jesu möchte abnehmen dürfen. Und Pilatus erlaubte es ihm. So kam er denn und nahm den Leib Jesu herab. Es kam aber auch Nikodemus dazu, der vormals in der Nacht zu Jesu gekommen war, und brachte eine Mischung von Myrrhen und Aloe untereinander, gegen hundert Pfunde. Da nahmen sie den Leichnam Jesu, und umwanden ihn mit Tüchern, mit den Gewürzen — belegt —, so wie es bei den Juden Sitte ist, die Todten zu bestatten. Es war aber an der Stätte, wo er gekreuzigt wurde, ein Garten, und in dem Garten ein neues Grab, in welchem noch niemals Jemand beigesetzt worden war. Dort also bestatteten sie Jesum wegen des Vorsabbats der Juden — welcher zur höchsten Eile mahnte —, weil das Grab nahe war.

Der Evangelist deutet an, daß in dem andern Falle, wenn vielleicht mehr Zeit gewesen wäre, der Leichnam Jesu wohl an einer andern Stätte dürfte beigesetzt worden sein; ohne Zweifel in dem Eigenthum eines Jüngers, der noch nähere Ansprüche hätte erheben können als Joseph.

So traten unter dem Kreuze Jesu zwei Mitglieder aus

*) S. o. S. 1611 ff.

dem Synedrium selbst, welche bisher aus Menschenfurcht ihren Glauben an ihn verheimlicht hatten, offen als seine Jünger hervor. Der Tod Christi brachte ihre Wiedergeburt zum neuen Leben zur Entscheidung, und machte sie bereit, Alles für ihn zu wagen und aufzuopfern. In dem fürstlichen Begräbniß, welches sie ihm bereiteten, ward sein Sieg über die Welt thatsächlich offenbar, und es erfüllte sich die Weissagung, welche er einst dem Nikodemus beim Abschied nach seinem Nachtbesuch mitgegeben hatte: wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht. In der Huldigung, welche ihm diese neuen Jünger bereiten, tritt schon die Morgenröthe der Welterleuchtung, welche sein Tod zur Entscheidung gebracht hat, verheißungsreich hervor.

In der Geschichte des Leidens Jesu nach Johannes wird uns der historische Sieg Christi über die Welt in seinen verschiedensten Momenten verklärt. Der Uebergang Jesu über den Bach Kidron ist zum Symbol geworden für alle welthistorisch entscheidenden Schritte in den Angelegenheiten des Reiches Gottes. Das Landgut, wo Jesus überfallen wurde, welches Johannes aus besondern Gründen nicht zu nennen scheint, Gethsemane, ist das Mutterhaus aller christlichen Gebetsstätten, Gotteshäuser und sogenannten Conventikel und Oratoires, welche je und je von feindlicher Gewalt überfallen wurden. Ebenso symbolisch ist das gewaltige unmäßige Aufgebot an bewaffneter Macht, mit welchem Judas gegen Jesum und seine kleine Schaar heranzieht; selbst die Fackeln und Lampen im Mondenschein, d. h. die Maßregeln gegen das Christenthum, welche einen lächerlichen Anstrich ängstlicher Vorsicht haben, kehren vielfach wieder. Dieselbe allgemeine Bedeutung hat der Geisterschrecken, welchen Christus mit seinem einfachen, erhabnen: Ich bin's, in der Schaar seiner Feinde verbreitet; er wiederholt sich vielfach. Und so wie dort in Gethsemane nimmt er auch immer wieder die unfertigen Jünger in Schutz gegen die Gefahr des Ueberfalls von Seiten der Welt; wobei aber auch der Schwerdtstreich des Petrus, das fleischliche Dreinschlagen eines ungeläuterten fanatischen Eifers unter die Feinde ihm sein schirmendes Walten erschwert und seine Sache verdächtigt. Der gebundene und gefangene Chri-

stus ist eine Erscheinung, in welcher sich tausendfache Leiden der Kirche vorbildlich darstellen. Das Forum des Hannas repräsentirt eine fanatische Hierarchie in ihrem ungesetzlichen Walten. Irgend ein kirchlich legitimistisches Winkelforum steht meistens im Hintergrunde der rechtmäßigen hierarchischen Behörde, und leitet die Entscheidungen. Ein alter Kunstgriff der Hierarchie besteht darin, das christliche Leben als einen Geheimbund, eine Verschwörung zu verdächtigen. Und immer ist ein fanatischer Tempeldiener zur Hand, welcher die freien Zeugen der Wahrheit mit Backenstreichen belohnt. Auch die Neigung der Hierarchie, den Staat zum unfreien, blinden und dienstwilligen Schergen ihrer blutigen oder doch feindlichen Verurtheilungen der Ketzer zu machen, kehrt vielfach wieder; nicht minder jene alte heuchelnde Bemerkung: wir dürfen Niemand tödten! Dasselbe gilt von der Zweideutigkeit und Perfidie ihrer Beschuldigungen. Wie oft werden die reinsten geistlichen Aeußerungen, so wie jenes Wort von Christo, er habe gesagt, er sei der Juden König, zu staatsverbrecherischen Anschlägen gestempelt, um den Staat gegen die Zeugen der Wahrheit einzunehmen. Wie manchmal wird das unmündige Volk von ihr aufgewiegelt und selbst zum Aufruhr verleitet; ja sogar zu dem ungeheuern Frevel, einen Barrabas loszubitten, um Christum zu verdammen! Wie manchmal werden selbst eitle Weltkinder vom Erbarmen ergriffen, wenn sie sehen, wie unerbittlich die hierarchischen Ketzerrichter ihre Opfer verfolgen; aber wie manchmal predigen sie ihnen vergebens die Gesetze der Humanität, so wie Pilatus den Juden das Wort: seht, welch ein Mensch! vergebens zurief. Und auch jener Zug, daß die Synedristen zuletzt in der Verzweiflung den Pilatus mit zum Beisitzer ihres geistlichen Gerichtes machen, indem sie ihn veranlassen, über die Thatsache, daß sich Jesus zu Gottes Sohn gemacht, ein Verhör anzustellen, sie wiederholt sich in manchen geistlichen Prozessen. Auf diesem Wege kommt dann der hierarchische Geist mehr als einmal endlich dahin, allen seinen geistlichen Hoffnungen und Rechten feierlich abzusagen vor dem Forum des Staates, um nur seine fanatischen Zwecke zu erreichen. Er wirft seine Messiashoffnung

weg an den Kaiser, um ein messianisches Leben, das ihm verhaßt ist, an's Kreuz zu bringen.

Das Lebensbild dieser Hierarchie ist aber zugleich das Lebensbild der Heuchelei.

So wie uns aber hier das Wesen einer ausgearteten christusfeindlichen Hierarchie in allen Zügen dargestellt ist, so auch das Verhalten Christi gegen dieselbe in seinen wesentlichsten Momenten, in seiner ewigen welthistorischen Bedeutung.

Zwar wiederholt sich einerseits in allen Zeiten die Verläugnung des Petrus, andererseits aber auch das treue Bekenntniß des Herrn. Und so kehren auch die einzelnen Züge desselben wieder; die Berufung auf die weltkundige Offenheit des Christenthums, und auf seine öffentlichen Zeugen in aller Welt; die Verwahrung gegen unberufene Gerichte; die geistesmächtige Beschämung wüthender Fanatiker; die Enthüllung des trügerischen Doppelsinns in den Anklagen der Feinde; die Hinweisung auf ihren feindseligen Charakter; die Verwarnung des bethörten Staates; die Zurückweisung der Unberufenen von dem Gericht über theologische Fragen; das heilige Schweigen wie das heilige Reden nach Maaßgabe der feinsten Lebenslinie des Rechtes; vor allem aber die vollendete Gottgelassenheit, Geistesfreiheit, Seelenruhe und Ergebung, und die damit verbundene Geistesklarheit, Kraft und Majestät, welche immer wieder den Sieg gewinnt.

Noch bestimmter aber tritt uns das Lebensbild des weltlichen Staates und seiner Politik in der reichsten Entfaltung in dem Verhalten des Pilatus entgegen.

Zuvörderst erkennen wir in dem Bilde des Pilatus die politische Fügsamkeit, die juridische Formstrenge, die Würde und Macht des weltlich gesinnten Staates; dann aber auch seinen Mangel an Einsicht in die tieferen Probleme des Lebens, sein Fremdsein im Gebiete des Glaubens, wie es zusammenhängt mit dem Indifferentismus und mit dem Unglauben selbst, und wie es sich äußert im flüchtig scheuen Hinwegeilen über die wichtigsten Momente, die schönsten Gelegenheiten, eine bessere Einsicht zu gewinnen. Hierauf treten die Züge einer unheiligen Politik hervor, welche anfängt, zwischen Recht und Unrecht zu markten, welche es sich erlaubt, den Unschuldigen als einen

Schuldigen zu behandeln, um ihn zu retten. Wir sehen freilich die edleren Züge des weltlichen Staatslebens auch wieder hervortreten; einerseits die mächtigen Regungen der Humanität, andererseits die starken Aeußerungen einer aus der Tiefe hervortretenden, wenn auch im Aberglauben befangenen Gottesfurcht. Allein bald werden diese besseren Regungen getrübt dadurch, daß der Staat nun anfängt, sich in die geistlichen Angelegenheiten gebieterisch zu mischen und am Ende werden sie überwältigt durch sein stolzes Trotzen auf die äußere Macht, worauf das Verzagen in der Menschenfurcht folgt, in der Furcht vor dem Cäsar nach oben, in der Furcht vor dem Volksaufruhr nach unten. Gerade dann aber, wenn die sittliche Haltung des weltlichen Staatsgeistes am Meisten erschüttert ist, giebt er sich das hochfahrendste Ansehen. Er setzt sich jetzt erst recht auf den hohen Stuhl, während er dem innern Wesen nach von der Menge fortgerissen wird. Er giebt sich die Miene, das Volk zu verachten, während er die gebieterischen Leidenschaften desselben exekutirt, und am Ende will er die Ehre seiner Festigkeit in kleinen Förmlichkeiten wiedergewinnen, während er sie in den größten Dingen verloren hat. Sein tiefster Fall aber ist der, daß er das Leben Christi in die Hand fanatischer Widersacher Preis giebt, daß er sich in einen unfreien Schergen der geistlichen Ketzergerichte und Verfolger der Wahrheit verwandelt.

Diese Symbolik des weltlich gesinnten Staates in seinem Falle ist zugleich die Symbolik des vornehmen Weltsinns, der glaubenslosen weltlichen Bildung, ja auch des einzelnen Weltkindes *).

Ueberall aber tritt der Geist Christi diesem Geiste der weltlichen Cultur wieder in denselben Zügen entgegen. Er lehrt ihn in überlegner Geistesklarheit zwischen weltlichen und geistlichen Begriffen unterscheiden, um ihn von seinen Vorurtheilen zu befreien. Er eröffnet ihm mit heiligem Ernst einen Blick

*) Daß das Verhör Jesu vor Pilatus und insbesondere das Charakterbild des Pilatus, welches sich in diesem Verhör nach Johannes entfaltet, eine wunderbare Lebenswahrheit habe, ist nur von Wenigen so schwer verkannt worden wie von Weiße, B. II, S. 298 ff.

in den mysteriösen Hintergrund des irdischen Scheinlebens, in das Reich der Wahrheit, des wesentlichen Lebens, das nicht von dieser Welt ist, und giebt ihm einen Eindruck davon, daß es andere höhere Würden gebe, als die gesetzlichen und symbolischen, welche von dieser Welt sind. Er erschüttert ihn in seinem Leichtsinn durch die Unüberwindlichkeit seines duldenden Gottvertrauens, durch die Herrlichkeit seiner schönen Schmach in der Dornenkrone und im Purpurmantel; und besonders auch durch die Geistesklarheit, womit er ihn in dem falschen Gebrauch seiner Macht als ein zwiefach unfreies Werkzeug bezeichnet, als ein blindes Werkzeug menschlicher Leidenschaften, als ein ahnungsloses Werkzeug des heiligen Waltens der göttlichen Gerechtigkeit; endlich durch die freie Würde und Milde, womit er ihm seine Sünden vorhält.

Das schauerlichste Symbol in der Geschichte der Verurtheilung Jesu liegt jedoch in der Offenbarung der Thatsache, daß die Hierarchie und der Weltstaat nach den heftigsten Kämpfen über ihre Competenz in Bezug auf die Behandlung der Fragen des geistigen Lebens, nach den grellsten gegenseitigen Eingriffen der einen Macht in das Gebiet der andern, darin Eins werden, das Leben Christi zum Kreuze zu verdammen, und daß zu diesen zweien Mächten als die dritte der Volkswille in seinem Aufruhr, die Revolution hinzukommt.

Mit dieser Thatsache wird aber auch das Leben Christi in seiner höchsten Herrlichkeit offenbar. Wir sehen, wie jene drei großen Weltmächte vor seinem Lebensbilde zu Schanden werden; wie sie sich selber richten, und also ihn, ohne es zu ahnen, verherrlichen müssen als den wahren Hohepriester, der die Kirche rettet, als den wahren Propheten, der das Volk rettet, als den wahren König, der den Staat rettet; als den freien dorngekrönten Fürsten, den König der Juden, der das Ehrenreich der neuen Menschheit stiftet im Abgrund der heiligen Schmach und Schande, welche die alte Welt ihm bereitet.

Jeder Zug seines Verhaltens vom Beginn seiner Leiden an bis zu dem Ausruf am Kreuz: es ist vollbracht! ist ein besonderer Strahl seiner geistigen Königskrone, deren Glanz seine Dornen-

krone umleuchtet, und ein besonderes Symbol der Offenbarung seines herrlichen Lebens in der Welt.

Darum muß auch der Spott der Welt unbewußt von seiner Ehre zeugen, indem er ihn in den drei wichtigsten Sprachen der Welt als den König der Juden bezeichnet. Und damit wird denn auch der Sieg Gottes in Christo über den Spott der Welt verklärt.

Und so müssen die blindesten Werkzeuge der Welt dazu dienen, die Rathschlüsse Gottes über ihn zu erfüllen, wie sie verzeichnet sind im alten Testament. Damit entsteht eine dreifache Beleuchtung. Die Welt erscheint uns in all ihrem Thun von Gott geknechtet in den heiligen Dienst der Theokratie. Das Alte Testament erscheint uns in dem vollen Lichtglanz seiner neutestamentlichen Bezüge. Das Leben Jesu erscheint uns in der Klarheit seiner ewigen, schon im Alten Testamente verkündigten Bestimmung.

Insbesondere wird es als die Erfüllung aller alttestamentlichen Typen, als das wesentliche Osterlamm dargestellt.

Zugleich aber offenbart uns die heilige Leiche Jesu ein Urphänomen des Uebergangs seines Lebens aus dem Tode in die Verwandlung, als Zeichen, daß die Menschheit durch ihn einem neuen Leben entgegengeführt wird.

Wie aber seine Liebe gerade in seinem Todesleiden die unentschiednen Jünger zur Entscheidung führt, wie das Wort vom Kreuz die Geister bezwingt, die Reichen mit ihren Gütern gewinnt, und die Welt erobert, wie eben darum auch gerade in den schweren Zeiten der großen Leiden des Lebens Christi die Herzen der Empfänglichen am leichtesten frei werden von der Menschenfurcht und dem Glanz der Welt, und ihm die höchsten Opfer bringen: dieser Triumph des Lebens Christi in seinem Todesleiden kommt über seinem Grabe zur Erscheinung. In der Glaubensthat des Joseph und des Nikodemus erblüht die Passionsblume über dem Grabe Jesu, welche seitdem überall in den Gärten der Kirche ihre Blüthe entfaltet, wenn dem Leben Christi in den Seinen ein Todesleiden bereitet wird.

Neunter Abschnitt.

Die Auferstehung Christi oder der entschiedene Sieg des Lichtes über die Finsterniß. Die Kundgebungen Christi und die Beseitigung der Ueberreste der alten Finsterniß in den Kindern des Lichts.

(XX.)

Die Jünger des Herrn erhalten das erste Zeichen seiner Auferstehung von den Todten in der Thatsache, daß der Stein vom Grabe hinweggewälzt, und daß das Grab leer ist.

Dieses Zeichen sollte nach allen den Vorbereitungen auf den Glauben an die Auferstehung Christi, welche ihnen zu Theil geworden sind, schon genügen, um diesen Glauben jetzt in ihnen zur vollen Reife zu bringen. Denn es war ja das Zeichen, daß das Siegel, mit welchem die finstern Mächte das Grab Jesu versiegelt hatten, vernichtet war, und daß Jesus nicht mehr im Grabe lag. Allein wir müssen bemerken, wie erst allmälig unter der Wirkung dieses Zeichens der rechte Auferstehungsglaube in ihnen zu erwachen anfängt. Der Ostermorgen ist angebrochen, aber noch ist nächtliche Morgendämmerung über die Seelen der Jünger verbreitet.

Von diesem geistigen Morgengrauen in der Jüngerwelt giebt der Gang der auserwähltesten Jünger zum Grabe Jesu Zeugniß.

An dem ersten Wochentage kommt Maria Magdalene früh, da es noch finster war, zum Grabe, und siehet daß der Stein weggethan ist vom Grabe. Da läuft sie und kommt zum Simon Petrus und zu dem andern Jünger, den Jesus lieb hatte, und spricht zu ihnen: sie haben den Herrn weggenommen aus dem Grabe, und wir wissen nicht, wo sie ihn hingelegt haben.

Man sieht, Maria ist nicht allein nach dem Grabe gegangen, sondern in Gesellschaft von Andern. Mit diesen hat sie den Stein vom Grabe weggewälzt gefunden. Bei dieser Ent-

deckung haben sie Alle miteinander voreilig den Schluß gemacht, der Leichnam Jesu müsse geraubt sein oder doch fortgetragen sein an einen anderen Ort. Ein Beweis, daß ihnen noch die Reife des Glaubens mangelte.

Maria indessen ist durch diese Voraussetzung am lebhaftesten erregt worden. Dieß beweist der Umstand, daß sie zu den beiden Jüngern fortgeeilt ist, bei denen sie zuerst Rath und Trost zu finden hoffte.

Da ging Petrus und der andere Jünger hinaus, und sie zogen zum Grabe hin. Beide fingen dabei miteinander an, zu laufen, und der andere Jünger lief schneller als Petrus und kam zuerst zum Grabe. Und als er sich hinabbückte, sah er die Leintücher da liegen; doch ging er nicht hinein. Da kam Simon Petrus, der ihm nachfolgte, und ging hinein in das Grab. Und er sah die Leintücher, wie sie da lagen, und wie das Schweißtuch, das sein Haupt umhüllt hatte, nicht bei den Leintüchern lag, sondern zusammengefalten an eine besondere Stelle gelegt war. Da ging auch der andere Jünger hinein, der zuerst zum Grabe gekommen war, und er sah und glaubte es. Denn sie wußten die Schrift noch nicht, daß er von den Todten auferstehen müsse. Und so gingen die Jünger wieder heim.

Zuerst erscheinen uns die beiden Jünger in ihrer ahnungsvollen Aufregung. Sie fangen an zu laufen; und sie laufen so schnell als möglich. Dabei kommen dann ihre Individualitäten bestimmt zum Vorschein. Johannes ist im Laufen voraus; aber Petrus geht zuerst hinein in's Grab. Die Schritte des Ersteren waren beflügelt durch Jugendlichkeit, Innigkeit der Liebe und Freiheit des Gewissens; die Schritte des Letzteren in das Grab hinab beurkundeten seine individuelle Entschlossenheit und Beherztheit. Die Entdeckung aber, welche Johannes bereits gemacht hatte, daß die Leintücher da lagen, konnte Petrus im Grabe selbst noch vervollständigen. Aus dem Umstand, daß nicht nur die Leinen ordentlich zurechtgelegt waren, sondern daß auch das Kopftuch allein zusammengefalten, und besonders bei Seite gelegt war, konnten Beide sicher schließen, daß hier kein nächtlicher Einbruch der Feinde, keine räuberische Schändung

des Grabes Statt gefunden hatte. Ja, diese sinnige Ordnung, worin die Leintücher zurecht gelegt waren, zeugte von einer schönen Feier des Geistes im Grabe, wie sie weder bei den Feinden Jesu noch damals auch bei den Jüngern zu finden war. Und als nun Johannes dieselbe Erscheinung sah, da fing in ihm der Glaube an die Auferstehung an aufzudämmen. Dazu nämlich dienten ihm die Zeichen; denn aus der Schrift, oder im Zusammenhang der Offenbarung hatten sie beide noch nicht die Nothwendigkeit der Auferstehung Christi von den Todten erkannt. Aus dem Umstande, daß sie beide jetzt wieder heim gingen, kann man Zweierlei schließen, einmal, daß sie nicht besorgten, Jesus sei von Feinden weggenommen worden, dann aber auch, daß sie noch keine Gewißheit seiner Auferstehung hatten. Im letzteren Falle wären sie jetzt zu den andern Jüngern hingeeilt. So dämmerte es in den Seelen der auserwählten Jünger beim Anblick der Auferstehungszeichen, aber der volle Tag war noch nicht erschienen.

Bald darauf aber machte sie Christus durch seine Erscheinungen seiner Auferstehung gewiß; und diese Kundgebungen dienten nicht nur dazu, ihnen seinen Sieg über die Finsterniß offenbar zu machen, sondern auch die letzten Reste der Finsterniß in ihnen selbst zu verscheuchen.

Johannes berichtet uns drei Hauptoffenbarungen Christi, welche alle miteinander diesen Charakterzug an sich tragen, und nach dem Verhältniß, worin sie untereinander stehen, eine bestimmte Totalität in geordneter Folge bilden.

Die erste Erscheinung wird der sehnsuchtsreichen Jüngerin zu Theil, die der Gemeine vorausgeeilt ist in ihrem Verlangen, den Herrn wieder zu sehen, die zweite Erscheinung der versammelten Gemeine selbst, die sich in ihrer Furcht abgeschlossen hat vor der Welt, die dritte dem zweifelnden Apostel, welcher hinter der Gemeine selber zurückgeblieben ist.

Die erste Erscheinung Christi ist eine Offenbarung der

Herrlichkeit seiner Auferstehung in der Seele der sehnsuchtsreichen Jüngerin, die der Gemeine vorausgeeilt ist.

Maria mochte das Grab nicht verlassen, wie die beiden Jünger. Ihr Schmerz machte sie zur Hüterin des leeren Grabes ihres Herrn: sie stand vor dem Eingange desselben und weinte. Und als sie nun weinte, bückte sie sich und blickte hinein in das Grab. Und sie siehet zwei Engel in weißen Gewändern; der Eine sitzt zu den Häupten, der Andere zu den Füßen der Stelle (der Grabesnische)*), wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. Diese Engelerscheinung war also sehr bestimmt. Und sie sprachen zu ihr: Weib, was weinest du? Sie spricht zu ihnen: sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. Das ist ihr Schmerz. Sie vermißt die Leiche des Herrn, und hat keine Ruhe, bis sie dieselbe wiedergefunden, bis sie ihn sehen und salben kann. In dieser Sehnsucht waltet ein dunkler, mächtiger Trieb der Hoffnung, doch der Glaube an den Auferstandenen fehlt ihr noch. Ihre Gemüthsstimmung aber ist so großartig bewegt, daß sie vor der Engelerscheinung nicht erschrickt, ja daß sie flüchtig über dieselbe hinweggeht. Zwei leuchtende lebende Engel im Grabe galten ihr weniger als der Eine todte Leichnam ihres Herrn. Daher wandte sie sich augenblicklich wieder um, nachdem sie den Engeln Antwort gegeben hatte. Als sie sich aber umwandte, da sah sie Jesum da stehen. Und sie wußte nicht, daß es Jesus war. Jesus spricht zu ihr: Weib, was weinest du? Wen suchest du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir, wo du ihn hingelegt hast, und ich will ihn holen. Jesus spricht zu ihr: Maria. Da wendet sie sich um, und spricht zu ihm: Rabbuni (das heißt Meister). Jesus spricht zu ihr: Fasse mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zu meinem Vater. Gehe aber hin zu meinen Brüdern und sprich zu ihnen das

*) Aus dieser Angabe läßt sich bestimmen, zu welcher Art der Gräber die Gruft gehörte, in welcher Christus bestattet wurde, nämlich nicht zu denen, in welchen die Nischen in die Tiefe der Wand des Grabes wie Löcher hineingingen, sondern zu denen, in welchen die Nischen in den Seitenwänden der Grabhöhle ihrer Länge nach angebracht waren. S. Schultz, Jerusalem, S. 97 ff.

Wort (der Botschaft): ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, und zu meinem Gott und zu eurem Gott. Maria Magdalene kommt und verkündigt den Jüngern, daß sie den Herrn gesehen, und daß er das zu ihr gesagt habe.

Sie erkannte also den Herrn nicht alsobald, da er ihr gegenüber stand. Ihr Blick war mehrfach gehalten. Sie suchte den Todten, und er stand ihr gegenüber als der Lebendige; sie suchte leidvoll die Martergestalt, und er stand vor ihr als der Feiernde; sie suchte den Entfernten, und er stand ihr ganz nahe; sie suchte die altbekannte Gestalt, und er stand ihr gegenüber in dem Leibe der Auferstehung. Doch sah sie ihn mit einem Blick der steigenden Hoffnung an, und darum dachte sie sich: er sei der Gärtner. Und mit diesem einen voreiligen Urtheil entstehen wieder mehrere andere in rascher, fliegender Folge. Sie denkt jetzt, der Gärtner hat ihn fortgetragen, er zeigt mir die Stelle, wo er ihn hingelegt, ich eile ihm voran, und hole ihn wieder. Daß sie schon im Begriff war, nach einem gewissen Punkte fortzueilen, ergiebt sich aus der Bemerkung, daß sie sich wieder umwenden mußte, als Christus sie bei ihrem Namen anredete. Maria! An dem Klange ihres Namens in seinem Munde, der ihr unvergeßlich war, erkannte sie ihn wieder. Und nun konnte sie nur ein Wort sprechen: Mein Meister! Aus der Antwort Jesu aber schließen wir, daß sie jetzt im Begriff war, ihn zu umfassen, niederfallend etwa seine Füße zu umschlingen, mit einer Freude und Innigkeit, wie wenn sie in der Freude an seiner jetzigen Erscheinung ewig ausruhen sollte, wie wenn sie im Himmel wäre. Sie hat Zeit und Ort, die Erde, und die ganze Welt aus ihrem Gesichtskreise verloren. Darum erinnert sie der Herr an Zeit und Ort, an die Erde und an die Brüder. Sie darf ihn jetzt nicht festhalten wollen, wie wenn er schon in den Himmel versetzt wäre, und sie mit ihm. Sie muß mit ihrem Bewußtsein zurückkehren in den Kreis des Diesseits und seiner Pflichten*). Daher macht er sie zur

*) S. o. S. 1661. Nach von Baur S. 172 ff. soll der Ausdruck μή μου ἅπτου keinen andern Grund haben als den, daß Jesus noch nicht zum Vater aufgestiegen sei, sondern gerade zum Vater aufsteige. Dabei behauptet er: „es ist

ersten Evangelistin von seiner Auferstehung an die Jünger. Daß aber der Siegesmorgen gekommen ist, liegt in seiner Botschaft. Er begrüßt die Jünger als seine Brüder. Er läßt ihnen sagen, daß die Zeit seiner Auffahrt — seines allmäligen Uebergangs zum Vater erschienen sei. Und diese Auffahrt sollen sie mitfeiern als eine Auffahrt, die auch ihnen zu gute kommt.

Maria folgt im Gehorsam der Weisung des Herrn. Und damit ist der Sieg des Lichtes in ihrem Innern vollendet. Ihre unfreie, gewaltige Sehnsucht nach der Erscheinung des Lebens Christi, die sich so eben noch kund gegeben hatte in dem glühenden Verlangen, die todte Gestalt ihres Herrn wiederzusehen und zu schmücken, und die zuletzt noch eine Reihe seiner, fliegender Irrungen zur Folge hatte, ist geläutert worden durch die letzte hehre Versagung, welche die letzte Uebung der Entsagung zur Folge gehabt hat. Diese Maria, die von dem Angesichte des wiedererstandnen Herrn fortgeht, ohne seine Füße umfaßt zu haben, ohne den flüchtigen Augenblick ihrer Seligkeit in längerem Anschauen der geliebten wiedergefundnen Gestalt festgehalten zu haben, die mit freudiger Seele den Befehl ihres Meisters erfüllt, und dahingeht, um seinen Jüngern den nächstbevorstehenden Abschied zu verkündigen, und die in diesem Hingange von seinem Angesichte weg ihr Osterfest feiern, in dieser Gestalt der Verkündigung seines neuen Lebens die Osterfreude finden kann:

---

leere Krittelei, wenn Lücke S. 789 sagt: könnte man es auch überwinden, sich Christus in einer so ungeduldigen, fast unanständigen Eile zu denken, wo ist davon in der Stelle auch nur eine Spur? Wenn noch bei ἀναβαίνω ein ἄρτι oder εὐθύς oder ταχὺ stände. Aber keine Silbe.“ Baur hat sich nicht die Mühe gegeben, den von Lücke bezeichneten Schein der ungeduldigen Eile zu erklären. Was wäre ihm auch daran gelegen, ihm, dem es mit seiner Schule besonders darum zu thun ist, all die paganistischen Endlichkeiten, von denen ihre eigene Imagination voll ist, in die Bibel hineinzulesen, jenen ganzen Wust der Endlichkeiten, über den schon die erste Zeile der Genesis hinaus ist, auch noch im neuen Testament wieder zu finden. Baur preßt hier den Buchstaben, und gewinnt damit eine Himmelfahrt, welche mit der Himmelfahrt der Apostelgeschichte streiten muß, da sich auch hier zwei Endlichkeiten mit einander schlagen müssen: abstrakt geistige Himmelfahrt, abstrakt äußerliche Himmelfahrt, statt daß beide Momente in der Einen Unendlichkeit der geistig vermittelten und begründeten historischen Himmelfahrt zusammengehen. So streitet nach Baur ja überall das Ideale mit dem Realen, das Symbolische mit dem Historischen, das Wunder mit der Wirklichkeit, der Anfang mit der Vollendung; wie sollte bei dieser dualistischen Verendlichung aller Gegensätze die historische Himmelfahrt neben der idealen bestehen können, oder umgekehrt?

das ist die zum Gehorsam der Engel gereifte Evangelistin, die eben damit die Seligkeit des Himmels gewonnen hat, daß sie die glanzvolle Erscheinung des Himmels verlassen kann, um den trostlosen Kreisen ihrer Mitgenossen auf Erden die Botschaft des Himmels zu verkünden.

Die zweite Erscheinung Christi wird der versammelten Apostelgemeine zu Theil, und führt in ihr den Sieg des Lichtes über die Reste der alten Finsterniß herbei.

Als nun der Abend jenes Tages, des ersten Wochentages gekommen war, und die Thüren verschlossen waren da wo die Jünger sich versammelt hatten, aus Furcht vor den Juden, da kam Jesus und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit Euch! Und indem er das sagte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen. Und Jesus sprach abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch. Und indem er das sagte, hauchte er sie an und spricht zu ihnen: nehmet hin den heiligen Geist. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten!

Daß die Apostelgemeine noch nicht zum vollen Tage der Osterfreude gekommen ist; obwol sie schon die Osterbotschaft vom Herrn selbst durch Maria Magdalene erhalten hat, erkennen wir daran, daß sie an ihrem Versammlungshause alle Thüren verschlossen hat aus Furcht vor den Juden. Aber die verschlossenen Thüren können den verherrlichten Herrn nicht ausschließen. Plötzlich steht er in der Mitte der Jünger. Auf welchem Wege und wie er hereingekommen, sie wissen es nicht*). Und nun erfüllt er ihnen das Versprechen, welches er ihnen in der Nacht vor zwei Tagen etwa gegeben: er bringt ihnen den großen ewigen Gruß des Wiedersehens, der sich aus seinem Abschiedsgruß entfaltet hat mit den Worten: Friede sei mit euch. Dann überzeugt er sie von der Wahrhaftigkeit seiner leiblichen Auferstehung, indem er ihnen seine Wundenmale zeigt

*) S. o. S. 1693.

in den Händen und in der Seite. Und nun, da die Jünger in der rechten Stimmung der Osterfreude sind, und das Ohr für die freie Botschaft ganz wiedergewonnen haben, grüßt er sie zum zweiten Mal. Jetzt wird ihnen sein Friedensgruß zum wesentlichen Geschenk des ewigen Friedens. Und daraus entwickelt sich alsbald (wenn auch nur allmälig) ihr Beruf, Apostel seines Heils zu werden. Diese Verheißung besiegelt er ihnen, indem er sie anhaucht. Er theilt ihnen seinen heiligen Geist mit als die Vollendung seines Friedens, als den Geist der „vollkommnen Freude", der vollen Lebensbewegung in der Erinnerung an ihn, und in der Gemeinschaft mit ihm. Diese Macht ihrer Seligkeit ist aber auch die Seele ihres apostolischen Berufs. Sie können fortan in dynamischer Weise — nicht bloß in typischer oder gesetzlicher — die Sündenvergebung predigen, verkündigen und vollziehen, und so auch den Ungläubigen verkündigen, daß ihnen die Sünden behalten werden. Und so können und sollen sie in der Wahrheit, in der Verbreitung der Kommunion seines Heils seine Kirche bauen in ihrer Unterscheidung von der Welt.

Diese Verleihung des heiligen Geistes von Seiten des Herrn war nicht eine bloß symbolische als Verheißung des Pfingstfestes, sondern eine symbolisch-reale, mit welcher ebenso das Pfingstfest allmälig vorbereitet wurde auf ihrer Seite, wie auf seiner Seite seine ersten Offenbarungen an die Jünger die Himmelfahrt vorbereiteten. Von dieser Stunde an öffnete sich für sie der Quell des neuen Lebens wie ein rieselndes Bächlein, aus dem am Tage der Pfingsten ein Strom des Lebens, vom Himmel niederbrausend, werden sollte. Die Jüngergemeine war von jetzt an eine Gemeine werdender Apostel, die Furcht vor den Juden war aufgehoben, die Reste der Finsterniß in ihr waren besiegt.

Und so wurden sie endlich auch besiegt in dem zweifelnden Jünger, der in dem separatistischen Zuge des ungläubigen Trübsinns sich vereinzelt hatte, und daher weit hinter der Gemeine zurückgeblieben war.

Thomas aber, Einer der Zwölfe, genannt der Zwilling, war nicht bei ihnen, da Jesus kam. Da sagten die andern

Jünger zu ihm: wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Es sei denn, daß ich in seinen Händen sehe das Maalzeichen der Nägel, und lege meinen Finger in das Maalzeichen der Nägel, und lege meine Hand in seine Seite — die große Wunde seiner Seite — sonst werde ich's nicht glauben — daß er als Auferstandner wieder erschienen ist —. Und nach acht Tagen waren seine Jünger wieder im Innern — ihres Versammlungshauses — versammelt, und Thomas war unter ihnen. Da kam Jesus, da die Thüren verschlossen waren, und trat in die Mitte und sprach: Friede sei mit euch! Darauf spricht er zu Thomas: reiche deinen Finger her, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! Jesus spricht zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, so glaubst du: selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Thomas glaubte der Botschaft der vereinigten Jüngerschaar nicht. Darin lag ein großes Unrecht gegen diese. Hätte die Welt, welcher später die Apostelgemeine das Evangelium predigte, nach seiner Voraussetzung, daß er erst den Auferstandnen Herrn sehen müsse, um an ihn glauben zu können, verfahren wollen, so hätte der Glaube aussterben müssen. Thomas war freilich als Apostel zu besonderen Erwartungen berechtigt; er sollte von Christo zeugen, also auch von seiner Auferstehung, und mußte daher auch im apostolischen Sinne der Auferstehung gewiß werden. Allein er hätte eben darum auch besonders auf seiner Hut bleiben, und mit dem Apostelkreise die Offenbarung des Herrn erwarten sollen. Das hatte er nicht gethan. Und nun verlangte er nicht nur eine besondere, neue Erscheinung Christi, sondern auch eine genaue Untersuchung, eine sinnliche Prüfung, ob dieser Erscheinende auch der Gekreuzigte selber sei. Man sieht, wie fern ihm der Gedanke liegt, Jesus könne nur scheintodt gewesen sein. Daß er todt war, dessen ist er gewiß, darauf deutet er auch hin, indem er das Maal seiner Seitenwunde als ein großes bezeichnet, in welches er seine Hand legen könne. Allein das ist ihm durchaus zweifelhaft, daß dieser Todte soll in's Leben zurückgekehrt sein. So ist in

ihm der Glaube völlig verdunkelt, und besonders auch das Vertrauen. Aber daß es nicht ganz erloschen ist, daß besonders die Liebe noch in ihm lebt, und die Hoffnung, ihm selber unbewußt, ersehen wir daraus, daß er sich nach acht Tagen wirklich in der Versammlung der Jünger eingestellt hat. Und nun giebt sich der Herr abermals den Jüngern kund und insbesondere ihm. Mit strafendender Freundlichkeit geht er auf seine Forderung ein; er will seine Wundenmaale von ihm betasten lassen. Allein Thomas verzichtet gerne auf diese letzte Probe; tief beschämt aber auch hochbeseligt ruft er das Wort aus, welches beweist, daß er mit der Gewißheit der Auferstehung Christi zugleich von dem Gefühl seiner Gottheit erschüttert ist. Das ist das Merkmal des redlichen Zweiflers. Er kommt schwerer zum Glauben an das Wunder, weil er die unendlichen Consequenzen desselben genau erwägt. So wie er aber zum Glauben an dasselbe kommt, schließt sich ihm mit demselben auch die Erscheinung der Fülle der Gottheit auf. Der schwergläubige Gläubige gewinnt also den ganzen Inhalt des Glaubens mit Einem Male, während der leichtgläubige Gläubige viele noch wenig mit Lebensgehalt erfüllte Phantasiebilder des Glaubens voraus nimmt, bevor er zur Vollkraft des Glaubens kommt. Doch ist der Weg der schwergläubigen Gläubigkeit eben so gefährlich wie der der leichtgläubigen Gläubigkeit. Die gesundeste und edelste Gestaltung des Glaubens liegt in der Mitte als die harmonische That des forschenden Vertrauens und des vertrauenden Forschens. Jesus erkennt den Glauben des Thomas an, mithin auch die Seligkeit seines Glaubens; dennoch preiset er hier selig diejenigen, welche nicht sehen und doch glauben, wie es eben dem Wesen des Glaubens gemäß ist.

So schließt Thomas den Zug der Apostelgemeine. Er weißt in seiner Stellung hinüber auf die große Christengemeine aller Zeiten, der Seligen, die nicht sehen und doch glauben. Für sie ist er zum Nachzügler der Apostelgemeine geworden. Für sie hat er gezweifelt und den Zweifel gebüßt; für sie den Herrn gesehen, und auf das Betasten seiner Nägelmaale Verzicht geleistet. Und auch darin erscheint er als ihr Repräsentant, daß in ihm der Rest der Finsterniß, der Unglaube des schwärmeri-

schen Trübsinns durch die Offenbarung der Herrlichkeit Christi vernichtet worden ist.

Wie klar ist die symbolische Durchsichtigkeit, die Idealität dieser Ostergeschichte! Zuvörderst das Zeichen des von der Grabesthür abgewälzten Stein's, des leeren Grabes, der sauber zurecht gelegten Leintücher und der im höchsten Grade ahnungsfroh bewegten Jünger. So entsteht, so entfaltet sich der Osterglaube. Immer neue Siegeszeichen: abgewälzte Steine, gesprengte Gräber, bei Seite gelegte Todtenbande, früh aufwachende Jüngerinnen, laufende Jünger, kühne Forscher, die hinab in die Gräber steigen, bahnen ihm den Weg. Und stets giebt es Erstlingsseelen, die wie Maria in der Erkenntniß des Auferstandenen der Gemeine im Ganzen Voraus sind. Sie werden befreit von den vielfarbigen poetischen Irrthümern der noch nicht ganz in der Entsagung des Glaubens beruhigten und geheiligten Sehnsucht und Liebe. Und immer wieder bildet ein Jüngerkreis, der bei verschlossenen Thüren sich versammelt hat, aus Furcht vor den Juden, den Mittelpunkt der Erfahrung des Auferstandnen. Und er selber steht in ihrer Mitte, man weiß nicht wie, und die Furcht ist verschwunden. Sie vernehmen den Gruß des ewigen Friedens, sein Geist weht sie an, und macht sie, die sich abgeschlossen hatten vor aller Welt, zu freudigen Boten an alle Welt. Und ihre Botschaft ist wesenhaft und lebenskräftig. So wie Christus im Namen des Vaters kam, so kommen sie im Namen Christi, und verkündigen der Welt das Leben, und ihr Zeugniß macht eine Scheidung zwischen dem Leben in der Gemeine der Gläubigen und dem Tode in der Welt des Unglaubens. Endlich aber finden sich auch allezeit wieder Nachzügler in der Gemeine, welche es durch Zweifelmuth, Trübsinn und Separationsgeist verschulden, daß sie erst spät zur Vollkraft des Glaubens kommen. So wie aber die Liebe der Vorauseilenden in ihrer unvollendeten Gestalt noch mancherlei Irrthümer erzeugte, so giebt dieser redliche Zweifelmuth unbewußt noch manche Zeichen des heimlich fortwaltenden Glaubens, namentlich indem er sich zur Erforschung der Wahrheit bereit erklärt, und indem er wiederkehrt in die Gemeine und hofft auf die Offenbarung Christi. Und damit wird denn

der Nachzügler der Gemeine zu einem besonderen Zeugen der Auferstehung für diejenigen, welche diesseits nicht sehen, und doch berufen sind zur Seligkeit des Glaubens.

Christus der Auferstandene besiegt in den Seinen das leidenschaftliche Verlangen des vorzeitigen Hinübergehens und Schauens, die Furcht vor der Welt mit ihrer trübernsten Verstimmung gegen die Welt, und selbst den Unglauben. Damit aber vollendet er in ihnen die Verklärung seines Namens. Dieß ist der Abschluß der evangelischen Geschichte; er weist hinüber auf die nachhistorische Offenbarung der Herrlichkeit Christi, auf die Verklärung der Welt durch die Seinen.

Daher schließt jetzt der Evangelist die evangelische Geschichte selbst mit den Worten:

Auch viele andere Zeichen*) — als Erweisungen der Auferstehung — that Jesus vor seinen Jüngern, die nicht geschrieben sind in diesem Buche. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, Jesus sei der Christus, der Sohn Gottes, und damit ihr als Glaubende das Leben habet in seinem Namen.

1. Anmerkung. Ueber die Differenzen zwischen Johannes und den Synoptikern in der Darstellung der Auferstehungsgeschichte, s. o. S. 1669 ff. —

2. Anmerkung. Es hat sich durch die Geschichte der Stadt Jerusalem herausgestellt, daß die Stätte der Kreuzigung Christi ein Gartenstrich war, welcher schon kurze Zeit nachher als Neustadt in einen Stadttheil verwandelt wurde. Bekanntlich sind nun solche werdende Neustädte von unbestimmteren Kreuz- und Querwegen aller Art durchzogen; und daraus erklärt sich's dann, wie leicht Maria Magdalene und die andern Frauen aneinander vorbei ziehen konnten.

3. Anmerkung. B. Baur will nichts wissen von einer „materiellen, körperlichen Festigkeit" des Auferstandnen, oder zur Rechten des Vaters sitzenden Christus. Er rechnet Lücke (welcher allerdings eine mißliche Alternative aufgestellt hat mit der Bemerkung „ein Mittelding zwischen ätherischer Engelleiblichkeit und materieller körperlicher Festigkeit ist mir undenkbar") diese Ansicht als Materialismus an. Baur dagegen will behaupten, Jesus sei weder bloß leiblich, noch auch bloß visionär den

*) Trotz dieser Stelle wagt v. Baur zu behaupten, die Annahme eines öfteren Erscheinens Jesu, als in diesem Evangelium erzählt sei, sei durch seine Grundidee ausgeschlossen. S. 188.

Jüngern erschienen, sondern auf geistige Weise zur Mittheilung des Geistes*). Es ist nicht ganz klar, was unter Schweizers idealer Auferstehung nach Johannes (S. 212 ff.) verstanden sein soll. Weißes Auferstehungstheorie ist oben mit berücksichtigt, B. II, S. 1750.

Zehnter Abschnitt.

Der Epilog. Das nachhistorische ewige Walten Christi. Sein Fortwalten in der diesseitigen Welt; in seiner Gemeine überhaupt und in dem petrinischen und johanneischen Typus seiner Gemeine insbesondere; bis zur Vollendung der Verklärung seines Reiches in seiner Wiederkunft.

(XXI.)

So wie der Evangelist das vorhistorische Walten Christi in dem Glauben der Gotteskinder der alten Zeit, welche ihn aufnahmen, insbesondere aber in dem Zeugniß Johannes des Täufers dargestellt hat, so giebt er uns ein Bild seines nachhistorischen ewigen Waltens bis zum Weltende, oder bis zur Vollendung der Weltverklärung, indem er uns eine Offenbarung desselben im Kreise seiner Jünger aus den Tagen seiner Auferstehung schildert, welche ganz geeignet war, jenes Walten symbolisch darzustellen.

Zuerst stellt er uns das nachhistorische Walten Christi in der Welt im Allgemeinen dar als ein Walten des jenseitigen Herrn über die diesseitige Gemeine, zu dem Ende, sie dem Reiche der Herrlichkeit in der jenseitigen Welt entgegen zu führen.

Nach diesem offenbarte sich Jesus wiederum seinen Jüngern

*) Auch hier wieder faßt er das Empfangen des heiligen Geistes auf Seiten der Jünger, welches mit dem λάβετε πνεῦμα ἅγιον, ausgesprochen ist, so abstrakt, daß damit die ganze Verheißung als in Erfüllung gegangen betrachtet werden soll.

an dem Meere von Tiberias. Er offenbarte sich aber in folgender Weise. — Mit dieser Bemerkung deutet der Evangelist an, an, daß er in dieser Offenbarung eine ganz besondere Bedeutsamkeit gefunden hat. —

Es waren bei einander Simon Petrus und Thomas, genannt der Zwilling, und Nathanael von Kana in Galiäa, und die Söhne des Zebedäus und noch zwei Andere von seinen Jüngern. — Die Zahl der Jünger ist die heilige Siebenzahl, und könnte hier die Kirche Christi in ihrer gesammten geistigen Entwicklung bis zu ihrer Verklärung hin bezeichnen. Petrus steht an der Spitze als der Repräsentant der gesetzlichen Seite der Kirche, ihm zur Seite gestellt ist der zum Forschen und Zweifeln geneigte Thomas. —

Simon Petrus spricht zu ihnen: ich gehe hin, zu fischen. Sie sprachen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und traten sofort in das Schiff. Und in derselbigen Nacht fingen sie nichts. — Das ist das Bild der Kirche in den gesetzlichen Anfängen ihres Wirkens, namentlich in den Momenten ihres eigenwilligen Laufens und ihrer Mühe. Es ist eine lange, bange Zeit der scheinbar erfolglosen Bemühung; ein nächtliches Wirken bei dem die sichtbare, fühlbare Gegenwart des Herrn fehlt, und die rechten Fischzüge bleiben aus.

Da es aber nun anfing zu tagen, da stand Jesus am Ufer. Aber die Jünger wußten nicht, daß es Jesus war. Spricht nun Jesus zu ihnen: Kinder, (παιδία)*) habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein! Er aber sprach zu ihnen: Werfet das Netz aus zur Rechten des Schiffs, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus, und konnten es nicht mehr aufziehen vor der Menge der Fische. — Das ist die Morgendämmerung der evangelischen Zeiten in der Kirche. Der Herr fängt an, sich den Seinen diesseits kund zu geben, und ihren Fischzug zu leiten. Sie sehen ihn von ferne, und obwol sie ihn noch nicht klar erkennen, so handeln sie doch im Vertrauen auf sein Wort, und jetzt fängt der Segen an, zu strömen. In diesem Momente fangen sie an, ihn klar zu erkennen.

---

*) S. d. Note B. II, S. 1712.

Da spricht der Jünger, welchen Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Da nun Simon Petrus hörte, daß es der Herr sei, so gürtete er den Ueberwurf (das Fischerhemd) um (denn er war nackend), und warf sich in das Meer. Die andern Jünger aber kamen in dem Schifflein; denn sie waren nicht fern vom Lande, sondern gegen zwei hundert Ellen weit, und zogen das Netz mit den Fischen. — So reift endlich das Bewußtsein der innigsten Wechselwirkung mit dem jenseitigen Herrn in der diesseitigen Gemeine, das Gefühl seiner geistigen Gegenwart, das klare gläubige Schauen seiner Gestalt. Die beschaulichen Jünger erkennen zuerst sein nahes Wesen und Walten. Die thatkräftigen Jünger eilen ihm dann in den heldenmüthigsten Unternehmungen entgegen. Die Gemeine steuert ihm unaufhaltsam zu mit ihrem reichen Fischzug, der zu groß ist, als daß sie das schwere Netz aus dem Meere — der Welt — emporziehen, und in das Schifflein der Kirche im engeren Sinne — der scharf begränzten kirchlichen Kommunion — bringen könnte.

Als sie nun austraten an das Land, sahen sie ein Kohlenfeuer gelegt, und Fische darüber und Brod. Jesus spricht zu ihnen: Bringet her von den Fischen, die ihr so eben gefangen habt. Da stieg Petrus hinein, und zog das Netz auf's Land voll großer Fische, hundert und drei und fünfzig — an der Zahl —. Und wiewohl ihrer so viel waren, so zerriß dennoch das Netz nicht. Jesus spricht zu ihnen: kommt und haltet das Mahl. Niemand aber unter den Jüngern wagte es, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wußten wohl, daß es der Herr war. Da kommt nun Jesus und nimmt das Brod und giebt es ihnen, deßgleichen auch die Fische. — Offenbar ist diese Geschichte ein Bild des Anfangs der jenseitigen Seligkeit der Kirche in ihren wesentlichen Zügen. Schon ist den hinüberkommenden Jüngern das Geistesmahl der Seligkeit theilweise jenseits bereitet in der triumphirenden Gemeine, welche bereits dort ist; zum Theil aber wird es ihnen bereitet aus dem Gewinn an Seelen, den sie mit hinüberbringen. Der Herr ladet sofort die Seinen ein: Kommt und haltet das Mahl, ohne daß er es erst nöthig hätte, feierliche oder förmliche

Begrüßungen mit ihnen zu wechseln. Hat er ja doch schon lange im Geiste mit ihnen ein gemeinschaftliches Leben geführt. Daher würde auch Jeder das Vertrauen des sichern, unfehlbaren geistigen Erkenntnißfestes zu verletzen glauben, wenn er ihn erst noch fragen wollte: Wer bist du? Sie wissen alle gar wohl, daß es der Herr ist. Und so spendet er ihnen das Mahl der Seligkeit.

Diese Geschichte hat als Geschichte ihre volle Wahrheit und Wirklichkeit, und hat in allen ihren Zügen den schönsten, festlichsten Charakter der Osterzeit. Sie ist aber zugleich durch und durch Symbol des nachhistorischen ewigen Waltens Christi; Symbol, nicht Allegorie. Der Evangelist setzt hinzu: das ist nun das dritte Mal, daß sich Jesus seinen Jüngern offenbarte nach seiner Auferstehung von den Todten. — Er redet von den Offenbarungen Jesu in dem Kreise der größeren Jüngerschaar.

Nach dieser thatsächlichen Darstellung des nachhistorischen Waltens Christi in der Geschichte seiner Jüngerschaar im Allgemeinen, wird uns dieses Walten in dem Gegensatz seiner beiden Hauptzüge gezeichnet, wie es sich als ein vorwaltend gesetzliches in der Zukunft des Petrus, als ein vorwaltend geistiges in der Zukunft des Johannes sinnbildlich darstellt.

Zuerst ist von der künftigen Bestimmung des Petrus die Rede, wie sie erscheint als Symbol des petrinischen Charakterzugs und Stadiums der Kirche.

Da sie nun das Mahl gehalten hatten, spricht Jesus zu dem Simon Petrus: Simon Jonas, liebst du mich — auch in Thatbeweisen — mehr als diese? Er spricht zu ihm: ja Herr, du weist daß ich dich lieb habe —. Er spricht zu ihm: Weide meine Lämmer! Und wieder zum zweiten Male spricht er zu ihm: Simon Jonas liebest du mich — thatsächlich —? Und er spricht zu ihm: Ja Herr, du weist das ich dich lieb habe. Er spricht zu ihm: Hüte meine Schaafe. Und zum dritten Male spricht er zu ihm: Simon Jonas: hast du mich lieb? Da ward Petrus betrübt, daß er zum dritten Male zu ihm sprach, hast

du mich lieb? Und er sprach zu ihm: Herr, du weißt Alles, du erkennest, daß ich dich lieb habe. Jesus spricht zu ihm: Weide meine Schaafe. — So wurde Petrus in dreimaliger Verhandlung des Herrn mit ihm, die sich auf seine dreifache Verläugnung bezog, in sein Amt feierlich wieder eingesetzt. In den Fragen Christi war eine bestimmte Stufenfolge, und zwar so, daß er immer weniger forderte. Zuerst liebest du mich*) mehr als diese alle? Dann: liebest du mich? — ohne Zusatz. Endlich: hast du mich lieb**)? Dagegen sind die Gewährungen immer größer. Zuerst giebt er ihm den Auftrag: seine Lämmer zu weiden, d. h. die Kleinen in der Gemeine, die Anfänger im Christenthum, zur rechten Geistesnahrung zu führen. Dann giebt er ihm den Auftrag, seine Schaafe, die geförderten Christen, zu hüten — als Hirt zu lenken. — Endlich den Auftrag: auch diese zu weiden — mit Geistesnahrung zu versorgen***). Das ist die amtliche Bestimmung des Petrus. Hierauf ist nun von seiner Führung die Rede.

Wahrlich, wahrlich ich sage dir, fuhr der Herr fort, da du jünger wareſt, gürteteſt du dich selber, und wandelteſt, wohin du wollteſt. Wann du aber alt biſt, wirſt du deine Hände ausstrecken, und ein Andrer wird dich gürten und führen, wohin du nicht willſt. Das sagte er aber, bemerkt der Evangeliſt, um anzudeuten, mit welchem Tode er Gott verherrlichen würde. Und da er das gesagt hatte, spricht er zu ihm: folge mir nach. — Die Jugendzeit des Jüngers, von welcher der Herr redet, ist zugleich die Zeit seines Eigenwillens, seiner eignen Wahl. Die Zeit seines Alters dagegen bezeichnet die Zeit seiner Reife im Christenthum. Jetzt streckt er wie ein Greis seine Hände aus; er giebt sich im Gefühl seiner Schwachheit in vollem Glaubensgehorsam der Führung des Herrn hin. Dieser aber gürtet ihn, und führt ihn einen Weg des Geschicks, der mit seinem natürlichen Willen nicht übereinstimmt, den Weg des Martyrtodes. So wird er zur Nachfolge Christi im besondersten Sinne, auf

*) ἀγαπᾷς με;

**) φιλεῖς με; Petrus antwortete von Anfang an uns: φιλῶ σε.

***) Zuerst βόσκε τὰ ἀρνία μου; dann ποίμαινε τὰ πρόβατα μου; endlich βόσκε τὰ πρόβατά μου.

dem Wege des Martyrtodes, ja des Kreuzestodes berufen. Es war ganz dem Charakter dieser Verkündigung gemäß, daß der Herr sie ihm in einer dunklen Andeutung gab. Petrus scheint das Wort anfangs nicht so richtig gefaßt zu haben, wie Johannes.

Der Herr nämlich hatte bei dem letzten Worte an ihn: folge mir nach! angefangen, sich von dem Kreise der Jünger zurückzuziehen. Daher glaubte Petrus, er werde augenblicklich berufen, ihm in einer einzigen Weise nachzufolgen in die Gränzen des Todtenreichs; vielleicht zur Buße der früheren Verschuldung. Denn er wußte ja wohl, daß Jesus jetzt eigentlich dem Jenseits angehörte. So schien ihm also eine Aufforderung, dem Herrn jetzt in die Einsamkeit seiner neuen Welt nachzufolgen, nichts anderes zu bedeuten, als eine ganz besondere Veränderung, die ihm bevorstehe. Die Schauer des Geisterreichs, ja die Schauer des Todes mußten ihn bei dieser Nachfolge anwehen. Ja er wußte nicht, ob ihn nicht Jesus durch das Dunkel des Todes in das Jenseits hinüberführen werde. Dennoch folgte er ihm nach, und mit diesem tapfern Muthe der hingebenden Treue stellte er zuerst büßend oder sühnend den Gegensatz seines neuen Glaubensgehorsams gegen die frühere Verläugnung dar.

Diese Züge der Zukunft des Petrus sind Züge der Zukunft der Kirche in ihrer ersten vorwaltend gesetzlichen Gestalt. Ihr Beruf gründet sich auf die Liebe zum Herrn. Die Liebe zum Herrn ist das erste Erforderniß und das zweite und das dritte. Dieser Beruf wird aber in seinem amtlichen Charakter dargestellt durch die förmlichen Weihungen, die von Christo gestiftet sind. Die kirchliche Wirksamkeit entfaltet sich sodann in drei Graden. Sie beginnt damit, daß sie den Lämmern, den Anfängern im Christenthum von aller Art die geistige Nahrung bietet. Sie setzt sich darin fort, daß sie das Regiment bildet, welches die erwachsenen Christen leitet. Sie vollendet sich darin, daß sie auch diesen die rechte Geistesnahrung zu bieten im Stande ist. Das ist der petrinische Beruf der Kirche, und ihm entspricht das petrinische Geschick derselben. Eine starke, eigenwillige Jugend, worin sie eine ungeheure menschliche Kraft und Schwäche entfaltet, das eine Mal mit dem Schwerdt drein schlägt, und das andere Mal den Herrn verläugnet; ein Alter der höheren mensch-

lichen natürlichen Schwachheit, welche Stärke ist in dem Herrn, Martyrleiden aller Art, und ein geheimnißvolles Ende vor der Wiederkunft Christi.

So weist aber der petrinische Typus der Kirche auf den johanneischen hinüber, wie er in der Zukunft des Johannes gezeichnet ist.

Der Herr wandte sich also von dem Kreise der Jünger ab, und Petrus folgte ihm nach. Wir erfahren nun aber aus dem Folgenden, daß auch Johannes ihm nachfolgte. Er muß dabei einem stillen Wink oder Zuge des Herrn gefolgt sein. Petrus aber, so erzählt der Evangelist weiter, wandte sich um und siehet den Jünger folgen, welchen Jesus lieb hatte, der sich auch beim Abendmahl an seine Brust gelehnt und gesprochen hatte: Herr, wer ist's, der dich verräth? Da Petrus diesen sahe, spricht er zu Jesu: Herr, wie ist's aber mit diesem? Wir begreifen, warum er so fragt. Er hatte die Aufforderung Jesu: folge mir nach! buchstäblich verstanden. Er war zu dem vermeintlich schauerlichen Gange bereit. Dem Johannes aber wollte er diesen Gang ersparen, um so mehr, da derselbe nicht dazu berufen schien. Der Evangelist erinnert mit Recht an dieser Stelle daran, daß er es gewesen sei, der an der Brust Jesu gelegen, der den geheimen Gedanken des Herrn näher gestanden als Petrus, und der darum auch auf die Veranlassung des Petrus den Herrn gefragt: wer ist es, der dich verräth? Auch dießmal hat er ihn richtig verstanden. Er weiß, daß von der Zukunft des Petrus die Rede gewesen ist, daß aber nicht dieser jetzt berufen worden ist, dem Herrn ausschließlich sogleich nachzufolgen. Dieses Mißverständniß des Petrus kann uns um so weniger befremden, da es sich von seinem künftigen Martyrtode gehandelt hat. Der Mensch versteht leichter Vorzeichen oder Andeutungen des Todes, welche Andern gelten, als solche, die für ihn selber sind. Jesus bestätigte durch seine Antwort die Auffassung des Johannes. Er wies den Jünger nicht zurück, sondern ließ ihn mit Petrus nachfolgen, und doch sprach er von einem Bleiben des Johannes, das dem Nachfolgen des Petrus entgegengesetzt sein sollte. Seine Antwort nämlich lautete:

Wenn ich will, sprach er, daß er bleibe, bis daß ich komme, was gehet es dich an!

Das war das Bild der Zukunft des Johannes. So wie aber das Bild der Zukunft des Petrus von diesem nicht völlig richtig verstanden worden war, so wurde die Aeußerung Jesu über den Johannes von den andern Jüngern — die sie von den Beiden wieder erfuhren, und nun schon wissen konnten, daß von augenblicklicher Nachfolge nicht die Rede gewesen sei — ebenfalls nicht ganz verstanden. Daher, setzt der Evangelist hinzu, verbreitete sich diese Rede unter den Brüdern: dieser Jünger stirbt nicht. Und doch sprach Jesus nicht zu ihm (οὐκ εἶπεν), er sterbe nicht, sondern: wenn ich will, daß er bleibe, bis ich komme, was gehet es dich an! Er deutet an, daß das Wort des Herrn seinen natürlichen Tod nicht ausschließe, sondern nur zu erkennen gebe, daß es in dem freien Willen des Herrn liege, seinem Leben einen andern Ausgang zu bereiten als dem des Petrus. Er spricht sich über diesen Ausgang nicht bestimmt aus. Dieß ist ein schlagender Beweis, daß das Wort des Herrn über ihn noch nicht ganz erfüllt ist. Wäre es erfüllt gewesen, wie das über den Petrus, so hätte der Parallelismus der beiden Fälle eine bestimmte Erklärung von dem Berichterstatter verlangt*).

Das Wort über den Johannes war noch nicht in Erfüllung gegangen, daher sichert dieser ihm die geheimnißvolle Fassung, worin es andeutete, daß er nicht auf dem Wege des Martyrtodes hinübergehen werde, sondern erst dann, wann der Herr kommen werde, ihn abzurufen. Da aber der Begriff der Wiederkunft Christi in der Regel einen allgemeineren Sinn hatte, so deutete der Evangelist zugleich auf den symbolischen Charakter hin, der seinem Lebensgange beschieden sei.

Der Lebensgang des Johannes wurde vom Herrn geweiht zu einem Symbol des johanneischen Typus der Kirche, wie er einen bestimmten harmonischen Gegensatz zu dem petrinischen

*) Die entgegengesetzte Argumentation: Diese Explikation sei nach dem Tode des Johannes erfunden worden, um die Gemeine über den Anschein des Widerspruchs zwischen dem Worte Jesu und seinem Tode zu beruhigen, setzt schon dreist voraus, daß es das Nächstliegende sei, das Wort Christi im Sinne jenes Mißverständnisses zu fassen, und daß die Verlegenheit der Christen dem Worte erst mit dem Tode des Johannes einen anderer Sinn habe beilegen müssen.

bildet, wie er diesen voraussetzt, und auf ihn sich gründet, wie er in demselben Maaße hervortreten muß, als jener zurücktritt, und wie er alsdann einst, wann der petrinische Typus nach seiner weltgeschichtlichen Gestalt aufgehoben ist, in seiner ganzen Herrlichkeit als Offenbarung der Geistesherrlichkeit des Lebens Christi und des christlichen Lebens zur Erscheinung kommen soll.

Die Zukunft der Jünger Christi ist ein Bild der Zukunft seiner Kirche, diese aber ist eine Offenbarung seines nachhistorischen Waltens bis zu seiner eignen Zukunft, bis zur Verklärung seines Namens in der Welt, welche auch eine Verklärung der Welt in seinem Namen sein wird.

Der Evangelist beschloß den Epilog und sein Evangelium überhaupt in Beziehung auf die Verkündigung seiner Zukunft mit den Worten: dieß ist der Jünger, der von diesen Dingen zeuget, und der dieß geschrieben hat.

Einer der ersten Erben seines Evangeliums*) setzte im Namen der epheſinischen Presbyter und Gemeine die Worte hinzu: Und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist. Es sind aber auch noch viele andere Dinge, welche Jesus gethan hat, und wenn diese alle sollten geschrieben werden, Eins nach dem Andern, so meine ich, die Welt selbst würde die Menge der Bücher, die geschrieben würden, nicht alle umfassen.

Der johanneische Geist tritt noch immerfort als lebendiger und in der Gemeine gegenwärtiger Zeuge für die Wahrheit seines Evangeliums auf.

Die Erben des johanneischen Geistes aber sind tief durchdrungen von der idealen Unendlichkeit der Lebensgeschichte Jesu, deren völlige Darstellung eine unendlich reiche christologische Literatur verlangen würde, und deren annährungsweise genügende Darstellung wirklich eine Welt von Büchern erzeugt, die theilweise als Planeten, theilweise als Kometen um die Sonne des herrlichen Lebens kreisen, das den Mittelpunkt der Weltgeschichte bildet.

Aber die Welt könnte die Fülle dieser Bücher nicht umfassen.

Und die Bücher umfassen nicht die Fülle der Herrlichkeit seines Lebens.

*) S. B II, S. 172

Gedruckt bei J. J. Ulrich in Zurich.

Date Due

Library Bureau Cat. no. 1137

83534

BT301.9 .L360 1847

Lange, Johann Peter, 1802–1884.
Leben Jesu nach den Evangelien

39967003318511